Digitized by Google

1222

REESE LIBRARY
OF THE
UNIVERSITY OF CALIFORNIA.

Received Oct. 1894

Accessions No. 56604 Class No.

Digitized by Google

Digitized by Google

Rheinische Blätter

für

Erziehung und Unterricht.

Herausgegeben

von

Dr. F. A. W. Diesterweg.

REESE LIBRARY OF THE UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Januar — Juni 1844.

Der neuen Folge neunundzwanzigster Band.

Essen,
bei G. D. Bädeker.
1844.

Digitized by Google

L31
R5
V.32-34

56604

Digitized by Google

Rheinische Blätter

für

Erziehung und Unterricht

mit besonderer Berücksichtigung

des

Volksschulwesens.

Herausgegeben

von

Dr. F. A. W. Diesterweg.

REESE LIBRARY OF THE UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Januar und Februar 1844.

Des XXIX. Bandes der neuen Folge 1. Heft.

Essen,

bei G. D. Bädeker.

1843.

Digitized by Google

Digitized by Google

RELSE LIBRARY OF THE UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Inhalt

des neunundzwanzigsten Bandes.

I.

I. Streitfragen über Musik und Methode der Musik und des musikalischen Unterrichts. Von Hentschel . . 3
II. Der Gnomon. Von Thilo 30
III. Beurtheilungen neuer Schriften:
1. Scherr, freundlicher Wegweiser durch den deutschen Dichterwald 57
2. Eylert, Charakterzüge und historische Fragmente aus dem Leben Friedrich Wilhelm III. 63
3. Hoffmeister, Wandtafeln für den Elementarunterricht im Zeichnen 69
4. Beneke, Erziehungs- und Unterrichtslehre . . 72
IV. Mancherlei 97

Literarischer Anzeiger.

II.

Ueber Lehrer-Vereine im Allgemeinen von A. D. 139
Im Besondern:
I. Aus der Beschreibung des Remscheider Lehrerfestes . . 163
II. Die Lehrerconferenz zu Mühlheim a. d. Ruhr 1843 . 164
III. Das Lehrerfest in Altenhagen 173

Seite

VI. Aus Colberg. 183
V. Ueber Berliner Lehrervereine u. Vorträge in denselben. 186
Schluß. 244

Literarischer Anzeiger.

III.

I. Ueber den Schreibunterricht auf Realschulen von Dr. Kruse. 251
II. Beiträge zur Verwirklichung des Erziehungszweckes der Volksschule von H. Richter. 264
III. Dobschall: Ueber Schuldisciplin und ihr Verhältniß zum Unterricht, von A. D. 308
IV. Pestalozzi. Eine Aufforderung von A. D. . . . 336
V. Ueber abweichende Ansichten in Betreff des Rechen- und Seminarunterrichts überhaupt. Von A. D. 348
VI. Kurze literarische Beurtheilungen von A. D. 366

Literarischer Anzeiger.

Digitized by Google

I.

Streitfragen

über Musik und — Methode der Musik und des musikalischen Unterrichts.

Fink und Marx.

Von E. Hentschel.

(Schluß).

II.

Das Subjective der Lehre.

A.

Die Grundsätze.

In dem Capitel: Componist und Compositionslehre stellt Prof. M. als obersten Grundsatz der Compositionslehre auf:

„Die Compositionslehre darf sich nicht begnügen bloße Lehre, sie muß Erziehung sein."

„Denn es genügt ja nicht, daß der Componist irgend etwas, eine Anzahl von Kenntnissen, die Fertigkeit einer oder einiger Geistesthätigkeiten habe, er muß bei seinem Werke vor Allem ein ganzer Mensch sein."

Aus diesem Grundsatze wird nun in der Hauptsache gefolgert, daß der Schüler auf allen Stufen, von Anfang

Digitized by Google

bis Ende, nicht Kenntnisse aufnehmen, sondern Erkenntnisse gewinnen, und ferner nicht bloß Erkenntnisse gewinnen, sondern auch künstlerisch schaffen soll.

Dr. F. erkennt den Grundsatz an, daß die Compositionslehre Erziehung sein müsse, verwirft aber die M.sche Folgerung von dem Miteinander des Erkennens und künstlerischen Schaffens. „Für den Componisten steht der Satz („von dem Ineinswirken" aller geistigen Kräfte) unerschütterlich, für die Erziehung zum Componisten höchst verderblich." .... „Freilich soll überall möglichst der ganze Mensch zu einem einigen Wesen gebildet werden: aber auch Alles auf einmal? müssen nicht vielmehr die verschiedenen Thätigkeiten gesondert werden, so daß jetzt diese, dann eine andere besonders und vorzugsweise vorgenommen und in ihrer Art und Richtung erhoben und gefördert wird? Kann es zweckmäßig heißen, Takt und Notenlesen und Fingerfertigkeit und Stärkung einzelner Finger auf einmal vornehmen zu wollen, weil sie alle zum einigen Wesen eines Künstlers nothwendig sind? Wäre dies nicht im Gegentheil gerade der allerverkehrteste Weg, auf welchem ein so schlecht berathener Zögling gar kein Künstler werden könnte? — Dieß ist so zuverlässig, daß es auch sogar der geringste Clavierlehrer aus Erfahrung weiß. In höheren Richtungen ist dies aber noch mehr der Fall, noch nachtheiliger, als in niedern.

Dieß zur Feststellung des Streitpunktes im Allgemeinen. Die Wichtigkeit der Sache erfordert, daß wir jetzo auf das Nähere eingehen.

Prof. M. folgert aus dem angeführten obersten Grundsatze

1) Daß im Lehrer selber das klare Bewußtsein der Einheit, die im Componisten sein muß, lebendig walten müsse. Das werde es aber nur, wenn er die ganze Kunst nach allen ihren Aeußerungen, Formen und Werken begriffen habe.

Digitized by Google

Dagegen Dr. Fr.: „So? — Ich für meinen Theil kenne sehr viele Aeußerungen und Werke der Kunst: aber alle? O nein! Ich kann auch nicht glauben, daß es, außer Herrn Marx, noch einen Menschen giebt, der dieß von sich behauptet. — Wenn das nicht Wind ist, so muß Hr. M. nicht blos nicht gegessen und getrunken, noch geschlafen haben, sondern er muß auch bereits schon dreimal vor seiner Geburt gelebt und gewirkt haben — und dennoch begriffe ich es nicht. Kurz, hier steht mir der Verstand still, wenn es nicht erlaubt ist, an den großen Wind zu denken.

Dr. F. versteht es, den Prof. M. beim Worte zu nehmen und Gesagt hat dieser allerdings, daß der Lehrer „alle" Werke der Kunst müsse durchdrungen haben, ob auch buchstäblich so gemeint? Auf keinen Fall, weil eben damit Unmögliches verlangt wäre. Indeß der Gegner faßt kampfgewandt den Buchstaben an und haut darauf los, daß die hellen Funken sprühen. Wäre überall die Wahrheit, wo der Witz ist, so wäre Prof. M. unrettbar verloren.

Prof. M. folgert 2) Die Lehre müsse, sobald und soviel es nur irgend möglich ist, den Schüler zu einheitsvoller Anschauung und That fördern. „Er muß sobald wie möglich künstlerisch schaffen, sei es auch im kleinsten Raume, mit den geringsten Mitteln. Die einfachste Melodie, wofern sie nur eine wirkliche Melodie ist, — ist schon ein Kunstwerk, giebt ihrem Verfertiger schon das Bewußtsein und die Vorstellung künstlerischen Schaffens und damit schon die Anregung oder Erhöhung des eignen künstlerischen Vermögens. Jede, auch die kleinste Composition, – sobald sie in diesem Geiste angeregt und entstanden, — ist ein Schritt vorwärts nicht zur Künstlerbahn, sondern schon auf der Künstlerbahn, und eine neue Befestigung und Stärkung des künstlerischen Geistes im Zöglinge."

Hierauf Dr. F.: „Auch hierzu muß ich Nein sagen. — Sobald es den Schüler drängt, etwas zu schaffen, wird es

Digitized by Google

jeder Lehrer gern sehen, und die unbefohlene That dem rüstigen Zöglinge möglichst zum Vortheile machen helfen. Allein ich würde es mir zur Sünde anrechnen, jeden Schüler so vorzeitig dazu anzuhalten. Haben wir etwa noch nicht unglückliche Componisten genug? Sollen sie noch künstlich und geflissentlich so weit vermehrt werden, daß einer den andern anfallen und verschlingen möchte, wie die beiden famösen Löwen? Das wolle der Himmel in Gnaden verhüten! — Eine Hauptfrage ist es aber, ob auch der Schüler wirklich sich auf der Künstlerbahn befinde, wenn er nach Hr. M.s Compositionslehre Melodien zusammenflickt und sie nothdürftig mit Accorden, willkürlich oder ästhetisch hochgeboren versieht? Trotz aller hohen Versicherungen kann ich mich doch nicht überzeugen, daß etwas Anderes dabei herauskäme, als beim wohlbekannten Vogelfänger: Erst ein kleiner Papageno, und dann eine kleine Papagena."

Ueber diesen wichtigen Punkt werde ich meine Ansicht weiter unten aussprechen.

Prof. M. folgert

3) Die Lehre habe zu sorgen, „daß der Schüler zu der Erkenntniß des Geistes in den Werken der Meister angeleitet werde, und der mächtige Verein der Lehre, der großen Vorbilder und des eignen Triebes und Gedankens seine Sicherheit, seinen Muth, seine Kraft erhöhe zur Vollführung seiner großen Lebensaufgabe.

Hierzu Dr. F.:

„Hr. M. rechnet also hier die Werke der Meister zu den hohen Förderungsmitteln des künstlerischen Geistes, und sie sind es. Aber wie kommt es denn, daß Hr. M. früher Herrn Dehn eine große Strafpredigt hielt, weil er sich erkühnt hatte, zu behaupten: Nach Erlernung der praktischen Musik, der Harmonie und des ganzen Contrapunktes müsse die weitere Compositionslehre folgen, welche jedoch zum großen

Digitized by Google

Theil ein so weit ausgebildeter Schüler besser durch eigene Anschauung und analytische Zergliederung anerkannter Kunstwerke älterer und neuerer Zeit, als aus einem Lehrbuche lernen könne; — wie kommt es denn, daß hier Hr. M. noch weit unbestimmter als Hr. Dehn dasselbe sagt, ohne sich zu fragen: Welcher Meister sollen wir uns aber bedienen? Viele heißen Meister und sind dafür erkannt worden: sind sie es aber auch? Dann taugen auch nicht einmal von wahren Meistern alle ihre Werke. Welche sollen wir also wählen, damit wir damit nicht mehr schaden als nützen? Man kann auch von Meistern erwas zur Unzeit ergreifen. — Dieß Alles rügt Hr. M. an andern, aber sich selbst sagt er das nicht, und noch dazu in demselben Buche, wo es ihm Pflicht gewesen wäre, davon zu sprechen?"

Der Widerspruch mit sich selber, dessen Prof. M. hier bezüchtigt wird, ist wohl nur ein scheinbarer.

Dehn sagt, die musikalische Rhetorik oder Formenlehre werde von dem in Harmonie und Contrapunkt Ausgebildeten zum großen Theile besser aus Kunstwerken, als aus Büchern gelernt werden. Das tadelt Prof. M., er will eine theoretische Formenlehre, im Buche, und eine praktische, an den Kunstwerken. Er will also durchgehends ein Zweifaches, während Dehn „zum großen Theile" nur eines für nöthig hält. Etwas Anderes hat Prof. M. nicht gesagt. Dagegen ist es wahr, daß der Vorwurf, den er Dehn wegen der Rathlosigkeit, in welcher der Schüler in Betreff der Auswahl der zu studirenden Meisterwerke gelassen wird, einigermaßen auf ihn selbst zurückfällt. Seine Compositionslehre enthält zwar Andeutungen in dieser Hinsicht, doch möchte ich diese nicht für vollständig und dem ganzen Bedürfnisse des Lernenden entsprechend erklären.

Prof. M. folgert endlich

4) wohl nicht in ganz scharfer Ausschließung der zweiten Folgerung, daß die Lehre „nicht eine oder die andere,

Digitized by Google

sondern jede der künstlerischen Geistesthätigkeiten, und alle mit einander, anrege und zur Entfaltung bringe, soweit ihr nur irgend Anlaß und Kraft dazu gegeben ist.

Dagegen wieder Dr. F.:

„Anlaß wäre genug da: aber wie steht es mit der Kraft? Diese hat sich nie in breiten Worten, sondern immer darin gezeigt, daß sie kurz und bündig den Nagel auf den Kopf trifft. — Bisher, und leider lange genug, habe ich weder einen ordentlichen Nagel noch einen Hammer, noch viel weniger eine Kraft erblickt, die auch nur eine leichte Sommerlaube, geschweige denn ein Stürmen trotzendes Haus, das seine Bewohner vor Wind und Wetter schützt, zusammengebaut hätte. Schien es auch einige Male, als wären ein Paar Dachlatten artig genug, wenn auch locker, neben einander geleiert worden, so hatte er doch gleich beim Anbinden, nicht beim Festnageln der dritten das ganz besondere Mißgeschick, sie durch possierliche Bewegung selbsteigener Füße wieder abzutreten, so daß mit aller Arbeit soviel als gar kein Dach zu Stande gekommen ist.

Hr. M. hat uns nur in der Irre herumgeführt, so daß es einem Unerfahrenen, der die Himmelszeichen nicht kennt und sich nicht nach ihnen zu richten versteht, unmöglich ist, zu wissen, ob er sich in Norden oder Süden befindet. Ob diese Wirre in dem eigenen Kopfe des Herrn Verf. liegt, oder ob mit Bedacht ein Labyrinth, vielleicht zur Prüfung des Kopfes Anderer, angelegt worden ist, weiß ich nicht, ist aber auch ganz gleichgültig; genug, es ist da, und an allen Ecken und Nichtecken steht mit großen bunten Lettern angeklebt: Universalmittel: Compositionslehre von Dr. A. B. Marx. Eigenhändig.“

Auch hierüber werde ich mich weiter unten äußern.

In Bezug auf seine vierte Folgerung, die Erregung aller

Digitized by Google

künstlerischen Geistesthätigkeiten mit einander betreffend, sagt Prof. M. noch:

1) „es könne sinnliche Empfindung und Gefühl allerdings nicht gelehrt werden. Demungeachtet vermag auf sie die Lehre einen bedeutenden Einfluß und durch sie eine entscheidende Wirkung auf das ganze künstlerische Wesen des Zöglings auszuüben, wenn sie durch ihre ganze Weise den Schüler bestimmt, stets mit sinnlicher Lebendigkeit und Antheil nehmender Seele thätig zu sein. Dies gelingt, wenn die Aufgaben durchaus künstlerischer Natur sind, wenn der Lehrer keine Gestaltung vorführt, als eine künstlerische oder sofort zu einer künstlerischen werdende, wenn er keine Lehre ausspricht, die nicht sofort zu künstlerischer Anwendung und Ausgestaltung führt.

Dagegen Dr. F.:

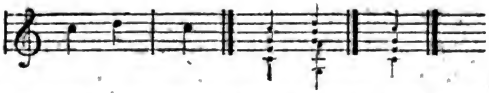
„Bei dem ersten Wenn des Herrn Verfassers fällt vorerst in die Augen, daß von einer Durchdringung aller Kräfte des ganzen Menschen, der sinnlichen und der geistigen, bei und in dem Künstler die Rede sein muß, ob es gleich früher die Lebensfrage war, daß der Geist in der Kunst vorwalten müsse. Wir sind aber an Uebertreibungen und Inconsequenzen des Hrn. M. so gewöhnt, daß uns diese kaum mehr auffällig sein können. Mehr berührt uns schon das übermenschliche Wörtchen: „Stets!“ Homer und Bach haben zuweilen geschlafen, die drei Patriarchen gleichfalls: und Hr. M. will die Schüler dahin bringen, daß sie „stets mit sinnlicher Lebendigkeit und Antheil nehmender Seele thätig sind?“ Ist es anders möglich, als daß wir den übermeisterlichen Mann lächelnd fragen: Bist du mehr als unser Vater Abraham? Allein das ist noch nicht genug, sondern er drückt dieser losen Dreistigkeit noch vollends den Stempel einer so platzendungestümen Anmaßung auf, daß er das Gelingen einer an und für sich als stets unfehlbar geschilderten und deßhalb menschlich unmöglichen Sache von Aufgaben durchaus künstlerischer Natur abhän-

Digitized by Google

gig macht, die er in seiner Compositionslehre gegeben zu haben selbst versichert! Nun frage man alle wahren Musiker, die einen Blick in Hrn. M.s Wegweiser geworfen und seine von ihm selbst gegebenen oder harmonisirten Beispiele angesehen haben, ob sie mit diesem Selbstlobe nur im Geringsten einverstanden sein können? Noch keinen Einzigen habe ich gefunden, der nicht darüber den Kopf geschüttelt und sich laut gegen diese künstlerische Natur erklärt hätte. Dagegen sind mir Männer vorgekommen, die dem Hrn. M. ein ganz besonderes Ungeschick in allen Compositionsangelegenheiten zuerkennen."

Man könnte hier abermals um Worte streiten. Warum soll nicht der Schüler mit „sinnlicher Lebendigkeit" arbeiten und dennoch in der Kunst der „Geist" vorwalten können? Ich finde darin keine Inconsequenz. Doch ich habe schon gesagt, daß die Herrn mir, was Geistiges und Sinnliches in der Kunst betrifft, eigentlich nicht zu differiren scheinen, und so unterbleibe ein Weiteres. Dr. F.s Erwähnung des schlafenden Vater Homer ist artig genug. Allerdings hat Prof. M. in seinen „es gelingt" mit Bezug auf das „stets" zu viel gesagt. Es wird „stets" Schüler geben, auch unter den besten, die einmal nicht mit sinnlicher Lebendigkeit und urtheilvoller Seele arbeiten, trotz der vortrefflichsten Aufgaben. Trachten müssen wir freilich „stets" darnach, daß der Schüler ohne Schlafmütze arbeite, und wenn die Aufgaben dazu ein Mittel sind, so werden es eher die künstlerischen als die unkünstlerischen sein. — Was aber nun die Frage betrifft, ob die M.schen Aufgaben künstlerischer Natur sind oder nicht, so muß hier vor allen Dingen der Begriff des Künstlerischen in's Auge gefaßt werden. Da zeigt sich denn, daß durchaus keine Uebereinstimmung zwischen den beiden Herrn vorhanden ist. Prof. M. nennt schon den einfachsten Operalin, die der Schüler mit 3 Tönen oder Accorden macht,

Digitized by Google



eine künſtleriſche, er nennt jede Thätigkeit des Schülers eine künſtleriſche, wo derſelbe, wenn auch in ſtrengſter äußerlicher Beſchränkung, aus einem beſtimmten Material eine Accordreihe, eine Begleitung, eine Mittelſtimme ſelbſtthätig bildet. Dr. F. dagegen ſcheint das Künſtleriſche mehr in den freien Ausdruck des innern Lebens, ſei es auch nur in der Form der Begleitung, zu ſetzen. Demnach müßten alle jene von den Elementen aufſteigenden Aufgaben der Verarbeitung eines beſtimmten Materials, wie wir ſie bei Prof. M. bis zum Abſchluß der Harmonielehre finden, der Gattung nach als bloße Vorſtudien zu den eigentlich künſtleriſchen bezeichnet werden. Nun, der Name macht's nicht, wenn nur die Sache gut iſt. Dr. F. nimmt natürlich auch Vorſtudien an, allein er verwirft die M.ſchen, einmal wieder ihrer Gattung nach, wovon weiter unten die Rede ſein wird, und dann, worum es ſich hier handelt, ihrer individuellen Beſchaffenheit wegen: er nennt ſie unkünſtleriſch, weil er ſie, abgeſehen von Form und Umfang, unſchön findet.

Ich muß geſtehen, daß auch ich mich an den Ausdruck „künſtleriſch" in Bezug auf die erſten und einfachſten, durchaus äußerlichen Bildungen ſtoße, daß ich ferner, was die M.ſchen Beiſpiele betrifft, neben vielen Trefflichen auch Manches finde, was mir nicht mundet. Es entſcheidet jedoch, wenn es ſich um das Stehen oder Fallen einer Sache handelt, nicht der Name mit dem ſie benannt wird, auch nicht die Anſicht eines Einzelnen darüber, wie ein Einzelner ſie traktirt habe: es kommt eben auf die Sache ſelbſt an. Die Frage iſt alſo: „Sind die M.ſchen Vorſtudien, von ihm „künſtleriſche" genannt, gut oder nicht? Ich halte ſie für gut, und zwar in Uebereinſtimmung mit vielen Anderen. Näheres weiterhin.

Prof. M. sagt:

2) noch: „umfassender oder stoffreicher ist allerdings die eigentliche Aufgabe der Lehrer: zur Erkenntniß zu führen.“ Diese Erkenntniß des Jüngers aber soll eine solche sein, „die auf seinen eignen sinnlichen Wahrnehmungen und Erlebnissen und auf seiner eignen zur Ueberzeugung gewordnen Prüfung beruht. Dies ist schon in allen andern Bildungszweigen das wahrhaft Fruchtbare und Lebendige. In der Kunst aber giebt es darohne gar keine Existenz. Denn endlich muß doch ich selber hören oder schauen, endlich muß doch mein eigen Herz fühlen, und keines Andern Auge oder Ohr oder Seele kann für mich genießen, so auch kann doch ein Jeder nur das aussingen oder malen, was ihm selber in der Seele ist. Nun heißt es noch: „Endlich muß diese Erkenntniß nicht blos eine künstlerische, das heißt auf der eignen sinnlichen Wahrnehmung, auf eignem innern Erlebniß und eigner tiefster Erkenntniß und Ueberzeugung des Schülers wurzelnde (wie wir oben gesagt) sondern eine gründliche sein. Sie muß an den einfachsten Existenzien, an dem Naturstoff der Musik (Ton, Töne u. s. w.) anknüpfen, das Bewußtsein von ihrer zunächst sinnlichen, sogleich aber auch seelischen Wirkung aufrufen und sogleich auf den nächsten Gebrauch, den der Geist zu künstlerischen Zwecken davon macht, hinweisen und hinleiten. Dieser erste Gebrauch — und wär es nur die Verknüpfung von drei Tönen oder Accorden in einfachster rhythmischer Ordnung ist schon ein künstlerischer und trägt (wenn auch in der dürftigsten Weise, im Keim) alle Beziehungen des künstlerischen Geistes in sich, es ist hier schon Sinnlichkeit und höheres Gefühl, Verstand und künstlerische Tendenz dabei. Dies zu weisen und von da den Erkennenden, im eignen Schaffen zu immer tieferer Einsicht, zu immer umfassenderer Erkenntniß und Macht, zu immer höhern, weitern und eigenthümlichen Aufgaben empor zu leiten,

Digitized by Google

das ist die Aufgabe der Compositionslehre und namentlich — ich darf, und hier muß ich es sagen — der meinigen."

Zur Widerlegung Dr. F.:

„Bedenkt man den gewaltig klingenden Satz: „„Endlich muß diese Erkenntniß"" so spricht er einen vollen Unsinn aus." — Es wird nun gesagt, daß „gründlich" unmöglich von demjenigen verschieden sein könne, was Prof. M. als „künstlerisch" bezeichnet habe, daß also hier eine ganz falsche Entgegensetzung stattfinde. Wenn aber der weitere Fortgang der M.schen Auseinandersetzung zeige, daß „gründlich" hier so viel heiße als progressiv, so sei das eine Eigenschaft der Lehre nicht aber der Erkenntniß. — Hierin hat Dr. F. Recht. Die Unrichtigkeit bei Prof. M. liegt jedoch eben nur in der Fassung des Gedankens nicht in diesem selbst. Der Schüler soll seine Erkenntnisse durch eigene Wahrnehmungen gewinnen, und die Gegenstände der Letzteren sollen streng geordnet sein, das ist von Prof. M. gemeint und von Dr. F. nicht bestritten.

Außer dem bisher angeführten sind noch vier einzelne Lehr- und Erziehungsgrundsätze zu erwähnen, welche Prof. M. in dem Capitel: „die alte Methode," etwas außer Zusammenhang mit dem Früheren, aufgestellt. Sie lauten so:

1) In allen Bildungsfächern ist die Anregung und Befähigung des Zöglings für den zu erlernenden Gegenstand unendlich wichtiger, als Alles, was ihm der Lehrer an Kenntnissen, einzelnen Notizen u. s. w. geben kann; ja, jenes ist vielmehr der einzige Zweck der Unterweisung, da sich im Grunde (S. 121) nicht einmal äußerliche Kenntnisse ohne Mitthätigkeit des Empfangenden übertragen lassen.

2) Die Bildung für einen bestimmten Gegenstand kann nicht dadurch bewerkstelligt werden, daß im Zögling eine unbestimmte Thätigkeit angeregt, sondern nur dadurch, daß eine bestimmte, eben für diesen Gegenstand erweckt wird.

Digitized by Google

3) Die Thätigkeit unsers Geistes hat verschiedene Formen, die einander bald mehr oder weniger ausschließen, bald sich einander verbinden und unterstützen. Aufgabe der Bildung oder Lehre ist, den Geist des Zöglings in derjenigen oder denjenigen zusammengehörigen Formen zur Thätigkeit zu erwecken, die dem bestimmten Gegenstande der Bildung eignen.

4) Jede Lehre ist nur Mittel zum Zweck und hat sich sobald und soviel als möglich entbehrlich zu machen, indem sie des Zöglings eignes Erkenntniß- und Urtheilsvermögen zur baldmöglichsten Bewirkung eignen Weiterbringens weckt und kräftigt.

Die Folgerungen, welche Prof. M. aus diesen Sätzen zieht, sind abermals:

1) Der Schüler soll die Tongestaltungen selbst auffinden, nicht als überliefertes Material aufnehmen;

2) er soll um componiren zu lernen, eben (von vorn herein) componiren;

3) dieses Gestalten soll ein freies sein, und es ist namentlich das Gedächtniß nur als nothwendige Stütze bei der Ausbildung der musikalischen Erkenntniß und Erfahrung zu benutzen.

Dr. F. verwirft nicht diese Grundsätze, wohl aber wenigstens die Hauptfolgerung in Betreff des Componirens von Anfang an.

Wir wissen bereits, wie er dieses Componiren ansieht.

B.

Lehrgang und Methode.

Der Schüler soll erkennen und schaffen, auffassen und produciren, sich der musikalischen Mittel bemächtigen und sie anwenden, nach Prof. Marx mit, nach Dr. Fink nach einander.

Digitized by Google

1.

Das Erkennen.

Es soll, wie Prof. M. will, ein selbstthätiges, die Erkenntniß eine lebendige, künstlerische, gründliche, kurz eine Erkenntniß sein, was auch von Dr. Fink nicht bestritten ist. Dies giebt für den Lehrgang die Regel der Progressivität, für die Methode die Regel des Selbstfindenlassens.

a.

Die Progressivität.

Sie soll nicht eine objective, sondern eine subjective sein, d. h., man soll dem Schüler nicht die Sachen so, wie sie die Wissenschaft gruppirt, haufenweise hinwerfen, etwa alle Dreiklänge auf einmal, alle Septimenaccorde auf einmal ꝛc., sondern man soll Querdurchschnitte machen, wie es in jeder guten Volksschule geschieht, wie es der Natur des Menschen nach nie anders geschehen sollte und auch in der Harmonik von Logier, später von dem trefflichen Schütze u. A. längst geschehen ist. Prof. M. sagt das gerade nicht mit diesen Worten, aber er thut es. Um nur der Harmonik insbesondere zu erwähnen, so wird mit der Dur-Tonart angefangen, während die Moll-Tonart viel später kommt. In Dur aber werden zuerst nur die Accorde der Tonica Dominante und Unter-Dominante aufgefaßt. Der Dominant-Accord bildet sich sogleich zum Septimen-Accorde aus, wogegen die andern Septimen-Accorde auf weit entfernten Stufen erst eintreten; — dann werden die Dreiklänge der zweiten, sechsten und dritten Stufe mit aufgenommen, und und so geht es stufenmäßig fort, nicht so, wie die Gestaltungen den Systemen nach zusammen gehören, sondern wie sich elementarisch eine aus der andern entwickelt. Das giebt nun allerdings in einem gewissen Sinne eine Zerrissenheit der Sachen und führt eine Art Breite der Darstel-

lung herbei, wie wir Beides in den besten elementarischen Lehrbüchern des Volksschulunterrichts, z. B. im Scholz'schen Rechenbuche finden. Und hieran stößt sich Dr. F. ganz besonders. Hart ist sein Tadel, wenn er sagt: „und doch nimmt er, Prof. M. alle ihre (der alten Lehre) Accordbildungen, so viel er deren nur habhaft werden kann, stellt sie, wenn auch in schwächlicher, mattgeistiger Aneinanderreihung, die an Zerrissenheit, Breite, Unrichtigkeiten und Wiederholungen leidet, bis Seite 284 seiner sogenannten Compositionslehre so wohlgefällig und präceptorartig auf, als hätte er seine Weisheit nicht von den Vätern noch von den Bemerkungen seiner Zeitgenossen geerbt und gelernt, sondern als hätte er sie selbst, in eigner Person erst erfunden; macht sich also die trefflichen Bemühungen Vieler zu Nutze, schreibt mit ihren Gaben, nur in gemengt confuserer Art, viele, viele Bogen schwarz, und macht dafür zum Danke in seiner eben von uns beleuchteten Streitschrift alle Welt der Musiklehrerschaft so übel herunter, daß jeder Unkundige auf den Wahn kommen muß, als sei er der einzig rechtmäßige König der Harmonie, die Andern alle aber stumpfsinnige Köpfe oder Narren."

Gegen den Vorwurf wirklicher Zerrissenheit muß ich den Marx'schen Lehrgang in Schutz nehmen. Ich würde hier und da Etwas anders stellen, wie auch Schütze manches anders stellt, aber im Ganzen und Allgemeinen muß der Lehrgang so bleiben, wie ihn Prof. M., nachdem Logier den ersten Anstoß dazu gegeben, aufgestellt hat. Es ist ein großer Gewinn, daß wir auch in Betreff der Harmonik auf die subjective Progressivität gekommen sind, den wollen wir ja festhalten. Dr. F. tadelt freilich nicht diese Progressivität überhaupt, sondern nur die Art, wie sie bei Prof. M. erscheint.

Ausführlich hat Prof. M. geschrieben, ob breit? kann sein, kann nicht sein; nach welcher Elle soll man das messen? — Ich habe bereits manchen Seminaristen in der Harmonik unterrichtet und für die meisten viel, viel breiter

Digitized by Google

sein müssen, als es das M.sche Buch ist. Uebrigens hat die Frage von der Breite oder Nichtbreite der M.schen Darstellung gar kein wissenschaftliches oder pädagogisches Interesse. Daher Punktum! —

b.

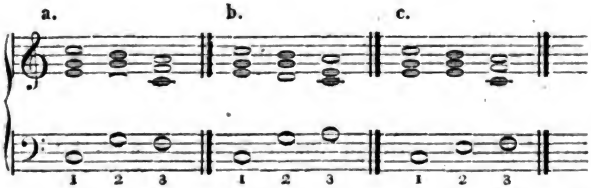
Das Selbstfindenlassen der harmonischen Gestaltungen.

Sachverständige wissen, daß noch Niemand alle diese Gestaltungen in rein rationaler Weise, auf mathematisch-logischem Wege, hervorzuführen vermocht hat, so viele Versuche auch gemacht sind. Was wir an Tonmitteln haben, das haben wir, wie sehr sich auch Manche gegen diese Wahrheit sträuben, wenigstens in eben dem Maaße dem Ohre zu danken, als dem zählenden und rechnenden Verstande. Von einem solchen Selbstfindenlassen also, wie es auf dem mathematischen Gebiete zu Hause ist, kann auch bei Prof. M. nicht die Rede sein. Nur wäre die Möglichkeit des rein äußerlichen Zusammenwürfelns einer Anzahl von Dreiklängen, Septimenaccorden ꝛc. denkbar. Allein dieses Verfahren würde ein mechanisches sein, und den Schüler mehr ablenken und zerstreuen als fördern. Soll er nun die harmonischen Gestalten weder auf dem mathematischen Wege, noch auf dem mechanischen finden, so muß es auf dem musikalischen geschehen.

Der Schüler soll musikalisch bilden und durch dieses Bilden von den ursprünglichen und einfachsten Existenzien auf die übrigen hingeführt werden. Das Gesetz dafür kann kein anderes sein, als überall das Nächstliegende zu ergreifen, und so in lückenloser Folge, aber immer Lebendiges gestaltend, vom Einfachen zum Zusammengesetzten fortzuschreiten. Dies Gesetz aber, allgemein, wie es ist, würde den Schüler nicht vor Abwegen bewahren, wenn er nicht bei seinem Gestalten vom Lehrer so geleitet würde, daß er überall das Rechte finde, und zu rechter Zeit. Ich weiß nicht, ob ich

Digitized by Google

die Ansicht des Prof. M. hiermit getroffen habe: doch hoffe ich, nicht völlig zu irren. Als Beispiel führe ich nur die Art an, wie der Schüler die ersten Moll-Dreiklänge, nämlich die auf der dritten und sechsten Stufe in Dur kennen lernt. Die absteigende Tonleiter giebt, wie bei a, begleitet, vom 2. zum 3. Accorde Fehler. Wir müssen entweder bei 3 einen Baß haben, der höher ist, als 2, oder bei 2 einen, der tiefer ist als 3. Wir suchen auf den nächsten Stufen, wir finden bei 6 den Dreiklang, der sechsten, bei c den Dreiklang der vierten Stufe.



Aehnlich ist das Verfahren in anderen Fällen, wobei denn allerdings manche Sachen gleichsam nur gelegentlich „ertappt" werden.

Das wird aber von Dr. F. scharf getadelt. Er sagt unter Anderm: ... „der Mann geht zum vierstimmigen Satze und bringt — Auffindung der nöthigen Harmonie. Nun, das wird auf so leer mechanische Weise leicht werden, denn sie sind ja schon längst gefunden, so daß es eben kein Wunderwerk ist, das von den Vätern Ererbte bunt und willkürlich, aber nach einem gewissen praktischen oder handgreiflichen Bedarf zu verwenden."

Der Leser frägt nun wohl, welches Verfahren Dr. F. in dem oben angeführten Falle einschlage, da er das M.sche verwerfe. Da ist nur zu sagen, daß Dr. F. eine elementarische Gliederung des Lehrstoffes in seinem „System der Harmonielehre" nicht gegeben hat und nicht hat geben wollen. Sein Werk enthält eben nur die Lehre der Harmonik, nicht ihre

Digitized by Google

Methode; es ist geschrieben: „mit Rücksicht auf praktische Anwendbarkeit für Vorlesungen auf Universitäten, Gymnasien, Seminarien und allen „höhern Schulen," und hat es nicht mit Aufgaben und Uebungen zu thun. Wie also Dr. F. etwa einen vierzehnjährigen Knaben in die Accordlehre einführen würde, ob nach der Ordnung des „Systems," wie solches in dem genannten Buche aufgestellt ist, oder anders, das weiß ich nicht.

Meiner eignen Ansicht nach ist das M.sche Verfahren in Hinsicht des Grundsatzes zu billigen. Daß die Ausführung bei Prof. M. überall die vorzüglichste sei, soll damit nicht behauptet werden. Mir gefällt wirklich bei ihm diese und jene Herleitung gar nicht; aber der Grundsatz? Der muß stehen bleiben. Höchstwahrscheinlich mag auch die Harmonik im Wesentlichen sich auf demselben Wege historisch entwickelt haben, wie ihn nach dem M.schen Grundsatze der Schüler geht. Man hat sicherlich die Accorde nicht ausgerechnet oder zusammengewürfelt und hernach angewendet, sondern hat sie mitten im Zuge harmonischer Gestaltung gefunden. Man hat einen Fehler vermeiden, eine Stimme besser führen, den Ausdruck verschärfen, die Färbung verdunkeln wollen: so ist man auf mancherlei harmonische Gestaltungen gekommen, deren sich alsdann die Theorie bemächtigt hat.

2.

Das Miteinander des Erkennens und Schaffens.

Prof. M. leitet das Miteinander aus dem Grundsatze von der Erfassung des Ganzen Menschen her; Dr. F. sagt: „Das Miteinander taugt nichts."

Daß „Erfassung des ganzen Menschen" als oberstes Unterrichtsgesetz gelten müsse, wird Niemand leugnen. Nun giebt es aber hier ein „cum grano salis", d. i. die Berücksichtigung

der Natur der Entwickelung des Menschen und der Beschaffenheit des Lehrobjects. Das ist der Streitpunkt. Daß man darin das Rechte treffe, das ist eben die „Kunst," die keineswegs Jeder versteht, die jener oberste Satz in abstracto faßt. Nach den vielen Mittheilungen, die mir von den unmittelbaren Schülern des Prof. M. über seinen mündlichen Unterricht gemacht worden sind, besitzt er diese Kunst.

Wir wollen aber nun auch einmal in sein Buch „hineinleuchten", um wo möglich zu einem sichern Urtheil über seine Sache zu gelangen. Ich gebe zunächst einen kurzen Abriß seines ganzen Lehrgebäudes in solcher Art und solchem Umfange, wie es für meinen Zweck am passendsten ist.

I.

Das musikalische Mittel.

A.

Melodie und Rhythmus.

1) Auffindung der Mittel.	2) Composition, unfrei, durch die Beschränkung auf den Kreis der aufgefundenen Mittel.

B.

Harmonie.

1) Auffindung der Mittel.	2) Composition, unfrei, durch die Beschränkung auf den Kreis der aufgefundenen Mittel.

Digitized by Google

II.

Anwendung der Mittel.

A.

Begleitung.

1. Choräle.	2. Figuralgesänge.
Auffassung der Formen.	Erfindung, unfrei, in der Beschränkung auf die gegebene Melodie.

B.

Freie Composition.

1. Periodische Formen.	2. Freie Polyphonie.
1) Auffassen der Formen.	2) Freie Erfindung.

Hier bemerken wir nun sogleich etwas recht Wichtiges. Keineswegs versteht Prof. M. seinen Grundsatz der Erfassung des ganzen Menschen durch Erregung aller Thätigkeiten, also auch der Erfindung, auf die Art, daß der Schüler soll von vorn herein seinen wilden Waldschlag in ungezügelter, roher Lust erschallen lassen. Was Prof. M. „künstlerisches Schaffen" nennt, ist unter I. nichts weniger, als ein Darstellen der innern Welt durch Musik, nichts weniger, als Tondichtung; es ist vielmehr ein äußerliches, streng bedingtes und eng beschränktes Construiren aus gegebenen Mitteln, also in gewissem Sinne das gerade Gegentheil von freier Tondichtung. Es werden z. B. dem Schüler drei Accorde gegeben und ein Raum von acht Tacten: aus diesen Mitteln soll er ein kleines choralmäßiges Sätzchen bilden, oder er soll eine Berechnung

Digitized by Google

der Accorde versuchen ꝛc. ꝛc. So handelt es sich hauptsächlich darum, daß er von Stufe zu Stufe versuche, was er aus seinen Mitteln zu machen vermöge, und gerade weil dies unter vielen Beschränkungen geschieht, muß er sein Auge desto mehr auf den Inhalt der Mittel richten und seinen Sinn für das Gesetzliche alles Kunstmäßigen bilden. Wenn dann unter II. A. zur Begleitung übergegangen wird, so findet zwar Freiheit in der Anwendung aller Mittel statt, aber es erscheint sogleich die Beschränkung in dem Gegebensein der Melodie, und auch dabei ist noch eine Abstufung gemacht, indem zuerst Choräle bearbeitet werden, wo der Schüler vorzugsweise im Harmonischen erstarken soll, und dann erst andere Melodien. Unter II. B. erst erscheint endlich die freie Erfindung; allein auch dort noch wird der Jünger zwar nicht eingeengt, aber doch sorglich geleitet; bis der ganze Cursus vollendet ist. So hat Prof. M. zwar ein Miteinander der Auffassung und Erfindung, aber in beiden Stücken auch ein streng abgestuftes Nacheinander, und zwar ein solches, wie es durch das Gesetz des Aufsteigens von der Einfachheit zu der Mannichfaltigkeit des Objects und von der Unfreiheit zur Freiheit des Subjects bedingt scheint. Dennoch verwirft Dr. F. dieses Miteinander. Sein scharfer Tadel betrifft den ganzen, oben unter I. bezeichneten Theil des M.schen Lehrganges, wo der Schüler in den Besitz der melodischen, rhythmischen und harmonischen Mittel gesetzt wird. Ich bezeichne die dortigen Uebungen etwas näher. In der ersten Abtheilung wird die Dur-Tonleiter nach mannichfachen Bedingungen zu allerlei kleinen melodischen und rhythmischen Sätzchen verarbeitet, doch so, daß sie selbst immer die feste Grundlage bleibt. Im zweiten Abschnitte lernt der Schüler den Accord auf der Tonica und den auf der Dominante kennen, daraus entwickelt sich jene Naturzweistimmigkeit, die wir in Waldhornsätzchen finden, und es werden auf Grund der Tonleiter und der genannten beiden Accorde mannichfach rhythmisirte

Digitized by Google

kleine Sätzchen nach bestimmten Bedingungen erfunden. Die dritte Abtheilung hat es nun mit dem Fortbau der Harmonielehre auf den gegebenen Grundlagen, dem Tonica- und dem Dominant-Accorde, zu thun. Die folgenden Abtheilungen desgleichen. In der zwölften Abtheilung, womit das erste Buch schließt, wird dieser Bau vollendet. Wie nun Theorie und Erfindung gegeneinander gestellt sind, das lehrt am deutlichsten folgende tabellarische Uebersicht, wobei wir die Harmonisirung gegebener Melodien aus den von Stufe zu Stufe sich vermehrenden Mitteln mit zu dem Erfinden rechnen wollen.

Lehre.	Erfindung.
Abtheilung 3.	
Die Harmonie der Dur-Tonleiter, Anfangs (in C-dur) blos mit C, G und F, dann auch mit Hinzufügung von a, c und d. Erste Belehrung über Quinten und Octaven und über Stimmenführung überhaupt.	Harmonisirung gegebener Melodien.
Abtheilung 4.	
Freierer Gebrauch der bisherigen Accorde.	Erfinden choralartiger Sätze. Harmonisiren gegebener Melodien.
Abtheilung 5.	
Umkehrung der Accorde. — Enge und weite Harmonie.	Harmonische Sätze mit Umkehrungen. Melodiebegleitung mit Umkehrungen.

Digitized by Google

Lehre.	Erfindung.
Abtheilung 6.	
Die Harmonie der Molltonleiter.	Harmonische Gestaltungen in Moll.
Der Nonenaccord.	Melodienbegleitung.
Abtheilung 7.	
Die Modulation in fremden Tonarten.	Melodienbegleitung. Bildung modulirender Gänge.
Weitere Belehrung über Stimmenführung. Modulatorische Constructions-Ordnung größerer und kleinerer Tonstücke.	Bildung kleiner harmonischer Tonstücke mit Rücksicht auf modulatorische Construction.
Der Orgelpunkt.	
Abtheilung 8.	
Die Vorhalte und anticipirten Töne.	Melodiebegleitung mit Vorhalten. Einführung der Vorhalte in selbsterfundene harmonische Sätze.
Abtheilung 9.	
Die Durchgänge.	Melodiebegleitung mit Durchgängen.
Abtheilung 10.	
Die Behandlung von mehr oder weniger als vier Stimmen.	Melodiebegleitung. Harmonische Sätze.

Dr. F. äußert sich über den unter I. A. bezeichneten Elementar-Kursus der Melodik und Rhythmik folgendermaßen: „Herr M. nimmt die Durtonleiter, aus deren wenigen Tönen schier unzählige Tonfolgen gebildet werden können," theilt sie in allerlei Takte, weist nach, daß daraus Melodien geformt

Digitized by Google

werden können, so verschiedene, daß in einer Octave 40,320 verschiedene liegen, auf welches Rechnen jedoch nichts ankommt. Wie künstlerisch!" —

„Aus so nichtig einstimmigen Sätzchen leiten sich nun die zweistimmigen her (?), wo die Verdoppelung in Octaven am nächsten liege, für massenhaftere Wirkung geeignet, aber doch hier nur ein „Zwitterwesen" bildend. Dann wird „blos oberflächlich" die Terz und der ganze Stammaccord „ertappt," was die Akustik lehrte (!) — Gleich darauf wird noch die zweite „harmonische Masse" nämlich der Dominant-Septimenaccord „ertappt." Diese beiden Massen zu melodischen Tönen vereinzelt, ertappt man sogleich die Grundform der Zweistimmigkeit in Quinte, Terz und Septe. Darauf wird sogleich ein Bischen Schluß auf der Tonica als dem Ruhemomente, und ein Bischen Haltschluß auf der Dominante als dem einstweiligen Ruhepunkte eingeschoben. — Wie allerliebst für hohle Köpfe, um — den Geist frei zu machen! Nun können die Leutchen schon Märsche, Tänze und Lieder in zweitheiliger Form erfinden! Auch dreitheilige, sehr mager erklärte Dingerchen. Ebenso und fast noch mechanischer wird im sogenannten „doppelstimmigen Satze" der Geist frei gemacht. — Ganz erbärmliche Köpfe müssen es sein, nicht zu Künstlern, sondern zu Kärrnern gemacht, die dergleichen nöthig haben. Wird ein guter Kopf darauf gestoßen, so muß er den Füßen befehlen, vor Zorn und Unwillen zu stampfen! Geknechtet oder zum Verduseln gebracht kann er werden, nur nicht frei gemacht im Geist und Wesen durch solchen Kram."

In ähnlicher Weise wird über die kleinen harmonischen Gebilde der dritten und der folgenden Abtheilungen gesprochen: — „und nun fährt er, Prof. M., fort, mit Hülfe der wenigen Accorde kleine, melodischwichtige Beispielchen aufzustellen, über deren Anblick jeden Musikbegabten ein Schauder überfällt, oder ihn, ist er mit reichlicher Geduld begabt, bei deren Durchsicht die Langeweile wie ein kaltes Fieber über-

Digitized by Google

rieſelt. Das nennt er „freieren Gebrauch der bisherigen Accorde!“ d. h. Lehrgröße! — Länge, Breite und nichts mehr!“ — ꝛc. ꝛc.

Und dennoch muß ich dem Grundſatze nach das M.ſche vertheidigen. Ich gebe zu, daß bei Prof. M. ſich eine Art Ueberſchwenglichkeit in der Würdigung ſeiner Sache findet, ich räume ein, daß der Ausdruck „künſtleriſches Schaffen“ auf die Elementarübungen nicht paſſen will, auch das ſtelle ich nicht in Abrede, daß manche der M.ſchen Beiſpiele etwas Befremdliches, manche ſeiner Harmoniſirungen eine gewiſſe Härte haben; aber was wir im Zeichenunterrichte ſchon ſeit vielen Jahren thun, wenn wir ſagen: „Siehe zu, was du aus den und den Elementen zuſammenſetzen kannſt!“ das kann dem Grundſatze nach in der Muſik unmöglich falſch ſein. Vielleicht hat auch nur der ſchwere Tadel, den Prof. M. faſt ohne alle Beſchränkung über ſeine Vorgänger ausſpricht, und das allerdings ſehr große Gewicht, welches er auf ſeine Sache legt, das Gerechtigkeitsgefühl des Hrn. Dr. F. in ſo hohem Grade verletzt, daß er in dieſer Erregung ſeinem Gegner nun ſelbſt die Gerechtigkeit verſagt. Iſt es nicht wahr, daß Melodie und Rhythmus die nächſtliegenden Elemente der Muſik ſind, und ſollte es daher naturwidrig ſein, damit den Anfang zu machen, und aus den einfachſten Mitteln eine Reihe einfachſter Geſtaltungen bilden zu laſſen? Iſt nicht ferner die Zweiſtimmigkeit der Volkslieder und Waldhornſätze ſo naheliegend, daß die Handwerksburſchen und Schnittermädchen ſich ihrer ohne Weiteres bedienen, und ſollte es daher nicht ſehr naturgemäß ſein, von der Einſtimmigkeit zu dieſer Mehrſtimmigkeit überzugehen? Sollte es denn eine Verſündigung am Lernenden ſein, wenn er alsdann in der Harmonik von Stufe zu Stufe aufgefordert wird, aus den aufgefundenen Accorden ſelbſt Zuſammenſtellungen zu verſuchen? Haben nicht viele der alten Harmonielehrer das Studium eben dadurch unverantwortlich erſchwert und den

Digitized by Google

Generalbaß wirklich in Verruf gebracht, daß sie nichts zu dem Zwecke thaten, die Gegenstände der Lehre bei dem Schüler in Fleisch und Blut zu verwandeln? Kann es aber für diesen Zweck neben dem Aufnehmen und Nachbilden gegebener harmonischer Sätze, welches Prof. M. allerdings nicht anwendet, während es bei Schütze als wesentlich auftritt, ein besseres Mittel geben, als wenn der Lernende veranlaßt wird, sich seiner Mittel durch eigene Versuche der Anwendung, am Instrumente wie auf dem Papiere bewußt zu werden, obschon seine Productionen eine Zeit lang objectiv ganz unbedeutend sein müssen? Und sollte nicht endlich die strenge Gesetzmäßigkeit, welcher der Marx'sche Schüler in Hinsicht auf Motiv, Modulation und Construction unterworfen wird, ein sehr wichtiges Verwahrungsmittel gegen jene Zügellosigkeit sein, die sich für Genialität hält, während sie das Zeichen der Rohheit und Unfreiheit ist? —

Die Erfahrung spricht vielfach für die Richtigkeit dieser Ansichten, namentlich auch die eines großen Seminars, wo ein als Tonkünstler und Lehrer hochgeachteter Mann den Unterricht nach Marx ertheilt. Aus einem andern Seminar schreibt man mir ebenfalls von der Fruchtbarkeit der Marx'schen Lehre mit dem Zusatze: „Die Losung heißt nach Fink: Marx oder nicht Marx! — Wohlan denn: Marx und abermals Marx!" Wieder aus einem andern Seminar wird viel Erfreuliches von dem regen Leben der nach Marx geleiteten Musikschüler erzählt.

In den meisten Seminarien ist zwar das Schütze'sche Lehrbuch eingeführt, und Schütze läßt bis zur Choralbegleitung hin nur „Gegebenes nachbilden," nicht erfinden. Aber ich bin fest überzeugt, daß der tiefschauende Schütze den Schritt von dem Nachbilden zu dem freien Bilden noch thun und damit seinem Werke die Krone aufsetzen wird. Er kann das mit drei Worten thun. Er sage auf jeder Stufe, wenn die Schüler seine Harmoniegänge angeschaut und eingespielt

haben: „Bildet selbst dergleichen!“ — Damit ists gemacht. — Sollte nicht in den vielen Anstalten, die seine Compositionslehre gebrauchen, der Versuch schon hier und da angestellt sein? — Ich meines Theils unterrichte auf diese Weise.

Welches also auch die einzelnen Mängel der M.schen Lehre sein mögen, was ferner auch sein Lehrbuch als solches zu wünschen lassen mag, (es enthält zu wenig Uebungs- und Anschauungsstoff, ein Mißstand der von Vielen gefühlt wird) so muß ich mich doch im Allgemeinen *für* diese Lehre erklären.

Gottfried Weber hatte auf dem Gebiete der wissenschaftlichen Harmonik neue Resultate gewonnen, Logier auf dem Felde der praktischen Unterweisung neue Wege vorgedeutet und angebahnt. Was von Beiden Wesentliches und Bleibendes erstrebt war, das hat Prof. M. aufgenommen und — wie Schütze für den Kreis des Seminarunterrichtes, — für das Gesammtgebiet der Composition zur Grundlage eines praktisch-theoretischen Systems gemacht, welches mindestens das Gepräge des *Fortschrittes* in unverkennbaren Zügen trägt. Wenn eben unsere Zeit eine Zeit des *Fortschrittes* ist, so *mußte* neben der Schütze'schen, die höhere Polyphonie ausschließenden Anweisung, ein so umfassendes Werk, wie das Marx'sche, im Geiste des Fortschrittes entstehen. Demnach erscheint es als ein nothwendiges Glied in der Kette allseitiger Entwickelungen, und diese Stelle dürfte ihm nicht mit Erfolg zu bestreiten sein. Daß morgen oder übermorgen abermals ein Stärkerer kommen kann, liegt ganz in der Natur der Dinge, aber dieser Stärkere wird auf die Schultern von Marx treten müssen, wie Marx auf die Schultern von Weber und Logier getreten ist, sonst wird er unten bleiben. —

Und die alte Lehre? Siehe, sie ist neu geworden! Ich vermag in den Schriften unserer Väter das *Ringen nach*

Digitized by Google

Wahrheit nicht zu verkennen! Dieſes Ringen aber war das Lebensprincip der alten Lehre. Darin hat ſie bei allen Irrungen die Keime zukünftiger Entfaltungen gehegt und gepflegt, und endlich das Neue aus dem eigenen Schooße geboren, ſich verjüngend, wie die Mutter im Kinde. Das iſt ihr Verdienſt, und es ſoll ihr nicht verkürzt werden.

Prof. M. hat dieſes Lebensprincip im Allgemeinen wohl nicht genug gewürdigt. Dr. F. beſitzt das Verdienſt, ihm das geſagt und das gute Recht der Lehre der Väter vertreten zu haben. Dagegen hat Prof. M. am Zerbrechen der Schalen, in denen das junge Leben gefangen lag, rüſtig und wacker gearbeitet. Das iſt ſein Verdienſt, und es ſoll ihm auch nicht geſchmälert werden.

Wir Andern aber haben die Pflicht, die Augen aufzuthun, daß wir das Neue erkennen, und die Hände zu gebrauchen, daß wir's ergreifen.

Weißenfels.

E. Hentſchel.

II.

Der Gnomon.

(Schreiben an den Herausgeber der Rheiniſchen Blätter.)

„Da ſchreib' ich Ihm ſchon wieder und diesmal halt' Er mir nur noch Stand" — wollte ich eigentlich mit dem Wandsbecker Boten einleitend und entſchuldigend anfangen, wenn mich nicht die darauf folgenden Worte abgehalten hätten und wenn ich nicht vorausſetzen durfte, daß Sie mich in meiner Weiſe gewähren laſſen würden. Sie ſchrieben mir auf meine neuliche Zuſchickung: „Mehr davon!" — Hier iſt Welches. Ich hoffe Sie nämlich auf Etwas aufmerkſam zu machen, das Ihren literariſchen Falkenaugen bis jetzt entgangen zu ſein ſcheint. Sie wiſſen, daß ich mir einen beſtimmten gangbaren Schulartikel auf meinem Schreibtiſche, nicht ſowohl zu kritiſcher Bewirthſchaftung, als vielmehr zu Zeitvertreib oder Ereiferung, zu Luſt oder Aerger hege. Sie wiſſen, daß ich der Leſebuchmacherei auf Schritt und Tritt deßhalb nachgehe, weil ich darin die unverdächtigſten und verſtändlichſten Glaubensbekenntniſſe ſehe, die Lehrer von dem ablegen, was durch ſie in Schulen könne zu Leben erhoben werden. Es ſcheint, daß man hieraus für Schule und Leben manches Erhebliche lernen könne; mehr wenigſtens, als wenn die Schulmeiſter abſichtlich ihr Leben beſchreiben, in welchem Nichts vorgefallen, und ihre Confeſſionen ablegen, die ſehr nach den Umſtänden eingerichtet ſind. Ich kann mich deßhalb nicht enthalten, ſogleich zuzuſehen, wo ich in dem Bücherſtrome ein Geſchöpf der ge-

Digitized by Google

nannten Betriebsamkeit leben und webern merke, um mir es für die Betrachtung einzufahen. Bei dem jüngsten Hinausgreifen habe ich nun glücklicherweise einmal wieder nicht gekrebset, sondern gefischt; anstatt eines auf den Rückgang eingerichteten überharnischten, verkappten und verluppten Undinges, habe ich ein Buch erhascht, das zum Fortschritte, zum nachhaltigsten, geräuschlosesten und allseitigsten, einladet, und daran nicht Aerger und Verdruß mir ersehen, sondern rechte Herzenslust erlesen.

So gut, als ein tüchtiger Mensch, giebt uns, wie wir beide oft erfahren haben, auch ein gutes Buch eine unendliche Beschäftigung. Mit dem gewöhnlichen sind wir bald fertig. Wundern Sie sich also nicht, wenn ich mich im Nachstehenden über dasselbe wieder etwas weitläufig verbreite; denn mit was Ordentlichem bekommen wir es hier zu thun. Und ihre Lesebücher zu verstehen, zu würdigen und zu gebrauchen ist von großer Wichtigkeit für den Lehrer. In Seminarien sollte man Oberklassen in das Verständniß des Geistes der Lesebücher, wie der Gesangbücher einführen. Ich beabsichtige nicht, Ihnen die Bedenken, die mir bei dem Buche in Rede auch beigefallen sind, auszukramen, denn das ist langweilig. Man erkennt daran immer den Tropf und den Zopf. Noch weniger Meinungen, wie ich gedächte, daß es anders und besser gewesen wäre. Narr ist, wer meint. Bedenklichkeit zu hegen oder zu veranlassen, ist bequemer, als etwas Rücksichtslosigkeit sich gefallen zu lassen, ohne welche in der Welt einmal nichts geschafft wird, was im Inneren einen Halt und im Aeußeren ein gescheutes Aussehen hat. Ich theile Ihnen die Gedanken mit, welche ich mir bei der Lesung des Buches machte. Zwar ist das Wetter heute zum Siebenschläfer draußen trüb' und verdrießlich, und so scheint es bedenklich, die Feder zu ergreifen; indeß wenn auch selbst auf die Bildung unserer Gedanken es nicht soll ohne Einfluß bleiben

Digitized by Google

können, so gebe ich Ihnen doch die Versicherung, daß es die heitere Stimmung mir nicht verderben wird, welche ich jedesmal aus dem Buch davon gebracht habe, wenn ich mich in dasselbe vertieft hatte. Selbst das soll man hoffentlich mir nicht anmerken, quod pingo in doloribus; denn ein gutes Buch macht besser Blut und schafft sicherer Linderung, als Medicinglas und Gros Rosener Pechpflaster. Es ist der „Schleswig-Holsteinische Gnomon, ein allgemeines Lesebuch, insonderheit für die Schuljugend. Kiel, Königl. Schulbuchhandlung. 1843, welcher mich beschäftigt und für den ich Sie sammt Ihren Abonnenten, wenn Sie meine Gedanken wollen drucken lassen, interessiren möchte. Zu dem Herausgeber, der im Gegensatze vom Herkömmlichen zum Theil auch Verfasser desselben ist, befinde ich mich in einem andern Verhältnisse, als zu Hrn. Fulda, über dessen Lesebuch ich mich neulich ausgesprochen, nämlich in gar keinem. Ich kenne denselben nur so weit, als er aus andern Schriften männiglich bekannt ist. Darum grüße ich ihn, wie er gegrüßt sein will und wie es Genossen geziemt, mit dem aufrichtigen und ehrerbietigen Zurufe: „Mit Gunst!" Er steht nicht mit Namen und Titel lang und breit mehr wegversperrend, als einladend in des Buches Eingange, wie ein Gastwirth oder ein goldbetreßter Portier; aber seine Aufsätze stehen in Reihe und Glied mit den Erzeugnissen der Anderen auf der reichbesetzten Wirthstafel, die er im Buche gedeckt hat. Er mag gemeint haben, des nachbarlichen Wandsbeckers Wort sei auch für ihn geschrieben: „Herzlicher Dank thut wohl sanft, doch ist das auch keine Hundsvötterei, heimlich sich hinlegen und dann dem armen Volk als 'n unsichtbarer Engel hinter dem Rücken stehen und zusehen, wie's schmeckt und wie sie sich freuen und handschlagen und nach dem unbekannten Wohlthäter fragen." Man kann es gleich aus der Vorrede Stil und Gehalt, aus der Lesestücke Schrot und Korn, aus der Anordnung Sinn und

Digitized by Google

Zweck erkennen, daß das Ganze weder von einem gewöhnlichen, noch von einem ungewöhnlichen Schulmeister gestellet worden ist, vielmehr von gar keinem, von einem Manne nur, der deutscher Sprache Meister, seines Volkes wackerer Genosse, gediegener Bildung unverholener Förderer ist — Harms in Kiel, der gewaltige Prediger im deutschen Norden, den Sie auf Ihrer Reise nach Eckernförde so gern gehört hätten, der tiefsinnige Theologe Harms, dessen Einzelne um der Thesen willen nicht vergessen können. Ein homo novus in der Literatur der Lesebücher für Schulen; altbewährt auf geistlichem Gebiete. Darum willkommen! —

Ich denke, wir Schulleute wünschen uns billig Glück, daß auch Solche, die nicht ex professo et decreto Schullehrer sind, sondern durch inneren Beruf Lehrer des Volks und Kenner der Lehrer und darum nicht deren Verächter, sondern deren Freunde, für die Schule, die unser Leben, unsere Liebe und unsere Sorge ist, mitarbeiten. Denn wir dürfen uns bei rechtem Erwägen nicht verhalten, Vieles, ja das Meiste, worauf wir als auf eine sonderliche Frucht unserer Schulliteratur in selbstgenüglicher Stunde uns manchmal etwas zu Gute thun wollen, es habe in Wahrheit etwas Gedrücktes, Verkümmertes, Verschüchtertes, Unsicheres, Verlegenes, Abgestandenes, Ledernes, Abgetragenes, Bettelhaftes und desgl. mehr. Der stille und stracke Gang der sichern, unbefangenen Natur, die es darauf ankommen läßt, ob man sie verstehe und genieße, oder nicht, er ist an Wenigen von uns Schulleuten bis auf diesen Tag auf dem literarischen Markte und auf dem socialen Gefilde des Lebens zu entdecken. Wir benehmen uns außer den vier Pfählen unserer Gewohnheit, obschon es mit Einzelnen sich bessert, doch der Mehrzahl nach; wie angeblich jener Cantor von Winzig auf dem Maskenballe der Hauptstadt — wie, wird sich leicht Jeder selbst sagen. Es ist ganz natürlich bei unserer domesticirten Stellung, bei der Aussperrung

Vieler von der Gesellschaft, bei unserm Leben unter Kindern und Halbreifen; bei unserer Aufgabe, durch Gewöhnung an Anderen zu wirken, bei der Wiederkehr des zu bewältigenden gleichen Stoffes, bei der Bemängelung der Bildung, welche an der großen Mehrzahl unserer Standesgenossen aus mancherlei Gründen, hauptsächlich wegen zu kurzer hierauf zu verwendender Zeit, noch nicht hat verhütet werden können. Es wäre ein Wunder, wenn es nicht also wäre! — Mir ist immer Angst, wenn ich einen Schulmeister das erste Mal bei mir schlichten Manne einsprechen sehe; selten weiß er, zu kommen, noch seltener, zu gehen — ja ich kann die lächerlichste Befangenheit selbst nicht los werden, wenn ich mich vor Solchen zu produciren habe, an die ich nicht gewöhnt bin. Man dünkt sich auf Glatteis, auf Stelzen, in spanischen Stiefeln. Jeder Lebenskundige sieht es uns an — und lächelt. Wie in natura, bei Handhabung des lebendigen Wortes, so nicht weniger in effigie, d. h. wenn wir schriftstellern. Bei Euch Männern großer Städte mag es anders sein; aber uns fehlt der Zopf — der leidige Zopf nirgends. Und wenn es nur noch das Wahrzeichen der Philisterei und nicht die Kainskokarde jener Todtschlagsrotte ist, unter deren Farbe so viel Liebe verleugnet und so viel Unnatur offenbar wird und die auch schon unter uns aufgesteckt zu werden anfängt. — —

Wir Schulleute können uns Glück wünschen, wenn Männer von Haltung und Reife, von allgemeiner Bildung und Geltung unter uns treten. Nur daß die Götter unter die Menschen sich mischten, das wahrscheinlich hatte dem antiken Leben jenen maaßvollen Musterausdruck gegeben, in welchem nur das überschwenglich Ordinäre und Triviale nicht zu finden ist, was erst ein Charakterzug der Neuern ist. Es ist in Wort und That, in Schritt und Gang der Alten Adel und Tiefe, Würde und Einfalt. Unseres Standes Götter mischen sich leider nicht genug unter ihr Volk,

Digitized by Google

oder sie streichen durch dasselbe so hin, als ob sie unter Solchen wären, die gleich Steine gegen sie aufheben würden, oder als Solche, denen man es ansieht, sie können mit dem Volke nicht verkehren. Das ist ein seltener Vorzug Einzelner. Aber unter der Haltung, über welche ich mich freue, verstehe ich nicht die steifstellige Gespreiztheit und Breitspurigkeit, die sich gern dafür ansehen lassen möchte. Nein, im Genick sitzt die Haltung nicht und die Gewichtigkeit für das Leben nicht im Wanste, sondern im Kopfe; auch nicht in der Rechtlinigkeit des Rückens, sondern in der Geradheit der Gesinnung, nicht in dem Hohn einer hochgeführten Nase, noch in der redseligen Beweglichkeit der Lippen, sondern in der Ermunterung, welche von der Ueberlegenheit stärkend, und in der Lehre, welche von der Weisheit erhebend und versöhnend ausgeht. Leute vom ersten Schlage, wo sie sich herabließen, für die Schule Bücher zu machen, haben durch den Ballast, den sie von ihrer Persönlichkeit mit zuluden, viel geschadet. Wir Schulleute wenigstens sind dadurch gegen Manche etwas ängstlich und mißtrauisch gemacht worden. Gleichwohl müssen wir, wenn ein homo novus, wie Harms, unter uns tritt, uns nicht betragen, wie die Bären gegen den Pez. Wir brauchen uns glücklicherweise im vorliegenden Falle auch bei der Verwunderung nicht aufzuhalten, sondern können uns sofort einer Freude überlassen; wir müssen die Augen aufthun; denn hier giebt's, so läßt sich vermuthen, etwas Originelles, also etwas zu lernen.

Sehen wir dem Verfasser zuerst in's Gesicht, d. h. dem Buche auf den Titel, und dann in's Herz, d. h. in den Inhalt! Jener erregt, dieser erfüllt Erwartungen, um es nur vorn und kurz weg zu sagen. Es läßt sich von einem Manne, wie Hr. Harms ist, der unter den Predigern dieser Zeit als ein ungewöhnlicher erscheint, schon vermuthen,

Digitized by Google

daß er auch kein gewöhnlicher sein werde, wenn er mit einem Buche an die Schuljugend tritt.

Ich will von dem griechischen Namen, mit welchem der Verfasser sein Buch getauft hat, noch absehen, aber eine Beschränkung und eine Entschränkung, welche er seinem Buche giebt, ist mir gleich als etwas im Angesichte desselben aufgefallen, das nicht gewöhnlich ist. Der Verfasser nennt es: „Schleswig-Holsteinischer Gnomon". Hiermit beschränkt der Verfasser seines Buches Wirkungskreis und macht es nicht, wie andere Lesebuchsfabrikanten, denen ganz Deutschland noch zu klein schien und die in den deutschredenden Ostseeprovinzen Rußlands und in der Schweiz und wo man sonst Lust hat, am liebsten ihre Bücher hin vertrieben und verbraucht sähen und wo allerdings dieselben eben so gut gebraucht werden könnten, als im Herzen Deutschlands. Es ist zwar solche Selbstbeschränkung nicht mehr etwas ganz Neues; wir finden bereits Fibeln und wie in älterer Zeit Kinderfreunde, z. B. Westphälische, Fränkische, so in neuerer Lesebücher, die auf ihren Titel gleichfalls eine Ortsbezeichnung aufgenommen haben. Aber mit der Beschränkung, welche dadurch angedeutet erschien, war es nicht immer ernstlich gemeint. Denn wenn man genauer zusah, so konnte man in den Büchern selbst nichts finden, was sie nur gerade für den Bereich geeignet gemacht haben sollte, der auf dem Titel abgegrenzt war. Man erklärt es sich in der Schulwelt ohngefähr so, wie das Epitheton Jauerisch, Braunschweigisch, das man bei Würsten gebraucht findet, nicht als ob dieselben nur für Appetit und Bedarf der Einsassen genannter Weichbilder bereitet wären, sondern es zeigt sich bald, daß man ein empfehlendes Geburtsattest ihnen zu weiterem Vertriebe damit ausgestellt habe. Hievon macht unser Verfasser eine entschiedene Ausnahme; denn sein Buch ist wirklich so eingerichtet, daß es nur füglich auf Schleswig-Holsteinischem Grund und Boden in

Digitized by Google

Gebrauch zu nehmen ist. Das ist nichts Gewöhnliches. In meiner Umgebung konnte es daher ernstlich bedauert werden, daß dieser Umstand der Verbreitung des Buches Eintrag thun werde. Als ob Alles für Alle sein müsse, was gedruckt wird! Jedes Buch für Jedermann! Will man in Thüringen etwas apartes Gutes, wohl, so mache man es sich hier. Was für Verpflichtung hat Hr. Harms, für uns in Thüringen Bücher zu machen? mußte ich dagegen zu bemerken geben. Eben deßhalb hat unsere Volksjugend so wenig anregsame, so wenig in's Leben eingreifende und einführende Lesebücher, weil man gleich Aller Bildung mit Einem befriedigen zu können meinte. Die Kinder der schlesischen Gebirge sollten sich an demselben Stoffe erregen, erwärmen, bilden lassen, wie die Kinder des Flachlandes an den großen Wassern der Nord- oder Ostsee. Deutschland ist groß, mannigfaltig geartet, gestaltet, gegliedert. Der nimmer genug zu preisende Gedanke, es zu einigen, schließt die Absicht nicht ein, die Mannigfaltigkeit der Anschauungen zu übersehen, welche es bietet, die der Nationalfarben zu verwaschen, die es trägt, die Befähigung für Eigenthümlichkeiten abzuschwächen, die es gewährt. Auch bei Festhaltung der Unterschiede, welche dem deutschen Volke durch Natur, Abstammung, Religion, Geschichte, Lebensbetrieb gesetzt sind, kann die Einigung angestrebt werden, soweit sie Sache der Bildung ist. Und dies, meine ich, sei sie schon länger, als sie Aufgabe einer wohlverstandenen, erleuchteten, volksthümlichen Staatskunst geworden ist. Wer weiß, ob nicht die Bildung der Aufnahme solcher Politik vorgearbeitet hat, ob nicht von ersterer die letztere sei herbeigeführt worden. Ein Lesebuch von bestimmtester Sphäre, von stammthümlicher Abgrenzung und Ausprägung ist auf deutschem Boden noch etwas sehr Seltenes, so viel mir bekannt ist; denn es gehört, um sich in diesem Sinne sichere Schranken zu setzen, nicht bloß Verstand dazu, sondern auch Charakter, nicht bloß die ordinäre Klugheit, sondern auch die seltenere Kraft der Mäßi-

gung, außer der tiefen Einsicht in das Wesen seines Landes und seiner Leute. Dies alles ist nicht jeglichen auf der Stube verhockten und durch glückliche Zufälle verzogenen Buchmachers Ding.

Außer von jener Selbstbeschränkung hat das Buch auch ein Merkmal von Entschränkung auf seinem Titel, es nennt sich „ein allgemeines Lesebuch, insonderheit für die Schuljugend". Nicht also bloß für Jung, sondern auch für Alt; für Groß so gut, wie für Klein; für Hoch und Niedrig, Vornehm und Gering, Mann und Weib. Es haben manche Verfasser in einer Art von Herablassung aus den Höhen ihrer vermeintlichen Bildung schon etwas Aehnliches angestrebt, aber man hat nicht vernommen, daß es wirklich gelungen. Es sollen Einige sogar auf den sonderbaren Gedanken gekommen sein, sie hätten getroffen, was sie nicht beabsichtigt hatten mit ihrem Lesebuche, ein Volksbuch zu machen, wie es etwa einem Töpfer begegnet, daß ihm unter der Hand das zum Napfe wird, was ein Krug werden sollte, wenn er beim Drehen nicht recht Acht gab. Hr. Harms geht aber geflissentlich darauf aus, ein Lesebuch zu machen, das für Jedermann in Schleswig-Holstein Etwas enthielte und über die Schule hinaus noch Interesse und Einfluß haben könnte. Anderen, welche Volksbücher zu machen beabsichtigten, fiel dabei die Schule gar nicht ein; Andere nehmen die Missionen oder die Kirche auf's Korn; so wollten neuerlich übel gelungene Gespräche über religiöse Erziehung sich uns als ein Volksbuch verkaufen; aber durch die Schule ein Buch in's Volk führen, und mittelst des Interesses, das das Volk am Buche nimmt, es wieder zur Schule bringen, das hat man so fest noch nicht wie hier im Auge gehabt. Man ließ die Schule seitab liegen, meinte wohl, die hier eintretenden Bedürfnisse befriedige der Lehrer und wollte mit seinem Buche bei Voraussetzung der Schule an den Erwachsenen Lehrer sein; denn im Volksbuch spielt man am liebsten den Magister. Es ist auch die leich-

Digitized by Google

teſte Rolle. Seit einigen Jahren iſt die Induſtrie gewiſſer gebildeter Verfaſſer und ſpeculirender Buchhändler wieder einmal dahinter her, Bücher unter dem Namen Volksbücher zu machen. Als wenn ſich die ſo mir nichts, dir nichts aus kühlem Vornehmen heraus machen und beſtellen ließen; als ob unſere partheienhaft zerriſſene Zeit ſoviel Traulichkeit und unſere Haſt im Arbeiten ſoviel Muße übrig gelaſſen hätte, daß ſie zu heben wäre, wenn Einem es einfiele. Immer iſt Gelehrten gut predigen geweſen; ſie verdauen Trockenes, Trübſeliges, Abſtruſes — denn ſie gehören mit unter die Wiederkäuer nach einer Behauptung Ihrer Berliner Witzbolde. Den Appetit des Volkes treffen, d. h. nicht der unſchlachtigen und loſen Leute, die gleich dabei dem Quaſi-Gebildeten einfallen, welcher fürchtet, mit zum Volke gerechnet zu werden und nicht zu den Honorationen, den Geſchmack der Kernmaſſe ſeiner Landsleute treffen, iſt ſchwerer, als Mancher denkt; und über die Grenzen der Landsmannſchaftlichkeit hinaus iſt es nicht möglich. Es gehört eine eigene Begabung und Bildung dazu. Können wir keine ordentliche deutſche Komödie aufbringen, ungeachtet der Preisaufgaben, was wundern wir uns, daß wir es zu keinem Volksbuche mehr bringen. Ich wette, daß, ſo wenig mancher Königsmundkoch einem ſchleſiſchen Bauer von unverwöhntem Geſchmacke ſo kochen kann, wie dieſer es gern hat, oder ein neues Nationalgericht ausſinnen, auch mancher Profeſſor mit all ſeiner Gelehrſamkeit nichts Nahr- und Schmackhaftes für das Volk ſchreiben kann. Köche wie Möſer, Becker, Claudius, Peſtalozzi, Jung Stilling, Hebel, Bitzius, Wilberg verſtanden Nationalgerichte zu bereiten; aber dieſe Köche ſind ſelten. Wie viel iſt geſchrieben worden in der jüngſten Zeit, das ſich gern an's Volk gebracht hätte unter der Firma „Volksbuch", was doch weder für den gemeinen noch vornehmen Magen, weder für den feinen noch ordinären Geſchmack, was weder Fiſch noch Fleiſch war, ſondern Bettelbrocken, die in einer Anwandlung allgemeiner Menſchen-

Digitized by Google

liebe einige Herren fallen ließen, welche an der Tafel reicher Buchhändler eben dinirten; Rumford'sche Suppen, die sie aus den Knochen bereiten ließen, von welchen sie das Fleisch und das Mark verspeist hatten. Wie eine rechte Kinderschrift zu schreiben eine selten zu findende Gemüthsart und Bildung erfordert, so in noch viel höherem Grade ein Volksbuch, das keine Trivialität und keine Frivolität ist, sondern ein Buch, um welches das Volk sich so schaart, wie am Sonntag die Landleute von Salzbrunn und Altwasser um den frischaufperlenden Mineralquell schöpfend, trinkend, prüfend, lachend, schwatzend, die Einen froh, die Andern ernst, Alle zufrieden. — Das Recept ließe sich allenfalls dazu schreiben, die Ingredienzien ließen sich allenfalls angeben, aber was hälfe es, damit wäre der noch nicht da, der es, ein Struve, zur Wirklichkeit brächte; und wäre der Physikus beschafft, so wäre die gute Stunde, die glückliche Constellation, die Zustimmung der Natur noch nicht mit gesetzt, die zum Gelingen erforderlich ist. Denn wie superstitiös und trivial es klingt, es ist wahr, es hat Alles seine Zeit und sein Wetter. Es ist nicht gleichgültig, unter was für Auspicien wir etwas beginnen, treiben und beenden. Pestalozzi hat nur einen Lienhard und Gertrud geschrieben; das zweitemal gelang demselben Manne es nicht wieder. Es ist an Claudius auch zu merken und an allen Andern nicht weniger, wenn man scharf zusieh't. Wenn Jahr und Natur in ihrer Kraft, Fülle und Höhe waren, etwa auf Johannistag, da glaubten unsere Vorfahren gute Zeit zu haben, um etwas Sonderliches zu unternehmen oder zu vollbringen. Sie nahmen der Zeit auch in solchem Sinne wahr, daß sie zum Aderlassen und Haarabschneiden ihre günstigen und ungünstigen Tage abgelauscht und ausgeprobt zu haben glaubten. Wollen wir ihnen diese Schwäche lassen; schwerlich werden wir Starken uns losmachen können von der Meinung, daß die Stunde Einfluß habe auf unsere Schriftstellerei. Ein Volksbuch verlangt zu seiner Conception und zu seiner

Digitized by Google

Austragung, sowie zu seiner Ausrundung, mehr als jedes andere Buch, eine gute Zeit! Sie kommt im Leben vielleicht nur einmal. Wer sie bei sonstiger Begabung versäumt hätte, dem käme sie nie wieder. Um auf den Gnomon zu kommen, so soll er ein allgemeines Lesebuch sein. Hr. Harms hat sich wohl vorgesehen, ihn für ein Volksbuch auszugeben. Er weiß, daß das Volk, zu dem glücklicherweise die Recensionen noch nicht hineinreichen, unbevormundet in einer Souverainität des Geschmackes sich seine Bücher selber macht, wenigstens aussucht; er weiß, daß ein Verfasser sein Buch nicht von vornherein zum Volksbuch stempeln kann. Es hieße, sich ein Adelsdiplom seltenster Art ausstellen. Die Poplicolae dieser Art sind in der Literatur noch rar. Es ist kein Zweifel, daß der Gnomon viele Elemente in sich trägt, welche ihn zu einem Buche machen können, das das junge Volk der Schule mit dem daheim nicht bloß in Bekanntschaft, sondern auch in Geistesgemeinschaft und Bildungsübereinstimmung erhalten kann. Es sind dies außer den rein volksmäßigen Stücken insbesondere die Arbeiten noch lebender Schleswig-Holsteinischer Schriftsteller und die Aufsätze über die dasigen localen und socialen Verhältnisse. Indeß eigentliches Volksbuch wird der Gnomon nicht werden, denn er ist zu entschieden lehrsam.

Das führt mich auf das Motto, welches schon vor der Vorrede die Richtung des Buches bezeichnet, indem es den Rath des Demokrites giebt:

„Weder begehre Alles zu wissen,
„Noch sei in Allem ein Unwissender.

Also auf ein Bilden des Volkes durch Einführung desselben in ein Maaß von Wissen, das sich schickt und lohnt, ist es mit dem Buche abgesehen. Ausführlicher spricht die Vorrede: „Viel Wissen ist allerdings keine Weisheit, doch kann sie mit demselben unter einem Dach wohnen, scheint es selbst gern zu mögen, während sie in dem Hause der Unwissenheit auch nim-

Digitized by Google

mer einſpricht. So muß denn ſchon der Gnomon das Werk der Lehre anfaſſen, ob er nicht durch ſie könne ſeine Schüler zu Jüngern der Weisheit machen. Er thut ihnen die Augen weiter auf, zu ſehen, was ſie noch nimmer ſahen, gleichwie er auch auf überſehenes Nahe nicht ſelten hinzeigt; ſtellt mit ihnen Uebungen an ihres Verſtandes und ihres Urtheils, Richtſcheid und Winkelmaaß in ſeiner Hand." — So iſt es ſicherlich recht, würdig und zeitgemäß; man braucht auch nur ſein Volk zu kennen, um zu wiſſen, daß ohne Bereicherung deſſelben an Kenntniſſen, die Bezug haben auf ſeinen Lebenskreis, d. h. weniger auf ſeinen materiellen Nutzen als auf Einſicht in ſeine Lage und in ſeine Gegenwart, kein rechter Grund zu ſeiner Wohlfahrt, Heiterkeit und Geſinnungstüchtigkeit gelegt werden kann. Das war eine Verſchrobenheit und ein Erzmißgriff vorübergegangener reſultatloſer Volkspädagogik, als man Leſebücher für Volksſchulen zu unlesbaren Encyklopädien alles Wiſſenswerthen machte und die Lehrer zu Dolmetſchern dieſer Trivialitäten zu ſtempeln ſuchte. Das Volk und die Schule, beide wollen in ihren Büchern etwas finden, was frommt und lohnt, es zu wiſſen und zu haben; Schnaken weniger und Schnurren *), als Stücke, welche Stufen gediegener Erkenntniß, lebensvoller Anſchauung ſind, welche ſich betrachten und beachten, ſtrecken und formen laſſen in tauſendfältiger Weiſe. „Daß man ſich laſſe weiſen und gern, dazu thut der Gnomon noch inſonderheit Fleiß. Einzelne Wiſſenſchaften trägt er nicht vor, keine Grammatik, Geſchichte, Geographie, Glaubens- und Sittenlehre u. ſ. f., Abriſſe, ſo unbelebt und unbeleibt, ſonder Ton und Farbe, wenn er ſie darſtellen wollte. Dagegen möcht' er die einzelnen Wiſſen-

*) Die Bauern in Schleſien nannten die Kinderfreunde, als ſie an die Stelle von Hübner's Hiſtorien und Luther's Katechismus traten: Schnakenbücher. In der Uckermark, glaub' ich, hat ſich Aehnliches ereignet.

Digitized by Google

ſchaften als ſo viele ausgebauete ſtattliche Häuſer anſehen lehren, öffnet zu dem Ende hier ein Fenſter derſelben und da eins zum Hineinſehen, meiſt auf gewählte Einzelheiten darin, Luſt machend ſo zum Nähertreten und Hineingehen." Erſchöpft allerdings braucht nichts zu werden, aber Luſt muß gemacht werden, Lehre zu geben und zu nehmen. „Wer etwas weiß, der unterläßt das Lehren nicht", ſagt der Verfaſſer, „der wird ſelbſt herbeigerufen, auf daß er lehre, der ſoll mitſprechen, dareinſprechen, aufmerkſam machen, Richtiges und Unrichtiges, auch Recht und Unrecht unterſcheiden, Letzteres meiden lehren. Das thut der Gnomon." Dazu ſoll auch der Einzelne im Volk allmälig herankommen. Und ſo lange nur wir Schulmeiſter Lehrer im Volke ſind, wird es mit aller Weisheit im Volke nichts. Die Einzelnen ſollen befähigt werden einander beiläufig fortzuhelfen, auch außer den Sonntags- und Fortbildungs-Schulen, bei den Anläſſen, die das Leben reichlich zu bringen nicht aufhört. Wir Schulmeiſter ſollen nicht immerwährend an den Köpfen des Volks friſiren und herumſtutzen. — Man wundert und beſchwert ſich über den Schulmeiſterdünkel. Wir haben ihn nicht verſchuldet, ſondern Die, welche den Schulmeiſtern Alles aufbürden wollten, als könnten ſie Alles, was allein das Leben kann; und Die, welche meinen, daß, wo irgend von den Erwachſenen im Volke eine Dummheit begangen wird, die Schuld an der Schule liege. — Beſtrebungen, wie die oben angeführten, von einem Manne, von einem Geiſtlichen, wie Hr. Harms iſt, verfolgen zu ſehen, iſt in unſerer Zeit von um ſo größerer Bedeutung, als daraus deutlich wird, wie ſehr ihm die Emporhebung des Volkes zu einſichts- und gemüthvoller Bildung am Herzen liegt und wie er daraus keinen Nachtheil weder für Staat, noch für Kirche beſorgt. Eine Nachricht, ziemlich am Fuße des Titels, ſagt uns, daß der Ertrag des Buches nicht in des Herrn Verfaſſers Taſche fließe, ſondern in die Schullehrer-Wittwencaſſe der Kieler

Digitized by Google

Probstei. So finden wir denn lauter Beifallswürdiges auf des Gnomon Titel.

Treten wir näher, lesen wir uns in das Herz des Buches, in seinen Inhalt ein! Zuerst bekommen wir noch einen „Schlüssel" dazu als Vorrede in die Hand, aus welcher ich schon vorher Einiges entnommen habe.

Rechtfertigung der Bildlichkeit im Titelnamen und Erklärung des griechischen Wortes und dessen Anwendung. Gnomon, einer, der ein Kundiger geworden ist. In Athen eine umherreisende Aufsichtsbehörde über Maaß und Gewicht, Pflege der heiligen Oelbäume. (Psalm 128, 3.) Später bezeichnete er die Sonnen- auch die Wasseruhr. „Wie sehr ist auch den Menschen daran gelegen, allezeit zu wissen, wie es an der Zeit ist. Ihre Zeit ist überhaupt nur kurz, und wie unbeschreiblich viel hängt davon ab, daß man die rechte wahrnehme." „Ein Gnomon spricht für gewöhnlich nicht viel, er ist ein Weiser, der die Hand braucht und den Finger nimmt: „Das ist's! Da liegt's!" — Gnomen. — „Indeß auf Erfordern spart er auch mit Worten nicht, läßt Reden rinnen, wie Bäche, denn in seinem Wissen hat er Börne."

„Was noch zuletzt die Sprache anbetrifft, welche der Gnomon redet, so wolle man nicht von ihm verlangen, daß er sich zu den Kindern hinabkauere, wie die sprechen, und unter die sogenannte Volksklasse sich stelle, wie in derselben der Nachbar sich mit dem Nachbar unterhält, nein, er fordert, daß jene sich nach ihm strecken und diese sich zu ihm erheben, denn er ist der Gnomon, will nicht als ihres Gleichen erscheinen und gering geschätzt werden, sondern zu seines Gleichen will er sie machen, beide, Kind und Volk, und deßhalb in Achtung vor ihm stehen."

Es ist das ein auf einen wichtigen Umstand auslaufender Gesichtspunkt. Einige können sich noch wundern, daß unsere

Digitized by Google

Schulmeiſter, zumeiſt nach ihrem Erachten, geiſtlos ſind. Die es ſind, waren es von Anbeginn, oder ſie mußten es werden über den geiſtloſen Büchern, welche man ihnen zur Behandlung an die Hand gab, oder in der kümmerlichen, geſchmälerten Bildung, die man für ſie als hinreichend erachtete. Andere wundern ſich, daß unſere angeblich geiſtbildende Methode ſo wenig Geiſt im Volke zu fördern vermochte. „Kann man auch Trauben leſen von den Dornen und Feigen von den Diſteln?“ „Was vom Fleiſch geboren iſt, das iſt Fleiſch!“ Unſere ängſtlich auf Claſſenſtandpunkte der Vorſtellung zugeſchnitzten und geſpitzten oder vielmehr geſtutzten, wohlgemeinten Büchlein in den Volksſchulen, die vor nichts mehr Angſt haben, als daß ein zu hohes Wort, oder ein kühner Gedanke oder gar ein in die Tiefe deutender Wink darin vorkäme, unſere viele flachen Büchlein mit den Erklärungen, die nichts erklären, mit den froſtigen Moralien und dem Bißchen Logik und der kraft- und ſaft-, farb- und markloſen Sprache, wie ſollten ſie das Subſtrat werden, wovon und woraus Geiſt würde. Diejenigen, welche von Wundern einer Kraft, die ſie nicht verſtehen konnten, nichts wiſſen mochten; ſie wollten Wunder ſehen von der Schwäche, die ſie an ihnen ſelber greifen konnten. Die wohlgeſchulten Kinder ſind dadurch, wie zugeſtanden werden ſoll, verſtändig geworden. Das iſt Etwas und etwas ſehr Gutes, das ich durchaus nicht miſſen möchte und worauf in unſern Tagen recht ordentlich der Accent gelegt werden muß, aber es iſt nicht das Ganze, am wenigſten iſt es das Höchſte. Viele Verſtändige ſind dabei doch Ideenloſe. Nur wer Gedanken hat, friſche und eigene, Empfindungen, unverkünſtelte und unverholene, Entſchließungen, edle, raſche und nicht ermüdete, der hat Geiſt; wer die Dinge und ihre Bethätigung wohl in der Bemeſſenheit ihrer Verhältniſſe begreift, aber die Beziehung und Verſchlingung derſelben auch in eine höhere Ordnung zu bringen ſtrebt, als die man ſehen und rechnend nachweiſen kann; wer

Digitized by Google

in seiner individuellen Bestimmtheit eine auf's Allgemeine und Hohe, wer in Allem eine aufsteigende Richtung nimmt, der ist ein Mensch, in welchem Geist lebt und in welchem er zum Vorschein kommt. Mich will bedünken, die Methode, die man als geistbildend zu bezeichnen kein Bedenken getragen hat, sie hat kein Recht, sich den Geist in Rechnung zu stellen, der etwa noch nicht verflogen. Die Inhaltigkeit und die Sprache eines Buches, mit der man nicht sogleich fertig ist, die lockt den Geist aus seinen Höhlen. Das Gewicht des Eisens ziehet den Mann, aber das der Gedanken den Geist. Viele der neuen Lesebücher thuen trefflich schon das Ihrige. Es ist gewiß, daß hiefür auch der Gnomon gute Dienste leisten wird. In vieler Schullehrer Kram und Kopf wird er aber doch nicht passen. Der Verfasser ahnt es, denn er hütet sich, im Gegensatz zu einem andern Herausgeber von einem Lesebuche in neuester Zeit, welcher sein Buch für Mittelklassen vorausbestimmen zu dürfen der Meinung gewesen ist, zu sagen, für welche Schulstufe er es geschrieben habe, denn dafür giebt es keine Prädestination. Er sagt: „insonderheit für die Schuljugend." Es würde sonst der bedachtsame Schulmeister und derjenige, welcher leicht fürchtet, die Bäume des Volksgeistes könnten in den Himmel wachsen, gleich kommen mit seiner Schmiege und messen und sprechen: das Buch sei zu hoch und zu schwer und zu schwunghaft für seine Schule, für seine Landsleute und deren Bedürfnisse.

Gewiß, die Schuljugend, für welche das Buch geschrieben ist, muß gut auf Unter- und Mittelstufen unterrichtet worden sein, wenn es für sie ein Lesebuch werden soll, das befriedigend gelesen und verstanden wird; sie muß schon einen Ansatz zur Reife haben. Und, wie das Volk, bei dem man einen Geschmack für solche Darstellung voraussetzen darf, so müssen die Schleswig-Holsteinischen Oberklassen der Volksschulen sehr respectabel gefördert sein und werden sich hinter keines deutschen Landes Volksschulen zu verstecken brauchen,

Digitized by Google

wenn das Buch in denſelben ſchon dermalen mit Erfolg gebraucht werden kann. *)

Faſt läßt es ſich annehmen nach dem gebildeten Geiſte, der aus dem Schleswig-Holſteiniſchen Schulblatte, wozu Lehrer und Geiſtliche beiſteuern, ſpricht. Auf Seite 446 iſt die Bemerkung gemacht, daß der Schulbeſuch in Schleswig-Holſtein vom 6. — 15½ Jahr dauert und bekannt iſt, daß der Schleswig-Holſteiniſche Bauernſtand fortbildende höhere Volksſchulen ſchon beſitzt. Z. B. in Vendsburg, von welcher der König von Dänemark ſelber der Protector iſt. Wenn der Schulbeſuch in Volksſchulen dort ſo lange fortgeſetzt wird, ſo haben dieſelben einen entſchiedenen Vorzug wenigſtens vor unſerm preußiſchen, und ſie können ein Mehreres leiſten, als die unſrigen. Schülern über 14 Jahr kann ſchon etwas Tüchtiges zugemuthet werden. Mit vorher wohlunterrichteten Schülern über 14 Jahr getraue ich mir wohl auch das Buch in Volksſchulen in Gebrauch zu nehmen. Sollte aber auch nicht ſofort das Buch überall in den dortigen Volksſchulen gebraucht werden können, ſo doch in den höheren, ja ich muß mir denken, wie der erfahrungsreiche Verfaſſer, der ſeine Landsleute und deren Schulen wohl kennen wird, im Sinne geführt haben mag, anſtatt in einem leeren Worte, in einer

*) Der Profeſſor Hanſſen in Leipzig giebt in einem Aufſatze (Neue Jahrbl. der Geſch. u. Politik von Bülau, 1843, Juli, S. 34 — 62) von dem frieſiſchen Stamme in Schleswig Holſtein als charakteriſtiſch an: „durchgehends halten ſie mehr auf die Bedeutung der Schulen, als den Einfluß der Kirche.“ „Die Propſteier ſind für Lectüre und geiſtige Bildung nicht unempfänglich.“ „Nur wenig teutſche Länder möchten einen ſo ehrenwerthen Bauernſtand aufzuweiſen haben, als Holſtein, und man braucht nur in das klare, blaue Auge und ſchlichte, runzelfreie Geſicht eines Holſteiniſchen Landmanns zu blicken, um zu erkennen, daß hier nicht Ränke und Kniffe ihren Sitz aufgeſchlagen haben können.“ Ja zum Schluß nennt er auch die Holſteiner der Gegenwart wegen ihres Haltens auf Treu und Glauben „die Teutſchen unter den Teutſchen.“

Digitized by Google

kahlen Formel eine Aufgabe und ein Ziel für seine Volksschule zu setzen, lieber ein Buch voll Geist und Leben als einen Schatz der Schule wird haben hinstellen wollen, um die Hebung desselben versuchen und anstreben zu lassen. Er ist ein Theodorich, der seinen Ostgothen Hesperiens Orangen zeigt, um ihnen Lust zu machen, unter seiner Führung das Land zu erobern, in welchem solche Früchte reifen. Hoffentlich werden die Lehrer und Schüler ihn nicht im Stiche lassen. —

Ein feiger Knecht, der still darf steh'n,
Wenn er den Feldherrn sieh't angeh'n! —

Das wäre noch ein anregender Schulplan, der Bücher wie hangende Gärten in aufsteigendem Klimax vor den Schulen erbauete mit der Aufgabe an die Lehrer, daß sie von Terrasse zu Terrasse ihre Jugend führeten und von daaus Leben, Land und Leute ihres Umkreises schauen, betrachten und erkennen ließen. Wie viel giebt ein Blick auf unsere Vaterstadt von seines Rathsthurms Höhe zu denken; welche Anschauungen, Gefühle bringen uns zu Sinn und Herzen auf eines Berges Spitze, um den ein weiter Horizont von unserm Vaterlande sich aufthut! — Nicht jedem Kinde wird es so gut, daß es nur auf den Thurm oder auf den Berg zu gehen braucht, um solche Blicke thun zu können. Die Schule muß eine solche immer höher führende Warte werden, von der man freie Umschau hat in dem Zusammenhange des Lebens. Dazu gehört etwas Poesie. Aus unserer Schule ist sie mit ihrer herzanmuthenden Gestaltigkeit und Anschaulichkeit mehr oder weniger entwichen. Den Charakter zu bilden wird uns so lange nicht merklich gelingen, als wir nicht wieder Poesie in das Werk der Bildung bringen. Unsere Schulthätigkeit ist vor Allem von der dürren Prosa, die sie geknechtet hält, zu emancipiren. Die Wahrheit auf dem Gebiete der endlichen und unendlichen Lebensbeziehungen, wer möchte es läugnen, sie wird in ihrer züchtigenden Gewalt vielseitig auf die Erkennt-

Digitized by Google

nißkraft in Anwendung gebracht, aber auch auf das Gemüth, die Macht der poetischen Schönheit? — Jene macht wohl frei, sie läutert, reinigt, schärft, treibt auseinander, was nicht zusammengehört; diese wirkt schöpferischen Genuß und bringt zu Stand und Wesen, einet, bauet, bindet, bildet; beide vereint heiliger Sinn und Leben. Das befruchtende Element der Schönheit muß in unsere Schulen wieder mehr hinein. Auch Dinter in seinen Bibelkatechisationen hatte hierüber schon seine Gedanken. Anknüpfungspunkte sind schon da. In der Poesie muß die hierauf gerichtete Bestrebung ihren Halt haben. Es versteht sich, daß ich nicht an pädagogische Reimsprüchlein denke und an gefallsüchtige Ziereien und Finessen, sondern an eine Auffassung derjenigen Stoffe in poetischem Geiste, welche sich demselben ihrer Natur nach nicht ganz entziehen, vielmehr in demselben wurzeln. Es giebt einzelne Lehrobjekte, z. B. Arithmetik, welche sich ganz der poetischen Auffassung entziehen, dagegen andere, Sprachlehre, Religion, Gesang, Formenlehre, welche sich nur mit Erfolg unter dem mitwirkenden Princip der Schönheit in der Volksschule handhaben lassen. Es wäre hiervon viel zu sagen, zu anderer Zeit und bei anderm Anlaß mehr! Der Gnomon, obwohl er dem Wissen reichliche Nahrung zuführt, bringt zugleich auch Anlässe, welche nicht bloß die vergnügende, sondern auch die zu Holdseligkeit erhebende Kraft des Schönen bewähren können. Dies möchte ganz besonders an gereifteren Schülern ein Moment sein, das im Auge behalten zu werden verdiente. Schleswigs Bauern-Schulen werden es als Gegengewicht zum Nützlichkeitsprincip, welches leicht Oberhand gewinnen könnte, nicht übersehen dürfen.

Das Buch ist 470 Seiten stark; eng, doch groß genug gedruckt, es enthält 189 Lesestücke.

Unter den im Inhaltsverzeichnisse angegebenen Verfassern finden sich außer allbekannten classischen Namen viele andere, welche in der Schleswig-Holsteinischen Heimath guten Klang

Digitized by Google

haben mögen und von denen das Volk gewiß gern liest und lernt. Zu Ersteren gehören: Homer, Shakespeare, Luther, Klopstock, Göthe, Schiller, Herder, Jean Paul, Hippel, Novalis, Voß, Tiedge u. a.; zu den Letzteren: Harms mit beiläufig 25 Abschnitten, die Professoren: Asmussen, Chalybäus, Flor, Henssen, Meyn; die Pastoren: Cellisen, Karstens, Hoffmann, Lütgen, Valentiner; die Lehrer: Fick, Lilie, Schlichting; der Bürgermeister: Jensen, Etatsrath Falck, Tönsen; die Militairs: von Bruhn, von Bund u. a. So lernt das Volk ehrenwerthe Männer aus seiner Mitte kennen und in ihnen sich selber achten. Außerdem finden sich Abschnitte aus der Gesetzgebung des Landes: Dat Ditmarsch Landrecht. Art. XXXIV. Christelike Kerken-Ordninge. Allgemeines Gesetz wegen Anordnung von Provinzial-Ständen in beiden Herzogthümern. — Aus Büchern: Daub's Sternenhimmel, Rougemont's Geographie des Menschen, Allen's Geschichte, Conversations-Lexikon. — Aus Zeitschriften: Hufeland's Journal, Falck's Archiv, Staatskalender, Publicistische Aufsätze. — Wenn auch dem Anscheine nach in bunter Reihe das Inhaltsverzeichniß die einzelnen Lesestücke vorführt, ohne einen Hauptgedankengang dem Auge herauszustellen, so kann man doch schon aus den Ueberschriften leicht erkennen, daß ein leitender Gedanke verfolgt worden sei. Ich gedenke Ihnen denselben, da sich aus ihm der Geist des Buches ahnen läßt und da Ihnen das Buch vielleicht noch nicht zu Gesicht gekommen ist, herauszuzeichnen und einzelne charakteristische Stücke anzugeben.

Sprache, Zahl, Kunst, Natur und Mensch möchten die Ueberschriften werden können zu eben so viel, wenn auch der Ausdehnung nach sehr ungleichen, Absätzen. Ein Volk, unter welchem, wie unter dem Deutschen, so viel von Preßfreiheit geschrieben und petitionirt wird, muß sich von den Mitteln der Gedankenmittheilung einen ordentlichen Begriff machen können, damit es vor denselben Respect haben lerne; darum

Digitized by Google

iſt es gut, wenn es über das, was ein Buch iſt (Harms), über das Wunderbare im Worte (Arndt), über Buchdruckerkunſt (Ratjen), über Schrift (Harms) treffliche Belehrung und von Harms in einem Aufſatze „Schreibet" die Aufforderung erhält, ſelber die Feder zu ergreifen. Außer den im Erfurter Regierungsbezirke angeregten Beſtrebungen, aus dem leſenden Volke ein ſchreibendes zu machen, habe ich noch nicht ſo entſchiedene Aufforderungen, wie hier, an das Volk ergehen ſehen, von der erlernten Schreibkunſt Gebrauch zu machen. Leſen Sie ſelbſt. S. 12: „das Wort ſie ſollen laſſen ſtahn", die, ſo vielleicht in Thaten frech, eine Verzeichnung Schwarz auf Weiß haſſen. Ihr ſchreibt für Euch (denn die Meinung iſt nicht, daß Ihr ſolltet's drucken laſſen) ſchlecht und rechtweg, nach der Wahrheit, wie es ſich begeben hat, nichts darüber hinaus, noch ſchwanzwedelnd dabei herum oder darunter hindurch, ein Buch, durch das Ihr früher weiſe werdet, als grau, in dem Ihr Eure Kinder weihet zur Vaterlandsliebe und geſchickten kühnen Handreichung in den Aemtern der Landſchaft, aus dem Ihr Rath holet für einen Freund, deſſen Heldengang verſtrickt wird von Künſten böſer Geiſter, deren er ſich nicht verſehen hatte: — dawider hat die Welt nichts, kann nichts dawider! Und einſt, wenn Euch das Licht ausgehen will, ſo legt dieſes Buch, ein Heiligthum, in die Hände Eures beſten Sohnes, daß er es bewahre, mehre und auf ſeine Kinder bringe, ſprechend: „Mein beſter Sohn, ſo hat dein Vater die Welt geſehen und die Menſchen gefunden, wie geſchrieben ſtehet in dieſem Buch. Das Offenbare iſt zum Geheimniß geworden; im Geheimniß aber entkeimt alle Weisheit, wie alle Bosheit, lies du zur Weisheit! Die Gegenwart zeigt das Ziel, den Weg dafür aber die Vergangenheit. Des Buches Werth wird größer, je weiter es aus der Gegenwart tritt, und deinen Kindern wird es nützlicher noch als dir ſein. Es bleib' bei unſerm Geſchlechte! Werdet glücklich! Gott befreie uns von der Aemter Stolz und Laſt. Ein Mal

Digitized by Google

ist Dithmarschen untergegangen, Anno 1559; bis 1859 währt's nicht, daß es zum zweiten Mal auf eine andere Art untergeht, oder das ganze Land muß zu schreien anfangen." — „Es hat geschrieen und es ist besser geworden." Und damit das Volk lerne schreiben, ist ihm Franklin's Stylübung und außerdem, weil Hrn. Harms Schuhe nicht Jeglichem im Volke gerecht sind, als Muster, wie es schreiben möge, ein paar Briefe des Wandsbecker an Andreas und an seinen Sohn Johannes hingesetzt worden. Ueber die Sprachen in den Herzogthümern folgen Aufsätze in alter und neuer, hoch- und plattdeutscher Sprache. —

Das über die Zahlen wird Sie ansprechen und die Lebensskizze des Friesen Hans Momsen, der ein Zahl-, ein Maaß- und auch ein Kraftmann genannt wird.

Ein schöner Aufsatz über „die Kunst" von Chalybäus und Sprüchwörter dazu und „Wilhelm Meisters Lehrbrief" und etwas aus Schiller's Gedicht: „Die Künstler".

In Beziehung auf die Natur lauter Interessantes. Unterschiedliche Betrachtungen der Natur (Novalis). Das Ferne und Erhabene, so wie das Nahe und Traute ist im Auge behalten. Es sind Aufsätze über die Himmelskörper, deren Verhältnisse unter einander und zur Erde, lehrsam und gefallsam, prosaisch und poetisch, über Luft, Licht, Farbe, Blitz und Donner, Naturkräfte, Erdtheile, Länder und Städte der alten und neuen Zeit, der Fremde und der Heimath. Ich habe nicht Lust, die von Nr. 23 — 48 hieher gehörigen Abschnitte in ihren Aufschriften abzuschreiben.

Der Mensch ist in den folgenden Abschnitten von 49 — 189 der Mittelpunkt der Betrachtung. Die Verschiedenheiten unter den Menschen, nach Religion, Sprachen, Racen, Stämmen. — Die menschliche Natur: Gleichzahl beider Geschlechter, die wahrscheinliche Lebensdauer (Dr. Casper in Berlin), die Vaccine, Wiederbelebungsversuche, der Kreislauf des Blutes, hohes Alter, der 70. Geburtstag, Paren-

Digitized by Google

tation über Anselmo, des Todes Bild u. a. In Bezug auf die sittliche Seite der menschlichen Natur: Aussprüche, betreffend das Thun von Harms, der Brunnen des Verderbens von Rückert u. a. Das häusliche Leben. Der Geestbauer und der Marschbauer. Harms Lob des Land- und des Stadtlebens. Hippel und Harms, Verschiedenheit der Stände, der Welt und der Stadtbürger (Göthe). Gesinde-Ordnung für die Herzogthümer. Verordnung wegen Aufhebung der Leibeigenschaft. Wie stand es um die Leibeigenen (Adv. Forchhammer). Das bürgerliche Leben: Allgemeines Gesetz wegen Anordnung von Provinzial-Ständen in den Herzogthümern Schleswig und Holstein. Aus zwei Predigten bei der Eröffnung der Stände-Versammlungen. Der Bruder Claus. Die Erstürmung der Bastille. Aus der Glocke. De Seze's Rede für Ludwig XVI. Aussprüche, betreffend das Verhältniß zwischen Fürst und Volk. Vom Krieg und Kriegswesen u. v. a. Das Recht: Eigenthum (Hippel). Römisches Recht (Professor Ratjen). Schleswig-Holsteinisches Privatrecht; fünf Rechtsfälle. Billigkeit im Recht (Luther). Rechtssprüchwörter.

Die Sitte: von 113 — 134. Unter andern: das Branntweintrinken von Harms, das Lottospielen von Harms, Sprüchwörter. Was Alles seit ein funfzig Jahren in Gebräuchen und Sitten anders geworden ist, von Harms. Einheimische Verhältnisse betreffend. — Das Königshaus. Wie unser König schreibt. — Das Land 139 — 168. Bevölkerung, wie die mehreren Landestheile zusammen gekommen sind, der Schleswig-Holsteinische Canal, die Altona-Kieler Chaussee. Dampfschiffe, Eisenbahnen, Geschwindigkeit, Saline bei Oldesloe, der Segeberger Kalkberg, die Fabriken, Eisengießereien, Glashütten, Carlumer Lys, Spitzenklöppeln, Austernfang, die Dünen, die Halligen (d. h. kleinere Eilande, die kaum 2 — 3 Fuß höher als der Meeresspiegel liegende Grasfelder sind und von der wogen-

Digitized by Google

den See überschwemmt zu werden pflegen), ein zur aufrichtigen Theilnahme stimmendes Gemälde menschlicher Lebensweise voll Entbehrung und Gefahr. — Die traurigen Mäusejahre in Dithmarschen, die Cholera, der schwarze Tod, der Brand in Hamburg, Producten-Ausfuhr aus den Herzogthümern. Das gute Land, Harms. Wie heißt eigentlich das Land? — Harms.

Die Kirche. Talmud, Koran, Bibel, Anschar, Vicelin, Reformation, Augsburgische Confession, Mission, Bibelgesellschaft, Verein für bedrängte Glaubensgenossen, Statistisches von den Kirchen und Schulen der Herzogthümer, Ansprüche der Kirche an das bürgerliche Leben. Das Land der Herrlichkeit auf der jetzigen Erde. Trost in Traurigkeit über den Mißstand Anderer, besonders Naher, in ihrem Glauben (v. Meier)."

In solcher Weise sehen wir den Verfasser die Hauptbeziehungen des Lebens bestimmt und fest im Auge behalten und nach einer jeglichen Seite hin gedankenkräftigen Stoff in Betrachtung geben.

Ob zwar die Farben sämmtlicher Darstellungen, welche vorgeführt werden, auf dem Goldgrunde bibelgemäßer Lebensanschauung stehen, wie es für ein christliches Volk sich ziemt, so hat Herr Harms einen sichern Tact darin bewiesen, daß er, dessen ächtes Lutherthum und christliches Interesse wohl Keiner anzweifeln wird, von der im Lebensspiegel von Sartorius eingeschlagenen Richtung, nach welcher der gesammte zur Auswahl gekommene Stoff kein anderer als religiöser ist, ganz fern geblieben. Das religiöse Moment im menschlichen Leben erhält, nach seiner Berechtigung, im Gnomon reichliche und gründliche Berücksichtigung, aber das ganze Buch ist von erbaulicher Tendenz und Stimmung fern gehalten. Wie ernst, entschieden und tief die kundgegebene Christlichkeit des Buches ist, so offenbart sie sich doch nirgends als pietistisches Wehthum, son-

Digitized by Google

dern als Kraft der Klarheit, der Frische und des gesunden Charakters, als Altersweisheit in Jugendreiz. Durch sein Buch wird keinem Insassen sein liebes Land verleidet werden, um etwa den, nächst dem Selbstmorde, aller bejammernswürdigsten Schritt zu thun, sein Vaterland mit dem Rücken anzusehen, wozu der separirende, weltentfremdende Pietismus so Viele bereits verführt hat. — Alles, was mit den Zuständen der Gegenwart die Einzelnen im Einklang, Frieden, Zusammenhang und Mitthätigkeit erhalten kann, alles Menschenwürdige, durch Gewohnheit Traute, durch Segen Bewährte ist zu Betrachtung und Würdigung vorgelegt. — Es ist eine Einladung zur Conservirung alles dessen, was zum stammthümlichen Stillleben und zur Bewahrung des nicht bloß im Sprüchwort noch existirenden „Holsteinglaub" gehört, dabei aber vermittelt das Buch auch die Verknüpfung mit dem fortschreitenden Weltleben, die heut zu Tage nicht mehr wegbleiben darf. Wie mit seiner Ruhe der Himmel, mit Sonne, Mond und Sternen freundlich und beseligend in jedes Dörflein herabschaut und jeden Einzelnen hinanzieht, so drängt die Welt mit ihren Wogen, mit ihrer Arbeit, Bildung und Bewegung in die entlegensten Winkel und nimmt des Einzelnen Kraft in Anspruch. Sie läßt sich nicht abweisen. Es ist kein Titanen-, es ist ein Narrenkampf, sich dawider setzen zu wollen. Sie begehrt Einlaß. Sie tritt an die Einzelperson und an die Einzelgemeinde mit der Aufgabe, sich nicht abzusperren, sondern die Verbindung mit dem Ganzen sich offen zu erhalten; an die Hohen, mit den Niedern es nicht zu verderben; an die Niedern, von den Hohen, bei denen Geist und Bildung, nicht zu lassen; an die Dörfer, von den Städten zu lernen, und an die Städte, den Dörfern voran zu leuchten durch Musterhaftigkeit der Einrichtung und Verwaltung im Gemeinwesen. Kein Einzelglied eines Volkes kann mehr vom Ganzen sich isoliren und in dieser Alleinigkeit und Selbst-

Digitized by Google

genügsamkeit noch für sich bestehen und gedeihen wollen. Nur in bewußter, betriebsamer, wenn auch bemessener Betheiligung am Gemeinsamen in Vor- und Mitzeit giebt es noch menschenwürdiges Dasein und nachhaltiges Wirken für die Zukunft. — Herr Harms hat seinen Landsleuten, die durch Ost- und Nordsee nach links und nach rechts von ihrem deutschen Isthmus Beziehungen und Aussichten in's Weite haben in Zusammenhang gesetzt mit solcher Richtung deutschen Geistes der Gegenwart und zwar in einer Fülle von lebenbringendem Bildungsstoffe, die nicht so bald ausgedeutet werden dürfte.

Sein Buch ist ein wohlbemanntes, reichbeladenes, tiefgehendes Schiff. Für Viele auf dem Trockenen sicherlich ein Meerwunder. Es wird aus diesem Grunde noch nicht vor jedem Schulhafen anlegen können, weil daselbst eben noch Ebbe. Steigen aber mit der wachsenden Fluth die noch seichten Fahrwasser der Bildung an den Gestaden, zu denen es steuert, so werden Häuser und Schulen einen reichen Gewinn in ihm finden. Sie werden von dem Gut, welches er birgt, überrascht, geschmückt, erquickt und veredelt werden.

Als solches Fahrzeug habe ich es von meinem Platze aus erkannt; sollte Ihnen, der Sie einen günstigern Standpunkt haben, um auf das Büchermeer zu schauen, als ich, und nicht erst in Helgoland den Lootsenblick in die Meeresferne und nach den Flaggen geübt haben, dasselbe bis jetzt entgangen sein, so könnte ich mich um so mehr freuen, weil ich Sie nicht bloß mit etwas Trefflichem, sondern auch mit etwas Neuem bekannt gemacht hätte.

E., am Siebenschläfer 1843.

Thilo.

Digitized by Google

III.

Beurtheilungen neuer Schriften.

---

1. Freundlicher Wegweiser durch den deutschen Dichterwald für Gebildete außer dem Gelehrtenstande; zugleich ein Schulbuch für Lehrerseminarien, höhere Töchterschulen und für die oberen Klassen deutscher Realschulen und schweizerischer Sekundarschulen. Von Dr. Thomas Scherr, alt Erziehungsrath und Seminardirektor im Kanton Zürich. Winterthur **1842**. Druck und Verlag der Steiner'schen Buchhdlg. IX. u. **544** S. 8.

Der vorliegende Wegweiser ꝛc. sucht in dem weiten Kreise einer mittleren Bildung sein Publikum und für diesen wird er gewiß eine wesentliche Lücke mit Geschick ausfüllen. Das Buch ist, was der Verf. in der Vorrede mit Betonung hervorhebt, nicht für Gelehrte, noch für Solche, die es werden sollen. Damit allein schon ist's gerechtfertigt, daß die Schrift die poetischen Leistungen aller Jahrhunderte bis zur Wiedergeburt der deutschen Poesie seit der Mitte des vorigen Jahrhunderts gleichsam nur pro forma, auf einigen 30 Seiten abhandelt und in gar sparsamen fragmentarischen Proben abspiegelt. Der ganze übrige Raum, einen Anhang von etwa 100 Seiten ausgenommen, wird unter die Dichter der letzten 70 oder 80 Jahre, und zwar in dem Verhältniß vertheilt, daß mit jedem Schritte vorwärts, zur Gegenwart, die poetischen Spenden sich in immer mächtigerer Fülle aus dem reichen litterarischen Schatze des Verf. ergießen. Sehr

Digitized by Google

verschieden von anderen Werken ähnlicher Art, würdigt daher die vorliegende Litteraturgeschichte die Dichter unserer Zeit einer ungleich größeren Berücksichtigung und einer weit reicheren Vertretung durch Proben, als die Dichter der früheren Perioden, und das ist, wenn man das Publikum, welches er im Auge hat, berücksichtigt, kein Fehler, sondern ein Vorzug des Buches. Der Gang, welchen der Verf. nach der kurzen übersichtlichen Darstellung der älteren und mittleren Poesie einschlägt, ist der, daß er zuerst immer eine flüchtige Ueberschau mehrerer zusammengruppirter Dichter giebt und dann jeden Einzelnen nach seinen äußeren Lebensumständen und seinen poetischen Leistungen, von welchen letzteren immer einige Stücke mitgetheilt werden, charakterisirt. Bis zur 448sten Seite, wo Herwegh die Dichter der Gegenwart abschließt, geht eigentlich nur das Buch als Wegweiser. Dann folgt eine Zugabe, welche Nachträge hauptsächlich zur ersten und zweiten Abtheilung liefert und die im Buche selbst übergangenen deutschen Dichterinnen und die Dichtungen in den verschiedenen Mundarten unsrer Sprache nachholt. Hieran schließt sich endlich eine kurze Mythologie und auf den letzten 36 Seiten eine populäre Prosodie.

Diese bloße Ueberschau zeigt schon, daß der Verf. viel giebt; im Anhange vielleicht zuviel, ebendarum aber auch im Buche selbst je und dann zu wenig. So hätte z. B. was unter dem Titel Ergänzungen auf 33 Seiten gegeben wird, ohne wesentlichen Nachtheil ganz wegfallen können: so ist ferner auch die Verslehre nicht eben nothwendig, die Darstellung der Mythologie aber ließ sich auf kurze gelegentliche Notizen beschränken, die unmittelbar unter dem Text einen geeigneteren Platz würden gefunden haben. Der so gewonnene bedeutende Raum hätte, u. E., weit zweckmäßiger verwendet werden können. Einmal nämlich wird man es immer als einen großen Uebelstand empfinden, daß

Digitized by Google

der Verf. sich bei der Mittheilung der Proben vielfach auf Bruchstücke beschränkt. Ein zerstückeltes Gedicht, wo wie hier die Verse mit den prosaischen Einleitungen oder Fortsetzungen des Herausgebers abwechseln, kann auch immer nur eine zerrissene, nicht aber eine Total-Anschauung und so auch keinen reinen poetischen Genuß gewähren. Dem hätte der Verf. immerhin auf Kosten des Anhangs abhelfen mögen. Ein anderer, aber wesentlicher Mangel des Buches scheint uns darin zu liegen, daß der Verf. aus seinem Dichterwalde das Drama ausschließt und damit doch gerade die herrlichste Blüthe vom Baum der Poesie abstreift. Womit er dieses exclusive Verfahren in der Vorrede rechtfertigen will, daß nämlich den meisten Dramen ein Liebesverhältniß zum Grunde liege und überdies die Beurtheilung derselben über den Horizont seiner Leser hinausgehe, kann nicht wohl Stich halten. Kann nämlich schon des Raumes wegen die Aufnahme vollständiger Dramen nicht verlangt werden, so ließe sich ja bei fragmentarischen Mittheilungen das für die Jugend Ungeeignete leicht ausscheiden. Allein auch von solchen Fragmenten kann man völlig abstehen; dagegen aber, daß die dramatische Litteratur wenigstens namhaft gemacht und mit kurzen Grundzügen charakterisirt werde, ist bei einer Geschichte der Litteratur — und eine solche soll doch auch dieser Wegweiser sein — ein unerläßliches Desiderat. Denn gerade das Drama ist bekannter Maaßen der eigentliche Gipfelpunkt der Poesie und diese selbst ist auch in ihrer Entwickelung gar nicht zu begreifen, wenn man die Hauptknoten, wie sie sich um das Drama und allenfalls noch um das Epos schlingen, ignorirt. Bei einem solchen Verfahren scheinen daher auch so arge Mißgriffe, wie auf Seite 64 des Wegweisers, wo ein Mann, über den hinsichtlich des mächtigsten Einflusses auf die Fortentwickelung der deutschen Poesie kaum Einer oder der Andere zu stellen ist, ich meine Lessing, nur anhangsweise mit zwei auf kaum zehn Zeilen

Digitized by Google

beschränkten Fabeln vertreten wird, ganz unvermeidlich. Ebenso aber, wie soll jemand ein Urtheil über Schiller erlangen, wenn er sein dramatisches Verdienst nicht zu würdigen weiß? Nun hat freilich wohl der Verf. bei Schiller und Göthe so viel Takt besessen, um einzusehen, er könne von diesen Koryphäen unsrer Dichter gar nicht reden, ohne ihrer großartigsten Schöpfungen zu gedenken. Aber mit den bloßen Namen ist noch nichts gethan. Viel zwar kann nicht verlangt werden, ein gründliches Eingehen in das Wesen des Drama's überhaupt und einzelner Dichtungen dieser Art gehört nicht in ein Volksbuch. Das aber entbindet den Verf. nicht von der Pflicht, in möglichst populärem Styl die Vorzüge der ausgezeichnetsten Dramen und ihren Einfluß auf die Litteratur und die Nation selbst anzudeuten und dadurch auch zur Lektüre aufzumuntern. Weil wir nun doch einmal am Mäkeln sind, so mag auch noch Eines Mangels Erwähnung geschehen. Von einer Litteraturgeschichte, die ihrem Begriffe entspricht, muß man verlangen, daß sie dem Lehrer ein lebensvolles, anschauliches Bild davon gebe, wie sich der Geist der Poesie bei einem bestimmten Volk von Innen heraus zu immer mächtigerer Intensität consolidirt, dann aber auch nach Außen zu immer weitere Kreise zieht, immer größere Gebiete erobert und kultivirt. Wollen wir nun aus billiger Rücksicht auf das Publikum des Verf. auch Vieles von dieser Forderung nachlassen; so viel kann unmöglich nachgegeben werden, daß ein litteraturhistorisches Handbuch sich darauf beschränken dürfe, eine durch die bloße Zeitfolge motivirte Aneinanderreihung der einzelnen Dichter zu geben, wo dann allerdings die Gefahr, vor lauter Bäumen den Wald nicht zu sehen, auch unserm Dichterwalde nahe läge. Doch soll dieser Vorwurf nicht, wenigstens nicht in seiner ganzen Strenge, gemacht werden. Er stellt, wie schon bemerkt, die Dichter nicht vereinzelt auf, sondern er gruppirt immer eine größere Anzahl zusammen.

Digitized by Google

Aber soll dies mehr als eine bloß mechanische Unterstützung des Gedächtnisses sein, so muß die Zusammenstellung auf inneren Gründen beruhen, es muß eine geistige Verwandtschaft sein, was die zusammengruppirten Dichter untereinander verbrüdert, während sie durch dasselbe Motiv von Geistern anderer Art und Natur mehr oder minder scharf abgegrenzt werden. Nun aber will es uns bedünken, als ob die Art, wie der Verf. die einzelnen Dichter zusammenstellt, meist eine sehr willkürliche oder doch nur auf der Gleichzeitigkeit beruhende sei, und wenn auch ein geistiges Band, das die Dichter um Einen Mittelpunkt zu einem Ganzen umschlingt, wohl nicht immer fehlt, so ist es doch meist so dünn und lose (oft nur mit wenigsagenden Phrasen) gewoben, daß es jedenfalls für den Lehrer, wie der Verf. ihn sich wünscht, so gut wie gar nicht da ist. Das springt z. B. in die Augen bei der ersten Gruppe, wo mit Haller und Hagedorn die sogenannten sächsischen und obendrein auch noch die hallischen und preußischen Dichter zu einem gewiß aus sehr heterogenen Theilen bestehenden Ganzen zusammengewürfelt werden. So wird ferner mit dem erst 1772 gegründeten Hainbunde Klopstock und nun gar Wieland, dem derselbe Bund bei seiner Stiftung ein Pereat bringt, zusammengestellt; so werden bei der dritten Gruppe dem Dreigestirn von Herder, Göthe, Schiller ein Mathison, Salis und Andere dii minorum gentium zugesellt und bei der vierten Gruppe wird die Reihe der Romantiker von den beiden Schlegel bis Fouqué durch die sogenannten vaterländischen Dichter: Schenkendorf, Körner, Arndt auseinandergerissen. Darauf braucht nur hingewiesen zu werden, damit man den oben ausgesprochenen Tadel als wohlbegründet anerkenne. Wenn so aber das Buch an manchen nicht unwesentlichen Mängeln leidet, so verdient es dennoch, und zwar nicht etwa bloß darum, weil die Wahl fehlt, sondern seiner eben so unverkennbaren großen Vor-

Digitized by Google

züge wegen bei der ganzen weitverbreiteten Klasse der Mittelbildung angelegentlichst empfohlen zu werden. Den Verf. leitet bei seinen kurzen Charakteristiken mit seltnen Ausnahmen ein gesundes Urtheil und ein geläuterter, durch die reichste und gewählteste Lektüre gebildeter Geschmack. Gleich frei von Uebertreibungen im Lobe wie im Tadel, athmet doch seine Darstellung eine Lebensfrische, wohlthuende Wärme, die auch den Leser unwillkürlich für diesen Unterrichtszweig einnimmt. Dazu kommt ein Styl, der zwar (was hier auch kaum zu wünschen wäre) nicht bündig zu nennen ist, der aber doch auch fern von hohler Geschwätzigkeit oder schwülstiger Phraseologie in leichtem, anmuthigem Flusse durchsichtig und klar, kurz in edler Popularität sich ergießt und die Schrift zu einer anziehenden Lektüre macht. Gedenken wir endlich noch der gar reichen Lese aus den besten Dichtern der Gegenwart, die uns hier geboten wird, so hat der „Wegweiser", selbst abgesehen von der Belehrung, die er ertheilt, schon als bloße Mustersammlung einen nicht unbedeutenden Werth und wird gewiß manchem Lehrer, dem auf seinem einsamen Dorfe die Mittel fehlen, um zu den Quellen selbst hinabzusteigen oder sie zu sich heraberzuleiten, mehr als Eine Stunde geistiger Erfrischung, Stärkung und Erheiterung bereiten. Wir schließen daher diese Anzeige mit dem aufrichtigen Wunsche, daß dem würdigen Verf. durch einen schnellen Absatz seines Buches recht bald möge Gelegenheit gegeben werden, die angedeuteten Mängel und andere minder wesentliche Nachlässigkeiten auszumerzen und sein Werk uns in einer so veredelten Gestalt vorzuführen, daß wir es mit ungetheiltem Beifall begrüßen können.

K.

Digitized by Google

2. Charakterzüge und historische Fragmente aus dem Leben des Königs von Preußen Friedrich Wilhelm III. Gesammelt nach eigenen Beobachtungen und selbstgemachten Erfahrungen und herausgegeben von R. Fr. Eylert, Bischof ꝛc. Erster Theil. Magdeburg, 1842, Heinrichshofen. (504 S. 2 Thlr.)

Gehört dieses Buch auch nicht zur pädagogischen Literatur, so gehört es doch in die Büchersammlung der Pädagogen, besonders der preußischen. Es enthält, nicht das ganze Leben, nur das innere Leben des hochseligen Königs, unter dessen gesegneter Regierung das Land an Wohlstand und Bildung mehr gewonnen hat, als unter der Regierung irgend eines seiner erlauchten Ahnherrn. Aber dieser Umstand allein veranlaßt uns doch nicht zu dem Wunsche, daß dieses Buch sich allgemein verbreiten möge, sondern das Leben des darin geschilderten Fürsten. Wer von uns hat nicht dessen Geburtstag gefeiert, nicht „Heil Dir im Siegerkranz" unzählige Mal gesungen, wer nicht Theil genommen an dem Aufschwung des Landes: aber wer hat ihn nach seiner ganzen Eigenthümlichkeit gekannt? Wohl mag selbst wenigen Schulkindern in Preußen der äußere Verlauf der Regentengeschichte Friedrich Wilhelm's III. unbekannt bleiben; auch hören sie von dem Unglück, das 1806 über das Land gekommen, von den unsterblichen Siegesjahren 1813 und 15, und wir Lehrer erzählen ihnen von den großen Eigenschaften, welche den hochseligen König zierten. Aber — ich frage nochmals — wer hat ihn genau gekannt, wer eine lebendige Anschauung von ihm gehabt, wer ihn so gekannt, wie der Bischof Eylert ihn in diesem Buche schildert? Und wie schildert! Aus einem viele Jahre fortgesetzten Umgange, aus der unmittelbarsten Nähe, aus der genauesten, man kann sagen vertrautesten Bekanntschaft her-

Digitized by Google

aus, und dabei in einem einfachen und klaren, eindringlichen und lebendigen, oft ergreifenden, oft brillanten Style! Es ist die schöne Darstellung eines innerlich reichen, herrlich sich entfaltenden Menschenlebens. Jeder von uns hat den hochseligen König gekannt, aber so haben wir ihn nicht gekannt. Man fühlt sich erwärmt und belebt. Eine jede wahre Biographie des Königs, unter dessen Schutz und Schirm wir gelebt und gewirkt haben, muß uns interessiren; aber eine solche, die uns die lebendigste Anschauung des innersten Wesens desselben gewährt, muß uns ergreifen und fördern.

Eine solche Darstellung kann man, wenn sie einmal da ist, nicht ungelesen lassen. Man bleibt sonst hinter der Zeit zurück, man nimmt nicht Theil an der Gegenwart, die sich aus der unmittelbaren Vergangenheit entwickelt hat, man entbehrt der Einsicht in die innere Geschichte unsrer Herrscherfamilie. Ein solches Buch gehört in die kleine oder große Büchersammlung der Familien, jeder einzelnen Schule. Jeder Lehrer braucht nur seinen Schulvorstand auf die Erscheinung desselben aufmerksam zu machen; keiner wird die Anschaffung aus Gemeindefonds versagen.

Mehr braucht über diese Bereicherung der Literatur nicht gesagt zu werden. Eine Kritik derselben ist hier nicht nur nicht am Orte, sondern durchaus überflüssig. Wir sagen nur noch, daß der reiche Inhalt folgenden Rubriken untergeordnet ist:

1) Charakteristik des Königs. Körperliche Gestalt, Lebensweise und Tafel (S. 1 — 23).
2) Geistige (intellectuelle) Eigenthümlichkeit (S. 25—51).
3) Eigenthümlichkeit des Charakters (S. 57 — 438, woraus sich auf den Reichthum der Mittheilungen schließen läßt).

Digitized by Google

4) Das Leben des Königs in seinen Gärten (S. 445 — 503).

Ein zweiter Theil soll im Jahre 1843 folgen.

Wie das Schulwesen sich unter der Regierung des hochseligen Königs entwickelt hat, wissen wir alle. Er hat sich aber auch einmal über dasselbe ausführlich ausgesprochen. Hr. Bischof Eylert berichtet dieses S. 372 ff., nach Möglichkeit, wie er versichert, mit den eigenen Worten des Königs, die er nach einer Unterredung mit demselben jeden Abend aufzuschreiben pflegte. Es sei mir erlaubt, die Worte, welche direct das Schulwesen betreffen, hieher zu setzen.

„Ich befinde mich in Hinsicht auf die laut und immer lauter werdende Forderung des Zeitgeistes für die Volksbildung und Verbesserung der Schulen in einer fatalen Lage, die mich schon oft inquietirt hat. Allerdings ist Volksbildung die Basis, auf welcher die Volkswohlfahrt ruhen muß. Ein vernachlässigtes, rohes, unwissendes Volk kann kein gutes, also auch kein glückliches Volk sein. Darum habe ich auch in dieser Parthie gern den Zügel schießen lassen, und gegeben und bewilligt, so viel nur möglich ist und der Staatshaushalt zuläßt; höre auch mit Vergnügen viel Rühmen von den Fortschritten in den preußischen Ländern. Es hat mich in diesen Tagen eine curiose statistische Parallele amüsirt, nach welcher, verglichen mit andern Ländern, in den meinigen die meisten Kinder Unterricht erhalten; dagegen es Gegenden in Europa geben soll, wo noch gar keine Schulen existiren."

„Wo sie im besten, blühendsten Zustande sich befinden, drängen sich mir doch allerlei Zweifel und Bedenklichkeiten auf. Kann und darf man bei der Volksbildung fragen: hat dieselbe Grenzen, oder nicht? Hat sie keine Grenzen, so darf man auch nicht eingreifen, aufhalten, hemmen, und muß die Sache gehen lassen, wohin und wie weit sie will und kann.

Digitized by Google

Das möchte ich doch nicht unbedingt zugeben. Schwieriger aber noch wird die Antwort, wenn man Grenzen statuirt und dann fragt: wo liegen sie? und können sie abgesteckt werden? Es ist darüber von den Herren so viel Pro und Contra geschrieben und mir auch zugeschickt, daß ich fast confus geworden bin. Man kann's fast nicht mehr übersehen. Habe viel darüber in Königsberg mit dem Professor Zeller gesprochen, und nachher hat mich das, was der Director Snethlage dawider und gegen Pestalozzi geschrieben, turbirt; es ist sehr übel, wenn die Herren, welche die Sache studiren und betreiben, unter sich uneins sind und oft sogar das Gegentheil behaupten, so daß der Eine dasselbe als heilsam empfiehlt, was der Andere als schädlich verwirft. So Etwas macht müde und verdrießlich, daß man die Lust daran verlieren und es ganz aufgeben sollte. Das darf man aber auch nicht thun; die Sache ist zu wichtig."

„Ich habe darüber meine absonderlichen Gedanken; weiß aber wohl, daß ich damit nicht mehr durchkomme. Der selige, würdige Bischof Sack hat mal etwas Aehnliches in einer Druckschrift aufgestellt, ist aber arg getadelt und mit dem jetzigen Lieblingswort „Obscurant" bezeichnet; und er war doch ein klarer Mann, der es mit allen Menschen wohl meinte."

„Meine Meinung ist die: Jeder Mensch, ohne Ausnahme, hat in jedem Stande als Mensch eine zwiefache Bestimmung: eine für den Himmel, die Ewigkeit; die andere für die Erde, seinen irdischen Beruf. Als moralisches, unsterbliches Wesen betrachtet, giebt es für seine sittliche Bildung gar keine Grenzen; die ihm geöffnete Laufbahn ist eine unendliche und ohne Aufhören soll er trachten, immer besser, das heißt Gott immer wohlgefälliger und dem Heilande immer an reiner Gesinnung ähnlicher zu werden. Nie ist er so gut, daß er nicht noch besser werden könnte, also auch nicht sollte. Und je moralisch besser er ist, und wachsend wird, desto ruhiger und zufriedener, desto brauchbarer und gemeinnütziger ist er

Digitized by Google

auch. Die Perfectibilität der menschlichen Natur ist mir das Höchste in ihr, und der klarste Beweis, daß sie von Gott ist, und, von ihm angezogen, wieder zu ihm will und soll. In dieser Hinsicht ist mir Stabilität, die man in unsern Tagen mit dem erschrecklichen Worte „Verdummung" bezeichnet, in der Seele zuwider, und Alles, was hier Fortschritt heißt, ist mir willkommen, hat stets meine lebhafteste Theilnahme gefunden und wird, so lange ich lebe und regiere, meine bereitwilligste Unterstützung finden. In dieser Hinsicht kann in Schulen und Kirchen und durch sie, nie zuviel, nie genug geschehen. Hier zu wecken, anzuregen und zu fördern, wie und wo es nur geschehen kann, ist Verdienst. Alle Schulmänner und Geistlichen, die in dieser reinen Sphäre etwas geleistet, habe ich darum gern, und mehr, wie früher geschehen, ausgezeichnet."

„So weit ist Alles schön und gut. Aber in dem andern Punkte, den irdischen Beruf betreffend, da bin ich anderer Meinung und muß widersprechen. Die irdische Bestimmung des Menschen gestaltet sich nach der Lage, in welcher er geboren ist, nach den Verhältnissen, in welchen er sich befindet, nach den Anlagen und Fähigkeiten, die ihm verliehen sind, und nach den Neigungen, in welchen er einen bestimmten Beruf wählt. Für diesen Beruf soll und muß er geweckt, belehrt und gebildet werden, so daß er alle Kenntnisse und technischen Fertigkeiten besitze, und (ich habe hier vorzüglich die mittlere und untere Volksklasse im Auge) sei es als Kaufmann, als Fabrikant, als Handwerker, als Oekonom, als Bauer, als Tagelöhner, als Knecht (ein Jeder auf seiner Stufe) das wisse, was er wissen muß, um seines Berufes froh und Andern nützlich werden zu können."

„Man erzeigt aber ihm und der menschlichen Gesellschaft keine Wohlthat, wenn man über die Grenzen seines Standes und Berufes hinaus ihn belehrt, und ihm Kenntnisse beibringt, die er nicht braucht, und Ansprüche und Bedürfnisse anregt

Digitized by Google

und weckt, welche zu befriedigen seine Lage nicht gestattet. Alles kann der Mensch doch nicht lernen, dazu ist des Wissenswürdigen zu viel, und das Leben zu kurz. Jeder lerne nur gründlich und ganz, was er für seinen Beruf wissen muß. Das Mehr ist für den Lebenszweck nicht förderlich, sondern störend und hinderlich. Es nimmt und verdrängt die Ruhe, Gelassenheit und Beschränktheit, die alle mechanischen Berufsarten, wenn sie gelingen sollen, verlangen uud voraussetzen. Das Wissen über die Grenzen des Standes und Berufes hinaus macht vorlaut, anmaßend, raisonnirsüchtig. Es führt auf den unglücklichen Standpunkt der Vergleichung und macht, geweckt vom Gefühl gleicher Menschenrechte, unbillig im Urtheil und mißvergnügt in der Stimmung. Statt sich behaglich in seinen Grenzen abzuschließen, erweitern sich dann die Kreise der Wünsche, und das Leben wird unstät und unruhig. Man vermißt, was man nicht hat, und genießt nicht, was man hat. Keine Ordnung kann bestehen ohne Unterordnung; verträgt man diese ungern, indem man wähnt, für etwas Höheres geschickt zu sein, so wird das Band der Vorgesetzten und Untergebenen, welches das häusliche und öffentliche Leben zusammen hält, locker, und Allen, die sich bei gesteigerten Ansprüchen ungern fügen und biegen, eine drückende Fessel."

„Wenn ich die Früchte der gewöhnlichen Volksbildung nicht sehe, so kann ich zu ihr auch kein Vertrauen fassen. Aber die Schuld liegt nicht allein an den Schulen, sie liegt auch noch wo anders. Es ist nicht wahr, wenigstens nicht allein wahr, wenn man sagt: sie liege in der Rohheit und Unwissenheit des Volkes; man belehre und unterrichte es, man wecke das Ehrgefühl, man mache die Menschen glücklicher: dann werden sie von selbst schon besser werden. Das Besserwerden muß anderswo herkommen."

A. D.

Digitized by Google

3. Wandtafeln für den Elementar-Unterricht im Zeichnen, um in Volks-, Real-, Handwerksschulen eine ganze Klasse gleichzeitig mit einer Aufgabe beschäftigen zu können, von F. Hoffmeister, Zeichnungslehrer am Pädagogium zu Eßlingen ꝛc. Erste Abtheilung: Freihandzeichnen. Eßlingen, 1841, Verlag der Dannheimer'schen Buchhandlung.

In dem erklärenden Text stellt der Verfasser, in Uebereinstimmung mit den Fortschritten der neuern Zeit, das Ziel für den Zeichnenunterricht der Schule dahin fest, daß durch denselben Ausbildung des Formensinns überhaupt durch richtiges Auffassen und treues Darstellen des Angeschauten für den Schüler erreicht werden soll. Es soll derselbe sich dessen bewußt werden, was er zeichnet, und warum er so macht, so daß ein bloß mechanisches Nachahmen vermieden wird. Da aber in zahlreichen Klassen, wo jeder Schüler eine besondere Aufgabe hat, eine sorgfältige Leitung des einzelnen Schülers für den Lehrer unmöglich wird, so sei es vorzuziehen, daß die ganze Klasse, oder doch immer eine größere Schüleranzahl, mit ein und derselben Aufgabe beschäftigt werde.

Nachdem der Verfasser die früher gebräuchliche Weise eines gedankenlosen Kopierens von Vorlegeblättern tadelnd erwähnt hat, geht er auf die neueren Bestrebungen eines Ramsauer und P. Schmid für die Verbesserung des Zeichnenunterrichts ein, und nach Beurtheilung beider, wobei an Ramsauer's Methode Manches ausgesetzt, an P. Schmid's Werken viel Fehlerhaftes und Inkonsequentes nachgewiesen wird, erkennt er in F. Otto's pädagogischer Zeichnenlehre eine Vereinigung des Guten aus den Anweisungen obgenannter Verfasser an, nur daß die von Otto beigegebenen Bilder seinen Beifall nicht haben.

Digitized by Google

In der nun folgenden Darlegung des eigenen Lehrgangs des Verfassers habe ich nichts Neues finden können; aber die gegebenen Wandtafeln sind für solche Lehrer, denen das Vorzeichnen an der Schultafel zu beschwerlich oder zeitraubend ist, ein recht brauchbares Hülfsmittel. Die Gegenstände sind mit guter Auswahl und unter Vermeidung nicht hierher gehöriger perspektivischer Ansichten zusammengestellt, und lobenswerth ausgeführt. Solche praktische Hülfsmittel sind überhaupt das, was von dem im Fache des Zeichnenunterrichts neu Erscheinenden am meisten Nutzen bringt; denn es ist jetzt des Theoretischen im Ganzen schon so viel über diesen Unterrichtszweig gegeben worden, daß wohl wenig neues wahrhaft Zweckmäßiges mehr gesagt werden kann, und nur eine tüchtige Anwendung des Vorhandenen noth thut. Besonders findet sich in F. Otto's pädagogischer Zeichnenlehre alles das, was sich in theoretischer Hinsicht über den Zeichnenunterricht sagen läßt, erschöpfend und klar zusammengefragen, und es wird in derselben zugleich auf alles dasjenige hingewiesen, was von verschiedenen Verfassern für die einzelnen Stufen des Zeichnenunterrichts Brauchbares vorhanden ist. Durch ein in neuerer Zeit wiederholtes einseitiges Streiten für oder wider gewisse Methoden kann überhaupt für die Schulen kein Heil erwachsen. Eine Methode kann dem von ihrem Erfinder genommenen Standpunkte gemäß viel Vortreffliches enthalten und für besondere Verhältnisse als die beste bezeichnet werden; aber über die Alleingültigkeit derselben für den Schulunterricht kann nur die Stimme der allgemeinen Erfahrung entscheiden. Ist nur der Lehrer über das für die Schule zu erstrebende Ziel des Zeichnenunterrichts im Klaren, und ist er selbst hinlänglich befähigt zur Erstrebung dieses Zieles, so wird er, der zugemessenen Zeit und dem Bedürfniß seiner Schüler gemäß, dann schon den Unterricht so zu leiten wissen, daß derselbe für die minder Befähigten bildend und nützlich, für die talentvolleren eine weitere Fortbildung gründlich anbahnend sein wird.

Digitized by Google

Eine frühere, dem oben angezeigten Werk verwandte Erscheinung wäre hier noch zu erwähnen. Es sind dies: „Vier und fünfzig Wandtafeln zur Benutzung bei dem ersten Unterrichte in der Formenlehre und in den Anfängen des Zeichnens, so wie zur Beschäftigung mehrerer Schülerabtheilungen in zahlreichen Klassen der Volksschulen von A. Schulz. Potsdam, bei Heymen.“ Obgleich für den auf dem Titel ausgesprochenen Zweck brauchbar, ist doch zu bedauern, daß die vorwaltende Berücksichtigung der Formenlehre einer geschmackvollen Auswahl der Darstellung hinderlich geworden zu sein scheint, und auch hinsichtlich der Ausführung können sich diese Tafeln mit denen von Hoffmeister nicht messen.

Noch möge es mir erlaubt sein, hier Veranlassung zu nehmen, über den Gebrauch der von mir für den ersten Unterricht im Zeichnen herausgegebenen beiden Hefte *) ein Wort hinzuzufügen. Es sind dieselben zunächst zum Gebrauch des Lehrers beim Vorzeichnen an der Wandtafel bestimmt, damit die Schüler die Entstehung der Zeichnung mit verfolgen können, worauf sie dann ihre verkleinerte Zeichnung mit der Kupfertafel vergleichend, an derselben ein Muster der Ausführungsweise finden. Die Randeintheilung der Kupfertafeln soll also dazu dienen, das Vergrößern und Verkleinern der Zeichnungen für Lehrer und Schüler zu erleichtern, und die Anfertigung häuslicher Arbeiten in verändertem Maßstabe möglich zu machen, womit aber keineswegs gemeint ist, daß der Schüler in ein zuvor gezogenes Netz hineinzuzeichnen habe, daher dann auch diejenigen Theile der punktirten nachweisenden Linien, die im Entwurfe benutzt werden sollen, immer durch Ziffern oder Buchstaben bezeichnet sind. Das starke

*) Theoretisch-praktische Anleitung zum ersten Unterrichte im Zeichnen für den Schul- und Privatgebrauch. Nebst 60 in Kupfer gestochenen Vorlegeblättern von C. L. Francke. Berlin 1839, bei C. F. Amelang. Erstes Heft: geradlinige, zweites Heft: krummlinige Gegenstände enthaltend.

Digitized by Google

Andeuten vieler der zum Rande führenden Linien war nicht nach meinem Wunsche.

C. L. Francke.

---

4. Beneke (Dr. Friedrich Eduard, Prof. an der Universität zu Berlin), Erziehungs- und Unterrichtslehre, **2** Bde. Zweite, vermehrte u. verb. Aufl. Berlin, Posen u. Bromberg, bei Mittler. **1842.** (5 Thlr.)

Der Hr. Verf., dessen System der Erfahrungsphilosophie, hervorgegangen aus seiner neu begründeten Seelenlehre, wir im Allgemeinen als bekannt voraussetzen dürfen, hat die zweite Auflage der uns vorliegenden Pädagogik fast durchweg umgearbeitet, und damit dem lehrreichen Werke nicht allein noch größere Zugänglichkeit und leichtere Verständlichkeit, sondern, unter anderen Bereicherungen, auch solche Zusätze gegeben, in welchen die zur Zeit schwebenden pädagogischen Fragen von Wichtigkeit gründlich untersucht und beantwortet werden. Da der Inhalt der Schrift bereits bei ihrem ersten Erscheinen vor sieben Jahren in dieser Zeitschrift vollständiger angegeben worden ist, so erscheint es angemessen, jetzt mehr auf das zuletzt Bezeichnete, so wie auf das nun mehr Ausgeführte und Hinzugekommene aufmerksam zu machen. Unter Letzterem müssen wir mit Dank gleich vorweg das Register nennen. Dieses kam uns sehr zu Statten, z. B. in Beziehung auf das Verhältniß von Erziehung und Unterricht, welches, seiner Natur nach, an vielen verschiedenen Stellen besprochen wird; wir ziehen hievon das Wesentliche zusammen.

Der Hr. Verf. nimmt die viel-umstrittene Frage auf: „ob und in wieweit der Unterricht erziehend wirken könne." Von allen Entwickelungen unserer Seele bleiben Spuren zurück, und diese Spuren sind Kräfte: insofern also wird durch allen Unterricht zugleich eine innere Bildung oder Dasjenige

Digitized by Google

gewirkt, was die Erziehung zum Zwecke hat. Aber es fragt sich (und hieran ist, der Hauptsache nach, die eigentliche Entscheidung geknüpft), ob diese innere Bildung bedeutend und erfreulich ist: ob die Spuren, welche als Kräfte zurückbleiben, die angemessene Stärke, Regsamkeit, Spannung haben, welche sie zu erwünschten Fortbildungen des inneren Seelenseins machen, ob sie in förderlichen Verhältnissen mit einander verschmelzen und zusammenwirken, und ob auf diesem Wege alle Arten von innerer Bildung, welche die Erziehung bezweckt, zu erreichen sind.

Um für die Beantwortung dieser Fragen volle Bestimmtheit zu gewinnen, müssen wir dreierlei auseinanderhalten: die Erziehung, welche unmittelbar und wesentlich an den Unterricht selbst geknüpft ist; die Erziehung neben dem Unterrichte oder durch Das, was der Lehrer noch außer dem zu seiner Lehrthätigkeit Gehörigen sagt, thut u. s. w.; und endlich das hiezu bei besonderen Einrichtungen, die man für den Unterricht treffen kann, z. B. beim Unterricht in Schulanstalten, Hinzukommende.

Von dem zuerst Bezeichneten, der unmittelbar und wesentlich an den Unterricht selbst geknüpften erziehenden Einwirkung, läßt sich, eben weil sie in mehr innerlichem Anschließen an den Unterricht bedingt ist, auch mit Wahrscheinlichkeit erwarten, daß ihr eine größere Sicherheit der Ausführung eigen sein werde: und dies bestätigt sich auch bei genauerer Prüfung vollkommen. Ueber ihre Natur können wir im Allgemeinen nicht in Zweifel sein. Die von der Auffassung des Unterrichtes zurückbleibenden Spuren begründen Kräfte für die Auffassung Desjenigen, was damit in derselben Richtung liegt: Wahrnehmungs- und Beobachtungsvermögen, Gedächtnißkräfte, Verstandes- und Urtheilskräfte der mannigfachsten Art; so wie, in noch umfassenderer Fortwirkung (vermöge der großen Menge, in welcher für gewisse Klassen von Gegenständen die Vorstellungsspuren angesammelt

werden), Gewohnheit der Aufmerksamkeit, des Fleißes, der Anhaltsamkeit.

Daran schließen sich dann noch weitere Fortwirkungen von dem so eben Aufgefaßten an. Zu diesen gehören namentlich in objektiver Beziehung die regelnden Normen, welche nicht selten weit über das besondere Gegenständliche, an welchem sie zuerst gebildet worden sind, hinauswirken; und, subjektiv, das erhebende, spannende Selbstgefühl, welches jetzt den Schüler, und später den Jüngling und den Mann, von einer intellektuellen Höhe zur andern weiter treibt, und ihm zur Erreichung derselben Schwungkraft verleiht.

Die Erziehung neben dem Unterrichte, das zweite der hier zu erörternden Verhältnisse, hängt von der Individualität des Lehrers und Schülers ab, und können die Einflüsse derselben unter vier Punkte gebracht werden. — Zuerst, im unmittelbaren Anschließen an die Unterrichtsgegenstände selbst können der Eifer des Lehrers, die Erregtheit und Stätigkeit, die er bei denselben zeigt, der dabei hervortretende wissenschaftliche Geist auf den Schüler erziehend einwirken: indem sie sich, bald mehr unbewußt und instinktartig, bald in mehr bewußtem Vorstellen und Empfinden, auf denselben übertragen. Indem er dieselben fortwährend vor sich hat, bildet er sie, vermöge des Elementarischen, was sich von dieser Art in ihm vorfindet, mit den Unterrichtsgegenständen zugleich in sich nach; und die hievon zurückbleibenden Spuren werden allmälig zu Eigenschaften. — Schon hievon ist es augenscheinlich, daß es nicht selten sogar von größerer Wichtigkeit sein kann als aller Vorstellungsinhalt, welchen der Unterricht mittheilt. Es wird hiedurch ein eigenthümliches Glied der moralischen Werthschätzung in den Schüler hineingegeben, welches, nach Maßgabe der Stärke, der Reinheit, der Erregtheit und der harmonischen Zusammenstimmung mit andern Motiven, für das ganze Leben eine höchst bedeutende moralische Fortwirkung ausüben kann.

Digitized by Google

Aber zweitens, der Lehrer ist außer Dem, was er aus seinem Inneren unmittelbar in seine Lehrthätigkeit hineinlegt, noch mehr: er hat einen Charakter, ein Gemüth u. s. w., und auch diese können beim Unterrichte in mannigfachen Aeußerungen hervortreten, und sich, wo vorbildende Angelegtheiten vorhanden sind, in den Schüler hinein reflektiren. Hiedurch wird, der Hauptsache nach, der Lehrton bestimmt: der Ausdruck der gesammten intellektuellen und moralischen Eigenthümlichkeit und Stimmung des Lehrers im Unterricht. Es ist bekannt, daß sich die Lehrer in dieser Beziehung sehr verschieden verhalten.

Hiezu kommt, drittens, die Berücksichtigung, welche der Lehrer der moralischen Individualität des Schülers zuwenden kann. Auch in dieser Beziehung stoßen wir auf eine ähnliche Verschiedenheit. Manche Lehrer kümmern sich gar nicht um diese: sie geben ihre Stunden, sorgen allenfalls dafür, daß in denselben Stille und Aufmerksamkeit herrsche, und daß außer denselben die dafür erforderlichen Vorbereitungen und Ausarbeitungen gemacht werden; alles Uebrige aber, glauben sie, gehe sie nichts an. Dagegen Andere die moralische Einwirkung auf die Schüler gerade als Hauptsache betrachten. Indem sie denselben in dieser Beziehung fortwährend eine gespannte Aufmerksamkeit zuwenden, lassen sie, wo sich bei der Kontrolle des Unterrichts oder im Betragen etwas Fehlerhaftes zeigt, mit großem Ernste Vorstellungen und Ermahnungen eintreten, welche vermöge der ganzen Art, wie sie von ihnen ausgehen, einen eindringlichen Charakter erhalten; und das einmal in dieser Weise Angefangene verfolgen sie mit Eifer und Konsequenz.

Diesen erziehenden Einwirkungen schließen sich endlich, viertens, noch diejenigen an, welche durch die eigenthümlichen Verhältnisse, Beziehungen und namentlich Zu- und Abneigungen bedingt werden, die sich zwischen dem Lehrer und den Schülern bilden.

In diesem vollen Umfange also kann und soll der Unterricht, auch unabhängig von besonderen Einrichtungen, die noch hinzu kommen könnten, erziehend einwirken. Am entschiedensten für Dasjenige, was unmittelbar an ihn geknüpft ist; für Das, was neben ihm liegt, wenigstens so weit, als nicht eine besondere Individualität dafür vorausgesetzt wird. Alles Andere ist an und für sich nicht in seiner Gewalt, sondern kann nur insoweit in ihn hineingezogen werden, als es schon von früher her, durch die unmittelbare Einwirkung der Lebensverhältnisse, innerlich vorgebildet ist. Das Verhältniß zum Lehrer ist freilich auch ein Lebensverhältniß, aber doch nur ein einzelnes, beschränktes; deßhalb kann es allerdings ebenfalls frisch und lebendig (elementarisch) erziehend wirken; aber eben nur so weit, als es in diesem Charakter reicht. Und hiemit ist uns denn zugleich vorläufig auch die Antwort auf die Frage gegeben, in welcher Art die Schulen hiefür eine Erweiterung zu vermitteln geeignet sind. Es leuchtet ein, daß sie dies so weit, aber auch nur so weit auszuführen im Stande sein werden, als sie neue, unmittelbar auf die innere Entwickelung des Schülers einwirkende Lebensverhältnisse hinzufügen.

Wir gehen zu dem dritten Hauptmomente über, nämlich zu Dem, was beim Unterrichte in Schulanstalten hinzukommt. Hieher gehört zuerst die Macht des Beispiels. Durch diese werden, wie durch nichts Anderes, auch die Schwächeren und Trägeren mit fortgezogen, besonders wenn der Lehrer einsichtsvoll und gewandt eine rege Nacheiferung unter den Schülern zu begründen weiß. Zuweilen wird auch den mittelmäßigen Köpfen etwas durch die Altersgenossen, die ihnen an Fassungskraft näher stehen, deutlicher, als es ihnen, beim besten Willen und dem schätzenswerthesten Talente, der zu hoch über ihnen stehende Lehrer zu machen im Stande ist. Hieran schließt sich unmittelbar die Gewöhnung zur Aufmerksamkeit, zum Fleiße, zur Anstrengung, zur Ordnung, zum

Digitized by Google

Gehorsam an: welche von den Schuleinrichtungen her, und durch ihren regelmäßigen Fortgang, schon mehr oder weniger instinktartig dem Schüler angebildet wird.

Außerdem aber finden sich auf dieser Seite überaus wichtige moralische Förderungen. Mit dem gemeinsamen Lernen ist ein gemeinsames Leben verbunden, welches in größerer Ausdehnung, als es der beschränkte Familienkreis vermag, und angemessener, weil mit Altersgleichen, auf das spätere gesellschaftliche Leben vorbereitet. Das Kind lernt, vom Elementarischen an, und gleichsam methodisch, als wenn es in absichtlicher Veranstaltung eingerichtet wäre, die Verschiedenheiten der Temperamente, Neigungen, Charaktere u. s. w. und die hiedurch bedingten Verhältnisse der Verschmelzungen und Gegensätze kennen; es lernt sich (ebenfalls vom Elementarischen an: denn bei der noch weniger bestimmten Ausbildung des kindlichen Alters macht sich Alles dies leichter) in Andere schicken, mit ihnen zusammen- oder ihnen entgegenarbeiten, wie die Umstände es mit sich bringen.

Unter den Schülern machen sich mancherlei Anziehungs- und Abstoßungskräfte geltend; überhaupt werden da im Kleinen alle socialen und antisocialen Motive in Thätigkeit gesetzt. Schon in der Familie, ungeachtet ihrer Enge und der, wenigstens überwiegend wahrscheinlichen Gleichartigkeit der Neigungen bei ihren Mitgliedern, sind, aus mannigfachen Gründen, Differenzen und Reibungen nicht zu vermeiden. In der Schule aber finden sich alle dieselben bedingenden Momente sehr vervielfacht wieder. Ueberdies sind eben diese Differenzen und Reibungen ein höchst wichtiges Moment für die Erziehung, ja das einzige, welches die Schule mit voller Sicherheit in ihrem Bereiche hat. Die Mannigfaltigkeit der Schüler ist als der größte Vorzug der Erziehung in der Schule zu betrachten: die Mannigfaltigkeit der Schule ein Bild von der noch größeren Mannigfaltigkeit der Welt, und inwiefern sie mannigfachere Rückwirkungen von Seiten des Schülers bedingt, zu-

Digitized by Google

gleich eine Vorübung für dieselbe. Zu den Förderungen für die allgemeine praktische, insbesondere die moralische Bildung, kommt noch Anderes. Indem die Schüler, ohne Rücksicht auf den Stand ihrer Aeltern, nur nach ihren eigenen Leistungen geschätzt und gefördert werden, prägt sich ihnen früh die große Lehre ein, daß der Mensch auf die Länge der Zeit in der Welt nur darauf rechnen könne, so viel zu gelten und zu erreichen, als er selbst werth ist, und sich selbst verschafft; alles Andere, wie sehr es ihn auch über Andere erheben möge, unzähligen Zufällen unterworfen sei, die es ihm entziehen können. Auch kann endlich nur die größere Anzahl und Mannigfaltigkeit der Schüler die rechte Vorbildung geben für die Begründung umfassenderer Interessen: die Liebe zum Vaterlande, der Eifer für das Wohl der Menschheit u. s. w. nur dadurch wirklich entstehen, daß schon in früher Jugend viele Vorstellungen von Menschen aneinandergereiht, und diese Aneinanderreihung immer mehr und mehr erweitert wird.

Es ergiebt sich aus dem gemeinsamen Unterrichte größerer Massen von Kindern, die aus den verschiedensten Ständen sind, der nicht geringe Vortheil, daß dadurch das Volk in seinen verschiedenen Theilen mehr Eins wird: Eins nicht bloß äußerlich, sondern in seinem innersten geistigen und moralischen Besitze; und die verschiedenen Stände streifen ihre Vorurtheile gegeneinander ab. Die Scheidewände zwischen denselben, welche immer intellektuell und moralisch verderblich wirken, fallen nieder; und für das spätere Leben werden Verbindungen gestiftet, oder wenigstens Anknüpfungspunkte gewonnen, die sich mannigfach heilbringend erweisen können.

Fassen wir nun Alles zusammen, so ist es augenscheinlich: die Nachtheile des gemeinsamen Unterrichtes lassen sich durch geschickte Lehrer stets in gewissem Maaße abwenden, ja zum Theil in Förderungen verwandeln. — Die Erziehungsmomente, welche sich dem Unterrichte durch den einzelnen Lehrer anschließen, zeigen sich in der Schule vervielfacht und man-

Digitized by Google

nigfaltiger; und hiezu kommen noch die Erziehungseinflüsse, welche durch das Zusammenleben mit den Mitschülern bedingt werden. Aber was hiedurch hinzukommt, ist doch nicht sowohl Erziehung durch den Unterricht, als Erziehung neben dem Unterrichte; und die eben nur so weit eintritt, als sich mit demselben die der Erziehung eigenthümlichen Grundlagen: „auf die innere Entwickelung einwirkende Lebensverhältnisse", verbinden. Auch durch diese Verbindung kann jedoch die Grundverschiedenheit des Vorstellens und der praktischen Entwickelungen, welche, wenn auch nicht scharf und entschieden, doch der Hauptsache nach, Unterricht und Erziehung auseinander hält, in keiner Art überwunden werden. Man hat wohl behauptet, und in gewissem Maaße mit Recht, die Schule habe alle für die Erziehung nothwendigen Elemente in sich: die Autorität, das Beispiel, die Gewöhnung und die Unterweisung. Aber ihre Autorität ist doch nur eine übertragene: übertragen theils von der Familie, theils vom Staate, und die eben deßhalb vieler Motive, deren sich diese bedienen können, und hiemit zugleich nicht selten einer tiefer greifenden Energie entbehrt. Die Wirksamkeit des Beispiels ist in ihr von Seiten der Lehrer im Allgemeinen eine reinere, und in dieser Reinheit mit größerer Stätigkeit fortgehende; auch deßhalb von Wichtigkeit, namentlich wo sich im Familienkreise keine Beispiele von Fleiß, Ordnung, Gehorsam darbieten. Aber dieses Beispiel ist doch durch und durch Bruchstück: breitet sich nur auf wenige Tugenden und Verhältnisse aus; und auch abgesehen davon, daß seine Wirksamkeit eben deßhalb und bei ihrer beschränkten Zeitausdehnung gegen eine entschieden entgegengesetzte Wirksamkeit des Hauses im Allgemeinen nur wenig vermag, wird sie noch problematischer durch das unmittelbar daneben fortgehende Beispiel der Mitschüler: welches doch der Lehrer, selbst bei dem besten Willen, nur unvollkommen zu kontrolliren im Stande ist. Ungefähr dasselbe gilt von der Gewöhnung. Auch diese zeigt sich höchst

schätzbar innerhalb des Gebietes, welches der Unterricht beherrscht; aber dieses Gebiet steht doch an Ausdehnung sehr hinter dem der Erziehung zurück. Allerdings nun wird diese Ausdehnung in der Schule vermehrt durch das Hinzukommen der Gewöhnung, welche sich an das Zusammenwirken, die Reibungen u. s. w. mit den Mitschülern anschließt. Diese ist (wie wir gesehen) das Wichtigste, was überhaupt hinzukommt. Ohne sie ist auf die Unterweisung, deren Quelle allerdings hier reichlicher fließt, als selbst unter den günstigsten Verhältnissen im Hause, nicht viel Verlaß. Dieselbe bleibt ein Worterwerb, ein Auswendiggelerntes: welches für das Leben keine Frucht bringen kann, weil ihm die Grundlage der praktischen (Schätzungs- und Strebungs-) Angelegtheiten fehlt, durch welche allein die praktischen Grundsätze ihre Stärke und ihre wahre Bedeutung gewinnen können.

Wir verlassen diesen Gegenstand, indem wir uns durch die Erwägung der Vortheile, welche beim Unterricht in der Schule durch die Mannigfaltigkeit der Zöglinge und durch die geselligen Verhältnisse entstehen, hinüberleiten lassen zu dem

gegenseitigen Unterricht,

der an dem Hrn. Verf. einen umsichtigen Vertheidiger gefunden hat. Auch verdient der Gegenstand ein erneuertes Interesse wohl schon darum, weil es sich uns aufdringt, daß bei mehrseitiger öffentlicher Besprechung von Gegenständen allgemeinen Interesses, bei Erweiterung oder Berichtigung aufgestellter politischer Ansichten u. s. w., wir — so zu sagen — den gegenseitigen Unterricht im Großen ausüben. Wer möchte hieran nicht denken, wenn der Hr. Verf. im Allgemeinen empfiehlt: der Lehrer gewöhne überhaupt alle Schüler, stets gespannt zu sein für eine gegenseitige Kontrolle: so daß auch in dieser Beziehung fortwährend nicht nur ein Unterricht durch den Lehrer, sondern auch (und noch mannigfacher als bei dem

Digitized by Google

ſonſt ſo genannten) ein gegenſeitiger Unterricht der Schüler durcheinander Statt finde.

Von dieſem Geſichtspunkte ausgehend, ſagt der Hr. Verf. an andern Stellen: die Selbſtthätigkeit der Schüler wird beſonders dadurch geweckt, daß man ſie Andere, noch nicht ſo weit vorgeſchrittene oder ſonſt ſchwächere Schüler in Demjenigen, was ſie ſich vollſtändig angeeignet haben, unterrichten und üben läßt. Durch die wiederholten aktiven, zugleich mit lebhaftem Intereſſe und Eifer (welche bei Kindern in dieſem Verhältniſſe ſchwerlich ausbleiben werden) vollzogenen Reproductionen wird die Bewußtſeinsnähe des bereits Erlernten in hohem Maaße geſteigert, und daſſelbe gewiſſermaaßen ſtets gegenwärtig erhalten für die von dem ſpäteren Unterrichte zu erſtrebenden Produkte. Beſonders in dieſer Hinſicht möchte ſich der ſogenannte „gegenſeitige" Unterricht, bis zu den höchſten Klaſſen hin, ſehr fruchtbar erweiſen können.

Natürlich wird nun der zwiſchen Dieſterweg und ſeinen Gegnern, ſeit dem Erſcheinen der erſten Auflage des vorliegenden Werkes gewechſelten Streitſchriften gedacht, die Methode aber unter drei Geſichtspunkten aufgefaßt. Die Erfindung derſelben durch Bell und Lankaſter geſchah unter dem Einfluß der Noth; der Unterricht beſchränkte ſich auf das Nothdürftigſte, und nahm den Charakter des Mechanismus an. Die däniſche Elementarſchul-Einrichtung dagegen iſt ein Erzeugniß nicht der Noth, ſondern der Wahl; der Unterricht erfolgt urſprünglich ganz durch den Lehrer, durch andere Schüler nur die Wiederholung, die Einübung zur Fertigkeit. Neben dieſen beiden bis jetzt hervorgetretenen Hauptformen aber ſind nun, unter noch günſtigeren Verhältniſſen, mannigfache freiere Anwendungen möglich, bei welchen man auf alle dieſe ſtreng geregelten, mechaniſchen Formen Verzicht leiſtet: den jugendlichen Lehrern, ſtatt der ſchwerer beweglichen Rotten, wenige oder ſelbſt einzelne Schüler gegenüberſtellt, und ihnen ſogar, innerhalb gewiſſer Schranken, die Selbſt-

Digitized by Google

bestimmung ihres Lehrverfahrens überläßt. Auch dies ist schon mehrfach früher ausgeführt worden.

Nun werden die beiden zuerst angeführten Formen genauer betrachtet, und dabei auseinander gehalten: der Einfluß auf die lernenden Kinder, auf die lehrenden, und auf den Hauptlehrer. Zuerst von Seiten des Quantitativen ist es augenscheinlich, daß bei dieser Einrichtung, wo sie nur einigermaaßen zweckmäßig ausgeführt wird, auf den Unterricht jedes einzelnen Schülers, selbst von Seiten des Lehrers für sich allein genommen, jedenfalls noch mehr Zeit kommt, als bei der bisherigen Einrichtung, wo (mag auch die Anzahl noch nicht gerade eine übermäßige sein) Schüler von verschiedenen Vorkenntnissen und von verschiedener Stufe der geistigen Entwickelung durch Einen Lehrer unterrichtet werden. Indessen ist die Anwendung des gegenseitigen Unterrichts, wo die Noth sie fordert, auf die Erlangung der Fertigkeiten im (äußeren) Sprechen, Lesen, Schreiben, und der äußeren Geschichte und Geographie zu beschränken, d. h. derjenigen Gegenstände, welche so vollständig in die Gewalt des Schülers kommen können, daß er sie zugleich mit einer gewissen Herrschaft darüber und Gewandtheit zu behandeln im Stande ist. — Wenigstens in diesen Mechanischen (welches doch, wie unmittelbar in die Augen leuchtet, später mannigfach die Brücke zu Geistigem werden kann) wird, bei nur einigermaaßen zweckmäßiger Anwendung, über die Fortschritte jedes Schülers die genaueste Kontrolle möglich, und ein solches Zurückbleiben, wie bei der gewöhnlichen Einrichtung, unmöglich gemacht.

In Hinsicht des Qualitativen behauptet die Einrichtung des gegenseitigen Unterrichts einen Vorzug subjektiv darin: daß jeder Schüler in jedem Augenblicke genau nach dem Standpunkte seines individuellen Fortschrittes und Bedürfnisses beschäftigt wird. Dies aber ist, wo es eine mechanische Aneignung gilt, nicht Etwas, sondern geradezu Alles. — Noch entschiedener ist unstreitig die Förderung für den

Digitized by Google

lehrenden Schüler. Der ihm bisher noch fremde, äußerliche Gegenstand wird ihm dadurch, daß er ihn Andern lehrt, zum unveräußerlichen Eigenthum, wird ihm innerlich lebendig. Die öftere Wiederholung, mit lebendigem Eifer, giebt ihm volle Sicherheit für die Anwendung, und erhebt ihm das bisher mehr oder weniger unbehülflich Ausgeführte zur Fertigkeit, zum Talente. Hiezu kommt die eigenthümliche Freude, daß er es in dieser Art beherrscht, und die durch diese begründete Liebe zum Gegenstande, welche ihm für das spätere Lernen zum mächtigen Sporn werden: so daß also, Alles zusammengefaßt, das Mechanische für ihn gewissermaaßen aufhört, ein Mechanisches zu sein.

Für lehrende und lernende Schüler zugleich ist es zunächst als Vortheil zu bezeichnen: daß durch die verschiedenen Stellungen und Uebungen, zu welchen die Ausführung dieser Methode Veranlassung giebt, der körperliche Bewegungstrieb auf eine heilsame Weise abgelenkt wird, und daß ihnen eine unverbrüchliche äußerliche Ordnung und Gewöhnung an Gehorsam angebildet wird. Wie wenig tiefgreifend auch diese Ausbildung zunächst sein mag: ähnlich wie die der militarischen Ordnung, und noch mächtiger, da wir es hier mit flüchtigeren und beweglicheren Seelen zu thun haben, wird sie wenigstens vor manchen Gelegenheiten zu Vergehungen bewahren; und kann sie also allmälig tiefer greifend werden. Dazu kommen, als unmittelbarere oder eigentlich moralische Förderungen, daß sich die große Wahrheit, wie Jeder in der menschlichen Gesellschaft nach seinen Kräften für das Wohl des Andern thätig sein solle, nicht dem Gedächtnisse und Verstande, sondern dem Herzen und Willen der Schüler fortwährend einprägt; und daß überdies die, neben der unverbrüchlichsten Ordnung, wo die geringste Abweichung bemerkt wird, und innerhalb dieser, Statt findende freie Bewegung, so wie die strenge Ausführung des Rechtes, vermöge deren sich, mit Ausschließung jeder Willkühr, Alles gleichsam von

Digitized by Google

selbst belohnt und bestraft, von mannigfachem, wohlthätigem Einflusse sein müssen.

Den bedenklichsten Punkt dieser Einrichtung findet der Hr. Verf. in der Schwierigkeit der ganzen Aufgabe für den Lehrer. Weit entfernt, sie einem weniger fähigen überlassen zu wollen, verlangt er dafür einen kräftigen, gewandten Mann.

Gehen wir nun endlich zu den freieren Anwendungen dieser Methode über: so zeigt sich für diese ein bei weitem ausgedehnteres Gebiet, auch in den Unterrichtsgegenständen, welche einen geistigeren Charakter haben, und bis zu den obersten Klassen hinauf, sowohl zwischen den Mitgliedern derselben, als indem wir diese zu Lehrern der unteren Klassen machen. Auch für die grammatische und logische Auslegung klassischer Schriftsteller, so wie in Hinsicht der Veranschaulichung und Einübung grammatischer Regeln, mathematischer Beweise u. s. w., werden wir, wo wir Lücken bemerken, anderen Schülern deren Ausfüllung übertragen können; und namentlich wird auch hier dem lehrenden Schüler dadurch eine entschiedene Förderung zu Theil werden: ihm nicht selten unter dem Lehren eine Klarheit, ein Umfang der Anschauung und Anwendung, ein geistiger Schwung entstehen, von welchem er noch einen Augenblick vorher keine Ahnung hatte, daß er in ihm möglich sei. Schon deßhalb wäre ein durchgehender Gebrauch dieser Methode gerade in den höchsten Klassen, wo sich die geistige Zeugungskraft vorbereitet, zu wünschen. Eben so leuchtet in die Augen, daß auch hier der Lehrer dadurch Zeit ersparen wird; daß bei dem lehrenden Schüler das Bewußtsein nützlichen Thuns für Andere begründet werde, daß Versäumnisse und deren nachtheilige Fortwirkungen werden vermieden werden. Alles dies bedarf keiner weiteren Erörterung; und soll hier nur noch auf zwei Punkte aufmerksam gemacht werden, in welchen sich diese Einrichtung zur Lösung sonst überaus schwer-lösbarer pädagogischer Probleme darbietet.

Digitized by Google

Zuerst nämlich kann durch die gelegentliche Anwendung der Schüler der höheren Klassen als Lehrer für die unteren eine schätzbare selbstthätige Auffrischung gewonnen werden für die Unterrichtsgegenstände, welche in den höheren Klassen ausfallen müssen, und in Folge dessen beinahe durchgehends wieder vergessen werden. So namentlich die äußeren Gerüste der Geographie, der Geschichte, der Naturgeschichte u. s. w. Eine Wiederholung dieser für sich oder unter der Kontrolle des Lehrers widert den Primaner an; dieselben, indem er selbst zum Lehrer gemacht wird, zu wiederholen, wird er sich ohne Schwierigkeit entschließen, und ohne Ueberdruß in's Werk setzen: indem ihm die Stellung, die er dabei einnimmt, und das Interesse an der Förderung Anderer das Beschwerliche der Aufgabe versüßt.

Zweitens (was noch ungleich wichtiger ist, da es mehr das Wesentliche der Erziehung trifft) kann eben hiedurch dem leidigen Pennalismus, an dessen Ausrottung die tüchtigsten Direktoren, bis auf die neuesten Zeiten hin, nicht selten vergebens gearbeitet haben, eine nicht nur unschädliche, sondern selbst förderliche Richtung gegeben werden. Das Verlangen des angehenden Jünglings nach dem Bewußtsein einer höheren Stellung und Wichtigkeit wird auf eine unschuldige Weise befriedigt. Ich brauche kaum zu bemerken, daß dies besonders für die mit Alumnaten verbundenen Anstalten von Wichtigkeit ist: wo auf der einen Seite die Gelegenheit und Gefahr zu diesem Pennalismus größer, und auf der andern die Richtung und Meinung der Schüler mehr in der Gewalt des Direktors und der Lehrer sind. Wo es diese nur einigermaaßen geschickt anfangen, wird es nicht schwer halten, die Schüler für diese Beschäftigung zu gewinnen, und einen esprit de corps dafür zu erzeugen, der ihnen glücklich über alle Klippen hinweghilft, an welchen sie sonst zu scheitern in Gefahr sein würden, ja selbst über die Schulzeit hinaus erwünschte Früchte trägt.

Digitized by Google

Eines schon berührten Punktes gedenken wir hier noch einmal, nämlich: daß der gegenseitige Unterricht Gelegenheit zur Belohnung darbietet. Der Schüler wird selbst wieder Lehrer, pflanzt die gewonnene geistige Steigerung auf seine Mitschüler fort, und gewinnt so das Bewußtsein der Förderung Anderer. Das Eintreten dieser Belohnung kann weit bestimmter von den Lehrern veranlaßt werden, als die immer mehr oder weniger unsichere Belohnung der Ehre, und sie ist dabei im Allgemeinen ohne Gefahr. Vielmehr wirken die davon zurückbleibenden Spuren auf die Begründung der höchsten und wohlthätigsten sittlichen Eigenschaften: auf die Begründung des Eifers für die geistige Förderung Anderer, hin. Dazu kommt, daß durch das Unterrichten Anderer das Gefühl der eigenen intellektuellen Steigerung aufgefrischt, und somit für das aus der Sache selbst hervorgehende Motiv ein bestimmteres und stärkeres Bewußtsein gewonnen wird.

Auch aus diesem Gesichtspunkte also empfiehlt sich uns der gegenseitige Unterricht, ganz unabhängig von aller Ueberzahl der Schüler, die ihn nothwendig machen könnte; und es sollte daher schon deßhalb keine Schulanstalt geben, wo man nicht bis zur obersten Klasse hin von diesem so überaus wichtigen Unterrichts- und Erziehungs-Mittel Gebrauch machte.

Die Ausscheidung und Stellung der Realschulen macht der Hr. Verf. in der Vorrede unter andern als einen Gegenstand namhaft, welcher eine Revision der ihn betreffenden Untersuchungen erheische. Wir müssen uns begnügen, die Charakteristik der wichtigsten Arten von Lehranstalten, welche hier in Gymnasium, Bürgerschule und Volksschule getheilt werden, so wie die näheren Bestimmungen über die Verhältnisse zwischen denselben, den Pädagogen zu genauerer Kenntnißnahme zu empfehlen, da diese Abschnitte zu den interessantesten Partien der Schrift gehören. Doch theilen wir daraus einige Gedanken über die Bürgerschule mit.

Digitized by Google

Daß Denen, welche die höchste Schuldildung dieser Sphäre erreicht haben, die Universität, oder etwas der Universität Paralleles, wenigstens offen stehen müsse, kann keinem Zweifel unterliegen. Wie aber sollen wir nun den früheren Unterricht einrichten: in gesonderten Anstalten oder in einem Gymnasium mit Parallelklassen? — Man hat sich bis in die neueste Zeit her vielfach für das Letztere entschieden; und wir wollen nicht in Abrede sein, daß es besondere Lokalverhältnisse geben kann, wo bei einer Schwierigkeit, gesonderte Anstalten zu errichten, welche an Unmöglichkeit streift, ein Gymnasium mit Parallelklassen das Beste sein kann, was sich eben thun läßt. Sehen wir aber von solchem Zwange der Umstände ab: so scheint der Vorzug entschieden auf der Seite gesonderter Anstalten zu liegen. Allerdings haben wir, im allgemeinen Interesse der Volksbildung, so viel Einheit der Bildung als möglich gefordert; aber eine Einheit, wo von Anfang an wesentlich ein Auseinandergehen bedingt ist, würde, indem sie den vorliegenden Zweck doch nicht zu erreichen im Stande wäre, die Erreichung mannigfacher anderer hindern. Das Entscheidende ist, daß wir nicht etwa, wie man es oft gefaßt, eine bloße Gradverschiedenheit, sondern in der Richtung, dort auf die geistige, hier auf die materielle Welt, eben so sehr, und noch unmittelbarer und entschiedener, eine qualitative Verschiedenheit haben. Und zwar trifft diese das Formale oder die Kräftebildung in eben dem Maaße, als das Materiale oder den Erwerb von Kenntnissen. Wie die Bürgerschulen ihr eigenthümliches — und zwar sehr ausgedehntes Gedächtnißwerk haben, dessen Erwerb auf eine spätere Zeit zu verschieben, oder doch früher zu beschränken, für die Erreichung höherer Zwecke hinderlich ist: so fordern sie auch eine Ausbildung des äußeren Anschauungs- und Beobachtungsvermögens, und der Fähigkeit zu einer größeren Ausdehnung, einem vielfacheren Zusammen in dieser Beziehung; und diese Ausbildung läßt sich eben so wenig aufschieben. Auf der

Digitized by Google

andern Seite dürfen die alten Sprachen, deren Elemente für die in dieser Richtung Fortgehenden wenig oder nichts Bildendes haben, und diesen also in jeder Art unangemessen sind, für Diejenigen, welche einst auf die geistige Welt einzuwirken bestimmt sind, nicht aufgeschoben werden. Dafür müssen mit jenen die neueren Sprachen nicht nur in größerer Ausdehnung, sondern auch nach einer ganz andern Methode betrieben werden; und eben so die Mathematik und die Naturwissenschaften, sobald sie über das Elementarische hinausgeführt sind. Nicht nur also, daß die parallelen Realklassen an einem Gymnasium der Einheit des Planes und der Ausführung von diesem Abbruch thun, namentlich indem der Lehrer in den gemeinsamen Unterrichtsgegenständen nicht selten den Einen erst ausführlich auseinandersetzen muß, was den Anderen längst bekannt ist: so ist es, selbst bei dem größten Geschick und unter den günstigsten Verhältnissen, nicht zu vermeiden, daß beiden Klassen von Schülern Gegenstände und Behandlungsweisen aufgebürdet werden, die eben für sie lediglich als Bürde wirken, und daß also der Unterricht für beide ungehörig gehindert und gelähmt wird.

Der Hr. Verf. stimmt für die gänzliche Ausscheidung des Unterrichts im Lateinischen aus der Bürgerschule, indem er die Gründe der Gegenparthei abweis't, deren allgemeinster ist: unsre ganze Bildung hange so innig mit der des Alterthums zusammen, daß wir in jeden einigermaaßen das Höhere erstrebenden Unterricht wenigstens Eine alte Sprache aufnehmen müßten. — Die neuere Bildung hat sich immer mehr von der des Alterthums frei gemacht, und kann jetzt als durchaus in sich selbst begründet angesehen werden. Mit den für die höchsten Berufsgattungen Bestimmten müssen wir allerdings, um des für sie nothwendigen mehr elementarischen Verhältnisses willen, zu jenen tieferen Gründen zurückgehen; aber für Diejenigen, welche nur auf der Grundlage der gegenwärtigen Verhältnisse und mehr äußerlich wirksam sein sollen,

Digitized by Google

bedarf es dieses Zurückgehens nicht. Ueberdies aber tritt gerade bei Demjenigen, was für die Bürgerschule als das Hauptsächlichste anzusehen ist, bei der Mathematik und den Naturwissenschaften jene Grundlegung durch das Alterthum so zurück, daß sie selbst für die höchste Bildungsstufe größtentheils zur Seite liegen bleiben kann. Gegen die außerordentlichen Fortschritte der neueren Wissenschaft erscheint der Erwerb des Alterthums als unbedeutend; auch fließt uns ja der Quell dieses Erwerbes eben so unmittelbar, und die Methode seiner Benutzung hat so viele Erleichterungen und Verbesserungen erfahren, daß wir in keiner Beziehung nöthig haben, zu jenen zurückzugehen.

Dafür ist denn freilich, wie schon angedeutet, streng darauf zu halten, daß dem Unterrichte in den neueren Sprachen (der Muttersprache und den fremden) mehr die Richtung nach der Seite der Reflexion gegeben werde: zum Behuf eines freien geistigen Ueberblickes, so weit wir den Horizont der Bürgerschule ausdehnen können und sollen, und zum Behuf einer geistigen Emancipation von der Beschränkung der unmittelbaren Umgebungen. Wo dies nicht geschieht, wird man allerdings immer wieder zu den alten Sprachen zurückkehren müssen. Das geistige Bewußtsein, welches durch die Sprachauffassung erworben wird, läßt sich durch keinen andern Unterrichtsgegenstand erwerben, am wenigsten durch den in der Mathematik und den Naturwissenschaften.

Der Methode Jacotot's war in der früheren Bearbeitung nur in einer Anmerkung gedacht worden; in der vorliegenden wird ihr ein besonderer Paragraph gewidmet, außerdem aber ihre Anwendbarkeit an vielen Stellen besprochen. Sowohl was die Grundsätze, als was die Ausführung derselben betrifft, weis't der Hr. Verf. nach, wie sie nur auf ein Halb-Recht-haben Anspruch machen könne. Er setzt sie irgendwo beinahe zu einer Un-Methode herab, spricht aber doch folgendes Urtheil aus:

Digitized by Google

Wie abentheuerlich auch der Plan sein mag, allen Unterricht an Ein Buch anknüpfen zu wollen, so hat doch die Koncentration, welche durch das Anschließen an Eins erlangt wird, etwas für sich; und wenn auch das Auswendiglernen, in der Ausdehnung, wie es hier betrieben wird, eine lächerliche Uebertreibung ist: so können wir doch nicht ganz widersprechen, wenn Jacotot die bisherige Methode beschuldigt, ihr Wahlspruch sei: „Lernen und Vergessen", während der des allgemeinen Unterrichtes „Lernen und Behalten" sei. Würde alles Gelernte behalten, so würde man nicht den Weg des Unterrichtes so oft wieder von Neuem machen müssen; und daß es nicht behalten wird, ist großentheils aus dem Mangel an Association, an objectivem und subjectivem Zusammenhange abzuleiten. Und eben so in Hinsicht der selbstthätigen Analysis und Synthesis. Der gewöhnliche Unterricht läßt oft ein neues Lernen eintreten, wo das jetzt Zu-lernende durch Zergliederung oder Kombination des früher Gelernten gewonnen werden könnte, und also mit größerem Aufwande von Zeit und passiv erwerben, was in geringerer Zeit und selbstthätig, und also schon deßhalb, und noch mehr von Seiten des genaueren Zusammenhanges mit dem Früheren, weit fruchtbarer hätte erworben werden können. Anwendbar zeigt sich demnach diese Methode nur da, wo, wie bei der Sprache, das Zu-erlernende instinktartig schon früher angeeignet worden ist, oder doch jetzt ohne Weiteres angeeignet werden kann. Jedenfalls aber wird auch da ein stätiger, auf die Natur der Sache und die Natur des menschlichen Geistes begründeter Fortschritt einem solchen Hin- und Her-Plänkern, wie es bei der Jacotot'schen Methode angewandt wird, vorzuziehen sein. Durchaus untauglich aber ist diese Methode für alle Unterrichtsgegenstände, welche entweder rein positiv erlernt werden müssen, oder eine gesammeltere Geistesthätigkeit erfordern.

Wir kommen jetzt auf einige Punkte, über die wir gewünscht hätten, den Hrn. Verf. sich weiter erklären zu hö-

Digitized by Google

ren; das ist erstens: die körperliche Züchtigung durch den Lehrer. Bekanntlich ist dieser Gegenstand neuerdings in Bezug auf die Gymnasien angeregt worden. Ein Blick, welchen der Hr. Verf. bei Gelegenheit einer nicht auf dieses Thema gerichteten Auseinandersetzung auf die englischen Schulen wirft, ist hiefür nicht uninteressant. In den englischen Schulen bilden die Knaben unter sich einen kleinen Freistaat, welcher der Obergewalt des Schuldirektors nur in der zum Unterricht nöthigen Disciplin unterworfen ist. — — Diese freie Entwickelung ist keineswegs unverträglich mit dem Gehorsam gegen das Gesetz; dies sieht man aus der Strenge, mit welcher in den englischen Schulanstalten die Unterordnung unter das Gesetz bis zum letzten Augenblicke festgehalten werden kann, ohne daß sich auch nur ein Versuch zum Widerstande zeigte. Der Primaner in Eton wird für eine begangene Ungezogenheit eben so gewiß mit dem Birkenreis gezüchtigt, wie der wilde Junge von acht Jahren.

Hiezu wird folgende Aeußerung eines Engländers gegen Thiersch angeführt, welche in dessen Schrift „über gelehrte Schulen" vorkommt. „Ein Backenstreich, ein Schlag mit dem Stocke oder auch nur ein Schmähwort würde den jungen Menschen außer sich setzen und die schlimmsten Folgen haben; die Züchtigung mit der Ruthe erträgt er ohne Murren; aber er erträgt sie auch nur von dem Hauptlehrer. Von jedem Untergeordneten, oder gar von einem Dienstboten ertheilt, wäre sie Beschimpfung und blutige Schmach; von der Hand jenes ehrwürdigen Mannes erscheint sie ihm, wie uns Allen, als Vollstreckung einer eben so gesetzlichen als väterlichen Strafe, und als die Aeußerung einer vom Vater auf ihn übertragenen obersten Gewalt.

Der andere, zu unserm Bedauern kurz abgefertigte Punkt sind die jährigen Kurse. Der Hr. Verfasser behauptet, sich entschieden gegen die alte Einrichtung erklären zu müssen, nach welcher stets in bestimmten Zeiträumen die ganze Klasse

Digitized by Google

auf einmal versetzt, oder zu einer höheren erklärt wurde. Bei dieser Einrichtung war es unstreitig unvermeidlich, daß ein großer Theil, wenigstens in einzelnen Fächern, unnöthig aufgehalten werden, ein eben so großer, und vielleicht dieselben Schüler, in andern Fächern bedeutende Lücken behalten mußten; und indem sich das gleiche unzweckmäßige Verfahren immer wieder von Neuem wiederholte, wuchsen beiderlei Nachtheile nicht selten zu einer solchen Höhe an, daß der Erfolg des Unterrichtes durch und durch verdorben wurde. — Die Versetzungen müssen demnach einzeln geschehen, und zwar, wie wir sogleich hinzusetzen können, wenigstens halbjährig möglich sein. Jährige Kursus einzurichten möchte, da der Schulunterricht überhaupt noch einen kürzeren Athem hat, schwerlich irgendwo nöthig, und das in der letzten Zeit vielfach hervorgetretene Dringen darauf nur als eine Uebertreibung des lobenswerthen Bestrebens nach einer zusammenhangenden methodischen Abstufung anzusehen sein.

Mit größerer Ausführlichkeit werden die durch Lorinser's Anklage hervorgerufenen Schriften und Ansichten behandelt, wobei sowohl den Familien ihre Schuld nachgewiesen, als auch der unter den Lehrern der Gymnasien in so großer Ausdehnung verbreitete Mangel an pädagogischer Bildung zur Sprache gebracht wird. — Ein Urtheil, das Eltern und Lehrer zugleich trifft, ist: beide wollen meistentheils zu hoch hinaus. — Besondere Veranstaltungen für körperliche Uebungen, um dem Erschlaffen der Jugend zu wehren, findet der Hr. Verf. in großen Städten wünschenswerth, ja nothwendig. Aber es kommt unstreitig, sagt er, nicht bloß darauf an, daß überhaupt geturnt werde, oder mit welchem Ausdrucke man es sonst noch bezeichnen will. Die Wirkungen jener Uebungen auf Leib und Seele sind ganz andere, wenn sie aus freiem Triebe, aus freier Lust angestellt werden, und in freien Ausgleichungsverhältnissen mit den übrigen leiblichen Entwickelungen, unter der Begleitung allenfalls von freien

Digitized by Google

Vorstellungskombinationen von leichterem Charakter, als wo sie zwangsweise angestellt werden: mit einer aufgedrungenen und als lästig empfundenen Spannung auf die Hervorbringung bestimmter Stellungen und Bewegungen, durch welche die übrigen körperlichen Entwickelungen eher gehemmt und verstimmt werden; wozu sich dann häufig noch Verstimmungen durch die Pedanterie des Lehrers, oder auf der anderen Seite ehrgeizige Spannungen von eben dem Charakter gesellen, wie sie für die übrigen Unterrichtsgegenstände erregt werden. Aus diesen begleitenden Umständen ist es auch zu erklären, daß man sich, wo die gymnastischen Uebungen wieder eingerichtet worden sind, so oft zu der Klage veranlaßt gesehen hat, daß die Theilnahme der jungen Leute daran schnell abgenommen habe.

Es möchte also sehr die Frage sein, ob man wohl thue, den Unterricht in den Leibesübungen unmittelbar mit den Schulen in Verbindung zu setzen, und namentlich zwischen die übrigen Lehrstunden zu legen und von denselben Lehrern ertheilen zu lassen. Es wird ein nur selten vorkommendes (wenn auch freilich nicht unmögliches) Talent dazu erfordert, um sich selber und die Schüler in dem Maaße abzuspannen, daß an die Stelle der bisherigen, geistig gespannten eine ganz freie Entwickelung tritt. Geschieht dies aber nicht, und wird der Unterricht in den Leibesübungen in demselben Tone, wie der übrige ertheilt: so wird damit nur den Schülern eine neue Last aufgebürdet, die sie kaum anders als mit Widerwillen aufnehmen können. Die Leibesübungen unterbrechen die geistigen Beschäftigungen, finden den Schüler durch diese letzteren für sich verstimmt, so wie sie wieder für jene verstimmen; und so wird denn Beides in seinem gedeihlichen Erfolge beschränkt, oder selbst dieser gänzlich untergraben. Wo es demnach irgend möglich ist, gebe man ihnen eine mehr gesonderte Stellung: verlege sie in die Stunden des Spiels und der Erholung, mit welchen sie ihrer Natur und ihren Zwecken nach zusam-

Digitized by Google

mengehören. Nur dann werden Trieb und Luſt frei für ſie zu gewinnen, nur dann werden ſie, neben der leiblichen Auffriſchung, Abhärtung, Tüchtigkeit auch dem Geiſte Friſche, kräftige Haltung und Elaſticität zu ertheilen im Stande ſein.

Das Verhältniß der Schule zum Staate und zur Kirche führt den Hrn. Verf. auf die immer wieder gehörten Klagen über die Beaufſichtigung der Schulen durch die Geiſtlichen. Er weiſ't dieſelben in vielem Betracht als unbegründete nach, dringt aber auf entſchiedene und kräftige Maßregeln zu einer genügenden pädagogiſchen Bildung der Theologie Studierenden. Gerade die Beſchäftigung mit dem Pädagogiſchen würde vielfache Anregung dazu geben können, auch dem eigentlichen theologiſchen Studium eine praktiſche fruchtbarere Richtung zu ertheilen. Der wahren tieferen Begründung nach bedürfen beiderlei Studien durchaus der gleichen Grundlage: der Grundlage einer in allen Richtungen umfaſſenden und tiefdringenden Erkenntniß der menſchlichen Natur. Dieſe letztere liegt in gleichem Umfange beiden Berufsgattungen zur Behandlung vor; und deßhalb wird es den Theologie Studierenden bei zweckmäßigen Einrichtungen, namentlich für ſie beſtimmter pädagogiſcher Seminare an der Univerſität, nicht ſchwer werden können, ſich wenigſtens ſo weit in den Beſitz pädagogiſcher Einſicht zu ſetzen, als dieſelbe für die Beaufſichtigung der niederen Schulen weſentlich nothwendig iſt.

Daß aber das Band zwiſchen Kirche und Schule überhaupt erhalten werde, müſſen wir entſchieden für wünſchenswerth erklären. Mag immerhin (was man eingewandt hat) die Schule überwiegend für die intellektuelle Ausbildung, die Kirche für die moraliſche und religiöſe zu ſorgen haben: ſo ſtehen doch beide Gattungen der Ausbildung (wir wiſſen ja, daß es urſprünglich, und im Grunde auch ſpäter, gar keine ſolche durchgreifende Scheidung giebt) in ſo genauem Zuſammenhange miteinander, und zuſammen in ſo eigenthümlichem Charakter allen anderen Berufsaufgaben, ſelbſt den übrigen,

Digitized by Google

auf die geistige Welt sich beziehenden gegenüber, daß ihre Verbindung, wie sie sich in äußeren Einrichtungen abgespiegelt, und in dieser Abspiegelung erhalten hat, eine durchaus natürlich begründete ist, und als solche auch forthin bewahrt werden muß. Wenn dabei zwischen dem Geistlichen und dem Lehrer zuweilen, ja häufig Streitigkeiten entstehen: so würde dies nur als ein Grund mehr zu betrachten sein, für ihre noch innigere Verschmelzung zu sorgen; und es läßt sich durchaus nicht einsehen, weßhalb wir diese Streitigkeiten in anderer Weise in Rechnung stellen sollten, als die, bei den Einen wie bei den Andern für sich genommen, leider so gewöhnlichen Erfahrungen davon, daß gerade die nächsten Kollegen nicht in den freundschaftlichsten Verhältnissen zu einander stehen.

Wenn der Hr. Verf. von den Geistlichen sagt, die meisten unter ihnen würden nicht das Mindeste dagegen haben, sobald der Staat die ihnen übertragene Aufsicht über den Unterricht, ja selbst über den Religions-Unterricht, ihnen wieder abnähme, so findet er dagegen die Klage der Schulmänner beachtenswerth, die, was das mehr Innere betrifft, sich darauf richte, nicht daß zu wenig, sondern gerade, daß zu viel Eifer von Seiten der Staatsbehörden dafür bewiesen, zu viel kontrollirt werde, wodurch die Directoren und Lehrer zu Maschinen herabgewürdigt würden. Die Folge des zu vielen Kontrollirens kann kaum eine andere sein, als daß zu wenig wahre Aufsicht Statt findet. Welcher Schul- oder gar Ministerialrath ist im Stande, die ganze Masse von Berichten, Tabellen, Prüfungsarbeiten u. s. w., die ihm von allen Seiten zufließen, wirklich zu bewältigen? — Hiezu kommt: es ist überall, und namentlich gerade bei der Einrichtung der Untertichtsanstalten, wo so viele und so vielerlei bestimmende Interessen kollidiren, nicht gut, Alles unter Eine Form bringen zu wollen. Wo wahres Leben sein soll, da muß auch Raum gegeben sein für individuelle Gestaltung und Entwickelung; und erst dadurch, daß den an einer Unterrichts-

Digitized by Google

anſtalt Arbeitenden dieſer freie Raum gewährt wird, können ſie für ihre Arbeit wahres Intereſſe und höheren Schwung gewinnen.

Mögen dieſe Mittheilungen dazu dienen, zur Leſung des Werkes ſelbſt anzuregen, das über elementariſche wie über höhere pädagogiſche Verhältniſſe ſo viel Gelungenes enthält. Wie man auch über die in demſelben befolgten pſychologiſchen Grundlehren denken mag, ſo wird Niemand in Abrede ſtellen, daß durch dieſelben dem Ganzen eine ungewöhnliche, durchgreifende Einheit, dem Einzelnen eine ſichere und entſchiedene Haltung gegeben iſt; wobei zu bemerken, daß jene Principien in geſchickter und faßlicher Art eingewebt ſind, ohne der Hauptſache den gebührenden Raum abzubrechen. Vermöge des Zurückgehens auf dieſe Grundelemente war der Hr. Verf. im Stande, an der Stelle bloßer Namenerklärungen der für die Erziehung bedeutenden Formen und Entwickelungen Sacherklärungen zu geben. Ein eben ſo großes Verdienſt indeß hat er ſich erworben in der gewandten Auffaſſung und geiſtvollen Verarbeitung fremder Erfahrungen und Urtheile, worin er Außerordentliches geleiſtet hat. — Wir können dieſe Anzeige nicht ſchließen, ohne den Wunſch auszuſprechen: es möge dem Hrn. Verf. eine Stellung zu Theil werden, welche ihn von ſeinem angeſtrengten Fleiße und ſeinen vielſeitigen wiſſenſchaftlichen Productionen nun auch die Früchte erndten ließe.

S.

Digitized by Google

IV.

Mancherlei.

1. Themata und Fragen zu den schriftlichen Arbeiten der Abiturienten des Seminars für Stadtschulen in Berlin.

Noch immer gehen von Zeit zu Zeit Anfragen bei mir ein über das Verhältniß und den Standpunkt des hiesigen „Seminars für Stadtschulen" zu den andern Schullehrer-Seminarien des preußischen Staates. Natürlich lassen sich diese Fragen nicht bestimmt beantworten. Namentlich ist der innere Standpunkt einer Anstalt ein veränderlicher. Er hängt ab von der Beschaffenheit der eintretenden Zöglinge, die man nehmen muß, wie sie sind — von deren Anlagen, Fleiß, Führung und Zusammengehörigkeit in der Anstalt (ob sie sich gegenseitig ergänzen, fördern, heben ꝛc., ob Führer und was für welche unter ihnen sind) — von den Lehrern, ihrer Harmonie ꝛc., auch von Schicksalen. Anstalten haben auch ihre Schicksale.

Wir haben einen dreijährigen Cursus und hoffen ihn auch zu behalten. Hinge es von uns ab, wir würden ihn auf vier Jahre ausdehnen. Die Bildner des Volkes, der gesammten Jugend des Volkes sind die Schullehrer. Wer diese bildet, bildet jenes. Wer diese zurückschraubt, schraubt jenes zurück. Wer die Bildung des Volkes will, will die Bildung der Lehrer. Denn wer den Zweck will, ergreift auch die Mittel, wenn er nämlich verständig und redlich ist. Die Cultur eines Volkes aufhalten, ist ein Majestätsverbrechen.

Digitized by Google

Sie fördern, im Kleinen wie im Großen, ist zu allen Zeiten für verdienstlich erachtet worden. —

Wer bei uns aufgenommen werden will, muß 18 Jahr (ungefähr) alt sein und sich zu der jährlich nach Ostern abzuhaltenden Aspirantenprüfung einfinden. Wo er im preußischen Staate zu Hause ist, ist gleichgültig. Am liebsten sind uns nicht junge Leute, welche in einer Präparandenanstalt gewesen, sondern Schüler höherer Bürgerschulen. Jene sind in der Regel einseitig zugerichtet, manchmal abgerichtet; man hat ihnen möglichst viel Kenntnisse bestimmter Art einzuüben gesucht, besonders nach der Unmethode der letzten zehn Jahre ihr Gedächtniß mit vielen Kirchenliedern angefüllt, dabei aber natürlich ihre freie Entwicklung mehr oder weniger vernachlässigt, worauf, verschiedenen Nachrichten zufolge, selbst in den Prüfungen abgehender Seminaristen und künftiger Lehrer nicht viel mehr gesehen wird. Wir also ziehen freier entwickelte und vielseitiger gebildete junge Leute vor. Nicht jeder Theil ihres Kopfes ist schon von einem untrüglichen Lehrsatze besetzt. Wir ziehen sie vor, auch nicht aus einem auf Voraussetzung oder auf Autorität ruhenden Lehrsatze, für den wir hintendrein etwa den Beweis sucheten, sondern aus Ueberzeugung durch lange Erfahrung. Sie sagt uns, daß die durch Gedächtnißmassen abgestumpften Leute keine ordentlichen, d. h. keine sich frei bewegenden, die Kinder ohne Vorurtheil anblickenden, zu Erfahrungen fähigen, geistentwickelnden Lehrer werden. Schüler guter höherer Bürgerschulen erregen viel größere Hoffnungen. Doch dies nur beiläufig.

Im ersten Jahre kommen unsre Zöglinge nicht in die Knabenschule; sie wohnen nur den von Zeit zu Zeit stattfindenden Prüfungen bei. Nichtkenner oder Feinde aller Seminarbildung, weil sie die Seminarien für Abrichtungsanstalten halten, werden daraus schließen, daß im ersten Jahre bei uns die „Theorie" herrsche. Ich sage diesen aber, daß sie, lernten sie uns kennen, den Vorwurf umdrehen und sagen würden,

Digitized by Google

wir seien zu praktisch. So würden dieselben Leute sprechen; so wenig kennen öffentliche Sprecher oft die Dinge, von denen sie reden. So bin ich z. B. überzeugt, daß sämmtliche Berliner Prediger sich Urtheile über das Seminar für Stadtschulen erlauben. Von sämmtlichen haben wir aber binnen zehn Jahren, wenn ich nicht irre, einen in der Anstalt gesehen. Das Seminar ist ihnen also eine terra incognita. Daß wir uns also weder ihrer Aufmerksamkeit, noch ihrer Theilnahme rühmen können, liegt auf flacher Hand. Was würde aus uns werden, wenn wir so an der Kirche vorbeigehen wollten! „Aber das ist auch ein anderer Casus.“ Freilich! Doch das auch nur beiläufig.

Im zweiten Jahre machen die Seminaristen ihre Unterrichtsversuche, im ersten Halbjahre unter meiner Leitung, im zweiten Halbjahre auch unter der der übrigen Seminarlehrer.

Im dritten Jahre sind sie Hülfslehrer in der Seminar- und Friedrichsstädtischen Knabenschule. Wir sind schrecklich praktisch.

Nach drei Jahren werden sie entlassen. Wie? In welcher Beschaffenheit? Was hat die Anstalt an ihnen gewirkt?

Glaubt man dem öffentlichen Geschrei, so bilden die Seminarien entweder Mucker und Stockfische, oder Rationalisten und Hochmuthsteufel.

Da Alles in der Welt relativ ist, so muß der, welcher ein Urtheil über den Werth einer Anstalt, namentlich eines Seminars, gewinnen will, zusehen: 1) wie sind die Leute beschaffen, wenn sie eintreten; 2) wie, wenn sie austreten; 3) was leisten sie nachher? Und über den Werth der Seminarien überhaupt entscheidet die Antwort auf die Fragen: 1) was war der Volksunterricht vor den Seminarien, was ist er ohne dieselben? 2) was ist er geworden durch dieselben, seitdem sie wirken?

Digitized by Google

Ich sage von uns nur dieses: Wenn wir uns mit einer Schaar drei Jahre lang gequält und abgemüht haben, und manche Erscheinung uns den Frohsinn fast hat rauben wollen, so kehrt jedes Mal, wenn wir die Abgehenden mit den Eintretenden vergleichen (Beider Prüfungen fallen nahe zusammen), unser voller Muth zurück. „Wenn Sie mir sagen, wo es besser ist als bei uns, wo auch noch Manches fehlt, so wollen wir beide dort hin gehen", sprach einst Friedrich Wilhelm III. zum alten Feldpropst Offelsmeier. Menschen, welche alle Tugenden in sich ausgeprägt hätten, Anstalten, welche alle Vorzüge in sich vereinigten: sind Undinge, weil manche Tugenden und Eigenschaften einander ausschließen. Alles ist relativ auf dieser Welt. Nur das Urtheil mancher Seminarfeinde ist absolut.

Alles dieses sind nur beiläufige Bemerkungen. Jetzt komme ich auf mein Thema, oder auf die Themata und Fragen, welche in der letzten Prüfung den zu entlassenden Seminaristen vorgelegt worden sind. Dieselben mögen als Beispiel dienen zur Veranschaulichung unsrer Ansprüche an sie in Hinsicht des Wissens und der Darstellungsgabe. Zu ihrer richtigen Auffassung muß ich Folgendes bemerken.

Nach der letzten Verfügung des Schulcollegii der Provinz Brandenburg besteht die Entlassungsprüfung der Seminarzöglinge aus drei Theilen:

1. Schriftlich. Unter Aufsicht fertigen die Zöglinge einen längeren Aufsatz über ein pädagogisches Thema an, zur Prüfung ihrer pädagogischen Einsicht und ihrer Darstellungsgabe im Zusammenhange. Außerdem müssen sie Fragen über Gegenstände aus allen Theilen des Unterrichts auf der Stelle schriftlich beantworten. Zu jeder Frage wird ihnen eine Zeit von 10 — 15 Minuten eingeräumt; zu jenem Aufsatze 6 — 8 Stunden. Der letztere muß mundirt werden; bei jenen ist dieses nicht nöthig. Die Fragen werden von dem Prüfungscommissarius oder in dessen Auftrag von den Lehrern gestellt,

Digitized by Google

die Antworten von diesen durchgesehen, mit meinem Urtheil begleitet und dann dem Commissarius vorgelegt.

2. Mündlich. Die mündliche Prüfung erstreckt sich nur über Pädagogik und Methodik und über Musik.

3. Praktisch. Jeder hält zwei Probelectionen. Bei uns sind dieselben nicht nöthig, weil die Zöglinge ein ganzes Jahr lang praktisch beschäftigt gewesen sind.

Nun folgen die Themata und Fragen der letzten Osterprüfung. Geben sie einen Maaßstab der Bildung und des Standpunktes der abgehenden Seminaristen an die Hand, und vergleichen wir die nachfolgenden Aufgaben mit denen, welche in Tondern aufgegeben zu werden pflegen, so ist man daselbst weiter als wir.

1. Thema zu dem Aufsatze:
   Worin besteht der gute Geist einer Schule und wie führt man ihn herbei?
2. Fragen über Religion.
   1) Sollen alt- oder neutestamentliche Geschichten oder noch ein anderer Stoff den Religions-Unterricht beginnen?
   2) Welches sind die jüdischen Feste, und wie sollen sie nach Mosis Gesetz gefeiert werden.
   3) Welches sind die Schicksale des jüdischen Volks zwischen Maleachi und Christo?
   4) Welche charakteristischen Unterschiede finden sich zwischen den Evangelisten Matthäus, Lucas u. Johannes?
   5) Welches sind die verschiedenen Arten der Gleichnisse Jesu?
   6) Welches ist bei Behandlung des achten Gebots vorzüglich zu beachten?
   7) Welches sind die einflußreichsten Reformatoren? wo und wie wirkten sie?

3. a) Im Lesen.
   1) Wie lernen die Schüler die rechte Betonung?
   2) Welche Fehler sind beim Lautir-Unterricht zu vermeiden?
   3) Worin bestehen die Vorzüge des Schreiblesens?
   4) Was ist vom Lesen im Chore zu halten?

   b) In der Grammatik.
   1) Wozu dient die Deklination der Substantiva?
   2) Wie werden die Zeitformen eingetheilt?
   3) Welche Unterschiede sind bei den zusammengesetzten Wörtern zu machen?
   4) Auf welche Weise werden aus vorhandenen Wörtern neue gebildet?
   5) Welche Theile eines Satzes lassen sich zu ganzen Sätzen erweitern?
   6) Wie unterscheidet sich das objective Satzverhältniß von dem attributiven?

4. Im Rechnen.
   1) Welche Brüche lassen sich vollständig als Dezimalbrüche darstellen, und welche geben periodische Brüche?
   2) Was denkt man im Brigge'schen System bei dem Ausdruck: Drei ist der Logarithmus von 1000?
   3) Wie findet man das letzte Glied einer geometrischen Reihe?
   4) Wenn 5000 Thlr. 3 Jahre vor der Verfallszeit mit 4½ % Rabatt gezahlt werden sollen: wie groß ist die baare Zahlung?
      a) bei Berechnung des Rabatts auf 100?
      b) „ „ „ „ in 100?
   5) Ein Weinhändler mischt 50 Quart Wein à 25 Sgr., 45 Q. à 20 Sgr., 20 Q. à 28 Sgr., und Wasser; er erhält Wein, welcher einen Werth von 15 Sgr. à Quart hat; wie viel Wasser hat er hinzugethan?

Digitized by Google

6) Ein Pächter muß alle Jahr 200 Thlr. und 2 Wispel Roggen an Pacht geben. Einst gab er für ¼ Jahr 30 Thlr. und 1 Wispel Roggen. Es fragt sich, wie viel der Scheffel Roggen damals galt?

7) Ein Haus von 2000 Thlr. an Werth gilt, wenn eine Wiese mit hinzugerechnet wird, 6mal so viel wie die Scheune; dagegen gilt das Haus mit der Scheune nur 2½mal so viel, wie die Wiese. 1) Wie viel ist die Wiese, 2) wie viel ist die Scheune werth?

5. In der Formen- und Raumlehre.

1) Kurze Entwicklung über r^2n als Ausdruck für die Fläche des Kreises.

2) Ein Dreieck zu construiren, dessen Summe der Seiten = a, und dessen Winkel gegeben sind.

3) Einen Kreis um ein Viereck zu beschreiben.

4) Formeln für den Oberflächen- und Cubikinhalt der Kugel.

5) Durch was für Stücke ist Form und Größe der Vier-, Fünfecke u. s. w. bestimmt?

6. In der Erdbeschreibung.

1) Vergleichung der Küsten der Ostsee mit denen des schwarzen Meeres.

2) Die Sonnenzeit in ihrer Verschiedenheit von der wahren und mittleren Sternzeit.

3) Ist für Berlin eine Dämmerung möglich, welche die ganze Nacht hindurch währt, und warum? Wann beginnt diese immerwährende Dämmerung, und wann hört sie auf?

4) Bedingungen für die Möglichkeit der verschiedenen Arten der Sonnen- und Mondfinsternisse.

5) Eine Gebirgsreise auf der kürzesten Linie vom Cap Gris-Nez bis zum Ost-Cap.

7. In der Geschichte.
   1) Welches sind die Perioden der alten Geschichte, und der Inhalt derselben?
   2) Wonach strebten die Gracchen, und mit welchem Erfolge?
   3) Welche kirchliche Verordnungen gab Gregor VII., und was bezweckte er mit jeder derselben?
   4) Welches sind die Hauptmomente in der Regierung Joachim II. von Brandenburg?
   5) Welches sind die drei Perioden, in welche die Regierungszeit Friedrich Wilhelm III. zerfällt?
8. In der Naturlehre.
   1) Nachweisung, daß die Wurflinie eine Parabel sei.
   2) Entwicklung des Gesetzes am Hebel.
   3) Das Wesentlichste über Inklination und Deklination der Magnetnadel.
   4) Kurze Betrachtung des Falls auf einer schiefen Ebene.
9. In der Naturbeschreibung.
   1) Die Cirkulation des Blutes beim Menschen.
   2) Das Athemsystem in seinem verschiedenen Auftreten bei den Thieren.
   3) Hauptprinzipien des natürlichen Pflanzensystems.
   4) Vergleichung der Blattformen mit dem Blüthenstengel.
10. In der Theorie der Musik.
   1) Uebersichtliche Darstellung aller in der Musik gebräuchlichen Accorde.
   2) Uebersichtliche Darstellung aller in der Musik gebräuchlichen Taktarten.
   3) In welchem Umfange soll in unseren Schulen das Notensystem gelehrt werden.
   4) Die Bedeutung der einzelnen Modulationen und Harmonien aus dem Stück: „Horch, wie brauset der Sturm".

Digitized by Google

2. Ein Wort über die äußere Lage der Volksschullehrer im Badischen (Konstitutionelle Jahrbücher, herausgegeben von Dr. K. Weil, 1843, erster Band, S. 112):

„Für das Unterrichtswesen, namentlich für den Volksunterricht, ist durch das Schulgesetz von 1835 besser gesorgt worden; die Bestimmungen über die Besoldungsverhältnisse und die Stellung der Lehrer aber lassen nicht nur Manches zu wünschen übrig, sondern haben viele in eine schlimmere Lage als früher versetzt, was in dem Gesetze nicht beabsichtigt war, und sich erst bei der Ausführung ergab. Es wird aber der Zweck des besten Lehrplans vereitelt, wenn der Mann, welcher ihn ausführen soll, durch Mangel gedrückt, nicht mit Freudigkeit in seinem Berufe arbeiten kann. Auf jedem Landtage kamen Petitionen von Schullehrern ein — obgleich ihnen das Petitioniren sauer gemacht und durch eine Verfügung vom 2. März 1841 Versammlungen zu diesem Zwecke verboten wurden — worin sie um Revision der Paragraphen des Schulgesetzes baten, durch welche sie sich beschwert erachten. Die Kammern entsprachen dem gerechten Begehren der gedrückten Lehrer, indem sie jeweils ihre Eingaben dem Staatsministerium empfehlend überwiesen; durch einen sonderbaren Zufall kam aber dieser wichtige Gegenstand in der Regel so kurz vor dem Schlusse der Landtage zur Berathung, daß an ein wirksames Votum für Aufnahme einer Summe zur Besserstellung der Lehrer keine Zeit mehr übrig blieb. So ging es auch auf dem letzten Landtage. Die Kammer beschloß, mit Ueberweisung der Petitionen die Regierung zu bitten, wo möglich dem nächsten Landtage eine Revision des Gesetzes vom 28. August 1835 über die Rechtsverhältnisse der Volksschullehrer vorzulegen, und sprach dabei ihre Ansicht über die am meisten zu berücksichtigenden Wünsche der Petenten aus, insbesondere über die Besserstellung der Lehrer erster und zweiter Klasse. Die erste Klasse zählt 766 Stellen mit einem Normalgehalt von 140 Fl.,

Digitized by Google

die zweite 985 Stellen mit 175 Fl. Die Zahl der Lehrer mit mehr als 200 Fl. Gehalt beträgt nur 402. Die Ansicht der Kammer ging dahin, entweder die beiden ersten Klassen zu vereinigen und den Normalgehalt auf 200 Fl. zu erhöhen, oder die Klasseneintheilung zu revidiren und den Gehalt zu verbessern. Um aber den Bedürfnissen des Augenblicks wenigstens einigermaßen Rechnung zu tragen, hatte die Kommission vorgeschlagen, eine Summe von 10,000 Fl. in das Budget aufzunehmen, um einstweilen solchen Lehrern der ersten und zweiten Klasse, welche vermöge ihres Dienstalters und ihrer Berufsthätigkeit die nächsten Ansprüche auf Beförderung haben, Alterszulagen zu geben. Dabei ist zu bemerken, daß schon bei der Berathung des Gesetzes im Jahre 1835 von einer Erhöhung der Normalgehalte nur mit Rücksicht auf den Vorschlag Umgang genommen wurde, daß in dem Finanzgesetze jeweils ein besonderer Kredit eröffnet werde, um daraus verdienten Lehrern noch ständige oder Personalzulagen zu bewilligen. Die Kammer hat nach dem Antrage der Budget-Kommission bei der Berathung des außerordentlichen Budgets die Regierung ermächtigt, 10,000 Fl. zu dem von der Kommission angegebenen Zwecke zu verwenden. Nach der Erklärung der Regierungs-Kommission ist aber nicht zu erwarten, daß von dieser Ermächtigung Gebrauch gemacht werde. Eben so wenig erwarten wir von der Regierung die erbetene Vorlage. Scheint aber selbst bei den oberen Schulbehörden noch die Meinung vorzuwalten, daß ein von Sorgen gedrückter, mit Instructionen geplagter demüthiger Schullehrer besser tauge, als ein Mann, der sich fühlt und aufrecht geht, wie der Mensch soll, so ist doch kaum zu bezweifeln, daß dem nächsten Landtage durch eine Motion Gelegenheit gegeben werde, einen wirksamen Beschluß zu fassen, um den drückendsten Nahrungssorgen des ehrenwerthen Standes der Volksschullehrer abzuhelfen."

Digitized by Google

3. Zwei Arten des Vermögens giebt es für den Menschen: äußeres und inneres. Jenes heißt (bezeichnender Weise!) vorzugsweise oder schlechthin Vermögen (Geld oder Geldeswerth), dieses ist Bildung. In dem vom Glück begünstigten Menschen vereinigen sich beide, nicht in unbeschränktem Maaße, aber doch in dem Grade, daß seine Vermögensverhältnisse ihn aus dem Gebiet herausversetzen, innerhalb welches die dem Menschen von der Natur aufgenöthigten Bedürfnisse nicht ohne Sorge, Angst und Noth befriedigt werden können oder wo die Mittel nur zureichen, das leibliche Daseín zu fristen. Mit dieser Negation offenbaren wir unsre Ansicht, daß wir das Vermögen nicht als Zweck, sondern nur als Mittel betrachten, seine unbegränzte Vermehrung also Niemand als Pflicht aufnöthigen oder auch nur anrathen wollen. „Die da reich werden wollen (d. h. denen der Besitz des Vermögens Zweck ist), fallen in Versuchung und Stricke." Dagegen giebt es für das innere Vermögen oder die Bildung keine Gränze, über welche hinausgetrieben ihr Besitz ein Uebel werden könnte, für den Inhaber selbst oder für die Andern. (Das Wort Besitz ist in Betreff der Bildung nicht das rechte, indem man nur Aeußerliches besitzt und hat, Inneres dagegen wir selbst sind.) Nur darüber herrscht Verschiedenheit der Ansicht, ob ein Grad der Bildung, welchem, wie man meint, nicht das gehörige Maaß des Vermögens (oder Besitzthums, Erwerbs, äußere Stellung ꝛc.) entspricht, für ein Glück oder ein Unglück zu erachten, nämlich ein inneres Unglück für den Inhaber. Aeußeres und inneres Vermögen verhalten sich in dieser, wie in anderer Beziehung, umgekehrt zu einander. Cumulation des äußeren in derselben Hand ist für die Gesammtheit ein Unglück; denn wenn der Eine Alles oder zu Viel nimmt, so haben die Andern Nichts oder zu Wenig. Mit der Steigerung der individuellen Bildung dagegen nimmt die keines Andern ab, vielmehr gewinnt auch diese. Ein Minimum (= Null) von äußerem und innerem Vermögen ist jeder

Zeit für den Einzelnen wie für die Gesammtheit ein Unglück. Er muß ernährt werden und er gefährdet die Sicherheit der Gesellschaft.

Diesen Bemerkungen *) ist das Problem über das den sogenannten arbeitenden Klassen zu bewilligende (!) und anzueignende Maaß von Bildung zwar nicht geschlichtet, was dieses Ortes nicht ist, aber doch sind dadurch Zielpunkte angedeutet, welche zu erstreben zu den Aufgaben nicht bloß der Humanität, sondern auch der Staatsweisheit gehören möchte: 1) die Sicherung einer äußeren Lage, in welcher es dem Fleißigen nicht allzu schwer wird, sich die Mittel zu einer menschlichen Existenz **) zu erwerben, worunter ein Mehr verstanden wird, als daß er mit den Seinigen äußere (man kann sie thierische nennen) Bedürfnisse befriedigen könne, nämlich auch dies, daß er die Mittel gewinne, sich den Grad der Bildung, den er sich bereits erworben, nicht nur zu erhalten, sondern auch zu mehren; 2) möglichste Verbreitung der Bildung, die man unter dem Namen der allgemein menschlichen begreift, von deren Umfang sich keine für alle Zeiten und Geschlechter gültige Norm entwerfen, über die sich nur sagen läßt, daß sie alles das enthalten müsse, was den Menschen (der Bürger ist vom Menschen nicht zu trennen) zum Menschen macht.

*) „Nicht die Gewohnheit entscheidet über das an sich Entbehrliche und das an sich Unentbehrliche, sondern die Natur. Eine dem menschlichen Körper zuträgliche Nahrung in der zur Ersetzung der Kräfte nöthigen Quantität, eine nach Verhältniß des Klima's gesunde Kleidung und feste und gesunde Wohnung muß Jeder haben, der arbeitet: das ist Grundsatz."

Fichte.

**) Die hier möglichen vier Fälle wollen wir der Beurtheilung der Leser überlassen; sie mögen bedenken, was aus jedem folgt:

1) äußeres und inneres Vermögen;
2) äußeres ohne inneres;
3) inneres ohne äußeres;
4) weder äußeres noch inneres.

Digitized by Google

Die Grundlegung dieser allgemeinen Menschenbildung ist den Schullehrern anvertraut. Es versteht sich daher von selbst, daß diese nicht nur den dazu erforderlichen Grad von Bildung selbst besitzen müssen, sondern auch befähigt und geneigt sind, dieselbe unter denjenigen, die sie noch nicht haben, zu verbreiten, wozu denn wieder Zweierlei gehört: 1) die Sehnsucht, an eigner Bildung zu wachsen (alles Innere, das sich nicht mehrt, nimmt ab oder schwindet gänzlich); 2) der Besitz der dazu erforderlichen äußeren Mittel, d. h. des Vermögens. Jene ohne diese oder die Möglichkeit dazu ist ein Unglück für Alle, erfüllt die Schullehrer mit unglücklich machendem Gefühl, und zerstört den Zweck ihrer Ausrüstung. Zu einem glücklichen Dasein gehört Beides: Vermögen, um zur Bildung zu gelangen; Bildung, um das Vermögen würdig zu gebrauchen.

4. Errichtung eines Schulrathes. Unter dieser Ueberschrift enthält das erste Heft des Schleswig-Holsteinischen Schulblattes vom J. 1843 einen Vorschlag des Hrn. Predigers Hasselmann in Altenkrempe bei Neustadt-Ende, der auch durch die Rhein. Bl. verbreitet zu werden verdient. Er geht auf eine Art constitutioneller Beaufsichtigung und Leitung des Schulwesens hinaus. Diese Tendenz sichert ihm die Aufmerksamkeit der Leser. Wir lassen den, von dem der Vorschlag ausgegangen, selbst reden und fügen nur bei, daß er von sämmtlichen Lehrern, die zur Schulinspection des Hrn. H. gehören, angenommen worden, mit alleiniger Abänderung von §. 14, der nach der neuen Fassung festsetzt: „Der Schulinspector soll die Schulen des Kirchspiels allein besuchen; dagegen sollen bei Schulprüfungen die Schulräthe zugegen sein, und das Urtheil, welches der Schullehrer erhält, wird ihm, unter der strengsten Verschwiegenheit der Schulräthe schriftlich ertheilt.“ Sollte der Vorschlag ander-

Digitized by Google

wärts Beifall finden, so sind wir zu einem Commentar desselben bereit. Wir sehen auch ferneren Nachrichten über den Erfolg der Einrichtung mit Interesse entgegen.

„Bei Ihnen allen" — so beginnt das Rundschreiben des Hrn. Predigers Hasselmann an die Lehrer seines Kirchspiels — „die Sie mit mir das Werk des Herrn an dieser Gemeinde zu treiben berufen sind, bei Ihnen allen darf ich voraussetzen, daß Sie eben so wie ich von der Ueberzeugung durchdrungen sind, daß nur unter der Bedingung eines vollkommen genugsamen Zusammenwirkens das Werk, welches uns befohlen ist, Gedeihen und Frucht bringen könne. Dieses Band der Gemeinsamkeit, das zu unserer gegenseitigen Freude Sie mit mir und mich mit Ihnen verknüpft, zu erhalten und nicht bloß zu erhalten, sondern auch immer fester zu knüpfen, ist immerdar mein größter Wunsch und mein eifrigstes Bestreben. Daraus ist denn auch der Vorschlag, welchen ich Ihnen jetzt mache, hervorgegangen; gleichwie er Ihnen als ein Zeugniß dafür gelten möge. Und eben deßwegen hoffe ich, daß Sie diesem Vorschlage nicht bloß ihre volle Zustimmung schenken, sondern auch mit Freude denselben begrüßen werden. Es betrifft die Bildung eines Schulrathes unter uns, von welchem, wie ich meine, in Zukunft alle Schulangelegenheiten dieses Kirchspiels geleitet werden sollen. Meine Gedanken darüber sind diese:

§. 1. Alles, was die Schule und die Schullehrer des Kirchspiels Altenkrempe betrifft, insoweit es nämlich bisher von dem Schulinspector allein abhängt und nicht durch höhere Behörden angeordnet und befohlen wird, wie z. B. Ueberwachung der Amtsführung und des Lebenswandels der Schullehrer, Lehrgegenstände, Schulversäumniß, Schulprüfungen, Schulbibliothek u. s. w., alles das soll in Zukunft nicht von dem Schulinspector allein und für sich ausgehen, vorgenommen und geleitet werden, sondern von dem Schulrathe des Kirchspiels Altenkrempe.

Digitized by Google

§. 2. Dieſer Schulrath beſteht aus dem Schulinſpector, welcher den Vorſitz hat, und aus zwei Schullehrern des Kirchſpiels als Beiſitzer, die von den übrigen Schullehrern dazu erwählt werden.

§. 3. Sämmtliche Schullehrer des Kirchſpiels treten zuſammen, um unter der Leitung des Schulinſpectors, der ſie zur Wahl beruft aber nicht mitwählt, aus ihrer Mitte zwei Schullehrer zu Mitgliedern des Schulraths zu erwählen, wobei Stimmenmehrheit entſcheidet.

§. 4. Die Erwählten bleiben zwei Jahr im Schulrathe, doch ſo, daß jährlich am Ende jedes Kirchenjahres, alſo am letzten Sonntag Trinitatis einer austritt. Es muß daher das erſte Mal einer auf ein und einer auf zwei Jahr erwählt werden.

§. 5. In jedem Jahre und zwar zwiſchen dem letzten Sonntage Trinitatis und dem erſten Adventſonntage, muß der Schulinſpector ſämmtliche Schullehrer zur Wahl eines Schulrathes zuſammen berufen. Wenn aber eine Stelle im Schulrathe durch Tod, Verſetzung u. ſ. w. leer wird, ſo hat der Schulinſpector ſo bald als möglich eine Verſammlung zu veranſtalten, damit dieſelbe durch Erwählung eines anderen, auf die Zeit, welche dem Ausgetretenen noch übrig war, wieder beſetzt werde.

§. 6. Wählbar iſt jeder, welcher wenigſtens zwei Jahre im hieſigen Kirchſpiele ordentlicher Schullehrer geweſen iſt. Auch der, welcher austritt, kann wieder erwählt werden.

§. 7. Der alſo zuſammengeſetzte Schulrath verſammelt ſich ordentlicher Weiſe an jedem erſten Sonntag-Nachmittag jeden Monats im Hauſe des Schulinſpectors, um gemeinſchaftlich alle Schulangelegenheiten zu berathen und etwanige Beſchlüſſe zu faſſen. Der Schulinſpector hat indeſſen das Recht, auch außerordentlicher Weiſe, ſo oft es ihm nöthig erſcheint, den Schulrath zu verſammeln.

§. 8. Der Schulinspector als Vorsitzer hat den Vortrag dessen, was verhandelt werden soll. Es steht aber auch jedem der Beisitzer frei, das Schulwesen des Kirchspiels Betreffendes zur Berathung zu bringen. Ob aber dieses in förmliche Verhandlung genommen und darüber Abstimmung und Beschluß gefaßt werden soll, bleibt dem Ermessen des Vorsitzers anheim gegeben.

§. 9. Ueber die jedesmaligen Gegenstände der Verhandlung wird von dem Schulinspector ein Protokoll geführt.

§. 10. Wenn sich bei der Berathung Verschiedenheiten der Meinungen zeigen, die durch die gegenseitige Besprechung nicht ausgeglichen werden können, so läßt der Schulinspector abstimmen also: daß der jüngste Beisitzer (d. h. als Beisitzer der jüngste) zuerst, dann der andere und zuletzt der Vorsitzer ihre Stimmen abgeben. Was also die Mehrheit der Stimmen erhält, wird als Beschluß, der ausgeführt werden muß, in's Protokoll eingetragen. Indessen, wenn der Schulinspector überstimmt wird, so darf er, ehe er an den Schluß gebunden ist, alle Schullehrer des Kirchspiels zusammen rufen, ihnen die Sache vorlegen und sie über dieselbe abstimmen lassen. Was dann aber durch Stimmenmehrheit beschlossen wird, daran ist er gebunden und muß es zur Ausführung bringen.

§. 11. Als Beschluß des Schulraths gilt, was von dem Schulinspector und wenigstens einem Beisitzer in gemeinsamer Berathung beliebt worden ist.

§. 12. Was also im Schulrathe beschlossen worden ist, das haben sämmtliche Schullehrer als Gesetz anzuerkennen, und sich den Anordnungen des Schulrathes zu unterwerfen und willig Folge zu leisten.

§. 13. Die etwa erforderlichen schriftlichen Ausfertigungen hat der Regel nach der Schulinspector in Gemäßheit des Protokolls zu beschaffen, kann aber auch einen der Beisitzer damit beauftragen und der Schullehrer, welchem ein solches

Digitized by Google

von einem Beisitzer aus dem Protokoll verfaßtes Schreiben zugeht, hat dasselbe zu respectiren, als wenn es vom Schulinspector verfaßt wäre.

§. 14. Die beiden Schulräthe sind verpflichtet, bei allen Schulprüfungen gegenwärtig zu sein, und haben sich mit dem Schulinspector bald möglichst nach gehaltener Schulprüfung über das Ergebniß derselben zu berathen. Das Urtheil, welches sie über den Stand der Schule fällen, wird in's Protokoll eingetragen und dem betreffenden Schullehrer mitgetheilt mit den nöthig scheinenden Erinnerungen, Vorstellungen und Ermahnungen. In Betreff der Schulen der beiden Schulen der Schulräthe wird es genügen, wenn die Beurtheilung derselben vom Schulinspector und einem Schulrathe geschieht. Wenn diese sich aber nicht sollten eins werden können, so zieht der Schulinspector einen der Schullehrer, die etwa anwesend waren, hinzu.

§. 15. Wenn es nach dem Dafürhalten des Schulraths erforderlich ist, daß ein Schullehrer wegen seines Verhaltens, sei es in oder außer der Schule, getadelt oder ermahnt werde, so wird dieses vom Schulrathe dem Schulinspector aufgetragen. Wenn dies ohne Erfolg bleibt, so wird der betreffende Schullehrer vor den versammelten Schulrath gefordert, wo der Schulinspector ihn alsdann noch einmal mit brüderlichem Ernste zu ermahnen hat.

§. 16. Für die Schullehrer-Bibliothek sollen Bücher nur nach Beschluß des Schulraths angeschafft werden. Der zuletzt eingetretene Schulrath hat jedesmal die Bibliothek unter seiner Aufsicht, das Verzeichniß über Ausleihen der Bücher, und Rechnung zu führen.

§. 17. Abänderungen dieses Statuts oder Zusätze können nur gemacht werden, nachdem dieselben bei einer Versammlung sämmtlicher Schullehrer einstimmig angenommen und beschlossen worden sind. Dabei stimmt der Schulinspector mit.

Digitized by Google

§. 18. Jeder Schullehrer hat eine Abschrift dieses Statuts für sich zu nehmen; das Original, welches mit allen Unterschriften versehen ist, wird im Pastorat aufbewahrt.

§. 19. Jeder neue Schullehrer ist bei seinem Antritte von dem Schulinspector von dieser Einrichtung in Kenntniß zu setzen und wird um seine Zustimmung gebeten, die er durch Unterschrift des Originals zu bezeugen hat. Verweigert er diese, so bleibt er ausgeschlossen, die Einrichtung aber besteht, so lange zehn Schullehrer ihr beigetreten sind.

Dies ist der Vorschlag, welchen ich Ihnen mache. Was mich betrifft, so erwarte ich von der Ausführung desselben einen sehr heilsamen Einfluß auf das Schulwesen unter uns und bin der Meinung, daß dieselbe sowohl mir als Ihnen förderlich sein wird. Die Ausführung aber wird, da die ganze Sache, wie von meiner so auch von Ihrer Seite etwas Freiwilliges ist, von Ihrer Aller einstimmigen Annahme dieses Vorschlags abhängen. So wie ich mich daher, unter der Voraussetzung dieser einstimmigen Annahme, durch meines Namens Unterschrift verpflichte, die in obigen Paragraphen enthaltenen Bestimmungen treu und gewissenhaft selbst zu erfüllen und auf ihre Erfüllung zu halten, so weit meine Stellung zu höheren Behörden und mein Beruf als Geistlicher es zulassen, so ersuche ich nun alle Schullehrer des Kirchspiels Altenkrempe, den dargelegten Vorschlag ernstlich zu erwägen und demnach sich zu erklären: „Ob sie unter gleicher Voraussetzung und gleichen Vorbehalt die gleiche Verpflichtung übernehmen wollen oder nicht. Wer unterschreibt, der nimmt den Vorschlag an und geht die Verpflichtung ein.“

Die Vortheile, die ich von der Bildung eines solchen Schulrathes erwarte, würde ich Ihnen weiter auseinandersetzen, um sie für diesen Plan, den ich mit Liebe hege, zu gewinnen, wenn ich nicht der Ansicht wäre, daß die Vortheile einer solchen Einrichtung sich einem Jeden von selbst aufdrin-

Digitized by Google

gen würden, und daß ich mit diesem Vorschlage nur Ihren eignen Wünschen entgegen käme. Daher hoffe ich mit Zuversicht auf Ihrer Aller Unterschrift."

---

5. Schlesische Zustände im ersten Jahrhundert der preußischen Herrschaft. Ein Beitrag zur Cultur- und Sittengeschichte Schlesiens in vertrauten Briefen eines dem Tode Entgegengehenden. Breslau, 1840, Schulz & Comp. Siebenter Brief, S. 29 – 38:

„Segne mit mir unsre Zeit, mein Freund, worin die Volksschule, die Pflanzstätte des sich bewußtwerdenden Menschenthums, das volle Wahrheitslicht aus den historischen Nebeln des Irrthums allmählig herauskämpft. Der Papismus hat die Schule aus demselben Grunde vernachlässigt, aus welchem der Jesuitismus sie beförderte, als der Menschengeist die tausendjährigen römischen Fesseln abzuwerfen begann. Während nach jenem Systeme der Weltkrankheit „Stabilität" nur das Heilmittel der Wissenschaft entzogen werden durfte, kam es dagegen nach dem jesuitischen darauf an, durch diese die Krankheit wieder künstlich einzuimpfen, wie wir es gegenwärtig auf's Neue in Deutschland und selbst in der Schweiz sehen, mitten in volksthümlichen aufstrebenden Elementen. Es ist freilich dies scientifische Schlangengift um so gefährlicher, je fester man gewöhnlich glaubt, die Kunst seiner Bereitung sei verloren, wie die des Aquatoffana. Indeß, ich fürchte nicht viel. Wir sind doch ein wenig mannbarer geworden seit den großen Bewegungsmomenten der letzten drei Jahrhunderte, und wie der Jesuitismus dem Protestantismus als Reaction folgte, so haben wir eine solche hoffentlich im Hegel'schen Pantheismus gewonnen, diesem philosophischen Perpetuum mobile!

Friedrich der Große war es wieder, der auch in den Schulangelegenheiten Schlesiens vorzüglicher Wohlthäter ward, besonders rücksichtlich der katholischen Volksschule, auf der die

Digitized by Google

Dämmerung am tiefsten ruhete. Bei dem echten Humor, den dieser seltne Geist mit seltner Tiefe verband, darf es nicht wunderbar erscheinen, daß er dem unbeholfenen Philisterthume der deutschen Wissenschaft und Literatur in früherer Zeit keinen Geschmack abgewinnen konnte, und auch, nachdem ein höherer Geist über sie gekommen, weder Zeit noch Vertrauen mehr fand, sich mit ihr zu befreunden, daher er keinen befördernden Einfluß auf sie ausübte. Die centnerschwere deutsche Gründlichkeit war ihm unerträglich; er blieb deßhalb der Verehrer französischer Bildung, die ihn beständig in graziösen Kreisen umzog, und selbst zum geistigen Meteore seines Jahrhunderts entwickelt hatte. Allein er muthete darum seinem Volke nicht denselben Bildungsweg zu, sondern begründete dessen deutsche Erziehung auf das Eifrigste.

Der Nordamerikaner John Quincy Adams *) in seinen „Briefen über Schlesien" fließt in dieser Hinsicht vom unbedingten Lobe Friedrichs über, was er sonst nur sehr bedingungsweise ausspricht. „Vielleicht giebt es kein Land in Europa", schreibt er an seinen Bruder in Philadelphia, „das uns den Vorzug, den wir in dieser Hinsicht zu besitzen glauben, mit mehr Recht streitig machen kann, als Deutschland, und diese ehrenvolle Auszeichnung verdankt es vorzüglich Friedrich II., insbesondere dem Eifer, mit welchem er seinen Plan, in allen Klassen seiner Unterthanen gemeinnützige Kenntnisse zu verbreiten, verfolgte, und dem Einflusse, den sowohl sein Beispiel, als dessen glücklicher Erfolg selbst auf die Länder außer den Gränzen seines eignen Gebiets hatten."

Das Volksschulwesen, dies Kind der neuern Zeit, war, wie in Deutschland, so auch in Schlesien, bis auf Friedrichs

*) Er war 1801 — 1802 in Berlin bevollmächtigter Minister der vereinigten Staaten, von 1825 — 29 deren Präsident.

Digitized by Google

Zeit selten ein Gegenstand der Regierungssorge gewesen. Eine der ältesten Spuren seiner Würdigung ist wohl die urkundliche Bestimmung des Herzogs Johann von 1455 für die Stadt Leobschütz: einen namhaften Zins von dem Dorfe Königsdorf zur Unterhaltung eines Dorfschulmeisters und einiger armen Kinder zu verwenden. Die wenigen Schulen waren auch mit Lehrern schlecht versorgt. In den kleinen Städten und Dörfern mußten diese bei ihrer kärglichen Besoldung zur Abwehr des Hungers noch ein Gewerbe nebenbei treiben; Dorfmusikant und Dorfschulmeister waren insbesondere fast identische Begriffe.

Doch wer kennt nicht aus seiner Jugend das tragikomische Bild, das mit dem Worte Dorfschulmeister sich verband, und dies Bild ist ja im übrigen Deutschland auch heut noch häufig genug anzutreffen. Während die Dressur der Jagdhunde fürstlich bezahlt wurde, war die Menschenerziehung das dürftigste aller Aemter, das man nur als Begnadigung vom Hungertode ergriff. Es mangelte daher, wie an den Schulen selbst, auch an dergleichen Rittern von der traurigen Gestalt, und die Dorfkinder wuchsen in der Regel wie die Bäume im Walde auf, namentlich in Oberschlesien, wo eine verdorbene polnische Landessprache und altslavische Rohheit bei dem gemeinen Manne vorherrschten. Friedrich erließ deßhalb eine Verordnung: daß in jedem Dorfe eine Schule errichtet, und der zulängliche Unterhalt ihres Lehrers durch verhältnißmäßige Beisteuern des Grundherrn und der Stellenbesitzer bestritten werden solle; dabei auch der Geistlichkeit die Aufsicht über die Schulen zur vorzüglichsten Pflicht zu machen sei.

Vor allen Dingen waren nun aber für die humane Einrichtung entsprechende Lehrer nöthig, und diese mußten erst erzogen werden. Dies Verdienst erwarb Ignaz Felbiger, der Augustinerabt zu Sagan, und Deutschland hat gewiß nicht viel weniger Ursache, in diesem Reformator des

Digitized by Google

Schulwesens seinen Wohlthäter zu verehren, als in Luther, dem Mönche desselben Ordens und dem Reformator des Glaubens. Freilich war Felbiger's Lehrmethode weniger als jede andere auf eine freie Geistesthätigkeit berechnet, vielmehr auf das Augenfällige, Handgreifliche, wie dies dem Realismus des Zeitalters angemessen erschien. Indeß geschah doch ein Anfang für die Emancipation des Volks, geistes, indem man ihm eine Flugmaschine gab, bis er auf eignen Schwingen selbstkräftig sich würde erheben können. Somit ist Felbiger's großes Verdienst unbestreitbar; denn wie würde manch anderes Verdienst bestehen, wenn man ihm die Hand- und Beinschellen von Wenn und Aber anlegen wollte. Gab Felbiger dem Volke noch nicht das Licht selbst, so gab er ihm doch das Material dazu. Auch in dem Schulstaate mußte die Verwandlung des Mechanismus in Organismus der Zeit vorbehalten bleiben.

Felbiger, in dem Eifer, das Volksschulwesen nach einem möglichst zweckmäßigen Systeme auszubilden, berichtigte und erweiterte seine Ansichten während eines mehrjährigen Aufenthalts in Berlin, indem er die dortigen Realschulen und ihre Lehrmethode kennen lernte, und dann zunächst die Trivialschule in Sagan und den stiftischen Dorfschaften zu verbessern suchte. Dann schuf er, auf des Ministers Schlebrendorf unmittelbare Veranlassung, sein Kloster zu einer Bildungsanstalt und Pflanzschule für junge Geistliche und Candidaten des Schulamtes um, und so entstanden die Seminarien, deren in der Folge noch in Breslau, Glaz, Rauden, und an andern Orten nach seinen Grundsätzen errichtet wurden. Der Fonds zu ihrer Unterhaltung bestand aus dem Viertheil eines Jahrgehalts, welches jeder katholische Geistliche bei seiner ersten Anstellung zu entrichten verbunden war, und man versah die Anstalten mit den von Felbiger gebildeten Lehrern. Nur wer ein Zeugniß seiner Tüchtigkeit aus einem dieser Seminare aufzuweisen hatte,

Digitized by Google

konnte zu einem geistlichen oder Schulamte gelangen; denn die Geistlichen mußten, wegen ihrer officiellen Aufsicht über die Schulmänner, auch deren Cursus absolviren.

Nach diesen einleitenden Maaßregeln bestimmte 1765 ein eigentliches Reglement die Felbiger'sche Methode als gesetzlich für Seminarien, und überhaupt die Begründung des ganzen Schulsystems durch die Geistlichkeit. Nächst der Anweisung über den Unterricht selbst, war darin eine genaue Verordnung über den Schulbesuch, über die Prüfungen der Schüler und Lehrer, über den Zustand der Schulgebäude und endlich über die Art der Abhülfe der sich ergebenden Mängel und Mißbräuche enthalten. Felbiger ward in der Folge von der Kaiserin Maria Theresia und ihrem Sohne Joseph II. nach Wien eingeladen, und mit Friedrich's Bewilligung zum Director der Normalschulen oder Seminarien in Oestreich ernannt, wo es dem Regierungsprincipe zusagte, das Selbstdenken in einen gewissen Mechanismus einzuschnüren. Sein System gewann später als Maaßstab einen entschiedenen Einfluß auf das Schulwesen aller katholischen Länder Deutschlands.

Wie sehr auch hier und da Indolenz, Geiz und Vorurtheil dem aufgenöthigten neuen Schulsysteme feindlich entgegentraten, so blieb doch dessen Segen nicht aus. Man ersieht ihn zunächst aus der Vermehrung der Schulen selbst, deren im Jahre 1752 in Schlesien nur 1552, dagegen 1798 schon über 3500 bestanden. Dies bewirkte natürlich auch einen größern literarischen Bedarf und somit die Vermehrung der Buchhandlungen und Buchdruckereien. Der allgemeine geistige Aufschwung aber trat dabei in mannigfacher Weise auf das Entschiedenste hervor. Wie viel oder wie wenig nun Felbiger dazu beigetragen habe, immer wird man bewundern müssen, daß derselbe Mann, welcher mit einem Locke in gelehrter Fehde lebte, auch für kleine vierjährige Kinder einen Katechismus abfaßte.

Digitized by Google

Seit dieser Zeit wurde fortdauernd auf die Verbesserung der katholischen Schulanstalten hingewirkt. Die Lehrer erhielten ihre Besoldung vom Staate, und zweckmäßige, dem Geiste und den Bedürfnissen der Zeit angemessene Lehrbücher wurden eingeführt. Das erste Schulreglement für die Universität Breslau und die Gymnasien Schlesiens und der Grafschaft Glaz erschien am 11. December 1774.

Für das protestantische Schulwesen in Schlesien war insbesondere Friedrich Wilhelm II. thätig. Er übertrug dessen Leitung bald nach seinem Regierungsantritte dem Chefpräsidenten der Breslauer Oberamtsregierung, Frhrn. v. Seidlitz, mit Ausnahme der Hauptstadt, die, im Besitze eines eignen Consistoriums, auch die Aufsicht über alle städtische Schulen behielt. Das schon in Breslau bestehende Seminar für Landschullehrer ward erweitert, und ein ähnliches für Stadtschulen eingerichtet. Es entstanden zugleich noch andere, besondern Bildungszwecken gewidmete Anstalten, wie Industrie- oder Arbeitsschulen, worin arme Kinder in angemessener Beschäftigung früh zum rechtlichen Erwerbe angehalten wurden. Diese Anstalten fanden auf königlichen Befehl Nachahmung bei den neuerrichteten Regimentsschulen. Die jüdische Gemeine in Breslau erhielt theils auf eigne, theils auf königliche Kosten die sogenannte Wilhelmsschule, und die provinziellen Medicinalanstalten, insbesondere die Geburtshülfe, eine gänzliche Verbesserung und Erweiterung, nachdem Friedrich auch für diese nächste Forderung der Menschlichkeit an die Wissenschaft die ersten Schritte gethan. Der jüdische Arzt Elias Henschel, ein Mann, der durch seine unermüdete, uneigennützige Thätigkeit, wie durch sein reiches Wissen bis in's hohe Greisenalter einer der ersten Wohlthäter Breslau's war, erwarb sich auch den Ruhm, vorzugsweise die Entbindungskunst aus ihrer Kindheit heraufgeführt zu haben, für welche, außer der bereits bestehenden Lehranstalt zu Breslau, ähnliche Institute zu Oppeln

Digitized by Google

und Glogau in's Leben traten. Im Allgemeinen begann eigentlich erst mit Friedrich Wilhelm II. Preußens wissenschaftliche und künstlerische Regsamkeit, die sein königlicher Sohn zu der jetzigen Bedeutung, namentlich dadurch für Schlesien heraufführte, daß er 1811 die Universität zu Frankfurt an der Oder mit der zu Breslau unter den Jesuiten seit 1702 bestehenden verband. Zur Bildung des Geschmacks in Gewerben und in der Baukunst war schon 1792 eine Kunstschule zu Breslau unter der Leitung des Professors Bach errichtet worden, worin Handwerkslehrlinge, Gesellen und junge Architekten im Zeichnen und Modelliren unentgeltlich Unterricht empfingen. Die Errichtung einer eigentlichen, mit ihr jetzt vereinten Bauschule erfolgte 1800. Anstalten zu gleichem Zwecke, nur in verjüngtem Maaßstabe, wurden seitdem unter verschiedenen Namen in mehreren Kreisstädten errichtet.

Des vielsagenden Lobes würdig, das Niemeyer dem jetzigen Monarchen am Schlusse seiner „Grundsätze der Erziehung und des Unterrichts" eben so kurz als schön ertheilt, begnügte er sich nicht, im Anfange seiner Regierung die katholischen Gymnasien Schlesiens in ihrer finstern Klosterzucht und einseitigen lateinischen Richtung zu modificiren, sondern wendete seine Sorge auch alsbald den niederen Volksschulen, nach dem Beispiele des Vaters und Großoheims, zu. In den Jahren 1819 — 20 wurden auch Anstalten für Blinden- und Taubstummen-Unterricht in Breslau instituirt.

Du wirst es dankbar mit mir unterschreiben, wie ungemein viel unter dem Minister von Altenstein für das Schulwesen bisher geschah, und daß in keinem europäischen Staate für die geistige Volksbildung in gleicher Ausdehnung wie im preußischen gesorgt ist.

„Selten wird hinreichend gewürdigt, wie viel die Regierungen an Sicherheit und Kraft dadurch gewinnen, daß

Digitized by Google

die große Mehrheit des Volks einer Belehrung durch Wort und Schrift empfänglich wird", sagt Hoffmann in seinem trefflichsten statistischen Werke.*) „Solche Empfänglichkeit wird zunächst hervorgebracht durch verständigen Unterricht im Auffassen der gesprochenen Worte, Lesen, Schreiben und Rechnen, und es wird hierdurch schon der Schule möglich, Ueberzeugungen zu gründen und Betrachtungen zu wecken, woraus das Gefühl für Pflicht und Recht, das Erkennen des Nothwendigen, Nützlichen und Anständigen, sowie das Vertrauen auf Gott und Menschen hervorgeht, welches allein den Erfolg obrigkeitlicher Anordnungen zur Förderung der öffentlichen Wohlfahrt sichert. Der Elementar-Unterricht soll umfassen, was die bestehende Gesetzgebung und Landesverfassung als allgemein bekannt voraussetzt. Ein höherer Unterricht, wofür noch immer ein hinreichend bezeichnender Name mangelt, soll diejenigen Kenntnisse und Fertigkeiten verschaffen, wodurch ein Anspruch darauf gegründet wird, den gebildeten Ständen anzugehören. Eine dritte Stufe besteht endlich in einer wissenschaftlichen Richtung des allgemeinen Unterrichts. Hierdurch sind die Begriffe von Elementar-, Mittel- und Gelehrtenschulen gegeben. In den meisten Fällen kann sehr leicht und sicher erkannt werden, zu welcher dieser drei Klassen eine Schule gehört; aber die Forderungen an den Menschen steigen mit den Fortschritten der Bildung. Einem Zeitalter und einem Volke kann als unentbehrlicher Unterricht für Alle erscheinen, was ein anderes Zeitalter und ein anderes Volk nur seinen gebildeten Ständen vorbehält. Sehr viele Kenntnisse sind seit 30 Jahren ein Gemeingut der mittlern Klassen der

*) „Die Bevölkerung des preußischen Staats nach dem Ergebnisse der zu Ende des Jahres 1837 amtlich aufgenommenen Nachrichten in staatswirthschaftlicher, gewerblicher und sittlicher Beziehung. Dargestellt von J. G. Hoffmann, Director des statistischen Bureaus zu Berlin, 1839."

Digitized by Google

Gesellschaft geworden, welche sonst nur das Eigenthum der Gelehrten waren. Ueberdies müssen, bei der Mannigfaltigkeit der Lebensverhältnisse und Anforderungen, nothwendig auch Unterrichtsanstalten bestehen, welche den Uebergang von einer Klasse zur andern bilden."

Es ist übrigens nicht abzuleugnen, daß man in dem deutschen Unterrichtswesen fast den Wald vor Bäumen nicht sieht*), seit man neben der Anatomie der Vergangenheit auch die Bedeutsamkeit der Gegenwart würdigen gelernt hat, während es sonst so charakteristisch deutsch war, das Nächste und Wesentliche über dem Entfernten und Unwesentlichen zu vernachlässigen, wie z. B. die Schlesier ihre Provinzialgeschichte über der griechischen Literaturgeschichte. Immer höher schwillt der Berg der Erfahrungswissenschaften an, und somit auch deren Geschichte; überall verlangt man Gründlichkeit, und es ist unbegreiflich, wie nach 100 Jahren das Individuum diese Massen auch nur encyklopädisch verarbeiten soll, so lange nicht die Kunst erfunden ist, ihm wenigstens zwei begriffs- und gedächtnißfähige Köpfe aufzusetzen. Schon jetzt droht das ungemessene Viellernen den heitern Lebensbegriff der Jugend gänzlich aufzulösen, wie Lorinser so trefflich nachgewiesen, und eine zweckmäßige Reduction der Wissenschaftsmasse unter dem Gesichtspunkte der allgemeinen höhern Bildung auf gewisse encyklopädische Grundlinien, ist eben so auf's Innigste zu wünschen, als sie in Preußen gewiß zu erwarten steht. Die strenge Fachgelehrsamkeit mag die einzelnen Felder isolirt und gründlich bearbeiten, wie bisher; aber diese Selbstzwecke der Wissenschaft müssen dem großen allgemeinen Bildungszwecke untergeordnet sein, der das theoretische und praktische Streben vermitteln soll. Statt des vielen Latein und Griechisch, das

*) Andere sehen vor Wald die Bäume nicht.

A. D.

der Knabe lernen muß, um es, nachdem er die Schule verlassen, alsbald wieder zu vergessen, lerne er neuere Sprachen, mit denen es so dürftig auf den höheren Lehranstalten bestellt ist. Es ist an der Zeit, daß die Ansicht von der Nothwendigkeit des Humanismus nicht ferner so zeitraubend als bisher verfolgt werde. Auch ich habe darunter gelitten, wie Andere, aber nie daran gezweifelt, daß die Jugend den Geist der Alten auch auf andere Weise fruchtreich erfassen könne.

Schlesien zählt jetzt 21 Gymnasien, mit Einschluß einer Ritterakademie und eines Progymnasiums. Die meisten Städte haben ihre Mittel- oder Trivialschulen, und fast jedes Dorf besitzt eine Elementarschule, so daß, die Gymnasien und Privatlehranstalten ungerechnet, schon fast der siebente Mensch in der Provinz ein Schulkind ist."

---

6. Nachdem am 5. August in den meisten höheren Schulen Berlins zur Erinnerung an den Vertrag von Verdun Feierlichkeiten stattgefunden, veranstaltete Prof. Maßmann Tags darauf, Sonntags Nachmittags, ein Turnfest auf der Hasenhaide, dem Turnplatze Jahn's. Durch die Directoren waren sämmtliche Schüler der höheren Schulen dazu eingeladen. Es hatten sich Tausende eingefunden. Auch unsre Seminaristen. Der Versammlungsort war vor dem Hallischen Thore auf einer Wiese. Es war ein interessanter, reizender Anblick. Musik voran, dann Maßmann mit Eiselen und den übrigen Turnlehrern und Vorturnern, nun die Schülerschaaren 12 oder 16 Mann hoch, Tausende von Zuschauern, Lehrern drum herum im Zuge nach der bewaldeten Haide nach einem mit Kränzen geschmückten Hügel. Um denselben reiheten sich nun die Tausende, die Schüler und Turner voran. Zuerst wurde das Lied von Claudius: „Stimmt an mit hellem, hohem Klang ꝛc."

Digitized by Google

unter Musikbegleitung und (trotz des Regens) mit Begeisterung gesungen. Man sah bejahrte Männer in ihrer alten Turnkleidung mit Thränen in den Augen. Seit 1819 war die Hasenhaide als Turnplatz verödet. Ein Tag der Auferstehung und Wiedererweckung stand vor den Blicken der Anwesenden. Was lag nicht Alles dazwischen! Den Anblick hätte man dem alten Jahn gegönnt. Seine Schöpfung ist nicht untergegangen. Hoffentlich wird sie fortwirken bis zu Kind und Kindeskind: Kräftigung der Jugend zu frischer Kraft und Thatenmuth, Erhaltung der Jugendfrische, Nationalsinn und Patriotismus, Freiheitsmuth und männliche Selbstständigkeit. — Nach dem Liede sprach Maßmann von der Erhöhung herab einfache Worte über die Bedeutung des festlichen Tages. Hierauf wurde der von ihm gedichtete „Hoffnungsgruß" gesungen, ein Wechselgesang zwischen den Alten und den Jungen:

„Gegrüßt du grüne Haide,
Gegrüßt Erinnerung,
Du Doppelaugenweide,
Du machst uns wieder jung" u. s. w.

sangen die Alten; die Jungen antworteten:

„Die Kraft soll nicht erkalten,
Die Tugend nicht vergeh'n,
Wir wollen wie die Alten
Zum Vaterlande steh'n" u. s. w.

Hierauf deutete Maßmann die Spiele an, welche heute gespielt werden sollten und daß an jedem Sonntagnachmittage während der guten Jahreszeit mit den freien Turnspielen fortgefahren werden sollte, Alle seien eingeladen (regelmäßig Turnende wie Andere). Auf das beabsichtigte Turnspiel: „Ritter und Bürger" mußte wegen des schlüpfrig gewordenen Bodens verzichtet werden. Zuerst wurde ein Schlangenlauf unternommen. Jedermann erwartete ein

Digitized by Google

Chaos. Aber nein. Alles bewegte sich in guter, freudigster Ordnung, mit Lustgeschrei und Hurrahruf. Hierauf wurde in kleineren Gruppen gespielt. Trotz des regnerischen Wetters war es für Alt und Jung ein Freudenfest, ein würdiger Anfang einer einmal verlassenen aber von Neuem unter günstigen, hoffnungsreichen Aussichten betretenen Entwicklungsbahn. Der Freund der Jugend und des Vaterlandes wünscht dem Streben würdiger Männer und wahrer Jugendfreunde das fröhlichste Gedeihen und gesellt sich zu ihnen in thätiger Theilnahme. Schelte uns Einer die Selbstthätigkeit und suche uns die Passivität aufzureden, wir wollen ihm, so lang wir athmen, die Zähne weisen. Fort mit ihm aus den Kreisen der Jugend, in's Kloster gehört er; dort ist sein Paradies, das der Quietisten und — Mucker. Dort, unter den Gefühlsseligen schlage er seinen Thron auf, unter Männern ist er gerichtet.

Ueber die den Turnspielen zu Grund liegende Idee und ihr Verhältniß zu den eigentlichen gymnastischen Uebungen durch regelrechten, stufenmäßigen (lückenlosen) Unterricht spricht sich Herr Benda, längst als Freund der Schule bekannt, in einem Artikel der Voßischen Zeitung vom 9. Aug. aus, dem wir nachfolgenden Auszug entlehnen:

„Es sei gestattet, die jenen Spielen zum Grunde liegende Idee so mitzutheilen, wie wir sie aufgefaßt und verstanden haben. Hiernach ist der eigentliche Zweck des Turnwesens, nächst Entwickelung der körperlichen und geistigen Thätigkeit der Individuen, hauptsächlich Förderung und Verbreitung gemeinsamen Lebens in Frische, Freimuth, Frohsinn und Frommheit; lauter Gemüthsregungen und Stärkungen, die dem Einzelstehenden fremd bleiben und lediglich als die herrlichsten Früchte gemeinsamen Lebens, Strebens und Wirkens hervortreten und dasselbe bedingen. Demgemäß sind die Turnübungen nur Mittel zu jenem ungleich höheren Zweck, dessen recht eigentliche Aufgabe ist: das er-

Digitized by Google

bärmliche Philisterthum in jeglicher Gestalt mit Stumpf und Stiel zu zerstören, und richtiger, es in jugendlichen Gemüthern gar nicht aufkeimen zu lassen, vielmehr jenem Unwesen von vorn herein den Eingang zu verwehren; wo und bei wem es dennoch hervorbräche, soll es ohne Barmherzigkeit durch die Geißeln des Spottes und der Verachtung gezüchtigt und ausgetrieben werden so, daß Philisterei den Nachkommen eben so auffallend werden muß, wie jetzt umgekehrt wahre Tapferkeit des Gemüths als etwas Außerordentliches angestaunt wird. Denn sowie wahre Tapferkeit die Mutter aller Tugenden ist, mit welcher auch unmittelbar innig verbunden ist Frische, Freimuth, Frohsinn, Frommheit, so ist verächtliche Feigheit die Grundlage alles Philister-Unwesens! und sowie in Tapferkeit mit sonnenheller Klarheit die Fülle des rein Menschlichen sich vermittelst Sehnsucht und Liebe nach gemeinsamem Leben offenbart, so in Feigheit finsteres Todesbrüten vereinsamender Selbstsucht mit ihren Gefolgen entmenschender und verödender Laster! — Diese schlechterdings nicht vermittelbaren Scheidewände zwischen Leben und Tod werden jedoch endlich mehr und mehr erkannt, sowie als ein Hauptmittel, diesen recht eigentlichen Tod für immer aus der Gesellschaft zu bannen und statt dessen darin das allein wahre Leben fest zu gründen, die Turnerei, in dem von Maßmann ausgesprochenen höheren Sinne, in die Gesellschaft einzuführen. Gelingt dies Streben, so wird ohne Frage den Nachkommen Feigheit mit ihren scheußlichen Gefolgen eben so unbekannt sein, wie jetzt wahre Tapferkeit ist; ebenso aber wie jetzt Alle fremd einander gegenüber stehen, scharf geschieden durch zahllos nichtige, entgeistende und entfremdende Formen, die, wie leblos an sich, Alle von ihr beherrschten wie mit eisiger Kruste überziehen, ebenso werden die Nachkommen belebt und begeistert vermittelst des von frühester Jugend geübten gemeinsamen Lebens der Turnerei ein einziges und inniges Brüder-

Digitized by Google

volk bilden, denen gleich befremdlich sein wird, wie der einige deutsche Volksurstamm jemals getrennt einander gegenüber sich stehen konnte, wie jetzt vermittelst Verschrobenheit und Verkehrtheit jene Einigkeit als ein von Schwärmerei eingegebener Wunsch erscheint. — Genug, dies sind die ungefähren Grundzüge der von Maßmann erstrebten Idee, deren Realisation er von Einführung allgemeiner Turnspiele erhofft. Nun wäre es freilich gar arge Selbsttäuschung, so die überaus großen Schwierigkeiten verkannt würden, welche der Verwirklichung jener Idee entgegenstehen; um so mehr sind jedoch eben darum auch Alle, welche zur Verwirklichung jener herrlichen Idee irgendwie beitragen können, so berufen wie verpflichtet, nach den ihnen von Gott verliehenen Kräften das Streben Maßmanns zu unterstützen. — Heraus soll die Jugend aus der dumpfen Körper und Geist beengenden und vereinzelnden Stubenhockerei, soll hinaus in Gottes freie Leben athmende und Leben mittheilende schöne Natur, soll durch Frische, Freiheit, Frohsinn und Frommheit im gemeinsamen Leben erstarken zu unendlicher Thatkraft!" —

Diese Worte sprechen die Ansicht des Berichterstatters aus. Also wohlverstanden: Der gymnastische Unterricht ist ein nothwendiger, wesentlicher Theil des Turnens, aber nicht das ganze Turnen. Zum Turnen gehört das freie Spiel unter freiem Himmel. Die Gymnastik kann auf Höfen, in Sälen ꝛc. getrieben werden, das Turnen nicht. Die Gymnastik kann man bei einem Fachlehrer der Gymnastik erlernen, wie das Reiten, Fechten und Schwimmen; zum Turnen gehört ein ausgebildeter, von der hohen Idee des Turnens als eines Nationalerziehungsmittels belebter und reichbegabter Mann. Die Gymnastik will den menschlichen Körper stark und gewandt machen; das Turnen will dieses auch, aber durch freie Thätigkeit, durch Körper und Geist anregende Spiele in der Genossenschaft,

Digitized by Google

die geistige Bildung auf der Grundlage der körperlichen ist ihm die Hauptsache, und zwar, im Gegensatze mit der Schule, nicht das Wissen, die Ausbildung der Intelligenz, sondern die Entwicklung des Ideenlebens in der Richtung auf das gesellige, nationale Leben und Sein, die Pflege des Gemüths und der Thatkraft, so daß das Turnen als ein durchaus wesentlicher, unentbehrlicher, die Schule ergänzender Theil der öffentlichen Erziehung angesehen und behandelt wird. Seine großen Zwecke werden vorbereitet durch Gymnastik, wesentlich aber erreicht durch Spiele und Feste. Nationalfeste! Feier der wichtigsten Tage des Vaterlandes durch Worte, durch Gesänge, feierliche Umzüge und Spiele.

Der von dem Leiter des Turnens ausgehende Geist will negativ und positiv wirken.

Negativ: den Turner abhalten von aller Weichlichkeit, Frühreife, Geckenhaftigkeit und Zierbengelei, von Aufschneiderei, Kleidertand und schlechten Gewohnheiten aller Art (z. B. Naschen, Tabakrauchen, Bierlümmelei und allen den Dummheiten, auf welche junge Leute verfallen, wenn sie ihre freien Stunden nicht zweckmäßig benutzen — was für eine wichtige Sache das ist, weiß jeder Erzieher.)

Positiv: seinen Leib und seinen Geist üben und stählen, beiden Ausdauer und Stärke verleihen, dem Turner Anstrengung und Kampf, Strapatzen und Entbehrungen lieb machen, ihm Lust zu anstrengenden, heiteren Spielen einleben, gesellige Tugenden ihm einpflanzen, ihn zu Aufopferungen für die gemeinsamen Angelegenheiten der Genossenschaft, des Vereins- und vaterländischen Lebens erziehen.

Das war der große Gedanke, der in den Jahren der Unterdrückung und Schmach in Jahn, dem Stifter des Turnwesens, zündete; das ist der große Gedanke, der die Wiedererwecker der edlen Sache beseelt!

Was für Männer daher allein zu Leitern des Turnwesens sich eignen, geht aus der Idee desselben hervor.

Ebenso folgt aus ihr, was für Mittel man ergreifen muß, um die obersten Zwecke desselben zu erreichen. Wer da meinen sollte, es sei Alles gethan, wenn man für einen freien Platz, für Turngeräthe u. s. w. gesorgt und einen gewandten Vorturner angestellt habe, der irrt sehr. Auch auf dem Turnplatze ist die Hauptsache der Geist!

K. D.

---

7. Notizen über die mit der höhern Bürgerschule zu Aschersleben verbundene Turnanstalt.

I. Geschichtliches.

Die Turnanstalt wurde im Mai 1841 eröffnet. Zur Anschaffung der Apparate wurde vom Magistrate und Stadtverordneten eine Beihülfe von 40 Thlr. bewilligt und hierzu noch aus den Beiträgen der Schüler 28 Thlr. 8 Sgr. verwendet, so daß die Ausgaben für Apparate im ersten Jahre zusammen 68 Thlr. 8 Sgr. betrugen. Mit dieser Summe war es bei sparsamer Verwendung und da die nöthigen Sand- und Lohefuhren von Freunden der Anstalt gratis gethan wurden, möglich, sämmtliche unten angeführte Apparate zu beschaffen. Im ersten Jahre zahlte jeder Schüler einen Thaler, und wenn mehrere Brüder Antheil nahmen, jeder 20 Sgr. Beitrag. Die Einnahme betrug im ersten Jahre:

a) von 70 Schülern à 1 Thlr.	70 Thlr.		
b) von 34 Schülern à 20 Sgr.	22 „	20	Sgr.
c) von 10 Freischülern	— „	—	„
Summa 114 Theilnehmer	92 Thlr.	20	Sgr.

Hiervon wurden verwendet:

a) für Apparate (s. oben)	28 „	8	„
b) an Renumerationen:			
Turnlehrer Sander 32 Thlr.			
Unteroffizier Bökel 16 „			
Schuldiener Schmidt 4⅔ „			
zusammen	52 „	12	„

Digitized by Google

Der Rest von 12 Thalern wurde zu den Kosten, welche die Feier des 15. October und die Abbrechung der Turnapparate verursachte, verwendet.

Bei der Feier des 15. October wurde den Turnern die aus Beiträgen der Lehrer und Schüler angeschaffte Turnfahne feierlich übergeben. Die Fahne hat ein Fahnentuch von blauer Seide; auf der einen Seite den preußischen Adler mit dem Namenszuge Sr. Majestät und der Ueberschrift: Sein Volk, Ein Mann; auf der andern Seite das Stadtwappen mit der Umschrift: Höhere Bürgerschule zu Aschersleben, den 15. October 1841. Die Kosten der Anschaffung der Fahne betrugen circa 28 Thaler.

Im zweiten und dritten Jahre zahlte jeder der frühern Theilnehmer 20 Sgr., jeder neue 1 Thlr. Beitrag. Die Frequenz stieg im zweiten Jahre auf 124, die Einnahme auf 81 Thlr. Hiervon wurden verwendet:

a) für Instandhaltung der Apparate 14 Thlr. 6¼ Sgr.
b) an Renumerationen mit Einschluß der Kosten, welche die Feier des 15. October verursachte 58 „

Blieben Bestand 8 Thlr. 23¼ Sgr.

Im Jahre 1843 nehmen Antheil:

I.	von 16	Schülern	16
II.	„ 33	„	30
III.	„ 49	„	45
IV.	„ 45	„	41
Summa	von 143	Schülern	132.

Die übrigen 11 konnten wegen körperlicher Gebrechen nicht Theil nehmen. Dagegen nehmen von der Bürgerschule 20 Schüler Antheil, so daß die Gesammtzahl der Turner 152 beträgt.

Digitized by Google

II. Organisation der Anstalt.

Die Anstalt steht unter der alleinigen Direction des Directors, welcher die Uebungen anordnet und während der Dauer derselben die Aufsicht führt. Den Turnunterricht leitet der Lehrer Sander, die Exercirübungen der Unteroffizier Bökel. Deputirter von Seiten des Magistrats ist der Rathmann Hentrich, Turnarzt der Doctor Eichel. Nach der Größe sind die Turner in vier Exercirzüge eingetheilt. Jeder Zug zerfällt wieder in drei Turnordnungen, von denen

die erste (Abzeichen blaue Paspel) die Geübteren,
die zweite (Abzeichen rothe Paspel) die Mittelmäßigen,
die dritte (Abzeichen grüne Paspel) die Anfänger enthält.

Jede Turnordnung steht unter einem Vorturner, dem ein Ammann zur Seite steht. Bei jedem Zuge befindet sich außerdem ein überzähliger Vorturner, der, wenn es nöthig wird, die Stelle eines fehlenden Vorturners vertritt. Die Vorturner werden aus der Zahl der Ammänner von dem Director und den beiden Lehrern ernannt; die Ammänner, welche die Listen, Meldungen u. s. w. zu besorgen haben und bei den Uebungen den Vorturnern zur Hand gehen, werden von den Turnordnungen gewählt und vom Director bestätigt.

Abzeichen der Vorturner: blauer Gürtel und blaue Aufschläge und bei Feierlichkeiten blaue Atlasschärpen; der Ammänner: blaue Aufschläge. Die Trommelschläger haben außer den Abzeichen der Vorturner Achselklappen. Von den vier Vorturnern jedes Zuges sind die zwei ersten Zugführer beim Exerciren uud führen bei feierlichen Gelegenheiten Säbel, während die übrigen, sowie die Turner mit Lanzen exerciren.

Die Uebungen finden während der sechs Sommermonate Mittwochs und Sonnabends von 5 bis nach 7 Uhr statt. Sobald das Trommelsignal gegeben, treten alle Turner nach Zügen und Turnordnungen geordnet an, und gehen, nachdem vom Director die nöthigen Bekanntmachungen erlassen und

Digitized by Google

durch Angabe der Turnnummer die Uebungen für den Tag bestimmt, auch die Fehlenden von den überzähligen Vorturnern angemeldet sind, zu ihren Uebungsplätzen. Ein Zug hat jedesmal Exerciren, die übrigen drei Züge (neun Turnordnungen) turnen unterdessen, bis auf das gegebene Signal nach 25 bis 30 Minuten alle Ordnungen zur folgenden Uebung übergehen. Die Folge der Uebungen ist so angeordnet, daß leichtere und schwerere abwechseln. Nach Beendigung der vierten Uebung folgt das gemeinschaftliche Exerciren aller Turner mit Lanzen, oder ein Turnspiel.

III. Arten der Uebungen und Verzeichniß der Turnapparate.

1) Exerciren mit und ohne Lanzen, in halben und ganzen Zügen und im Quarré (Lanzenfechten).

2) Uebungen am großen, mittlern und kleinen Reck.

3) Deßgl. an drei Barren.

4) Klettern:
   a) an zwei stärkern Kletterſäulen;
   b) an der geraden und schiefen Kletterstange.
   c) an der Leiter;
   d) an der Strickleiter;
   e) am Kletterseile.

5) Uebungen am Schwebebaum, verbunden mit den Uebungen im Voltigiren.

6) Gerwerfen mit größern und kleinern Lanzen.

7) Springen:
   a) Hochsprung,
   b) Seilsprung,
   c) Reifsprung,
   d) Weitsprung (Springgraben) mit und ohne Springstangen.

Digitized by Google

Die Uebungen im Ringen und Laufen wechseln mit den Springübungen ab.

Andere Uebungen, welche auf andern Turnplätzen gefunden werden, sind nicht allein wegen der Kosten der dazu erforderlichen Apparate, sondern auch aus dem Grunde bis jetzt bei uns nicht eingeführt, weil durch die vorhandenen der Zweck des Turnens vollkommen erreicht wird. Denn durch die zu große Mannigfaltigkeit der Uebungen wird nicht nur die Handhabung der Ordnung und die Aufsicht erschwert, sondern auch die Möglichkeit der Unglücksfälle, welche bis jetzt bei uns, Gott sei Dank, noch nicht vorgekommen sind, vergrößert.

Die Einführung des Gesanges beim Anfange und Schlusse der Uebungen und Turnfahrten hat bis jetzt noch nicht geschehen können, da unser Gesanglehrer wöchentlich in jedem Cötus unsrer Schule nur eine Singestunde ertheilt. Ich beabsichtige aber, die Festsetzung einer zweiten Singestunde zur Einübung der Turn-, Vaterlands- und Volkslieder zu beantragen. Eine Liedersammlung für Turner, von mir zusammengestellt, wird nächstens im Druck vollendet werden. *)

Loof,
Director der Bürgerschule.

---

*) Ist bereits erschienen, Aschersleben, 1843, bei Helm, 134 S. klein Format.

A. D.

Frage: Was ist von den Atlasschärpen und andern Distinctionen zu halten?

Derselbe.

Digitized by Google

Turnordnung

für die mit der höheren Bürgerschule zu Aschersleben verbundene Turnanstalt.

Zug:	I.			II.			III.			IV.		
Ordnung:	a.	b.	c.	a.	b.	c.	a.	b.	c.	a.	b.	c.
Uebung I.	1	1	1	4	2	3	7	5	6	2	3	4
„ II.	2	3	4	1	1	1	4	2	3	7	5	6
„ III.	7	5	6	3	4	2	1	1	1	4	2	3
„ IV.	4	2	3	5	6	7	3	4	2	1	1	1
„ V.	1	1	1	2	3	4	5	6	7	3	4	2
„ VI.	3	4	2	1	1	1	2	3	4	5	6	7
„ VII.	5	6	7	4	2	3	1	1	1	2	3	4
„ VIII.	2	3	4	6	7	5	4	2	3	1	1	1
„ IX.	1	1	1	3	4	2	6	7	5	4	2	3
„ X.	4	2	3	1	1	1	3	4	2	6	7	5
„ XI.	6	7	5	2	3	4	1	1	1	3	4	2
„ XII.	3	4	2	7	5	6	2	3	4	1	1	1

1) Exerciren. 2) Reck. 3) Barren. 4) Klettern. 5) Springen (Hoch- und Weitsprung, Laufen, Ringen). 6) Schwebebaum. 7) Gerwerfen.

Jeder der vier Züge zerfällt in drei Turnordnungen: a. Geübtere (Abzeichen: blaue Paspel). b. zweite Turnordnung (Abzeichen: rothe Paspel). c. Anfänger (Abzeichen: grüne Paspel).

Digitized by Google

8. Als ich mit einigen Freunden im Angesicht seiner äußeren Schöpfungen und in lebendiger Erinnerung an seinen Geist (ich hatte kurz zuvor seinen „Himmel auf Erden", den Codex des wahren Communismus, wiederholt gelesen) und durchdrungen von dem Gedanken: „An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen" in Andacht und Rührung an Salzmann's Grab stand und wir über den Unvergeßlichen einige Worte mit dessen Sohne wechselten, fügte der Letztere hinzu: „Auch Er ist oft gescholten, geschmäht und verketzert worden, noch neulich durch einen gewissen Bender." Wo ist das zu lesen?

---

9. Letzter Nothschrei des verdienstvollen Schullehrerstandes wider die geistlichen Anmaßungen, und kräftiges Mittel, diesen alten Sauerteig auszufegen, von Siegfried Schwirrer, Kantor und Schullehrer zu Kippstädel. Leipzig, 1843, bei Naumburg. (112 S.)

Wie man an den Federn und am Gesange den Vogel erkennt, so an dem Titel dieses Machwerks den Inhalt und den pseudonymen Verfasser. Er hat den Titel sehr unklug gewählt, derselbe wird Wenige täuschen und zum Kaufe verleiten. So hat der Verf. seine Absichten selbst zerstört. Sein Produkt wird in dem Buchladen verschimmeln, was es nur verdient. Das Ganze ist eine im Gewande der Vertheidigung der Schule auftretende Persiflage der Schullehrer, plump, grob und völlig ungenießbar, ächter Schund. Er will z. B. den emancipationswüthigen Schulmeister dadurch an den Pranger stellen, daß er ihn die Fremdwörter falsch schreiben läßt: „Converenz, Desboten, Exellenz" u. s. w. Das ist doch etwas zu plump. Die Pseudonymität deckt den Verfasser, sonst ständ' er selbst am Pranger. Fort mit dem Wisch! Hier ist F. A. Wolf's klassische Grobheit und sein natürlicher Wort-Cynismus an rechter Stelle!

K. D.

Digitized by Google

Rheinische Blätter

für

Erziehung und Unterricht

mit besonderer Berücksichtigung

des

Volksschulwesens.

Herausgegeben

von

Dr. F. A. W. Diesterweg.

März und April 1844.

Des XXIX. Bandes der neuen Folge 2. Heft.

Essen,

bei G. D. Bädeker.

1844.

Digitized by Google

Digitized by Google

I.

Lehrer-Vereine.

„Lebe im Ganzen!"
(Schiller.)

Wenigstens einmal alljährlich pflegen die Rhein. Blätter über Lehrer-Vereine, wozu auch Lehrer-Feste gehören, zu berichten. Es soll auch jetzt geschehen. Der Frühling nahet, und mit ihm stellet sich die Lust zu Vereinen ein. Zwar gleicht der menschliche Geist darin nicht der Pflanzennatur, daß sie in regelmäßig wiederkehrenden Zeiten, (wenigstens dem Scheine nach) stille steht und ruht, seine Bewegung ist vielmehr rastlos und ewig; aber doch hat auch er Zeiten der ruhigen Sammlung, des Stilleseins bei sich, der ruhigen Verarbeitung. Diese Perioden fallen in mancher, - z. B. äußerlicher Beziehung, auch er ist ein Sohn der Natur — mit der Zeit des Winters zusammen. Da sitzen die Lehrer, die nicht unmittelbar Collegen um sich haben, daheim in Einsamkeit, bestellen mit emsigem Fleiße die zahlreicher wieder besetzte Schule, denken in den langen, stillen Abenden ihrem Berufe nach, verarbeiten die während des Sommers durch fleißigeren Umgang mit den Berufsgenossen aufgesammelten Gedanken, und überlegen in stiller Muße, was in ihnen schlummerte, und was sie in den nächsten schöneren Monaten dem Kreise

Digitized by Google

der Freunde vorzutragen beabsichtigen. Gesegne ihnen der Geist der Pädagogik das einsame Nachdenken, der Mensch muß Zeiten haben, in denen er still für sich lebt, damit er als geschlossene, feste Einheit dem einen, großen, unwandelbaren Ziele zustrebe. Hat man so zu rechter Zeit für sich und mit sich gelebt, dann begrüßt man mit doppelter Freude den Festtag, der uns mit den geistesverwandten Freunden wieder zusammenführt. Mit Gedanken geladen, tritt man in ihren Kreis, zum Geben bereit, lustig zu erheiterndem Wechselgespräch und zum geistanregenden Kampfe um die Wahrheit bereit. Der Frühling ist da, der Sommer nahet; die schönere Jahreszeit führe fleißig die Lehrer zusammen, das Jahr sei reich an Erndten und Aussaat! Was hat das vergangene uns gebracht? Diese Frage soll uns zuerst hier beschäftigen.

Es ist noch nicht lange her, daß man um den Werth der Lehrer-Vereine stritt. Vielen wollte er als sehr zweifelhaft und zweideutig erscheinen. Die Zahl dieser Zweifler hat sehr abgenommen. Wer als lebendiges Glied an lebendigen Lehrer-Vereinen Theil genommen, dem ist der Werth derselben für Geistesanregung, Gedankenförderung, pädagogische Einsicht, Lehrerkraft und Energie keinen Augenblick mehr zweifelhaft. Er weiß, was er hat. Für ihn ist Sein oder Nichtsein der Lehrer-Vereine keine Frage mehr. Er hat damit abgeschlossen. Kaum begreift er noch, daß man ihre Bedeutung für Fortschritt der Sache der Lehrer in Zweifel ziehen könne; er fühlt sich daher abgeneigt, entgegengesetzter Ansicht, die auch noch zuweilen auftaucht, entgegen zu treten. Lasset sie reden! denkt er; wir wissen, was wir haben, und wir halten fest, was wir wollen. Nicht ewig pflegt man dem, der sonnenklare, praktische, erfahrene Wahrheiten bezweifelt, Rede und Antwort zu stehen. Man schließt ab. So haben wir in Betreff des Werthes der Lehrer-Vereine abgeschlossen, unsere Ueberzeugung steht fest. Die Gegner widerlegen wir nicht mehr, höchstens werden ihre Einreden rubricirt.

Digitized by Google

Nur mit einem Worte gedenken wir daher hier der Seitenblicke, welche in dem verflossenen Jahre in verschiedenen Blättern auf die Lehrer-Vereine gefallen sind; es verdient angemerkt zu werden, daß sie von Nichtlehrern herrühren (nur die Lehrer haben das Schicksal, daß Leute anderer Stände in ihr Treiben hineinreden — wo käme es vor, daß sich Lehrer um die Vereine anderer Stände kümmerten.) Nur mit einem Worte gedenken wir der Verdächtigung des in Holstein in's Leben getretenen Central-Lehrervereins, ausgegangen von Lilie in Kiel, dem Holstein'sche Lehrer zu antworten nicht unterlassen haben, und dessen neuester Schrift wir schon anderweitig gedacht haben, oder gedenken werden.*) Er und seines Geistes Genossen sollen uns nicht wankend machen, nicht zum Stillstand bringen auf der Bahn, die wir bisher gewandelt. Wenn alle andere Stände in der Vereinigung der Berufsgenossen ein wichtiges Mittel zur Förderung allgemeiner Interessen erkennen und keiner in der Verbindung anderer Stände seine Sache gefährdet sieht: warum sollte solches allein von Lehrerversammlungen gelten? —

---

*) Nach der entgegengesetzten Seite, nach der Schweiz, richten wir dies Mal unsern Blick nicht. Im vorigen Jahre haben wir von dortigen Lehrer-Vereinen gesprochen. Es herscht viel Regsamkeit daselbst. In einigen Cantonen kommen die Lehrer auf mehrere Tage zusammen, werden bei den Bürgern einquartirt und von ihnen gastfreundlich bewirthet. — In Siebenbürgen bei unsern, dort lebenden Landsleuten, den Sachsen, regt sich Manches. Es sind ächte Deutsche: schlichte und gerade, ernste und biedere, wahrhafte und treue, phrasenarme und strebende Leute. Des Studirens wegen kommen sie häufig auch nach Berlin, und sie interessiren sich sehr für das Schulwesen, besonders die Theologen. Deren Anwesenheit in dem hiesigen Seminar macht mir jedes Mal Vergnügen. Ihnen ist es um die Sache zu thun: sie wollen sehen und lernen. Es sind treffliche Leute. Auch manchen tüchtigen Ungarn haben wir kennen gelernt. Nichts von Schwatzsucht und Verschrobenheit.

Digitized by Google

Die erfreuliche Thatsache, die sich beim Blicke auf die Lehrer im verflossenen Jahre offenbart, ist die: Die Zahl der Vereine mehrt sich, sie werden zahlreicher und fleißiger besucht, immer mehr und besser erkennt man die Art der Gestaltung derselben nach allgemeinem oder besonderem Bedürfniß der Zeiten und der Lehrer. Wer kann die Zahl der bestehenden kleineren Vereine bestimmen? Niemand. Von den wenigsten verlautet öffentlich eine Kunde. Wir wünschen, daß diese Stille kein Zeichen der Unthätigkeit und des Schlendrians sein möge. In unser Auge fallen die großen Lehrervereine, die jährlich ein- oder zweimal zusammentreten, die Lehrerfeste. Eine Zusammenstellung derselben nach Provinzen und Zeiten wäre ein verdienstliches Unternehmen. Sie würde einen Theil des Schulkalenders, der hoffentlich nicht lange mehr auf sich warten läßt, ausmachen. Jetzt weiß der Lehrer der Zeitungen und pädagogischen Zeitschriften nur, daß die meisten deutschen Länder und Provinzen ihre Lehrer-Vereine und Feste haben. So Würtemberg, Baden, Hessen-Darmstadt, (Hessen-Kassel? Königreich Sachsen, sämmtliche (?) Provinzen Preußens u. s. w.) Aber von manchen Provinzen und großen Städten verlautet nichts. Stuttgart, Leipzig, Dresden, Breslau,*) Berlin, Frankfurt a. d. O., Osnabrück, Hamburg trifft dieser Vorwurf nicht. Man braucht nicht von allen zu schreiben — sehr richtig; aber das steht doch fest: Wo in einer Provinz oder

*) Schlesien ist in sehr reger Thätigkeit, wie man mit Vergnügen aus der Schlesischen Schulehrerzeitung (redigirt von Scholz, sehr zu empfehlen — jede Provinz sollte ein solches Organ besitzen!) erfährt. Die im vorigen Jahre inhibirte Lehrer-Versammlung zu Hirschberg wird in diesem Jahre wieder zu Stande kommen. In Leipzig hat man in vorigem Herbste den Versuch gemacht, einen allgemeinen Deutschen Lehrer-Verein in's Leben zu rufen. In Würtemberg besteht ein großer „Volksschul-Verein", an dem meist Prediger Theil nehmen. Ein zweiter, der „Volksschullehrerverein", ist daselbst durch Vincke entstanden. Spannung zwischen beiden?

Digitized by Google

größeren Stadt jede Art der persönlichen Vereinigung der Lehrer fehlt, da hat der rechte, treibende und strebende Geist die Lehrer noch nicht ergriffen. Was halten wir von einem Künstler, der keine Neigung, kein Bedürfniß hat, andere Künstler zu sehen und zu hören? von einem Geistlichen, der sich von den Synoden ausschließt? von jedem Manne, der sich selbst genug ist? In der ganzen lebendigen Natur schließt das Gleiche sich an einander. Von einem Lehrer, der nicht den Lehrer sucht, kann man nicht sagen, daß er einen gewissen Trieb nicht in sich entwickelt habe, nein: er hat einen natürlichen Trieb in sich getödtet. Wo gesunde Lehr- und Lerntriebe vorhanden sind, da fehlt er nicht. Die Lehrer-Conferenz ist dem lebendigen Lehrer ein Bedürfniß. So zeigt es allenthalben die Erfahrung. Er kann sie nicht lassen; er ruft sie hervor, wo sie nicht ist, und wo sie existirt, ist er dabei. Er hört Neues, er gewinnt an Einsicht, lernt das gesellschaftliche Denken (was ist das?), verliert an Einseitigkeit. Dieser Verlust ist aber so hoch anzuschlagen als jener Gewinn. Man geht nicht bloß erfrischt, sondern auch gebessert nach Haus. Das Herz ist die Freundin des Kopfes; aus dem Herzen stammen nicht nur die argen, sondern auch die guten Gedanken. Argwohn, Neid und Haß sind das Grab gesunder Gedanken. Jene schlechten Gesinnungen verschwinden durch veredelte Geselligkeit. Denn zusammen sind die Menschen besser als einzeln. Wer die Menschen flieht, verfällt dem Egoismus, dem Argwohn. Um sie zu lieben, muß man sie sehen. Wie oft fiel es, wenn der Zufall literarische oder andere Feinde*) zusammenführte, von beiden Augen wie Schuppen! Menschen, die sich vereinigen, drängen das Einseitige, Schlechte, was an ihnen ist, instinktmäßig zurück; folglich werden sie naturgemäß besser, die gesellige Vereinigung erweckt und belebt, was der Ver-

*) — — „Nur das Mißtrauen hat uns von je getrennt. Das Mißtrauen wird verschwinden, wenn man sich näher kennt.„

Digitized by Google

einigten Natur Gutes und Edles hat, ſelbſt die Schwachen ſind dann guter und edler Entſchlüße fähig.*) Wer hätte Solches nicht an ſich empfunden? bedarf es darum noch des Preiſes der Vereinigung, noch der Beſtreitung der Gegner, noch der Widerlegung der Foderung, daß etwas Beſtimmtes, beſtimmte Reſultate herauskommen müßten, und da Solches in der Regel nicht der Fall, von den Lehrer-Vereinen wenig zu halten ſei? Denen ſagen wir: es ſoll gar nichts, von dem was Ihr beſtimmte, fertige Reſultate nennt, herauskommen, den Zweck haben die Lehrerconferenzen gar nicht. Doch genug davon, ich wollte gar nicht davon reden. Nach fünfzig Jahren wird man die bemitleiden, die den Nutzen (wenn dieſes gemeine Wort hier zuläßig iſt) der Lehrerconferenzen in Frage ſtellten. Natürlich iſt damit nicht nur zugegeben, ſondern gefodert, daß man darauf denken müſſe, ſie ſo einzurichten, daß ſie möglichſt großen Nutzen bringen. Daß dieſes die Lehrer ſelbſt zu beſtimmen haben, verſteht ſich von ſelbſt. Was ſie in freien Vereinen**) treiben wollen, iſt ihre Sache. Sie ſcheuen das Licht nicht; eher hat man ihnen ſchon den Vorwurf gemacht, daß ſie ſich nicht ſtiller und heimlicher

*) Das Gegentheil kommt heraus, wenn man ſchlechte Menſchen, z. B. Verbrecher, pêle-mêle durch einander miſcht. Ein ſolches Gefangenhaus iſt ein Pandämonium, eine hohe Schule der Verbrecher. Kein neuerer Schriftſteller zeigt dies deutlicher, ergreifender als Eugen Sue („Geheimniſſe von Paris", an vielen Stellen, z. B. 9ter Theil, nach der Ausgabe von Diezmann S. 97:)" Wir würden uns glücklich ſchätzen, wenn wir dargethan hätten: das Unzureichende und Gefährliche der gemeinſamen Haft — die Mißverhältniſſe zwiſchen der Strafe gewiſſer Verbrechen und gewiſſer Vergehen — endlich die materielle Unmöglichkeit der armen Klaſſen, die Wohlthaten der Civilgeſetze zu genießen."

**) Die Thätigkeit eines im Jahre 1842 im Großh. Baden abgehaltenen (katholiſchen) Schulconvents beſtand in folgenden Stücken; 1) die Mitglieder hörten (iſt dies das rechte Wort?) die Meſſe; 2) der geiſtliche Vorſteher zeigte in einer Rede die Gefährlichkeit der (einſeitigen) Aufklärung; 3) er beurtheilte die Aufſätze,

Digitized by Google

halten, sich zu mausig machen. Wer kann Allen Alles recht machen? Die Lehrer mögen sich geriren, wie sie wollen; an Anfechtung wird es ihnen nicht fehlen. Darum sollen sie, ohne rechts oder links zu blicken, an ihren Ueberzeugungen festhalten und ihre Kräfte zur Vervollkommnung der öffentlichen Erziehung, des öffentlichen Unterichts und was damit zusammenhängt, in gemeinsamer Thätigkeit vereinigen. Da in diesen Beziehungen noch unendlich viel zu thun ist, so haben die Lehrer auch noch eine unendliche Aufgabe zu lösen. Ohne Vereinigung der Lehrerkräfte wird sie aber sicher nicht gelöset. Es kann daher nicht schaden, wenn wir uns vor weiteren Mittheilungen noch in kurzen Betrachtungen ergehen.

1. Wie fängt man es an, um manchen Menschen aus dem Loche, in dem er sitzt, herauszuziehen? Wer mich diese Kunst lehren wollte, dem wollte ich sehr dankbar sein. Nicht einmal bei den Seminaristen gelingt es mir überall.*) „Sol-

---

welche die Lehrer gemacht hatten; 4) man stritt über die Art der Behandlung der Zahl von 1 bis 10 u. s. w. Nachdem sie hierauf gegessen, auf das Wohl des Landesvaters und des Hrn. Dekan getrunken hatten, wurde der Convent geschlossen.

*) Hier in Berlin existiren 4 Lehrer-Vereine (Der unter den Gymnasiallehrern beabsichtigte scheint nicht in's Leben zu treten; auch ein Zeichen der Zeit!) Die Zahl aller Mitglieder derselben mag in Summa 200 betragen. Die Zahl der in Berlin lebenden Lehrer ist eben gewiß 3 mal so groß. Also etwa der dritte nimmt an den Lehrerverhältnissen thätigen Antheil. Was thun nun die andern — zwei Drittel Ehemalige Seminaristen entschuldigen sich mit dem Mangel an Zeit, mit dem Mangel an Geld, mit der Unbekanntschaft mit den bestehenden Vereinen, und wer weiß, womit noch. Sie haben Ochsen gekauft, Weiber genommen — sie können nicht kommen. Es ist ein Hauptkennzeichen des Egoismus: erfinderisch zu sein in Ausreden. Der Verstand Solcher steht in Dünsten der Selbstsucht. — Gern verzeihe ich einem Schüler einen Fehler, wenn er den Fehler als Fehler erkennt und zugiebt. Aber nichts entrüstet mich mehr, als das Entschuldigen, Rechtfertigen, Beschönigen der Fehler. In wem das zur Gewohnheit und

Digitized by Google

che sollte man nicht in das Schulamt einlassen!“ Ganz richtig; aber ob es einem gelungen, ob nicht, es zeigt sich erst sicher im Leben, wenn es — in Betreff dieses Vorschlages — zu spät ist. Man wirkt im Glauben, selten im Schauen. Nur bei Wenigen — der Elite — wird es einem im Seminar schon gewiß: die werden sich in kein Loch verstecken. Mancher aber thut es, von dem man es gar nicht erwartet hätte. Und — Gott Lob! — auch umgekehrt, z. B. D. in E., von dem ich es im Seminar kaum erwartet hätte.

Mancher meint, er brächte die Lehrer zum Gehen, wenn er sie in der befohlenen Conferenz sieht. Aber dem Commando gehorchen, oder auch auf Befehl arbeiten, oder auch so, wie es gewünscht wird und die gute Note der Wohlgesinntheit verschafft, reden: das Alles treibt die Lehrer nicht aus den Löchern, in denen sie stecken. Es muß von selbst geschehen, es muß von ihnen ausgehen, es muß von Innen ausgehen, es ist eine Frucht der Bildung oder der Kern der

---

Uebung wird — den gebe man nur auf, er ist für die Menschheit verloren! In Berlin scheint es Solcher besonders viel zu geben. — Was ich oben ein Loch nannte (Gefangen-Wohnungen werden gewöhnlich so genannt), geschah vergleichsweise. Sie sitzen in ihren Löchern, abgeschieden von der sich bewegenden Welt. Statt dazu verurtheilt zu werden, verurtheilen sie sich selbst dazu, empfindungslos für den Zustand, den sie wählen. Darin liegt ein Unterschied, aber die Folgen sind dieselben. Die Einsamkeit raubt die Gedanken, erzeugt den Blödsinn. Bei wenigen mag dieser äußerste Grad entstehen; der Verknöcherung oder Versteinerung entgehen sie aber nicht. Diese Erfahrung macht man in den Gefängnissen, in welchen die Arrestanten in einsamen Zellen sitzen. Dieselben fürchten diese Strafe mehr als den Tod. Mit allem Recht. Denn sie athmen noch; aber es ist der lebendige, folglich der fürchterlichste Tod In der Regel sollen diese Unglücklichen in weniger als fünf Jahren (oder besser: in dieser Ewigkeit) dem Blödsinn verfallen, und für die menschliche Gesellschaft auf immer verloren sein. Ist das wahr, so ist es keine menschliche Strafe mehr.

Digitized by Google

Bildung selbst, es ist Selbst-Emancipation (in doppeltem Sinne: der Eine kann sie nicht für den Andern, stellvertretend, hervorrufen, Jeder muß sich selbst emancipiren; denn: es ist Emancipation von dem eigenen, rohen Selbst oder Ich); es kann nur durch die Ueberwindung des Egoismus geschehen. Das ist der Sumpf, der auszutreten ist, wenn der Mensch mehr als sich und den „Seinigen", wenn er der Welt, dem Ganzen, der Menschheit, dem Staat, dem Stande leben (dessen Interessen, wohlverstanden, mit denen des Ganzen Eins sind, nämlich in natürlichen Verhältnissen — Fabrikherrn, durch Schutzzölle d. h. auf Kosten Anderer durch Previlegien bereichert, sind ein Beispiel vom Gegentheil), wenn er immer zum Ganzen streben", „an ein Ganzes sich anschließen", „im Ganzen leben" soll. Man kann diese Gesinnung und Alles, was aus ihr folgt, in dem Gegensatze des Egoismus den Communismus nennen. Denn Alles, was dieser an Wahrheit enthält, ist in jener Gesinnung mitbegriffen, folgt aus ihr. Diese Gesinnung hat das Christenthum gestiftet, sie ist selbst das Wesen des Christenthums, denn sie ist die das Ganze der Menschheit umfassende Liebe. Wie sie den Menschen zum Menschen macht, so macht sie den Lehrer zum Lehrer, treibt den Schulmeister aus ihm aus, erweitert sein Herz bis zur Umfassung des Ganzen, erleuchtet seinen Geist bis dahin, wo er einsieht, daß das Ganze nicht gedeihen kann ohne den Theil, wo er will, daß der Theil dem Ganzen untergeordnet bleibe, wo er seinen Stand als ein Glied des Ganzen, sich selbst als ein Glied des kleineren und folglich des größeren Ganzen fühlt und danach handelt. Diese Wahrheit ist so alt wie das Christenthum, ist es selbst; sie erzeugt die Wiedergeburt, d. h. der sie auffassende und ihr folgende Mensch wird ein neuer, ein wahrer Mensch. Die Andern sind Monaden; die ihnen Entgegengesetzten aber Kräfte, Gewalten, Mächte. Es bleibt dieses bis zum heutigen Tage Vielen verborgen; jene Sätze sind ihnen Wortschälle; man sollte — an vom Mutter-

Digitized by Google

leibe an — Verſchnittene" glauben, an Prädeſtination, ſo hartnäckig ſind manche Naturen. Aber es liegt an der Erziehung. Wer daher die Kunſt verſteht, nach der ich oben fragte, der *iſt* ein Erzieher. Erzogen ſein, ein Menſch ſein, oder wem dies beſſer klingt, ein Kind Gottes ſein, ein Glied des Reichs Gottes auf Erden, ein Wiedergeborner, ein Chriſt u. ſ. w. heißt *im Ganzen, in Harmonie mit dem Ganzen leben*. Das ſollten die, welche Erzieher ſein wollen, am erſten wiſſen und am eifrigſten bethätigen. Welches Reſultat zeigt ſich, wenn wir bei den hunderttauſend Lehrern Deutſchlands danach fragen, ob ſie im (kleinen und großen) Ganzen *ihres* Berufes, *ihres* Standes leben? Es iſt der erſte Grad des (wahren) Communismus. Nicht bloß in der Maurerei, auch in der Menſchwerdung giebt es Grade und Stufen. Die Lehrer-Conferenzen ſind die Logen der Lehrer; ſie ſind offen; auch die Lehrer lieben das öffentliche und mündliche Verfahren, ab- und ausſchließende Geheimnißkrämerei iſt der Tod alles wahren Lebens. —

2. Wer, was und wie bin ich? Die Alten wußten ſchon, das ſei eine wichtige und — ſehr ſchwierige Frage. Aus den Fingern kann man es nicht ſaugen, durch reines Denken nicht finden, durch Selbſtquälerei nicht entdecken — man kann es nur *erfahren*. Wonach du dich ſehnſt, was ein Bedürfniß deiner Natur iſt, weſſen Genuß dich befriedigt: das biſt du. Wer die Philoſophie genießt, iſt eine philoſophiſche, wer in Dichtern lebt, eine poetiſche, wer ſich zur Kunſt erhebt, eine künſtleriſche — wer in pädagogiſchen Gedanken und darum in perſönlichen Erſcheinungen derſelben d. h. in *Lehrern* lebt, iſt eine pädagogiſche, eine Lehrer-Natur. Der wahre Lehrer hat ſie, und wer ſie nicht hat, mag ein Lehrer heißen, aber er iſt keiner. In dem Grade als ſich der Philoſoph von Philoſophie und Philoſophen u. ſ. w. in dem Grade, als ſich der Lehrer von Pädagogik und Pädagogen oder Lehrern angezogen fühlt, in dem Grade iſt jener eine Philoſophen-, dieſer eine

Digitized by Google

Lehrer-Natur. Und „fanden ihn mitten unter den Lehrern.“ Von wem hieß es so? — Wo findet man dich? Wo darf man sicher sein, dich zu finden? In der Schenke, hinter dem Ofen — oder wo? Wahres Sein ist Leben, wahres Leben Sein. Das Thun folgt von selbst; aber man erkennt das Sein nur am Thun, an den Früchten. Die eigentliche Wahrheit ist keine theoretische, sondern sie ist praktisch; die wirklich gewordene, in's Leben gerufene, zu Fleisch und Blut gewordene Wahrheit ist die eigentliche Wahrheit. Worte sind wohlfeil, kein Mensch glaubt ihnen mehr, ihrer Tausend wiegen nicht den kleinsten Gedanken auf, wir wollen Alle auf ewig von ihnen dispensiren, endlich ist es Zeit zum Handeln. Zeige uns, was du willst und bist, durch das, was du thust! Willst du ein Lehrer sein, handle als Lehrer, und laß dich finden unter den Lehrern! Oder fehlt dir das Interesse für solche Gesellschaft und Gemeinschaft? Dann fehlt dir der Lehrer-Sinn, der Lehr-Sinn. Das wirst du aber nicht zugeben, und darin hast du Recht. Sei daher ein consequenter, ein ganzer Mensch! Wofür man die Fähigkeit besitzt, dafür hat man Sinn, und wofür man Sinn hat, dazu hat man auch Lust und Zeit. „Was man nicht weiß, macht einem nicht heiß.“ Aber was man weiß, macht einem heiß. Wissen heißt Denken und Wollen. Der Sinn für Etwas erzeugt das Wissen von ihm, selbst der abergläubische Sinn. Was wußte man nicht im Mittelalter von den Dämonen und ihrem Wirken.*) Von der Natur wußte man eben zu selbiger Zeit gar nichts, nicht weil sie keine Anlagen zur Naturforschung, sondern weil sie keinen Sinn dafür hatten. Mit dem Sinn für Etwas verlieren sich die Kenntnisse von demselben, mit dem Sinn entstehen sie. Wofür man Sinn hat, das will man haben, das will man werden. Der Grad der Lust zu einem

*) Daß man jetzt nichts mehr von ihnen weiß, kommt also daher, daß man den Sinn für sie verloren hat. Der moderne Mensch lebt im Diesseits.

Digitized by Google

Dinge ist der Maaßstab für die Befähigung zu demselben. Sein und Wollen und Thun sind in Menschen von Charakter, in ganzen Menschen Eins und Dasselbe. Den Unterschied von Theorie und Praxis können sie zwar denken, aber nicht in sich und durch sich darstellen. Wo Charakter ist, da ist Wahrheit, Ganzheit, Religion. Der Hauptgegenstand des Herzens ist auch Hauptgegenstand des Kopfes. Diese Sätze wende der Lehrer auf das Thun und Lassen der Lehrer, auf sein eigenes Thun und Lassen an! Von wem Niemand etwas weiß, der ist auch nichts. Je mehr einer ist, desto mehr giebt er sich dem hin, was er liebt, er ist nicht getrennt von demselben, er ist in ihm, wie es in ihm, sie sind identisch. Seine Erscheinung und der Sache Erscheinung ist dasselbe. Gott hat nicht die Liebe, sondern ist die Liebe. Dieß gilt auch vom Menschen, vom Lehrer: Je mehr einer ist, desto mehr wissen auch Andere von ihm. Dieß ist die Regel. In demselben Maaße denken sie auch an ihn. Nur wer an die Lehrer denkt und für sie wirkt, hat auch Anspruch darauf, daß die Lehrer an ihn denken und für ihn wirken. Nicht-Wollen, Nicht-Thun heißt: Nicht-Existiren. —

3. Und wie soll denn der Lehrer für das Leben lehren lernen? Etwa durch Absonderung von den Menschen, durch Ausschließung von Lebenskreisen, z. B. von Gemeinde-Repräsentanten-Versammlungen, durch die Nöthigung, nicht aus der Schule, nicht aus den Hauswänden herauszukommen? Warum waren denn die alten Lehrer, diese verknöcherten, farb- und blutlosen, gespensterhaften Wesen, der Schrecken der Kinder? Statt des Lebens, wie es ist, hatten sie Worte und Silben, Schemen und Schablonen im Kopfe, und man hatte ihnen die Einbildung aufgeredet, ihr vom Leben abgewandtes, abstractes Lehren und Ermahnen sei das Mittel, Seelen für den Himmel zu gewinnen, dort werde ihnen (den Lohnknechten) auch Alles reichlich vorgolten werden. Die linke Hand soll aber nicht wissen, was die rechte thut. Wie bringt man den

Digitized by Google

Menſchen aus dieſer abſtracten, unwahren, bodenloſen Richtung heraus, wie macht man ihn zu einem ſehenden, wirklichen Menſchen? Antwort: durch den Verkehr mit den Menſchen, durch den Verkehr mit Andern, die wirkliche Menſchen, keine Geſpenſter ſind, welche mit ihren eigenen Augen ſehen, mit ihren Ohren hören, und ſich vertrauen lernen, daß das nahe ſei, was ſie ſehen. Die Welt lernt man nur kennen, wenn man die Augen aufthut; ſie zieht nur in den offenen Kopf hinein, nur durch die Thore der Sinne. Wer das Leben nicht kennt, kann auch nicht für das Leben erziehen. Der Keim des Lebens iſt aber der Menſch. Darum gehört der Menſch unter die Menſchen. Der Lehrer ſoll nicht für eine Abſtraction oder Negation erziehen und bilden, ſondern für die Zeit, die Gegenwart. Darum gehört er unter die Menſchen ſeiner Zeit. Aus abſtracten, hohlen Richtungen kommt man nur heraus durch concrete Erſcheinungen und reales Handeln, durch Betheiligung an den Factoren der Zeit, durch Thätigkeit. Wahrlich die verſtehen ſich ſchlecht auf die Menſchennatur, welche über die Paſſivität, den Philiſterſinn und den Egoismus der Bewohner Deutſchlands Klage führen und zugleich die Mittel, durch welche dieſe traurigen Eigenſchaften überwunden werden, d. h. die active Theilnahme Aller an der Organiſation und Bewegung der Gemeinden- und Stadtverwaltungen und an der Förderung corporativer Intereſſen, verſchmähen. Und ein leeres, hohles, nichtiges und verachtungswerthes Wort iſt die Rede von einem Bunde der Schule mit der Kirche in dem Munde derer, welche den Lehrer von der Mitgliedſchaft in den Presbyterien und Kirchenvorſtänden ausſchließen, und da will man den Lehrer nicht zu einem ſelbſtſtändigen, ſein Amt mit Umſicht und Ueberſicht führenden Mann machen, wo man ihn zu keiner Sitzung des Schulvorſtandes hinzuzieht, und da die Schule zu keiner Bildungsanſtalt für's Leben ſich entwickeln laſſen, wo man den Lehrer von dem Leben und dem Verkehre mit ſeinen

Collegen abzuschließen sucht. Ohne drei Dinge kommt unser Volk aus dem Zustande, in dem es eine Bevormundung nothwendig und möglich macht, nicht heraus: 1) nicht ohne die Vernichtung der Branntweinpest (wozu aber noch andere Maaßregeln gehören als Enthaltsamkeits-Vereine); 2) nicht ohne freithätige Gemeinde- und Standescorporationen; 3) nicht ohne erweiterten, allseitigen Einfluß der Schule. Ohne 1 wird ein großer Theil der Männer (meist die der Kraft nach tüchtigsten) an Leib und Seele ruinirt; ohne 2 bleibt die Entstehung des thätigen Gemeinsinnes eine Chimäre, und alle Gelegenheit fehlt, an den Einzelnen heran zu kommen; ohne 3 fehlt die sichere und feste Grundlage der Intelligenz und Bildung. Refrain: Auch darum Lehrer-Vereine, um dem zu erweckenden Geiste „die Stätte zu bereiten." —

4. Das Denken ist, wie Schleiermacher in seinen psychologischen Vorlesungen zeigte, eine Function der Gattung, d. h. entsteht nur durch die Gemeinschaft der Menschen. Ein einziger Mensch auf der Erde würde gar nicht denken, oder es müßten sich andere (intelligente) Wesen zu ihm gesellen. Durch den Verkehr der Menschen mit einander entstehen die Gedanken. Das Kind lernt von den Eltern, dem Lehrer denken und sprechen. Kein Buch kann sie ersetzen. So kann auch kein Buch dem Lehrer den Lehrer ersetzen. Eine geistig-lebendige Wechselwirkung unter den Lehrern hervorrufen, ist darum wichtiger, als gute Bücher für dieselben schreiben. Einer lernt nicht bloß vom Andern, sondern Einer durch den Andern. Das weiß Jeder, daß man durch einen lebendigen Menschen*) am stärksten erregt, am Meisten zu Gedanken bestimmt wird. Neue Gedanken zu hören, ist ein göttliches Vergnügen. Oft — wer hätte das nicht mit freudigem Staunen erfahren? — entsteht in zwei, mit einander verkehrenden Menschen derselbe

*) „Dem Menschen ist eigentlich der Lehrer schon die Lehre, in einem zweiten Menschen sucht er die Menschwerdung seiner Gedanken und Gefühle". (Herder).

Digitized by Google

Gedanke plötzlich, der Eine nimmt ihn dem Andern vom Munde weg. Die lebendige Gemeinschaft erzeugt ganz neue Gedanken, die vorher keiner der Theilnehmer hatte. Darin liegt das Fördernde der Gemeinschaft. Junge, strebende Leute fühlen das am Meisten; werden sie isolirt, in einen Erdwinkel verschlagen, so fühlen sie es schmerzhaft, wie die Gedanken-Armuth sie beschleicht. Man muß sehr reich sein, wenn man in der Abgeschiedenheit nicht verarmen soll. Darum kann der Lehrer auf dem Lande am wenigsten die Lehrer-Conferenz missen. Kehrt er aus ihr zurück, er fühlt sich wie neugeboren: es ist ihm, wie wenn er nach langem Fasten von einer gesunden Mahlzeit aufstünde. Er hat nicht nur neue Geistesnahrung gewonnen, sondern die Gedanken, die er etwa schon hatte, werden ihm auch erst dadurch gewiß, daß Andere sie auch haben. Ob das, was ich zu sehen glaube, wirklich da ist und so ist, wie ich es sehe, wird erst dann zur Gewißheit, wenn Andere dasselbe sehen.*) Darin liegt der Grund der Freude bei der Wahrnehmung, daß Andere dieselben Ansichten haben, die wir haben. Aus Allem folgt: Isolire den Menschen — und du wirst an ihm zum Dieb! Meide die Gesellschaft der Geistesverwandten — und du wirst zum Bettler! Geselle ihn zu einem besseren — und du veredelst ihn! Isolirung ist Beschränkung, Verkümmerung, — Verbindung ist Erweiterung, Entwickelung. — —

5. Die Gegner der Lehrer-Vereine können, wie folgt, klassificirt werden:

a. Die Passiven, Gleichgültigen, Trägen, Indolenten.

*) Aus dem Obigen erklärt sich auch die Einseitigkeit des Einsamen, des Autodidacten. Er hat die Wichtigkeit des Audiatur et altera pars nicht an sich erfahren. In religiösen Dingen sind solche Menschen — Ketzer-Richter; sie rennen, gleich wüthigen Stieren, mit dem Kopfe gegen die Wand. Sie haben nur Regeln im Kopfe, aber keine Anschauung.

Digitized by Google

Ihnen ist es einerlei, wie es geht; sie folgen dem Herkommen, dem Schlendrian. Alle Thätigkeit ist ihnen zu mühsam, selbst die Mühe des Reisens zu Fuß oder Wagen stört ihre Behaglichkeit, sie lieben das ewige Gleichmaaß, das Verharren in demselben Zustand. Begreiflicher Weise lassen sie sich da, wo es gilt, zu sprechen und zu widersprechen und thätig zu sein, nicht sehen.

b. Die im Jenseits lebenden.*)

*) „Im Jenseits leben" soll nicht heißen: die mangelhaften Zustände dieser Welt der Idee realer Vollkommenheit entgegen bilden, die Zustände, in welchen wir leben, verbessern u. s. w., sondern: mit seinen Phantasien in einer mit dem Diesseits gar keine Gemeinschaft habenden, in einer erträumten Welt verweilen und es für die höchste Aufgabe halten, Andere auch in dieses phantastische Reich einzuführen. Dieses Dichten und Trachten nennen sie „Gott dienen", „geistlich gerichtet sein" u. s. w. Wir dagegen leben der Ansicht, „Gott dienen" heiße nicht: sich der Welt gegenüberstellen, sie in der Vorstellung vernichten und in einem erträumten Fabelreich wandeln, sondern es heiße: sich mitten in die Welt stellen, um sie geistig zu durchdringen und zu beherrschen, das Wahre und Gute in ihr hervorrufen, das Schlechte und Nichtswürdige vernichten, die Lebenszustände veredeln und das Bessere in's Dasein rufen. Wer es so meint, stellt sich mitten in die Dinge, will die Welt nicht beherrschen, sondern den Menschen dienen, er sucht daher die Dinge und die Menschen! Wer es aber in jenem Sinne meint, negirt die Welt als nichtig, setzt sich über dieselbe und fürchtet die Berührung mit ihr als sündhaft und vom Höheren abziehend.

Die Culturgeschichte zeigt, daß der Clerus in allen Zeiten, in welchen er von der letzteren Ansicht beherrscht wurde, trotz seiner Absonderung von der Welt dieselbe zu unterjochen und zu tyrannisiren suchte. —

Der lebt im Jenseits und für das Jenseits, der in der rechten Weise im Diesseits lebt, und nur er. Es giebt kein apartes Leben im Jenseits und für dasselbe. Nur in dem nicht durchgebildeten Bewußtsein liegt das Religiöse und Sittliche auser einander. Der Mensch, der ganz und eins ist, weiß davon nichts.

Digitized by Google

Was kümmert sie die Erde, der weltliche Staat, die bürgerlichen Zustände, die Entwicklung des irdischen Daseins? Sie erziehen für den Himmel, sie pflanzen durch Ermahnung und Wortinhalt die „Heilswahrheiten" fort, ihr Wirken hat keine Gemeinschaft mit dem Leben, die Schule ist ihnen ein Vorhof des Himmels. Durch die Gemeinschaft in größeren Kreisen sehen sie ihr stilles Wirken beeinträchtigt, darum bleiben sie daheim.

c. Die Streng- oder Buchstabengläubigen, die Orthodoxen.

Sie halten nichts für gefährlicher für ihren seligmachenden (ausschließlichen) Glauben, als die Gemeinschaft mit Andersdenkenden, als den Zweifel, die Untersuchung und Prüfung durch den Verstand, als Rede und Gegenrede — was Alles von den Lehrer-Vereinen nicht auszuschließen ist. Sie haben abgeschlossen, halten die Wahrheit für eine fertige, glauben sich selbst in dem Besitz derselben — wie sollten sie da Freude und Behagen empfinden, wo diese Ansichten und Ueberzeugungen nicht gelten?

d. Die Herrschsüchtigen.

Sie kennen die Regel: divide et impera! Sie wissen es, wie schwach der Mensch wird, wenn man ihn isolirt, wie leicht er sich dann regieren und lenken läßt — wissen es, wie das Selbstbewußtsein, das Selbstgefühl steigt durch die Zusammenschaarung der Menschen. Consequenter Weise muß daher derjenige, welchem es zuoberst um das Gehorchen, um die Stille im Lande, um den Zustand zu thun ist, in dem Alles beim guten Alten bleibt, wo nichts passirt, ein Gegner der Lehrer-Vereine sein. Es giebt Personen, auch Lehrer, die eine solche Scheu vor allem „Ungehörigen" haben, daß sie, um dieses unmöglich zu machen, lieber Alles zu hindern suchen. Ueberall wo Entwicklung ist, da kommen

Digitized by Google

auch mitunter Regelwidrigkeiten vor. Erzeugt ja selbst die sonst so gesetzmäßig handelnde Natur zuweilen ein Monstrum. Es ist tausendmal besser, daß einmal die Regel verlassen werde, als daß gar nichts geschehe. Wer dieses für ein Ideal hält, paßt wohl zu einem Aufseher über einen Friedhof, nimmermehr aber zu einem Aufseher über Menschen.

6. Wovor sich Lehrer-Vereine zu hüten haben.

a. Vor den aufschneiderischen, den Hochmuthsteufel herauf beschwörenden Phrasen.

b. Vor allem leeren, hohlen, nichtsnutzigen Reden und inhaltslosen Salbadern.

c. Vor allem unnützen Polemisiren gegen andere Stände, besonders gegen verwandte.

d. Vor der Ueberschätzung der Wirksamkeit der Lehrer, der Bedeutsamkeit der Schule, wie sie ist.

e. Vor der Ueberschätzung des Methodisirens, vor allem Spintisiren, nota bene Ueberschätzung. Schullehrer haben Zeitlebens zu methodisiren d. h. über die Methode nachzudenken. Weit gefehlt also, daß die Zeit des Methodisirens vorüber sei, kommt sie vielmehr für manche Gegenstände erst herbei z. B. für den Religionsunterricht.

f. Vor allem Wortkram, allem Nachsprechen, allem Pathos, aller Salbung. Die Liebe zur Einfachheit, Wahrheit und Wahrhaftigkeit verträgt sich damit nicht. Ein Lehrer-Verein ist kein Conventikel.

U. s. w.

Wir sind noch nicht am Ziele, wir sind in den Anfängen. So viel aber steht fest: Allen diesen und anderen Gebrechen, von welchen an vielen Orten Spuren vorkommen, wehrt man durch Eines: wirkliche Bildung. Das Wesen der Bildung besteht aber — möchte man es sich merken! — nicht in der Beschränkung, sondern in der Erweiterung und Begründung

Digitized by Google

der Kenntniſſe und Erkenntniſſe. Wer daher jene möglichen oder wirklichen Auswüchſe in dem Leben und Treiben der Lehrer durch Verminderung ihrer Bildung oder durch „fromme Uebungen“ zu erreichen glaubt: der lebt in einer unſeligen Illuſion. —

Wahrheit, Wahrhaftigkeit! Ohne ſie iſt Alles auf Erden mit dem Wurmſtich behaftet. Wahrheit, und darum Einfachheit, auch der Lehrer-Vereine. Keine Rückſicht auf die Auſſenwelt und die Drauſſenſtehenden! Sonſt würden Dinge geſprochen, an die man gar nicht denken würde, gar nicht denken ſollte! Darum gehört auch keiner in eine Lehrer-Conferenz, deſſen Anweſenheit die gerade Auffaſſung der Dinge, die Lauterkeit und Ungenirtheit hemmt. Und deßwegen ſage ich es offen: Schulräthe, Superintendenten u. ſ. w. verrücken allein durch ihre Anweſenheit vielen Lehrern, wie ſie ſind, die rechten Geſichtspunkte. Deren Nähe macht ſie befangen; ſie wählen die Gegenſtände nach deren Geſchmack und urtheilen wie ſie, glauben, daß es gern gehört werde. Die Wahrheit hat ſich zurück gezogen. Oder es ſind ſeltene Schulräthe, und noch ſeltnere Lehrer, die durch Jener Anweſenheit nicht zum Schweigen, nicht zum Nachſprechen, nicht zur Heuchelei veranlaßt werden. Giebt es einen Stand, der Urſache hat, darauf zu denken, alle Schiefheit, alle Geſpreiztheit, jede Art von Heuchelei, in Worten wie in Mienen zu vermeiden: es iſt der Lehrerſtand. Da alle wahre Entwicklung einer Nation von unten herauf geht, ſo iſt es von der größten Wichtigkeit, daß die Jugend der Nation weder durch die Geſpreiztheit des Frommthuns, noch durch die Geſpreiztheit der loyalen Geſinnung, noch durch die Geſpreiztheit der Vornehmthuerei angeſteckt werde. Möchte man es bedenken!

Wir ſtehen — ſagte ich — was die Einrichtung, den Geiſt und die Leiſtungen der Lehrer-Vereine betrifft, erſt in den Anfängen. Das wird keiner in Abrede ſtellen, der ſie kennt — und die noch von der Schule, alſo von den Lehrern,

zu lösenden Aufgaben. Die Lehrer sind — die Schule, kein Anderer, kein Dritter. Sie sind das fac-totum der Schule und müssen es immer mehr werden. Wer sie daran hindern will, ist nicht bloß ihr Feind — das möchte wenig verschlagen —, sondern der Feind der Nationalbildung.

Nationalbildung! Wird sie durch unsere jetzigen Schulen gehörig begründet? Man möchte es bejahen; aber wer kann es?

Sichern unsere jetzigen Schulen Sittlichkeit und Religiösität? Nicht einmal das kann man von ihnen sagen. Wie wie wird es nun mit der Bildung für's Leben stehen?

Es fehlen: 1) Kleinkinder-Bewahranstalten; 2) Fortbildungs-Anstalten. Dieses im Aeußeren.

Im Inneren fehlt es, was die Universalität der Schulen betrifft, nicht nur noch sehr häufig an geistbildender Kraft, sondern auch die Lehrstoffe leiden noch an sehr großen Gebrechen. Die Kinder lernen den Katechismus, Bibelsprüche, Lieder und sie können das, was man mit dem zwölften Jahre können kann, wenn man es so macht, wie man es macht. Aber sind sie nicht viel mehr mit der Geschichte der Juden als mit der Geschichte der Deutschen beschäftigt worden? welches Land kennen sie besser: Palästina oder das Vaterland? Sind sie, wenigstens in den Anfängen, mit ihrer Sachkenntniß und mit dem Bewußtsein in die Gegenwart gestellt worden? kann man darauf rechnen, daß sich in den entlassenen Schulkindern die Theilnahme an den öffentlichen Angelegenheiten vermehren, darauf rechnen, daß sie ihre Lebenskenntnisse zu erweiteren bemüht sein werden? Legt es etwa darauf die Schule hauptsächlich an? hat unser sittlich-religiöser Unterricht die Tendenz, Menschen zu bilden, welche in die Interessen des Ganzen aufgehen? Oder beträgt die bestehende Schulaufsicht nicht vielmehr dazu bei, die Kinder in die abschließende Enge eines dogmatischen Bekenntnisses hineinzunöthigen, ihre Anschauungen und ihr Gedächtniß mit Dingen, die Jahr-

Digitized by Google

tausende alt sind, zu beschäftigen und die Schullehrer auf einseitigen Standpunkten und in abstracten Richtungen fest zu halten? — Fragen, die wenigstens gehört zu werden verdienen. Noch viel ist zu thun; mehr und mehr tritt die Nothwendigkeit einer Erweiterung der Schule nach Unten und nach Oben hervor. Durch wen soll sie in's Leben treten? Man kann sie befehlen; aber ausführen läßt sie sich nur durch die Lehrer. Diesen thut aber absonderlich die Aufklärung über die Zeitinteressen Noth. Wo ist diese für sie zu finden? Sprechet, wenn ihr es wißt! Ich sage: dazu sind die Lehrer-Vereine da; dazu müssen sie heranreifen; dazu müssen wir sie festhalten. Was sie bisher geleistet haben, war ein Anfang, mehr nicht; aber doch immer ein Anfang. —

Doch genug, ich breche ab; es ist ein unerschöpfliches Kapitel. Ich wollte durch meine Bemerkungen nur zum Nachdenken anregen. Man wird nicht weise durch fremde Weisheit. — Nach diesen aphoristischen Bemerkungen halte ich es für's Beste, statt aller weiteren Bemerkungen, noch über etwelche einzelne Vereine, wie sie in dem Jahre 1843 (oder auch 1842) statt gefunden haben, und was darin geleistet worden ist, zu berichten. Thatsachen erwecken ein anschaulicheres Bild als Kritiken über Thatsachen. Ich wähle von dem aus, was mir vorliegt, womit ich keineswegs sagen will, daß dieses das Beste sei, was in deutschen Lehrer-Vereinen geleistet worden. Ein Schelm giebt mehr, als er hat. Natürlich ist dessen aus der Nähe mehr als aus der Ferne. Die Lehrer müssen vorlieb nehmen. Die das nicht wollen, die bitten wir, die Festtafel im nächsten Jahre durch Darstellung Dessen, was sie in dem laufenden Jahre in Lehrer-Vereinen geleistet haben, besser und schmackhafter zu serviren. Unser Dank soll ihnen nicht entgehen, wahrlich nicht. Der Vorwurf der Undankbarkeit soll uns nicht treffen. Ich wenigstens bin mir des Heißhungers nach Berichten über würdiges Lehrerleben und frische Lehrerthätigkeit bewußt, und manche Stunde verliere ich da-

Digitized by Google

mit, die crapule zu durchsuchen, ob nicht etwa ein genießbarer Bissen darin steckt. Darum lasset, kritisirende Freunde! das Tadeln, und — gebet uns Besseres! Richtet Ihr Vereine ein, die ganz vollkommen sind — ach, wie wollten wir uns freuen!

Von den in dem verflossenen Jahre im Bergischen, einem der lebendigen Mittelpunkte von Lehrerassociationen, dessen Centrum Elberfeld und Barmen ist, gefeierten Jahresfesten: dem bergisch-märkischen, dem Seminaristen-Vereine, dem Gesangfeste und der Centralconferenz — liegt eine ganz ausführliche Beschreibung nur von dem ersten, eine mehr andeutende als ausführende von der zweiten vor mit. Jene ist verfaßt vom Lehrer Rüttgers in Grund bei Remscheid. — Aus der Grafschaft Mark ist mir zugegangen die Beschreibung der Jahresversammlung in Alten-Hagen vom Lehrer Schmidt in Dahl bei Hagen.*) Aus anderen Gegenden nichts weiter als eine Aufforderung kolberger Lehrer zur

*) Auch einige Nachrichten von einer Versammlung von 71 Lehrern, welche unter Theilnahme zweier Superintendenten im August in Dortmund stattgefunden hat. Oeffentliche Blätter haben die Nachricht enthalten, daß der von jener Versammlung projectirte allgemeine oder Central-Lehrerverein von der königl. Regierung in Arnsberg untersagt worden sei, weil das Gesangfest und die amtlichen Lehrerconferenzen das Bedürfniß nach Vereinigung befriedigten und durch sie alle nützlichen Zwecke erreicht werden könnten. — In jener Versammlung wurde folgendes Lied von Fr. Harkort gesungen:

Das Lied vom Lichte.

Solo mit Chor.

Die Zeit regt kühn die Schwingen,
Und Geisteswaffen klingen,
Es zuckt der Wahrheit Strahl
Und sprengt des Kerkers Pforten,
Das Licht bricht aller Orten
Hervor in Berg und Thal.
Möge vom Niemen zum Rhein
Vorwärts! die Losung stets sein!

Stiftung einer Lehrergesellschaft, eingesandt von Cantor Schwarz in Kolberg. Der Raum erlaubt es nicht, alle diese Sachen in ihrer Ausführlichkeit mitzutheilen. Die gediegensten Arbeiten und vielseitigsten Anregungen durfte man (natürlich mit einzelnen Ausnahmen) bisher immer in der in den letzten Jahren zu Pfingsten in Mülheim an der Ruhr versammelt gewesenen Seminaristen-Conferenz, an der, wie es recht ist, nun auch Nicht-Seminaristen, gleichviel ob katholischer oder evangelischer Confession, Antheil nehmen, erwarten. Aus der regelmäßigen Theilnahme an derselben, so lange ich am Rheine lebte, stammt meine Liebe zu Lehrer-Versammlungen. Man erhielt darin Anregungen auf viele Monate durch wirklichen Gedankenstoff, auf dessen Producirung sämmtliche Lehrer-Vereine Bedacht nehmen müssen. Er ist, sobald einmal ein solcher fixirt und man über das erste Stadium hinaus ist, in welchen die Erregung der jungen Mitglieder zu lebendiger Lehrerthätigkeit

---

Hinan! des Lichtes Streiter!
Es führt das Recht euch weiter,
Der Tag behält das Feld;
Des Morgenrothes Flammen,
Sie schlagen hell zusammen,
Die Nacht flieht vor dem Held.
Möge ꝛc. ꝛc.

Ward manche Schlacht geschlagen
In alt und neuen Tagen
Auf blutgetränktem Grund:
Kein Lorbeer ist errungen,
Deß Ruhm so hell erklungen,
Als er sich jetzt giebt kund.
Möge vom ꝛc. ꝛc.

Freiheit im Reich' der Geister,
Gesetz der Herr und Meister
In Pallast, Hütt' und Zelt!
Des Wissens Born stets helle,
Der Treu' und Liebe Quelle
Stets offen aller Welt!
Möge vom Niemen zum Rhein
Licht Deutschlands Wächter stets sein!

Digitized by Google

hervorgerufen ist, bleibend die Hauptsache. Nur dadurch hält sich ein Verein, nur dadurch sichert er sich eine dauernde Wirkung. Ganz mit Recht geht ein Theil der jedes Mal zahlreichen Vorträge in jenem Vereine über das unmittelbar Praktische hinaus, die Mitglieder streben nach allgemeiner Bildung und erreichen sie dadurch. An der Theilnahme, an den Zeitinteressen im Allgemeinen und an den Schulfragen im Besonderen hat es dort niemals gefehlt. Die Klippe, an welcher der Verein einmal scheitern könnte: das schroffe Herausstellen entgegengesetzt-kirchlicher und confessioneller Auffassungsweisen, wie die Theilnehmer sie hegen und wie sie die Bewohner jener Gegenden bewegen, ist bisher glücklich vermieden worden. Die nunmehr statt findende Theilnahme katholischer Lehrer macht diese Rücksichtsnahme um so nöthiger. Die Gemeinschaft der Lehrer als solcher liegt im Lehrer-Bewußtsein. Religiöse Verschiedenheiten dürfen unter den Lehrern nie so stark werden, daß sie zu Trennungen im Leben und in der Lehrer-Wirksamkeit führen. Nicht von allen Gegenden des Rheinlandes läßt sich dieses aussagen, wohl aber von der Stadt Düsseldorf, was um so anerkennenswerther ist, weil die Mitglieder des Vereins nahe zusammen wohnen, weshalb die Conflict-erzeugenden Berührungen unter ihnen häufiger und mächtiger hervortreten können, als da, wo die Lehrer, wie auf dem Lande, weit aus einander wohnen. Wer die fortwährend und leider in Spannung begriffenen confessionellen Verschiedenheiten am Rhein, die selbst aus den letzten Landtagsverhandlungen herauszuspüren waren, kennt, freut sich des einträchtigen Sinnes katholischer und evangelischer Lehrer um so mehr; denn solche Lehrer werden ihre Schüler nicht zur Unduldsamkeit erziehen, sie selbst geben ihnen hierin ja das beste Beispiel. Mögen diese erlauben, ihnen hiermit ein Wort anerkennender Achtung zuzurufen!

Gehen wir nun dazu über, aus der Masse der vorliegenden Papiere Einzelnes für die Leser auszuwählen und anzudeuten.

Digitized by Google

Für den Kundigen bedarf es nicht überall des Urtheils. Ein einziger Satz, die Ueberschrift eines Aufsatzes u. dgl. m. ist oft hinreichend, ihren Verfasser zu characterisiren. Laissez passer! Manches theile ich mit zur Charakterisirung der Vereine, nicht zu Muster und Beispiel, eher zum Gegentheil.

I. Aus der Beschreibung des Remscheider Lehrerfestes.

Der Aufsatz des Hrn. Rüttgers, in Remscheid am 6. Juni vorgelesen, verbreitet sich über einige Zeichen der Zeit in Betreff des Schulwesens, aus welchen hervorgehen soll, daß die Theilnahme des Publikums an Schulsachen abgenommen habe, und was damit zusammenhängt:

1) Die falschen Erwartungen von der Volksschule;

2) Der Schulzwang;

3) Der frühzeitige Austritt der Kinder aus der Schule (ehemals durchgängig nicht vor der Confirmation, jetzt in der Regel mit 12 Jahren) drückt die Leistungen der Schule herab, mindert also die Achtung vor derselben;

4) daher (rückwirkend) eine Abnahme der Berufsfreudigkeit der Lehrer;

5) Aus Nro. 3 folgt Verminderung des Einkommens der Lehrer;

6) Die gerechten Wünsche der Lehrer im Allgemeinen werden nicht nach Gebühr berücksichtigt und gefördert;

7) Trotz allem dem ist mit der wachsenden Bildung der Lehrer und der Zeiteinflüsse das Gefühl der Selbständigkeit in dem Lehrerstande gestiegen und fortwährend im Steigen.*)

*) Aehnliche Ansichten und Behauptungen, meist noch stärkere, enthält ein anonym unter dem Poststiegel „Cöslin" mir zugesandter Aufsatz. Aus naheliegenden Gründen kann ich denselben nicht abdrucken lassen. Ich muß es daher dem unbekannten Einsender überlassen, ihn wieder in Empfang nehmen zu wollen. Die Anonymität ist überhaupt eine schlechte Weise; in Fällen, wie der vorliegende, ist sie aber schlechthin verwerflich.

Digitized by Google

Der übrige Theil des Berichts über die letzte Remscheider Lehrerconferenz enthält die Darstellung des von Rüttgers wegen Schulgeld-Schmälerung geführten Prozesses, der jedoch wenn auch in mancher Beziehung interessant und lehrreich, weil sie den Standpunkt der Schulgesetzgebung veranschaulicht, hier nicht mitgetheilt werden kann.

II. Die Lehrerconferenz zu Mühlheim an der Ruhr, 1843.

Die letzte Jahresversammlung bergischer und niederrheinischer Lehrer (alias: der Seminaristen-Verein) fand wie gewöhnlich am zweiten und dritten Tage nach Pfingsten Statt. Mit jedem Jahre ist die Zahl der Theilnehmer gewachsen, besonders in der letzten Zeit, so daß sie jetzt bereits auf 100 gestiegen ist. — Gegen acht Uhr wurde die Conferenz durch Choralgesang eröffnet. *)

Nachdem die Themata der angemeldeten Aufsätze vorgelesen worden, schritt man zur Wahl eines Ausschusses von sieben Mitgliedern, zu bestimmen, welche Arbeit jedesmal zum Vortrage kommen solle. Zwanzig Arbeiten waren angemeldet,

*) Herr Seminardirector Zahn konnte erst gegen zehn Uhr an den Verhandlungen Theil nehmen. Bald darauf traf auch der zeitige Lenker der Conferenz, Hr Oberlehrer Schürmann, ein, der an demselben Morgen von einer Reise zur Wiederherstellung seines Gesichts zurückgekehrt war. Es war ein tief ergreifender Anblick, den würdigen Mann, noch in der Fülle der Kraft stehend, von seiner treuen Lebensgefährtin geleitet, in den Saal treten zu sehen. Denn: „leben und nicht sehen, das ist ein Unglück." — Augenblicklich verstummten die lebhaft geführten Debatten; verstohlene Thränen traten in manches Auge. Mit eben der Herzlichkeit, mit welcher er zu uns geeilt, wurde er empfangen. Umringt, ja umlagert von seinen Freunden und Schülern sprach deutscher Händedruck beredter, als Worte es vermögen, zu dem Herzen des wackern Lehrers, der es von jeher verstand, seine Schüler durch Liebe an sich zu ketten. Es waren geweihte Augenblicke!

Digitized by Google

von denen aber wegen Mangel an Zeit nur vierzehn zum Vortrage kamen. Wir wollen es versuchen, die wesentlichen Punkte derselben kurz mitzutheilen.

1. Vortrag. Einfluß des Christenthums auf den Willen. Zunächst stellte der Vortragende eine Definition vom „Willen" auf, ihn als die Kraft bezeichnend, der unsere Handlungen entsprieße; er schilderte dann die größere oder geringere Stärke desselben bei den verschiedenen Menschen, so wie den Einfluß, welchen die Leidenschaften nur zu oft über ihn ausüben und ging darauf zur Frage über:
Welches ist in Beziehung hierauf die Aufgabe des Erziehers?

1. Den Willen zu bekräftigen; 2. ihn vor Irreleitung zu bewahren. Weg und Mittel: den Willen dem Einflusse des Christenthums übergeben. In der nähern Ausführung dieser Punkte berührte der Verf. die Gebrechen des äußeren Lebens, die oft hemmenden Einwirkungen der Gefühle, und wies auf das eine, religiöse, Gefühl hin, das uns die ursprüngliche Ohnmacht des Willens deutlich erkennen lasse.

„Immer das Gute zu wollen, geht über unsere Natur."

Alle Systeme, die von dem Guten der Menschennatur ausgehen, haben den Fehler, daß sie für Prüfungsstunden Mittel geben, die fehlen, wenn man sie nöthig hat. — Man suche den Stützpunkt nicht in sich. — Was thun bei Schwäche des Willens, bei Mangel an guten Vorsätzen? Zuflucht zur Religion, zum Gebet. — Das Mittel zur richtigen Leitung des Willens beim Anfange unseres Lebens muß dauern fürs ganze Leben. Dieses Mittel ist das Christenthum. — Viele nehmen den Menschen als Product von Gewohnheiten. — Einzelne Menschen sind gut, ohne durch besonderes Bewußtsein religiöser Motive geleitet zu werden; andere aus äußern Motiven; viele aus Religion. Letzteres sei Norm! Der Erzieher soll daher alle irdischen Dinge auf himmlischen Ursprung zurückführen, bei richtiger Schätzung des Irdischen nach dem Himmlischen streben, jenes durch dieses weihen. —

Digitized by Google

Bei den nachfolgenden Besprechungen wurde zunächst die aufgestellte Definition vom Willen angegriffen, indem der Verfasser das für Willen angenommen, was schon Thatkraft sei. Sodann wurde der Satz bestritten: „Immer das Gute zu wollen"; ꝛc. denn Paulus sagt: Wollen habe ich wohl ꝛc.

Die Frage: Kann der Erzieher den Willen seines Zöglings bestimmen? — wurde im Allgemeinen dahin beantwortet, daß Mitbestimmung, nicht aber alleinige Bestimmung in seiner Macht liege. — Ferner: Wann kann das Sehnen des Kindes nach Gott Gebet genannt werden? Wenn es sich dieses Sehnens bewußt wird. — Endlich: Tugend entspringt dem Gottesbewußtsein, die christliche Tugend dem christlichen Glauben.

2. Vortrag: Erhebende Seiten des Lehrerberufs.

Drückende Mißverhältniße haben Klagen hervorgerufen. Das Streben zur bessern Stellung ist lobenswerth, hat aber bei Vielen, Abspannung und Lähmung zur Folge gehabt. Daher thuts Noth, sich auch die erhebenden Seiten des Berufs vorzuhalten. —

Viele klagen ohne Grund, Viele übertrieben; Herausrufen in öffentlichen Blättern hilft allein nicht. Gemeinschaftlich mit den Bedrückten müssen die Bessergestellten am gehörigen Orte ihre Klagen vorbringen und zu diesem Zwecke ein Verzeichniß der schlechten Sellen anfertigen. „Zahlen entscheiden."

Woher der Hang zu dieser Zusammenkunft? das Bewußtsein, sich mit gleichgesinnten, gleichstrebenden Männern zu vereinen, sich gegenseitig zu stärken, zu erfrischen, ist seine Quelle. — Tröstlich für unsern Stand sind die letzten Jahrzehende. Sie liefern die Gewißheit: „Es wird besser, der Lehrerstand wurde nur tüchtiger!" Auch dürfen wir mit Zuversicht hoffen, daß wir äußerlich fortschreiten. Gelehrte und andere ausgezeichnete Männer haben bereits der Volksschule und ihren Lehrern volle Aufmerksamkeit geschenkt. Mag immer noch mancher billige Wunsch vergeblich auf Realisirung harren: nie dürfen wir bei Fehlendem das Vorhandene übersehen.

Digitized by Google

Die Zeit der Unteroffiziere gehört bereits der Tradition an. Mancher Vorzüge vor andern Ständen haben wir uns zu erfreuen, z. B. Freizeit, Wittwenanstalten, Steuer- und Dienstverhältniße ꝛc. Und in welchem Stande wäre wohl die Freundschaft herzlicher, erhebender, als in dem unsrigen, als zwischen Lehrern, die tüchtig sind an Kopf und Herz! Verabsäumen wir dies Verhältniß nicht, und bedenken wir, daß nur in inniger Gemeinschaft gedeihliche Entwicklung möglich ist! Die Folgen der Vereinzelungen sind uns bekannt; sie sind der Fluch, der noch vielfach auf unserem Stande lastet und uns hemmend in den Weg tritt. —

Schön ist der Stand durch veredelnde Rückwirkung. Es ist eine anerkannte Wahrheit, daß die Berufsarbeit einen entschiedenen Einfluß auf Geist und Gemüth eines Menschen ausübt. — Wer demnach als Lehrer schlecht ist, muß in hohem Grade schlecht sein. Er sollte zum Guten ermahnen, und selbst nicht gut sein; schlechte Erscheinungen an Kindern corrigiren, ohne sie selbst abzulegen! Er sollte im Blumengarten der Jugend wandeln, und selbst aller Hoffnung auf gute Frucht Hohn sprechen! — Die Beschäftigung mit dem, was des Geistes ist, wirkt auf den Geist des Lehrers. —

Drum Samen gestreut mit Freudigkeit in Hoffnung! — Alle Kräfte des Geistes bilden ein Ganzes; Zeitliches und Ewiges bilden ein Ganzes: ersteres soll durch letzteres geweiht werden. Das Wie das ist hier so wichtig als das Was. In echter Liebe dienen, das ist die schönste That. —

Auch das ist eine Annehmlichkeit des Standes, dem du angehörst: Du bist Rathgeber und Führer derer, die dir anvertraut sind. Gaben spenden ist schön; Liebe spenden ist das Beste; und mit Recht sehen wir mit Pestalozzi den einzig wahren Erziehungsgrund in der Liebe. Verkümmerte Wesen sollst du mit liebender Hand aus rauher Atmosphäre erretten. —

Allgemein fand man sich angesprochen von den herzlichen Worten des Collegen. —

Digitized by Google

In Betreff der genannten Vorzüge: Steuerfreiheit ꝛc. waren Einige der Meinung, daß der Lehrerstand bei besserer Stellung gern auf Vortheile verzichten würde, die nur zum Nachtheile anderer Stände bestehen, und daher von diesen auch mißliebig bemerkt würden. Dagegen sei es wünschenswerth, daß er in Allem seinen Mitbürgern gleich stehe.

3. Vortrag: Hebet euch selbst; dann seid ihr gehoben!

Da dieser Vortrag bereits in den Rhein. Blättern abgedruckt ist, so deute ich nur die Bemerkungen, zu welchen er Veranlassung gab, an.

Es wurde dem Verfasser eingewandt, daß er nur die eine Seite Intelligenz der Lehrer; im Auge gehabt, was er auch zugab und bereits selbst ausgesprochen hatte. — Die auftauchende Behauptung, daß das Streben der Lehrer nach tieferer, allgemeiner Bildung in vieler Beziehung verwerflich sei, wurde vielfach lebhaft bestritten, indem man den Satz accentuirte, daß wahre Bildung, als concentrische stetige Erweiterung des geistigen Horizonts, nothwendig größere Thätigkeit zum Berufe zur Folge habe.

Darauf entspannen sich einige Debatten über die Präparandenschule in Mörs. Es wurde erwähnt, daß dieselbe jetzt zwar genügende Resultate liefere als früher; dagegen lasse sie in Beziehung auf Selbstbeschäftigung der als Gehülfen arbeitenden Präparanden noch manches zu wünschen übrig. Hierauf wurde bemerkt, daß viele Lehrer diese Leute zu geringschätzend und herrisch behandelten, sie gleichsam von sich wiesen ꝛc.; daß zu diesem Ende der Präparandenlehrer sich der nicht geringen Mühe unterzöge, von der Anstalt aus die Zöglinge zu leiten. Man erwiederte, daß das gar zu schwierig, wenn nicht unmöglich sei, — daß gerade dadurch die jungen, unerfahrenen Leute zur Opposition gegen ihre Hauptlehrer sich angereizt fühlten u. s. w.

Digitized by Google

In enger Verbindung hiermit stand die Frage: Wie hat man es anzufangen, angehenden Lehrern Liebe zum Berufe einzuflößen? die Frage wurde dahin erledigt, daß Tüchtigkeit des Lehrers, verbunden mit einer Zutrauen erkennenden Persönlichkeit, das wirksamste Mittel hierzu sei. Männer welche selbst für ihren Beruf begeistert sind und es verstehen, ihren Zöglingen mit Achtung und Würde zu begegnen, werden auch in der That nicht verlegen sein, wie man es machen müsse, um Liebe zum Beruf einzuflößen. In dem Maße nemlich, in welchem junge Leute in ihrem Lehrer den wahrhaft begeisterten Mann finden, achten und lieben, in demselben Maße wird sich auch in ihnen unwillkührlich, ja unwiderstehlich die gleiche Begeisterung entwickeln. Mit Redensarten, selbst mit den allerfrommsten, ja mit diesen wird am wenigsten auszurichten sein; natürlich — das Auge der Jugend ist für Schein und Heuchelei geschärft. Natürlich wird auch nichts erreicht durch despotische Behandlung irgend einer Art oder durch unfeine Epitheta, wie sie in äthiopischen Anstalten zuweilen vorkommen sollen.*)

4. Vortrag. Fragen, den Verein betreffend.

1. Frage. Hat der Verein Statuten?

Der Ordner der Conferenz berichtete über den Verein kurz Folgendes.

Im Jahre 1826 bildete sich zu Mettman, veranlaßt durch einen Vortrag Diesterwegs, ein Verein zu Rath und That, der später Statuten entwarf und sich Freundschaftsverein nannte. (Der Verein hat auch eine besondere Witwenkasse.) Alljährlich bei Gelegenheit der Generalversammlung dieses Vereins, versammelten sich auch andere im Seminar zu Mörs gebildete Lehrer zu einer Conferenz ohne Statuten.

*) In gewissen Ländern soll es criminalistischer Styl sein, den Umstand, daß der Inquisit körperlich gezüchtigt, früher gefoltert worden, in dem Protokolle mit der Phrase zu bemerken, daß ihm scharf zugesprochen worden.

Digitized by Google

Vor drei Jahren wurden einige Punkte festgesetzt, namentlich daß allen andern evangelischen Lehrern ebenfalls der Zutritt gestattet sei, wenn sie sich durch ein Mitglied einführen ließen.

2. Frage. Soll es Bestimmung bleiben, daß sich Lehrer, die auf keinem oder einem andern Seminare ausgebildet sind, gleichsam durch Bürgschaft müssen einführen lassen? Nach kurzen Berathungen entschied man sich allgemein dafür, diese Bestimmung solle wegfallen und demnach Jeder freien Zutritt, und gleiches Recht haben.

3. Frage. Sollen auch fernerhin die katholischen Lehrer ausgeschlossen bleiben?

Nach einigen Debatten, die wider Erwarten recht unerfreuliche exclusive Bemerkungen, jedoch nur von wenigen Mitgliedern zu Tage förderten, welche mitzutheilen wir aber Anstand nehmen, wurde fast mit Stimmeneinheit beschlossen: Die Conferenz sei von jetzt an eine allgemeine Lehrerconferenz.

5. Vortrag. Der Stockfisch. (Humoristisches.)

Aeußere Veranlassung zu dieser Arbeit gab dem Verfasser ohne Zweifel der Umstand, daß der Versammlungsort der Conferenz „am Stockfisch" heißt. Die wichtigere innere Veranlassung fand er in den vielen Mängeln und Gebrechen, welche unserem Stand und seinen Gliedern noch ankleben. Sollte der Verfasser den Humor gehabt haben, in den letzten Jahren selbst „am Stockfische" Material für seinen „Stockfisch" zu sammeln? Solche Schelmerei ist köstlich, wenn sie, wie Göthe verlangt, „kurz ist und voll Sinn." Ridendo dicere verum!

6. Vortrag. Jahresversammlungen (allgemeine) Lehrer-Vereine.

Es giebt deren in unserer Gegend drei: das märkisch-bergische Lehrerfest, das rheinische Gesangfest und die Mülheimer Conferenz. Ersteres bezweckt zunächst freundschaftliche Zusammenkunft, Fraternisirung; das zweite dient

Digitized by Google

ausschließlich der Musik; die dritte will Belehrung, Fortbildung vermitteln. Mithin bei allen Einseitigkeit. Sollten nicht alle drei löblichen Zwecke zugleich erreicht werkönnen?

Resultat der Besprechungen: „Es ginge wohl, aber es geht nicht," wenigstens vor der Hand nicht.

7. Vortrag. Bericht über den „Verein für die deutsche Volksschule in Dortmund."

Der bekannte Streit über die Küsterei lenkte die Aufmerksamkeit wohlwollender Männer auf Schule und Lehrerstand. — So entstanden die „Bemerkungen über die preußische Volksschule von F. Harkort." Das Ziel der Schrift ist bekanntlich ein Aufruf an Schulfreunde: einen Verein für die Volksschule zu stiften. Der hochherzige Mann hat dieser Idee Anhang zu verschaffen gewußt, gleichgesinnte Männer dafür erwärmt. Die erste Generalversammlung fand in Hagen Statt; da aber dort befremdender Weise eine bedeutende Opposition auftrat, so wurde die folgende Zusammenkunft in Dortmund gehalten. Daselbst wurde der definitive Vorstand erwählt, das Statut festgesetzt und das Programm veröffentlicht Anzahl der Mitglieder im Kreise Dortmund, Bochum und Hamm ꝛc. gegen 2000. Auch an andern Orten Preußens hat der Verein Theilnahme gefunden. —

Plan und Einrichtung des Vereinsblattes. —

Die Direktion wartet auf die höheren Orts erbetene Concession.

8. Vortrag. Unser schweres Amt fordert ein freudiges Wirken.

Manche lichtvolle Gedanken; aber, nach allgemeiner Meinung, forderte er vom Lehrer zu viel.

9. Vortrag. Hebung des Lehrerstandes.

Statt aller Klagen stellte der Verfasser die Forderung an die Lehrer: Hebt euch selbst durch Tüchtigkeit der Ge-

Digitized by Google

sinnung, treue Pflichterfüllung und durch brüderliches Zusammenstehen.

10. Vortrag. Ueber Gleichstellung überhaupt und der Lehrer in's Besondere.

Grundgedanke: Wir sind alle Glieder an einem Haupte. In der Gemeinschaft mit Christo beruht allein die einzig wahre Gleichstellung. Darum ringet nach ihr! — —
(Die darüber sich entspinnende Discussion war widerwärtig. Sie belehrt den, der es noch nicht weiß, welche Farben in Lehrer-Vereinen zu meiden sind.)

11. Vortrag. Verhältniß der Vorgesetzten und Untergebenen.

„Jedermann sei unterthan der Obrigkeit u. s. w."

Der 12. Vortrag: Die Volksschule, ihre Aufgabe und Stellung war zwar von besonderem Interesse, verlangte jedoch nach Umfang, Wichtigkeit und Ton der Abfassung eine größere Aufmerksamkeit und strengere Prüfung, als ihm die Gesellschaft, die, schon vielfach in Anspruch genommen, beim besten Willen widmen konnte. Nachdem daher die Einleitung vorgelesen war, wurde abgebrochen mit der Bitte, der Verfasser möge seine Arbeit durch den Druck veröffentlichen, welchen Wunsch wir hiermit wiederholen.

13. Vortrag: Funken über Brillen.

Manche schöne Anspielung auf Lehrerverhältnisse!

14. Vortrag: Mittheilungen in Betreff der äußeren Stellung der Lehrer (an ein Mitglied des Landtages.)

Da dies Lied oder Leid schon so oft und fast in eben so vielen Melodien gesungen worden; so bemerken wir nur, statt aller näheren Angabe, daß die ganze Arbeit klar, übersichtlich, überzeugend, warm und doch ruhig abgefaßt war.

Von anderer Seite her wurde ein Seitenstück geliefert, das nicht minder treffende Bemerkungen bot.

Digitized by Google

Nachdem sich die Versammlung in dieser Weise bis zum zweiten Tage Mittags geistig beschäftigt und nur weniger Stunden leiblicher Pflege, der Erholung und dem traulichen Gespräche gewidmet hatte, trennte sie sich mit dem Bewußtsein, daß auch die diesjährigen Verhandlungen nicht ohne nützliche Anregnng geblieben.

III. Das Lehrerfest in Altenhagen.

Die dem Bericht über dasselbe vorangeschickte Einladung verbreitet sich zuerst über die Verdienste Nehm's die er sich um Anregung eines edleren Lehrercorporationsgeistes und um die größere Theilnahme des Publikums an Lehrer- und Schulverhältnissen erworben habe. Darum wollen ihm die Lehrer ein Denkmal setzen. Nach meinem Bedünken genügt ein auf dem Grabe des Frühvollendeten (er erreichte das dreißigste Jahr nicht) aufgerichteter einfacher Würfel mit seinem Namen und etwa der Inschrift, welche das Grab von Bruns ziert:

Er war ein Lehrer.

Die Beschreibung des Festes hebt den nationalen Gesichtspunkt hervor: das Gefühl der Eintracht deutscher Lehrer und Lehrerfreunde, gleichviel, wo und an was für Anstalten sie wirken. Außer dem Herrn Schulinspector und mehreren Predigern nahmen der Direktor der Gewerbschule in Hagen, Hr. Grothe, der deutsche Schulfreund Harkort, und der Hr. Dr. Schulte, einer der Direktoren „des Vereins für die deutsche Volksschule in Dortmund",*) an dem Feste An-

*) Ob die höhere Genehmigung des Vereins jetzt erfolgt iß? Dann erst kann er sein Banner frei entfalten. Einstweilen bringen wir Hrn. Franz Liszt auch hier ein Hoch! Derselbe hat in Dortmund und Iserlohn zum Besten jenes Vereines gespielt, demselben dadurch hübsche Summen (960 Thlr.) zugewandt, zugleich schöne Gedanken geäußert, und verheißen, der guten Sache der Volkscultur und der Schule auch ferner dienen zu wollen. — Dem fons caritatis in Berlin, bestimmt zur Unterstützung dürftiger, kranker Lehrer, wandte derselbe im Jahre 1841 durch ein Concert 1300 Thlr. zu. Hoch!

Digitized by Google

theil. Hr. Grothe hielt die Eröffnungsrede. Aus dem Bericht über die Thätigkeit des Hagener Lehrervereins ist hervorzuheben, daß Lehrer Schumacher die Mitglieder durch einen humoristischen Vortrag über das Thema, wie unnütze Mitglieder eines Lehrer-Vereins beschaffen sein müssen, erheitert, und Lehrer Heuser die rechten Gesinnungen der Mitglieder eines Vereins charakterisirt hat. Hr. Dr. Schulte sprach dann über die Naturgeschichte der bürgerlichen Gesellschaft.

„Nichts", sagt dieser vielgereiste Gelehrte, der alle fünf Welttheile besucht hat, „kann überraschender sein als die sich uns aufdrängende sittliche und natürliche Verschiedenheit, wenn wir die Völker der Erde an unserem geistigen Auge vorüberziehen lassen und einen aufmerksamen Blick auf den wirklichen Zustand der Menschheit werfen. Hier ein Bild steter Entwicklung: rauhe Bergpfade verwandeln sich in Kunststraßen und diese wiederum in Schienenwege, auf denen das Feuerroß mit Blitzesschnelle dahin fliegt. Jeder Tag erzeugt neue Entdeckungen für alle Verhältnisse und Beziehungen des Lebens. Geistige Aufklärung geht Hand in Hand mit materiellen Verbesserungen. Schulknaben überbieten sich in Beantwortung von Fragen, die noch im verschlossenen Zeitalter der Stolz der Philosophen waren. Mangel an Kenntnissen gilt für eine Schande. Fortschritt ist die Losung des Tages, und dieser ist so unverkennbar, das die Einbildung kaum die Marken zu stecken vermag.

Ein zweites Volk scheint sich selbst die Grenzen gezogen zu haben. Spuren früherer Gesittung sind im Uebermaß vorhanden, aber alle Merkmale weiterer Entwicklung fehlen. Sämmtliche Einrichtungen in dem physischen und sittlichen Zustande scheinen einen stereotypen, stillstehenden Charakter angenommen zu haben — Es herscht durchgehende Einförmigkeit vom geringsten Hausgeräthe bis auf die höchste gesellschaftliche Beziehung. Gedanke und Handlung müssen sich einer Norm anbequemen, die vor undenklichen Zeiten aufgestellt

Digitized by Google

wurde. Eine ſolche Ordnung der Dinge begegnet uns in dem himmliſchen Reiche.

Die Urbewohner von Auſtralien wiederum, ragen wenig über die Thierſchöpfung hinaus. Kaum daß die erſten Anfänge der Geſittung das Auge des forſchenden Reiſenden erfreuen; ſie kennen keine Vergangenheit und Zukunft und fühlen weder das Bedürfniß, noch haben ſie die Kraft und den Willen, ſich über ihren gegenwärtigen Zuſtand der Barbarei zu erheben.

Durch Hervorhebung dieſer weiten Abſtände bezeichnen wir gewöhnlich einen höhern oder geringern Grad auf der Stufenleiter der Civiliſation und zuweilen den Erfolg verſchiedener Syſteme derſelben ꝛc."

Um den Begriff Civiliſation feſtzuſtellen, heißt es:

„Bei Gelegenheit der Verhandlungen über Freilaſſung der Sclaven wurde auch im Parlament behauptet, die Neger würden auf den Pflanzungen in Weſtindien von ihren Herren beſſer behandelt als die freien Arbeiter in Europa; man verwende alle mögliche Sorgfalt auf Befriedigung ihrer leiblichen Bedürfniſſe, ſie genöſſen in allen häuslichen Beziehungen den beſten Schutz, und weder Geſetzwidrigkeit noch Unrecht ſei unter ihnen geduldet. Gleichwohl hat die öffentliche Meinung einen ſolchen Zuſtand der Sclaverei als unvereinbar mit den Bedingungen der Geſittung und Civiliſation verworfen. Druck war nicht vorhanden, wohl aber Zwang, d. h. eine unmittelbare Beſchränkung der ſittlichen und geiſtigen Entwicklung ihres Daſeins.

Bei den Hindus ſorgten die Brahminen für moraliſche und intellectuelle Nahrung des Volkes: die Bedürfniſſe des inneren Menſchen wurden bis auf einen gewiſſen Grad wie die des äußern befriedigt. Aber es war eine feſte Regel, jeden Funken von Freiheit und perſönlicher Selbſtſtändigkeit beim Volke zu erſticken. Die Wahrheit wurde ihm zugemeſſen, wie der Sclave alter und neuer Zeit den leiblichen Unterhalt aus der Hand ſeines Herrn empfing. Die öffentliche Stimme hat

sich darüber ausgesprochen, daß diese staatlichen Einrichtungen dem Fortschritt der Gesellschaft entgegenstehen, weil sie einen Stillstand in dem sittlichen Leben des Volks voraussetzen und dem Geiste nicht zu überspringende Schranken setzen."

Nachdem das Lehnwesen noch beleuchtet wurde, wie dasselbe der persönlichen Entwicklung nicht so ungünstig gewesen sei, aber einen erstarrenden Einfluß auf den innern Haushalt der bürgerlichen Gesellschaft ausgeübt habe, der bei längerem Bestehen Europa in die Barbarei von Afrika gestürzt haben würde, wurde der Schluß gezogen, daß das Grundelement der Civilisation „Vorwärts" heiße, aber nicht von einem Orte zum andern, sondern aus einem Zustand in den andern und zwar in einen bessern. „Der Begriff von Fortschritt, Entwicklung, Verbesserung und Ausdehnung scheint daher das vorwaltende Merkmal in der Erklärung des Wortes Civilisation zu sein, und zwar soll der Wechsel hauptsächlich in der praktischen Ausbildung des bürgerlichen Lebens, in der Entwicklung und vollkommenen Organisation aller gesellschaftlichen Beziehungen und Verhältnisse bestehen."

„Wenn es sich nun nicht läugnen läßt" heißt es ferner, „daß der Mensch in einem hohen Grade bildungsfähig ist, daß seine sittlichen und geistigen Anlagen der Verfeinerung unterliegen, so muß ihn nothwendig die Natur zum Fortschritt organisirt haben, und Civilisation ist der natürliche Zustand, während Barbarei der künstliche ist. Die irrige Ansicht, als sei Roheit der Naturzustand, verleitete zu dem allgemeinen Glauben, daß es der ursprüngliche Zustand des Menschen sei, und man hat zwei Theorien darüber aufgestellt. Die Anhänger der einen stellten das einsame, wilde und rohe Leben als elend und dürftig dar, während es nach den Aussprüchen der andern ein goldenes Zeitalter der Unschuld, Tugend und Glückseligkeit war."

„Die ersten Spuren der einen Theorie finden sich bei dem römischen Naturdichter Horaz, und seine Nachfolger mit La-

Digitized by Google

mark und Memk an der Spitze haben dieselbe weiter ausgebildet. Nach ihnen ist der Affe der Urtypus des Menschengeschlechts, während Säugethiere sich aus dem Fischreich entwickeln.“ Dieser Theorie wird durch schlagende Beispiele widersprochen, da kein Thier jemals in einem Zustand des Uebergangs gefunden worden ist. Ueber die andere Theorie sagt der Verfasser:

„Der goldene Traum von wilder Unschuld und ursprünglicher Glückseligkeit läßt sich auf ähnliche irrige Voraussetzungen zurückführen: auf der einen Seite sah man die vollkommenen Gesetze der Natur und auf der andern die mangelhaften Einrichtungen der Gesellschaft. Diese erzeugte Entnervung, Verderbniß und sittliche Gebrechen jeder Art durch Annahme von Gebräuchen, die dem Naturgesetze Hohn sprechen, und hieraus schloß man, daß alles Uebel in der Welt daraus entstehe, daß man die Natur verlasse und mit ihr im Widerspruche handle. Es kann uns nicht wundern, daß im Zeitalter Ludwig XV., wo der Körper fast in Uebereinstimmung mit den beschnittenen Bäumen, geschornen Hecken und künstlich formellen Gärten durch widernärtige und unzweckmäßige Kleidung lächerlich entstellt war, wo Unsittlichkeit Ansprüche auf Standesauszeichnung gab und schamlose Niederträchtigkeit zu den höchsten Würden im Staate berechtigte, — Rousseau, wie vor ihm Juvernal in einem ähnlichen Zeitalter, sein Auge in Wehmuth von diesem allgemeinen Sittenverderbniß abwandte und sich in die Arme eingebildeter ursprünglicher Unschuld flüchtete. Aber sonderbar ist es, daß dieser liebenswürdige Träumer die auffallenden Trugschlüße seiner ersten Sätze nicht sogleich einsah.“

„Alles ist gut, sagt der Verfasser des Emil, wie es aus der Hand der Natur kam; Alles entartet unter den Händen des Menschen.“ Er zwingt ein Land, die Erzeugnisse eines andern zu nähren, einen Baum, die Früchte eines andern zu tragen; er vermischt und verwechselt die Klimate, die Elemente und Jahreszeiten; er verstümmelt seinen Hund, sein Pferd,

seinen Sclaven; er wirft Alles durcheinander, entstellt Alles; er liebt Mißgestalten, Ungeheuer; er will Nichts wie es die Natur gemacht, nicht einmal den Menschen; auch dieser muß gebrochen werden wie das Pferd in der Reitschule; er muß zugerichtet werden nach der Mode, wie der Baum seines Gartens u. s. w. Rousseau übersah hierbei, wie sehr die Schönheit und Fruchtbarkeit der Körperwelt bedingt sind durch die Thätigkeit und Einwirkung der Menschen. Unser Auge ist an Fluren gewöhnt, die seit Jahrhunderten durch die Schweißtropfen des arbeitsamen Landmanns getränkt wurden, und pflegt keinen Unterschied zu machen zwischen dem Resultate fortwährenden Kunstfleißes und dem, was die Natur wirklich hervorbringt. Wir schreiben nicht selten auf Rechnung der letztern das Dunkelgrün einer Wiese, wozu eine mehr als hundertjährige Sorgfalt der menschlichen Hand beigetragen hat. Wo anders als auf wohlbestelltem Acker biegt sich der Halm unter der Last seiner Aehren? Auf welchem jungfräulichen Boden brechen die Zweige unter der überreichen Bescheerung des Obstes? Welche wildwachsende Rebe kann in die Schranken treten mit unserer herrlichen am deutschen Rhein? Sehen wir bloß auf Schönheit, — hat die Natur etwa die köstliche Manigfaltigkeit der Rosen, die Spielarten der Nelken hervorgebracht? und in Hinsicht auf die Thierwelt: wo ist der Typus unserer veredelten Schafe? ist das wilde Pferd ein schöneres als der englische Renner? hat der wilde Kanarienvogel die Federn und Töne der Käfigbrut? und nun gar der Mensch: dieses höchste Werk der Schöpfung? Man vergleiche den Europäer mit dem rohen Kind der Wüste. Welche Liebkosungen, Thränen und Sorgen von Seiten der Mutter — welche Geduld, Anstrengungen und Opfer von Seiten des Lehrers sind nothwendig, ehe die in der Seele schlummernde Keime die körperliche Hülle durchbrechen und durch unausgesetzte Plage so weit gedeihen, daß er als würdiges Mitglied in die bürgerliche Gesellschaft treten und sowohl als Sohn der Erde wie

Digitized by Google

Erbe des Himmels seine Bestimmung erreichen kann. Aus Allem folgt, daß der Mensch die Mängel und Nachtheile des Klimas überwunden hat, und sollte jemand diesen Sieg für ein Uebel halten, so wolle er nur einen Monat sein Brod und Fleisch gegen Wurzeln und Eicheln vertauschen."

„Man sieht nicht leicht ein, was Rousseau und die ihm gleichgesinnten Denker unter ihrem Naturzustande verstehen. Lebt der Mensch nur einen Augenblick nach der Geburt darin oder lebt der tatowirte Wilde, der den Körper seines Kindes durch vielfache künstliche und schmerz'iche Punkte, wie er glaubt, verschönert, ebenfalls noch im Stande der Natur? ꝛc. Nach welchem Maßstabe haben wir den natürlichen und künstlichen Zustand zu bestimmen?"

„Wenn es nicht zu erweisen ist, daß Barbarei der natürliche und mithin der ursprüngliche Zustand ist: so fragt es sich, woher alle diese Abstände, die der Reisende beobachtet?" Der Verfasser verwirft die Ansicht, daß der Grund dazu in den verschiedenen Racen des Menschengeschlechts liege, indem er die Behauptung aufstellt, daß alle Vielartigkeiten und Spielarten unseres Geschlechts zu ein- und derselben Gattung gehören, und stützt diese Ansicht auf folgende Gründe.

„Die Untersuchungen der Physiologie ergeben, daß die Verschiedenheiten der Form, Farbe und Organisation unter den Menschen nicht größer oder vielmehr nicht so groß sind, wie jene die sich in den untern Ordnungen der Schöpfung innerhalb der Gränzen derselben Gattungen vorfinden u. s. w. „Es ist eine bekannte Thatsache, daß Cultur, Nahrung und veränderte Lebensweise einen Wechsel in der Gestalt, Farbe und Constitution organischer Körper herbeiführen. Dies ist namentlich der Fall bei Obst, Blumen und Gemüse. u. s. w. Der Mensch unterliegt ebenfalls diesen Einflüssen. Mangel an Licht und Luft üben eine sehr nachtheilige Wirkung auf die Gattung." — Die Behauptung, daß die Natur die Fortpflanzung verschiedener angeborener Formen und Eigenthüm-

Digitized by Google

lichkeiten begünstige, wurde unter andern interessanten Beispielen auch durch folgendes belegt. „Die Verhandlungen der philosophischen Akademie von London vom Jahre 1813 enthalten die Erzählung von dem Ursprung einer besonderen Spielart von Schafen, die einiges Licht auf diesen interessanten Gegenstand wirft. Im Jahre 1791 wurde auf einem Gute im Staate Massachusetts ein männliches Lamm geworfen, das von der besondern Länge seines Körpers und Kürze seiner Glieder den Namen Otterbrut erhielt. Es hatte krumme Vorderbeine, die beim Gehen wie Ellbogen aussahen und das Thier hinderten, über Zäune und Hecken zu springen. Diese Unfähigkeit erschien dem Eigenthümer so wünschenswerth, daß er die Fortpflanzung des Bockes beschloß. Im ersten Jahre erhielt er zwei Lämmer und in den folgenden mehrere. Als diese das Alter der Fortpflanzung unter einander erreicht hatten, entstand eine neue und stark markirte Race, die früher der Welt unbekannt war."

„Die Fortsetzung dieser Schafrace scheint mir eine genügende Antwort für die Physiologen, welche die Einheit des Menschengeschlechts in Abrede stellen, weil das Skelett des Negers verschieden ist von dem des Kaukasiers„ (Es folgten wieder Beispiele von noch mehr markirten Spielarten.)

„Ein solches Resultat konnte schwerlich durch Willkühr beim menschlichen Geschlecht hervorgebracht werden, aber wohl durch die Macht der Verhältnisse." —

„Die Kaukasier, Mongolen und Neger" heißt es ferner, „sind die drei Hauptformen oder bestmarkirten Spielarten der Menschengattung, und der Unterschied tritt am stärksten in der Größe und Gestalt des Gehirns und seiner Hülle, dem Schädel, hervor. Das Gehirn des Menschen übertrifft das jeden andern Thiers in Manigfaltigkeit und Organisation und Fülle der Entwicklung. Aber diese Ausbildung geht nur langsam von Statten. Untersucht man dieselbe in der frühesten Periode, wo es dem Auge wahrnehmbar wird, so erscheint

Digitized by Google

es als einfache Falte nervöser Materien, die sich mit Mühe in drei Theile zerlegen läßt, während eine kleine schwanzähnliche Verlängerung das einzige Zeichen eines Rückenmarks ist. In diesem Zustande gleicht es vollkommen dem Gehirn eines ausgewachsenen Fisches und nimmt daher vorübergehend die Gestalt an, die bei letzteren ausdauernd ist. Aber in kurzer Zeit ist der Bau zusammengesetzter geworden, die Theile lassen sich leichter unterscheiden, das Rückenmark tritt mehr hervor — es ist jetzt das Gehirn eines kriechenden Thiers. Der Wechsel währt fort: gewisse Theile, die bisher auf der Oberfläche erschienen, gehen jetzt durch eine besondere Bewegung nach unten. Jene ist ihre permanente Lage bei Fischen und kriechenden Thieren, diese bei Vögeln und Säugethieren. Dies ist ein anderer Fortschritt auf der Stufenleiter, aber noch nicht Alles. Die Zusammensetzung und Verwicklung des Organs nimmt zu — es bilden sich Höhlen, die man bei Fischen, Würmern und Vögeln nicht antrifft; sonderbar organisirte Theile kommen hinzu — es ist jetzt das Gehirn der Säugethiere. Die letzte Veränderung, wodurch es zum Gehirn des Menschen wird, fehlt noch allein. Dieses Organ macht aber während seines Heranwachsens zum vollkommenen Gehirn eines Kaukasiers, als der vornehmsten Spielart des Menschengeschlechts, nicht allein die erwähnten thierischen Wanderungen im Mutterleibe durch, sondern zeigt auch von Stufe zu Stufe die Merkmale, unter denen es beim Neger, Malayen, Amerikaner und Mongolen angetroffen wird. Ja noch mehr, auch das Gesicht nimmt Theil an diesen Veränderungen. Einer der frühesten Punkte, wo Verknöcherung beginnt, ist an der unteren Kinnlade. Dieser Knochen ist daher früher fertig als die übrigen Knochen des Kopfes und erhält ein Uebergewicht, das er bekanntlich niemals verliert beim Neger. Während des zarten biegsamen Zustandes der Schädelknochen nähert sich die längliche Form, die sie natürlich annehmen, fast der permanenten Gestalt des Amerikaners. Das platte Gesicht und die

Digitized by Google

breite platte Stirn des Kindes bei der Geburt, die Lage der Augen nach den Seiten des Kopfes und der weite Raum dazwischen bezeichnen die mongolische Form, während nur bei Zunahme des Kindes an Jahren das ovale Gesicht, die gewölbte Stirn und die schön markirten Züge des ächten Kaukasiers vollständig entwickelt werden."

„Möglicherweise kann ein Stillstand in der Entwicklung eintreten oder das Gehirn kann aufhören zu wachsen in Folge eines zufälligen Drucks oder aus Mangel an hinlänglicher Nahrung und aus vielen andern Ursachen. Träte dieser Stillstand während der zuletzt beschriebenen Uebergänge ein, so würde der Mensch mit der Hirnbildung eines Negers oder Mongolen auf die Welt kommen. Ehen unter Blutsverwandten pflegen solche Eigenthümlichkeiten hervorzubringen, und es unterliegt keinem Zweifel, daß sie durch Familienverbindungen fortgepflanzt werden. Diese Heirathen mögen in den ersten Menschenaltern der Erde häufig vorgekommen sein, und noch jetzt gehen viele wilde Stämme durchaus keine fleischliche Gemeinschaft mit andern ein."

„Der Typus des Amerikaners und Negers verschwindet bei einer Vermischung mit dem Kaukasier, und das indische Blut verliert sich allmählich in den amerikanischen Familien. Schon im vierten Gliede läßt sich keine Spur mehr von den Eigenthümlichkeiten des Negers oder Afrikaners entdecken."

„Diese Betrachtungen rechtfertigen uns hinlänglich, wenn wir die Einheit der menschlichen Gattung behaupten und den irrigen und schädlichen Glauben an verschiedenen Raçen in den Weg treten." Nachdem hier noch einige Folgen dieses Glaubens, als die Schandthaten und Grausamkeiten der Europäer gegen den armen Neger, die Begünstigung der Standesunterschiede in den europäischen Verhältnissen gegeben worden sagt der Verfasser zum Schlusse:

„Aus dem Ganzen ziehen wir den trostreichen und erbaulichen Schluß, daß das ganze Menschengeschlecht der Hu-

Digitized by Google

manität und Ausbildung fähig ist, daß Barbarei nicht nothwendig der ursprüngliche, am allerwenigsten der Naturzustand des Menschen, sondern daß vielmehr die Civilisation, der Stand der Gesellschaft für den Menschen der natürliche ist: denn in dieser wird er geboren und erzogen, zu ihr führt ihn der aufwachende Trieb seiner schönen Jugend, und die süßesten Namen der Menschheit: Vater und Mutter, Mann und Weib, Kind, Bruder, Schwester, Geliebter, Freund und Mensch, sind Bande des Naturrechts, die im Stande jeder ursprünglichen Menschengesellschaft Statt finden."

Nachdem der Bericht noch des Uebrigen Erwähnung gethan und die vielen belobenden Reden beim Mahle mitgetheilt, schließt er mit den Worten:

„Wenn so die Kräfte sinnvoll walten,
Wird dann sich kein Gebild gestalten?"

IV. Aus Colberg.

Hierauf finde der Aufruf zur Bildung eines freien Lehrervereins in Pommern und zur Stiftung einer Unterstützungskasse für Lehrer, Wittwen und Waisen hier eine Stelle.

„Liebe Freunde und Amtsbrüder!"

„Unsern herzlichen Brudergruß zuvor! — Es wird euch wie es uns geschehen ist, ein Rundschreiben von Seiten der königlichen Regierung zu Köslin zur Kenntnißnahme zugestellt worden sein, wie Sr. Majestät, unser allergnädigster König in Folge eingeforderten Berichts mit dem Stande des Volksschulwesens und mit den Leistungen der Lehrer des diesseitigen Departements sehr wohl zufrieden Sich erklärt hat. Eine solche Anerkennung thut uns wohl; unser Herz fühlt sich gehoben, erquickt, und neu belebt; unsere Selbstthätigkeit wird dadurch anerkannt, und wir sind so kühn, an die Aeußerungen unseres erhabenen Königs einige bescheidene Hoffnungen für die Zukunft zu knüpfen. — —

Digitized by Google

Inzwischen aber lasset uns beweisen, daß wir diese ehrende Anerkennung zu schätzen und zu würdigen verstehen, lasset uns streben mit vereinter Kraft uns unseres Amtes immer würdiger und für dasselbe geschickter zu machen. Ein frisches, neues Leben, lebendiges Streben und Regen offenbaret sich in allen Provinzen unseres Vaterlandes, nur Pommerns Lehrer scheinen unter dem Eise des baltischen Meeres erstarrt zu sein. Auf denn zum Bunde für Belebung und Hebung pommerscher Lehrer! —

Wir haben der diesjährigen Lehrerversammlung zu Cöslin beigewohnt, und mit Betrübniß die Ueberzeugung mit nach Hause genommen, daß die Noth in leiblicher und geistiger Hinsicht groß ist unter den Lehrern. Wie wir, so fühlen auch mehrere unseres Standes, namentlich haben die Lehrer zu Bublitz sympathisirend, mit uns, uns ihre brüderliche Liebe und Betrübniß zu erkennen gegeben, und unsern hier bestehenden Lehrerverein ersucht, zur Abhülfe dieses Nothstandes brüderlich mitwirken zu wollen. Wir wollen dem bewiesenen Zutrauen nach Maaßgabe unserer bescheidenen Kräfte gern entsprechen, und thun dazu in Zuversicht auf Theilnahme unserer Amtsbrüder und auf das Wohlwollen edler Menschenfreunde und im Vertrauen auf den Segen Gottes, der alle Dinge weiß, der auch weiß daß nur die Liebe zu unserem Stande und zu dessen Mitgliedern uns treibt, hiermit den ersten Schritt.

Vereinzelt vermögen wir nichts; verbunden durch treue Bruderliebe sehr viel. Deshalb schreiben wir nun an Euch, liebe Amtsgenossen und Brüder unseres Standes, und bitten Euch um Eure Theilnahme und event. Mitwirkung zur herzlichen Vereinigung aller pommerschen Lehrer, zu dem bereits oben erwähnten Zweck. Zur Erreichung unserer Absicht halten wir folgende beide Mittel geeignet:

1. Die Lehrer jeder Stadt treten zu einem kleinen pädagogischen Vereine zusammen, und suchen so viele Land-

Digitized by Google

lehrer, als irgend möglich zur Theilnahme an denselben heranzuziehen.

2. Jeder Lehrer giebt von seinen Gehalte von jedem Hundert Thaler einen kleinen noch näher zu besprechenden jährlichen Beitrag — etwa 15 Sgr. — zu einem zu errichtenden Unterstützungsfond für kranke, nothleidende Lehrer oder deren Wittwen und Waisen. —

Was für segensreiche Folgen die Vereinigung und das Wirken nach gemeinsamen Grundsätzen hat, davon wissen wir hier aus Erfahrung. — Seit etwa 1½ Jahren nehmlich sind wir unserer 12 von den hiesigen Lehrern zu einem solchen engern Vereine zusammengetreten, versammeln uns jeden Sonnabend Abends von 7 — 9 Uhr, besprechen uns über den Stand unserer Schulen, ganz besonders aber über den Zustand unserer resp. Schüler in moralischer Hinsicht, theilen uns unsere Erfahrungen mit, lesen uns aus der pr. Volksschule, den Rhein. Blättern, den Beugener und Cösliner Monatsblättern etwas vor und discurriren über dies und jenes. Mitunter beschränken wir uns auch auf freundschaftliche Unterhaltung, weshalb wir unsere Zusammenkunft auch das Plauderstündchen nennen. Wie schon berührt, der Segen unserer brüderlichen Vereinigung ist sichtbarlich. Namentlich hat sich die ganze Colberger Schuljugend der größten Höflichkeit, Bescheidenheit und Sittsamkeit befleißigt, was in unseren Tagen gewiß ein beherzenswerther Umstand ist. Den Einfluß auf unsere äußere Stellung behalten wir uns vor, mündlich näher anzugeben. Aus dem zu bildenden Fond sollen kranke, nothleidende Lehrer, oder deren Waisen und Wittwen unterstützt werden. — Die Noth ist groß oft herzzerreißend. Brüder, denket nicht: was wird uns dafür? — Laßet uns Gutes thun und nicht müde werden! —

Ist denn die Freude, die reine, himmlische Freude, sich selbst es abzudarben, und den Andern, die noch elender sind, es mitzutheilen, für nichts zu achten? — Gewiß, das Geben

Digitized by Google

ist ein seliges Gefühl. Lasset uns uns selbst helfen, und damit sofort den Anfang machen, Gott und edle Menschen werden weiter helfen. Bei einiger Wahrscheinlichkeit für die Constitution des beregten Vereins, werden wir nicht unterlassen, der königlichen Regierung zu Cöslin die pflichtschuldige Anzeige zu machen, und ihn Ihrem Schutz zu empfehlen. Nur nicht die Hand zurückgezogen, Großes entspringt aus dem Kleinen. Vielleicht segnen uns einst unsere Nachfolger. Falls ihr nun unsere Ansicht theilt und unser Vorschlag bei Euch Anklang findet, so deputirt Einen aus Eurer Mitte zum dritten August d. J. hierher, um Alles zur näheren gemeinschaftlichen Berathung zu ziehen. Für freundschaftliche Aufnahme werden wir nach Kräften sorgen. Eure etwaige Ankunft wollet ihr gefälligst einem der Unterschriebenen vorher schriftlich anzeigen. Lasset die Liebe walten; sie überwindet Alles!!

Unsern Brudergruß!

Colberg den 13ten Juli 1843.

Der freiwillige Lehrerverein.

(gez.) **Peter Schwarz** und fünf Andere.

V. Ueber Berliner Lehrer-Vereine und Vorträge in denselben.

Kommen wir nun auf die berliner Lehrer-Vereine. Ihrer sind vier: der (ältere) Schullehrer-Verein, seit 1813 bestehend; der (jüngere) Lehrer-Verein, seit 1840; der gesellige Lehrer-Verein seit 1841; die pädagogische Gesellschaft, seit 1832. Der dritte versammelt sich jeden Donnerstag, die übrigen monatlich. Das Nachfolgende haben wir über sie mitzutheilen. Vorher werde noch bemerkt, daß berliner Lehrer im Jahre 1843 noch zwei besondere Feste gefeiert haben: eines zu Ehren des hochverdienten Schulfreundes und Vaters der Waisen, des Herrn von Türk, in Glienicke bei Pots-

Digitized by Google

dam,*) das andere zur Einigung sämmtlicher Lehrer Berlins, das Quadrupel- oder Frühlingsfest,**) jenes von 90, dieses von etwa 120 Lehrern besucht, beide vielfach anregend, gehaltreich und nachhaltig wirkend.

Was wir nun über die Berliner Lehrervereine und aus denselben unsern Lesern noch mitzutheilen haben, werden wir hinter einander folgen lassen, unter den Nummern 1 bis 3, mit einem Nachtrag, der auf besondere Nachsicht Ansprüche macht.

1. Die Lehrerfrau.

Vorgelesen am Stiftungsfeste des jüngeren berlinischen Lehrervereins, 28. Januar 1843.

Hörten Sie, geehrte Anwesende, im vorigen Jahre an dem heutigen Festabend das Lob der Frauen verkündigen, so erlauben Sie mir heute einige Worte über deren Stellung. Stellung der Frauen! Vielleicht spricht Mancher bei diesem Ausdrucke seufzend: Hätten wir Männer doch nur selbst erst eine Stellung, mit den Frauen würde es sich schon finden, aber wir selbst stehen und sitzen, arbeiten und mühen uns ab u. s. w.; was die Welt eine Stellung nennt, haben wir nicht. Mit dieser Bemerkung verhalte es sich, wie es wolle, ich sage: wie und auf welche Weise, in der rechten

*) Dasselbe sei — hat man gesagt — eine Demonstration gegen einen andern Beamten gewesen. Dagegen versichere ich, daß ich wenigstens davon weder eine Spur in noch außer mir wahrgenommen habe. Es giebt Personen, denen die Lehrer, in corpore selbstständig handelnd, (oder bilden sie vereinigt gleich einen „Dummkopf"?) nichts recht machen können. Wahre ächte Lehrerfreunde! — nicht wahr?

**) Was die Barmer Zeitung und nach ihr der „Sprecher" über dieses Fest berichtet, namentlich von meiner Thätigkeit dabei erzählt hat: daran war auch nicht ein wahres Wort Ich habe es nicht für nöthig gehalten, öffentlichen Widerspruch zu thun. Ohne absonderliche Umstände werde ich auch fernerhin mich so verhalten.

K. D.

Digitized by Google

oder in der falschen Stellung der Lehrer den Schülern und Schülerinnen, den Eltern und dem Publikum gegenüber steht, ob er das Rechte aus sich macht oder nicht: das hängt dem Wesen und Kerne nach von ihm allein ab, keine Behörde kann ihn vertreten, und kein Brief es ihm verbürgen. Ganz dasselbe gilt auch von der Stellung der Frau. Sie hat sich die rechte Stellung selbst zu geben. Dies fordern wir von ihr, darum reden wir davon. Welches die rechte Stellung sei, das eben wollte ich mit Wenigem darthun.

Ich rede nicht von der Frau oder Gehülfin des Mannes überhaupt, sondern von der Lehrerfrau, von der Frau des Lehrers, also auch nicht von ihren Pflichten als Frau überhaupt, sondern von ihren Pflichten als Lehrerfrau, oder wie ich schon sagte, von der Stellung der Frau des Lehrers. Das Wort Pflicht hat etwas Starres, Rauhes und Uebelklingendes; man hält es dem vor, von dem man weiß, daß er nicht will, oder von dem man wenigstens nicht weiß, daß er will. Hier dürfen wir voraussetzen: der (die) Hörende hat die rechte Gesinnung, er (sie) will das Rechte, man braucht ihn (sie) nur von dem Rechten zu überzeugen. Darum reden wir nicht von der starren Pflicht, sondern von der freiwillig und frei einzunehmenden Stellung. Der wahre Mensch hat Gesetz und Regel des rechten Seins und Thuns in sich.

Daß die Lage der Lehrerfrau eine eigenthümliche sei, bedarf für den keines beweisenden Wortes, welcher zugiebt, daß die Situation, das amtliche oder Berufsverhältniß des Lehrers ein eigenthümliches sei. Und das wird Niemand in Zweifel ziehen. Der Lehrer lebt und wirkt in ganz anderer Weise als der Kaufmann, der Ackersmann, der Handwerker, selbst anders als der Gelehrte und der Künstler. Die Stellung des Mannes bedingt die Stellung der Frau. Sie steigt mit ihm hinauf, mit ihm hinab. Aber von diesem Aeußerlichen rede ich nicht, ich rede von den innerlichen Beziehungen. Da nun des Lehrers Thun und Wirken ein specifisch von allen andern

Digitized by Google

Wirkungsweisen verschiedenes ist, so nimmt auch seine Gattin eine besondere Stellung ein. Welches ist diese?

Der ächte wahre Lehrer geht in seinem Geschäfte auf; es ist sein Taggedanke, ist sein Traum. Er widmet sich ihm mit ganzer Seele, mit ganzem Gemüth und aus allen Kräften; er ist ganz Lehrer, der ganze Mensch in ihm ist Lehrer. Sein Denken, Dichten und Trachten ist auf das Lehren, die Schule, gerichtet; er ordnet sich mit seinen Wünschen, Strebungen dem Lehrgeschäft, der Schule unter. Erstens: Die Frau des Lehrers ordnet sich dem Lehrer unter.

Ihr Gatte ist kein Kaufmann, kein Künstler, kein Landwirth, sondern ein Lehrer. Sie hat einen solchen gewollt; sie hat das bescheidene Loos, das er ihr bieten kann, andern vorgezogen; sie ist (meinetwegen) stolz darauf, einen Lehrer und Erzieher der Jugend zu besitzen. Als vernünftige Frau will sie ihn nicht hemmen, sondern beleben — nicht von seinem Berufe abziehen, sondern ihn im rechten kräftigen Thun bestärken u. s. w. Darum bezieht sie ihr Thun auf die Verhältnisse ihres Mannes, berücksichtigt seine Stellung gegen das Amt, und da er selbst sich diesem unterordnet, so ordnet sie sich ihm unter. Ich will nur ein Beispiel wählen, bei dem Wortlaute stehen bleiben, bei der Ordnung.*) Der Lehrer soll ein pünktlicher Mann sein, ein Mann nach der Uhr. Mit der Minute oder vor der Minute ist er auf seinem Posten. Wie? und seine Frau wollte darauf keine Rücksicht nehmen, ihm heute früh, morgen spät das Frühstück besorgen, heute zur rechten Zeit und morgen zur unrechten das Mittagbrod bereit halten? Wäre das eine Lehrerfrau, wie sie sein soll? Gewiß nicht. Wenn der Mann in dieser Beziehung eine Vorschrift geben muß, so steht es schon schlecht. Die verständige

*) Möchte die endlich auch auf den Universitäten Sitte werden! Hoffmeister hat darüber im Herbst 1843 ein kräftiges Wort zu seinen abgehenden Primanern gesprochen.

Digitized by Google

Frau (der Verstand ist eine Hauptkraft in jeder gut organisirten Hausfrau und Gattin) sie sagt sich selbst das Rechte; das Rechte versteht sich hier von selbst. Summa: sie ordnet sich dem Manne unter.

Dessen Acker und Pflug ist die Schule, das Erziehungs- und Lehrgeschäft. Von dem Ertrag derselben lebt er mit den Seinigen. Er liefert denselben an die Hausfrau ab. Denn er kann die Haushaltung nicht führen, nicht dirigiren; er kann es nicht, und wenn er es könnte, er darf es nicht. Er wäre sonst nicht mit Leib und Seele, nicht ganz Lehrer. Sie ist seine Hausfrau. Mit dem Ertrag des Ackers muß sie die Haushaltungskosten bestreiten, und zwar ganz und gar. Bei dem Manne, der ganz Lehrer ist, dürfen wir voraussetzen: er ist kein Verschwender, er schmälert seiner Hausfrau den nöthigen Bedarf nicht; und dann erwartet er mit Recht: sie richtet die Haushaltung so ein, daß keine Schulden entstehen. Möge es spärlich und genugsam hergehen — der Haushaltungsübel größtes: Schulden, dürfen nicht entstehen. Das ist das zweite Hauptrequisit in der rechten Stellung der Lehrerfrau zu ihrem Manne; denn ein verschuldeter Lehrer wird bald aufhören, ein rechter Lehrer zu sein; denn er ist nicht mehr ganz Lehrer, sondern ein Schuldenmacher. Außerdem gilt ganz allgemein der Satz: die materielle Freiheit ist die erste, nothwendigste Stufe der wahren Freiheit.

Der Lehrer wirkt außer dem Familienkreise, außerhalb des Hauses, die Stätte seines Wirkens ist die Schule. Auf sie bezieht er — wie gesagt — all' sein Denken und Thun, sie begleitet ihn in den Familienkreis. Es giebt zwar welche, die mit dem Verlassen der Schule die Schule vergessen; der wahre Lehrer wird es nicht können. Nach ihren Anforderungen richtet sich sein Privatfleiß, sein Studium. Was ihm gelingt, er freut sich dessen zu Haus bei den Seinigen; was ihm mißlingt, es furcht ihm dort noch die Stirne. Und die Gattin?

Digitized by Google

Sie nimmt drittens an dem Berufe und Wirken ihres Gatten den lebhaftesten Antheil.

Die wahre Ehe ist auf Uebereinstimmung der Charaktere und Richtungen, auf die Harmonie der Seelen gegründet. Ohne sie ist kein ehliches Glück denkbar. Was das Herz des Einen beregt, trifft das Herz des Andern. Wo das nicht ist, da ist auch keine Liebe. Wie? und du Lehrerfrau, die du einen Mann hast, die du das Glück hast einen Mann zu besitzen, der ganz Lehrer ist,*) der nichts Höheres kennt, als sich dem Lehrerberuf ganz zu widmen, der in den Interessen seines Standes ganz aufgeht, dafür schwärmt: du wolltest nicht mit lebendigster Theilnahme das Dichten und Trachten deines edeln Mannes verfolgen, nicht gern dir seine Freuden und Bekümmernisse mittheilen lassen, sondern in Gleichgültigkeit dagegen verharren und damit den Grund legen zur Gleichgültigkeit in der Ehe, zu Zwietracht und Haß, du böses garstiges, unverständiges Weib! —

Der Lehrer fördert die Bildung. Es ist ein vieldeutiges, unbestimmtes Wort; aber hierher gehört es. Denken Sie, meine Geehrtesten, bei ihm auch an Aeußeres, ich habe nichts dagegen; sein Kern ist dieses, daß der Mensch, der Bildung hat, den Geist (das Geistige) höher schätzt als die Welt. Diese Richtung können wir die religiöse nennen, im weiten Sinne des Wortes, in dem wir Niemand ausschließen, dem in der That das Innere und Unsichtbare lieber ist als das Aeußere und Sichtbare. Offenbar macht dieser Begriff Bildung ausgedehnte Anforderungen an jeden Gebildeten, oder, da der Begriff nichts Feststehendes oder Unbewegliches, sondern das Fließende und Werdende bezeichnet, an jeden nach Bildung Strebenden. Denn wer darin sich vernachlässigt,

*) In dem Grade, als man in dem Objectiven aufgeht, ist man selbst glücklich — und ein Glück ist es, einem Solchen nahe zu stehen. „Wer sich selbst verliert, gewinnt sich."

Digitized by Google

aufhört zu ſtreben, iſt des weſentlichſten Merkmals des Gebildeten damit verluſtig. Nicht alſo der Lehrer:*) er ſtrebt tagtäglich und ſein ganzes Leben hindurch nach Bildung. Das iſt ſein Beruf, das iſt ſeine Nahrung. Und die Frau des Lehrers? Viertens, ſie theilt dieſes Streben; d. h. zweierlei: ſie freut ſich des Strebens ihres Mannes, ſie räumt alle Hinderniſſe aus dem Wege, ſie begünſtigt es auf alle Weiſe, und für ſich ſelbſt bildet ſie ſich weiter. Da Jenes ſich von ſelbſt verſteht, ſo rede ich von Dieſem nur noch einen Augenblick. Verhälſt du dich gegen die Bildung gleichgültig, ſo ſagſt du, du habeſt keine Zeit. Es iſt aber nicht wahr, in keinem einzigen Falle wahr. Ich kenne hier die Frau eines Inſtrumentenmachers: am Tage kocht, wäſcht und reinigt ſie, wie ſich's gehört, erzieht die Kinder u. ſ. w. — und Abends nach acht Uhr lieſ't ſie zu ihrer Erholung und geiſtigen Nahrung aſtronomiſche und andere Schriften. Ohne Leſen, ohne Bücher exiſtirt heut zu Tage auch keine weibliche Bildung. Seit Schiller und Göthe — um ein Beiſpiel zu wählen — hat ſich eine neue Dichterſchule gebildet, die ſogenannten modernen Dichter: Nicolaus Lenau, Anaſtaſius Grün, Dingelſtedt, Heine, Herwegh, Prutz, Müller (3), Freiligrath, Geibel, Moſen, Püttmann, Simrock, Wihl, Gaudy, Bechſtein, Eichendorff, Duller, Pfizer, Fr. v. Sallet, Grabbe, Hahn-Hahn (Gräfin), Hoffmann (2), Immermann, Kopiſch, und wie ſie heißen, ich kenne ſie ſelbſt nicht alle durch den Genuß ihrer Worte; ſollte eine Lehrerfrau nicht nur keinen einzigen von ihnen kennen, ſondern auch keine Luſt dazu haben, ſo iſt mir ihr Streben nach Bildung, offen zu geſtehen, verdächtig; und wenn ſie etwa auch von Rückert, Uhland, E. M. Arndt, Chamiſſo und andern Größen am poetiſchen

*) „Dieſer iſt mir der Freund, der mit mir Strebenden wandelt; Läd't er zum Sitzen mich ein, ſtehl ich für heute mich weg."
(Göthe.)

Digitized by Google

Himmel nichts gelesen haben oder etwa gar ihre rein menschliche Fortbildung an dem ersten unserer Nationaldichter (Schiller) vernachlässigt haben sollte, so steht es mit ihr in dieser wichtigen Beziehung schlecht.

Aber wer auch diese poetischen Beispiele nicht gelten lassen wollte, obgleich die Poesie des häuslichen Kreises, die Atmosphäre desselben, der Parfum, von der Frau ausgehen muß, der wird doch nicht in Abrede stellen: die Frau des Lehrers muß an der Bildung ihre Freude haben, muß sich fortbilden. Wie könnte sie sich sonst eines Mannes, der an die Bildung sein Leben setzt, freuen? —

Die Tüchtigkeit des Wirkens, der Segen des Amtes des Lehrers ist zu großem Theil bedingt durch die Gesundheit seines Körpers und die Ruhe seines Gemüths. Ein schwächlicher, kränklicher oder kranker Lehrer ist eins der unglücklichsten Wesen des Erdballes, und ohne Frieden des Herzens, ohne Heiterkeit des Geistes und des Gemüths ist kein gesegnetes Erziehen und Bilden möglich. Zumal der Schullehrer, der Mann, der die Bürde übernommen hat, Dutzende von Kinder zu unterweisen und zum Guten, Edlen, Schönen zu gewöhnen, er kann sein heiliges Geschäft nicht vollbringen, wenn er seinem Leibe keine Anstrengung zumuthen kann, wenn sein Gemüth von Stürmen durchwühlt wird. Und seine Gattin? Sie sorgt fünftens für die Erhaltung und Stärkung seiner Gesundheit, für die Ruhe seines Gemüths.

Du Lehrerfrau, die du mich hörst, denkst vielleicht, da ich an die Bildung der Frauen Ansprüche mache, ich habe eine geringschätzende Meinung von der Frauen alltäglichen Berufsgeschäften, z. B. von dem Kochen und Zubereiten der Speisen. Aber da würdest du dich sehr irren. Ich habe eine hohe Meinung davon. Nicht deswegen, weil ich selbst auf den Genuß der Speisen oder gar der Leckereien einen Werth lege, nein, ich erwarte vom gesunden Lehrer, es ist ihm ziemlich

Digitized by Google

gleichgültig, was er genießet; aber das Kochen iſt ein höchſt achtungswerthes Geſchäft. Es nährt und erhält den Leib, das Haus der Seele, den auch äußerlich gottgebornen Menſchen, ſeine Schönheit, Kraft und Friſche. Oder iſt es für dieſe hohen Güter gleichgültig, was man genießet, wie die Speiſen zubereitet werden?

Ich halte die Berückſichtigung dieſer Rückſicht für eine ihrer erſten Pflichten. Der Lehrer kann nicht leben wie der Dreſcher oder der Matroſe. Wer eine oder zwei Stunden nach dem Mittagbrod lehrhaftig und lehrluſtig ſein ſoll, dem darf eine harte unverdauliche Koſt nicht vorgeſetzt werden. Nur ein rohes Weib wird darauf keine Rückſicht nehmen. Darum kein Wort mehr davon.

Aber noch ein Wort von der Ruhe des Gemüths.

Blaſſen Antlitzes und mit gefurchter Stirn kehrt heute dein Mann aus der Schule in das Haus zurück. Dem Gruße, den er dir und den Kindern mitbringt, fehlt heute die Friſche, die Lebendigkeit; du fühlſt ihm an: Kummer füllt ſeine Seele. Was willſt du nun thun, wenn du ſeine Freundin biſt — ſeine Freundin! Iſt dieſes etwa ein gemeines, mißbrauchtes Wort? Eylert erzählt in ſeiner gemüthreichen Biographie des hochſeligen Königs, Friedrich Wilhelms des dritten, daß ſeine unvergeßliche Gemahlin Louiſe ihn in den ſchönſten Stunden ihres Lebens ihren „Freund" nannte. In dieſem Sinne ſei du, Lehrerfrau, die Freundin deines Mannes! Wie und auf welche Weiſe, das wird dir dein Gefühl ſagen. Aber glaube nur, es iſt ein ſegensreiches Geſchäft, den Kummer aus dem Herzen eines Lehrers zu verſcheuchen, Friede und Ruhe in ſein Gemüth zurückzuführen und ſo ihn von Neuem fähig zu machen, ſeinen Beruf mit Glück und Erfolg zu erfüllen. Das Wollen iſt auch hier in der Regel ſchon das Vollbringen. So wie das bekümmerte Herz nur die zärtliche Bemühung einer befreundeten Seele wahrnimmt, ihn von dem Kummer zu befreien — er fängt an ſich zu löſen, der Hori-

Digitized by Google

zont erheitert sich, die Wolken lösen sich auf, der Himmel ist wieder blau, die Sonne scheint wieder freundlich und hell. Das ist dein Beruf, Lehrerfrau, und, wenn ich nicht irre (möchte ich nicht irren!) Deine — Seligkeit. Dann machst du als Lehrerfrau glücklich und — bist es selbst.

Lassen Sie mich zum Schlusse eilen. Alles, was noch zurück ist, geht aus dem Angedeuteten hervor. Ich wollte durch dasselbe den Satz accentuiren: der Segen der Wirksamkeit der Lehrer ist einem sehr großen, wesentlichen Theile nach bedingt durch die Wirksamkeit ihrer Frauen, durch die Stellung, die sie sich geben, die Bildung, die sie besitzen.*) Denken Sie sich einen Augenblick das Gegentheil von allem dem, was wir wünschen: Nichtberücksichtigung des Mannes als Lehrer, Beherrschung desselben durch Laune und Uebermuth, statt der Bildung Rohheit, statt der geregelten Haushaltung Unordnung, Schulden und Armuth, statt der liebevollen Theilnahme Gleichgültigkeit oder Haß: ist unter diesen Umständen das Glück eines Lehrers, eine gesegnete Wirksamkeit desselben denkbar? Gewiß nicht. Darum ist es für keinen Mann irgend eines Standes eine so wichtige Aufgabe, dafür zu sorgen, eine har-

---

*) In Jassy haben vornehme Frauen ein Kloster gestiftet, in welchen Töchter von Geistlichen erzogen werden, die dazu bestimmt sind, nur griechische Geistliche zu heirathen. Diese müssen nämlich eine Jungfrau heirathen, ehe sie eine Stelle erhalten. Da die meisten bisher solche Frauen heiratheten, deren Bildung nicht höher stand als die des Bauernstandes, so ist dies Institut sehr geeignet, auf die Volksbildung vortheilhaft einzuwirken. Vossische Zeitung, 1843, Nro. 151.

Dyckerhoff hat ähnliche Ansichten über den Standpunkt der Lehrerfrauen in der kölnischen Zeitung bekannt gemacht. Durch tiefen Standpunkt zieht die Frau nothwendig den Mann hinab. Wer es weiß, was humane Ansichten und Betrachtungen sind, wird wissen, daß dieses eine solche ist — eine humanistisch-sociale Ansicht. Wie weit wir noch zurück sind, geht daraus hervor, daß an Verwirklichung dessen, was eine solche Ansicht erheischt, noch zur Zeit gar nicht gedacht werden kann.

Digitized by Google

monisch gestimmte, dem Edeln und Guten zugewandte, auf ihre Fortbildung sorgsam bedachte, innige und tiefe, das Geistige mehr als alles Weltliche schätzende, liebende und durch Liebe und Aufopferung beglückte Gattin zu finden als für den Lehrer. Jüngling oder junger Mann, der du dieses höreſt, nimm es zu Herzen, erwäge die Bedeutung dieser Worte eines väterlichen Freundes in stiller, ernster Stunde, ehe du einen Schritt thust, der dein Lebensglück entscheidet, den Segen deines Berufs erhöht oder ihn vernichtet. Möchte keiner von Jenen, welche diese Worte gehört haben, jemals seufzend ihrer gedenken oder inne werden, daß der Wahn kurz, die Reue lang ist; möchte Jeder vor dem wichtigsten Lebensschritte erst sorgfältig prüfen, ob sich das Herz zum Herzen gefunden, was mehr heißt, als ob der Rausch der Liebe vorhanden, sondern ob sich harmonisch das Temperament zum Temperament, die Gesinnung zur Gesinnung, das Gemüth zum Gemüth und der Verstand zu dem Verstand gefunden. Dich, meine geschätzte Zuhörerin, frage ich nicht, was du thun willst. Hast du einen Lehrer, nun so mache ihn glücklich und erhöhe die Kraft seines Kopfes, die Stärke seines Gemüths, die Dauerhaftigkeit seiner Gesundheit! Er hat sich einen mühevollen Beruf frei gewählt, du hast ihn (den Mann) frei gewählt. Wie er stets zu Aufopferungen geneigt sein muß, so du.

„Der kann sich manchen Wunsch gewähren,
Der Welt, sich selbst und seinem Willen lebt:
Allein wer Andre wohl zu leiten strebt,
Muß fähig sein, viel zu entbehren."

Du aber, der du das unendliche Glück gehabt hast, eine solche Gattin zu finden, eine ächte, wahre edle Lehrerfrau, was denkst du, was willst du thun? Ich spreche dir aus dem Herzen heraus, wenn ich sage: du denkst mit jenem Rittmeister, der so rangirte: erst kommen meine Husaren dann kommen die Pferde meiner Husaren, dann kommt Frau und Kind, dann komme ich. — Du vergissest nie, daß deine

Digitized by Google

Freundin „zum zarten leichtverletzlichen Geschlecht gehört;“ daß wie der Mann Schmerzen hat, sie nur einen Schmerz, und so auch nur ein Glück, die Liebe, hat; du hälst sie wie deinen Augapfel, sie ist dein Diamant, dein Tempel, deine Perle, du kennst kein höheres Glück als sie zu beglücken, ihr dankbar zu sein für ihre Treue, ihr herrliches Streben, und du denkst mit jenem alten Kirchenvater: „Hauses-Sonne, Mannes-Wonne, Ehrenkrone, Gott denkt dein vor seinem Throne!“

A. D.

2. Bericht über die Thätigkeit und die fortschreitende Entwicklung des Berlinischen Schullehrer-Vereins im Jahre $18^{42}/_{43}$, dem dreißigsten seines Bestehens. Abgestattet am Tage der Stiftungsfeier,*) den 9. August 1843, vom jetzigen Ordner (A. D.).

Es liegt mir als zeitigem Ordner die Pflicht ob, dem Schullehrer-Verein an dem heutigen Festtage eine aufzählende summarische Uebersicht über die Thätigkeit der Mitglieder im verflossenen Jahre vorzulegen. Die Art der Thätigkeit macht meinen Bericht zugleich zu einer Darstellung der fortschreitenden oder fortgeschrittenen Entwicklung des Vereins. Denn als das Charakteristische des Jahres, welches der Verein mit dem heutigen Tage beschließt, tritt die vielfache Beschäftigung desselben mit der Form oder der Verfassung desselben, und der

*) Dieses Stiftungsfest war ein besonders heiteres. Sänger, Sängerinen (Töchter der Mitglieder), Dichter (Mitglieder des Vereins), Improvisatoren (desgl.) trugen außer den drei Vorträgen wesentlich dazu bei. Außerdem der Umstand, daß der Verein zwei Vereins-Jubilare unter sich hatte: den Herrn Pischon, der 1842 sein fünfundzwanzigjähriges Ordner-Jubiläum, und den Herrn Blenz, der 1843 sein fünfundzwanzigjähriges Speisemeister-Jubiläum feierte. Beider Haupt wurde im Laufe des Festmahles von jungfräulichen Händen mit einem Kranze geziert. „Dem Verdienste seine Kronen“! und — Untergang der Lügenbrut“!

Digitized by Google

Verſuch nach Außen zu wirken und die Gunſt der Behörden für die äußeren Intereſſen nicht vorzugsweiſe der Glieder des Vereins, ſondern des geſammten Schullehrerſtandes in unſerem Staate, zunächſt in der Provinz Brandenburg zu gewinnen, hervor. Wie überhaupt das Ungewöhnliche, Eigenthümliche, Neue den Blick der Menſchen feſſelt, ſo verweilt unſere Aufmerkſamkeit bei dem Rückblick auf das vergangene Jahr vorzugsweiſe bei dieſem Charakteriſtiſchen. Unſer Schullehrer-Verein erreicht heute ein Alter von 30 Jahren. Nach alter Meinung iſt dies beim Menſchen der Anfang des Mannesalters. Es mag ein Zufall ſein, daß wir uns gerade in dieſem Jahre mit der Frage, ob wir vor 7 oder 8 Jahren Männer geweſen ſeien, beſchäftigt haben; jeden Falls iſt es ein beſonderer Zufall. Die Schwaben, die langſam aber tief ſich entwickelnden Schwaben, werden nach allgemeiner Meinung erſt mit 40 Jahren Männer. Sie wohnen auf ſchwerem, wir auf leichtem Boden, auf dem die Früchte ſchneller zu reifen pflegen. Aber es kann bei keinem unter uns, der mit lebendiger Rückerinnerung bei den einzelnen Verhandlungen des letzten Jahres verweilt, ein Zweifel darüber entſtehen, in welchem Stadium des Lebens und der Entwicklung unſer Verein angekommen iſt oder war. Wie jeder geſunde Menſch, ſo hat auch jede geſund oder organiſch ſich entwickelnde Geſellſchaft ihre Jugendjahre, unter welchen — namentlich bei Menſchen von kräftiger Naturanlage — auch in der Regel die Schlingel- oder Flegeljahre nicht zu fehlen pflegen; ein kräftiger Sohn der nicht alt werdenden Natur entwickelt ſich nicht ſchnell, ſondern langſam, lange Jugend deutet auf langes, thatkräftiges Mannesalter, das wir unſerm Verein wünſchen wollen. Wenn wir ihm heute „Schier dreißig Jahre biſt du alt" zurufen, ſo können wir auch nun beifügen: „Haſt manchen Sturm erlebt." Bevor ich dieſes näher andeute — denn nur Andeutungen erlauben Zeit, Umſtände und Rückſichten — bezeichne ich ſummariſch, wie es Sitte iſt, die einzelnen Vor-

Digitized by Google

träge, welche sich auf die Fortbildung der Mitglieder in den Fächern ihrer Thätigkeit, auf das Intellectuelle und Technische des Schulamtes, bezogen. Gerade darin zeichnet sich natürlicher Weise das verflossene Jahr nicht aus.

Die in der genannten Richtung sich bewegenden Vorträge bezogen sich auf Pädagogik im Allgemeinen und Besondern — ich stelle sie voran, weil der Verein zuoberst ein pädagogischer ist und weil wir es darum z. B. nicht mit Religion oder Mathematik, sondern mit dem Unterricht in diesen und andern Fächern zu thun haben, woran uns zu erinneren wir Veranlassung gehabt — also bezogen sich auf pädagogische Gegenstände, dann auf den Unterricht in der Religion, in der Geographie, im Lesen und Schreiben und Declamiren und im Klavierspielen.

Gehört die Berücksichtigung grober Fehler und Vergehen, deren sich Schulkinder außer der Schule schuldig machen, vor das Forum der Schule, und wenn ja, wie hat der Lehrer sich dabei zu verhalten? Diese Frage — ich würde sie interessant nennen, wenn es Sitte wäre, die Vorträge bei der summarischen Aufzählung zu charakterisiren, was aber darum nicht angeht, weil das Gegentheil des Lobes, der Tadel, nicht dieses Ortes ist und nicht im Beruf des Ordners liegt, der kein Censor, wenigstens kein öffentlicher sein soll — also die genannte Frage oder die Fragen wurden von Herrn Budke beantwortet.

Eine von Hrn. Melcher in einer hiesigen höheren Töchterschule gehaltenen Censurrede, welche den Gehorsam des Schulkindes zum Thema hatte, theilte der Verfasser dem Verein mit. Hr. Breter sprach über die Art, wie Scherr die bekannte Suringar'sche Preisfrage in seiner Schrift: „Die Nothwendigkeit der vollständigen Organisation der allgemeinen Volksschule" löset, und Hr. Gliencke berichtete über die neue Auflage des pädagogisch-didaktischen Werkes unseres Professors Beneke.

Digitized by Google

Hr. Melcher erklärte das dritte Gebot und die Epistel, Epheser 6, 10 ꝛc. Die Wichtigkeit und die Art des vorbereitenden geographischen Unterrichts charakterisirte Hr. Pritsche, Hr. Hintze legte dem Verein die Art seines Schreib- Lese- Unterichts vor und Hr. Birnbach hielt einen Vortrag über ältere und neuere Methode im Klavierunterricht, den er mit der Vorlegung einer von ihm entworfenen sogenannten Charta musica begleitete. Endlich zeigte Hr. Asmis, Gast der Gesellschaft, die Art, wie er Declamationsstücke dramatisch zu behandeln pflege, an und mit Knaben, welche er mitgebracht hatte.

Dieses, meine Herren, ist der Ertrag eines ganzen Jahres in wissenschaftlicher Beziehung, wenn anders dieses Epitheton hier gebraucht werden kann. Wir sagen den Männern, welche uns zu belehren beabsichtigten, unsern Dank. Ich hoffe, wir beschäftigen uns im nächsten Jahre, nachdem wir im verflossenen zuweilen in Sackgassen und auf Hohlwege gerathen sind — Sie verstehen mich! — wieder recht tüchtig mit Schul- und Amtssachen.

Die zweite Art der Thätigkeit des Vereins war gerichtet, wie ich schon angedeutet habe, auf die Verfassung und das Wirken nach Außen, nahm den größten Theil der Zeit, welche wir auf Besprechungen verwenden, in Anspruch.

Der Anstoß zur Entwicklung, die ich nur als eine fortschreitende betrachten kann, ging von Hrn. Breter aus. Auf seine Anregung beschloß der Verein, daß alljährlich, vorerst in den beiden nächsten Jahren (zum Versuch) ein ganz neuer Vorstand gewählt werden solle, um dadurch nach Möglichkeit allem Stagnirenden zu begegnen und dem Vereine stets neue und frische Erregung zu sichern. Dagegen beschloß die Gesellschaft, auf den vom zeitigen Ordner gestellten Antrag: der Möglichkeit einer geheimen Insinuation bei Gelegenheit des Vorschlags neuer Mitglieder durch Annahme der Ballotage zu begegnen, nicht einzugehen, sondern das alte Verfahren beizu-

Digitized by Google

behalten. Ebenso wurde der Vorschlag desselben, dem Ordner das Recht einzuräumen, ungeeignete Vorträge zurückzuweisen, verworfen. Dagegen wurde der bisher bestandene Lesezirkel, weil zu wenig Frucht bringend und für unnöthig erkannt bei der vielfachen Gelegenheit, welche Berlin bietet, mit literarischen Erscheinungen bekannt zu werden, aufgehoben. Endlich setzte der Verein fest, daß die drei Vorsteher, damit ihr Amt mehr als bloße Sinecüre erscheine, abwechselnd verpflichtet werden sollten, in der zweiten Stunde einer jeden Versammlung den Anstoß zu zweckmäßiger Bethätigung des Vereins, wenn es dessen bedürfen sollte — ein Fall, der im verflossenen Jahre nicht vorgekommen ist — zu geben, jedoch jedem andern Mitgliede den Vorrang zu lassen. Diese Einrichtung halte ich für jeden freien Männerverein für nachahmungswerth. Die Thätigkeit eines solchen muß von den Mitgliedern selbst, nicht von dem Ordner oder von den Vorstehern, ausgehen. Nur wo es Noth thut, treten diese ein. Selbst ist der Mann. Eine Gesellschaft, die eines Direktors, eines Regenten, oder gar eines Herrschers bedarf, ist kein Männerverein, sondern ein Verein Unmündiger. Der ursprüngliche Titel des Vorstehers des berlinischen Schullehrer-Vereins „Direktor", wie er vor 30 Jahren genannt wurde, ist schon lange in „Ordner" umgewandelt, und als ich das Amt desselben übernahm, sprach ich die Meinung aus, daß der Verein am höchsten stände, wo der Ordner am wenigsten zu thun habe, weshalb ich mich darauf legen würde, Nichts zu thun. Der Ordner eines freien Vereins — der Werth jeder Männergesellschaft, das Fort- oder Rückschreiten desselben muß nach den Prinzipien der Freiheit beurtheilt werden — hat nichts weiter zu thun, als die Beschlüsse der Gesellschaft, die für ihn Befehle sind, auszuführen. Alles, was er thut, thut er im Namen der Gesellschaft. Deshalb sind die Mitglieder, so lange er sich innerhalb seiner Befugnisse, welche Rechte und Pflichten sind, hält, ihm Gehorsam schuldig. Sie folgen ihm, er folgt der Gesellschaft, Alle gehorchen den

Digitized by Google

von Allen gegebenen Gesetzen, dem Willen des Volks. Der Ordner ist primus inter pares, und nur auf kurze Zeit. — Wie viel auf die Formen gesellschaftlicher Vereine ankommt, wird mehr und mehr erkannt. Herr Vogeler lenkte daher die Aufmerksamkeit der Mitglieder auf die Nothwendigkeit geregelter Ordnung bei den Discussionen, und er entwickelte in dieser Beziehung eine Reihe von Vorschlägen und Ansichten. Die meisten von jenen wurden angenommen; einem Theil der Ansichten, namentlich was die gesellige Bildung der Vereinsmitglieder und anderes damit Verwandte betraf, suchte Herr Reyher zu begegnen, der zugleich seine Vorstellungen von socialer Bildung formulirte.

Zu den Vorträgen und Anträgen, welche über die unmittelbaren Gränzen des Vereins hinausgingen, rechne ich zunächst folgende:

Die Kritik eines leitenden Artikels der Vossischen Zeitung, geliefert von Herrn Melcher, und die Kritik dieser Kritik, von Herrn Schmidt; dann der Anfang eines Aufsatzes des Herrn Vogeler, in welchen er die Mängel der Schullehrerbildung, die hauptsächlich in der Art der Präparanden- und Seminaristenbildung ihren Grund hätten, „als die tiefste Noth des Lehrerlebens" beklagte. Endlich des Herrn Böhm Aufsatz, daß als die eigentlichen Reactionären und Hemmschuhe an dem vorwärtsstrebenden Wagen der Entwicklung der Volksschule, nicht die Gegner und thätigen Feinde des Fortschritts, sondern die Passiven und Gleichgültigen zu betrachten seien.

Mehrfache Anregung erhielt der Verein zur Berücksichtigung und Thätigkeit für die Verbesserung der äußeren Lage der Lehrer, zuerst der pensionsfähigen in Berlin, für welche Herr Consistorialrath Pischon, der Ordner-Jubilar des Vereins, eine Kasse zu errichten den Anfang gemacht hat. Er übergab den Fonds, der in 82 Rthl. besteht, dem Kassenmeister. Von demselben ging der Antrag aus, in einer Petition Sr. Maj. den König zu bitten, einen Theil der Staatsersparnisse oder

Digitized by Google

des Steuererlasses zum besten der Lehrer des Reichs zu verwenden, ein Vorschlag, den nachfolgende Erwägungen als augenblicklich nicht zeitgemäß erkennen ließen, weshalb beschlossen wurde, ihm keine Folge zu geben. Der zeitige Ordner lenkte die Aufmerksamkeit auf das durch Friedrich Harkort eingeleitete großartige Unternehmen zur Errichtung eines Vereins für die deutsche Volksschule, welches viele Mitglieder durch die Zusicherung eines jährlichen Beitrages und Weiterverbreitung des vielversprechenden Gedankens zu unterstützen sich anheischig machten. Endlich beschloß der Verein auf Anregung des Herrn Böhm, die Hülfe des gerade versammelten Landtages der Provinz Brandenburg in einer Petition in der Art in Anspruch zu nehmen, daß er geneigt werde, sich um die Verbesserung der Lage der Lehrer überhaupt kräftigst zu verwenden. Herr Böhm hatte die Mühe übernommen, die Petition abzufassen, sie wurde von Mitgliedern des Vorstandes unterzeichnet und durch eine Deputation dem Stadtrath de Cuvry überreicht. Blieb auch der Versuch ohne den erwünschten Erfolg, so widmete doch der ganze Verein dem Streben des Antragestellers, so wie den Bemühungen des genannten Stadtrathes und dem Referenten des betreffenden Ausschußes seinen ungetheilten Dank, den er noch besonders in einem Dankschreiben an Herrn de Cuvry an den Tag zu legen sich nicht enthalten konnte. *) Zu der gleichen Kategorie gehört noch ein Aufsatz des Ordners, in dem er die Möglichkeit nachzuweisen suchte, wie durch die Aufnahme der höchsten Ortes anbefohlenen Turnübungen in den allgemeinen Unterrichtsplan der Volksschulen nicht nur die Mittel zur physischen

*) Das Ganze liegt bereits dem Publikum vor in der (lesenswerthen) Broschüre: „Die Petition des Berliner Lehrer-Vereins für deutsches Volksschulwesen an den 8. Landtag der Provinz Brandenburg ꝛc. Von Böhm. Essen, 1843. Bädeker. (7½ Sgr.) Inhalt: 1. Einleitung. 2. Die Petition. 3. Das Referat. 4. Nähere Betrachtung des Referats. 5. Unmaßgebliche Vorschläge.

Digitized by Google

und psychischen Kräftigung des Volks, sondern auch die Mittel zur Verbesserung der Lage des Lehrerstandes gefunden werden könnten. — In solcher Weise bewegte sich der Verein in Strebungen, welche eigenthümlich und neu waren. In wahrhaft lebendigen Staaten pulsirt das allgemeine Volksleben in jedem einzelnen Organe des Staatskörpers. Unser Verein darf daher auf die Ehre eines für die Entwicklung des Lebens im Allgemeinen empfänglichen und für die Vervollkommnung des eigenen Standes thätigen Organs Anspruch machen.

Endlich muß ich noch der Feste Erwähnung thun, welche der Verein mit andern im verflossenen Jahre gefeiert hat, der Höhepunkte unseres äußeren und inneren Lehrerlebens: erstens das zu Ehren des Herrn v. Türk, der durch seine Anstalten weit über sein Leben hinaus wirkt, in Glienike veranstalteten Festes, dessen schöne Erinnerung noch viele Jahre in den Theilnehmern nachklingen wird, zweitens des Vereinsfestes aller vier Lehrergesellschaften unserer Stadt, dessen Fortsetzung und fernere Pflege wir uns angelegen sein zu lassen alle Ursache haben. Am Abend dieses großen Lehrerverein-Festes kam in einer Gruppe von Lehrern das Gespräch auch auf ihre äußere Lage und auf die geringe Achtung, welche dem Lehrerstand noch zu Theil wird. Einer von ihnen versuchte darzuthun, daß Beides, äußere Lage und Achtung, nur dann steigen, und zwar in dem Maaße steigen würden, als der Lehrer sich immer mehr Bildung in seinem Fache verschaffte. Diesen Zweck aber zu erreichen, müsse man alsobald Hand ans Werk legen, in der Art, daß jedes Mal 10 bis 12 strebende Lehrer sich um einen, eines Faches besonders Kundigen vereinigen möchten, um dasselbe durch ihn möglichst zu durchdringen. Diese Ansicht fand Anklang, und sogleich erklärte sich unser Mitglied, Herr Seminarlehrer Hintze, bereit, die Pflanzenkunde auf botanischen Exkursionen zu lehren. Seit zwei Monden besteht dieser kleine Verein, und es geschieht seiner hier deshalb Er-

Digitized by Google

wähnung, um dadurch anzuregen zu ähnlichen Gruppen-Vereinigungen.

Wo die Lehrer noch zu den Kinolein oder den Schülern gehören, da sind Schullehrer-Schulen an der rechten Stelle, und mit nichten sollen die verachtet, sondern sie sollen hochgepriesen werden, welche sich der Mühe unterziehen, die alten Knaben zu erziehen und zu unterweisen. Wo dagegen die Lehrer ein reiferes Alter oder eine höhere Stufe auf der Culturleiter erreicht haben, da sind freiwillige Lehrervereine allein an rechter Stelle, und da ist es denn sehr förderlich, wenn sich aus größeren Vereinen einzelne Privatvereine aus Solchen bilden, welche von dem Drange nach demselben Wissen sich getrieben fühlen. In vielfacher Hinsicht blieb jeder Mensch lebenslang ein Schüler! Wohl dem, der sich nicht schämt, in seinem Alter noch zu lernen, und der deshalb gern zu den Füßen eines wenn auch jüngeren, aber des zu betreibenden Stoffes kundigern Mannes sitzet. Das Lernen ist ein jugendliches Geschäft. Wer stets zulernt, bleibt stets ein Jüngling, als solcher jung und frisch. Wehe den Fertigen, dreimal Wehe den Schülern der Fertigen!

Aus der Ihnen, meine Herren, mitgetheilten Uebersicht werden Sie erkennen: wir sind weiter gekommen, der Fortschritt unseres Vereins liegt offen vor Augen. Was haben wir in den letzten 5 — 6 Jahren gewonnen? hat neulich Hr. Böhm gefragt und beantwortet. Wer die Bejahung dieser Frage noch in Zweifel ziehen möchte, dem dürfte man wohl ohne Besinnen die Offenheit der Augen absprechen. Die darin liegende Gewißheit begründet unsere heutige Festfreude. Hat man gearbeitet, so darf man auch ruhen; hat man gestrebt, so kann man froh auf die Vergangenheit zurückblicken, froh der Zukunft vertrauen. Was unser Verein im ersten Jahre seines Bestehens vor 30 Jahren war und leistete, wir haben es durch die Mittheilung des Berichts über seine Thätigkeit in den ersten anderthalb Jahren, den Hr. Consistorialrath Pischon

Digitized by Google

uns mittheilte, erfahren. Mit Freuden anerkannten wie die jugendliche Thätigkeit des neuen Vereins, der von dem Aufschwunge der Nation im Jahre 1813 getragen und gehoben wurde. Wir leben in einer andern Art von Bewegung und Streben. Aber wir dürfen es uns gestehen, jetzt wie damals zeigt sich in dem berlinischen Schullehrer-Verein die Empfänglichkeit für anregende Factoren,*) und wir dürfen der Hoffnung vertrauen, es wird im Kleinen wie im Großen, im Einzelnen wie im Ganzen besser werden, auch wir haben nicht umsonst gestrebt und gelebt. Lassen Sie uns in diesem Streben und Leben, so lang es für uns taget, beharren! Mit diesem Wunsche werde ich als abgehender Ordner meine Thätigkeit beschließen; während meines Consulates ist die Zahl der Mitglieder um 5 gestiegen, ich heiße die anwesenden Damen und Gäste, die unsere Festfreude erhöhen und schmücken, im Namen des Vereins herzlich willkommen.

Man hat behauptet, die Mitglieder des berlinischen Lehrervereins seien Männer, schon vor Jahren Männer gewesen. Nach Schwabenrechnung sind wir noch junge Männer. Aber wenn wir, was zu glauben so angenehm ist, schon vor 10 Jahren Männer waren, so müssen wir jetzt schon halbe Eisenfresser sein. An einer Epoche stand damals jeden Falls der Verein. Er fing an, selbst zu singen — Sie wissen, in wel-

*) Zwischen damals und jetzt bietet auch dieser Umstand einen Vergleichspunkt: vor 30 Jahren wollten zwei Prediger hier den Versuch machen, „wie viel Empfänglichkeit in dem ihnen bekannten, zum Theil ihnen untergeordneten Kreise von Schullehrern und wie viel Gefühl des Bedürfnisses sie finden möchten, um ihre Hülfe den Willigen und Empfänglichen anzubieten; jetzt geht die Anregung von den Schullehrern selbst aus. Damals wurden sie unterrichtet, es wurde ihnen gegeben, der Verein war eine Schulmeisterschule; jetzt geben sie sich selbst, die bewegende Kraft geht von ihnen selbst aus. Das ist der Fortschritt. Erst wird man erzogen, dann erzieht man sich selbst, nicht ewig bleibt man ein unmündiges Kind. oder ein zu bevormundender Erwachsener.

Digitized by Google

chem Alter dieſes zu geſchehen pflegt — er glaubte, der Alimentengelder, die das Kindlein bis dahin von gütigen Vormündern empfangen hatte, nicht mehr benöthigt zu ſein, und er hörte auf, ſich alljährlich in dem Geburtstagskleide den Vormündern zu zeigen und ſie in dem ihm von ihnen ſchon frühe ausgeſtellten Teſtimonium des Wohlverhaltens und der guten Geſinnung zu beſtärken. Kurz das Kindlein that einen Schuß und wurde — ein Mann. Gott ſegne es ihm, erhalte den Männerverein! Laſſen Sie uns Männer bleiben, immer mehr Männer von unbeugſamer, unbeſtechlicher Ueberzeugungstreue werden. Zu den männlichen Tugenden gehören Entſchiedenheit und Muth — Entſchiedenheit der Meinungen, Anſichten, Ueberzeugungen, und der Muth der Ueberzeugung, in ſcholaſtiſcher und ſittlicher Hinſicht nicht nur, ſondern auch in religiöſer und bürgerlicher. Dieſe großen Eigenſchaften überkommen einem nicht im Schlafe, nicht in Paſſivität des Verhaltens, ſie werden nicht ererbt oder geſchenkt, ſondern errungen. Zuoberſt durch die Anſtrengung im Denken. Durch Denken erwirbt man ſich feſte Ueberzeugungen und die Kraft des Willens. „Wer ſeinen Verſtand frei macht," ſagt Fichte, „wird in Kurzem auch ſeinen Willen befreien." Von fremder Autorität abhängen, iſt der Knechtſchaft höchſter Grad. Ein denkender Lehrer zu ſein, iſt zu allen Zeiten ein hoher Lobſpruch geweſen, ſo wie: ein denkender Menſch, ein denkender Bürger und Vaterlandsgenoſſe. Die Kraft des Denkens iſt die Kraft des Mannes. Wirklich denkenden Menſchen ſtählt Widerſtand die ungeſchwächte Kraft. Das ſind deutſche Männer. Denn deutſch ſein, heißt, um wieder mit Fichte zu reden, frei ſein. Frei ſein, heißt ein Menſch ſein. Menſch ſein, heißt ſelbſtthätig ſein nach vernünftigen Zwecken. Menſch ſein, heißt ein Kämpfer ſein, ein Kämpfer für Licht und Recht, für die höchſten Güter der Menſchheit, für Emancipation des Einzelnen und des Ganzen aus den Ketten des Wahns und der Schmach, für intellectuelle, moraliſche und ſociale Emancipa-

Digitized by Google

tion gegen Privilegien jedweder Art, gegen Absonderung und Kastengeist, gegen Hochmuth und Unglück, gegen Geld- wie gegen jede andre Art von Aristocratie, gegen Proletariat und Menschenverachtung u. s. w., ein Kämpfer, dessen Schiboleth und Refrain ist und bleibt: „Herunter mit der Nachtmütze, den Männerhut aufgesetzt!„

A. D.

3. Bericht

über die Thätigkeit der pädagogischen Gesellschaft in Berlin im Jahre $18^{42}/_{43}$. Erstattet von dem zeitigen Ordner A. D., am Stiftungsfeste der Gesellschaft, 12. Nov. 1843.

Es liegt mir, geehrteste Anwesende! als zeitigem Ordner in dem verflossenen Gesellschafts-Jahre, die Pflicht ob, über die Thätigkeit und den Zustand unseres Vereins heute vor Ihnen Bericht abzustatten. Ich werde, um den beiden eigentlichen Festrednern die Zeit nicht zu schmälern und Ihre Aufmerksamkeit nicht zu ermüden, mich der Kürze befleißigen.

Ganz in gewohnter Weise haben wir allmonatlich den für unsere Versammlungen bestimmten Sonnabend-Abend erfüllt. Die ersten Stunden werden den Vorträgen, Mittheilungen, Diskussionen und Besprechungen gewidmet. Deren Inhalt bezog sich in dem verflossenen Jahre auf deutsche und französische Sprache, Geschichte, Religionsunterricht und Pädagogik im weiteren Sinne des Wortes.

Von den vielen Seiten des Unterrichts im Deutschen kamen nur die Themata zu Aufsätzen zur Sprache, bei Gelegenheit der Beurtheilung der Schiller- und Götheschen Sentenzen und sententiösen Gedichte von Dr. Lange, welche Herr Merget*) auf den Wunsch der Gesellschaft lieferte.

*) Titel werden in der pädagogischen Gesellschaft dem Gesetze gemäß nicht genannt. Wir wollen keinen Rang, keine Ehren, als die der Menschen und Lehrer.

Digitized by Google

Herr Staedler legte seine wissenschaftliche Grammatik der französischen Sprache vor, entwickelte die Grundsätze, von denen er bei ihrer Bearbeitung ausgegangen und theilte einige Proben zur Exemplification mit.

Geschichte und Geschichtsunterricht kamen an mehreren Abenden an die Reihe. Herr Dielitz legte den historischen Atlas von Rodowicz vor, veranschaulichte seine Einrichtung und empfahl ihn wegen seiner Zweckmäßigkeit für höhere Schulen. Dann sprach derselbe über die Geschichte der Menschheit und ihrer Cultur von Kolb, und theilte einen charakteristischen Abschnitt derselben, über Inquisition, mit. Herr Kalisch lieferte eine Beurtheilung von Weill's klassischem Alterthum für die deutsche Jugend, einem Werke, dem er mehr Wichtigkeit für den Unterricht im Deutschen als in der Geschichte selbst beimaß.

Aus dem Gebiete der Religion und des Religionsunterrichts zeigte Herr Reinbott den Zusammenhang der christlichen Feste mit den Jahreszeiten, Herr Lange suchte mit Anknüpfung an Klopsch's Schrift über den Religionsunterricht in Gymnasien die schwierige Frage über die rechte Weise dieses Unterrichts zu beantworten, und Herr Strack machte eine Mittheilung über diesen Unterricht in einem der hiesigen Gymnasien.

Alle übrigen Vorträge bezogen sich auf Schulwesen und Pädagogik. Der Verein hat in solcher Weise in verflossenem Jahre vorzugsweise seinem Namen entsprochen.

Vor einigen Jahren mußten wir es bedauern, daß die eigentlich pädagogischen Mittheilungen weniger häufig, als es zu wünschen sei, erscheinen wollten. In dem verflossenen Jahre konnte diese Klage nicht erhoben werden. So wechseln Verhältnisse und Thätigkeiten. Man hat nicht nöthig, Alles zu allen Zeiten zu wünschen; an das augenblicklich Vermißte kommt zu seiner Zeit auch wieder die Reihe. Den ersten Theil einer Geschichte der hiesigen Realschule lieferte Herr Ranke;

Digitized by Google

Herr Bormann legte einige Proben von Dr. Vogel's Mittheilungen der Schule an die Eltern vor und entwickelte das Nachahmungswerthe dieser Einrichtung, welche er — was die Gesellschaft billigte — nach Berlin überzusiedeln beabsichtigte; Herr Dielitz veranschaulichte in freiem Vortrage die natürliche Entfaltung der Staatsmitglieder in Stände und die diesem Bedürfniß entsprechenden Arten der Schulen; Herr Hintze sprach über die Verschiedenheit der Erziehung nach Zeiten und Berufsarten; Herr Staedler über Bildung in Schulen und die Bedeutsamkeit der Erkenntniß; die Anforderungen unserer Zeit an die Erziehung entwickelte Herr Zabel in zwei Vorträgen; Herr Schmidt hob die neuen Seiten der zweiten Auflage von Prof. Beneke's Werk über Erziehung und Unterricht hervor; Herr Dielitz würdigte die aphoristischen Bemerkungen des Schulraths Graffunder nach der darüber erscheinenden Schrift von Otto; Herr Hibeau theilte seine Ansichten und Erfahrungen über ein häusliches Uebel in Erziehungsanstalten mit; Herr Bormann trug einen Aufsatz des Predigers Baur über das Turnen und seine geistige Bedeutung vor, der in dem Schulblatte für die Provinz Brandenburg abgedruckt ist; Herr Strack sprach über Vor- und Rück- Auf- und Ab- Ein- und Auswärts im Leben und in der Schule; Herr Melcher las eine Censurrede über den Gehorsam, theilte ein ander Mal Aphorismen über Unterricht und Erziehung mit, theilweise gerichtet gegen die von dem zeitigen Ordner an zweien Abenden der Gesellschaft vorgelegten Meinungen und Theses. —

Mit Freuden habe ich diese Uebersicht geliefert. Sie veranschaulicht den Reichthum von Mittheilungen und Anregungen, deren wir uns zu erfreuen gehabt haben. Das verflossene Jahr war nicht das unergiebigste der bisher zurückgelegten 11 Jahre. Diese Ueberzeugung würde noch lebhafter werden, wenn ich Ihnen die Fülle von Ansichten, welche die über die einzelnen Verhandlungen mit anerkennenswerther Vollständigkeit

Digitized by Google

niedergeschriebenen Protokolle (dem zeitigen Schreiber unsern Dank!) enthalten, vorlegen dürfte.*) Dieselben veranschaulichen zugleich die Mannigfaltigkeit der statt gehabten mündlichen Discussionen, von welchen, wo es nur die Zeit erlaubte, jeder Vortrag begleitet, gewesen und welche die Differenz der Mitglieder in Ansichten und Standpunkten dem Leser offenbaren. Dieser Umstand sichert der Gesellschaft die mannigfaltigste Anregung, bewahret sie vor abschließender Einseitigkeit und entzündet in dem Einzelnen die Neigung, seine Meinungen in der Stille für sich einer abermaligen Untersuchung zu unterziehen. Die Vortheile dieser Mannigfaltigkeit für reifere Erkenntniß, für richtige Auffassung der unsere Zeit bewegenden Gegensätze und für eine humane Gesinnung, indem man sich gezwungen fühlt, die Berechtigung anderer Auffassungsweisen und Standpunkte anzuerkennen, kurz das Wohlthuende und Ersprießliche eines Vereins, wie der unsrige, liegen offen vor Augen. Wenn wir manche der unter uns lebenden Gegensätze auch nur berührten, andre, mit welchen sich gegenwärtig die pädagogische Literatur beschäftigt, links liegen ließen, so ist beides ganz in der Ordnung, indem jenes durch die Berücksichtigung gesellschaftlicher Achtung, dieses durch die Kürze der uns zugemessenen Zeit und durch den Umfang der Gebiete, welche des Pädagogen Aufmerksamkeit in Anspruch nehmen, geboten wird. Wo wollten wir enden, wenn es uns einfiele, überall auf die jetzt in lebhaftester Erwägung begriffenen und bestrittenen Gegenstände des Unterrichts in Religion besonders auf höheren Schulen, des Unterrichts im Deutschen in allen Schulen, der ganzen Stellung der Schule u. s. w. eingehen wollten? Manches reift die Zeit; sie dämpft und mäßigt die Gegensätze, welche die Gegenwart liebt auf das schroffeste hervorzuheben.

*) Wer noch an der Heilsamkeit der Lehrer-Vereine zweifelt, der überlege einmal, was wir ohne sie entbehren müßten, was wir ohne sie wären! Es läßt sich besser fühlen als sagen. Wir aber wissen, was wir an ihnen haben.

Digitized by Google

Es geht den Lehrern wie den Philosophen. Nicht auf ihre Uebereinstimmung mit Andern richten sie ihre Aufmerksamkeit, sondern auf die Unterschiede, Differenzen und Gegensätze. Diese werden herausgekehrt und an das Licht gestellt, so daß es den Schein gewinnen muß, als fehle unter den entgegengesetzten Parteien alle Uebereinstimmung und Eintracht. In der Wirklichkeit ist es nicht also, da findet viel mehr Harmonie statt, als man nach den Aeußerungen der auf den Extremen stehenden Schriftsteller und Parteiführer erwarten sollte. Diese Bemerkung halte ich für beachtenswerth für einen Jeden von uns, der lebhaft an den Zeitgegensätzen auch auf den Gebieten der Erziehung und des Unterrichts, Antheil nimmt. Sie soll und darf uns nicht zur Passivität ermahnen; aber sie stärkt unser Vertrauen, daß die Zeit selbst die Factoren der Lösung aller Gegensätze ertheilt, und daß die Praxis die Discrepanzen verschmäht, welche die Theorie aufstellt. Denken Sie nur, um auf eines hinzuweisen, an die entgegengesetzten Anforderungen in Betreff des deutschen Unterrichts! Seit 12 Jahren erfreuen wir uns der Forschungen Becker's, seit 6 Jahren hat die dieselben für den Elementar- und mittleren Unterricht bearbeitende Sprachdenklehre von Wurst 12 Abdrücke erlebt — Mager spricht das Verdammungsurtheil über sie aus. Nach Hiecke's Auseinandersetzung soll der Gymnasiast mit dem Gesammtreichthum unserer Literatur nach allen Richtungen bekannt gemacht werden; Hülsmann und Andere reduciren diesen Schatz auf ein Minimum, so daß kaum etwas mehr als Klopstock und Claudius übrig bleiben, und statt der literarhistorischen und ästhetischen Erklärung unserer Klassiker, deren Berechtigung Hoffmeister und Viehoff vertheidigen, fordern sie die Beurtheilung und Verurtheilung derselben nach kirchlich-dogmatischen Grundsätzen. Und wenn wir das Reden durch Reden lehren wollen, so verlangt Wackernagel, daß es durch Schweigen gelehrt und gelernt werde. (!) Wer

Digitized by Google

das Gesetz der Entwicklung der Dinge kennt, billigt das Herauskehren solcher Gegensätze; keine Entfaltung ohne sie; je schärfer sie an's Licht treten, desto sicherer und bestimmter wird Wahres und Falsches erkannt und das Rechte gefunden. Vertrauen wir der Zeit, dem deutschen, auf das Universelle hingerichteten, allem einseitig Schroffen abgewandten deutschen Genius, auch dem der Pädagogik. Zum Abschließen ist, wie Sie sehen, noch keine Zeit; folglich fehlt es nicht an Vorwürfen zur Thätigkeit unseres Vereins auch in kommenden Jahren; folglich muß jeder Verein dieser Art doppelten Beruf zu lebendiger Thätigkeit und Frische empfinden. —

Beendige ich meinen Bericht! Die Zahl der Mitglieder unserer Gesellschaft ist dieselbe wie im vorigen Jahre. 4 sind abgegangen, 4 sind zugekommen. Unter diesen zwei revenants was uns Freude gemacht hat. Unter jenen, ach! ein unersetzlicher, schmerzlicher Verlust. Sie wissen, was und wen ich meine. Es ist noch zu kurz her, um die Wunde, die der unerbittliche, grausame Tod uns geschlagen, zu besehen, sie auszumessen und sie zu heilen. Die Gesellschaft hatte bisher noch keinen solchen Verlust erlitten. Unser Schmerz wird nur zuweilen unterbrochen durch das Gefühl des horrenden Unglücks, das unsern Freund betroffen: die Früchte eines mehr als dreißigjährigen Mühens, Sorgens, Sparens und Sammelns, eines Schulfleißes, länger als ein Menschenalter — wer zählt diese Anstrengungen, Bekümmernisse, Gedanken u. s. w.? die seltenen Früchte derselben gehen in einem Augenblick verloren. Seine Lehrer, — denn wer war in Gesinnung mehr Lehrer als er? — die Wittwen und Waisen derselben sollten sie ärndten, für sie hatte er gesammelt, ihnen wollte er die Thränen trocknen, darauf hatte er Jahre lang gesonnen — und das wird diesem Manne vereitelt! Sterben müssen wir Alle, und Gott gebe uns einen so gnädigen Tod wie ihm; aber daß ihn jenes ungeheure Unglück betroffen, davon werden wir uns —

Digitized by Google

fürchte ich — sobald nicht erholen. Wir kommen auf ihn zurück, auf ihn, unsern unvergesslichen Speisemeister.

A. D.

Zusatz. Für Auswärtige, die den eben mitgetheilten Schluß des Berichts nicht verstehen, muß ich folgendes beifügen: Es ist daselbst von dem berlinischen Schulvorsteher Blenz die Rede, dem Manne, der, wie oben gemeldet, im älteren Schullehrer-Verein 25, in der pädagogischen Gesellschaft 11 Jahre „Speisemeister" war. Am 20 Oct. 1843 Abends 11 Uhr endigte sein Leben. Bis 10 Uhr hatte ich der Gewohnheit gemäß im Schullehrer-Verein ihm gegenüber gesessen. Heiter hatte er gute Nacht gesagt und darauf eine Droschke bestiegen. Unwohl kommt er zu Hause an, seine Haushälterin ruft Aerzte und Freunde herbei — nach einer Stunde war er nicht mehr.

Das ist kein Unglück, eher, wenn man als Lehrer das sechszigste Jahr gesund überschritten hat, ein Glück zu nennen. Aber das Andere ist ein Unglück von seltener Art. Blenz war Privatschulvorsteher, wohnte in der Leipziger Straße, einer der besten Gegenden der Stadt; er hatte sich frühe großes Zutrauen erworben, und es sich zu erhalten gewußt, seine Schule war zahlreich, er hatte sehr gute Zeiten erlebt, keine eigenen Kinder, Verschwendung war ihm fremd — kurz, er hatte sich unter den begünstigendsten seltensten Verhältnissen ein sehr bedeutendes Vermögen (mehr als 40,000 Thlr.) erworben. Mit mehr Interesse als er, mehr mit Leib und Seele konnte man nicht leicht Lehrer sein. Jede Unbill, die einem solchen widerfuhr, empfand er mit; über jeden Fortschritt der Lehrer in Stellung und Einkommen „freute er sich innig" (Dies war bei solchen Gelegenheiten sein Wort — es war bei ihm That.) Das Wetter mochte sein wie es wollte, in den Lehrervereinen fehlte er nie. Er war der Erste zur Stelle, richtete das Vergnügen ein, ließ sich nichts verdrießen,

Digitized by Google

nahm an allen Discussionen Antheil, kurz war mit Leib und Seele, Gemüth und Geist ein Lehrer.

Daß er es ganz war, über sein Grab hinaus, für immer sein wollte, zeigten seine Absichten in Betreff seines Vermögens. Es sollte den Wittwen und Waisen der armen Lehrer Berlins zu gut kommen. Jahre lang vorher hatte er den Plan im Stillen mit Freunden besprochen, mit ihnen Alles überlegt, zum Theil auch in's Reine geschrieben, es fehlte nur noch die Feile der letzten Hand, die er sich für die Wintertage erspart — da ereilt ihn der Tod, und — das ganze Vermögen kommt in die Hände eines Seitenverwandten, für den er nach dessen Verhältnisse auch ausreichend gesorgt hatte. Das nenn ich Unglück, horrendes Unglück, nicht bloß für die Schullehrer, sondern auch für ihn selbst. Ein größeres läßt sich fast nicht denken, als so auf einmal, lebenslange Sorge und Mühe zu verlieren! und für die Schullehrer!? — Das wird lange dauern, ehe sich solche Umstände wieder vereinigen: ein Lehrer, der keine nahen Verwandten hat, von edelster Gesinnung — und Gelegenheit, sich ein solches Vermögen zu erwerben! das ist bitter — ist „Pech, wahres Pech", wie die Studenten sagen; dieses ungeheure malheur, das die berliner Lehrer ohne ihre Schuld betroffen hat, sollte man zu repariren suchen, auch um des unglücklichen, edeln Blenz willen. Da zeigt sich eine Gelegenheit zu einer noch edleren That. Das hieße den Verstorbenen ehren!!!

Während des Mittagsmahles am Stiftungsfeste der pädagogischen Gesellschaft wurde folgendes Lied, von Mergè verfaßt, gesungen:*)

---

*) Zur Belebung geselliger Gesänge wurde das (auch an Volksliedern) reiche Liederbuch, welches im Jahre 1843 bei Friese in Leipzig (Deutsche Lieder nebst ihren Melodien 20 Sgr.) erschienen ist, von den Mitgliedern angeschafft; der Gesang (nämlich der Chorgesang) ist nach Jahn „des Gelags bester Gesell."

Digitized by Google

Zur Erinnerung an Blenz.

(Der Chor wiederholt den Refrain)

1. Ich hatt' einen Kameraden,
Einen bessern findst Du nit:
Zur Arbeit, wie zum Feste
Bracht er allzeit das Beste,
Ein frohes Herz uns mit.

2. Er hat uns ausgerüstet
Manch Fest und Festesmahl.
Er hat gesorgt in Treuen,
Daß wir uns konnten freuen
Wohl manches hundert Mal.

3. Der Tod hat ihn gerufen
Gar schnell, den treuen Knecht.
Wohl ihm nach kurzen Schmerzen!
Mir aber geht's zu Herzen,
So daß ich weinen möcht'!

4. Hat noch in seiner Seele
Ein heilsam Werk bedacht;
Hat's nicht vollenden sollen,
Uns aber sei sein Wollen,
Als hätt' er's schon vollbracht.

5. Fahr wohl im ew'gen Leben!
Dir folgt manch gute That.
Magst dort dich mit uns freuen;
Wir denken dein in Treuen,
Du treuer Kamerad.

Digitized by Google

4. Nachtrag.

Nun mögen als Nachtrag (gleichsam als Dessert) noch einige vermischte Kleinigkeiten folgen. Zum Anbeißen oder zum Vorübergehen! „Ohne Kritik," wird gebeten. Wir sind beim Glase Wein. „In vino veritas," welches Wort Rückert so verdolmetscht: Wer heuer die Wahrheit sagt, der muß betrunken sein.*) Sans comparaison d. h. ohne weitere Bedenklichkeiten vorwärts! (Der Gruß zum neuen Jahre, dem wir keine andere passende Stelle zu geben wußten, stammt nicht aus Berlin)

I. Erziehungsgeschichte eines dreijährigen Kindleins.

Verehrteste Damen und liebe Herrn!
Ein Geschichtchen erzählte ich Ihnen wohl gern
Von einem Kinde, drei Jahre heut alt,
Getauft am Tage, der eingeschalt.**)
Der Vater hatte dazu als Pathen,
Wie über den „Namen sein" zu berathen,
Viel Gäste geladen; sie fanden sich ein,
Es konnten wohl circa dreißig sein.
Und als sie gesprochen wohl hin und her
Von seiner Erziehung, und Anderes mehr,
Da ward es getaufet, das Kindelein:
Der jüngere Berliner Lehrerverein."

*) Genau so:

„Die Wahrheit ist im Wein.
Das heißt: In unsern Tagen
Muß einer betrunken sein,
Um Lust zu haben, die Wahrheit zu sagen."

**) Der (jüngere) berlinische Lehrerverein entstand am 29. Februar 1840.

Digitized by Google

Als redlicher Pathe gab Jeder sein Wort,
Zur selbigen Stunde, an selbigem Ort
Allmonatlich einmal zu finden sich ein,
Zu berathen das Wohl des Knäbelein.
Und also geschah es ein ganzes Jahr;
Doch als das erste vergangen war,
Da glaubte man schon verzogen das Kind.
Und wahrlich, wie die Väter doch sind!
Wenn's zarte Püppchen noch wird gewiegt,
Wenn's Kindchen noch in den Windeln liegt,
Da wollen sie allerhand Kunststückchen sehn!
Wie mit Dampf getrieben, so schnell soll's gehn.

Wie zeigt sich die Mutter ganz anders darin;
Sie beschauet das Alles mit ruhigerm Sinn.
Wirds älter sein, denkt sie, das Kindelein,
Da wird es auch wohl gelehriger sein.
Es kommt ja doch Niemand Verstand vor Jahren,
Das haben wir alle an uns ja erfahren;
Laßt's Pflänzchen doch wachsen und treiben nur
Allmählig und langsam, gemäß der Natur.

Denn Vater rief bald es hinaus in's Leben,
Denn viel zu bekämpfen hatt' es gegeben,
Bald galt es die Wechselseitigkeit,
Bald einen fatalen Wegweiserstreit,
Nicht Tag, nicht Nacht, da konnte er ruh'n,
Mit vielfachen Gegnern hatt' er's zu thun.
Für's eigne Kindlein gebrach's ihm an Zeit,
That Mutter wie Pathen herzinniglich Leid.

So war denn gewiß von des Kindleins Pathen
Sein Heil nicht gar so übel berathen,
Wenn sie es gegeben der Mutter anheim,

Digitized by Google

Zu warten und pflegen den jungen Keim:
Sie hatte der Töchter schon viele erzogen
Und selten in ihrer Kunst sich betrogen.
So wähnten die Pathen; der Vater stimmt ein:
Die Mutter soll erster Erzieher nun sein!*)

Dem schwächlichen Kinde wär's Klima im Norden,
Das merkten die Pathen, zum Nachtheil geworden,
Drum willigt die Mutter in ihr Verlangen:
Es ward in ein südlicheres gegangen;
Wo der Sommer**) nur weilet, da zog man hin;
Und wahrlich! das brachte dem Kindlein Gewinn.
Die Nahrung, so geistig, als körperlich,
Ließ baldig das Kindlein erholen sich,
Es wuchs unter Mütterchen's Pflege und Hut,
Laut Urtheil der Pathen, schon ziemlich gut.

Ganz hatte der Vater des Kinds nicht vergessen,
Auch er hat mitunter zu Rathe gesessen;
War's auch nur selten, wenn er etwas rieth,
Doch was er gerathen, viel Einsicht verrieth.
Fiel gleichwohl mitunter ein Seitenhieb;
Behielten die Pathen ihn dennoch lieb,
Verschluckten die Pille, zwar bitter, doch ächt,
Bekam auch dem Kindelein gar nicht schlecht.

Drei Jahre zählt's heute, das Kindelein;
Drum fanden sich zum Geburtstage ein
Bei Vater und Mutter in großer Zahl
Die Pathen und andren Gäste zumal,
Zu feiern mit Reden und mit Gesang

*) Anstalt für Bildung von Lehrerinnen und Erzieherinnen unter Herr Bormann.

**) Das Versammlungslokal gehört dem Gastwirth Sommer.

Digitized by Google

Bei fröhlichem Mahle und Becherklang
Zum Schluße auch noch durch Tanz und durch Ball,
Bei Pauken und bei Trompetenschall,
Des Kindeleins schönsten Ehrentag,
Der oft uns noch wieder vereinen mag.
Drum Gäste und Pathen, das Glas zur Hand,
Gefüllt bis zu dem äußersten Rand:

Lang freue das Kindlein der Eltern sich noch:
Drum, Vater und Mutter solln leben! Hoch!

B.

Es folge nun ein, in einer bergischen Quartalconferenz (am Neuenhof bei Lennep) im Jahre 1843 vorgelesener Aufsatz.

5. Warum Schullehrer geachtet, oft hochgeachtet werden.

I. Offenes Schreiben an Herrn Diesterweg.

Der Zweck Ihres Aufsatzes: „Warum Schullehrer wenig geachtet, oft verachtet werden" ꝛc, kann einerseits kein anderer sein, als uns Lehrern eine Thatsache begreiflich zu machen, um dadurch derselben ihr Verwundendes zu nehmen; anderseits aber, uns zu ermuthigen, die Ursache dieser Thatsache, so viel an uns ist, immer mehr und mehr wegzuräumen oder aufzuheben, damit das Gegentheil der Thatsache bald allgemein werde.

Mit Ihrer Thatsache verhält es sich jedoch wie mit vielen Sprichwörtern. Dieselben sind wahr oder falsch, je nachdem man sie auf Lebenserscheinungen Lebensverhältnisse, und Erfahrungen anwendet. Die Thatsache: daß Lehrer verachtet werden, ist gewiß hin und wieder in unserem Vaterlande nur zu wahr, denn sie ist handgreiflich; sie zu läugnen, wäre darum eitel Thorheit und Unverstand. Aber

Digitized by Google

die Thatsache ist nicht allgemein; sie ist in manchen Gegenden nicht mehr wahr, oder wird bald nicht mehr wahr sein. Wenn Sie mich fragen wollten, wer daran Schuld sei (Schuld sei!), wer diese Schuld hauptsächlich auf sich geladen, so würde ich darauf nicht antworten.

Um nun aber die Thatsache, welche sich Ihrem Auge diesmal nicht hat präsentiren wollen, zu erörtern (gegen Einseitigkeit — hilft Einseitigkeit: der geneigte Leser hat dann das schöne beruhigende Geschäft der Vermittlung), weiß ich keinen besseren Weg für dieses Mal einzuschlagen, als Ihre sieben Ursachen nach meiner Weise umzudrehen; und wie Sie es gethan, an jede einige Bemerkungen zu reihen. Betrachten Sie meinen Aufsatz als den Doppelgänger des Ihrigen, und gönnen Sie ihm eine Stelle in Ihren Blättern. Verschieden in der Betrachtungsweise, aber einig in Absicht und Tendenz, und also verharrend

E. Langenberg.

II. Warum Schullehrer geachtet, oft hochgeachtet werden?

Es gibt mancherlei Ursachen; wir wollen einige aufzählen:

1. Wir leiden nicht mehr unter den Folgen der Sünden unserer Vorfahren — der historische Fluch hat sich in Segen verkehrt.

Wohl waren die Leute, welche vor uns geschulmeistert haben, Unterofficiere, Stock- und Prügelmeister, Handwerker; ꝛc. aber wie wenige dieser Art Leute reichen bis in unsere Zeit hinein. Ich kenne viele Lehrer; aber ich weiß in meiner Bekanntschaft keinen zu finden, der zu dieser Menschensorte gehörte, und keinen, der sich nicht würdig benähme. Diejenigen, die von solchen Stock- und Prügelmeistern heimgesucht wurden, und das Andenken daran bewahrten, sind hinwiederum unter uns so selten, und ihre Zahl wird von der Zahl derer, welche bei soliden oder selbstgebildeten Lehrern zur Schule gingen, so

Digitized by Google

übertroffen, daß mit Grund gesagt werden kann: Wir stehen nicht mehr unter den Folgen der Sünden unserer Vorfahren.

Wohl beweisen die Juden, wie schwer es hält, Vorurtheile der herkömmlichen Meinung zu vernichten. Ich will es unentschieden lassen, ob das Vorurtheil gegen dieselben verschwände, wenn Jeder von ihnen handelte, wie der weise Nathan; aber lebte, handelte, lehrte jeder Schullehrer unter uns, wie seiner Zeit und noch jetzt im Greisenalter der „alte Wilberg" („er lebet noch der alte Meister, der Meister an dem Rhein") traun! so möchte ich den noch kennen, welchem das Vorurtheil, das er gegen Schullehrer hegte, nicht zu Wasser würde, und der nicht sofort in den Augen aller Welt auf der Spötterbank seinen Platz erhielte.

2. Der Beschäftigung mit Kindern widmen sich nicht mehr solche Menschen, die es nicht zu etwas Besserem und Höherem haben bringen können, nicht mehr arme Teufel oder Verunglückte.

Wahrhaftig, Herr Direktor, ich möchte den kennen, der mich, und den — und den ꝛc. (also sprechen bei uns in großen Lehrergesellschaften sämmtliche Mitglieder) einen Verunglückten, Schiffbrüchigen nennen möchte. Wenn er sich nicht widerlegen ließe, so würde ich denken: Schande über den, der ein so leichtsinniges Urtheil über Männer zu fällen wagt, die es sich von Jugend auf zur Aufgabe gestellt haben, Mitarbeiter an der großen Sache der Menschenerziehung zu sein, und dieser Aufgabe gemäß zu leben und zu wirken wenigstens sich redlich bestreben.

Den wohlbekannten Leuten mit ihren sogenannten „lieben Kindern" steht heut zu Tage eine große Menge Männer und Frauen gegenüber, welchen die Erziehungssache eine durchaus wichtige und ernste ist, und darum ihre theuern Kinder nicht

Digitized by Google

ſo ohne Weiteres aus ihren Augen entlaſſen. Bei ſolchen Eltern iſt der Lehrer einer der wärmſten Freunde des Hauſes, und ſein Ein- und Ausgang wird gewünſcht und geſegnet. Die Achtung einer ſolchen Familie würde die Nichtbeachtung von hundert andern aufwiegen; aber, ich muß es freudig bekennen, auf zwanzig von jener Art kommt höchſtens eine von dieſer Sorte.

An uns iſt's, einerſeits in erziehlicher Beziehung reichere Schätze zu ſammeln, um mit Rath und That wirklich den Eltern zur Hand gehen zu können, und andererſeits denen, welche es bedürfen, die Wichtigkeit ernſtlicher Erziehung an's Herz zu legen. Dies thut bei manchen Eltern Noth. Statt von der Wirkſamkeit der Lehrer gering zu denken, denken ſie ſich dieſelbe zu groß, und ſie ſelbſt fühlen ſich dann geneigt, ihre eigne Thätigkeit leicht zu nehmen, in Hoffnung, die Schule werde Alles wieder gut machen. Ein Vertrauen, das nichts taugt, obgleich es den Lehrer nur zu größerer Gewiſſenhaftigkeit anfeuern muß.

Dem Manne in Berlin, dem etwaigen Repräſentanten von 99 unter 100, (deren Meinung uns nicht viel, oder beſſer geſagt, nichts gilt), der nämlich nach ſeinem Tode ſo wenig in einen Schulmeiſter als in ein Charlottenburger Pferd zu fahren Luſt hatte, weil ihm Schule und Lehramt grauenvoll vorkam, rufen wir zu:

„Die Schule iſt ein ſchöner Frühlingsgarten,
In dem der Hoffnung Wonne ewig lacht:
Wenn wir ihn nur mit Liebe pflegen, warten,
So ſteht er immerdar in ſchöner Pracht,
Entwickelnd freundlich Knospen, Blätter, Blüthe
Im Hochgenuß dem treueren Gemüthe.
Er bietet uns des Jenſeits hellen Schimmer,
Daß reicher Lohn uns werde hier und dort.
Denn was wir ſä'n, — und ging die Welt in Trümmer —

Das wächst und blüht und lebet ewig fort.
Drum wirken wir, so lang der Tag uns währet,
Bis einst des Höchsten Ruf uns Ruh und Lohn gewähret.*)

Wahr ist's, wer kann es ableugnen, es ist kein leichtes Ding, fähig und bereit zu sein, Jahr aus Jahr ein „den Kindern fremder Leute die Ungezogenheiten abzugewöhnen, die Dummheiten auszutreiben." Wir Lehrer wissen das am besten, und wir können darum, weil wir wissen, was wir erfahren haben und täglich erfahren, den, welcher einen es treu meinenden Lehrer (der Wille ist die That) verachtet, weil er meint, das Lehren sei ein niedriges Geschäft, nur bemitleiden. Denn sie verdienen diese Schmach, nicht die Lehrer, jene Lehrer, welche ihr Amt mit fröhlichem Ernste verwalten. Hunderte von Lehrern haben mir schon bezeugt, daß sie in ihrer Werkstätte alles Weh und Leid vergäßen, und fröhlich geworden wären im Kreise der Kinder. Auf dem rechten Wirken unter Kindern hat zu allen Zeiten ein Segen geruht.

Bemitleidet uns dennoch die Welt, so geschieht es darum, weil wir trotz aller Mühe und Arbeit bis ans Ende mit Weib und Kindern in der Regel arm bleiben und wie man zu sagen pflegt, „Nichts vor uns bringen." Dieses Mitleid entstammt aber vielmehr der Achtung vor unserm Thun als der Verachtung desselben. Die Welt hätte, wenn sie Alles wüßte, in mancher Hinsicht Ursache, uns zu — beneiden. Man nenne mir doch einen Kreis, worin Heiterkeit, Frische, Fröhlichkeit, Eintracht, Freundschaft, Austausch der Gedanken ꝛc. in dem Maße wohnt, wie gewöhnlich in Lehrerkreisen, sie seien groß oder klein. Wenn Lehrer zusammenkommen, so sind sie bald Ein Herz und Eine Seele; sie freuen sich mit einander, sie lieben sich; sie werden nicht müde, zu reden von ihrem Stande, und von ihrem Amte. Sind sie auch oft fröhlich in Hoffnung, gleich viel: sie sind fröhlich.

*) Poetische Klänge aus dem Lehrerleben. Von E. Langenberg und M. Uvermann. Siegen, Friedrich'sche Buchhandlung.

Digitized by Google

Heil uns, daß das Lehrerbewußtsein unter uns immer mehr zunimmt, die rechte Standesgesinnung mehr und mehr herrschend wird! Allüberall zeigen sich Schwalben, darum muß der Sommer nahe sein!

3. Unter den Lehrern giebt es auch jetzt schon hinreichend oder selbst reich mit Wissen ausgestattete, an Gesinnung tüchtige Menschen.

Wenn Grund vorhanden ist, die Namen solcher Lehrer nicht zu nennen, welche noch in Unwissenheit und Rohheit versunken sind, so ist auch Grund vorhanden, nicht persönlich von denen zu reden, welche zu der Kategorie der in der Ueberschrift bezeichneten gehören. Aber die Gerechtigkeit verlangt es, diese Thatsache nicht in Abrede stellen. Dieselbe läßt sich auch historisch erklären.

Schelling sagt: „Gebt dem Menschen das Bewußtsein dessen, was er ist, er wird bald auch lernen, zu sein, was er soll; gebt ihm theoretische Achtung vor sich selbst, die praktische wird bald nachfolgen." — Wenden wir dieses auf den Lehrerstand an, so meine ich, könnte man von ihm behaupten, daß in ihm in den Gliedern ganzer Gegenden das Bewußtsein erwacht ist von dem, was der Stand bedeutet und sein soll, nämlich ein Stand, dem man die höchsten Güter des Lebens — die junge Menschheit und deren Bildung — anvertraut hat, kurz, (ich hoffe nicht mißverstanden zu werden) ein heiliger Stand. Darum finden wir denn auch in dem Stande das Streben nach tüchtigem Wissen, ꝛc. um dadurch und durch Gesinnungstüchtigkeit der heiligen Pflicht leben zu können. Durch die dem Lehrerstande gegebene Bildung haben sich die Glieder desselben zu dem Bewußtsein der Achtung vor sich selbst und ihrem Beruf erhoben. Dieses lebendige Bewußtsein mehrt sich von Tag zu Tag. Es trägt die schönsten Früchte, in dem Leben und Streben der Lehrer, in ihrem Wirken in der Schule, und sie ärndten als süße Frucht des innern Wachsthums, äußerlich die größere Achtung ach-

Digitized by Google

tungswerther Menschen. Beharren wir nur in dem Streben nach höherer Ausbildung und größerer Vertiefung im heiligen Amte! Alsdann wird sich die Achtung, die, um ihres Einflusses willen, nie zu groß werden kann, vor unserem Berufe und vor uns selbst schon mehren. Wir sind darin weiter gekommen, es ist eine Thatsache; wir kommen weiter.

4. Die Schullehrer stammen gewöhnlich aus niederen Familien, haben in solchen ihre Verwandten, sind nicht wohlhabend, in der Regel arm; aber dies ist in den Augen der (sich mehrenden) Vernünftigen kein Grund, uns nicht zu achten.

In unserer Gegend giebts eine unzählige Menge der reichsten und angesehensten Kaufleute, ꝛc. die entweder in der Jugend selbst, oder deren Väter Handwerker ꝛc. und — arm waren; es gibt im Beamtenstande eine namhafte Zahl von Männern, die aus sogenannten niedrigen Familien stammen. Aber darum werden sie von denkenden Menschen nicht verachtet. Nicht reich, selbst arm sein, oder von armen Eltern stammen, ist keine Schande mehr; der Armuth wegen Jemanden verachten, könnte doch nur ein unwissender, innerlich roher unchristlich gesinnter Mensch. Solcher giebt es in Wahrheit nicht sehr viele.

Wer die Schullehrer verachtet, weil sie nicht wohlhabend sind, der verachtet auch leicht Christum, weil er eines Zimmermanns Sohn war. An der Achtung solcher Leute aber liegt uns durchaus nichts; deren Achtung von unserer Seite zöge uns mit Recht Verachtung zu. Darum streben wir Lehrer auch nicht nach Reichthum, und werden darum die Lehre auch nicht befolgen, die Chamisso im Peter Schlemihl giebt, nämlich: „Schatten und Geld verehren.“

Doch wie irre ich mich, werde inconsequent? Wir Lehrer streben ja nach höherer Besoldung und sind der leidigen Tröstungen auf das Jenseits überdrüssig geworden? Wohl wahr

Digitized by Google

und auch richtig, wir können uns dieses Strebens nicht mehr erwehren, weil wir inne geworden sind, daß zur Erfüllung unseres Berufes ein höheres Maaß von Mitteln erforderlich ist, als wir in der Regel besitzen und erwerben können. Dieses Bewußtsein, das durch die Bildung, die uns geworden, entstehen mußte: die Wahrnehmung eines Mißverhältnisses zwischen Sollen und Wollen und — Haben drängt uns mit fast unwiderstehlicher Nothwendigkeit, daß wir nicht vorzugsweise um unseres eigenen zeitlichen Wohles, sondern um unserer theuern Pflichten gegen unser heiliges Amt willen, in diesem Streben nicht erkalten. — Das ist noch lange kein Haschen nach Reichthum, sondern ein Streben nach dem „bescheidenen Theil," um das wir ja den Herrn aller Herrn bitten dürfen und sollen.

5. Die Schullehrer sind nicht mehr so einseitig.

Schon vor 20 Jahren konnte ein Lehrer hiesiger Gegend, der ein anderes Fach ergreifen wollte, seiner Umgebung von Kaufleuten, Beamten, Fabrikanten ꝛc. erklären, als man ihm über sein Vorhaben Vorstellungen machte: „Ei was! aus einem Schullehrer, und sogar aus einem schlechten Schullehrer (laut Beispiel) kann man noch einen guten Bürgermeister machen." — Die Beschuldigung der Einseitigkeit hat doch wohl seit der Zeit nicht zu-, sondern hier und am Rhein abgenommen. Je weniger Einseitigkeit, je mehr — ich will nicht sagen — Vielseitigkeit, aber Richtigkeit in der Auffassung des Amtes und der Befähigung dazu, destomehr Achtung.

Mit der Einseitigkeit verhält es sich nun aber so: Jeder tüchtige Mensch, jeder, der für sein und von seinem Geschäfte ergriffen ist, ihm ganz lebt, ist mehr oder weniger einseitig. Man spreche mit einem solchen Manne; er spricht am liebsten von seiner Handthierung und fällt somit, wie Jeder, welcher ganz seinem Berufe hingegeben ist, dem Verdacht der Einseitigkeit anheim. Was man ist, muß man ganz sein! Ich habe

es nicht gerne mit Lehrern zu thun, die nicht ganz Lehrer sind, und lieber von andern Dingen, als von Schule und Amt sprechen. Eine Einseitigkeit von dieser Seite ist etwas durchaus Gutes, Lobenswerthes. Die tadelnswerthe Seite der Einseitigkeit besteht darin, daß ein Mensch in Allem, was außer seinem Fache liegt (was läge dem Lehrer aber ganz fern?) höchst bornirt ist, und über seiner vermeintlichen Wichtigkeit die Bedeutsamkeit anderer Wirkungsarten nicht anzuerkennen vermag. Ich bezweifle es sehr, daß man heut zu Tage im Lehrerstande diese Einseitigkeit mehr findet, als in jedem andern. Aber wehren wir, wo sie vorkommen mag, dieser Einseitigkeit, und suchen wir die, welche ihr anheimgefallen sind, zu heben und zu retten! daß in kleinen und großen Conferenzen nicht bloß streng pädagogische Sachen zur Sprache gebracht werden, weiß ich aus freudiger Erfahrung. In der 4ten Jahresversammlung 13. Oct. 1843 *), worin auch dieser Aufsatz am Schlusse größtentheils vorgetragen wurde, wurde von den bereit liegenden Aufsätzen „Schiller's Wilhelm Tell und Hoffmeister" fast einstimmig zum Vorlesen ausgewählt. Unser Losungswort sei und bleibe:

„Weite Welt und breites Leben,
Langer Jahre redlich Streben,
Stets geforscht und stets gegründet,
Nie geschlossen, oft geründet,
Aeltestes bewahrt mit Treue,
Freundlich aufgefaßt das Neue,
Heitern Sinn und reine Zwecke:
Nun, man kommt wohl eine Strecke."

(Göthe.)

*) Ich bitte um einen resumirenden Bericht über diesen Quartal-Lehrerverein.

R. D.

6. Die Welt, oder die, welche sie regieren, in ihren Augen am meisten gelten, verehren die Praxis, verachten die Theorie.

Wenn der, welcher mit dem Munde zu sprechen, oder nur wie man sagt, mit dem Kopfe zu arbeiten hat, in Rang und Ansehen höher steht, denn Andere: so muß der Lehrer — denn jenes thut er ja — nicht verachtet, sondern geachtet werden. Der Schullehrer ist ein Mann der Praxis, und hält sich von theoretischen Speculationen fern, eingedenk des Göthe'schen Wortes:

„Grau, Freund, ist alle Theorie,
Doch grün des Lebens goldner Baum."

Gerne überlassen wir, und mit uns alle praktische Menschen, deren Achtung uns lieb und werth ist, die abstracte Theorie den Stubengelehrten, meinetwegen auch den Herren Studenten. Wir speculiren — auch wenn wir es vermöchten — um der Achtung willen, die diesen Leuten darum gezollt wird, keine tiefsinnige oder tiefsinnig aussehende, dunkele Theorie, wenn wir auch deshalb unser Glück nicht machen sollten. Wir wollen Klares, Verständliches, Begreifliches, selbst wenn man uns darob allgemein „Elementargeister" benamsen sollte. Möchten wir im wahren Sinne diesen Namen verdienen!

Daß Gymnasiallehrer und Universitätsprofessoren uns Schulmeister nicht sehr geachtet, oft oder sogar meist, verachtet haben, hatte, wie jede Thatsache der Culturgeschichte, seine guten Gründe, wahre und falsche, unter letzteren die übertriebene, maaßlose Ueberschätzung der Gelehrsamkeit oder Gelahrtheit, unter den wahren die innern und äußeren Zustände der Lehrer von ehemals u. s. w.; aber, wo es jetzt noch ohne Grund vorkommen sollte, da ist es zu verschmerzen. Verachtet ein vernünftiger Mann darum die Mutter, wenn und weil sie das Kind stehen und gehen lehrt?

Wir huldigen der Praxis und mit uns diejenigen, die uns achten und hochachten!

Digitized by Google

7. Die Vorgesetzten der Schullehrer müssen — wollen sie sich nicht der Verachtung preisgeben — Schule und Lehrer hochachten.

Das gesunde Volk liebt die Schule immer mehr und mehr, und will sie von denjenigen, die ihr vorstehen, geachtet wissen. Hört der ehrsame Bürger Reden wie diese: man habe die Schule nicht lieb; man bekümmere sich um sie nicht; man lasse sie innerlich und äußerlich verfallen: er ergrimmt schon ob solcher Möglichkeit. Das Wort: „Er hat uns die Schule erbaut, er baut an unserer Schule" bleibt bei den Aeltesten im Volke ein Lob, und Schande erntet, wer Schule und Lehrer verachtet.

Daß wir in unsern Gemeinden noch nicht zu Ehrenämtern gelangen können, schmerzt uns, aber so viel ich sehe, verschmerzen das die tüchtigeren Lehrer leichter, als man glauben sollte. Aber es bleibt ein Unrecht und wirkt nachtheilig auf uns. Daß wir aber die Dummheit und die Interessenlosigkeit nicht repräsentiren würden, weiß unser Volk wohl. Hierin bedarf es nur der Verordnung des Staates, daß wir Ehrenmitglieder jeder Gemeindecorporation begleiten dürfen, und nach einem Jahre schon wird man sicherlich die Frage stellen; Warum hat man doch der Lehrer so lange vergessen können?

Dem Titel: „Schulmeister" sind wir auch so gram nicht. Als Beleg betrachte man (nachsichtig) das folgende Gedicht aus frischer Gegenwart:

„Ich möchte wohl ein König sein!
Mit Vaterlieb' wollt' ich umfassen
Mein Volk; — es sollten alle Classen
Und Stände in dem Königreich
An meinem Throne gelten gleich,
Sich Jeder seines Standes freun;
Drum möcht' ich wohl der König sein!

Digitized by Google

Ich möchte wohl der König sein!
Den Lehrstand wollt' ich höher ehren,
Als es geschehn, und dadurch mehren
Des Landes geistig Capital;
Es sollt' der Lehrer jedesmal
Mit Lust sein Tagewerk erneu'n:
Drum möcht' ich wohl der König sein!

Doch weil ich nicht kann König sein,
Nicht Schulrath, noch ein Schulinspektor,
Noch sonst ein Regens oder Rector,
So will ich bleiben, was ich bin,
Will fort und fort mit frohem Sinn,
— Weil ich doch nicht kann König sein —
Treu bis ins Grab Schulmeister sein!

Ich möchte wohl Schulmeister sein!
Wünscht Luther gar; und — wär ich keiner,
Ich ginge hin und würde einer;
Denn Friedrich Wilhelm ehrt den Stand,
Und will in meinem Vaterland
All' seine Klagen stillen fein:
Drum soll auch er der König sein.

Soll ohne Neid mein König sein!
Weckt ihn ja auch ein jeder Morgen
Zu immer neuen, großen Sorgen;
Muß sich ja auch, wie ich, kastei'n,
Wenn ihm die Wünsche nicht gedeih'n;
Muß auch oft halten stille fein:
Drum mag Er immer König sein! Der König sein!

Ich aber will Schulmeister sein,
Und will — wie Luther — ihn erheben;
Will in der Schule leiden, leben! —

Digitized by Google

Auf, wer mit Kraft die treue Hand
Am Pfluge hält, und unverwandt
Nur vorwärts sieht, Er stimme ein:
Will Meister in der Schule sein! Schulmeister sein!

Kronenberg.

E. Langenberg.

Gruß zum neuen Jahre.
an alle Lehrer nah und fern.

Tonweise: Ich bin ein Preuße, u. s. w.

1. Ich bin ein Lehrer! das ist meine Freude:
Hoch schwillt die Brust bei dem Bewußtsein mir!
Die Welt, ob sie mich nicht auch lüstern neide,
Sie kennt wohl nicht des Lehrers schönste Zier:
Im Stillen treu zu pflegen
Auf Gottes Blumenwegen
Der Menschheit Blüthenknospen zart und klein;
Ich will ein Lehrer — will ein Lehrer sein!

2. Zur ew'gen Fahne hab' ich treu geschworen,
Worauf geschrieben steht mit meiner Hand
Ein schönes Wort; es ging mir nicht verloren,
Wenn ich in Wirren keinen Ausweg fand;
Wenn Sturm und Donner krachen
Bedroheten mich Schwachen;
Dies Wort, ich sag' es frei und ohne Schein:
Ich will ein Lehrer — will ein Lehrer sein!

3. Der theuern Friedensfahne andre Seite
Beut nur in Flammenschrift ein and'res Wort:
Zu Gott, zu deinem Landesvater leite

Des Kindes weiches Herz! So flammt es dort.
Auch dieses Wortes Stärke
Reißt mich zu gutem Werke.
Es ruft begeisternd mir in's Herz hinein:
Du mußt ein Lehrer — mußt ein Lehrer sein!

4. Im Geiste seh' ich euch, ihr lieben Kleinen!
Vor mir mit zartem Herzen, offenem Ohr.
Ich nenne euch mit Hochgefühl die meinen,
Die ich mit Lust zur Pflege mir erkor.
Ihr zarten Engelseelen,
(Was könnte mir noch fehlen?!)
Ihr seid so offen, und so Engel-rein,
Ich will euch Lehrer — will euch Lehrer sein!

5. Ich seh' der Knaben sorglos frohem Spiele
Mit heiterm Blicke, doch auch sinnend, zu;
Wie sie harmonisch nur zu Einem Ziele
Die Hand sich bieten mit der Freunde Du,
Nun steht die lange Reihe
Erwartend da. Verzeihe,
Kunstrichter, mir bei deinen Künstelei'n!
Ich mag beim Spiele nicht ihr Lehrer sein.

6. Nun steht der Erste fest auf seinen Füßen,
Indeß die lange Reihe ihn umschlingt;
Und Alles füget endlich sich zum süßen,
Zum starken Eins. Der Mädchen Jubel schwingt
Sich sanfter zu den Höhen.
Sie stehen da und sehen
Bewundernd zu. Mich lehrt des Spiel's Gedeih'n;
Du willst ein Lehrer — willst ein Lehrer sein!

Digitized by Google

7. Und wie zum starken Eins sich muthig füget
Der Knaben lange Reihe williglich,
So kennt der Lehrer, der sich selbst genüget,
Als Einzelwesen nur im Bunde sich.
Kommt, Lehrer! schließet enge
In freudigem Gedränge
Den Bruderbund! Zum Guten Ja, nicht Nein!
Wir wollen Lehrer — wollen Lehrer sein!

8. Erlöser, Gottmensch! dich — nur Dich erwählen
Wir gern und freudig als den Mittelmann.
Mit dir uns fest und willig zu vermählen;
Mit dir, der nichts, als göttlich lieben kann:
Wohlan, es sei geschworen!
Wir haben dich erkoren.
Auf ewig sind wir, größter Lehrer! Dein:
Wir wollen Lehrer — wollen Lehrer sein!

8. O schönes Feuerwort, wie ich dich liebe!
Du sollst der Wahlspruch immerdar mir sein!
Was auch zur Lehrerwirksamkeit mich triebe,
Auch du schaffst Großes, Wort, so zart und fein.
Mag auch der Felsen splittern,
Und Erd' und Himmel zittern: —
Ich halte fest am Mittelmann und steh'
Mit ihm vereinet fest in Wohl und Weh'.

10. Und naht sich uns dereinst die letzte Stunde,
Wo Alles um uns her in Nacht versinkt:
Dann töne sterbend noch aus blassem Munde
Ein Wort, aus dem man Lebensbalsam trinkt;

Digitized by Google

O Wort, das uns hienieden
Verleiht den Lehrerfrieden!
Ihr Brüder, hört's! es lindert Qual und Pein:
Ich war ein Lehrer — werde Lehrer sein! —

Höntrop bei Bochum,

Bickschäfer, Lehrer.

Einzelne Worte, gesprochen am Stiftungsfeste des (ältern, schier dreißig Jahre alten) Schullehrervereins in Berlin, 9. Aug. 1843 und an den übrigen Festtagen.

I.

Indem ich Sie, geehrte Herrn, nach dem ersten Gange, ich als Ordner, Sie die Mitglieder und Gäste des Vereins, zum Gläserfüllen und Aufstehen aufgefordert habe, wissen Sie, was ich beabsichtige. Es ist so Sitte. Ist es eine gute Sitte? Ich glaube es. Aber ich würde sie nicht befolgen, wenn es blos Sitte wäre, und ich kann nicht leugnen, daß ich bei Gastmählern oft an der Befolgung der Sitte, wo es sichtbar war, daß man nichts weiter wollte und that, Anstoß genommen habe, wo ich bemerkte, daß man anstieß, um nicht anzustoßen. Denn der Mensch soll nichts thun ohne Gedanken. Alles bloß gewohnheitsmäßige Thun und Treiben ist unwürdig und verderblich. Wir rufen über unsern König kein Hoch aus sogenannter angestammter Unterthanentreue ohne Sinn und Gedanken — wer nur Empfindungen hat, erhebt sich nicht über das Thier, die Blume, den Stein — denn ich halte uns für selbstständig genug, den Toast zu verweigern, wenn er unsere Gedanken d. h. unsere Ueberzeugung total verläugnete. Des Menschen Thun muß ein Gedanke zu Grunde liegen. Eine gesellschaftliche Vereinigung hat einen höheren Zweck als den des Amusirens. Es muß in's Weite und Hohe hinauf klingen, eine Erhebung zurücklassen. Ein ächter Toast

Digitized by Google

wirkt wie ein Gebet. Man wird gestärkt — in dem, was man für das Rechte hält, bestärkt. Darum nenne man, wenn man einem Manne ein Hoch bringt, den Gedanken: Warum. Nur in einem Falle möchte ich eine Ausnahme von dieser Regel — die ich Ihnen für unsern Verein nicht nur für heute, sondern für immer empfehle, die Regel ohne Ausnahme für uns!*) — gestatten, nämlich dann wenn der Toast nur der Ausdruck ist des in Allen lebendigst vorhandenen, alle Herzen durchzuckenden Gefühls, ein Fall, der sich nur sehr selten ereignen wird, nur nach großen, denkwürdigen Begebenheiten und Thaten; also nennet die Gedanken, denn Gedanken nähren den Geist, entzünden andre! Welches ist nun der Gedanke, werden Sie ungeduldig fragen, den ich dem Ihnen bevorstehenden Toast zu Grund lege? Ich knüpfe an die jüngste Willensäußerung des Königs an: daß das Fest der Selbstständigkeit und Einheit Deutschlands gefeiert werden solle — ein Gedanke, einst verrufen und verpehmt, nun legitim geworden — im Geist und Streben schließen wir uns ihm an, nehmen ihn in uns auf. „Kein Oestreich mehr, kein Preußen mehr, ein einiges Vaterland, stark wie seine Berge!" Gott gebe, daß dieser Gedanke nimmer wieder verloren gehe! Aber wodurch Einheit und Selbstständigkeit und Freiheit? Wahrlich weniger durch Friedensschlüsse nnd Bundesverträge als durch die Gedanken und das Gefühl der Selbstständigkeit freier Männer. Und daß dies der Wunsch und Wille unseres Königes ist, dazu ist uns die gleichzeitig unter uns zur Erscheinung gekommene Wiederbelebung der Turnkunst der guten alten Weise Zeichen und Bürgschaft. Wer freute sich nicht dieser Tendenz des Festes, das wir froh in Hoffnung begangen haben, wer nicht dieses Strebens, wer stimmte darum

*) Wer nur Hoch rufen kann, der übt sich am besten im Schweigen, vulgo Maulhalten. Man muß jede leere Ceremonie abschaffen.

Digitized by Google

nicht bei: Der Mann lebe Hoch, der die deutschen Jünglinge zu freien Männern erzogen wissen will, der mit uns erglüht für die Einheit und Selbstständigkeit des einen großen Vaterlandes — Hoch !!!

II.

Die Selbstständigkeit und Freiheit und die hoffnungsreiche Zukunft habe ich zu Anfang leben lassen: aber, meine Herren, Jeder in seinem Kreise, das Thun Aller in ihrem Wirken! Oder glauben Sie, daß das Vaterland selbstständig und frei ist, bleibt und wird, wenn wir nichts thun? Jeder in seinem Kreise, Jeder in und für sich und dann an Andern! Ein Mitglied des Schullehrer-Vereins also in und an dem Schullehrer-Verein! Haben wir nicht noch Altes und Veraltetes an uns? Ich glaube es, wenn dessen auch nicht viel sein möchte. Es auszurotten habe ich meinem Nachfolger überlassen, ich will es ihm hiermit empfohlen haben. Wir haben im verflossenen Jahre Fortschritte gemacht. Geschehene Mißgriffe und Verirrungen werden nicht wiederkehren. Es ist besser, daß man einmal fehlgreift, als wenn man gar nicht greift und begreift. Aber lassen Sie uns des Vorüberseins über jenen Standpunkt gedenken, an dem angekommen wir uns zu reformiren anfingen. Faßt man dieses mit klarem Bewußtsein und nach den guten Gründen, die es motivirten, auf, so verstärkt man die Gewißheit, daß das schlechte Alte nicht wiederkehre, man hindert die Restauration. Zu gleicher Zeit nämlich befreieten wir uns von einem dreifachen Uebel: Wir leisteten Verzicht, wir gaben etwas auf und wir faßten einen guten, ein Uebel beseitigenden Vorsatz. Wir leisteten Verzicht auf die Alimentengelder, welche gütige Vormünder dem lieben Kinde, berlinischer Schullehrer-Verein genannt, zuwendeten. Das Kindlein war heran gewachsen und es fühlte so etwas, das beinahe wie Scham und Reue ausgesehen hätte,

Digitized by Google

es dankte, es wollte auf eigenen Füßen stehen, eigen Brod essen. — Wir schafften ab die Sitte, im Namen des Vereins die guten Vormünder zum festlichen Tage und Schmause einzuladen — ich sagte im Namen das Vereins. Diese Sitte hat, wo sie vorkommt, böse Folgen. Die Anwesenheit vorgesetzter Herren beengt Viele, oft Alle; man läßt sich nicht so frei gehen, wie man könnte und möchte. Solches aber gehört zu einer wahren Festfreude. Der Schullehrer ist gefesselt genug: soll er sich auch noch innere Fesseln an seinem Lehrerfeste anlegen, seine Genirtheit durch frohes Lächeln verbergen? — Die hohen Vorgesetzten veranlassen es bloß durch ihre Anwesenheit, daß Manche Dinge sagen, die sie vielleicht denken aber auch vielleicht nicht denken, die sie wenigstens ohne die Anwesenheit der Herrn nicht sagen würden, die also nicht zum Feste gehören. Es giebt welche, die ihre Saite nach dem Tone stimmen, welcher aus der Saite des Vorgesetzten ertönt. Und wo dieses nicht der Fall ist, da erlaubt man sich doch oft das nicht zu sprechen, was man sonst für zweckmäßig und gut erachtet hätte. Man sagt, was man nicht hätte sagen sollen, und man sagt nicht, was man hätte sagen sollen. Wir haben uns davon emancipirt. — Endlich faßten wir einen guten Vorsatz, den: selbst zu singen. Der Vorsatz hatte auch seine guten Folgen; aber ich überlasse meinem Herrn Nachfolger die Sorge für einen guten Chorgesang.*) Wir sind den Herrn Sängern Dank schuldig; aber ich wünsche, sie machten sich auch um den Chorgesang, d. h. den Gesang Aller verdient. Wir preisen das Denken, auch das Singen. Zwar lehrt die Erfahrung, die Denkenden sind selten die Singenden, die Singenden selten die Denkenden; aber beides schließt einander doch nicht nothwendig aus. Wir wünschen, daß die, die denken, auch singen, und die, die singen, auch denken.

*) Einzelgesang Eines oder Mehrerer ist erfrischend; aber der Gesang Aller muß dominiren. Bei Tische keinen Kunstgesang!

Digitized by Google

Summa meine Herren: wir haben damals Schlechtes abgeschafft, Gutes eingeführt und einführen wollen. Dieses werde gefördert, jenes kehre nicht wieder! keine Restauration in dem Schullehrer-Verein, sondern Emancipation von schlechten Sitten und Gewohnheiten! Fortschritt! Der Verein strebender Männer, er lebe!!!

III.

Lassen Sie mich Ihnen danken durch einige Worte! Ich muß sie ablehnen, die Ehre die Sie mir haben erzeigen wollen, nur in einer Beziehung eigne ich sie mir freudig an: ich habe zuweilen dazu beigetragen, daß die Lehrer zur Belehrung und zu harmonischer Geselligkeit in Vereine zusammentreten. Aber nehmen Sie noch dies zum Zeichen meines Dankes und der Freudigkeit, mit der auch ich hier verweile: Woran liegt es, daß die Ansichten der Menschen, auch der Lehrer so weit auseinander gehen? Es ist eine bedenkenswerthe Frage.

Ich will nicht an die Behauptung erinnern, daß die Wahrheit nur eine sei — denn in dem Umfange, in welchem diese Behauptung genommen wird, kann ich sie nicht für wahr erkennen: Die Wahrheit ist keine fertige Sache, sondern eine werdende, eine ewig werdende, durch das Menschengeschlecht an das Licht des Tages, zum Bewußtsein heraufzufördernde, zu offenbarende. Aber trotz dem sollte man meinen, würden sich die Menschen einer Zeit viel mehr einigen, als es der Fall ist, einigen in Denkweisen und Ansichten über die wichtigsten Angelegenheiten des Lebens, über die Zwecke nnd Ziele aller Erziehung und Bildung. Aber nein. Woher kommt das? Das kommt nach meinem Bedünken vom Nicht-Denken, vom Mangel des Denkens. Sie trauen es mir nicht zu, daß ich mich hochmüthig über Andere erheben will; darum darf ich meine Meinung vor Ihnen aussprechen.

Digitized by Google

Die Menſchen denken zu wenig, ſind zu wenig ſelbſtthätig im Prüfen und Forſchen. Ach daß wir alle Lehrer denkende Lehrer nennen könnten! Wäre es nicht eine Wonne, ein Glück? Ein nicht-denkender Lehrer, was kann er wiſſen, wirken, leiſten? Bekennen Sie ſich mit mir zu dieſen Sätzen, meine Freunde: Wie der Menſch denkt, ſo will er, ſo iſt er. Denken iſt nicht: Gelerntes nachſprechen, Uebertragenes Anderen aufpacken, und ſo die Knechtſchaft verewigen; Denken heißt: überzeugt ſein aus Gründen, den Gedankeninhalt in die Geſinnung aufgenommen haben, den Charakter von ihm beſtimmen laſſen! Die Gedanken haben uns, nicht wir haben (beſitzen) die Gedanken. Darum ſage ich: Das Denken iſt das Sein. Voluntas et intellectus sunt unum et idem — Denken und wollen ſind Eins, nämlich in dem wirklich denkenden, überzeugten, lautern Menſchen. Dieſer wichtige, für die Erziehung höchſt wichtige Satz kann hier nicht weiter ausgeführt werden. Erlauben Sie mir die Anwendung auf den Lehrer und die Schule!

So lange man nicht dachte, die Lehrer nicht dachten, herrſchten in der Schule drei Dämonen: der Mechanismus, der ſeine bewegende Kraft außer ſich hat — der Schlendrianismus, der Knecht des Herkommens und der Bequemlichkeit — der Despotismus, Willkür und Laune, lauter Folgen der Dummheit und des Mangels an Aufklärung über die Menſchennaturen.

Sind dieſe Schulknechte gänzlich überwunden und getödtet, mortificirt? Nein, ſie ſind es nicht. Wo ein Lehrer nicht denkt, da ſind ſie. Aber ihr Wirken iſt traurig. Laſſen Sie uns denſelben ein Pereat bringen! doch, da Sie, meine Herrn, Sie gutherzige Deutſche, die nicht haſſen, nur lieben und vivat hoch! rufen können, ſo muß ich mich Ihnen anbequemen, und Sie auffordern, dieſes Pereat indirect dadurch zu trinken, daß Sie den Gegenſätzen dieſer Dämonen ein Vivat bringen! Omnis determinatio est negatio, ſagen die Gelehrten

Digitized by Google

aber wir begreifen es alle auch ohne Latein. Wir Menschen des 5ten Jahrzehents des 19ten Saeculi halten es mit dem Denken, mit dem Denken in den Schulen; darum bringen wir ein Vivat dem Gegentheil des Mechanismus: dem Organismus — dem Gegentheil des Schlendrians: dem Intellectualismus oder dem Rationalismus — dem Gegentheil des Despotismus: dem Demokratismus oder der Liebe — Pereant Vivant!!!

IV.

Noch ein am „Frühlingsfeste" gesprochenes Wort, nachdem in Erinnerung an das Dictum: „Auf dem Boden der Grafschaft Mark kann nur Gutes wachsen" das großartige Unternehmen Harkort's den Anwesenden mitgetheilt worden war.

Wird es, geehrte Herrn und Freunde, noch einer näheren Begründung der Aufforderung, daß Sie sich mit mir an diese und alle ähnlichen Bestrebungen zum Gedeihen der Bildung, der Volkscultur, der Schule und ihrer Lehrer betheiligen möchten, bedürfen? gewiß nicht; denn klar stehen vor dem Blicke des Lehrers, der in der Gegenwart und für dieselbe lebt, die Anforderungen, die sie an den ganzen Stand der Lehrer und an jeden Einzelnen macht.

Wie die Aufgabe der Schule als eine einheitliche, einzige, betrachtet werden muß, so kann nur diese Eine, Ganze, durch das harmonische Zusammenwirken Aller gedeihen. Was der einzelne Lehrer zum Besten seiner Schule erfindet und einführt, was er durch mündliche und schriftliche Lehre verbreitet: es wird von Andern vernommen, angenommen und ausgebreitet. Eben darum darf der Einzelne nicht nur für seine Thätigkeit und seine Leistungen, sondern auch für seine Bestrebungen zum Besten der Erziehung und des Unterrichts, der Sachen und der Personen, auf die Aufmerksamkeit, die Theilnahme

Digitized by Google

und die Unterstützung Anderer rechnen. Sämmtliche Lehrer Deutschlands, des einen, einigen und immermehr zu einigenden Vaterlandes, sollten sich für die eine, gemeinschaftliche Angelegenheit solidarisch verpflichtet halten. Was würde für die hunderttausend Lehrer zu erreichen unmöglich sein, wenn sie in Geist und Sinn, in Wort und That zusammenhielten? Viel, ja, wir dürfen es auch heute, an einem Freudenfeste, sagen, sehr viel bleibt in dieser Beziehung noch zu wünschen übrig. Ich will nicht fragen: wo ist der größere Theil der Lehrer Berlins heute geblieben, warum sind sie nicht alle hier? aber fragen will ich: darf man bei jedem redlichen, wohlüberlegten Streben für die Sache der Lehrer auf die thätige Theilnahme, wenn nicht aller, doch der meisten mit Sicherheit rechnen? Leider nicht, so weit sind wir noch nicht gekommen. Die feindlichen Dämonen der Gleichgültigkeit, oder der bloßen, entehrenden Theilnahme durch flüchtige, nachgesprochene Worte, die Dämonen der Absonderung oder selbst der Feindschaft sind noch zu besiegen. Ist es nicht meine Freunde, eine klägliche Erscheinung, daß die Lehrer einander den Vorwurf der Nicht-Rechtgläubigkeit machen? Sie, die es wissen und diese Erkenntniß Andern vorleben sollten, daß man den Glauben an den Früchten erkennt! Religiös d. h. lebendig und praktisch religiös ist nach meinen Begriffen derjenige, welcher an die moralische Weltregierung Gottes glaubt, d. h. von der lebendigen, wenn auch weder durch Erfahrung noch durch Speculation erweisbaren Ueberzeugung, daß dem Guten im Kampfe mit dem Bösen endlich der Sieg verbleiben wird, so durchdrungen ist, daß er es für sich selbst für eine ewige Pflicht erkennt, alle seine Kräfte aufzubieten, diesen endlichen Sieg erkämpfen zu helfen. Jene Erkenntniß und diese That sind in diesem praktisch d. h. wahrhaft religiösen Menschen eins und dasselbe. Lassen wir also das Streiten um theoretische Verschiedenheiten der Auffassung, die nie aufhören werden und um deren willen uns Protestanten, die wir die

Digitized by Google

Prüfung als ein unveräußerliches, ewiges Recht betrachten und gottlob besitzen, kein Sterblicher das Recht hat, uns anzufahren und zu beschränken, lassen wir diese theoretischen Streitigkeiten fahren, und vereinigen wir uns in dem thatkräftigen Bekenntniß der bezeichneten praktischen Religiösität! Diese Ueberzeugung und dieser Wille, d. h. unser Charakter, zwingt uns als Lehrer, immer daran zu zweifeln, daß die gute Sache der Schule über alle Schwierigkeiten triumphiren, daß die Schule zu der Stellung und dem Einfluß, die ihr als einem der wichtigsten Institutionen für die Volkscultur gebühren, gelangen werden, und eben derselbe Charakter läßt uns nicht die Wahl, an den Bestrebungen zum Besten der Schule Theil zu nehmen oder uns egoistisch zu isoliren. Nein, wir können nicht anders, wir müssen. Gänzlich und für immer von der Verirrung entfernt, Andersdenkende, Andersglaubende zu beurtheilen oder gar zu verurtheilen, können wir doch nicht umhin, den für keinen seiner Sache und seinem Stande treu ergebenen, aufopfrungsfähigen Lehrer zu halten, welcher sich trotz der erregten Zeit, der täglich wachsenden Theilnahme an öffentlichen, allgemeinen Angelegenheiten, der sich trotz der überall existirenden Zeitschriften, Schriftwerke und Vereine von aller thätigen Theilnahme ausschließt. Bei aller Milde im Urtheil können wir ihn für keinen Mann halten, wie die Gegenwart ihn verlangt und will. Das steht, meine Freunde, unter uns fest, das ist bei uns keine Frage mehr. Jeder nach seinen Gaben und Kräften, nach seiner Stellung und seinem Berufe! Aber Jeder in Thätigkeit für die eine, gemeinsame Sache! leiht jener ihr sein Wort, so ergreift dieser für sie die Feder, ein dritter unterstützt sie durch seine Geldmittel — gleich viel, wie groß oder klein — ein Vierter wirkt durch mehrere oder alle diese Mittel zugleich. Nur nicht lässig und gleichgültig, nur nicht wort- und phrasenreich und dabei thatarm, sondern eifrig und selbstthätig, kräftig und nachhaltig, und ein

Digitized by Google

warmes, klopfendes Herz in dem Busen für die eine, große, herrliche Sache! die Bornirtheit oder die gemeine Philisterhaftigkeit denkt: Was nützt es, wenn ich auch mein Scherflein beitrage, was hilft das im großen Ganzen? und er rechtfertigt damit vor sich seine Lauheit und seine Nichtswürdigkeit. Und die Bornirtheit auf ihrem Gipfelpunkt erwartet in ruhiger Passivität ausschließlich das Heil von dem „Himmel" oder von andern bekannten und unbekannten Mächten. Wer aber nur ein bischen Geschichte weiß und ein bischen von sich selbst und von der Natur der Dinge, der weiß es auch, daß nach dem Willen des Lenkers der moralischen Weltordnung das Gute auf Erden an die Sittlichkeit und Tugend der thatkräftigen Menschennaturen gebunden ist, er erwartet daher keine Aerndte, wo er nicht gesäet hat, er gleicht nicht dem harten Mann im Evangelium, der schneiden wollte, wo er nicht gearbeitet hatte, kurz er will ein thatkräftiges Mitglied der menschlichen Gesellschaft sein, und er weiß es: aus einzelnen Bäumen besteht der Wald, aus Individuen das Menschengeschlecht, aus Tropfen das Meer, aus Sternen der Himmel. —

Schluß.

Was folgt aus allem Vorangegangenen? Welches war der Mittheilung Zweck? Was lernt man daraus? Wie wollen wir uns in Betreff der Schulsache und Lehrer-Vereine verhalten? Das Leben ist Erkenntniß des Rechten und Thun des Rechten, nämlich des ewig Rechten und des zeitgemäß Rechten.

„Wer auf die Zeit nicht gehet ein,
Kann in der Zeit nicht wirksam sein."

Die Aufforderung geht Alle an, zumeist aber junge Männer. Die werden sich doch von uns Alten nicht überholen lassen. Erwarten sie von uns die Einsicht, so erwarten wir von ihnen den Eifer, was ihnen an pädagogischer Reife ab-

Digitized by Google

geht, müssen sie durch rüstige Thätigkeit zu ersetzen suchen. Zu einem recht frischen Lehrerverein gehört eine Mischung von alten und jungen Lehrern. Wenn jene reden, so hören diese zu,*) und wenn diese auch einen guten Gedanken oder auch nur redliche Gesinnung an den Tag legen, so freuen sich jene. Keine größere Freude, als in dem heranwachsenden Geschlecht das kräftig sich entwickeln sehen, was man in seinem Leben hervorzuziehen gesucht hat!

„Gesell dich einem Bessern zu,
Daß mit ihm deine bessern Kräfte ringen!
Wer selbst nicht weiter ist als du,
Der kann dich auch nicht weiter bringen."
(Rückert.)

Gedanken, die man zufällig hört, gelegentliche Aeußerungen haben für den Aufmerksamen oft größeren Werth, sind in ihm oft von tieferem Einfluß als lange Reden und ausführliche Abhandlungen. „Viel Predigen macht den Leib müde," auch den des Hörers. Was gleicht daher dem Vergnügen, einem reiferen Manne zuzuhören, wenn er oft gerade und offen seine Ueberzeugungen, seine Ansichten und Meinungen offenbart? Nichts geht darüber.

Die Lehrer-Vereine bringen Bewegung unter die Lehrer. Das stellt Niemand in Abrede. Ohne innere Bewegung ist kein geistiges, ohne äußere kein leibliches Fortschreiten. Als das Schulwesen noch stagnirte, da fehlten auch die Lehrer-Vereine. Sie sind Producte und Factoren der Entwicklung.

„Denn wie das Wasser, wenn kein Wind,
Kein Strom es treibt zum Fließen

*) „Denn, Herr, wo der Verstand sich blöde zeiget,
Da spricht am besten, wer am besten schweiget."
(Calderon, das Leben ein Traum.)

Digitized by Google

In faulem Sumpfe bald gerinnt,
Dem Dünste nur entsprießen:
So faulen Menschen, Völker auch,
Wenn nicht der Freiheit heitrer Hauch
Auffrischend sich erreget
Und vorwärts sie beweget,"

Freiheit, freie Bewegung, Selbstthätigkeit und Selbstständigkeit! Wer kennt höhere Güter des Mannes, was ist das Leben ohne sie? Aber wo steckt die Freiheit? Wird sie durch ein Papier geschaffen? — Wer ein wenig denken kann, weiß, daß sie in Allem steckt: wie du denkst und wie du handelst, wie du im Hause unter Frau und Kindern, wie du in der Schule, kurz wie du bist, wo du bist. Sie durchdringt Alles, sie belebt Alles. Deutschland soll frei, soll selbstständig werden. Selbstständigkeit des Ganzen ist unmöglich ohne Selbstständigkeit des Einzelnen, äußere unmöglich ohne innere.

Die Nation erwartet von Jedem, daß er zur Entwicklung der Freiheit und Selbstständigkeit beitrage. Welcher Lehrer kann das, wenn er sich selbst nicht in jeder Beziehung zur Selbstthätigkeit erzieht, wenn er nicht in demselben Sinne auf seine Schüler und Berufsgenossen wirkt?

Drum nicht, in alte Fesseln uns zu schlagen,
Erneuerst du dieß Spiel der alten Zeit;
Nicht, uns zurückzuführen zu den Tagen
Charakterloser Minderjährigkeit.
Es wär' ein eitel und vergeblich Wagen,
Zu fallen in's bewegte Rad der Zeit:
Geflügelt fort entführen es die Stunden,
Das Neue kommt, das Alte ist verschwunden."

(Schiller an Göthe.)

Digitized by Google

Der Frühling kommt, die treibende, knospende, blühende Zeit. Versäume keiner, Samen zu streuen in die Furche der Zeit! und man gebe uns und durch uns Anderen fröhliche Kunde von Knospen und Blüthen des Lehrer-Lebens! — Auf Wiedersehen denn, so Gott will, nach einem Jahre! Allen strebenden Lehrer-Vereinen unsern Gruß!

A. D.

Berichtigung zu Seite 143 Anm.

Der Berliner Gymnasiallehrer-Verein ist nunmehr in's Leben getreten.

Digitized by Google

Rheinische Blätter

für

Erziehung und Unterricht

mit besonderer Berücksichtigung

des

Volksschulwesens.

Herausgegeben

von

Dr. F. A. W. Diesterweg.

Mai und Juni 1844.

Des XXIX. Bandes der neuen Folge 3. Heft.

Essen,

bei G. D. Bädeker.

1844.

Digitized by Google

I.

Ueber den
Schreibunterricht auf Realschulen,

von

Dr. C. W. A. Kruse,
Oberlehrer an der Realschule zu Elberfeld.

Zu den im Leben erforderlichen und darum von Schulen geforderten Dingen, welche man bei ehemaligen Gymnasiasten in der Regel vermißte, gehört auch eine schöne Handschrift. Man erwartet sie von einem Realschüler, denn Realschulen wollen den Bedürfnissen der Zeit entsprechen und geben in Beziehung auf unsern Gegenstand auch ihre Absicht dadurch zu erkennen, daß sie die Kalligraphie als Unterrichtsgegenstand aufnehmen und ihr eine hinlängliche, ja für die Art, wie die Sache betrieben wird, oft überflüssige Anzahl Stunden widmen. Ist nun der Erfolg dieses Unterrichtsgegenstandes bisher befriedigend zu nennen? Wenn ich nicht irre, so sagt das Publikum: Nein, weil die Schüler nicht schön schreiben, und die Schule, weil sie durch den Schreibunterricht nicht gebildet werden. Aus dem ersten Nein geht entweder hervor, daß die Schule die Ansprüche des Publikums als unverständige, Eitles nährende, und unwesentlich Aeußeres als wichtiges Bedürfniß darstellende, abweis't, oder daß sie denselben auf diese Weise nicht entsprechen kann. Was aus dem zweiten zu folgern,

Digitized by Google

möchte erst sich ergeben, wenn man zuvor den Einwurf beseitigt hat: Wie kann man durch eine bloß mechanische Operation gebildet werden? Wie auf eine todte Einübung Gewicht legen, bei der geistlose Menschen mehr leisten, als geistreiche, und welche wahrhaft denkende Köpfe ganz übersehen?

Wenn es sich in Beziehung auf diese Einwürfe vielmehr ganz anders verhält, so kommt es allerdings auf das Wie ganz allein an. Wer dies einzusehen sich die Mühe gibt, erkennt denn auch, daß das „docti male pingunt" eine Entschuldigung, aber kein wahrer Ausspruch ist. Dies beweisen schon ad oculos manche deutsche Gelehrte und große Männer, die schön schreiben, was von den englischen und holländischen Gelehrten fast allgemein behauptet werden kann.

Ist das Schreiben — ich meine die äußere Fertigkeit — eine bloße Manipulation, die jeder nach Wohlgefallen macht, wie es ihm bequem und recht ist, so ist es auch kein Unterrichtsgegenstand; und man lasse jeden Menschen schreiben, wie er will, so wie man auch jeden auf seine Art seinen Hund pfeifen läßt. Es reicht dann in vielen Fällen hin, wenn er nur selbst lesen kann, was er geschrieben hat, und die Nothwendigkeit wird es auch schon mit sich bringen, daß Andre seine Meinung dechiffriren.

Mit solcher Ansicht ist aber die Welt in Opposition, die nun einmal auf eine schöne, gefällige Handschrift viel gibt, und jeder Mann von Geschmack muß sich damit einverstanden erklären; nur kann Verschiedenheit darüber obwalten, was man unter einer schönen, gefälligen Handschrift versteht. Der Kaufmann nennt eine gute Schrift eine sogenannte „coulante Hand," in der wenig Charakter, die leicht über das Papier fließt und die allerdings im gewöhnlichen Verkehr ganz brauchbar ist. Eine solche kann aber vom ästhetischen Standpunkte nicht allgemein gelobt werden. Von dieser nennen wir eine leichte, flüssige, in wenigen Stunden etwa nach englischer oder amerikanischer Schreibmethode erworbene, gleichförmige Schnör-

Digitized by Google

kelschrift eben so wenig eine schöne Hand, als wir ein unregelmäßiges, glattes, artiges, wohlfrisirtes Stutzergesicht einen schönen Kopf nennen; wir verlangen vielmehr von jeder Handschrift ein eigenthümliches Gepräge, einen Charakter, eine eigne Physiognomie, aber innerhalb bestimmter Regeln, wie auch vom Menschenantlitz, das gleiche Bildung nach den Gesetzen des Schönen hat, und doch verschieden ist, so daß kaum eins dem andern je gleich gewesen. Häßlich ist am Menschen alles Unregelmäßige, also auch an der Handschrift. Unregelmäßig ist aber alles der Regel Widerstreitende, nicht aber das Unausgebildete, wenig Entwickelte. So ist denn auch keine Handschrift schön, welche nur die starre Regel darstellt, sondern nur eine solche, die freies Leben innerhalb des Gesetzes zeigt. Wo die eigenthümliche Entwickelung, die bald keck-kühn, bald zierlich und vorsichtig auftritt, gestört wird, sei es nun durch Steifheit der Hand, oder eine übergroße Schwunghaftigkeit: da ist dem Zweck des Schreibens wenig entsprochen; denn dieses will sowohl, daß „manu propria“ eine Wahrheit sei, als auch, daß dem Gefallen des Sinnes Genüge geleistet wird. Jedermann soll eine eigne Handschrift haben und doch seinen Meister nicht verleugnen, und es wird der Fall sein, wenn er auf die rechte Art und von dem rechten Lehrer schreiben gelernt hat.

Die Schönheit einer Handschrift liegt also in der freien Bewegung innerhalb bestimmter Regeln. Wie lassen sich aber Regeln aufstellen, da die Schrift keine Kunst, sondern eine Sache der Convention, der Mode ist? Wir würden diesen Einwurf nicht beseitigen können, wenn nicht nachgewiesen werden könnte, daß die Schrift etwas Positives sei. Mag sie an sich eine bloße Convention, ein herkömmlicher Gebrauch sein, so ist sie doch von der Nation eben so angenommen, wie die Sprache, und hängt an derselben, wie etwas Eigenthümliches. Ist die Sprache das hörbare, so ist die Schrift das sichtbare Zeichen der Gedanken. Darum hat auch jedes Volk, selbst wenn es die-

Digitized by Google

selben Schriftzeichen hat, sein eigenthümliches Gepräge. Man vergleiche nur die Handschriften der Franzosen, Engländer, Holländer und Italiener, die alle die runde Grundform der Schrift haben, die wir die lateinische nennen. Welche nationale Verschiedenheit, die sich durch genaue Beobachtung auf bestimmte Gesetze zurückführen läßt, und jedem auffällt! Wir Deutsche lernen zwei Handschriften, haben aber in der Rege in der Lateinischen weniger Charakter, wogegen sich in der Deutschen sogar die provinziellen Unterschiede kenntlich machen, eine besondere sächsische, schwäbische Schrift, eine ältere und neuere Art. Da die Schrift also national ist, wir Deutsche aber auch in diesem Punkte wieder universeller sind, als andre Völker, so haben wir auch einer Unart zu steuern, die bei Franzosen ꝛc., bei denen die eignen Schriftzeichen schon eine neue Schwierigkeit in den Weg legen, unsre Sprache zu erlernen, nicht denkbar ist: es ist die Vermischung der lateinischen und deutschen Buchstabenformen. Unschön ist es, in die deutsche Schrift lateinische Anfangsbuchstaben einzuschwärzen oder ursprünglich deutsche Wörter mit lateinischen Buchstaben zu schreiben, um sie herauszuheben. Wie ein buntscheckiger Styl Halbbildung oder Verbildung anzeigt, so auch eine buntscheckige Handschrift. Wir sollen die lateinischen Buchstaben im Deutschen bloß als Fracturschrift gebrauchen, oder zu Ueberschriften und bei fremden Wörtern, die wir als solche kenntlich machen wollen.

Nach diesen Andeutungen wird man die Wahrheit des Satzes erkennen: Es gibt Regeln, nach welchen man schreiben muß, und diese machen wieder andre, nach welchen man die Werkzeuge, mit denen man schreibt, handhabt, nothwendig, also Regeln über Haltung der Feder, des Papiers und des Körpers.

Digitized by Google

A. Regeln über die Haltung.

1) Man halte die Feder zwiſchen dem Daumen und Mittelfinger, lege den Zeigefinger darauf, um durch den Druck die Schattirung zu bewirken und ſtütze die Hand auf den kleinen Finger. Gleichgültig bleibt es dabei, ob der Goldfinger ſich an den kleinen Finger anlegt, um die Stütze zu mehren, oder ob er in die Hand geſchlagen wird, ſo daß dem kleinen Finger die ganze Laſt überlaſſen wird; erſteres ſcheint zweckmäßiger.

2) Die Feder oder der Kiel — bisher verdienen Gänſefedern noch immer den Vorzug vor den Stahlfedern, die keine ſo leichte ſelbſtſtändige Hand wegen geringerer Elaſtizität zulaſſen — treffe verlängert die Spitze der Schulter und verlaſſe dieſe Lage in keinem Falle.

3) Das Papier, auf dem man ſchreibt, liege nicht vor der Bruſt, ſondern ſo weit rechts, als die oben angegebne Lage der Feder es bedingt und habe eine kleine Neigung zur linken Seite, jedoch nicht ganz ſchräge (nicht 45°).

4) Der Sitz oder Stand, der Tiſch oder das Pult, an dem man ſchreibt, ſei ſo, daß der Ellbogen der ſchreibenden Hand mit ihm in gleicher Linie, und ſteige auch nur wenig in die Höhe.

5) Der Körper bleibt in grader Richtung, nur der Kopf wird geſenkt, ſo daß die Bruſt durch Zurückziehung der Schultern hervortritt, der Oberarm bleibt unbeweglich.

6) Die linke ausgebreitete Hand wird vor der Bruſt auf's Papier gelegt, damit die linke Schulter in gleicher Höhe mit der rechten ſtehe, und zugleich das Papier feſtgehalten werde.

Lauter bekannte Regeln! — aber man ſehe einmal zu, wie ſie in praxi beobachtet werden? Und doch liegt in dieſen ſechs einfachen Regeln die Grundbedingung zu einer guten Handſchrift und die Bewahrung vor vielen körperlichen Fehlern.

Digitized by Google

Weil ſie von Jugend an nicht beobachtet wurden, ſo haben wir ſo viele Pultmenſchen, deren rechte Schulter in die Höhe ſteht; daher auch zu unſrer ſchreibſeligen Zeit ſo viele Kurzſichtige, daß es zu beklagen iſt, und in manchen Schulklaſſen der dritte Schüler ein Myops. Das kann früher nicht ſo geweſen ſein, was hätten ſonſt die Menſchen vor dem erſten Brillenſchleifer Janſen in Middelburg angefangen? Auch ſpricht die ſo zu nehmende Augenbewaffnung nicht grade dafür, daß die Brillen zur Verbeſſerung der Sehorgane der Menſchheit beitragen. Dieſe Regeln über die Haltung ſind eben ſo leicht auszuüben als zu begreifen, aber die Anwendung derſelben muß ſo lange genau eingeübt werden, daß ſie bequem und zur andern Natur wird, weil ſich ſonſt Vernachläßigung einſtellt, aus der überhaupt alle Nachtheile einer ſchlechten Haltung und Schrift hervorgehen.

Nachdem nun die richtige Haltung angenommen und eingeübt, fange der Lehrer nicht damit an, mechaniſch Buchſtaben nachmalen zu laſſen, ſondern er lehre ſchreiben.

B. Regeln über das Schreiben.

1) Jeder Buchſtabe werde in ſeine Theile zerlegt und auf den einfachen Grund- und Haarſtrich, ſo wie die einfache Rundung zurückgeführt, welches die Grundſtriche aller Buchſtaben ſind.

2) Man übe zunächſt zwiſchen zwei Linien dieſe Grundſtriche allein und in ihrer Verbindung und zeige, daß ſie parallel laufen und gleichen Druck haben müſſen: Grundſtrich zu Grundſtrich von rechts zu links, Haarſtrich zu Haarſtrich von links zu rechts.

3) Darauf übe man zwiſchen 4 Linien die oben- und untengeſchweiften Buchſtaben zugleich mit den Mittelbuchſtaben, ſo daß ſich die Schüler die Verhältniſſe, nach welchen ſie unter einander und zu einander ſtehen, einprägen.

Digitized by Google

4) Hierauf ziehe man ein Netz von geraden Strichen,

damit der Schreibschüler sich die Neigung, Größe, Entfernung ꝛc. angewöhne, zugleich auch die wenigen Abweichungen von diesen Gesetzen, (wie z. B. die Lage ∧ ∧) die dem spätern Unterricht zur Begründung überwiesen werden.

5) Er schreibe so lange in diesem Netze, bis seine Formen im Einzelsten genau sind und regelmäßig, und lasse dann nach und nach erst die einen, dann die andern Linien weg, die wieder hinzutreten, so oft er in der Parallelität, oder Höhe, oder Gleichmäßigkeit sich unsicher zeigt.

6) Der Schüler schreibe nach Angabe des Lehrers, der ihm jeden Fehler namhaft macht, dadurch die Gesetze einprägt und ihm die Mittel zur Verbesserung derselben an die Hand gibt, ohne daß er dessen Handschrift grade nachzumachen hat; denn der beste Schreiblehrer ist der beste Methodiker, nicht aber der beste Schreiber, wohlverstanden aber, daß er als Lehrer auch Meister sein und und seiner Vorschrift auch selbst nachkommen muß.

Eine weitere Ausführung dieser Regeln würde ein System des Schreibunterrichts selbst sein, was hier nicht an der Stelle, da es den meisten Lehrern selbst bekannt ist. Nur so viel kann auch der Unkundige beim ersten Blick sehen, daß diese Dinge sehr einfach sind, sie jeder gesunde Verstand begreifen und jede gesunde Hand anwenden kann, wenn auch der Eine länger am Gängelbande gehen muß, als der Andre, der Eine schneller und leichter ohne Hülfslinien schreiben lernt. Wenn aber dies Niemand in Abrede stellen wird, so fällt auch die Ausrede weg „der Knabe hat kein Talent zum Schreiben." Die Sache ist zu einfach, als daß Talent dazu gehörte.

Digitized by Google

Schreibt ein Schüler schlecht, so hat er entweder nicht ordentlich regelmäßig schreiben gelernt, oder er hat sich vernachlässigt.

Die Realschule nun, welche ihren Schülern eine schöne Handschrift geben möchte, — und das muß sie, weil das Leben diese Anforderung stellt, — hat also eine doppelte Aufgabe, einmal dafür zu sorgen, daß ihre Schüler regelmäßig rationell schreiben lernen, und dann, daß sie ihre Hand nicht vernachlässigen. Wenn nun die Realschulen, (seien es nun alle oder nur einzelne) den Anforderungen nicht entsprechen, so kann der Grund sowohl in dem unzweckmäßigen Unterricht liegen als auch, und dies ist am häufigsten der Fall, darin, daß derselbe nicht nur nicht unterstützt, sondern durch Vernachlässigung und Verkehrtheit gänzlich paralysirt wird.

I. Es wird nicht abgestritten werden können, daß der Unterricht zuweilen noch nicht der rechte ist. Dies ist allemal da nicht der Fall, wo man bloß mechanisch einübt, eine Vorschrift nachzumalen, ohne daß die Verhältnisse der Buchstaben zur Einsicht gebracht werden; denn nicht nur ist jeder mechanische Unterricht geisttödtend, und auf der andern Seite auch jeder so zu behandeln, daß er bildend wirkt, sondern wird in vorliegendem Falle auch der äußere Zweck des Unterrichts nicht erreicht. Ist aber der Unterricht methodisch, so muß er dies von früher Jugend an sein und braucht man nicht die Hälfte der Zeit, um den vorgesetzten Zweck zu erreichen.

Wir können hier nur einzelne Andeutungen über die Methode des Unterrichts geben. In einer sechsklassigen Realschule gehen die eigentlichen Schreibstunden nur bis Tertia incl. und zwar in den untern Klassen in 4—5 Stunden, in welchen die schulmäßige Einübung vollendet, und in den beiden mittlern in 3—4 Stunden, in welchen das ganze System zur Anschauung gebracht und verständlich gemacht wird.

Anfänglich bestehen die Vorschriften in einer nach der systematischen Aufstellung der Buchstaben geordneten Reihe von Sylben und Wörtern, dann aus wahren Sätzen, die

Digitized by Google

entweder eine Lebensregel oder einen kurzen Bibelspruch enthalten; dann gehe man in dem Inhalt der Vorschriften zu kurzen Anweisungen über, zu Formularen, Handlungsbriefen, Contracten und solchen Aufstellungen, welche man nur einmal zu schreiben braucht, um gleich im Stande zu sein, ähnliche zu bilden. Zu dem Zwecke wurde der Inhalt zugleich mit der Form der Vorschrift eingeprägt; diese muß aber für die besondre Stylgattung wahres Muster des Ausdrucks, der Sprechreinheit und der Orthographie sein — Verbannt bleiben alle Ende, Aussprüche, Gemeinplätze und alberne Anekdoten, wie sie noch auf so vielen Vorschriften zugleich mit einer veralteten Orthographie anzutreffen sind und zu dem übrigen wissenschaftlichen Unterricht einen so lächerlichen Kontrast bilden, daß die denkenden Schüler, dadurch verleitet, den ganzen Schreibunterricht gering achten. Auch dieses muß den Geist beschäftigen und die Ordnungsliebe, Sauberkeit und Pünktlichkeit angewöhnen, welche im Leben oft mehr gelten, als Gelehrsamkeit und in keinem Falle zu entbehren sind.

Wird der Unterricht in 4 Klassen auf diese Art betrieben, so braucht in der I. und II. kein förmlicher Unkerricht mehr Statt zu finden, da er in der Uebung die Klasse geistig nicht hinlänglich beschäftigt und im Wesentlichen nichts Neues mehr lehrt, weil der Schüler weiß, wie er schreiben muß, auch die Oeconomie des Lectionsplans die Stunden nützlicher verwenden kann. Aber damit soll die Uebung im Schönschreiben nicht etwa aufhören, vielmehr unter der sorgfältigsten Controlle fortgesetzt werden. Etwa auf die Weise: Die Schüler haben wöchentlich einen Hauptlehrer, der selbst Werth auf eine schöne Handschrift legt und regelmäßig schreibt, am besten dem Director eine Schönschrift einzureichen, welche censirt wird. Alle diese wöchentlichen Specimina werden certirt und beim Examen wie die der übrigen Klassen vorgelegt. Ist ein pädagogisch gebildeter Fachlehrer da, so werde ihm das Ganze übergeben und er habe das Recht, jeden Schüler zu einer Nachhülfs-

Digitized by Google

ſtunde einzufordern, der dieſe Uebungen vernachläſſigt. Iſt ſo der Unterricht geordnet, ſo iſt

II. Dafür zu ſorgen, daß die Realſchüler ihre Handſchrift nicht vernachläſſigen. Bisher vernachläſſigen auf vielen Schulen die Schüler namentlich der obern Klaſſen ihre Schrift, und zwar theils in der Schule und theils zu Hauſe. Fällt erſteres weg, und iſt jeder Lehrer achtſam auf die Schrift bei häuslichen Arbeiten, ſo kann auch letzteres nicht der Fall ſein. Erſteres kann aber nur wegfallen, wenn alle Lehrer indirect am Schreibunterrichte participiren. Dieſe Anfoderung iſt überhaupt an alle Lehrer in allen Elementargegenſtänden und im deutſchen Unterrichte zu ſtellen, wenn ein harmoniſches Eingreifen und ein völliges Ergreifen des ganzen Menſchen im Schüler bewirkt und ein gedeihlicher Unterricht bezweckt wird. Sprechen, leſen, ſchreiben haben alle Lehrer zu lehren oder es gibt kein Reſultat; wer gut ſpricht, lieſ't und ſchreibt, hat eine gute Schulbildung, oder ich möchte ſagen, Schulerziehung, und wird auch überall in der Welt fortkommen, ſelbſt wenn er noch Manches ſpäter lernen müßte, was man eigentlich von der Schulzeit fodern kann.

Man vernachläſſigt ſeine Schrift, wenn man ſchnell ſchreibt, ehe man gut ſchreibt, und zu dieſer Vernachläſſigung, welche den Grund zu häuslicher Uebereilung legt, werden die Schüler dadurch angehalten, daß Lehrer in wiſſenſchaftlichen Fächern 1) den Vortrag nachſchreiben laſſen, was höchſtens in Prima geſchehen kann, um die geförderten Schüler im Concipiren zu üben, in allen andern Klaſſen aber aus vielen Gründen vom Uebel iſt, oder 2) bloß mit Rückſicht auf den Inhalt dictiren und die Form und Schrift dabei als Nebenſache anſehen. Wenn eine gute, d. h. regelmäßige, ſichere und feſte Hand bei den Schülern angeeignet werden ſoll, ſo hat jeder Lehrer, der gemeinſam gewonnene Reſultate oder Uebungen dictirt, die Pflicht, darauf zu ſehen, daß, in untern Klaſſen zumal, doch auch in obern, jeder Schüler die Feder und ſich ſelbſt vor-

Digitized by Google

schriftsmäßig halte, regelmäßig und so langsam schreibe, als ihm nöthig ist, um sauber und gefällig zu schreiben, ihm d. h. der Mehrzahl der Klasse. Wer schneller dictirt und überhaupt anders verfährt, versündigt sich an der Handschrift der Schüler und leitet sie förmlich an, auch zu Hause sich schlecht zu halten, die Feder nach augenblicklicher Bequemlichkeit zu führen und so schnell als möglich zu schreiben, was im Kunstausdruck „schmieren" heißt und worin es grade die Unfleißigsten weit bringen, weil es sie nach und nach auch von der Gewohnheit abbringt, sich etwas bei dem zu denken, was sie schreiben, und dann ihr einziger Zweck, mit der häuslichen Arbeit bald fertig zu werden, erreicht wird.

Wird aber in der Klasse stets sauber und regelmäßig geschrieben, so tritt die häusliche Nachlässigkeit gleich an den Tag, sobald der Lehrer die Hefte auch hinsichtlich der Schrift einer Durchsicht würdigt. Aber nicht nur wird durch stete Vergleichung dieser Zweck erreicht, sondern es läßt sich in der Regel auch vom Aeußern auf das Innere, von der Form auf den Inhalt schließen. Findet ein Lehrer, daß ein Schüler der obern Klassen die Schrift vernachlässigt, so strafe er ihn, als wenn er eine andre Pflicht versäumt hätte, und zwar so lange und so angemessen, bis er sorgfältig schreibt; findet er dagegen, daß ihm durch besondre Umstände die Regelmäßigkeit der Schrift abgeht, so belehre man ihn.

Vor allen Dingen ist es Pflicht der wissenschaftlichen Lehrer in den obern Klassen, vor einer gefälligen, regelmäßigen Schrift Achtung zu bezeugen, denn es gefällt den nachlässigen Schülern gar zu sehr, wenn einer ihrer gelehrten Lehrer eine schöne Handschrift ganz übersieht oder gar darüber die Nase rümpft. Schreibt ein Lehrer selbst schlecht, so bedaure er es vor den Schülern; es wird seiner Achtung nichts verschlagen, nur halte er nicht gering davon. Seine Verachtung treffe die eitlen Schnörkelschreiber, die ihre unschöne Schrift mit der

Digitized by Google

„flüssigen Hand" bemänteln, und die steifen Pinsler, die Mittel und Zweck verwechseln.

Man erziele in allem, was dem Lehrer vorgelegt werden kann, eine gute Schrift, die allerdings von einer regelmäßig schönen verschieden ist, diese aber voraussetzt, denn ein Schüler muß erst regelmäßig schön schreiben können, ehe er gut schreiben lernt. Die gute Handschrift ist zugleich fließend und bildet sich mit Selbstständigkeit, mit freier Anwendung der Regel, nicht aber wider die Regel. Aus einer nachlässigen wird nie eine gute Schrift; sobald aber bei einer regelmäßigen Schrift die Bewegungen beschleunigt werden und sich die Hand frei äußert, entsteht eine sichere, feste und doch leichte Handschrift, nach welcher jeder Schüler streben muß, weil sie jeder erlangen kann.

Damit aber die Realschule ihre Aufgabe auch hinsichtlich der ihren Zöglingen zu gebenden Handschrift lösen könne, ist nothwendig, daß auch die Schreiblehrer wirkliche Lehrer der Anstalt und pädagogisch gebildete Männer sind; ja es wäre sehr zu wünschen, daß sich auch unter den wissenschaftlichen Lehrern wenigstens Einer fände, der selbst methodisch zu schreiben verstehe und eine leichte, gefällige Hand habe. Zunächst ergeht aber an die Leiter und Vorsteher der Anstalten, die für's Leben **bilden** wollen, die Verpflichtung, diesem Unterricht gebührende Aufmerksamkeit zu schenken und nicht damit zufrieden zu sein, daß er gegeben, sondern auch methodisch ertheilt werde, und eine richtige Behandlung der Schüler Statt finde, an der es aus begreiflichen Gründen Hülfslehrer so oft fehlen lassen. In die Schreibstunde gehört grade die höchste Stille, ein bestimmt sprechender Mann, eine musterhafte Ordnung und Reinlichkeit: Gründe genug, um den Leitern höherer Bürger- und Realschulen die Wichtigkeit des Gegenstandes an's Herz zu legen.

Ein besonderer Fertigkeitslehrer für jede Anstalt, der, wenn er ein tüchtiger Seminarist war, auch an andrem Un-

Digitized by Google

terricht Theil nehmen könnte, würde dem Bedürfniß am besten abhelfen, und wenn dem Singen, Schreiben, Rechnen, Turnen, Zeichnen — wiewohl zum höheren Unterricht dazu ein Künstler gehört — die rechte Stellung im Lectionsplan angewiesen wird, so müssen diese Lehrgegenstände auch besondere Vertreter im Collegio haben.

II.

Beiträge zur Verwirklichung des Erziehungszweckes der Volksschule,

von

Heinrich Richter,
Lehrer in Augsburg. *)

Erster Beitrag.

A. Allgemeines.

Erziehung und Unterricht haben zu keiner Zeit Alles geleistet, was man von ihnen erwartete. Es liegt dies nicht nur in der Mannigfaltigkeit der Anforderungen, sondern auch in der Verschiedenheit der Ansichten, mit welchen man an die Lösung der Aufgabe gegangen ist. Hier wird der Verstand cultivirt, aber das Herz bleibt leer; dort wird zu viel gelehrt, darum zu wenig gelernt; der Eine glaubt durch Vielreden Viel zu thun, der Andere kommt vor lauter Geschäftigkeit zu keiner methodisch berechneten Einwirkung auf seine Schüler. So klagen denn Eltern über geringe Leistungen der Schulen, Lehrer über die geringe Hülfe, die ihnen das Haus bietet, Menschenfreunde über den Verfall der Sitten, die Gebildeten über die Bornirtheit der untern Stände. Die Einen vergessen ganz, was Erziehung und Unterricht zur Beseitigung ihrer Anklage thun würden, und glauben durch neue Gesetze, wohl gar

*) Dieser Aufsatz ist mit dem folgenden zu vergleichen.
A. D.

Digitized by Google

durch Errichtung von Straf- und Arbeitshäusern aus Staatsmitteln Einhalt zu thun, während Schulhäuser und Bildungs-Anstalten entweder aus beschränkten Gemeindemitteln oder gar nicht eingerichtet werden; die Anderen, die Macht der Erziehung anerkennend, betrachten auch deren Verschulden als zu groß, klagen sie an, als habe sie allein alles Unheil angestiftet, und vergessen, daß auch das Leben den Menschen er- oder verzieht. Man will helfen; also hier ein Mittelchen, da eines, und siehe, es bleibt beim Alten, weil man das beklagte Uebel nicht bei der Wurzel gefaßt hat. Es gibt wohl Niemanden, der nicht gern anerkennt, daß die jungen Leute jetzt schon früh mehr gelernt haben, als sonst die älteren; aber gleich ist man auch mit dem Zusatze bei der Hand, jenes Mehr in Kenntnissen sei durch ein Deficit in der Moralität mehr als aufgehoben. Die Untersuchung, ob denn die gepriesenen alten Zeiten wirklich so sittlich waren, ist uns wenigstens nicht von practischem Werthe. Nur das sei erwähnt, daß man ja doch die nämlichen Klagen zu allen Zeiten hat vernehmen müssen. Die Erfahrung einer langen Vorzeit im Rücken, brauchen wir uns durch diese Klage nicht niederschlagen zu lassen in unsern Hoffnungen auf Besserwerden, zu ernstem Nachdenken fordern sie uns jedoch auf über die Mittel, sie durch die Schule Lügen zu strafen. Der Wille ist vorhanden, viele tüchtigen Kräfte vereinigen sich weithin, den Gedanken des sittlichen Fortschrittes der Menschheit verwirklichen zu helfen; die unterrichtliche Behandlung der Lehrstoffe ist zu diesem Zwecke von den verschiedensten Seiten in Angriff genommen worden, und besonders in der Methodik hat unsere Zeit Fortschritte aufzuweisen, deren wir uns mit allem Rechte freuen können. Ist nun für sittliche Bildung damit ein gleicher Fortschritt geschehen oder doch ermöglicht worden? — Die folgenden Auseinandersetzungen werden ergeben, daß unser Fortschritt in der Methodik zugleich ein Fortschritt in der Bildung des ganzen innern Menschen,

Digitized by Google

somit ein Näherrücken an das Ziel der Erziehung zur Sittlichkeit ist.

Die Schulerziehung ist nur ein Theil der Erziehung überhaupt. Sie hat in ihrer natürlichen Stellung das zu ergänzen, was Familie, Gespielen, Ereignisse für die Erziehung thun. Ein Blick in die Schulpraxis überzeugt uns, daß auch hier gar oft der Theil das Ganze vertreten muß. Wie viele Lehrer können sich dessen immer freuen, was das Haus und die sonstige Umgebung des Kindes ihnen vorarbeitet? wie mancher dankt dem Geschicke, wenn er von dieser Seite nur keine Hemmungen in seinem Wirken zu erfahren hat? — Wie der erste Unterricht auf das, was das Kind vor seiner Schulzeit gelernt hat, materiell keine Rücksicht nehmen darf, so kann auch die Schulerziehung keine positive Vorarbeit und keine geordnete Mitwirkung von allen Eltern voraussetzen. Sie steht somit auf eignen Füßen, wirkt aber natürlich um so mehr, je größer der Nachdruck ist, mit dem ihre Maßregeln von Seite des Hauses begleitet werden. — Der ganze Zweck der Schule ist ein sittlicher, und wie sehr die Sittlichkeit das Fundament jeder Thätigkeit der Schule ist, braucht man denen nicht erst zu sagen, welche schon gesehen haben, daß der gesammte geistige Betrieb des Menschen das Product der innern Harmonie ist; welche erfahren haben, was für ein Uebergewicht auch im Lernen und Auffassen ein sittlich unverdorbenes Kind gegenüber einem sittlich verdorbenen und entkräfteten hat, wie die kindliche Sitteneinfalt die gesammte geistige Kraft rein erhält zum vielseitigsten und geschicktesten Gebrauche des Begreifens und Uebens. — Ist nun der Zweck der Schule ein sittlicher, wie ja auch der Mensch ein sittliches Wesen, so ist die Schulerziehung keine vereinzelte Thätigkeit, die nur hie und da bei gewissen Gelegenheiten beweist, daß sie am Leben sei, sie nimmt vielmehr Alles, was in der Schule geschieht, in ihr Bereich auf. Hat der Lehrer in seiner Einwirkung auf den Schüler außer diesem noch ein Drittes im Auge, für

Digitized by Google

welches und in welchem Beide gemeinsam thätig sind, so nennen wir dies Unterricht; verhält sich aber der Schüler im Momente der Einwirkung als passives, empfangendes Object, das durch die Einwirkung erst zu einer bestimmten Thätigkeit gereizt werden soll, so ist dies die Erziehung im engeren Sinne, und wo dies durch Mittel von berechneter Wirksamkeit geschieht, Schuldisciplin. Die Schuldisciplin umfaßt also alle diejenigen Einwirkungen, welche — ohne ein in bestimmter Form aufzunehmendes Wissen erzeugen zu wollen — die Anregung, Leitung und Befestigung des sittlichen Bewußtseins in dem jungen Menschen bezwecken. — Wem dieser Begriff der Schuldisciplin vielleicht zu weit vorkommen sollte, der bedenke, wie wenig die engere Begriffsbegränzung, die er vielleicht zieht, ohne den Begriff der Sittlichkeit vermag. Ist denn nicht auch z. B. beim Militär die Disciplin der Inbegriff der Mittel, welche zur Erreichung des militärischen Zweckes führen? Warum sollte gerade in der Erziehung sich die Disciplin in einen abgelegenen Winkel verweisen lassen, um bloß dann hervorgeholt zu werden, wenn sie durch bereits geschehene Durchbrechung ihrer Schranken verletzt worden ist?

Die obige Scheidung von Unterricht und Disciplin ist eine Abstraction, und mit Abstractionen richtet man in einer practischen Wissenschaft nichts aus, noch weniger in der Ausübung. Der Unterricht darf sich der Erziehung nie entschlagen, wie die Erziehung auf keinen Erfolg rechnen kann ohne die Beihülfe eines durch Unterricht erzeugten und geordneten Gedankenkreises. Der Lehrer ist eben so wenig ein Docent, dem es bloß um Darlegung seiner Wissenschaft zu thun ist, als ein Abrichter, der den Zögling für bestimmte äußere Thätigkeiten ohne Rücksicht auf dessen in der Einsicht beruhende innere Einstimmung dressiren will. Nur dann darf er hoffen, dem Ziele wahrer Bildung sicher zuzusteuern, wenn er Einsicht und Wille so in Einklang zu bringen oder vielmehr zu erhalten weiß, daß weder die Unruhe der äußern Ereignisse, noch

Digitized by Google

die Wallungen des innern Lebens die Fahrt zu hemmen im Stande sind. — Diese Erinnerung, auf welche das Ende dieser Untersuchung uns wieder zurückführen wird, schien hier schon nothwendig, damit das, was der genaueren Betrachtung wegen in folgenden Zeilen gesondert wird, nicht als in seiner Bethätigung gesondert angesehen werde. Wie das sittliche Leben, so ist auch die Thätigkeit des Erziehers für dieselbe eine große Einheit. Sie darf nie in einzelnen Summanden, höchstens in Factoren zerlegt werden, welche zu einem bestimmten Producte sich gegenseitig bedingen. Diese Factoren sind aber:

1) die Persönlichkeit des Lehrers,
2) der Unterricht,
3) die besonderen Mittel der Schuldisciplin.

B. Von dem Einflusse der Persönlichkeit des Erziehers.

Persönlichkeit ist die besondere Form, in welcher das Individuum die Gattung vorstellt, die Idee der Menschheit in einem besondern Gewande. Persönlichkeit ist nimmer das Individuum schlechtweg, sondern ein in bestimmter Weise gewordenes Individuum. Sie ist das Resultat der Anlagen und der Bildung. Anlagen und Bildungsgang sind in jedem Individuum verschieden. Jeder Mensch trägt eine ursprüngliche Grunddisposition seines Wesens in sich, welcher gemäß er bei natürlichem Entwicklungsgange ohne sein Zuthun eine bloß ihm gehörige Richtungsweise offenbart; weßwegen auch das, was das Individuum zu einer bestimmten Person macht, überall anders hervortritt. Eine ursprüngliche Verschiedenheit der Anlagen ist zwar schon von verschiedenen Seiten bestritten worden, und es ist hier nicht der Ort, in den Streit selbst einzugehen; nur sei zum Zwecke unserer Entwick-

Digitized by Google

lungen daran erinnert, daß schon bei rohen Naturmenschen, welchen weder Erfahrung noch Umgang ein bestimmtes Gepräge verliehen haben, wie bei Kindern in den ersten Anfängen des psychischen Erwachens, eine durchaus eigenthümliche Richtung der Seelenthätigkeit Statt findet; daß von Talenten, welche bei Einzelnen nicht nur ohne Pflege, sondern selbst trotz widriger Einwirkungen glänzend sich entfalten, bei Anderen mit aller Mühe und Anstrengung fast keine Spur zu erwecken ist, daß Gebildete, wie Ungebildete, sowohl dem Grade als der Art nach, verschieden erregbar sind; ja, daß selbst bei Gebildeten in der Art ihres Erkennens und Handelns eine Folie durchschimmert, welche weder angeeignet worden ist, noch auch je ganz verleugnet werden kann. Die Verschiedenheit des Bildungsganges jedes Einzelnen leuchtet augenblicklich ein, wenn wir die Summe alles dessen bedenken, was auf die Bildung überhaupt einwirkt: Eltern und Lehrer, Geschwister, Verwandte und Dienstboten, Bücher, Spiele und Kameraden, und tausend Anderes. — Der vorherrschende Einfluß auf die Persönlichkeit bleibt immer den Anlagen, da ja diese auch für die Studien und Geschäfte, für die Wahl der Freunde und die besondere Benutzung jedes Ereignisses entscheidend sind, in Folge deren das Individuum eine besondere Erscheinungsform annimmt. Somit ist die Persönlichkeit — besonders wenn sie ruhig auftritt, ohne sich für einen bestimmten Zweck zusammenzunehmen — mehr als alles Andere am und im Menschen ein Product der Unmittelbarkeit, und dieses macht auf Kinder, die ja selbst noch auf dem Boden der Unmittelbarkeit stehen, den mächtigsten Eindruck. Welcher Art derselbe sei, das liegt nicht in unserer Macht, da wir Ursprüngliches in uns wohl verändern, aber nicht umändern können. Und doch ist es die erste Sorge des Lehrers, daß sie keinen übeln Eindruck mache. Geht es ja selbst uns Erwachsenen so, daß wir, sobald wir einer bestimmt ausgeprägten Persönlichkeit uns nähern, in eine eigenthümliche

Digitized by Google

Atmosphäre von Vorstellungen und Empfindungen versetzt werden. Dies muß bei Kindern, die nach der äußern Erscheinung empfinden und urtheilen, und eine Ahnung zwar, aber keine Erkenntniß von innerem Werthe haben, noch mehr der Fall sein, als bei denen, welche durch Erfahrung und Umgang von der Oberfläche in die Tiefe haben blicken lernen. Kann nun der Eindruck der Persönlichkeit des Lehrers auch nicht immer ein imponirender sein; hat nicht jeder auch im Aeußeren die Anmuth und Würde eines Pythagoras: so sorge er doch bei Zeiten dafür, die etwaigen übeln Eindrücke derselben unschädlich zu machen, die guten zu verstärken. Er wird dies durch seine Bildung und durch sein Benehmen, wenn jene — Wissenschaft, Denkkraft und Geschmack, dieses — Würde und Güte vereinigt.

Will der Lehrer erziehend unterrichten und unterrichtend erziehen, mit einem Worte: sittlich bilden, so fordern wir vor Allem Wissenschaft von ihm. Er braucht Wissenschaft für sich selbst, und Wissenschaft zum Mittheilen. Die letztere Seite, als mehr in das Gebiet des speciellen Unterrichts einschlagend, kann hier nicht näher beleuchtet werden; desto wichtiger ist uns die erstere. Dem Lehrer darf der Gesichtskreis seiner Thätigkeit für sittliche Bildung nicht erst unter der Arbeit entstehen, er darf sich ihn nicht erst zusammensetzen aus den Zufälligkeiten seiner eigenen Persönlichkeit und den Gelegenheiten, welche sich unverhofft darbieten. Um die Gelegenheiten sich selbst zu machen, wenn er sie braucht, muß er schon im Voraus des ganzen Feldes sich bemächtigen, das er zu durchschreiten hat, es muß wie eine Landkarte oder wie der Plan einer wohlgebauten Stadt vor seinem geistigen Auge liegen, damit er schon im Anfange weiß, wie das Eine in's Andere einzumünden, oder sich zu verzweigen hat. An der Hand einer auf die genauste Kenntniß der Menschenseele überhaupt und der Kindesseele insbesondere gegründeten Pädagogik hat er im Voraus mit all den Mitteln sich bekannt zu machen,

Digitized by Google

welche seinem Zwecke entsprechen. Damit wird von ihm keine Gelehrtenbildung verlangt, aber ein vollkommenes Durchdenken dessen, was er treibt. — Von zwei Seiten wird die Nothwendigkeit wissenschaftlich-pädagogischer Bildung der Volks-Schullehrer bestritten. Auf der einen glaubt man, wissenschaftliche Bildung benehme dem Lehrer die Freudigkeit, ja wohl gar die Fähigkeit zu elementarem, populärem Unterrichten; auf der andern setzt man den Werth wissenschaftlicher Bildung für ihn herab und behauptet, die Erfahrung bringe ihn allein viel weiter; eine dritte, welche sie ihm aus Mißgunst streitig machen möchte, kann hier um so weniger beachtet werden, als sie wenigstens öffentlich zu einer der beiden ersten Parteien hält. — Wer den Lehrer für einen Miethling hält, der mag von seinem Standpunkte aus Recht haben, wenn er für die Berufsfreudigkeit dessen fürchtet, der außer dem, was er seinen Schülern vorzukäuen hat, noch eine weitere Geistesnahrung erwerben und verdauen soll; ein solcher ist aber auch ohne Wissenschaft nichts mehr als ein Lastesel, der so und so viele orthographische Regeln, die vier Species und eine bestimmte Anzahl biblischer Geschichten in die Schule schleppt, weil er den Stecken des Treibers fürchtet. Bedächte man doch, daß die Wissenschaft das Interesse am Menschen fort und fort rege hält und steigert, und worauf wollen wir unsere Berufsfreudigkeit basiren, wenn nicht auf das Interesse am Menschen? Wer nicht will, daß der Lehrer bewußtlos im Nebel umherstiere, der gebe ihm Wissenschaft, damit ihm Weg und Ziel klar vor Augen liegen. Das allein gibt seinem Thun Freudigkeit und innere Leichtigkeit. Wer von der Schule Großes verlangt, der lasse dem Lehrer auch große Mittel. Daß mancher Lehrer Niemeyer und Schwarz auf dem Bücherbrette hat und dennoch weder in unterrichtlicher, noch in sittlich-bildender Beziehung um ein Haarbreit vorangekommen ist, entscheidet gegen das Behauptete Nichts. Wissenschaftliche Bildung ist das Ergebniß ernsten Studiums und

selbstthätiger Vertiefung. Fordert man ja doch von Gymnasiallehrern wissenschaftliche Bildung (freilich anderer Art), und ich möchte Einen unter ihnen wissen, der durch dieselbe Lust und Fähigkeit zum Umgange mit Kindern verloren hätte. Wie innig hängt die Methode des Elementarunterrichtes mit den Fortschritten der Wissenschaften zusammen! Wie aber könnten wir Lehrer in unterrichtlicher Thätigkeit weiter schreiten, wenn wir um die Eroberungen der Wissenschaften unbekümmert wären? — Und ist nicht das wahrhaft Populäre — seltene Begabung ausgenommen, die als solche in keinem Stande vorausgesetzt werden darf — das Erzeugniß des gründlichsten Studiums? Nur der Halbgebildete findet in dem Phantom, das er sich von Wissenschaft erdichtet hat, ein Hinderniß des Elementarisirens. Methode ist doch immer mehr oder minder Form, zu welch unergötzlichem Treiben verdammt ihr aber den Lehrer, wenn er nie am Inhalte selbst sich erfreuen soll? — Nehmt vom Inhalte der Wissenschaften auf, so viel ihr wollt, aber über die Art des Mittheilens oder gar über euer Verfahren zur Erzielung von Ordnung, Fleiß und gutem Betragen laßt euch nicht von hunderterlei Büchern einschränken, das lehrt am Besten die Erfahrung — ruft uns nun die andere Seite der Gegner wissenschaftlicher Lehrerbildung zu. Die Erlösung vom Bücherstaub müßte uns nicht unwillkommen dünken, da wir oft am Schulstaube schon genug haben, wenn wir nicht wüßten, daß „Erfahrung" das Faulbett ist, auf das sich die pädagogische Ignoranz hinstreckt, um mit vornehmer Klugheit über Alles abzusprechen, was einzusehen mit ihrer Ruhe sich nicht verträgt. Was will der mit einer Erfahrung anfangen, der nicht weiß, wie er sie auszulegen hat? Sind nicht gerade die Erfahrungswissenschaftlichen in unaufhörlichem Schwanken? Wie viele Versuche gehören dazu, um eine Erfahrung als solche zu constatiren? und wird sie nicht selbst dann noch von den verschiedenen Systemen in verschiedenster Weise ausgebeutet? Wie die pädagogische Einsicht, so hat

Digitized by Google

auch die pädagogische Praxis vom Begriffe auszugehen und nicht erst auf die Zufälligkeiten der alltäglichen Vorkommnisse zu warten, wenn sie nicht zum Unheil des kommenden Geschlechts ewigem Schwanken sich preisgeben will. Die pädagogischen Versuche, welche zu Erfahrungen führen können, dauern auch eine viel zu lange Zeit, als daß der Einzelne aus seinen eigenen umfassenden Gewinn ziehen könnte. Das Gelingen eines Kunstgriffes ist noch keine pädagogische Erfahrung. Diese müßte auf die ganze Entwicklung des erzogenen Individuums ausgedehnt werden, und die Zeit, die ein einziges derartiges Experiment fordert, wäre sonach ein halbes Menschenalter. Wie überall, so müßten dann auch hier die Rückstände genau geprüft und abgewogen werden. Die Rückstände unserer pädagogischen Versuche sind die Fehler unserer Zöglinge, wenn sie erwachsen sind; denn hat diese die Erziehung auch nicht erzeugt, so hat sie doch den widrigen Einflüssen des Lebens nicht kräftig genug vorgebaut.

Welcher Art die wissenschaftliche Bildung des Lehrers sein müsse, erhellt aus dem Bisherigen zur Genüge. Die Anforderungen können sich nie gleich bleiben, denn sie hängen zu innig mit den Fortschritten in Wissenschaft und Leben zusammen.

Der wissenschaftlich gebildete Lehrer wird nie in Verlegenheit über die Mittel kommen, welche er in gegebenen Fällen anzuwenden hat; er hat Empfindungskraft und Vorsicht genug, überall zur rechten Zeit, am rechten Orte, in rechter Weise einzugreifen; er bewahrt in sich die Empfindlichkeit gegen den Reiz der Idee, welche für seinen dem mannichfaltigsten Wechsel von Hoffnung und Zweifel, Verdruß und Freude preisgegebenen Beruf so nothwendig ist. Er ist zugleich bescheiden und anspruchslos; denn er vergißt nie, daß eigentlich nicht er es ist, der den Menschen bildet, sondern die Summe alles dessen, was Menschen je empfunden, erfahren und gedacht haben, religiös ausgedrückt: die göttliche Vorsehung, und daß

Digitized by Google

er dem Zögling nur als erfahrenerer Begleiter und Ausleger beigegeben ist.

Dies Alles wirkt freilich eine todte Wissenschaft nicht, wenn derselben nicht im Geiste des Erziehers die erforderliche Denkkraft entgegenkommt; doch bedingen und unterstützen sich beide gegenseitig so nothwendig, daß eine ohne die andere kaum gedacht werden kann. Sie ist es hauptsächlich, die ihn im Strudel der pädagogischen Ereignisse nicht untergehen, die ihn in der Mannichfaltigkeit der Erscheinungen den Blick auf die Einheit nicht verlieren läßt, welcher er dieselben unterzuordnen hat. Von ihr geleitet wird er auf dem Boden der wissenschaftlichen Ansicht erst befähigt, Erfahrungen zu machen, von denen die, welche sich immer so schnell auf ihre eigenen berufen, keine Ahnung haben.

Damit nun die wissenschaftliche Bildung des Lehrers sowohl das rechte Verhältniß in sich behalte, als auch in ihrer Einwirkung auf den Zögling das weise Maß nicht überschreite, und so den Zögling weder schief treffe und ihn aus der Bahn dränge, in welche sie ihn leiten sollte, noch auch ihn erdrücke: hat der Geschmack seine Wirksamkeit zu erproben. — Der Geschmack hat das Schöne zum Object. Schön ist, was, wenn es vollendet ist, durch seine Form gefällt. Die Form ist also das, was der Geschmack in's Auge faßt. Alles, was in die Erscheinung tritt, bedarf der Form, und wo die Erscheinung einen bestimmten Zweck hat, da ist die Form derselben nicht gleichgültig. Ueberschauen wir die lange Laufbahn der Jugendbildung, überdenken wir die vielfachen unvorhergesehenen Ereignisse, welche von den verschiedensten Seiten unsere pädagogischen Pläne zu durchkreuzen drohen, so leuchtet ein, daß gar Vieles unser Einschreiten möglich macht, das wir nicht vorausberechnen können, auf das wir zwar formell, aber nicht materiell vorbereitet sind. Es gibt viel zu reden und zu thun, was zwar des Schmuckes, aber nicht der Form entbehren darf; es gibt viel

Digitized by Google

zu extemporiren, was — wenn es seine Wirkung nicht verfehlen soll — von dem geläutertsten Geschmacke seine Form erhalten muß. Unsere Schüler sollen gehoben werden; wie wäre dies möglich, wenn unser Verkehr mit ihnen in der Gestalt der puren Alltäglichkeit erschiene, wenn nicht schon die Form unseres Thuns das Gefühl in ihnen erweckte, daß Alles, was hier geschieht, von einer unverletzlichen Unterlage getragen wird, — denn das Schöne ist unverletzlich. — Dies ist ein Punkt, der nur zu häufig übersehen wird, und der über das Mißlingen so manches pädagogischen Planes sicheren Aufschluß geben würde, wenn man ihn gehörig in Anschlag brächte. — Dieser Geschmack ist aber keine Ziererei; er besinnt sich nicht erst auf die Formen, sie sind ihm nothwendig und geläufig, bieten sich ihm daher auch ungesucht und ungekünstelt. Er entspringt aus einem offenem Gemüthe, das Sinn hat für alles Schöne und Anziehende, das die Jugend besitzt; aus einem Gemüthe, das nicht bei jeder Gelegenheit in Ueberschwenglichkeiten sich gefällt, das aber, wenn es überfließt, den Unwillen mit Würde, den Beifall mit freudiger Innigkeit auszudrücken weiß. Er bleibt rege und vervollkommnet sich, wo der Erzieher die Reizbarkeit für die eigne Kritik nicht verliert.

Wo Wissenschaft, Denkkraft und Geschmack sich im Erzieher vereinigen, da bedarf es für sein Benehmen keiner großen Skala von Regeln, auf welchen er für jeden Fall den entsprechenden Ton erst zu suchen hätte. Wo diese drei den Bund der Einheit im geistigen Wesen des Erziehers geschlossen haben, da ist **Würde** und **Güte** der nothwendige Ausdruck eines so beschaffenen Innern. Die Erörterung des Begriffes der Würde gehört in die Aesthetik, die des Begriffes der Güte in die Moral; doch erhalten beide für unsern speciellen Zweck eine besondere Form. Beide gehören dem Subjecte an. Die Würde ist das Erhabene des Subjects in der Ruhe, die Güte die freiwillige Selbsthingabe des Subjectes in die Be-

Digitized by Google

wegung; jene ruht auf eigner felsenhafter Unterlage, diese folgt den Zuständen der Objecte. Das Antlitz der Würde spiegelt im Ernste die Hoheit der Seele, der Blick der Güte verheißt in der Freundlichkeit dem Nichtsubject die Theilnahme an den Rechten des Subjectes. Der Würde entspricht die männliche Schönheit, der Güte die weibliche. — Würde ist im Allgemeinen die zur andern Natur gewordene Beherrschung der Leidenschaften, sie hat also in dem Willen ihren Sitz, der eine Idee, einen Lebenszweck zum Gehalte hat; sie läßt nie den innern Kampf merken, denn sie wohnt jenseit des Kampfes. Pädagogisch genommen ist sie das Uebergewicht des Geistes, das dem Zögling imponirt, ohne ihn zu erdrücken. Sie wird also gewiß nicht erworben, wo der Erzieher seine Aufgabe in ein absichtliches Heruntersteigen zum Zöglinge setzt. Man betrachte doch die verkrüppelte Individualität eines Lehrers, der sich in einem steten Kindischthun gefällt. Das ist eine Klippe, an welcher viele Lehrer, und nicht die schlechtesten, scheitern. Betrachtet den Knaben, wenn er von euch unbemerkt ist: er will den Mann spielen; seht das Mädchen: es thut an seinen Puppen, was ihr an ihm thut. Betrachtet doch den Widerwillen, mit dem eure Schüler die sogenannten Kinderlieder singen, und die Freude dagegen, die in ihren Augen glänzt bei einem Jägerlied oder einem Schlachtgesang, bei einem Gedichte, das sie in die großen Verhältnissen des Lebens oder in das stille und doch mächtige Walten der Natur in wahrhaft poetischer, nicht kindisch tändelnder Weise einen Blick thun läßt. — Die sittliche Erziehung hat sich zunächst an das Bewußtsein des Zöglings zu wenden; sie kommt also da in den rechten Schwung, wo ihr diesem Bewußtsein und den in der Entwicklung desselben liegenden Wünschen und Hoffnungen entgegenkommt. Hebt den Schüler zu euch hinauf, er wird darum doch nicht euch gleich sich dünken, sondern vielmehr erst dadurch euern wahren Werth fühlen! Im Heraufziehen des Zöglings zum Erzieher, nicht im Heruntersteigen liegt das

Digitized by Google

Geheimniß der Würde, welche der Erzieher dem Zöglinge zu zeigen hat. — Die Würde erwirbt Achtung, Auctorität. Die Auctorität bemächtigt sich des Willens des Zöglings und leitet ihn an sicherem Zügel zum Rechten und Guten, wo er ohne diese Leitung den Einfällen des momentanen Wohl- oder Mißbehagens folgen würde, sie übt eine Superiorität über ihn aus, welche eine bildende Kraft fühlbar macht; sie läßt Erzieher und Zögling nie vergessen, daß sie ein ernstes Geschäft mit einander treiben.

Weil aber die sittliche Erziehung mit all ihren Mitteln einen Platz im Gemüthe des Zöglings verlangt, so reicht die Würde sammt der auf sie basirten Auctorität in abstracter Isolirung nicht aus, wenn nicht die Güte sich zu ihr gesellt. Die Güte erscheint im Charakter objectiv als ein reiches Maß von Wohlwollen in der Form der Naturanlage, subjectiv als die Idee des Wohlwollens, wie sie ein Gegenstand des sittlichen Geschmackes, also etwas Erworbenes, ist. Sie stellt sich, pädagogisch, in Allem, was sie thut, an die Stelle des Zöglings, mißt ihre Gaben nicht karg nach selbstischer Regel ab, geht — ohne davon viel zu reden — in die Empfindungen des Zöglings ein (Theilnahme) und macht — was schwerer, aber auch wichtiger als das soeben Bemerkte ist — den Erzieher der Mitempfindung des Zöglings erreichbar. Sie ist auf diese Weise der Schlußstein des ganzen pädagogischen Verkehrs; denn sie bewirkt, daß der Zögling in das Verhältniß eigene Kraft legen lerne. Die Güte ist für die Pädagogik der speciellere Ausdruck dessen, was die Bibel allgemeine Liebe nennt, von der uns Paulus sagt: sie ist langmüthig und freundlich, sie eifert nicht (denn Eifern ist leidenschaftlich, selbstisch) sie treibt nicht Muthwillen (pädagogischer Muthwille wäre es, seine Ueberlegenheit nur darum geltend zu machen, um sich an ihr zu ergötzen, ohne einen bildenden Zweck), sie blähet sich nicht, sie stellet sich nicht ungeberdig (und wie oft wäre man dazu versucht!), sie suchet nicht das Ihre, sie

Digitized by Google

freuet ſich nicht der Ungerechtigkeit, ſie freuet ſich aber der Wahrheit, ſie verträgt Alles, ſie glaubt Alles, ſie hofft Alles, ſie duldet Alles. Wahrlich, es bedarf keiner langjährigen Erfahrung, um anzuerkennen, daß es im Gemüthe des Erziehers dieſer Liebe bedarf, ohne die auch er ein tönend Erz oder eine klingende Schelle wäre! Wie willſt du den Muth und die Freudigkeit zum Berufe erhalten unter den Widerwärtigkeiten und Kämpfen, die mit treuer Pflichterfüllung ſo häufig verbunden ſind, wenn nicht durch die Liebe? Wo der Arm ermattet ſchon ſinken will, wo die Hoffnung jedes Erfolges dich zu verlaſſen ſcheint, wo der letzte Reſt der Geduld aufgezehrt iſt, wo die Engherzigkeit Alles aufgeben würde; da erſcheint die Liebe, ein freundlicher Engel Dir und den Deinen.

Sie äußert ſich nicht in hohem Tone; ſie bewegt ſich nicht in kleinlich abgemeſſenem Anſtande, denn der Geſchmack durchweht Alles mit ſeinem Blüthenhauche; ſie haſcht nicht nach eigenem Genuſſe, wo ſie an den Genüſſen des Zöglings Theil nimmt, denn ſie vergißt ihrer ſelbſt im Andern. Von einem hohen Bewußtſein getragen, macht ſie ſich nie gemein, und wo ſie gefällig iſt, iſt ſie zugleich überlegen. Sie vergißt, weil ſie bildend wirken will, nie, daß ſtets zur Gefälligkeit noch Etwas hinzukommen muß, das im Zögling die Anſicht der Sache beſtimmt, damit ſie nicht bloßen Genuß erzeuge. Denn der Genuß erzeugt Begierde, aber keinen Dank, und führt nicht dahin, wohin die Güte des Erziehers führen ſoll, zu dem Einklange der Empfindungen des Zöglings mit denen des Erziehers, der ſich als Liebe des Zöglings zum Erzieher äußert. Die Liebe beruht nicht auf der völligen Gleichheit, wohl aber auf der Gleichartigkeit zweier Weſen; ſie iſt die ſpeciellſte Form des Dranges nach Ergänzung des einen Individuums im andern. Der Erzieher wird ſie daher nur dann vom Zögling zu erwarten haben, wenn er denſelben die Ergänzung alles deſſen, was dieſer nach ſeinem beſſeren

Digitized by Google

Selbst bedarf, in ihm finden läßt. Die Liebe des Zöglings zum Erzieher, so sehr sie im Gefühle ihr Wesen hat, hat doch ihre Wurzel in der Erkenntniß. Diese kommt aber nicht plötzlich, sondern nur nach und nach. Darum ist auch die Liebe erst ein Product der Gewöhnung und der Zeit und wird — alles Andere gleich gesetzt — um so sicherer erreicht, je selbstständiger der Erzieher dem Zögling gegenüber steht. Wo sie aber einmal da ist, da kommt die sittliche Erziehung erst recht in Schwung, denn sie theilt dem Zögling die Geistesrichtung des Erziehers mit.

Zweiter Beitrag.

Das Verhältniß des Unterrichts zur sittlichen Erziehung.

Der Unterricht hat die Aufgabe, dem Zögling die Geistesrichtung zum Bewußtsein zu bringen, welche ihm die Erziehung auf dem Boden der persönlichen Einwirkung mittheilt.

Das ganze sittliche Leben beruht auf der Erkenntniß; denn das klar Erkannte wird Wille und der Wille treibt zur That, sobald die Gelegenheit gegeben ist. Je größer der Gedankenkreis ist, den der Zögling klar überschaut und beherrscht, desto mehr Anregung wird das sittliche Handeln erhalten. Der ganze Jugendunterricht hat bloß insofern dauernden Werth, als er erziehend wirkt. Darum ist man auch in neuerer Zeit von zwei Hauptirrthümern zurückgekommen, welche die erziehende Macht des Unterrichts wo nicht völlig aufgehoben, doch immer beeinträchtigt haben. Man betrachtet den Unterricht nimmer als eine Mittheilung von Notizen, welche den Verkehr auf dem Markte oder das Lesen einer Zeitung erleichtern, und man opfert den Gegenstand nimmer der Methode, das Object der Form. Der erste Irrthum entsprang aus einer Mißkennung des Werthes der Sittlichkeit im Leben und des Einflusses, den der Gedankenkreis auf dieselbe ausübt; der zweite aus einer abstracten Auffassung dessen, was man sich

Digitized by Google

unter selbstständiger Entwicklung dachte, — und hat je die Abstraction, die in ihrer Beharrung immer zur Gehaltlosigkeit wird, schon in den theoretischen Wissenschaften großes Unheil angerichtet, so mußte dies noch mehr in den practischen der Fall sein, unter denen die Pädagogik nicht die letzte ist. Die Wichtigkeit des Unterrichts für die sittliche Bildung ist zwar noch von keinem Vernünftigen in Abrede gestellt worden, und selbst das Volk, welches — anstatt zu fragen: „Wie reich ist der Mann?“ — sagt: „Wie viel gilt der Mann?“ läßt uns Stimmen vernehmen, welche behaupten: „Ein unterrichtetes und verständiges Volk ist immer sittlicher und ordentlicher, als ein unwissendes und stupides.“ (A. Smidt: Ueber den Nationalreichthum.) Aber wie der Unterricht beschaffen sein müsse, um das zu leisten, was hierin von ihm erwartet wird, das ist nicht immer mit Klarheit bestimmt worden.

Seit man nimmer den Gegenstand einer im Voraus fertigen Methode, sondern die Methode dem Gegenstande anpaßt und damit beide in ihr natürliches Recht einsetzt, ist der Unterricht das erste Mittel geworden, den Geist des Kindes an das Objective zu fesseln und so die für alle sittlichen Verhältnisse des Lebens nothwendige Hingabe an das Objective, das Untergehen des Selbstischen, zu begründen. Er kennt in dieser Beziehung nur das einzige Gesetz:

der Unterricht disciplinire;

d. h. er führe solche Geistesarbeit herbei, daß die Gedanken nicht nach Belieben hin und her schweifen können, daß sie sich nicht ungerufen und so bunt hervordrängen, als sie Erfahrung und Umgang im Innern anhäufen, daß ein Hauptgedanke Ordnung hält und die Unterordnung der Begriffe zugleich das Gemüth vor unnützem Hin- und Herschwanken schützt; er diene nicht der Neugier, welche Zerstreuung und lose Spielerei erzeugt, sondern dem Erkennen; er lasse die geistige Thätigkeit in einem genau vorgezeichneten Geleise sich fortbewegen, bis sie so weit erstarkt ist, daß eine freiere Aus- und Umsicht

Digitized by Google

objectiv, die erhöhte Kraft subjectiv eine weniger gebundene Bewegung gestatten. Er faßte die geistige Beweglichkeit des Kindes; er concentrire das ganze Denkvermögen auf den vorliegenden Gegenstand so, daß dieser zuerst voll umfaßt, dann nach allen Seiten ohne Abschweifung durchdrungen werde. Alle Liebhabereien, alle Gelüste müssen als unebenbürtig von selbst weichen vor der Macht des die ganze Seele füllenden und dadurch disciplinirenden Unterrichtes.

Damit dieses mit Freude und Lust geschehe, ohne drückenden Zwang, sei er interessant. Das Leben mit seinen Ereignissen ist nicht immer interessant; der Unterricht hingegen hat das Vorrecht, das die Kraft bloß Aufzehrende und nicht zugleich Uebende liegen zu lassen, um entweder durch lachende Gefilde zu führen, welche reiche Ausbeute gewähren, oder doch, wenn er steile Berge erklimmen läßt, durch große Aussicht zu belohnen. Die Langweile ist eine große pädagogische Sünde, und wie gründlich verstehen es so manche Lehrer, ihren Kindern recht langweilig zu sein! Es gehört freilich eine stete innere Spannung dazu, die Langweile immer zu meiden; wo der Lehrer aber seine Kraft sinken sieht, das Interesse der Kinder zu fesseln, da wäre es viel besser, die Lehrstunde alsbald zu schließen, als daß in solcher Mißstimmung Lehrer und Schüler sich an einander abquälen sollten. Interessant wird aber der Unterricht nicht durch Etwas, das außer ihm liegt, weder durch gelehrten Apparat, den der Lehrer vielleicht selbst nicht vollkommen beherrscht, noch durch eingestreute Anekdoten oder bei bestimmten Paragraphen angebrachte Witze. Bleiben wir dem Wortlaute getreu, so ist interessant, was das Interesse füllt. Das Interessante unterscheidet sich von dem Schönen, von dem es eine Art ist, durch den individuellen Reiz, den es ausübt, — von dem Gefälligen durch das Gewicht, mit dem es auf sich selbst ruht, — von dem Angenehmen durch die längere Dauer, während welcher es in seinen Eindrücken nicht nur nicht abnimmt, sondern sogar sich

Digitized by Google

steigert. Das Interessante ist zunächst Sache der Erkenntniß, geht aber sogleich in die gemüthliche Sphäre über und nimmt sie ganz in Besitz. Darum ist es die Hauptaufgabe des erziehenden Unterrichtes, im Gemüthe des Zöglings den ersten Platz zu behaupten, es ganz in Beschlag zu nehmen. Wie sich dies mit selbstständiger Geistesentwicklung verträgt? Eben so gut als die verschiedenen Manipulationen des Veredelns mit der selbstständigen Entwicklung des Baumes. (Das Bild mag zugleich das Verhältniß einer Erziehung durch Unterricht zu einer Erziehung ohne Unterricht veranschaulichen.)

Wie kommt aber der Unterricht zu dieser innern Macht über den Zögling, wie wird er nach Quantität und Qualität interessant? — In Beziehung auf Quantität durch Aufnahme alles dessen, was den Menschen als solchen interessirt. Den Menschen interessirt aber sein Verhältniß zu sich selbst, zu der Welt und zu Gott. Diese drei Verhältnisse und deren Verkörperungen in den einzelnen Lehrgegenständen haben, wie sie im Leben nicht nach, sondern in- und miteinander bestehen, auch im Laufe des Jugendunterrichtes nicht erst eines nach dem andern, sondern zu gleicher Zeit einzutreten. Sie werden in den ersten Jahren der Jugendbildnng auch bei den beschränktesten Mitteln als Anschauungsunterricht, Lese-, Schreib- und Rechenunterricht, und biblische Geschichte erscheinen und sich von Stufe zu Stufe steigern, bis sie in den Oberklassen unserer Volksschulen als Realien, Sprachlehre und Formen- und Größenlehre uud systematischer Religions-Unterricht auseinander treten. Sie werden, an die Erfahrungen des Kindes anknüpfend, es in den Besitz fremder Erfahrungen setzen, und so die Empirie in das rechte Geleis bringen; sie werden von den Besonderheiten des empirischen Wissens zur Allgemeinheit aufsteigen und so die Speculation erregen; sie werden jedes Ding nach seinem sinnlichen und moralischen Eindrucke auffassen (ohne jedoch breit zu moralisiren! das moralische Moment ruht in der ganzen Darstellung,

Digitized by Google

nicht in einem angehängten „haec fabula docet“) und so den ästhetischen und moralischen Geschmack begründen. Der erziehende Unterricht hat diese Punkte in jedem Augenblicke sich bewußt zu erhalten; darum mußte dies auch hier erwähnt werden. Wie sie aber auf jedes Einzelne des Unterrichts influiren, das ist Sache des Unterrichtes speciell. Der Lehrer setzt sich hier an die Stelle des künftigen Menschen und läßt die willkürlichen Zwecke, welche der Zögling einst als Mann sich setzen könnte, außer Acht, um die nothwendigen desto besser beachten zu können. Der nothwendige Zweck aber jedes menschlichen Daseins ist Sittlichkeit. Den Mitteln, welche zu ihr führen, hat der Unterricht eine innere Leichtigkeit in deren Handhabung zu bereiten.

Verweilen wir bei der Frage nach der Qualität des erziehenden Unterrichtes, so ergibt sich zuerst, daß nur das eine sittliche Macht im Gemüthe des Kindes erlangen kann, was es klar anzuschauen vermag. Alle Dunkelheiten verwirren und beengen die Bewegungen des Gemüthes. Darum sei der Unterricht vor Allem anschaulich. Diese Forderung hat bekanntlich Vater Pestalozzi am eindringlichsten verkündet; seine ersten Nachahmer haben — sie einseitig auffassend — viel Unfug mit derselben getrieben, und erst dadurch hat sich ihr wahrer Sinn enthüllt, daß man die Anschauung nicht bloß als äußere Thätigkeit aufgefaßt hat. Vollzieht sich alle Erkenntniß in unserm Innern, so ist für den Unterricht noch nicht die Hälfte geschehen, wenn wir bloß für äußere Anschauungen sorgen. Innerlich anschaulich ist dem Kinde Alles, was es an etwas bereits Bekanntem, durch Erfahrung und Umgang, oder durch vorhergegangene unterrichtliche Darstellung erworben hat. Daher geht der anschauliche Unterricht vom bereits Bekannten zum Unbekannten; er entlehnt zur Versinnlichung des letzteren die Begriffe aus dem ersteren, wie die alttestamentliche Religionslehre zur Bezeichnung des göttlichen Wesens menschlicher Eigenschaften, ja wie all unser

Digitized by Google

Denken des Uebersinnlichen sich der sinnlichen Einkleidung bedient. Wo ein Schüler der Unterklasse euch erzählt, Abraham habe seinen Gästen mit „Kugelhopfen" aufgewartet (1 Mos. 18, 6.) — wie es dem Schreiber dieses schon begegnet ist — da seid ihr wenigstens anschaulich gewesen, wenn gleich ihr solchen Anachronismus nicht selbst verschulden dürft. Denken ja doch selbst wir Erwachsene uns das, was wir bloß durch Beschreibung kennen lernen, aus den Theilen des uns bereits Bekannten zusammengesetzt. — Was aus Rücksicht auf die Fassungskraft des Kindes auf der ersten Stufe erlaubt ist, kann freilich auf den folgenden nicht immer zulässig sein. Darum sorge der Unterricht dafür, daß das durch Raum und Zeit Entfernte dem Begriffe nahbar werde durch allmähliches Fortschreiten vom Nahen zum Entfernten. Es ist damit nicht ein Gewirre einer auf den Kopf gestellten von 1844 anfangenden und periodenweise zu anno mundi 1. krebsenden Geschichte gemeint. Entfernt ist der Fassungskraft des Kindes nur das, was keinen Punkt in seinem Gemüthe findet, an den es angeknüpft werden kann. Die Gedanken machen auch ohne Eisenbahnen weite Reisen; z. B. gerade die alte Geschichte in ihren einfachen Verhältnissen, ihrer ungekünstelten Darlegung des Innern der handelnden Personen, ist dem Kinde anschaulicher, als die neue. Wir treffen damit auf einen andern Zweig der Anschaulichkeit, den Fortschritt vom Einfachen zum Zusammengesetzten, so daß das Kind aus dem bekannten Einfachen das Zusammengesetzte sich mit unserer Beihülfe selbst erbauen kann. — Dies Alles wird aber nur dann erreicht, wenn der Unterricht nicht aus einzelnen Notizen besteht, welche in willkürlicher Verbindung an einander gereiht werden, sondern sich als ein großes Feld vor dem geistigen Auge des Kindes nach und nach ausbreitet, wenn er continuirlich ist. Die Continuirlichkeit schließt drei Richtungen in sich, welche analog den physischen und mathematischen Körpern auch hier als Länge, Breite und Höhe versinnlicht werden

Digitized by Google

können. Die Länge bezieht ſich auf das Fortrücken in den einzelnen Unterrichtsfächern, die Breite auf deren Anzahl, die Höhe auf das Maß deſſen, was für jede Stufe aus jedem Unterrichtsfache zu nehmen iſt. Der vollkommenſte Körper iſt die Kugel, in der keine der drei Dimenſionen ein Uebergewicht hat und nirgends eine Hervorragung entſteht, die vielmehr völlig in ſich ſelbſt geſchloſſen iſt. Sie iſt das Sinnbild eines Unterrichtes, wie ihn die ſittliche Bildung verlangt.

Das Fortſchreiten in jedem einzelnen Gegenſtande geſchieht ſchon da, wo auf irgend einen Erfolg gerechnet wird, ſo, daß das Vorhergehende dem Folgenden zur Stütze dient, das Folgende das Vorhergehende enthält und in höherem Geſichtspunkte zeigt: wie viel mehr wird dies da berückſichtigt werden müſſen, wo ſittliche Bildung das große Ziel iſt, dem der Unterricht zuſtrebt! — Immer aber werden — wenigſtens nachdem der Anſchauungsunterricht ſich in die einzelnen Fächer verzweigt hat (vergleiche Graßmann) — mehrere Unterrichtsgegenſtände gleichzeitig fortgeführt werden müſſen; nicht nur die Vielheit der Erkenntniſſe, welche das ſittliche Leben fordert, ſondern auch die geiſtige Beweglichkeit des Kindes verlangt es ſo; — gedeiht ja auch der Körper nicht ohne Abwechſelung in den Nahrungsmitteln. Weder die Anzahl derſelben, noch deren Auswahl kann dem erziehenden Unterrichte, der keine Zerſtreuung, keine Zerſplitterung der geiſtigen Kraft duldet, gleichgültig ſein. Ihre Anzahl darf nie ſo groß ſein, daß nicht ſchon in kurzer Zeit ein Fortſchritt in jedem Einzelnen, und damit das Gefühl erhöhter Geiſteskraft, ſelbſt dem Kinde bemerkbar wäre. Dazu wird erfordert, daß das Neue ſich anreihe, ehe noch das Alte im Bewußtſein erloſchen iſt. Alles, was eine Macht im Gemüthe des Kindes erlangen will, muß es anhaltend beſchäftigen, nicht bloß hie und da gelegentlich aus dem gewohnten Gange rütteln. Die Anzahl der Unterrichtsgegenſtände darf alſo nie ſo groß ſein, daß nicht bei geordneter Schuleinrichtung wöchentlich mindeſtens

Digitized by Google

drei Stunden auf jeden verwendet werden könnten. Die Zahl der Schulstunden wird sich steigern müssen nach der Neuheit und Schwierigkeit des Gegenstandes (z. B. Mathematik auf höheren Lehranstalten), und kann abnehmen nach Maßgabe der bereits gewonnenen Fortschritte und der Leichtigkeit, mit welcher sich die Schüler in demselben bewegen. Dabei hat die Menge der Unterrichtsgegenstände stets im entsprechenden Verhältniß zu bleiben mit der Ausdehnung, welche jedem einzelnen gestattet wird. Einem guten Lectionsplane genügt es noch nicht, jeden Lehrgegenstand für sich detaillirt zu haben, sondern er hat zugleich das Verhältniß der verschiedenen Gegenstände zu einander genau zu bestimmen, also Rücksicht darauf zu nehmen, was in ihnen um die nämliche Zeit eintritt. Dies ist nicht nur für den Unterricht selbst, sondern besonders für seine erziehende Wirkung von Wichtigkeit; denn im Gemüthe des Kindes stehen unsere intellectuellen Einwirkungen nicht nach den Fächern gesondert, zwischen denen unser Stundenplan seine Linien verzeichnet. Die Höhe des Betriebes oder das Wieviel und die Ausführlichkeit in der Behandlung der einzelnen Theile der Unterrichtsgegenstände darf nirgends eine Hervorragung gestatten, muß Alles gleichschwebend erhalten. Der erziehende Unterricht kann keine Virtuosität in einzelnen Dingen hegen und pflegen, wie sie etwa ein specieller Beruf erfordert, sondern gleichschwebendes Interesse für jedes Object des Wissens ist seine Aufgabe; er nimmt den Menschen als Mensch, nicht als künftigen Bauer, oder Kaufmann, oder Rittergutsbesitzer. — Wir kommen damit auf das Sinnbild der Kugel zurück. Diese ist aber kein anorganisches Gebild (kein Mineral krystallisirt als Kugel) und so erinnert sie uns an den Organismus, den der erziehende Unterricht darstellt, er erzeugt in jedem Moment ein (relativ) vollendetes Ganze; er verabscheut nichts mehr als Halbheiten; denn wo Halbheiten im Erkennen geduldet werden, findet man sie sicherlich im Charakter wieder; er macht einen gewissen

Digitized by Google

Kreis von Vorstellungen geläufig; was über oder unter denselben liegt, überläßt er besonderer Begabung und besonderem Fleiße. Wie jedes organische Gebild nicht eine einförmige Masse darstellt, sondern in bestimmter Gliederung existirt, so der Unterricht: — kein Verschwimmen der Begriffe in einander, aber ein nothwendiges Beziehen auf einander. Dies bewirkt, daß der Schüler schon von Jugend auf sich gewöhnt, nie am Einzelnen zu kleben, nie in Besonderheiten sich zu gefallen, sondern erst dann mit sich zufrieden zu sein, wenn in Allem eine Harmonie hergestellt ist, vor der sich die ungeordneten Begierden beugen.

Ist der Unterricht auf diese Weise organisch gestaltet, so hebt er das Gemüth empor, ohne sich in hohen Phrasen ergehen zu müssen: er ist erhebend. Lehrer und Schüler bleiben sich in jedem Augenblicke bewußt, daß sie nichts Gewöhnliches treiben; daß sie etwas vor sich haben, das in seiner Wirkung das Leben erklären muß, darum höher ist, als das Leben, wie es sich im alltäglichen Verlaufe gibt. Sie betreten das Reich der Ideen mit dem Gefühl des Hohen, das ihnen vorliegt; wie die Muselmänner den Koran nicht mit ungewaschenen Händen berühren, so dürfen es Lehrer und Schüler sich nicht verzeihen, anders als vollkommen gesammelt zum Unterrichte zu kommen. Diese Ehrfurcht läßt sich nicht durch ein äußeres Gesetz, auch nicht durch eine eindringliche, rührende Rede erwecken, sondern nur durch die Behandlung des Gegenstandes. Nur dadurch wird die Erhebung durch den Unterricht eine bleibende und spiegelt sich im ganzen Sein des Menschen so, daß selbst sein Aeußeres der Widerschein der innern Ordnung ist. Erhebt der Unterricht nicht, so wird bald alles Gemeine unsere Schüler zu sich herabziehen, und die Rohheit des Knaben, die Flatterhaftigkeit des Mädchens wird von Mitteln, die außerhalb des erhebenden Unterichtes liegen, vielleicht eine Zeit lang eingedämmt, aber nicht in das gewünschte Gegentheil verwandelt, und so werden sie in den

Digitized by Google

Augenblicken, die der Erzieher nicht in seiner Gewalt hat, um so wilder hervorbrechen, je schmerzlicher die Eindämmung empfunden wurde. — Die Erhebung durch Unterricht durchdringt mit dem Innern des Kindes zugleich sein ganzes Leben und greift in die Wirklichkeit ein, ohne jedem Kapitel ein Dutzend Nutzanwendungen anhängen zu müssen. Diese ergeben sich ungesucht, wo der Unterricht die Fäden aufschlägt, mit denen Wissen und Thun an einander gekettet sind. Das Wissen bleibt nun kein todtes. Wie es der Lehrer in lebensvoller Darstellung hat anschauen lassen, so greift es auch unmittelbar in das Leben des Schülers hinüber. Alle Knabenspiele und Mädchentändeleien verschwinden als unwürdig, einem das ganze Interesse füllenden Unterrichte gegenüber. Aeußert sich die Wirkung unsers Unterrichtes im Knaben auch noch knabenhaft: laßt ihn nur Mann werden, er wird ohne einen „Führer durchs Leben" und wie die Bücher alle heißen mögen, welche die Brücke zwischen Schule und Leben zu bauen suchen, dann auch mannhaft zu handeln wissen.

Ein solcher Unterricht macht die Gedanken, die er erzeugt, zu Empfindungen, die Empfindungen werden Grundsätze und aus den Grundsätzen Handlungsweisen. Das Wissen geht in den Willen über, und mit den Vorstellungen läutert sich auch dieser. Er stützt sich nun auf einen großen Gedankenkreis, nimmer auf die Eingebungen des Selbstischen. Das Subject selbst ist durch die Idee geläutert, und das Gute, das es will, wird ihm nicht durch den ersten Widerstand aus den Augen gerückt; stemmt sich ja doch das Bewußtsein auf eine große Unterlage.

Die Wege, auf denen der Unterricht seinen sittlichen Zweck erreicht, sind Vertiefung und Besinnung. Es ist ihm nirgends um ein oberflächliches Anschauen, oder um ein Wissen von Namen zu thun. Das Eindringen in das Wesen der Objecte, in die innern Verhältnisse ist ihm von Anfang an Hauptaufgabe. Er begreift die äußere Erscheinung und

Digitized by Google

Darstellung nur aus der innern Nothwendigkeit. Die Hingabe an das Objective hält die Gaukelbilder von der Seele entfernt, bewirkt damit ein Aufgeben der subjectiven Willkür, und wie unser Zögling gelernt hat, in das Objective der Gedanken einzugehen, so wird er auch Sachen und Personen auf gleiche Weise beobachten und beurtheilen lernen, und nirgends dem Reize, sondern überall den inneren Beziehungen folgen. Denken wir nur an uns selbst. Wie wohl ist uns nach jeder ernstlichen Vertiefung! Wir fühlen uns geläutert, reiner, wir sind in festtäglicher Stimmung. Und was uns unser größeres Gedankenfeld ist, das ist dem Kinde sein kleineres. — Damit aber das Subject über dem Eingehen in die Objecte nicht sich selbst verliere, hat sich jeder Vertiefung wieder die Besinnung anzureihen. In der Besinnung kommen wir wieder zu uns selbst, sie ist die Erholung, welche zur Gesundheit des Geistes auf jede Anstrengung der Vertiefung zu folgen hat. In ihr werden wir uns des Gewinnes bewußt, der uns durch diese zugeflossen ist; das Gewonnene wird in Beziehung gesetzt zu unserem Selbst, in das Vorhandene eingereiht und demselben entweder verschmolzen oder entgegengesetzt. — Wie beide in jedem Falle einander abzulösen haben, bleibt dem denkenden Lehrer überlassen; das kann selbst ein specielles Methodenbuch nur andeuten, nicht ausführen. Sache des pädagogischen Tactes ist es, voraus zu empfinden, wie sich aus solchen und andern Vertiefungen die Besinnung auf solche und andere Weise zusammensetzen werde. Nur das bleibt Regel, beiden in jeder kleinsten Gruppe des Unterrichtes gleiches Recht zu geben.

Dritter Beitrag.

Von den Veranstaltungen der Disciplin im Dienste des sittlichen Zweckes der Erziehung.

Der Unterricht sorgt für die Richtigkeit der sittlichen Lebensanschauung. Die Erziehung ist aber — wenn auch weniger von Seiten des Erziehers und des Zöglings, desto

Digitized by Google

mehr von Seite der Außenwelt — vielen Zufälligkeiten ausgesetzt, welche wir nicht immer vorausſehen und noch weniger beherrſchen können, wenn wir nicht zugleich für die Feſtigkeit, Härte und Unverwundbarkeit derſelben Sorge tragen. Wirkt der Unterricht durch Erkenntniß auf den Willen, ſo hat die Disciplin die Veranſtaltungen zu treffen, welche den auf das Gute gerichteten Willen zum Charakter zu ſteigern vermögen.

Nicht Alles, was wir an den Kleinen thun, hat übrigens ſittliche Bildung zum unmittelbaren Zweck. Wir hüten ſie, weil wir ſie lieben und gern das abwenden möchten, was ſie aus Mangel an Einſicht und Erfahrung ſelbſt noch nicht vorausſehen können. Erſt ſpäter tritt die Sorge für ein zu entwickelndes Vernunftweſen hinzu. So hat denn unſer Nachdenken über die Mittel, welche dieſen beiden Zwecken unmittelbar dienen, auf dieſen Unterſchied Rückſicht zu nehmen, und zwar um ſo mehr, als dieſer ſelbſt von practiſcher Bedeutung iſt. Nennen wir die erſtere Sorge die äußere Zucht, letztere die ſittliche Zucht!

Die äußere Zucht hat keinen unmittelbaren Zweck im Gemüthe des Kindes zu erſtreben. Sie hält ab, was das Kind zerſtreuen, oder zur Gemeinheit herabziehen würde; ſie ſucht den Schaden abzuwenden, den das Kind nehmen oder anrichten könnte. Sie ſucht die Thätigkeit in die rechte Bahn zu lenken, überläßt aber, ſobald ſie dies erreicht hat, das Weitere der ſittlichen Zucht. Daraus folgt, daß ſie in den früheren Lebensjahren am meiſten in Anwendung tritt, in den Jahren fortgeſchrittener Bildung ihrer erhabneren Schweſter (ich möchte ſagen: Tante!) den Platz räumt. Ihre Nothwendigkeit und das Maß ihrer Anwendung hängt von tauſenderlei Zufälligkeiten ab, welche zumeiſt in der Umgebung des Kindes liegen. Sie hat da mehr zu thun, wo das Kind mehr Gelegenheit hat, Etwas zu verderben, oder aus dem Geleiſe des ſittlichen Fortſchrittes geworfen zu werden. Sie bethätigt ſich nicht in einzelnen Rückungen und Erſchütterungen

Digitized by Google

deſſen, was ihr entgegenſteht, ſie iſt ein Ganzes, das freilich Vieles von der Oertlichkeit in ihren Plan mit aufnimmt. Sie wartet nicht, bis der Zögling durch ein muthwilliges Ueberſpringen ihrer Schranken ſie herausfordert, ſie baut vielmehr vor, ohne jedoch ein für Erzieher und Zögling gleich läſtiges Beaufſichtigungsſyſtem einzuführen. Sie wirkt von Anfang an durch das Muſter von Energie, welche Ordnung hält. Sie umgibt den ganzen Vorſtellungskreis und ſomit auch die Begehrungen des Kindes mit ihrer Macht und läßt es nicht aus ihrer Umfriedung hinaustreten. Iſt ſie, wie es von einem vernünftigen Erzieher erwartet werden kann, naturgemäß, ſo ſchlägt ſie damit dem beſſeren Selbſt des Kindes keine Feſſeln, ſie verſtärkt vielmehr die Macht des Guten gegen die ungeordneten Begierden. Das Kind *gewöhnt* ſich an das Gute, und des Kindes ſittliche Selbſtmacht verſetzt die äußere Zucht zuletzt in wohlverdiente Quiescenz; denn ihr Selbſtzweck iſt kein anderer, als ſich überflüſſig zu machen. — Dies iſt der natürliche und darum nothwendige Gang, den jede äußere Zucht zu nehmen hat, und ſie nimmt ihn da, wo von Anfang an die Leitung derſelben in die Hand eines verſtändigen Erziehers gelegt iſt, der ihren Zügel mit ſtets berechneter Kraft zu halten weiß und ihn mehr und mehr ſinken läßt, wie die ſittliche Reife des Zöglings ſeine Entbehrlichkeit herbeiführt. — Ihre Stütze hat ſie in der Auctorität des Erziehers.

Anders geſtaltet ſich dies freilich in unſern Schulen. Der größere Theil der Kinder, die wir erhalten, bringt in Folge des früheren Mangels an äußerer Zucht eine Menge Unarten, oder in Folge verkehrter Zucht viele Fehler mit. Die Stärke derſelben und das Maß des Einſchreitens gegen ſie von Seite des Lehrers wird ſich bald ergeben. Viele werden verſchwinden durch den Geiſt der Ordnung und ſtrengen Regelmäßigkeit, welcher das Kind bei ſeinem Eintritte in die Schule umfängt, und wo der Lehrer Tag für Tag das Zepter der Zucht mit

Digitized by Google

gleichem Nachdrucke führt, werden die Unarten bald nimmer hervorzukommen sich getrauen. Führt der Unterricht zugleich das ganze Interesse füllende Geistesarbeit herbei (für die kleinen Ankömmlinge sind dies schon die Vorübungen zum Schreib-leseunterricht), so werden sie vergessen, und sobald sie aus dem Bewußtsein geschwunden sind, braucht der Lehrer nimmer gegen sie zu kämpfen. Die Bekämpfung einzelner Unarten ist ohnedies das unsicherste, ja vergeblichste Bemühen aller erziehenden Thätigkeit. Sie werden dadurch vielleicht eine Zeit lang gehemmt, aber nie getilgt. Der Zögling bewahrt sich in seinem Gemüthe immer noch einen Winkel, in den er sein Liebstes rettet und zu dem der Erzieher nicht so leicht dringt. Er begeht dann das, was wir nicht zur Erscheinung kommen lassen, wenigstens in Gedanken, und dies ist fast noch ärger, als der wirkliche Ausbruch, denn die Phantasie malt die Bilder immer schöner, als sie die Wirklichkeit bietet. Irgend einmal erspäht sich der Zögling doch einen Augenblick, den der Erzieher nicht in seiner Gewalt hat, und unsere Arbeit geht, wie die des Sisyphus, wieder von vorne an.

Wo freilich die Gewalt unserer Schulordnung nicht ausreicht, da dürfen wir auch annehmen, daß wir es nimmer mit Unarten, sondern mit Fehlern — Folgen verkehrter Zucht — zu thun haben. Gegen diese tritt die äußere Zucht mit kurzem, aber bestimmtem Accent auf (was die sittliche dabei zu übernehmen hat, siehe unten), sie hütet sich vor nichts mehr, als vor allzu vielen Worten. Ihr erstes Mittel ist die Drohung. Das ganze Verhältniß zwischen Erzieher und Zögling wird dadurch ein mißliches; aus einer wohlgeordneten Verwaltung wird eine unbehagliche Polizei. Diese Seite der pädagogischen Thätigkeit reibt, wenn sie nicht mit eiserner Consequenz, mit der durchdachtesten Ueberlegung und Bestimmtheit, mit einer durch Psychologie und Erfahrung gleichgeläuterten und befestigten Einsicht besorgt wird, mehr Kraft des Erziehers auf, als alles Uebrige zusammengenommen. Schwache

Digitized by Google

Naturen vergessen die Drohung, kräftige verachten sie. Bei jenen gelingt es nicht, durch die Furcht die Begierde zu besiegen, bei diesen durchlöchert die Begierde die Furcht, die etwa im ersten Augenblicke da war. Nur da, wo der Fehler noch nicht viele sind und das Kind selbst noch etwas Gutes in seinem Innern bewahrt hat, das die Drohung verstärkt, wird sie ausreichen. Man hüte sich, zu bald zu drohen; denn in der Drohung liegt zugleich die Verpflichtung, sie zu erfüllen, sobald sie nicht beachtet wird. Bei schwächeren Charakteren wirkt sie manchmal stärker, wenn sie nicht in voller Bestimmtheit ausgedrückt ist; die Unbestimmtheit kann bei ihnen die Furcht vermehren, bei kräftigeren freilich auch die Begierde. Darum kann ein und derselbe Fehler nie bei allen Individuen gleich behandelt werden, weßwegen auch die Schulen nie einen Strafcodex brauchen können, und der Lehrer mehr Psycholog, als Jurist und Criminalist sein muß. — Aus dem Bisherigen ist zur Genüge ersichtlich, daß die äußere Zucht, wo sie mit der Drohung den ersten traurigen Schritt gethan hat, immer bereit sein muß, auch mit der Strafe den zweiten, noch traurigeren zu thun; es erhellt ferner, daß man den Zögling nicht immer die erste durchlaufen zu lassen braucht, ehe man ihn in die zweite eintreten läßt. Es ist eine Kunst nicht nur des Arztes, sondern auch des Erziehers, die Heilung, wo es ohne Gefahr geschehen kann, abzukürzen, und es gibt Fehler, gegen welche die Drohung eine Lächerlichkeit wäre. So kann z. B. die erste überlegte Lüge, die erste Widersetzlichkeit kaum zu stark bestraft werden. Die Strafen der äußern Zucht seien überhaupt, wo sie einmal nothwendig sind, reichlich. Stufen und Grade zu unterrichten ist mehr Sache der sittlichen Zucht. Nichts ist schlimmer, als wenn ein Knabe nach erhaltener Züchtigung noch lächeln, oder zu seinem Nachbar sagen kann; „Es hat mich nicht geschmerzt.“ Wo dieser Fall eingetreten ist, da sei man überzeugt, daß das, was beim ersten Male geschenkt worden ist, mit hohen Zin-

Digitized by Google

feszinsen bald wird nachbezahlt werden müssen. Doch seien die Strafen selbst dem begangenen Fehler angemessen, und natürlich nie so, daß sie dem Zögling dauernd schaden können. Man scheue hier den Stock nicht, aber man halte ihn auch nicht für eine Universalmedizin. Im Allgemeinen seien die Strafen — so viel als möglich — natürliche Folgen des Fehlers; in manchen Fällen aber werden sie um so wirksamer sein, je unerwarteter sie selbst der Art nach sind. Wo Unvorsichtigkeit zur Uebertretung geführt hat, da lasse man fühlen, welcher Schade hätte angerichtet werden können; wo Muthwille, da vergelte man ihn, so weit er zur Ausführung gekommen ist, in vollem Maße, jedoch der unausgeführte böse Wille geht die äußere Zucht nichts an und noch weniger die Beleidigung für den Gesetzgeber, die darin liegt. Wirkliche Bosheit ist zum Glücke für Schulen und Lehrer doch nur eine Seltenheit, und sie muß nicht wie eine acute, sondern wie eine chronische Krankheit behandelt werden. Viele Fehler von Seite des Kindes, wie von Seiten früherer Erzieher, oder vielmehr Verzieher, müssen vorausgegangen sein, bevor es zu diesem Letzten und Aeußersten gekommen sein kann.

Eine besondere Aufgabe der äußeren Zucht ist die, dem Unterrichte Bahn zu machen. Der Unterricht ist von Seite des Lehrers, wie der Schüler von gewissen äußeren Thätigkeiten begleitet, welche leicht störend werden könnten. Für diese müssen gewisse Regeln aufgestellt und jedem Schüler bekannt sein, zu deren Einübung den Lehrer die Zeit nicht reuen darf, auf deren Befolgung er aber unerbittlich zu halten hat. Alles, was hieher gehört, wird um so weniger störend vor sich gehen, je geringer der Aufwand von Worten dabei ist, je mehr schon ein Wink, ein Blick vermag. Aufstehen und Setzen, Heraufholen und Abräumen der Lese- und Schreibgeräthe, Aufschlagen und Zumachen der Bücher und Hefte, Kommen und Gehen, überhaupt jede äußere Thätigkeit, welche den Wechsel der Unterrichtsstunden begleitet, geschehe nach genau bestimm-

Digitized by Google

ter Ordnung und meistens nur auf einen einzigen Wink oder ein bestimmtes Zeichen. Je kürzer hierin der Lehrer, desto schneller werden die Schüler sein; macht er viele Worte, so glauben sie, nicht alle beachten zu müssen und die Sache geschieht nur halb. Im Anfange geht dies zwar nicht gleich, und bei Mädchen langsamer als bei Knaben, die für militärische Ordnung überhaupt mehr Empfänglichkeit haben. Darum muß auch dies so lange eingeübt werden, bis es alle Schüler zur vollkommnen Fertigkeit gebracht haben, bis alle wissen, daß — um mit dem Verlangten zur rechten Zeit fertig zu werden — kein Nebengeschäft möglich ist. Solche Ordnung ist nicht nur ein großer Zeitgewinn, sondern sie ist sogar für den Gleichmuth und die ruhige Stimmung des Lehrers und der Schüler von größerer Wichtigkeit, als man bei ihrer Aeußerlichkeit vermuthen sollte. Wer sich erinnert, wie viel Anstrengung, Aerger und Verdruß die jedesmalige Wiederberuhigung der Schüler erfordert, wie sehr das Geräusch und Geschwätz der Zwischenminuten die Schüler zerstreut und flatterhaft macht, der wird gewiß einsehen, daß einer guten Schulzucht die Beachtung des Gesagten nicht gleichgültig sein darf. Die Erholung, die etwa von den zuchtlosen Pausen zwischen den Unterrichtsstunden zu hoffen wäre, gewährt sicherer und zugleich sittlich bildender ein guter Unterricht durch den richtigen Wechsel von Vertiefung und Besinnung und ein guter Lectionsplan durch die angemessene Aufeinanderfolge von Lehr- und Uebungsstunden. — Wo aber die Verhältnisse die ununterbrochene Aufeinanderfolge so vieler Unterrichtsstunden heischen, daß dem Schüler eine Erholung von mehreren Minuten dazwischen gegönnt werden muß, da gebe man sie ihm auch unter diesem Namen, nicht unter dem Titel des bloßen Stundenwechsels.

Für den Lehrer, der sich stets seines großen Zweckes bewußt bleibt, ist die äußere Zucht nicht der angenehmere Theil seines Berufs. Er hat daher schon um seiner selbst willen alle Ursache, sie möglichst bald zu Ende zu bringen,

Digitized by Google

um zur sittlichen Zucht zu gelangen, neben welcher sie fortwährend noch — mehr warnend, als einschreitend — eine heilsame Schranke zieht. Die sittliche Zucht fängt aber nicht etwa erst dann an, wenn die äußere vollendet ist — diese Scheidung erleichtert in der Theorie die Uebersichtlichkeit und die klarere Darlegung dessen, was unterschieden werden muß; aber in der Praxis kann sie nicht nach dem Glockenschlage getrennt werden, wie man etwa die Paragraphen eines Lehrbuches auf eine gewisse Stundenanzahl repartirt; doch muß die äußere bereits im Gange sein, wenn die sittliche eintritt.

Die sittliche Zucht (etwa Erziehung im engeren Sinne) hat die Sittlichkeit des Zöglings zur Aufgabe, somit ihre Zwecke im Gemüthe des Kindes. Die Sittlichkeit ist die allgemeine Form des Menschenthums, der nothwendige Zweck jedes menschlichen Seins, darum auch der Augpunkt, auf den alle erziehende Thätigkeit zuletzt gerichtet ist. Sie ist nichts dem Menschen Fremdes, sondern etwas Ursprüngliches, und der Erzieher erzeugt sie nicht erst, sondern bringt sie bloß zum Bewußtsein und leitet ihre Bethätigung. Sie ist ein Ganzes, das keinen Rest duldet, das Individuum muß in ihr — aufgehen. Sie hat ihre Wurzel in der Erkenntniß, und was für sie der Unterricht zu leisten hat, ist oben angedeutet worden. Gelingt es, den Gang zu entdecken, den das menschliche Thun nimmt, bis es zum sittlichen Charakter wird, so haben wir zugleich den Weg, den die sittliche Zucht zu durchlaufen hat.

Die erste Handlung des Kindes ist die Nachahmung. Soll diese sittlich sein, so muß das Beispiel gleiche Eigenschaft haben. Die erste Sorge der sittlichen Zucht ist demnach die, das Kind mit großen sittlichen Beispielen zu umgeben, welche man in die innigste Verbindung mit den sittlichen Elementen, die in jedem kindlichen Gemüthe vorhanden sind, zu setzen hat. Dies geschieht mehr mit stiller Billigung, als mit langweiligem Moralisiren. Von außerordentlicher Wichtigkeit für

Digitized by Google

den ſittlichen Geiſt einer Schule iſt es daher, daß der Schüler ſchon in ſeinen Kameraden wenigſtens für einzelne Tugenden Muſter finden könne. Des Lehrers ſchlechtes Beiſpiel würde ſchnell verſchlechtern, aber ſein gutes wirkt langſamer. „Der Lehrer iſt groß, denkt das Kind, und kann es beſſer, als ich.“ Das Leben gibt der ſittlichen Exempel, leider! zu wenige, man hat ſich daher von jeher nach andern Bildern umgeſehen, welche man dem Anſchauen des Kindes vorführt. Dies iſt die Quelle der meiſten „Erzählungen für die Jugend,“ deren Zahl bereits Legion iſt. Die brauchbaren von den unbrauchbaren zu ſondern, wäre eine Arbeit gleich der des Herkules im Stalle des Königs zu Elis. Selbſt bei den beſten wird die Wirkung nicht ſelten überſchätzt. Von hundert Kindern leſen ſie neun und neunzig bloß zur Unterhaltung, und das hundertſte macht vielleicht dann eine Ausnahme, wenn wir ſelbſt von der gewöhnlichen Art, ſie den Kindern in die Hand zu geben, abweichen. Sie wirken wie alle Bilder, man ſchaut ſie an und geht weiter, wenn nicht ein Anderer es übernimmt, ſie zu deuten und die ſchönen Verhältniſſe zu zergliedern. Die Sittlichkeit entſpringt aber nicht aus gelegentlichem Hinſchauen auf das Gute, ſondern aus einer langen, ernſten, tief eingreifenden Beſchäftigungsweiſe. Vor Allem hat ſie den Willen zu gewinnen, und dieſer regt ſich im Kinde bekanntlich ſchon bald, oft ungelegen genug, denn der Wille ruht auf der Freiheit. Damit er auf das Rechte gerichtet ſei und die Freiheit nicht zur Ungebundenheit werde, hat die ſittliche Zucht der erſten Stufe bald die zweite anzureihen, indem ſie den Gehorſam begründet. Mit dem Gehorſam betritt das Kind das Gebiet der eigentlichen Sittlichkeit. Die Stufe der Nachahmung iſt aber nicht etwa geſchloſſen, wenn die Stufe des Gehorſams beginnt; ſie laufen neben einander fort die ganze ſittliche Bildungsperiode hindurch, nur daß, je größer der Fortſchritt, deſto größer das Gebiet des Gehorſams, deſto untergeordneter die bloße Nachahmung. Der Gehorſam hat

Digitized by Google

ein Gebot zur Vorausſetzung, welches befolgt, oder übertreten werden kann. Die Möglichkeit der Uebertretung darf dem Kinde nie ganz genommen werden; ſonſt würde die Erziehung Tyrannei und die Befolgung wäre kein Gehorſam, ſondern Sklavendienſt. Sie muß um ſo mehr beſchränkt werden, je geringer noch die ſittliche Kraft iſt, und wird mehr und mehr erweitert und freigegeben, je mehr auf dieſe vertraut werden kann. Der Gehorſam erſcheint in den erſten Jahren als ein völlig unbedingter. Ich ſage: er erſcheint als ſolcher, denn er iſt es eigentlich nicht; er hat viele Vorausſetzungen: zuerſt die Unterſuchung, ob ein Recht vorliege, ihn zu verlangen — ſubjectiv, ob die Perſon ihn verlangen dürfe, — objectiv, ob der Inhalt des Gebotes auf Befolgung Anſpruch machen könne; dann, ob das Kind die Kraft habe, ihn zu leiſten. Die ſubjective Berechtigung, Gehorſam zu verlangen, hat dem Kinde gegenüber im Allgemeinen jeder Erwachſene, und unter dieſen insbeſondere diejenigen, welche in ihrer Verbindung mit ihm ihr ſittliches Uebergewicht durch Erfüllung ihrer ſittlichen Pflichten bethätigen: Eltern und Lehrer uneingeſchränkt, ältere Geſchwiſter und ſonſtige Familienglieder bedingt. Die objective Berechtigung liegt in der Uebereinſtimmung des Gebotes mit dem ſittlichen Bewußtſein, das ſelbſt im Kinde ſchon vorhanden iſt. Damit iſt zugleich für die Erzielung des Gehorſams bei Kindern Alles geſagt. Geben wir durch ſtete Erfüllung unſerer Pflichten nur nie das Recht aus der Hand, von dem Kinde die Erfüllung der ſeinigen zu verlangen; denn Kinder ſind in dieſer Beziehung ſtrenge Cenſoren. Das Sittliche iſt in ſeinen Geſetzen unerbittlich, darum darf auch von jedem einzelnen Gebote nicht ein Jota nachgelaſſen werden. Trägheit und Vergeßlichkeit laſſen das Kind oft ſchon bei halbem Gehorſam zum Ende kommen; man ſei daher gleich von Anfang an darauf bedacht, daß der Gehorſam ganz ſei. Damit gewöhnt ſich dann der junge Menſch, nicht in ſubjectivem Belieben, ſon-

Digitized by Google

dern in objectiver Hingabe, in der Unterordnung unter etwas über allem Subjectiven Erhabenes seinem besseren Selbst Genüge zu leisten. Der Gehorsame kennt darum keinen andern Lohn, als das Bewußtsein, seine Schuldigkeit gethan zu haben; der Ungehorsame keine andere Strafe, als die Aufhebung des freundlichen Verhältnisses zwischen Erzieher und Zögling so lange, bis der letztere durch doppeltes Bemühen, dem übertretenen Gebote zu entsprechen, seinen Fehler gut gemacht hat. Diese Aufhebung äußert sich freilich auf verschiedene Art und schließt eine Büßung des Fehlers schon von selbst in sich, welche herbeizuführen für jeden einzelnen Fall der Weisheit des Erziehers überlassen bleiben muß, wie er das entgegenstehende lohnende Bewußtsein gleichfalls nach Umständen durch sein Zuthun verstärken wird. — Der Gehorsam würde bald lästig, wenn er nicht, sobald der Zögling die Fähigkeit hat, Gründe einzusehen, auch auf diese Gründe sich stützte. Freilich brauchen diese Gründe nicht in jedem einzelnen Falle erörtert zu werden, in den meisten ist es sogar am gerathensten, das Auffinden derselben dem Zöglinge selbst zu überlassen. Das Vertrauen und die Achtung, welche der Erzieher sich erworben haben muß, zwingen den Zögling zu der Voraussetzung, daß die Gebote, die er von ihm erhält, nicht in zufälligem Belieben ihren Grund haben. Damit ist die dritte Stufe der sittlichen Bildung vorbereitet, welche in der auf Erkenntniß des Rechten begründeten Selbstentschließung besteht. Die Selbstentschließung kommt nicht immer ohne unser Zuthun, doch sei dieses immer so unmerklich als möglich. Der Zögling kommt zu größerer sittlicher Selbstständigkeit, wenn er das Gute ganz aus eigenem Antriebe zu ergreifen glaubt. Wenn er aber nur einen Funken von Charakter aus unserer Schule mit in's Zöglings- und Mannesalter hinübernehmen soll, so beharre man unerbittlich auf der vollständigsten Erfüllung dessen, wozu er sich selbst entschlossen hat. — Wollen wir ihn ja bis zu dieser Stufe sittlicher Bildung er-

Digitized by Google

heben, so darf von Anfang an nicht in absoluter Brechung, sondern in der richtigen Leitung des Willens unsere Aufgabe bestehen. Gebrochen und vernichtet soll bloß das werden, was dem Sittengesetze geradezu zuwider ist, und manches, was dem oberflächlichen Blicke so scheint, bedarf nur der Lenkung in das rechte Geleise. Undenkbar ist das Aufsteigen der Erziehung bis zu dieser Stufe, wo sie nicht zugleich durch Erregung und gradeweise Befriedigung des Interesses an allem Wahren, Guten und Schönen für einen großen Gedankenkreis gesorgt hat, welcher im Stande ist, bestimmend auf den Willen zu wirken. — Während wir uns auf der vorigen Stufe mehr auf dem Gebiete des Objectiven bewegen, fordert diese ein genaues Eingehen in die Individualität des Zöglings. Läßt die vorige die gleichzeitige Einwirkung auf eine große Anzahl von Schülern zu, so sind wir hier — wenigstens in vielen Fällen — gezwungen, jeden besonders aufzufassen. Es ist ein nicht geringes Verdienst des Erziehers, der Individualität jedes Zöglings in der Bildung seines Charakters ihre Rechte zu lassen. Der Mensch soll ja nicht bloß das Exemplar seiner Gattung vorstellen; wie es Gott gefallen hat, im Allgemeinen Alle gleich, im Besondern Jeden anders zu bilden: so hat die Erziehung Alle für das allgemeine Sittengesetz in gleicher Weise zuzubereiten, während sie in den Einzelnheiten den Zug des Individuums gewähren lassen muß. Es gibt Fälle, wo man auf verschiedene Weise handeln kann, ohne daß auf einer Seite ein wesentlicher Vorzug wäre. Dies sind zugleich die Gelegenheiten, welche den Erzieher zur Kenntniß der Individualität des Zöglings führen, wie im Unterrichte, so in der speciellen Thätigkeit für die Charakterbildung.

Die Entschließung ist aber immer leichter, als die Ausführung. Bei jener kommen die Hindernisse, weche sich dieser entgegenstellen, selten alle in Anschlag. Die Hindernisse kommen sowohl von außen, als von uns selbst. Nun tritt der Kampf ein. Die Erziehung kann und soll ihn nicht beseitigen,

Digitized by Google

aber erleichtern muß sie ihn; denn er könnte wie der geistigen, so oft auch der körperlichen Gesundheit schaden, wenn er zu heftig würde. Die Hauptrücksicht ergibt sich aus dem Maße der sittlichen Kraft, welches der Zögling bereits erworben hat; denn was dem Einen leicht ist, wird dem Andern schwer. Wird der Kampf siegreich bestanden, so wächst die Kraft, und der Zögling tritt auf die vierte Stufe der sittlichen Entwicklung, die der Selbstnöthigung. — Wirkt beim Gehorsam hauptsächlich das Objective, tritt bei der Selbst-Entschließung mehr die Individualität hervor, so sind bei der Selbstnöthigung beide vereint thätig, und wo dies einmal der Fall ist, da spielt in unsere erziehende Thätigkeit schon die Selbsterziehung herein, welche unsern Zögling durch das ganze Leben hindurch zu begleiten hat, deren Ziel als fünfte Stufe der sittlichen Bildung: die innere Leichtigkeit, Sicherheit und Schnelligkeit bezeichnet werden kann, nach sittlichen Gesetzen zu handeln. Wie der Gebildete richtig schreibt, ohne auf jede Regel der Grammatik und Stylistik sich dabei zu besinnen; wie der Sänger trifft, ohne vorher die Intervalle einzeln zu probiren: so muß dem Sittlichgebildeten in jedem Falle ohne langwierige Ueberlegung und Abwägung das Gute und Rechte geläufig sein. Das ist ein Ziel, welches nur von wenigen Menschen vollkommen erreicht wird und das nur für diejenigen erreichbar ist, welche das Glück einer guten Erziehung genossen haben und stets der Pflicht und dem Gewissen treu geblieben sind. Den Besten wird oft das Gute nicht leicht, die Erfahrensten stehen oft im Zweifel über die Wahl ihrer Mittel, die Gewandtesten treffen nicht immer den rechten Zeitpunkt, um innere und äußere Hindernisse im Voraus unschädlich zu machen.

So besteht denn die sittliche Erziehung nicht in einzelnen Rührungen und gelegentlichen Anregungen; wie wollte sich auch bei einem beständigen Rütteln der Gemüthslage des Kindes, bei einem ewigen Zerren an seinen Empfindungen

Digitized by Google

die Festigkeit und Selbstgewißheit erreichen lassen, welche das Hauptmerkmal des sittlichen Charakters ist? — Alle besonderen Veranstaltungen für die sittliche Bildung unserer Schüler gehören einem großen Plane an, der zwar nicht wie ein Unterrichtsplan seine Maßnahmen auf gewisse Tage und Stunden vertheilen läßt, aber — wie schon gezeigt — theils in den Unterrichtsplan selbst gelegt, theils selbstständig zergliedert und methodisch durchgearbeitet werden muß. Die Fortschritte unserer Zöglinge in sittlicher Bildung sind wohl nicht in jedem Augenblicke so bemerkbar, wie die Fortschritte in Kenntnissen und Fertigkeiten, ja sie sind sogar von so vielen Anomalien unterbrochen, daß der Erzieher alle Ursache hat, auf der Hut zu sein, um nichts zu übersehen; nichts desto weniger fordern auch sie eine methodische Weiterleitung, so daß das Vorhergehende dem Kommenden zur Stütze dient. Die Abirrungen werden da seltener vorkommen, wo der Erzieher in steter Bekanntschaft bleibt mit den Quellen der Haupteindrücke auf das jugendliche Gemüth, und diese so lenkt, daß sie seine Thätigkeit entweder unterstützen, oder doch für dieselbe unschädlich werden, indem er ihnen durch den Unterricht und die Kraft und Energie seiner Veranstaltungen für die Versittlichung des Zöglings ein Gegengewicht gibt, das durch keinen verführerischen Reiz überwogen werden kann.

Jeder sittliche Rückschritt des Zöglings trägt zwar als solcher seine Strafe, wie der sittliche Fortschritt seinen Lohn in sich selbst. Aber Sache des Erziehers ist es, beide bemerklich zu machen, und, wo es nöthig ist, zu verstärken. Die Sinnlichkeit sieht oft nur Angenehmes, wo dem besseren Selbst Verderben droht; sie scheut Mühe und Kampf, und doch rückt sich ohne diese unser Ziel immer mehr in die Ferne. So wird denn, wie in der äußern Zucht, so auch in der sittlichen bisweilen Lohn und Strafe nöthig, aber beide hier in anderer Weise, als dort. Vor Allem ist Sparsamkeit nöthig, keines von beiden trete zu oft ein; man treibe keinen entbehr-

Digitized by Google

lichen Aufwand mit der Gewalt, welche man als Erzieher über den Zögling ausübt. Insbesondere hüte man sich, starke Mittel oft anzuwenden; wo sie nöthig wären, da ist der Zögling der äußern Zucht verfallen, und man lasse es ihn fühlen, wie sich nun durch seine Schuld das ganze Verhältniß ändert. Der Zweck der Belohnungen und Strafen, welche bei der sittlichen Bildung noch vorkommen, ist kein anderer, als jedem Zögling das Gefühl zurückzugeben, das er erregt hat. Welches vielseitig gebildete, der mannigfachsten Modulation fähige Organ diese Forderung bei dem Lehrer voraussetzt, wie sehr sie insbesondere alle Monotonie verbannt, leuchtet ein. Hier noch viel mehr, als bei der äußern Zucht, haben Belohnung und Strafe als nothwendige Folgen der Handlungsweise des Zöglings zu erscheinen.

Die allgemeinste Belohnung ist der Beifall des Erziehers, welcher sich entweder als einfacher Beifall ausspricht, wenn der Zögling mehr geleistet hat, als er hätte leisten müssen, oder als Lob, wenn Schwierigkeiten überwunden wurden. So gefährlich beide in der Hand eines ungeschickten Erziehers sind, so wohlthätig wirken sie, von dem gespendet, der seinen ganzen pädagogischen Apparat künstlerisch zu beherrschen und zu verwenden versteht. Das erste Lob aus dem Munde eines neuen Lehrers — vorausgesetzt, daß es ein verdientes sei — wirkt mit electrischer Gewalt; wie thöricht wäre es daher, wenn wir die Macht, die damit in unsere Hand gegeben ist, nutzlos verpuffen wollten, wie ein Feuerwerk, daß eine Abendstunde hindurch den Sinnen imponirt, aber schon am nächsten Morgen in den verbrannten Papierschnitzeln von seiner Nichtigkeit predigt! So viel ist aber gewiß, daß die Erziehung erst dann recht in Schwung kommt, wenn der Erzieher Gelegenheit gehabt hat, verdientes Lob zu spenden. An dieses lehnt sich denn auch, wenn sie nöthig wird, die Strafe der sittlichen Zucht, der Tadel. Dieser droht dann, den erworbenen Beifall zum Theil oder ganz zu entziehen; er wirkt also

nur da, wo Etwas ist, von dem genommen werden kann, eine Vollzahl, welche einen Abzug zuläßt. Wo Tadel ohne vorhergegangenes Lob wirkt, da hat das sittliche Selbstgefühl des Kindes das bereits gethan, was unser Lob hätte bewirken können. Das sittliche Selbstgefühl, die Reizbarkeit für Ehre und Schande, der rechte Begriff von Ehre, als von einem Gute, daß man nicht mit auf die Welt bringt und darum gegen fremde An- und Eingriffe mißtrauisch hüten müßte, sondern das mühsam erworben werden will: das sind die Hauptbedingungen, unter denen unser Tadel ein offenes Ohr findet. Er hat dann mehr das Ansehen einer gutgemeinten Warnung — nach Umständen verstärkt oder leiser — und kann nie dauernden Widerwillen erregen, wie ja auch der Erzieher der alte Freund wieder ist, sobald der Zögling seinen Fehler eingesehen, und die Bahn, ihn zu verbessern, betreten hat.

Alle Mittel der sittlichen Zucht wollen nichts anderes, als eine zutrauliche Emporhebung der sittlichen Selbstmacht des Kindes. Wollen wir uns nicht an diese halten, wann würde das Ende unserer erziehenden Bemühungen kommen? Alle Mittel, die wir im Gedanken an dieses große Ziel in Bewegung setzen, haben dann nur begränzten Werth, und der Erzieherdünkel, als wären wir es, die ein sittliches Individuum aus unsern Mittelchen zusammengeflickt hätten, fällt von selbst. Wie im Unterrichte, so können wir auch in der sittlichen Erziehung Nichts geradezu geben, sondern Alles nur entwickeln. Bei jüngeren Kindern erkennen wir in dem ungestörten Walten des kindlichen Sinnes die Atmosphäre, in welcher die sittliche Pflege und Zucht der erfreulichsten Blüthen gewiß sein darf, auf deren Erhaltung also eine besondere Sorgfalt gerichtet werden muß. Später erwacht das Gefühl des sittlichen Vermögens, und dieses ist dann der Boden, auf welchem die Pflanze der Versittlichung Blüthen und Früchte treibt. Die Behandlung ist in beiden Fällen eine verschiedene;

Digitized by Google

darum wirken Mittel, mit denen wir bei Kleinen vollkommen ausreichen, bei Größeren oft gar nicht. Beschuldige man deßwegen den 12jährigen Knaben nicht des Undanks, wenn die Begegnung sich nimmer an ihm wirksam erweis't, welche bei dem 6jährigen uns die schönsten Erfolge gewährt hat. Liegt ja doch selbst darin ein Beweis, daß Schule und Leben ihre erziehende Macht an ihm nicht vergeudet haben. Zwischen diesen beiden Zuständen liegt aber eine Uebergangsperiode, welche doppelte Sorfalt von Seite des Erziehers fordert. Sie tritt natürlich bei den verschiedenen Individuen in verschiedenen Zeiten ein, und sie zu erkennen ist eine besondere Aufgabe des denkenden Erziehers. Bei Mädchen kann sie fast nie zu spät kommen, sie bleiben am besten auf dem Boden der Unmittelbarkeit stehen; wo sie aber eintritt, da ist sie eine Krisis, und heilige Pflicht ist es, hier selbst bei Anomalieen nicht mit roher Hand einzugreifen, um das Werden eines sittlichen Charakters nicht im Keime zu vernichten.

Welcher Erzieher könnte das, was zu geschehen hat, bis ein Individuum zu sittlicher Mündigkeit emporgehoben wird, übersehen, ohne zu erschrecken vor der Summe der Arbeiten und Veranstaltungen, welche bevorstehen! Es möchte daher zum Schlusse die Warnung nicht überflüssig sein, man möge nicht zu viel erziehen wollen. Die Pflanzen, welche zu viel gepflegt, vor jedem Temperaturwechsel ängstlich geschützt werden, erfreuen den Gärtner gewiß nicht mit kräftigem Gedeihen. So geht es auch mit der Menschenpflanze. Sie bedarf der Pflege, der größte Schaden aber entsteht aus der Verzärtelung. Die kräftigen Eichen werden nicht hinter dem Ofen gezogen. Daß damit denen nicht das Wort geredet ist, welche kräftige Charaktere zu bilden glauben, wenn sie die Knaben wild umherlaufen lassen, braucht, das Frühere vor-

Digitized by Google

ausgeschickt, nicht mehr bewiesen zu werden. Welt und Leben erziehen nicht weniger, als wir künstelnde Pädagogen, und Manches, was wir versäumen, bringt die gütige Vorsehung wieder ein. Wollen wir daher bald dafür sorgen, daß ihren Einwirkungen das Gemüth unserer Zöglinge offen erhalten werde! Wenn dann auch ein großer Theil der Eindrücke, die wir veranlaßt haben, im Gewühle gemeinen Treibens, vor dessen Berührung wir unsern Zögling nicht für alle Zeit schützen können, sich verwischt; wenn selbst die geistige Kraft, die er unter unserer Leitung erlangt hat, nicht für alle Fälle allein ausreicht: so kennt er eine höhere Hand, die ihn zum Guten leitet. Was das Alterthum an Weisheit und Kraft aufzuweisen hat, führt es in liebenswürdiger Pietät auf die Einwirkungen seiner Götter zurück. Sollen wir, denen das wahre Licht in Christo aufgegangen ist, den Geist verleugnen wollen, der zu allem Guten Wollen und Vollbringen gibt? Wir würden unsern Bemühungen für sittliche Bildung den Lebenskeim zerknicken, wenn wir nicht all unser Thun an den Einfluß von Oben anknüpfen wollten, der zu unserm Pflanzen das Gedeihen gibt. Jeder Mensch bedarf einer Idee, die über seinem Wesen steht, um Halt und Festigkeit in den Stürmen des innern und äußern Lebens zu bewahren. Kleide sich der Philosoph diese in einen andern Ausdruck; wir bilden Christen, indem Gott seinen Geist denen verleiht, die ihn darum bitten. Von diesem Geiste vernimmt der natürliche, rohe Mensch Nichts. Darum ist es die Aufgabe des christlichen Erziehers, den Zögling aus der Befangenheit des natürlichen Lebens in das Gebiet des Geistes hinüberzuleiten, wie durch Unterricht, so durch den Geist, der alle seine Maßregeln durchdringt. Die sittliche Erziehung darf sich daher von der religiösen nicht losreißen, sie erhält vielmehr erst durch diese ihre Begründung und die Gewährleistung der Dauer ihrer Einwirkungen, den Kern, an den sich Alles, was wir Gutes vollbringen, krystallisirt.

Digitized by Google

Dieſer Geiſt kommt nicht in die Erziehung durch eine heuchleriſche Kopfhängerei, nicht in den Unterricht durch eine Anzahl von Bibelſtellen, die man jedem Kapitel anhängt, wie es ſo manche Leitfäden für Naturgeſchichte und Phyſik abgeſchmackter Weiſe verſucht haben. Religion läßt ſich lehren, Religiöſität aber muß dem Kinde eingelebt werden. Von den verſchiedenſten Seiten hat man ſchon verlangt, daß auch unſere Wiſſenſchaften chriſtlich werden möchten. Sie werden und ſind es durch Beharren bei den Fortſchritten, welches all unſer Denken dem Chriſtenthume verdankt. So iſt denn auch unſere ſittliche Erziehung eine chriſtliche, wenn ſie dieſen Geiſt in ſich aufnimmt, der dann in Wahrheit ſpricht: Nicht daß ich's ſchon ergriffen hätte, oder ſchon vollkommen ſei; ich jage ihm aber nach, ob ich's ergreifen möchte.

Digitized by Google

III.

Ueber
Schuldisciplin und ihr Verhältniß zum Unterricht.

Grundsätze der Schul-Disciplin zur Beförderung eines sichern Einflusses auf die sittliche Bildung der Kinder, mit besonderer Rücksicht auf das Bedürfniß städtischer und ländlicher Elementarschulen.

Von

J. G. Dobschall,

Lehrer einer Armen-Schule in Breslau.

Liegnitz, bei Kuhlmey, 1841.
(238 S. — 22½ Sgr.)

Ein Werk von 238 Seiten über einen Gegenstand wie die Schuldisciplin vor sich zu sehen, ist eine seltene, eine überraschende Erscheinung. Selten, oder vielmehr noch nicht da gewesen, und folglich überraschend; denn mir wenigstens ist in der pädagogischen Literatur kein Werk von diesem Umfange bekannt über diesen Zweig der Schulpädagogik. In der Regel pflegen die direct pädagogischen Schriften in einem oder mehreren Kapiteln die Schuldisciplin zu behandeln, und die bekanntesten eignen Schriften darüber von Zerrenner, Gessert nebst der Broschüre der Capelen'schen Lehrerkonferenz, die als ein Commentar zu letzteren angesehen werden kann, haben bei Weitem den Umfang des vorliegenden Werkes nicht; die meisten Schriftsteller glaubten sie in dem Umfange eines

Digitized by Google

mäßigen Programms behandeln zu können. Nach meinem Bedünken reicht dieser kaum auch jetzt noch dazu hin; ich habe daher diesem Gegenstande in der neuen Auflage des Wegweisers auch keinen größeren Umfang zu geben für zweckmäßig erachtet. Wenn nun aber ein denkender und erfahrener Mann — als solchen erweiset sich der Verfasser obiger Schrift gleich von der ersten Zeile an — mit demselben Gegenstande 238 Seiten zu füllen weiß, ohne in eine endlose, unausstehliche Salbaderei und Kleinmeisterei zu verfallen, so muß derselbe Gegenstand von verschiedenen Ansichten angesehen werden können, so daß er von dem einen Standpunkte aus mehr als Beiwerk und Nebensache, von dem andern als wesentliche Hauptsache erscheint. So ist es wirklich. Die verschiedene Bearbeitung, die schon aus dem Umfange, den man ihm gibt, in die Augen springt, ist eine Folge verschiedener Ansichten. Die Leser müssen erlauben, diese hier in der Kürze anzudeuten; einmal wegen ihrer relativen Wichtigkeit an sich, dann um der dem Dobschall'schen Werke zuzuwendenden Gerechtigkeit willen.

Daß in der frühesten Jugend die Erziehung vorzugsweise, ja fast ausschließlich ein Werk der Gewöhnung, der Sitte und des Beispiels ist, bestreitet Niemand. Ein kleines Kind kann nicht durch Gedanken, es muß durch die unmittelbare Macht persönlicher Einflüsse geregelt und erzogen werden. Das Haus oder die Familie erzieht unmittelbar, geräuschlos und still, und am wenigsten durch Belehrung, Gründe und Worte. Ja diese sind, wenn alles Uebrige gut bestellt ist, fast gänzlich unnütz, in vielen Fällen schädlich, und helfen nichts, wenn die Hauptsache fehlt. Der wahre Erzieher ist wortkarg. Kein namhafter Erzieher hat darum jemals die Macht der unmittelbaren Erziehung durch Gewöhnung in dem ersten Stadium des Lebens geleugnet; ja Niemand verkennt diese Macht in dem darauf folgenden Stadium für das ganze Leben. Wird daher am Anfange der zweiten Lebensperiode das Kind der

Schule übergeben, so ist auch hier der Einfluß, den sie auf seine äußere und innere Gesittung durch die in ihr herrschende Ordnung und Verfassung, überhaupt durch den in ihr herrschenden Geist und die Macht des Beispiels ausübt, von erster Bedeutung. Man muß weiter gehn und behaupten, daß ohne dieses Beispiel von Seiten des Lehrers und der Schüler alles Andere gar wenig bedeutet und wirkt. Aber es fragt sich, welches, da der Charakter und die Persönlichkeit des Lehrers überall als die erste Quelle des rechten Schulgeistes von Allen angesehen wird, der Hauptfactor ist, den er, der nun einmal ist, wie er ist, in Anwendung bringt, um die gesammten Zwecke der Schule, die sich durch das eine Wort Bildung ausdrücken lassen, zu erreichen; speciell: ob es eine Summe von disciplinarischen Mitteln oder ob es der Unterricht ist. Dieses ist der Kern der Frage, und hier liegt die Verschiedenheit der Ansicht und Auffassung.

Aus der allgemeinen Culturgeschichte der Menschheit und aus jeder Geschichte der Erziehung erfährt man, daß man es in früheren Zeiten mit jener, der ersten, Ansicht gehalten hat. Auch die Schulerziehung war, man kann fast sagen, ausschließlich, ein Werk der Uebung und Gewöhnung. Nebenher ging das Lernen, d. h. das Erlernen gewisser Kenntnisse, die man dem Wortlaute nach dem Gedächtniß einpflanzte, und die Uebung in äußeren Fertigkeiten. Durch den Unterricht zu erziehen, d. h. die Belehrung so einzurichten, daß sie die Kräfte des Kindes naturgemäß entwickelte, übte und stärkte, und es darauf anzulegen, daß das Kind sein Verhalten durch klare Vorstellungen und Gedanken bestimmen möge, daran dachte man wenig oder gar nicht; man konnte daran nicht eher denken (wir reden von der Volksschule), bis man die rational formale Kraft des Unterrichts, unter welcher ich hier nicht nur die methodische Behandlung der Unterrichtsgegenstände, sondern auch den Einfluß des denkend-begriffenen, in die Ueberzeugung aufgenommenen Inhaltes verstehe, kennen

Digitized by Google

gelernt hatte, was bekanntlich erſt im 18ten Jahrhundert und nicht einmal allgemein der Fall war. Will man jenem Standpunkte einen Namen geben, ſo kann man ihn den katholiſchen nennen (die Leſer trauen es mir hoffentlich nicht zu, damit hier oder anderwärts eine Schmähung ausſprechen zu wollen); der andre iſt der proteſtantiſche, eine conſequente Folge des Proteſtantismus. Nach jener Auffaſſung der Dinge (der conſequente Katholik hat eine ganz andre Lebensauffaſſung als der conſequente Proteſtant) ruht das Heil des Lebens, folglich der Erziehung, in der Unterwerfung des eigenen Weſens unter die Macht der Autorität: der Glaube an die Wahrheit und Macht Anderer, der Kirche ꝛc. iſt der Hauptfactor der Lebensbeſtimmung; der Proteſtant dagegen ſtrebt nach eigener Ueberzeugung, er macht die Rechte der Subjectivität geltend, er will nur dem, wovon er ſich nach Vernunftgründen überzeugt hat, Folge leiſten.

Dieſer, hier nun angedeutete Unterſchied muß, wie auf die Unterrichtsmethode, ſo auf die Disciplin und die ganze disciplinariſche Verfaſſung der Schule einen entſcheidenden Einfluß ausüben, er begründet, wie die Verſchiedenheit der Auffaſſung, ſo die Verſchiedenheit des Verfahrens. Das Kind als ein zu entwickelndes, naturgemäß zu behandelndes Weſen betrachten; das zu befolgende Geſetz der Entwicklung in ihm ſuchen; ſeine Anlagen und Kräfte allſeitig entfalten, formale Unterrichtszwecke verfolgen, nichts anlehren, d. h. nichts, ohne auf Einſicht und Verſtändniß zu bringen, lehren; das Kind von der Wahrheit durch innere Gründe überzeugen und es veranlaſſen wollen, der klar erkannten Ueberzeugung zu folgen u. ſ. w. u. ſ. w.: das Alles ſind proteſtantiſche Grundſätze, iſt proteſtantiſche Lehrweiſe. Daß dieſelben nicht von Allen, welche ſich Proteſtanten nennen, befolgt werden; daß wir ſie auch, wenigſtens theilweiſe, in katholiſchen Schulen finden: bedarf keiner Begründung. Ja, daß ſie von Hauptparteien der ſogenannten proteſtantiſchen Kirche grundſatzmäßig

verschmäht und mit klarem Bewußtsein verworfen werden, weiß Jeder. Aber in den Principien liegt das Eine und das Andere. Nur das protestantische Princip konnte die neuere Unterrichtsweise gebären. Wer sie verschmäht oder bekämpft, bekämpft das protestantische Princip. Von hier aus eröffnet sich dem denkenden Leser, ohne alle weitere Ausführung an dieser Stelle, ein freier Blick in das Wahre der sich, auch innerhalb des Gebiets der protestantischen oder evangelischen Kirche, bekämpfenden Parteien auf dem Gebiete des Unterrichts und der Erziehung. Wir haben hier das Gebiet unsrer Betrachtung nicht zu verlassen.

Der consequente protestantische Lehrer legt den Hauptwerth in den Unterricht, in die Macht des Einflusses durch Unterricht, nicht in Anderes, was neben und außer demselben bestehen kann, nicht in die Disciplinar-Verfassung, in sofern darunter vom Unterricht oder der Belehrung unabhängige Einrichtungen und Maaßregeln verstanden werden. Diese Auffassung der Sache im Geiste der neuern Zeit oder im neuern Geist der Zeit bezeichnet auch sehr treffend der Name Lehrer. Der moderne Schulhalter oder Schulmeister ist Lehrer, ganz Lehrer, nichts als Lehrer. Wer hier noch meinen sollte, es käme uns auf Vorsagen, Anlehren, Gedächtnißübungen, Befolgung unverstandener Regeln, mechanische Uebungen und Macht der Autorität an, versteht uns gar nicht. Auch der versteht von der Sache, um die es sich hier handelt, nichts, welcher den Einwurf machen kann, daß wir mit unsern Behauptungen die Macht des Beispiels, die Bedeutsamkeit des Charakters des Erziehers, den Einfluß der Gewöhnung leugnen oder verschmähen. Der versteht uns, welcher die Erkenntniß der Wahrheit als obersten Factor, als erstes Erziehungsprincip in der Jugend-, wie aller wahren, d. h. vernünftigen Menschen-Bildung betrachtet; wer seine Denk-, Gesinnungs- und Handlungsweise selbst nur von der erkannten Wahrheit bestimmen läßt; wer den Inhalt seiner

Digitized by Google

Gedanken in seinen Charakter aufgenommen hat; wer das, was er ist, zuoberst denkend und dadurch wollend ist; wer daher nicht bloß seinen Einfluß auf die Intelligenz Anderer, sondern auch auf deren Sittlichkeit und Gesittung von der Macht der Ueberzeugung als abhängig, und als eine Folge derselben erkennt und darnach in der Schule verfährt. In ihr ist die Doctrin Nummer Eins, ja Alles; die Disciplin eine Folge derselben, folglich in Betreff der Erziehung nicht von primitivem, sondern von secondärem Range, weil abhängig von jener.

Wer daher meinen sollte, es käme uns auf das Wissen, nicht auf das Wollen — auf das Fürwahrhalten, nicht auf das Sein — auf das Belehren, nicht auf das Erziehen — an, versteht uns gar nicht. Wir wollen den Menschen, den ganzen Menschen bilden, ihn wahrhaft, allseitig, zuoberst thatkräftig bilden; aber wir wollen es principgemäß auf dem Wege und durch das Mittel überzeugender Erkenntniß. Nur so glauben wir den Menschen durch Selbstthätigkeit zum sich selbst bestimmenden Wesen (Autonomen) zu erziehen.

In dem wahren Unterricht — dieß ist die Ueberzeugung moderner Lehrer — liegt nicht nur eine intellectuelle, sondern eine sittliche Kraft. Und zwar in jedem wahren Unterricht, in jedem recht behandelten Unterrichtsgegenstand. Es gab eine Zeit, wo man meinte, dieses Lob könne man nur dem Religions-Unterrichte zusprechen, nur von ihm die Sittlichkeit der Schüler erwarten. Nichts ist einseitiger, schiefer und verderblicher als diese Meinung. Damals stellte man, stellte sich der Religionslehrer nicht nur oben an; sondern er betrachtete sich ausschließlich als den Beförderer des Seelenheils der Kinder, die übrigen Lehrer als solche, welche dem Schüler die zum irdischen Leben nöthigen Kenntnisse und nützlichen Fertigkeiten aneigneten, ja diese faßten ihren Beruf oft selbst nur aus diesem niedrigen Gesichtspunkte auf. In der Theorie haben wir diese schlechte Auffassung des Menschenlebens, der

Digitized by Google

Unterrichtsstoffe und des Unterrichts überwunden; leider nur erst theilweise in der Praxis. Darum ist die richtige, höhere, wahre Auffassung der Menschenbestimmung und die richtige Würdigung der Mittel, durch die sie erzielt wird, eine Sache von der höchsten Bedeutung. Jeder ächte Unterricht liefert seinen Beitrag zur wahren Menschenbildung, jeder Unterricht hat diesen Beruf und diese Bestimmung: Jedem wahren Unterricht wohnt eine sittliche, eine charakterbildende Kraft bei. Beweis! Ja Beweis. Was beweiset Ihr denn, die Ihr hier den Beweis verlanget? Allüberall lehret Ihr ohne Beweis, allüberall fordert Ihr den Glauben an Eure Weisheit; was für ein Recht habt Ihr denn, nach dem Beweis zu fragen? Offenbar gar keines, und darum kann hier Keiner von Euch sich beklagen, wenn wir auf seine Forderung nicht hören. Aber überhaupt kann sich Keiner beklagen. Denn der Beweis liegt in der Sache selbst; der wahre Unterricht muß eine bildende Kraft haben, das Gegentheil ist ein Widerspruch in sich selbst, widerspricht dem Begriff des wahren Unterrichtes. Mit dem trivialen Satze, daß Wissen und Wollen Zweierlei sei, widerlegt man nichts. Denn was hier Wissen genannt wird, ist darnach. Die kein anderes kennen als dieses äußerliche Wissen — ihrer ist Legion —, die in ihrer Jugend kein anderes kennen gelernt haben — gleichfalls Legion — die das, was sie wissen, d. h. glauben, oder zu wissen glauben, auf Treu und Glauben angenommen oder um äußerer, egoistischer Zwecke willen sich angeeignet haben, diese, sonst so Starkgläubigen, machen hier die Ungläubigen. Kein Wunder; denn sie haben nicht erlebt, was man, um nicht daran zu zweifeln, erlebt haben muß, entweder selbstlernend, sich um der Liebe zur Wahrheit oder Wissenschaft dem reinen Streben nach ihr hingebend, oder selbstlehrend unter der Jugend, die, von Ehrgeiz fern, sich den Einflüssen des Lehrers und den Wirkungen des Gegenstandes in Reinheit des Bewußtseins hingibt. Solches Streben, sol-

Digitized by Google

cher Unterricht veredelt ganz nothwendig den Menschen, wirket wahre Bildung. Es schärft die Sinne, übt die Glieder, streckt den Leib und weckt ihn zum Anstand, ruft die Aufmerksamkeit und die Lernlust hervor, entwickelt das Denkvermögen, übt die Sprachkraft, nährt den Geist, durchdringt mit der Liebe zum Gegenstande, und zur Wahrheit überhaupt, bewirkt die Hingabe an denselben, das Aufgehen in denselben, unterdrückt so die Keime des Egoismus u. s. w., kurz erzieht und bildet den natürlich-rohen Menschen zu einem wirklichen Menschen, und entläßt ihn aus der Schule als einen solchen, der mit dem innern Drange erfüllt ist, seine Selbsterziehung und Bildung im Dienste der erkannten Wahrheit und der seiner Eigenthümlichkeit entsprechenden menschlichen Zwecke fortzusetzen. Daß solche Ziele nicht der falsche oder Scheinunterricht erreicht, den Tausende, die sich ein Urtheil anmaßen, nur kennen, daß sie einzig durch den wahren, ächten Unterricht erreicht werden können, versteht sich nach dem Gesagten von selbst. So wenig es möglich ist, daß eine der Natur des Körpers zusagende Speise dem Munde nicht schmecke und den Leib nicht nähre; eben so wenig möglich ist es, daß ein der Natur des Geistes gemäßer Unterricht von ihm verworfen und verschmäht werden, sein inneres Wachsthum und Gedeihen nicht fördern sollte. Beides ist in gleichem Grade widersprechend in sich. So lehrt es auch überall die Erfahrung, natürlich nur da, wo der rechte Unterricht gefunden wird. Nirgends sind die Kinder fröhlicher, munterer, frischer, besser als hier. Warum auch nicht?

In dem Unterricht selbst, d. h. in der Wahrheit, die er mittheilt, zu deren lebendiger Erfassung er anregt, oder deren selbstthätige Entwicklung er fördert, und in der der Natur des sich entwickelnden Geistes entsprechenden Form liegt die Kraft, welche den Menschen naturgemäß, d. h. von innen heraus erzieht. Die dadurch erregte Veredlung erstreckt sich nach allen Seiten: der Körper nimmt eine edlere Haltung an, die Ge-

Digitized by Google

sichtsbildung wird reiner und feiner, der Sinn für das Wahre, *) Schöne und Gute entwickelt sich, es erscheinen die Früchte der humanen Bildung. So haben es zu allen Zeiten die ächten, wahren Lehrer, so selten sie auch in den früheren, dunklen Jahrhunderten gewesen sein mögen, gemeint, zu allen Zeiten haben solche diese Früchte erzielt. Aber zu keiner Zeit hat man diese umfassende Wahrheit so tief erkennen, weil praktisch bewahrheiten können, als seit Pestalozzi; zu keiner Zeit dürfte es aber auch für zeitgemäßer erachtet werden können, daran zu erinnern, und die, die es nicht wußten, aufzufordern, so in das Wesen und in den Geist des wahren Unterrichts einzudringen, als in unsern Tagen. Unser Thema war und ist: jeder wahre Unterricht hat eine bildende, sittliche Kraft. Grube **) hat es von

*) „Nur das Wahre kann schön sein, nie das Falsche; nur das Gute kann schön sein, nie das Böse, und das Rechte ist das Wahre und Schöne." Göthe.

**) „Leitfaden für das Rechnen in der Elementarschule ꝛc. Ein pädagogischer Versuch zur Lösung der Frage: Wie wirkt der Unterricht sittliche Bildung?" Berlin, 1842, Enslin. „Mit der intensiven Bildung der Anschauung hängt die Bildung zur Sittlichkeit auf das Innigste zusammen. Nur aus der Vertiefung in das Lehrobject kann die Liebe zu demselben entstehen, und nur das, was der Mensch liebt, will er auch. Nur der Unterricht wirkt lebendig auf das Gemüth des Schülers, welcher mit dem Verstande zugleich den Willen erobert, und alle Anschauungsmethoden sind so lange „unpraktisch," als sie mit dem Anschauen nicht auch das Anschauenwollen erzeugen. Wir haben darum das Princip der Sittlichkeit als das allein Maaßgebende für die Erziehung wie für ihren wesentlichsten Theil, den Unterricht, an die Spitze unsrer Entwicklung gestellt. Viele wissen bis zur Stunde nicht, was sie mit der Forderung, jedem Unterrichtsgegenstande solle ein religiöses Moment beiwohnen, eigentlich anfangen sollen. So hat man denn die religiöse oder besser die sittliche Seite des Rechnens in allem Andern gesucht, nur nicht im Rechnen selbst, und es ist gar nicht so lange her, daß man dem gefühlten Bedürfnisse abzuhelfen glaubte, indem man berechnen

Digitized by Google

dem Rechenunterricht nachgewiesen; nun so wird es doch wohl auch von dem Unterricht in der Weltkunde, in dem Zeichnen und der Kalligraphie gelten. Wer dieses leugnet, dem sprechen wir direct nicht nur die Einsicht in das Wesen des wahren Unterrichts, sondern auch die Kenntniß der Sache ab. Und wer nach allem Bisherigen und Weiteren, was der denkende Leser leicht hinzuthut, noch mit Bedenklichkeiten und Fragen herankommt; wer die Versicherung nachleiert, man müsse einen Unterschied machen zwischen der Bildung für das Leben, die Welt, die Erde, und zwischen der Bildung für den Himmel, die Ewigkeit, das Jenseits, das Obengesagte fördere jene und diene der Vergänglichkeit, dem Schein, sei profane Bildung, ein Anderes sei es mit der Erziehung für das Hei-

---

ließ, wie viel Kinder Israels durchs rothe Meer passirten und wie viel Egypter elendiglich darin umkamen — oder wie viel ein Säufer alljährlich seinem Geldbeutel Schaden zufügt u. s. w. — um doch in das weltliche Rechnen etwas religiöse Salbung zu bringen. Hätte man mehr, als geschehen ist, das Princip der Sittlichkeit zum Maaßstab für die Construction der einzelnen Methoden genommen, so würde ebensowohl der Gegenstand wie die Psychologie dabei gewonnen haben." —

„Ist der Unterricht ein Theil der Erziehung, so kann das Wesen des Unterrichts nur aus dem Wesen der Erziehung erkannt werden; letzteres beruht aber im Wesen des Menschen überhaupt. Finden wir dieses — wie wir nicht anders können — in der Sittlichkeit, so kann Erziehung nichts Anderes sein, als Bildung des unentwickelten Menschen zur Sittlichkeit, und Unterricht daher Bildung zur Sittlichkeit durch Bildung der Erkenntniß. Da der Mensch, wie jedes Lebendige, ein Ganzes ist, so muß auch jede Offenbarung seiner Lebensthätigkeit die Darstellung seines einigen, ungetheilten Wesens, d. i. des sittlichen Lebens, sein — dieses muß sich gleicherweise im Gefühl, wie im Erkennen, wie im Wollen, offenbaren. Wenn der Erzieher jene einzelnen sogenannten Vermögen und Kräfte für die theoretische Erkenntniß des menschlichen Geistes isolirt, so hat er sie in seiner Praxis stets zu der bezeichneten Einheit des menschlichen Wesens zusammen zu fassen, auf daß seine Thätigkeit der Wirklichkeit entspreche und keine bloß abstrakte bleibe."

Digitized by Google

lige, Göttliche, Unvergängliche u. ſ. w.; kurz, wer hier noch, nachdem man Stunden lang Vernunft geſprochen, gleich alten Weibern, die immer wieder auf ihren alten Satz zurückkommen, mit Wenn und Aber nachhinkt: der hat uns entweder gar nicht verſtanden, oder er weiß weder etwas von der Natur des Menſchen, noch von der Beſchaffenheit der objectiven Welt; weder kennt er Geſchichte, noch Pſychologie, weder Alter noch Jugend, und von Unterricht und Erziehung weiß er gar nichts. Man widerlegt einen Solchen nicht mehr, ſondern man läßt ihn ſtehen. Zum Anhören veralteter Salbaderei fehlt einem Menſchen der treibenden, anſpornenden Gegenwart die Zeit, und wenn nicht die Zeit, doch die Geduld. Der

---

„Da hier nicht der Ort iſt, den Begriff der Sittlichkeit zu deduciren, ſo deuten wir nur das weſentlichſte Moment deſſelben an. Wir nennen den Menſchen ſittlich, inſofern er ſich über die Schranken ſeiner Sinnlichkeit als eines individuellen und partikulären Ichs zur Darſtellung des allgemeinen Ichs d. i. des Weſens der Menſchheit emporhebt. In dieſer Thätigkeit geht der Menſch als Subject über in den allgemeinen Menſchen, wie er ſich im Leben der Gattung gegenſtändlich ausprägt, und indem er ſich (Individuum) ſo zum Organ und Ausdruck der Menſchheit (Gattung) macht, hebt er den „Egoismus" auf, oder dasjenige Leben, das nur das eigene „ſelbſtiſche" Ich zum Zwecke hat. Alle Unſittlichkeit beruht darin, daß der Menſch als Individuum ſich iſolirt, daß er als Subject nicht das Andere (ſein Object), ſondern nur ſich ſelbſt ſucht, daß nicht das Allgemeine in ihm (der vernünftige Geiſt), ſondern das Beſondere (der ſinnliche, naturbeſtimmte Geiſt) herrſcht. In dieſem Zuſtande iſt er unfrei,*) weil ſeine Entwickelung zu der ihm angelegten Idee „gehemmt und gefeſſelt" iſt. Hingegen iſt Sittlichkeit Freiheit, nämlich Freiheit des Subjectes von ſich — von dem, was es zum bloßen Subjecte macht, indem es ſein ſubjectives Leben „auflöſ't" in das allgemein und objective der Menſchheit. Dieſer objective Menſchengeiſt ſteht

*) Obige Darſtellung iſt zu beziehen auf eine ſpätere Hindeutung auf einen Ausſpruch des Apoſtels Paulus.

Digitized by Google

Gegner dieſer Betrachtung muß, um ihm ſeine Aufgabe in kurzen Worten vor die Seele zu rücken, dieſe Sätze widerlegen: in jedem wahren Unterricht ſind drei Factoren vereinigt: — die Kenntniß der Sache (des Objects), die Liebe zur Sache und zum Lernenden (Subject), die pädagogiſche Befähigung (die ſubjectiv-objective Methode). Dieſe Drei ſind Eins, vereinigen ſich in der Perſon des Lehrers zu einer harmoniſchen Einheit, welche auf den Lernenden übergeht und ihm daſſelbe Dreifache aneignet: die Sache (die objective Wahrheit), die Liebe zu derſelben, den Willen und die

---

als ſolcher dem einzelnen Menſchen als ein zu erreichendes und verwirklichendes Ideal gegenüber, und indem das Individuum ſein Leben dagegen hält und darauf bezieht, erſcheint er ihm als der abſolute (von aller menſchlichen Einſeitigkeit und Beſchränktheit freie) oder göttliche Geiſt. Dieſes Abſolute tritt, den drei Hauptrichtungen des menſchlichen Geiſtes im Erkennen, Wollen und Fühlen analog, ihm auch in dreifacher Geſtalt entgegen, als das Wahre, Gute und Schöne. Nach dieſen drei Seiten hin hat ſich darum auch die Erziehung zu bewegen, und dem zu erziehenden Subjecte dieſe drei Ideale vorzuhalten, um es zu reizen, in freie Gemeinſchaft mit ihnen zu treten, damit aber daſſelbe zu der in ihm liegenden Idee emporzuziehen, und aus dem natürlichen den ſittlichen Menſchen zu erzeugen. — Wir haben es hier nur mit der intellektuellen Erziehung, mit dem Unterrichte, zu thun. Der Unterricht ergreift den erkennenden Geiſt, ſtellt dieſem die Idee des Wahren in den einzelnen Unterrichtsobjecten dar, und fordert das lernende Subject auf zur freien Gemeinſchaft mit dem zu lernenden Gegenſtande. Darin beruht der ſittliche Prozeß des Lernens. Als ein ſittlicher Prozeß bedarf er aber zu ſeiner Bethätigung auch der äußerlichen Darſtellung des Leibes, in welchem ſich der ſittliche Geiſt weſentlich ausprägt, und das iſt die Gemeinſchaft. Nur ſo kann das Individuum über ſeine Subjectivität hinauskommen, daß es ſich objectiv wird in der Menge von Individuen, und zwar wie dieſelbe durch einen gemeinſamen ſittlichen Zweck zur Einheit verbunden iſt. Die durch den Zweck des Unterrichts organiſirte Gemeinſchaft nennen wir Schule."

Digitized by Google

Kraft in ihrer Erstrebung und in ihrm Dienste, so daß sich in ihm Intelligenz, Gemüth und Wille durchdringen und den ganzen Menschen harmonisch ausbilden.

Diese Sätze muß der Gegner widerlegen — oder schweigen.

Diese Darstellung mußten wir vorausschicken, um unsre Ansicht zu begründen, daß die Schuldisciplin eine Wirkung und Folge der Schuldoctrin, daß sie nicht als erstes, sondern als ein zweites Moment, als Product der Factoren des Unterrichts zu betrachten sei, daß sie als Folge des wahren Unterrichts, des protestantischen Bildungsprincips, zu erwarten stehe. Und daraus folgt dann, daß wir der Schuldisciplin weder selbstständigen Werth, noch ihrer theoretischen Bearbeitung einen bedeutenden Umfang einräumen können.

Nur der Mißverstehende würde daraus folgern, daß wir jedem Versuch, dieselbe für sich als selbstständiges Ganze zu bearbeiten, feindselig entgegen treten wollten. Nein, auch dem Untergeordneten, dem Zweiten kann man alle Kraft zuwenden, um es nach allen Seiten zu entwickeln. Ja, wir müssen diesen Versuch auch jetzt noch, da die oben genannten Schriftsteller nicht das Mögliche darin geleistet haben, als einen richtigen anerkennen, und zwar aus mehreren Gründen:

1) Derjenigen, die durch die Kraft des Unterrichts Alles bewältigen, hat es nie viele gegeben, wird es nie viele geben.
2) Folglich bedürfen die meisten, wir wollen sagen, alle Lehrer der unterstützenden Momente.
3) Die realen Umstände, unter welchen der Lehrer wirken muß, sind oft, ja in der Regel, so hemmend, daß er kein Mittel verschmähen darf, um seine Zwecke zu erreichen.

Digitized by Google

4) Auch gibt es Kinder genug, denen durch die Intelligenz und alle die Momente, welche von dem wahren Unterricht ausgehen, nicht in der erwünschten Weise beizukommen ist; Kinder genug, die sich dem stetigen Einfluß des Lehrers entziehen, oder deren Naturanlagen oder deren häusliche Erziehung so schwach ist, daß man froh sein muß, sie auf irgend eine Art nur zum Rechten zu gewöhnen.

Aus diesen und andern Gründen segnen wir das Streben jedes Mannes, welcher dem Lehrer die Wege und Stege zeigt, auf denen er mehr erreichen kann, als er ohne sie erreichen würde. Auch der Lehrer ist Mensch; jeder, auch der naturkräftige, hat seine schwachen Stunden und Seiten. Darum betrachten wir, ungeachtet der oben aufgestellten Ansichten, die ein Product der modernen Zeit sind, die vor uns liegende Schrift des Herrn Dobschall mit innigem Vergnügen. Denn sie leistet in der Erfassung des Wesens der Disciplin und in der allseitigen Entwicklung derselben, was bisher noch keine Schrift geleistet hat. Man begegnet in ihr einem Reichthum von Erfahrungen, welcher wahrhaft in Erstaunen setzt, einer Kenntniß der Kindernatur und einer Berücksichtigung aller bei der Erziehung in Stadt und Land zu betrachtenden Momente, Schwierigkeiten und Hindernisse, daß man beim Lesen derselben eine seltene Freude, weil Anregung und Belehrung, empfindet; ja den Leser ergreift unwillkürlich die Liebe zur Sache, zu dem schweren Berufe der Kindererziehung, indem er es erlebt, wie der Verfasser scharfsinnig und gemüthreich in die Tiefe der kindlichen Natur eindringt und seine bewährten Rathschläge zur Veredlung derselben ertheilt. Endlich erhöht es das Bewußtsein, ein Deutscher zu sein; denn man wird unwillkürlich von dem Gefühl beschlichen, daß nur der deutsche Lehrersinn sich so in seinen Gegenstand versenken, denselben so in sich aufnehmen, und so wiedergeben könne, wie der Verfasser.

Digitized by Google

Eines Mehreren wird es nicht bedürfen, um den Leser auf diese treffliche Schrift aufmerksam zu machen. Jeder Lehrer sollte sie lesen und wieder lesen. Was die für Lehrer geschriebenen Schriften von Salzmann, C. A. Zeller (Krebs- und Ameisen-Büchlein, Schulmeisterschule) zu ihrer Zeit leisteten und noch leisten, indem sie in dem Leser den pädagogischen Geist anfachen, weshalb sie jedes Lehrers Hausbücher zu sein verdienen, dasselbe leisten in vorzüglichem Grade Dobschall's Grundsätze der Schuldisciplin. Man wird für Erziehungsangelegenheiten und für den Umgang mit Kindern erwärmt und belebend erregt.

Der reiche Inhalt ist unter folgende Rubriken gebracht:

1) Allgemeine Bemerkungen über die Schuldisciplin.
2) Allgemeine Regeln zur Herstellung einer guten Disciplin.
3) Beförderung einer guten Disciplin durch die Persönlichkeit des Lehrers.
4) Beförderung einer guten Disciplin durch weise Einrichtungen.
5) Beförderung einer guten Disciplin durch zweckmäßige Behandlung kindlicher Fehler.
6) Beförderung einer guten Disciplin durch zweckmäßige Verwaltung des Strafamtes.
7) Beförderung einer guten Disciplin durch die Methode des Unterrichts.
8) Schuß.

Aus Nr. 7 erhellet, daß der Herr Verfasser der Disciplin und der Methode eine Stellung gibt, welche die umgekehrte derjenigen ist, die wir ihnen geben. Disciplin ist ihm das Wesentlichste der Schule, die gute Unterrichtsmethode ein Mittel für dieselbe; uns ist der Unterricht (Lehrgang, Lehrform d. h. Methode und Inhalt) factotum, alles Andere Beiwerk, Accidenz.

Noch einzelne Bemerkungen seien uns als Nachtrag erlaubt.

Digitized by Google

Ein Werk, wie das vorliegende, konnte nur von einem Manne vom Leder geschrieben werden. Durch bloßes Nachdenken oder Zusehen ist es ganz unmöglich, so in's Einzelne einzudringen. Auf das Ueberzeugendste erkennt man hier den Werth des Details, der Summe von Dingen, die alle für sich Kleinlichkeiten sind, aber vor dem Bewußtsein dessen stehen müssen, welcher in allen einzelnen Fällen das Rechte treffen will. Hier sieht man, wie es unmöglich ist, den Lehrer richtig aufzufassen, seine Lage allseitig zu beurtheilen und ihn zu leiten, wenn man nicht selbst als Lehrer empfunden und gewirkt und sich durch ein Lehrerleben eine Summe reicher Erfahrung gesammelt hat. Man glaube übrigens nicht, daß sich der Verfasser in den Minutien verliert. Allerdings kommt einem Manches an und für sich kleinlich vor, und man meint, der betreffende Lehrer werde sich das zu rechter Zeit schon selbst sagen; aber hinterher verwendet der Verfasser das Einzelne zu einer Totalansicht, er sammelt es in einem Brennpunkt und stellt Regeln darüber auf.

Um eine Probe seiner einfachen, gedrängten, klaren, überzeugenden und wohlthuenden Darstellungsweise zu geben, wählen wir zufällig seine Ansicht von dem Werthe der Schul-Disciplin selbst (§. 2.):

„Von einer Seite betrachtet, scheint es nicht sehr schwer zu sein, eine Schule auf den Fuß einer guten Verfassung zu bringen, wenn man bedenkt: daß Dinge möglich sind, die in der Welt weit mehr Aufsehen machen. Allein wer nur den Lehrstand gekostet hat, der weiß, daß auch diese Sache ihre großen Schwierigkeiten hat, wenn sich gleich darüber nicht gar zu viel sagen läßt, was größer zu sein scheint, als eine Kleinigkeit; und von allen Geschäften des Lehrerberufs ist die Handhabung der Disciplin das umfassendste, das einflußreichste und in einem gewissen Sinne auch das schwerste. Sie ist das umfassendste, denn sie schließt alles ein, was für die physische, intellectuelle und moralische Bildung des Schülerpersonals und

Digitized by Google

der einzelnen Kinder in der Schule und durch die Schule gethan werden kann. Sie ist das einflußreichste, denn ihre Wirkungen gehen sogleich in den ganzen Organismus der Schule über; und von ihrer Beschaffenheit hängt das Gedeihen der Schule, die Freudigkeit des Lehrers, und zum Theil auch sein Ansehen und der Ruf der Schule vor dem Publikum ab. Ein Lehrer von mäßigen Lehrgaben richtet viel aus, wenn in der Schule Ruhe, Ordnung, Aufmerksamkeit und pünktlicher Gehorsam herrscht; wo aber diese vier Stücke mangelhaft beschaffen sind, ist es selbst dem geschicktesten Lehrer unmöglich, etwas Genügendes zu leisten. Ein Theil der Schüler hört ihn nicht, weil er die Gedanken auf dem Geräusch hat, das in seiner Nachbarschaft entsteht; ein anderer Theil versteht ihn nicht, weil er nicht an strenge Aufmerksamkeit, noch weniger an korrektes Denken gewöhnt ist; ein dritter Theil hört die Lection nur halb, und ein vierter gar nicht, weil man entweder zu spät kommt, oder gar nicht. Dagegen kann man sich aber nicht genug ärgern über die Nachläßigkeit, und über allerlei muthwillige Streiche der Kinder. Wenn auch nicht geradezu der Ungehorsam an der Tagesordnung ist, so fehlt dem Gehorsam doch die nöthige Präcision, eine seiner wesentlichsten Eigenschaften. Endlich ist die Disciplin aber auch das schwerste Geschäft des Lehrerberufes; denn sie erfordert nicht nur einen großen Aufwand von Aufmerksamkeit, Nachdenken, Fleiß und Selbstbeherrschung, sondern auch eine Art von Genialität bei der Wahl der in Anwendung zu bringenden Maaßregeln."

Man hat darüber geklagt, daß in den letzten Decennien so viele Werke über Unterrichtsmethoden, so wenige über eigentliche Erziehung und Schulerziehung insbesondre erschienen sind; hier ist ein solches über letztere, und zwar ein solches, das viele andere ersetzt.

Der Verfasser ist ein strenger Mann, und er verschmäht unter den Disciplinarmitteln keineswegs die Ruthe.

Digitized by Google

Aber dabei ist er weit entfernt von finsterer, unwahrer Ansicht der Kindernatur. „Er (der Charakter der Kinder) gibt sich zu erkennen durch seine Anspruchlosigkeit, Sorglosigkeit und Lebensfreudigkeit; durch Liebe zur Freiheit, zur Wahrheit und zu hochherzigen Handlungen; durch seinen Abscheu vor Unrecht, und durch einen hoffnungsvollen Blick in die Zukunft" u. s. w. Der sich so erklärt, ist von düsterer Ansicht finsterer Zeloten über die Kindesnatur weit entfernt.

Eine doppelte Rücksicht veranlaßt mich, den bisherigen Gegenstand noch nicht fallen zu lassen. Einmal die Wichtigkeit (ja das Interessante) der Sache selbst, welche des treuen und in seinem Geschäft innerlich lebenden Lehrers Aufmerksamkeit und Theilnahme lebenslang fesselt, dann die Möglichkeit, daß bei dem Leser der Schein entstehen könne, als wäre ich in Betreff des Endzieles des Lehrerberufes und der Schulzwecke in Zwiespalt mit Herrn Dobschall, oder er mit mir. Diese Meinung würde mit der Wahrheit nicht übereinstimmen. Der Verfasser der wichtigen Schrift, die den Lehrer von Anfang bis zu Ende fesselt, wenn auch für den Erfahrenen Manches kürzer behandelt sein könnte, sieht selbst die Unterrichts-Methode und den Stoff derselben in Bezug auf die Disciplin, d. h. die Summe der Veranstaltungen, welche den pädagogischen Zweck der Schule sichern sollen, d. h. in Bezug auf den Endzweck der Schule, die Erziehung oder Bildung der Schüler so an, wie ich es oben angegeben habe. Auch er betrachtet Sache und Form der Beschäftigung als die wesentlichsten, inneren Momente der Bildung der Kinder, und ich adoptire die ganze Summe seiner Maaßregeln, mit der Wendung, daß der Lehrer, ich möchte sagen, nach dem Höhepunkte trachten muß, seinem Einfluß als Lehrer im engen

Digitized by Google

und ſtrengen Sinne des Wortes eine ſolche innerliche Stärke zu geben, daß dadurch der Gebrauch anderer Disciplinarmittel überflüſſig wird. Die vollkommene Uebereinſtimmung des Herrn Dobſchall mit dem, was ich oben dem Leſer als höchſtes Ziel des Strebens vorgelegt habe, ergibt ſich aus folgendem Abſchnitt (§. 155), den ich unverkürzt hier mittheile:

„Die Beſtimmung der Disciplin wurde in ihrem allgemeinſten Sinne dahin feſtgeſtellt, daß ſie darauf hinarbeiten müſſe, daß der pädagogiſche Zweck der Schule an jedem Kinde nach möglichſter Sicherheit und in möglichſt weitem Umfange erreicht werde. Wird dieſe Beſtimmung in ihrer allgemeinſten Bedeutung aufgefaßt, ſo iſt es einleuchtend, daß ſich eine Anweiſung zur Disciplin nicht allein darauf beſchränken darf, wie das geſellige Leben der Kinder in der Schule zu ordnen, zu leiten und aufrecht zu erhalten iſt, ſondern auch angeben muß, wie die Methode des Unterrichts beſchaffen ſein ſoll, wenn der Unterricht nicht allein ſeinen nächſtliegenden Zweck, die Mittheilung von Kenntniſſen und die Ausbildung einzelner Geiſteskräfte, ſondern auch den höheren, die Beförderung ſittlicher Lauterkeit in der Geſinnung und in den Handlungen der Kinder, erfüllen ſoll. Nimmt man die Beſtimmung der Disciplin in ihrer höheren Bedeutung, ſo iſt die Methode des Unterrichts ihr eingeordnet, und es verhält ſich die letztere zu der erſteren wie der Theil zum Ganzen; faßt man ſie dagegen nur in Beziehung auf ihren nächſten Zweck, ſo ſind beide einander nebengeordnet, und ſie ſtehen zu einander im Verhältniß gegenſeitiger Ergänzung. Beſtimmter ausgeſprochen: es verhält ſich alsdann die Behandlung der Disciplin zur Methode des Unterrichts, wie ſich die ſittliche Bildung zur intellectuellen verhält. Bei dieſer Gelegenheit iſt jedoch zu bemerken, daß der hier angenommene Unterſchied zwiſchen ſittlicher und intellectueller Bildung genau genommen eigentlich gar nicht exiſtirt, vorausgeſetzt, daß beide von rechter Art ſind, und daß dieſe Schei-

Digitized by Google

dung hier nur angenommen ist, damit es leichter ist, von der Sache eine deutliche Ansicht aufzustellen; denn in der That gehören Intelligenz und Moralität in ihrer idealen Bedeutung so innig zu einander, daß sie sich in allen Punkten gegenseitig durchdringen. Wenn wir demungeachtet aber überall Menschen begegnen, denen wir eine ausgezeichnete Geistesbildung zugestehen, und doch an ihnen sittliche Mängel nicht leugnen können, deren sich ein minder Gebildeter schämen würde, so ist dieses nur eine Täuschung; denn sittliche Mangelhaftigkeit kann nur neben verkehrter Geistesbildung und mit ihr zugleich bestehen, weil eins durch das andere begründet ist, und seine Vollendung erlangt hat. So kann z. B. die rechte Intelligenz niemals der Moralität nachtheilig werden, sondern sie muß dieselbe nothwendig in jedem einzelnen Falle befördern, weil sie beständig darnach trachtet, zu einer richtigen Weltanschauung zu gelangen, auf welcher ja die sittliche Haltung des Menschen vorzugsweise beruht. Wie auf der andern Seite die bereits gewonnene Sittlichkeit auf die Erhöhung der wahren Geistesbildung wirkt, kann man am deutlichsten an jenen einzelnen Erscheinungen von sittlich-bester Beschaffenheit aus den niedern Ständen erkennen, welche oft durch Mangel an Gelegenheit verhindert wurden, einen vollständigen Jugendunterricht zu empfangen, und bei wenigen Kenntnissen einen Grad von Bildung an den Tag legen, welcher Erstaunen und Verwunderung erregt. Das Christenthum gibt uns Aufschluß über die Ursache dieser Erscheinung, indem es die Fähigkeit, Gott zu schauen, von dem Besitz eines reinen Herzens abhängig macht (Matth. 5, 8.), was nichts anderes heißen kann, als daß eine sittliche Gemüthsstimmung unsern Geist in eine Stellung versetzt und ihn mit einem Lichte umgibt, in welcher wir und bei welchem wir das Wahre, Rechte und Gute, worauf unsere Gedanken bei sittlicher Gemüthsverfassung ohnedieß so gerne verweilen, in seiner höchsten Klarheit zu erkennen vermögen. Eine solche

Digitized by Google

Bildung ist freilich etwas ganz anderes, als eine Anhäufung von Bildungsstoffen, welche der Mensch durch Unterricht und durch eigene Erfahrung in sich aufnimmt; und kann durch keinen Unterricht mitgetheilt werden, wenn keine Empfänglichkeit dafür vorhanden ist; allein sie muß demungeachtet als das höchste Ziel für den Erziehungsunterricht aufgestellt werden, gegen welches die Mittheilung materieller Kenntnisse, welche an und für sich immerhin wichtig sind, nur eine verschwindende Bedeutsamkeit hat."

Fügen wir noch bei, wie der Verfasser den wahren Unterricht charakterisirt:

„Das Wesen einer guten Unterrichts-Methode besteht im Allgemeinen darin, daß sie die in der Schule herrschende äußere Ordnung nicht verletzt, daß sie in der Mittheilung der Unterrichtsstoffe das rechte Maaß zu treffen weiß, daß sie diesen die fruchtbarste Seite abgewinnt, daß sie dieselben mit Gründlichkeit behandelt, daß sie die Kinder zu ernsthafter Thätigkeit anleitet, daß sie ihnen das Lerngeschäft erleichtert, und sie dahin führt, sich demselben mit Lust und Freudigkeit hinzugeben, mit einem Worte, daß sie im Stande ist, den Bildungsgang der Kinder zu leiten und zu beherrschen."

Der Herr Verfasser unterwirft auch die verschiedenen Unterrichtsgegenstände einer näheren Betrachtung, nicht nur, um ihren Einfluß auf die Bildung darzustellen, sondern auch, und vorzüglich, um Bemerkungen über deren Behandlungsweise anzuknüpfen. Ueberall hört man den erfahrenen Mann sprechen. Höher als die große Menge trefflicher Rathschläge schätzen wir den pädagogischen Geist, dem sie alle mit einander entstammen, dessen Weckung in dem Leser der Verfasser am Schlusse als das Ziel seines Unternehmens bezeichnet. Er darf sicher darauf rechnen, daß die 17 Jahre seines Lebens, welche nach seinem Bekenntniß über der Abfassung dieser Abhandlungen verflossen sind, eine reiche, gesegnete Erndte erzeugen können. Und so scheiden wir mit der höchsten Achtung

Digitized by Google

von der trefflichen, die pädagogische Literatur in Wahrheit bereichernden Schrift; doch nein, wir scheiden nicht von ihr, sondern wir wollen sie uns und unsern Schülern nahe erhalten; eben so wenig nehmen wir Abschied von dem Verfasser, dem wir uns vielmehr wegen einer zweiten wichtigen Schrift (über die Schulinspection), die von ihm herrührt, mit gleichem Interesse alsbald zuzuwenden gedenken.

A. D.

Nachtrag. Nachdem ich den vorstehenden Aufsatz in dem hiesigen älteren Lehrervereine vorgelesen hatte, fehlte es unter den Anwesenden (etwa 60, darunter 4 Prediger ꝛc.) nicht an Beistimmung, auch nicht an Widerspruch — beides zu meiner Freude. Wer möchte leben, wenn man mit seiner Meinung ganz isolirt da stände, und — wenn Alle in Allem übereinstimmten? Gibt es ja in der ganzen Schöpfung nicht zwei gleiche Dinge, wie sollte es daher möglich sein, daß die Gedanken zweier Menschen in allen Stücken congruirten? — Der Widerspruch ist dem willkommen, welcher sich fortbilden will, welcher weiß, daß die Gedanken und Ansichten im Flusse sind, wer sich und Andere kennt und die Erforschung der Wahrheit liebt u. s. w. Nur dem, der sich d. h. seine Auffassungsweise, für untrüglich hält, stille steht und herrschsüchtig ist, ist Widerspruch unwillkommen. Es hilft ihm nichts, wenn er sich auf die heil. Schrift beruft. Denn diese will, wie jedes Buch und vor allen Büchern, ausgelegt sein. Er beruft sich also jeder Zeit auf seine Auffassungsweise ihres Inhaltes. Dieses nur beiläufig. Da ich für keinen Menschen eine Autorität sein, nur meine Meinungen frei mittheilen, d. h. die, welche ich jetzt hege, mittheilen, nur anregen, und im geselligen Verkehr mit den Mitgliedern jenes Lehrervereines deren Ansichten zurückempfangen will — denn nur Selbstgedachtes wirkt Bildung; leider sprechen nur zu Viele das Traditionell-

Digitized by Google

Empfangene ohne weitere Prüfung als ihre Ueberzeugung aus, und das sind gerade die Hartnäckigen u. s. w. — so theile ich hiernoch einige Reminiscenzen mit, welche mir aus der Discussion, die sich über meine Ansichten vom Unterricht entspann, geblieben sind.

1) Man suchte die Behauptung, daß wahres Wissen (Erkennen) und Wollen Eins sei, durch einzelne Bibelstellen (Aussprüche und Bekenntnisse des Apostels Paulus — allbekannt) zu widerlegen. *)

---

*) Der Einwurf war also, wenn etwa die Unterrichts-Methode protestantisch sei, so sei sie doch nicht christlich. (Man muß überall die Sache bei ihrem Namen nennen, nirgends Verstecken spielen — man gewinnt sonst keine Klarheit über die Gegensätze.) Der Beweis sollte mit einigen Bibelstellen geführt werden. Allein diese Beweisführung ist nicht gültig. Bibelstellen können allenfalls zur Bestätigung des schon anderweitig Gewissen gebraucht werden.) Denn aus dem Zusammenhange herausgerissene Stellen beweisen nichts. Es lassen sich in der Regel andere Stellen auffinden, die das Gegentheil besagen. Noch keinem ist es gelungen, die verschiedenen Stellen zu einer harmonischen Einheit zu vereinigen. Also kommt es auf den Geist der Bibel, des Christenthums an. Aber wo steckt der, wo findet man den untrüglichen Extract? In dem catechismus romanus, in dem Heidelberger oder Luther'schen, oder in welchen symbolischen Büchern? Welches enthält den untrüglichen Kern der christlichen Religion, oder vielmehr der Religion Jesu? — Darum wird sich Jeder darauf berufen, er habe den wahren Geist der Bibel gefaßt. Aber eben darum thut man wohl daran, das, was man für Wahrheit hält, auf anderen Wegen zu begründen. — Was nun das Andere betrifft, ob jene Unterrichtsweise protestantisch sei oder nicht, so hängt die Bejahung oder Verneinung vom Begriffe des Protestantismus ab. Darüber wollen wir hier zur Vergleichung mit anderer Auffassung einige Worte von Friedrich Schlegel aus seiner Abhandlung über Lessing als Protestant („Lessing's Gedanken und Meinungen ꝛc. 3 Theile, Leipzig 1804," 3. Th. zu Anfang) mittheilen.

„Was ist das Wesen des Protestantismus? Nicht diese oder jene Meinung — denn darüber fand die größte Verschiedenheit

Digitized by Google

Ich erwiderte ungefähr dieses:

Einzelne, aus dem Zusammenhange gerissene Stellen beweisen nichts. Wenn Einer sagt, daß er thue, was er nicht wolle, und das nicht thue, was er wolle u. s. w., so ist das nicht wörtlich zu verstehen, weil es einen Widerspruch in sich selbst enthält. Folglich ist hier auf den ganzen Zusammenhang einzugehen, was aber nicht dieser Zeit und dieses Ortes ist.

Was nun die Behauptung betrifft, wissen und wollen sei Zweierlei, harmonire keineswegs mit einander, so müsse man unterscheiden: Wissen und Wissen sei auch Zweierlei; Wissen= äußerem, auf Treu und Glauben angenommenem Fürwahrhalten, Nachsprechen, und — Wissen=Erkennen aus Gründen und nach vorgenommener Untersuchung aus Interesse und Liebe zur Wahrheit. Nur dieses sei wahres Wissen, und das Wollen desselben eine Folge.

---

ja Verworrenheit unter den großen Reformatoren statt; sondern das, was alle gleich sehr beseelte, worin sie ohne Verabredung Eins waren und was ihr gemeinsames Band blieb. Die Freiheit war es, mit der sie lehrten; der Muth, selbst zu denken und dem eignen Denken gemäß zu glauben, die Kühnheit, das Joch auch der verjährtesten, ja kurz zuvor noch von ihnen selbst unverletzbar heilig gehaltenen Irrthümer abzuwerfen. Der Enthusiasmus für Wahrheit erschien hier und mußte nach so gänzlicher Erschlaffung und alter Anhäufung todter Stoffe erscheinen als göttlicher Eifer und Zorn gegen den Irrthum, gegen die Knechtschaft des Geistes" — „Polemik ist daher allen Protestanten oder allen Bekämpfern des Irrthums wesentlich, ja es ist ihr ganzer Charakter in diesem Begriffe beschlossen. Polemik ist das Princip alles ihres Strebens und die Form alles ihres Wirkens. Polemik und Geist des Protestantismus ist eins und dasselbe. Der wahre Protestant muß gegen den Protestantismus selbst protestiren, wenn er sich nur in neues Pabstthum und Buchstabenwesen verkehren will. Die Freiheit des Denkens weiß von keinem Stillstande und die Polemik von keinen Schranken. Protestantismus, sagt man, sei die Religion der Vernunft; Vernunft aber ist nichts anders als der ewige Gedanke der Freiheit" u. s w.

Digitized by Google

Ferner sei, wo man meine, einen Widerspruch zwischen Wissen und Wollen zu erkennen, zu unterscheiden: unser Urtheil, das sich natürlich nach unsrer Ueberzeugung von dem Rechten und Guten richte, von dem Urtheil des Handelnden; nach jenem könne ein Widerspruch erscheinen, der nach diesem nur ein scheinbarer sei. Die Handlungsweise des consequenten Menschen richte sich nach seiner jedesmaligen Ueberzeugung, die aber bei dem sich mit der Zeit fortentwickelnden Menschen eine sich verändernde sei u. s. w. Unser Urtheil über das Thun eines Andern sei daher jeder Zeit ein problematisches oder hypothetisches. Aber was auch unser eignes Urtheil über unser Thun betreffe, so sei unsere Handlungsweise möglicher Weise manchmal im Conflict mit früheren Ueberzeugungen, oder auch mit objectiven Bestimmungen der Staatsgesetzgebung oder der allgemeinen Sittenlehre (Nothlüge z. B.) u. s. w.; aber darum noch keineswegs im Widerspruch mit unsrer Ueberzeugung von dem Wahren und Rechten.

Ueberlegte man alles dieses, so würde die scheinbare große Zahl der Fälle, in welchen Wissen und Wollen im Gegensatze ständen, sich auf eine kleine Anzahl vermindern, auf wunderbare, oft unerklärbare Erscheinungen in dem Leben Einzelner, welche sogar zum Theil dem Gebiet des partiellen Wahnsinns anheim fielen u. s. w.; in keinem Falle habe die Sittenlehre die Aufgabe der Erklärung einzelner Abnormitäten.

Doch dieses seien nur Präliminarien zur Bekämpfung des Einwurfes; es handle sich hier nicht von der nothwendigen Wirkung des (kalten, trockenen oder todten, in Buchstaben dargestellten) Wissens, sondern von der belebenden Kraft des lebendigen Unterrichts, der nach dem Obigen drei Momente in eine Einheit zusammenschließe und die gleichen Momente in dem Leben des Schülers hervorrufe: Erkenntniß, Liebe und Thatkraft. Hier sei also von universaler Erziehung, von der

Digitized by Google

Kunst der Erziehung *) die Rede, und wer die auf sie gebaute Ansicht widerlegen wolle, müsse nachweisen, daß es eine andre Weise gebe, durch welche der Wille des Menschen für das Wahre und Gute gewonnen werde — eine bis jetzt noch nicht gelöseте Aufgabe u. s. w.

2) Der Einrede eines Mitgliedes, daß es Lehrer gebe, welche trotz der Schwäche im Unterrichten eine vorzügliche Disciplin zu handhaben (zu handhaben!) wüßten, begegnete ein anderes mit der treffenden Bemerkung: eine solche Disciplin sei die rechte Disziplin nicht; Ordnung, Ruhe und Stille u. s. w. nenne man wohl Disciplin, sei sie aber nicht; Disciplin sei Zucht des Geistes, sei Haltung und Gesittung bei geistiger Thätigkeit und Folge derselben; der geistbildende Unterricht stelle sich den Zweck, den Geist des Schülers zu erregen, zu beleben, zu beunruhigen; nur wenn dieses gelungen sei, und damit, d. h. trotz dieser geistigen Lebendigkeit, sich die rechte Verfassung der Schüler einstelle, da erst könne von wahrer Disciplin die Rede sein.

3) Der Behauptung, daß unsere Schüler, wie sie seien, außer der Zucht durch den Unterricht noch andere Disciplinar-Mittel nothwendig machten, konnte ich beistimmen; jedoch

*) Natürlich wurden bisher verhältnißmäßig nur wenige Menschen der Kunst der Erziehung (die Selbsterziehung mit inbegriffen — sie ist wesentliche Hauptsache) theilhaftig. Aus der Kunst wie aus dem Leben gegriffen sind folgende Aussprüche Göthe's:

„Sollen, Wollen, Können."

„Diese drei Dinge gehören in aller Kunst zusammen, damit Etwas gemacht werde. Häufig findet sich im Leben nur Eins von diesen Dreien oder nur Zwei, als:

Sollen und Wollen, aber nicht Können;
Sollen und Können, aber nicht Wollen;
Wollen und Können, aber nicht Sollen; d. h.
es will Einer, was er soll, aber er kann's nicht machen;
es kann Einer, was er soll, aber er will es nicht;
es will und kann Einer, aber er weiß nicht, was er soll."

Digitized by Google

beifügend, daß es des Lehrers Bestreben sein müsse, alle andern Mittel überflüssig und entbehrlich zu machen; daß man an dem Grade, in welchem dieses mit den Schuljahren der Fall sei, den tüchtigen Unterricht bemessen könne, und daß es jeder Zeit einen mangelhaften Zustand verrathe, wenn außer der Zucht durch den Gedanken noch andere Correctionsmittel, wären es auch nur Worte oder Winke, nothwendig seien.

4) Wie der erzogene Mensch sich nicht vom Buchstaben, nicht von fremdem Befehl, nicht von äußerem Gesetz, sondern vom Geist leiten läßt, so soll auch der Schüler dazu angeleitet werden, von dem wahren Schulgeist, von dem erziehenden Princip angeregt und davon umfangen, sich das überall Anständige und Rechte sagen zu lassen. Hat der Lehrer Grund zu dieser Hoffnung? Hat er ein (moralisches) Recht zum Tadeln und Strafen, wenn sich diese Hoffnung an einem einzelnen Schüler nicht bewährt? Ohne allen Zweifel. Einem Menschen in irgend einem Verhältniß Alles vorzusagen, und zu bestimmen, wie er sich in jedem möglichen Falle zu verhalten habe, ist wegen der unendlichen Menge möglicher Fälle unmöglich; und doch fordert man in einem vorkommenden Falle das rechte Verhalten. Dieses wäre die größte Ungerechtigkeit, wenn man nicht dem rechten Lebensprincip vertrauen dürfte, es werde die, welche es auf sich wirken lassen, machtvoll durchdringen. So ist es bei dem rechten Schulgeiste der Fall, der sich in seinem Wesen an den Schülern, die ihn längere Zeit an sich erfahren haben, am deutlichsten offenbaren muß. Deren Betragen gibt Kunde von seiner Natur. Wenn es z. B. — um ganz Aeußerliches zu berühren — solchen Schülern noch besonders geboten werden muß, nicht über Tische und Bänke zu springen, nicht die Thüren zuzuwerfen, nicht auf den Absätzen zu gehen, nicht die Treppen hinauf- und hinabzuspringen, auch in freien Zwischenminuten nicht laut zu reden u. s. w.: so hat der rechte Schulgeist sie noch nicht durcharbeitet. Er muß sich an Allem und in Allem be-

Digitized by Google

währen; äußerlich thut er sich kund an dem ganzen Verhalten des Schülers in dem Schulhause. Ja der Art, wie die Nähe eines Mannes, den wir hochzuachten und zu verehren uns nicht entbrechen können, auf uns wirkt; wie sie uns unwiderstehlich zwingt, unsere Achtung durch unser Betragen an den Tag zu legen; wie es uns unmöglich ist, uns so zu verhalten, als wenn er gar nicht in der Nähe wäre: so muß die Nähe des Schulhauses, und was dazu gehört, auf den Schüler wirken u. s. w.

Ich schließe diese freien Mittheilungen mit einer allgemeinen Bemerkung.

Die Schule soll für das Leben erziehen, non scholae, sed vitae, ein alter Spruch. Wie kann sie das?

Antwort, dadurch, daß in ihr das Princip des Lebens, des Lebens der Gegenwart, waltet. Nicht auf einzelne, bestimmte Lebenskenntnisse ist dabei der Accent zu legen, sondern auf das Lebensprincip.

Wenn es nun nicht zu verkennen ist, daß der Geist der Zeit von dem Princip bestimmt wird, das Leben nach den Forderungen der Vernunft, d. h. durch vernünftige Gedanken, zu gestalten, um- und fortzubilden; wenn, sage ich, dieses unleugbar der Grundcharakter unsrer Zeit ist, so ist diejenige Schule, welche es überall und durch alle Mittel darauf anlegt, die Schüler zu veranlassen, sich durch die gewonnene Erkenntniß vom Wahren und Rechten, d. h. durch Gedanken selbst zu bestimmen, in voller Harmonie mit dem Princip des wahren Lebens der Gegenwart. Mehr kann, mehr soll der Lehrer nicht wollen; aber dieses soll er auch wollen. Mehr soll man nicht von ihm verlangen; aber dieses soll man auch verlangen — vom Lehrer dieser Zeit.

K. D.

IV.

Pestalozzi.

Eine Erinnerung und eine Aufforderung an Lehrer,

am 12. Januar 1844.

Ob es dieser Erinnerung bedarf? Vielleicht! Diese Möglichkeit enthält Aufforderung genug, sie ergehen zu lassen. Die Menschen sind vergeßlich, die Noth der Gegenwart drängt ihre Kraft in den Augenblick zusammen, und harrend und hoffend blicken sie (besonders die Lehrer) in die Zukunft.

Es war Nacht in den Schulen, jetzt dämmert der Morgen, es mehrt sich das Licht — das Licht in den Köpfen, die Wärme im Herzen, die Kraft in dem Willen. Sonst — wäre es überall ein Sonst! — ängstigte man schon den Säugling mit der Schule und ihrem Meister, in ihm harrte seiner die finstere Strenge, der Despotismus, der Stock; sonst — es fehlt nicht an Solchen, die dieses Sonst zurück wünschen! — bestand die Thätigkeit der Schulmeister darin, unverstandene Stoffe ihrem Wortlaute nach dem Gedächtniß der Kinder einzuzwängen, sie nur in mechanischen Fertigkeiten zu üben und selbst alles Rationelle auf todte Regeln zu reduciren. Jetzt gehen die Kinder, wenigstens der Mehrzahl nach, freudig zur Schule, sind nirgends glücklicher als in der Schule, aus einem Zwinger ist sie eine Stätte naturgemäßer Bildung und Uebung geworden, sie lernen sehen und hören und sprechen und denken, Gedächtniß und Einbildungskraft, Verstand und Vernunft werden entwickelt, und kein Freund der Kinder und

Digitized by Google

der Menschen verläßt ohne freudige Bewegung Schule und Lehrer. Wir sind nicht am Ziele, aber auf dem Wege; aus dem, was geworden, dürfen wir mit Sicherheit hoffen, es wird noch mehr werden; die Nacht hat dem Morgen Platz gemacht, ihm wird der helle, lichte Tag folgen.

Fragt ihr, wer ihn eingeleitet, vorbereitet, heraufgeführt, so antwortet darauf der Tag, der heute *) zum hundertsten Male wiedergekehrt — für den Kinderfreund, die erziehende Mutter, für Jeden, der an der innern Entwicklung der Menschheit seine Freude hat, der liebevolle Erziehung und geistbildenden Unterricht schätzt, folglich für jeden Lehrer ein Freuden- und Ehrentag. Der Stern, der glänzendste, größte, der seit 1800 Jahren am pädagogischen, deutschen Himmel geleuchtet, hieß — Pestalozzi, heute feiern wir seinen hundertsten Geburtstag (er wurde geboren den 12. Januar 1745), nach einem Jahre erscheint uns das Säcularfest dieses Gestirns. Dann werden wir es, so Gott will, gemeinschaftlich, d. h. in Vereinen feiern, heute laßt es uns vorbereitend und still begehen! Es ist vorzugsweise ein Fest der Wohnstube und des häuslichen Kreises, ein Fest der Jugend und der Lehrer, — ein Tag des Dankes und der Freude, ein Fest der Deutschen und der Menschheit. In allen Welttheilen wird der Name Pestalozzi mit Anerkennung und Preis genannt; seine Asche ruht zwar ohne Zeichen und Namen in entferntem Erdwinkel (!), aber sein Geist, sein Herz, sein Werk lebt mitten unter uns, und jedes Kind, das sich eines geistbildenden Unterrichts erfreut, genießt im Stillen die Früchte des reich gesegneten Wirkens des unsterblichen Mannes. Daß wir seine Saat nicht untergehen lassen, in seinem Geist, im Geiste wohnen, d. h. entwickelnder Menschenbildung fortfahren und ihn vermehrt und erhöht den Nachkommen über-

*) Nach Angabe des Brockhaus'schen Conversations-Lexicons und der Geschichte der Erziehung von Raumer.

liefern! Dies ist der Mahnruf, der heute an uns ergeht, den auszusprechen mir Bedürfniß ist, um andere Lehrer nah und fern aufzufordern, des 12. Januars 1845 eingedenk zu sein, damit sie sich zu einer würdigen Säcularfeier dieses großen, pädagogischen Tages vorbereiten. Dazu durch diese flüchtigen Worte — mehr wird es, wie ich hoffe, nicht bedürfen — den Anstoß zu geben, zu einer Feier im Großen und Kleinen, in allen Lehrerkreisen des einigen, großen, zu allgemeinem Dank verflichteten Vaterlandes, zu einer Erfrischung und Erbauung des pestalozzischen Geistes, zum Zeugniß für die Mitlebenden, daß auch die Erzieher und Lehrer der Jugend den Geist des 19. Jahrhunderts begriffen haben, bereit sind, ihn von unten auf durch stille, nachhaltige Thätigkeit in alle Kreise der Kinder einzuführen: dieses ist der Zweck dieser Worte. Nehmet, Leser, dieselben hin, und sinnet auf eine würdige Feier des 12. Januars 1845!

Berlin, 12. Januar 1844.

A. D.

Vorstehende Worte waren für die Berliner Zeitungen am 12. Januar d. J. bestimmt. Nähere Ueberlegung änderte meinen Entschluß. Ich dachte, das große Zeitungspublikum interessirt sich zu wenig für ein solches pädagogisches Ereigniß, es ist zu wenig mit der Sache bekannt, wird daher das Hervortreten mit solcher Angelegenheit der Lehrer vor das große Publikum und die, wie es meint, nur die Lehrer betreffende Aufforderung — für die Gespreiztheit des sich blähenden Lehrerthums erklären. Ich ließ daher den 12. Januar still vorübergehen und feierte ihn nur durch eine Ansprache an meine Seminaristen. Außerdem regte sich weder Hahn noch Henne.

Haben wir Ursache, den Mann zu feiern?

Es wird nur der Mühe lohnen, wenn es etwas Bleibendes, lang oder ewig Dauerndes, Geistiges geschaffen hat,

Digitized by Google

wenn er ein das pädagogische Leben entzündendes, inneres Princip zur Thätigkeit gerufen? Ist es so, und wie heißt es?

Um es auf den kürzesten Ausdruck zu bringen, es heißt: Selbstthätigkeit auf dem Grunde oder aus der Wurzel anschaulicher Erkenntniß — Entwicklung jener auf dieser Basis. Welches ist sein näherer Inhalt? Expliciren wir ihn in aller Kürze!

1) Anschauliche, unmittelbare, elementarische, fundamentale Kenntniß der Dinge und Erkenntniß derselben in ihrer unmittelbaren Wesenheit und Wahrheit, selbsteigne Anschauung der objectiven Welt. Princip der Sinnen-Bethätigung, der Verinnerlichung der Anschauungen, des selbsteigenen Erfassens derselben durch die Receptivität des Geistes auf dem Wege sinnlicher Erkenntniß. — Sein Gegentheil ist die Entfernung des Kindes von der gegenständlichen Welt, Isolirung desselben in todte Schul-Räume, Aneignung abgeleiteten, buchstäblichen Wissens aus dem Gedächtniß eines Andern heraus.
2) Entwicklung der Begriffe, allgemeiner Gesetze und Regeln aus den lebendig und selbst erfaßten concreten Erscheinungen, Thatsachen und Wahrheiten. Das Gegentheil ist das Erlernen mechanischer Regeln und unbegriffenes Verfahren nach positiv Gegebenem — der Mechanismus.
3) Erregung der Selbstthätigkeit auf allen Stadien des Jugend- und durch diese Grundlegung und Gewöhnung des ganzen Lebens. Das gegentheilige Verfahren erzielt die Passivität, die Abhängigkeit und den Mangel freier Selbstbestimmung.

Wie stellt sich noch bei weiterm Umschau das genannte Princip dar?

4) Es ist das Princip der Entwicklung von innen heraus, das — alles Leben des Weltalls im Großen und Kleinen, wo nur Leben herrscht, leitende, das Leben durch-

dringende, das Lebendige erzeugende Prinzip. Wir finden es in der Entwicklung des Pflanzenkeimes, in jedem Ey, aus dem ein Thier wird, in dem Organismus des Universums. Es ist das organische oder organisirende, die Organismen erzeugende Princip.

5) Der Mensch entwickelt sich, wo er sich naturgemäß, kraft des seiner Natur immanenten Gesetzes, entfaltet, in derselben Weise; es ist das psychologische, das anthropologische Princip.

6) Wo lebendige Kräfte aus kleinem Anfange und Ursprunge intensiv, in unbegränztem Fortschritte (dessen Schranke von vorn herein Niemand anzugeben scharfsichtig genug ist) den Stoff beherrschend, seiner zum innern Wachsthum sich bedienend, entwickeln, da wird es gefunden; es ist das formale Princip.

7) Es erfaßt den Menschen in seinen Keimen, den von der Natur gegebenen Menschen, den es nicht machen oder nach ersonnener Willkühr gestalten, den es werden und wachsen lassen will, den es nur erregt, stärkt, steigert, leitet, bethätigt — es ist das Princip der Entwicklung, es fordert die Bedienung, nicht die Beherrschung der Natur; es ist das sokratische Princip, Pestalozzi ist der pädagogische Sokrates des vorigen und jetzigen Jahrhunderts.

8) Nicht eine Seite des Menschen erfaßt es in umfassender Anwendung, sondern alle Seiten desselben, die intelligente wie die gemüthliche und die thatkräftige Seite des Menschen, es ist das Princip der Allseitigkeit, der universalen Menschenbildung.

9) Wo ein Individuum sich jemals auf dem Erdenrund frei und naturgemäß entwickelt hat, die Entwicklung war das Produkt dieses Princips. Wo eine Nation sich auf naturgemäßem Wege zur Cultur emporschwang, bewundernswürdige Werke der Wissenschaft und Kunst er-

Digitized by Google

zeugte und in freien Daseinsformen ihre Leben gestaltete, da war dies Alles die Frucht seiner Energie. Es ist das Princip der innern Naturgeschichte nicht bloß des einzelnen Menschen, sondern aller Nationen. Es ist das Princip der Geschichte des Menschen und der Menschheit.

10) Sein Walten ist nicht an Ort und Zeit, nicht an Umstände und Zustände, nicht an irgend eine Vergangenheit, nicht an Zeitalter und Völkerstämme, nicht an Stände und Berufsarten, es ist an Nichts gebunden, es ist frei wie die Natur, wie die freien Töchter derselben: Wasser, Luft und Feuer, es ist das freischaffende Princip der Vergangenheit gewesen, ist das jetzt freithätig wirkende, wo nur lebendige Gegenwart wahrzunehmen, es ist auch das Princip der Zukunft, weil aller Zeiten, das Princip der einzig neu sich gestaltenden Zeit und Ewigkeit; es durchdringt Alles, bildet Alles um, schafft das Neue, es zeigt sich in nie ruhender Evolution, es ist das Princip der Befreiung von allen Bangen, Ketten und Schranken auf naturgemäßem, stetigem, ruhigem, aber Alles bewältigenden Wege, das Princip der Freiheit selbst; denn es bekämpft alles Stabile und Stagnirende, es duldet nichts Veraltetes und Morsches, es ist das Princip des Lebens selbst.

Ob ein Mann, der dieses Princip entdeckte, und wenn er es nicht entdeckte, weil es schon entdeckt war, dasselbe doch mit urlebendiger Kraft ergriff, oder vielmehr sich von ihm ergreifen ließ und sein freier Diener war sein Leben lang; dem wenigstens Niemand den Ruhm streitig machen wird, es in die Kreise der Wohnstuben, der Schule, der Kinderwelt eingeführt, nach seinen Forderungen einige der wichtigsten Bildungsmittel geregelt und zugerichtet, und durch ein Leben voll Anstrengung, Kampf und Leiden der Elementarpädagogik die ihr nie wieder zu entreißende, unwandelbare formale Basis

Digitized by Google

erobert zu haben; dem wir größtentheils verdanken, was wir von naturgemäßem Verfahren, von freudiger Entwicklung und Veredlung in den Kreisen des Unterrichts und der Erziehung in der Neuzeit besitzen u. s. w. u. s. w.; ob ein solcher Mann es verdient, daß wir des Tages seiner Geburt bei seiner hundertjährigen Wiederkehr gedenken, uns seiner in lebendiger Dankbarkeit erinnern, zur größeren Vertiefung in seinen pädagogischen Geist, zur Ermunterung, ihn in unserm Berufsleben zu energischerer Wirksamkeit hervorzurufen, zur Stärkung im Kampfe mit entgegengesetzten Mächten und Versuchen — ob das ein Gegenstand würdiger pädagogischer Feier ist, darauf mögen die antworten, welche die Geschichte der Vergangenheit und Gegenwart kennen und ihr Leben der Pädagogik gewidmet haben.

Dies ist die eine Seite der Auffassung der Bedeutsamkeit des Tages, welcher herannahet.

Die andre ist die Frage nach der Zeitgemäßheit der in Antrag gestellten Festfeier.

Wir schreiben Anno 1844. Ist es das Jahr der Vollendung, sind wir am Ziele, stellt es uns nur die Aufgabe, das sichere Erbe und die Errungenschaft des vergangenen Jahrhunderts zu erhalten und fortzupflanzen, ist damit die ganze Aufgabe der Pädagogik der Gegenwart bezeichnet?

Keiner von denen, welche von der Zeit, den Kräften der Gegenwart erregt werden, wird diese Fragen mit Ja zu beantworten vermögen. Denn die Gegenwart ist die Zeit des Zwiespalts, die entgegengesetztesten Principien stehen in offener Fehde, was gestern noch unangefochten und in ruhigem, verjährtem Besitz fortvegetirte, dessen Dasein und Recht des Daseins wird, ehe der Tag zu Ende ist, in Frage gestellt.

Also allüberall, also auch auf den Feldern der Pädagogik. Durch Pestalozzi ist, wie ich oben anzudeuten gesucht habe, das ewige Formal-Princip der Elementar-Pädagogik, der Grundlegung alles bildenden Jugendunterrichts in seinen An-

Digitized by Google

fängen und ersten Stadien entdeckt oder eingeführt worden; aber es ist weit entfernt, überall zur Herrschaft gelangt, in seiner Berechtigung allgemein anerkannt oder auch nur gekannt zu sein. Schon von dem Tode des Begründers, durch Wochen, deren Aufzählung nicht hieher, wohl aber in die Betrachtung an dem in Aussicht gestellten Festtage gehören wird, ward es eingeengt und entstellt, übertrieben und mißverstanden, auch verdächtigt, selbst verspottet und verhöhnt. Offene Feinde und falsche oder irrende Freunde trugen dazu bei. Daher muß man in diesem Jahre sagen: daß für es eine Zeit der Reaction eingetreten, die es zwar nicht vernichten wird, die es aber doch bereits so weit gebracht hat, daß man seiner in vielen Kreisen, auch der Lehrer, kaum noch gedenkt, daß Andere offen es für ein verschollenes, oder todtgebornes Kind, für einen Wechselbalg erklären, und Tausende stimmen, weil sie es in seiner Wesenheit nicht kennen, oder weil ihnen der Ton der mit Zuversicht auftretenden Parteien imponirt, in die Proclamation seiner Schwindsucht und gänzlichen Abzehrung ein. Wäre es nicht also, wie wäre es zu begreifen, daß man in tausenden der neuen Schriften und in aber-tausenden der Schulen der Gegenwart von dem pestalozzischen Geiste irgend eine Spur vergebens aufsucht?

Ist dem aber wirklich also, und muß man obigen Andeutungen über das Wesen des Princips auch nur einen Theil von Wahrheit zugestehen; ist die Besorgniß, daß der geistentfesselnde, die Selbstthätigkeit erregende, die freie Selbstbestimmung des Menschen bezielende Unterricht, uns mehr und mehr verkümmert werden könnte, keine unbegründete, keine im Traume ersonnene, keine rein illusorische, kein Gespensterwahn: nun so wird es wohl ein zeitgemäßes Unternehmen sein, für den Geist Pestalozzi's und die in seinem Geiste denkenden und strebenden Männer erster Größe am deutschen Himmel, wie Herbert und Fichte, von Neuem zu begeistern und durch seine Betrachtung eine neue, freie Zeit im Geist vorauszu

Digitized by Google

schauen und in's Leben einzuführen — mit dankbarer Benutzung alles dessen, was an pädagogischer Einsicht seit Pestalozzi's Tod durch die, welche in seiner Weise fortgewirkt haben, errungen worden.

Das ist eine Andeutung der Zeitgemäßheit der Feier des unsterblichen Mannes.

Ich schließe. Was brauchte ich noch mehr zu sagen, dem, der diesen Bemerkungen beistimmt? Und für den, der nicht beistimmt, sind dieser wenigen Worte schon viel zu viele.

So mögen dieselben denn das wirken, wozu ich sie niedergeschrieben habe, wirken zur Anregung, sich der Wurzel und der Früchte des Wirkens Pestalozzi's zu erinnern, in seinen Geist einzudringen, dem Wahren, das er enthält, den Sieg erfechten zu helfen, dadurch, daß diese Wesenheit seines Geistes in weiteren Kreisen bekannt werde und er alle Richtungen pädagogischer Grundthätigkeit durchdringe.

Dazu bringe ich dieses und das folgende Jahr, das Säcularfest des Geburtstages Pestalozzi's, hiermit in Vorschlag. Jeder einzelne Lehrer beschäftige sich für sich mit seinen Werken und denen, die in seinem Geiste gearbeitet sind, und die Lehrer-Vereine in allen Gegenden der Schweiz und Deutschlands mögen es sich zur Aufgabe machen, den 12. Januar 1845 würdig zu begehen! Hier in Berlin werde ich dazu den Anstoß zu geben nicht verabsäumen.

Ob Deutschland überhaupt, ob wir in Preußen besondere Ursache haben, Pestalozzi zu feiern?

Vernehmet folgende Fragen und kurze Antworten!

Frage: Aus welchen Jahren datirt die preußische Volks-Schule?

Antw. Aus den Jahren 1808 und 1809, als der pestalozzische Reformator C. A. Zeller nach Königsberg berufen wurde.

Digitized by Google

Frage: Aber wie konnte er allein so viel wirken?

Antw. Ihm gesellte man bei oder es wirkten mit die nach Yverdün gesandten Preußen (preußische Eleven) und die auf eignen Antrieb hinpilgernden Männer: Dreist, Henning, Kawerau, Rendschmidt, Bernhard, Krütz, Preuß, Patzig, Braun, Steeger, Marsch, Hintzsch, v. Türk u. A.

Frage: Was wirkten diese und die pestalozzische Schule überhaupt?

Antw. Daß die trefflichsten Schulmänner durch sie gebildet wurden und aus der Schule hervorgingen, Männer wie Ramsauer, Schacht, Blochmann, Stern, Plamann, Krüger, Scholz, de Laspal, Dänzel, Nägeli, Gruner, Ackermann, C. Ritter, Steiner, u. viele andre. Kurz, seit Zeller und Pestalozzi und durch denselben hat Preußen eine Volksschule, eine preußisch-pestalozzische Schule.

Frage: Wie klingt ihr Ruhm?

Antw. Sie ist weltberühmt. Nicht bloß aus allen Ländern Europa's, sondern aus überseeischen Ländern pilgerten, wie ehemals zu Pestalozzi, nunmehr die reisenden Pädagogen, Staatsmänner u. s. w. nach Deutschland und insbesondere Preußen, um sein Volksschulwesen kennen zu lernen und die Art und Weise dieses Unterrichts auf den heimischen Boden zu verpflanzen. *)

Kurz, um die Verdienste Pestalozzi's und des preußischen Volksunterrichts zu würdigen, muß man bedenken, was es vor Pestalozzi war und was es jetzt ist. Denn der innere,

*) Die Zahl und die Namen dieser Reisenden stehen, was Weissenfels betrifft, in Harnisch's Beschreibung des Weissenfelser Schullehrerseminars.

Digitized by Google

treibende Geist ist grundwesentlich der pestalozzische. Und zwar hat der Geist, nicht die Form den Ruhm der preußischen Volksschule begründet. Behüte Gott, daß wir der Verdienste unsterblicher Männer um's Volksschulwesen vergessen sollten: v. Altenstein, Nicolovius, Süvern, Beckendorf; noch mehr, daß wir des schaffenden Geistes in den Jahren 1807—14 und derer, in welchen er am machtvollsten hervortrat, Stein's und Fichte's, nicht gedenken sollten; nicht gedenken sollten dessen, was der preußische Staat durch die Schöpfung der Schullehrer-Seminarien u. s. w. u. s. w. gewirkt hat: aber nicht die äußeren Einrichtungen, nicht die Formen, die in Bayern und Oestreich vollkommener sind als bei uns, haben es gethan, sondern der Geist, der Geist Pestalozzi's, „der ein Auge hatte für das Große und ein Herz für Alle." Folglich hat Deutschland, hat Preußen Ursache, den Tag, an welchem Pestalozzi vor hundert Jahren das Licht der Welt erblickte, würdig zu begehen. So geschehe es!

So geschehe es überall, zur Ehre seines Gedächtnisses, zur Belebung seines Geistes, des Geistes der wahren Pädagogik!!!

Zuletzt zwei specielle Aufforderungen.

Ich ersuche die Redaktionen andrer pädagogischen Blätter, die vorstehende Aufforderung oder einen Auszug aus derselben — natürlich nur dann, wenn sie beistimmen — oder eine genügende, bessere Ansprache an die Lehrer und Lehrervereine ihren Blättern ehestens einverleiben zu wollen.

Dann bitte ich alle Diejenigen, welche eine Feier des hundertsten Geburtstags Pestalozzi's veranstalten, mir die Geisteserzeugnisse, welche zu diesem Behufe zu Tage gefördert werden, mit der Beschreibung der Festfeier zusenden zu wollen. Geht meine Erwartung und Hoffnung in Erfüllung, so werde ich eine Säcularschrift über Pestalozzi an's Licht treten lassen, wenn sich — so Gott will — die

Digitized by Google

Errichtung eines würdigen Denkmals für diesen Heros der Pädagogik, vielleicht noch Anderes anschließen wird.

2) Aufforderung an Componisten und Dichter.

1) Wer componirt die Jubelouvertüre zu dem Feste?!
2) Wer dichtet passende Texte zu Gesängen, an dem Feste zu singen: a) von Kindern; b) von Erzieherinnen; c) von einem Männerchor?
   Humoristisches ist auch sehr willkommen.
3) Wer componirt die Gesänge?

„Doppelt giebt, wer bald giebt."

Berlin, im Frühling 1844.

Adolph Diesterweg.

Digitized by Google

V.

Ueber
abweichende Ansichten
in Betreff des Rechen- und Seminarunterrichts überhaupt.

Offenes Sendschreiben an den Seminardirektor Dr. Diesterweg zu Berlin von dem ersten Seminarlehrer J. Schweitzer zu Kempen. Neuß, Druck und Verlag von L. Schwann, 1843. (Broschirt, 48 S., 2½ Sgr.)

Zum männlichen Dasein gehört, daß man sich, wenn Einem von Andern Unrecht geschehen ist oder geschehen soll, wehrt, und zwar vor den Zeugen und an dem Orte wehrt, wo und vor welchen das Unrecht begangen worden. Den lieben Backen hinzuhalten, um noch einen Streich zu empfangen, nachdem man bereits von unbefugter Hand auf den rechten einen empfangen, fällt allenfalls nur noch, wenn es anders je Einem eingefallen, dem Gimpel oder Simpel ein, von dem man denn sagen muß: er versteht Bibelstellen gründlich miß. Also man wehrt sich; die Lehrer natürlich auch, denn sie sind ja auch Menschen und — wie sie selbst öffentlich behauptet haben — Männer. „Sie (die Liebe) verträgt, sie glaubet Alles, sie hoffet Alles, sie duldet Alles." Dieser schöne Paulinische Ausspruch war sonst der Wahlspruch der Volkslehrer auch da, wohin er gar nicht paßte. Sie hatten die allgemeine Regel vergessen, Alles mit einem „Körnlein Salz" zu verstehen, das Salz war ihre Sache nicht; so gesalzen oft ihre Behandlungsweise der

Digitized by Google

Schüler war, so ungesalzen sie selbst. Aber es bessert sich damit. Paulus vertrug ja selbst nicht Alles u. s. w., und Christus noch weniger, indem er z. B. die Pharisäer bekämpfte, weil er nicht an sie glaubte, von ihrem Wirken nichts Gutes hoffte, und darum sie nicht duldete. Daß also die lebenden, lebendigen Menschen das ihnen zugedachte Unrecht nicht mehr in stummer Passivität hinnehmen und nicht noch weiter gehen, indem sie mit Hundetreue die Hand des Herrn lecken, der sie ungerechter Weise willkürlich züchtigt, vielmehr bemüht sind, das Unrecht auf seinen Urheber zurückzulenken, ist offenbar ein Fortschritt, und Niemand soll darum gescholten, er soll vielmehr gelobt werden, weil es so recht ist, d. h. des Unrechts auf der Welt weniger macht.

Dieses Lob will ich auch dem Verfasser der obigen Broschüre in dieser Erwiderung, die ich ihm schuldig bin, hier ohne Einschränkung zuerkennen. Er wehrt sich, er ist ein Mann. So ist es recht.

Ich mache es ihm nach, ich wehre mich auch. Nach der oben angegebenen Regel hätte Hr. Schweitzer den Ort, wo ihm nach seiner Meinung das Unrecht zugefügt worden (die Rhein. Bl.), nicht zu verlassen brauchen, er hätte ihn in der That nicht verlassen sollen. Die Leser dieser Blätter haben die nach seiner Meinung ihn schmähende Recension gelesen; wird ihnen allen die rechtfertigende Broschüre zukommen? Gewiß nicht. Das ist also ihrem Urheber gleichgültig gewesen, bei ihnen läßt er das Unrecht auf sich sitzen. Dagegen werden Andre, welche die Rh. Bl. nicht lesen, die Broschüre lesen, also auch nur halb unterrichtet werden. Doch nein, Hr. Schw. hat meine Beurtheilung seines „Lehrbuchs der Arithmetik", wie sie das 2. Heft des 28. Bandes der Rh. Bl. enthält, seiner Erwiderung vordrucken lassen. Das Ergreifen der in solchen Fällen nicht eben gewöhnlichen Maaßregel, mit einem „offenen Sendschreiben" aufzutreten, muß andere Ursachen haben. Die Zeitungen verkünden sein Dasein

Digitized by Google

das große Publikum bekommt Kunde von der neuen Fehde, ein Turnier ist angesagt, für 2 Sgr. erhält Jedermann Entrée. Es gilt, einem ohnehin schon übel Berufenen vor Aller Augen die prahlerische Maske abzuziehen. Also Hr. Schweitzer.

Er erklärt dieses in seinem Sendschreiben selbst. Doch lassen wir das, ich wollte es nur andeuten, gehen wir auf die Sache*) ein, um zu erfahren, ob Hr. Schw. das Schwarze getroffen.

Meine Absicht bei jener Recension war, dem Publikum zu sagen, Hrn. Schw.'s Lehrbuch der Arithmetik fördere den mathematischen Unterricht nicht, es qualificire sich nicht zu dem Zwecke, für den es bestimmt sei, „zum Selbststudium und zum Gebrauchen in Seminarien" eigne es sich nicht, wir besäßen bereits viele Schriften, die mehr leisteten. Da man an Bücher solcher Tendenz die Anforderung nicht machen kann, daß sie neuen Stoff liefern, so liegt ihr Werth oder Unwerth in der Behandlungsweise, in der Methode. Die Methode ist die Stärke und Schwäche der Elementarlehrer und der Schullehrer-Seminarien. Hr. Schw. hat es sich, was den Stoff, nämlich die Aufgaben, die sein Buch enthält, betrifft, sehr leicht gemacht: er hat sie, seiner eignen Erklärung zufolge, ohne Anstand aus andern Schriften genommen. In dieser Beziehung konnte seine Arbeit keinen Vorzug beanspruchen, die Entlehnung hätte getadelt werden können und vielleicht getadelt werden sollen, ich that es nicht, hielt mich an die Hauptsache. Ich dachte mir Hrn. Schw. als einen jungen, strebenden Mann an einer jungen, wichtigen Anstalt, deren Wirksamkeit und Ruf durch die ersten Jahre zu begründen ist. Ich sah ihn

*) Die Sache! Wenn ich sagte, ich glaube, ihm eine Antwort schuldig zu sein, so hieß das: der Sache. Wo es sich nicht um eine solche handelt, pflege ich zu schweigen. Darum habe ich das Sendschreiben des Hrn. Schultheiß in Nürnberg still seinem gewissen Schicksale überlassen. Eben so in andern Fällen.

Digitized by Google

eine Richtung einſchlagen, auf der ich unangenehme Erfahrungen gemacht hatte; ich ſagte ihm dieſes, ich wollte ſie ihm erſparen. Dieſe Geſinnung hätte er ohne Zögern anerkennen ſollen, ſie bezielte eine Wohlthat, dem neuen Seminar in Kempen und dadurch ihm zu erweiſen. Er hat jenes nicht gethan; ich konnte mich irren, er konnte die Irrthümer widerlegen, aber ſich ungeberdig ſtellen durfte er nicht. Das bringt dem Charakter keine Ehre. Ich verwies ihn, wenn er meiner Erfahrung nicht trauen wollte, an einen ihm nahen erfahrungsreichen Mann, Wagner in Brühl; er weiſt dieſen Wink oder dieſe Gradation ſchnöde ab, er weiß es beſſer, er weiß ſeine Anſicht ſo vortrefflich, daß er verſichert, nicht davon abgehen zu wollen, ja er erlaubt ſich ſchielende und wegwerfende Seitenblicke auf das Seminar in Brühl (oder bezielt er, wenn er ſagt, daß die Seminariſten in Seminarien nicht weiter kommen, als ABC-Bücher verſtehen zu können [S. 23], und daß die Schulen ſeit 25 Jahren nicht weſentlich fortgeſchritten ſind, *) noch andere Anſtalten?) eine Anſtalt, von der ich mit vielen Andern ſagen muß, daß man durch ihren Beſuch ſtets erregt und belehrt wird. Jenes Abweiſen guten Rathes iſt zwar bei jungen Männern nicht unerhört, aber es gehört eben nicht zur Stärke derſelben. Tüchtige, d. h. zweckmäßige Wirkſamkeit an einem Seminar iſt unmöglich ohne Erfahrung; Mißgriffe in der Lehrweiſe ſchaden nicht, wie an andern Anſtalten, bloß den Schülern, die ſie an ſich erfahren, ſie ſchaden dem Schulweſen, deſſen Förderung Hr. Schw. ſein Leben widmen zu wollen verſichert, bringen es, ſtatt vorwärts, zurück und ſind in jeder Beziehung bedauerlich, weil nach allen Seiten ſchädlich. Dieſe Ueberzeugung diktirte mir mein wahres, des Kritikers Pflicht angemeſſenes,

*) Solche Behauptungen ſind eines unerfahrenen, dreiſten und hochbeinigen Anfängers würdig. Vor (ante) ihnen wurde nichts geleiſtet.

d. h. offenes und unumwundenes, zugleich mildes Urtheil, mild, weil ich das Streben des Verf. anerkennen wollte und weil ich das Buch aus seinen eignen Händen empfangen hatte. Ich war in meinem Rechte, ich übte eine Pflicht. Das 574 Seiten starke Buch kostet 2 Thaler. Der Verf. wird die Anschaffung seinen Schülern, den Seminaristen, zumuthen. Die Unzweckmäßigkeit desselben für sie, die Lehrschüler, mußte ich nachweisen. Ich that es mit Gründen. Sie sind die Substanz der Sache. Ich konnte mich indeß möglicher Weise geirrt haben. Ich forschte daher nach seinen Gegengründen. Ich würde mich jetzt zu ihnen bekennen, wenn ich sie haltbar gefunden hätte; ja, ich werde sie anerkennen, wenn ich sie also finde. Gehen wir zu ihrer Aufstellung über.

Der erste meiner Sätze, die Hr. Schw. zu widerlegen sucht, ist: Der Seminarist muß in der Weise unterrichtet werden, in der er lehren soll.

Er meint, damit contrastirten die Regeln des Wegweisers: „Die Unterrichtsweise muß sich den Bedürfnissen des zu unterrichtenden Schülers bequemen, er muß sich an den Standpunkt desselben anschließen und ihn von da aus weiter führen."

Nichts consequenter als dieses.

Das erste Bedürfniß des Lehrschülers ist, daß er sein praktisches Geschäft praktisch erlerne. Wie geschieht dieß? Antwort: so, daß er lernt, wie er lehren soll. An sich muß er die Richtigkeit der Methode erfahren haben. Das ist Praxis, die das Richtige allein sichernde Praxis. Nach Hrn. Schw. sind die Schulen schlecht, d. h. in ihnen, aus welchen die Seminaristen hervorgehen, haben sie das Richtige nicht gelernt; also muß es im Seminar geschehen. Folglich entspricht dieses auch ihrem Standpunkte. Dieselben können die 4 species. Aber wie? Bringen sie schon die rechte Einsicht (die deutliche Einsicht, die ihnen Hr. Schw. aus psychologischen Gründen erlassen will!) schon mit? Antwort, nein.

Digitized by Google

Der ganz elementarische Unterricht in allen Fächern des Volksschulunterrichts ist nicht, wie er meint, für die Seminaristen „zwecklos", sondern dringendes Bedürfniß und, recht behandelt, vom höchsten Interesse. Dieses zuoberst in der Erweiterung der Kenntnisse suchen, ist für ein Seminar verderblich. Und jene Weise heißt nicht, „20jährige Leute wie 9jährige Buben behandeln," sondern heißt: sie in das Geschäft ihres Lebensberufes auf entsprechende Weise einführen; heißt nicht, wie Hr. Schw., auf mich hindeutend, zu sagen beliebt, „ein verkappter Feind des Lehrerstandes sein," sondern der einsichtige, wohlmeinende Freund der jungen Leute und der Kinder. Versuche er es statt dieser praktischen, nach seiner Ansicht unwürdigen, banausischen Kinderei „mit dem Studium der Psychologie", dem „Verhältniß des Unterrichtsgegenstandes zu dem menschlichen Erkenntnißvermögen" und andern „wissenschaftlichen" Ansichten, (die an ihrer Stelle sind, wenn jenes nicht fehlt und die sich eben durch jene Weise praktisch ergeben): wir wollen sehen, was herauskommt! Antwort: sogenannter wissenschaftlicher Unterricht statt des allein fruchtbaren, dem Standpunkt der Seminaristen und der Kinder entsprechenden bildenden Elementarunterrichts. Machen wir einen Versuch! Hr. Schw. lade mich ein, ihn zu seinen, in seiner wissenschaftlichen Weise unterwiesenen ehemaligen Schülern, nunmehrigen Lehrern zu begleiten: voyons! Oder wenn er es näher haben will, er wende sich an Hrn. Wagner! Daß dadurch eine Verleugnung der Schätzung des Werthes wissenschaftlicher Kenntnisse auf Seiten der Lehrer von meiner Seite ausgesprochen sei, mag Hr. Schw. behaupten, ich halte es für überflüßig, darauf ein Wort zu erwidern. In zwei Jahren soll das Seminar, an dem er arbeitet, die jungen Leute, die so sind, wie sie sind, zum Beruf eines Elementarlehrers vorbereiten. Glaube er es mir, da gilt es, Fuß beim Male halten, wenn man nicht überall das Ungehörige erzeugen will, zum wahren Verderben für die künftigen Lehrer und ihre

Digitized by Google

Schüler. Wir haben hier einen dreijährigen Cursus, und protestantische Schüler pflegen doch weder in Betreff der formellen noch der materiellen Bildung hinter katholischen zurückzustehen — und doch wissen wir, was wir vermögen und was man vermag. Hrn. Schw. fehlt die Erfahrung und das Nachdenken darüber, weiter nichts; er fiele sonst in den Verdacht der Aufschneiderei. Ein Seminarlehrer kann, wie geschickt er auch sei, nur das Nothwendige leisten, dieses aber nur dann, wenn man auf alles nicht unbedingt Nothwendige verzichtet. Und eben dadurch, und eben dadurch allein sichert man die Liebe der jungen Lehrer zu ihrem Berufe und dadurch zum Weiterschreiten. Verloren, als Volksschullehrer verloren, ist jeder von ihnen, der sein Ziel sieht in der Vermehrung der Kenntnisse, abgesehen von dem Beruf, in der sogenannten Theorie oder in der „Wissenschaft", statt in der Praxis.

Hr. Schw. insinuirt seinen Lesern von mir, das heiße, „die Meinungen und Ansichten mit derselben Leichtigkeit wechseln, wie den Sonntagsrock mit dem Werktagskleide" (S. 21); ich sage ihm, es heißt: fortschreiten. Und diese Ueberzeugungen gegen Andre geltend machen, heißt: den Versuch machen, sie von Verirrungen abzuhalten, vor Abwegen zu warnen, die man bedauert, selbst betreten zu haben — aus Mangel an Erfahrung. Er schreibt (meinen kann er es nicht), mir komme es darauf an, „einen Neuling nicht aufkommen zu lassen", der „Pfiff (sic!) sitze darin: nach Autorität muß man streben", solche Phrasen widerlegt man nicht, sie sind kaum werth, im Vorübergehen notirt zu werden. Hr. Schw. glaube es mir, man wird, wenn man sie wiederholt und nicht fahren läßt, dadurch bedauerlich. Wahrscheinlich ist sein „offenes Sendschreiben" der erste Versuch, einen vermeintlichen Angriff abzuschlagen; er nehme meinen Rath an und erhebe sich für immer über solche Schwächen! Ihnen zu begegnen, ist

Digitized by Google

ſogar für den redlichen Gegner (wie müſſen ſie auf die Freunde wirken!) ein trauriger Anblick. —

Hr. Schw. kommt nun zu der Forderung in meiner Recenſion, daß die Seminariſten algebraiſche Aufgaben nicht durch Gleichungen (oder dieß nur nebenbei), ſondern durch Verſtandesſchlüſſe auflöſen lernen müßten. Was er gegen dieſe allbekannte Forderung, die nichts mehr als einen Grundſatz enthält, über den alle jetzt lebenden Sachkenner (Hentſchel, Scholz, Stubba, Kranke, Spiller, Unger u. A.) einer Meinung ſind, vorbringt, gränzt an's Unglaubliche. Was für Leſer der Mann nur in Gedanken vor ſich gehabt hat! Denn ſo, wie er ſpricht, kann man doch nur zu Ignoranten ſprechen, wenn man nicht ausgeziſcht werden will.

1) Ich hätte ſeine Abhandlung über die algebr. Gleichungen nicht mit Aufmerkſamkeit geleſen, ſonſt würde ich erkannt haben, daß er die Gleichungen nicht in der bekannten, ſchriftlichen Weiſe behandle, und er wette 10 gegen 1, daß mir die Art, in der er die Gleichungen behandle, nicht bekannt ſei.

Dagegen gebe ich den Leſern hiermit die Verſicherung (wer ihr nicht glaubt, muß freilich des Hrn. Schw. Arithmetik, S. 222 bis 528! ſelbſt zur Hand haben), daß des Verf. Art, die Gleichungen zu behandeln, ſich in gar nichts von der allergewöhnlichſten, alten, ſchriftlichen Art unterſcheidet. Mit dieſer unleugbaren Wahrheit verglichen, ſetzt jene Dreiſtigkeit — in gerechtes Erſtaunen.

2) Meiner Forderung: Löſung der algebr. Aufgaben nicht durch Gleichungen, ſondern durch Verſtandesſchlüſſe — ſtellt er die Fragen entgegen, „ob ich verſtehe, was ich ſage, ob nicht auch Verſtandesſchlüſſe bei der Behandlung der Aufgaben durch Gleichungen vorkämen.“ Letzteres und die Sache mechaniſch treiben, ſei bei mir eins und daſſelbe, weil ich nicht gelernt, bei der algebr. Löſung

Digitized by Google

der Aufgaben mit Verstand zu Werk zu gehen. Dieses könne er zwar nicht aus meinen Schriften beweisen, aber es folge aus den Werken meiner Freunde, denen ich durch Recensionen den Stempel der Güte aufgedrückt habe u. s. w. S. 25."

Was soll ich darauf erwiedern? Nichts. Aber man sieht, zu was für einem Publikum der Verf. redet. Ich verweise einfach auf mein vor 20 Jahren bei Weber in Bonn erschienenes Lehrbuch der Arithmetik, auf den Wegweiser (Abhandlung: Zahlenlehre) u. s. w.

3) Hierauf rückt er mit der Behauptung heraus (S. 26), daß die Auflösungen durch Verstandesschlüsse sich von den algebr. Auflösungen wesentlich nur dadurch unterschieden, daß das nicht gebraucht sei, ja daß dieser Unterschied oft nicht einmal vorhanden, sondern vollkommene Congruenz da sei. Um dieses letztere zu erhärten, läßt er ein Beispiel folgen.

Die Keckheit dieser falschen Behauptungen wird nur von der ihr zu Grund liegenden Unwissenheit übertroffen. Wer nur etwas davon versteht, nur eins der bessern praktischen Rechenbücher, z. B. das von Scholz gelesen hat, weiß das Gegentheil. Und wer nichts davon weiß, braucht nicht einmal die neuern Werke von Scholz, Unger, Spiller, Stubba u. A.!, nur den alten Uflacker oder den Chuillier, 2. Theils, anzusehen, oder auch nicht anzusehen, man kann es sich denken. Denn warum machte man denn einen Unterschied zwischen Lösung durch Verstandesschlüsse (nach Chuilier durch Räsonnement) und Lösung durch Gleichung, warum forderte man jene, selbst für gehobene Elementarschulen, und vermied diese?

Was nun das Beispiel betrifft, das Hr. Schw. S. 26 und 27 löset, so beweiset dieses freilich, daß bei ihm alles Eins ist. Was er Lösung durch Verstandesschlüsse nennt, ist

Digitized by Google

gar keine solche, sondern Lösung durch Gleichung (ohne das x zu nennen), und so gleicht freilich — ein Ei dem ändern.

Ich kann ihm keinen andern Rath geben, als: er gehe nach Brühl, oder nach Meurs, oder nach Weissenfels oder in die Realschule nach Elberfeld — da werden ihn die Schüler von seinen Irrthümern und Verirrungen abbringen. Es thut einem weh, so zu einem Lehrer und über denselben sprechen zu müssen. Aber man kann doch so offenbare Falschheiten und Unwahrheiten nicht in die Welt hineinschreien lassen. Heißt das, „die Fortbildung des Lehrerstandes erstreben" (S. 48), die Schulen verbessern, die in 25 Jahren nicht fortgeschritten sind? —

Gehen wir weiter! Seiner Weise, die Proportionslehre zu behandeln, hatte ich die Forderung entgegengestellt: Entwicklung und Beweis der Sätze nicht durch allgemeine Operationen, sondern durch Begriffe aus der Sache, der abgeleiteten Begriffe aus dem Grundbegriffe heraus! Mit diesem Satze glaubte ich und glaube ich noch einen neuen, wichtigen didactischen Grundsatz aufgestellt zu haben, wenigstens ist er, so viel ich weiß, bisher in keiner Didactik zu lesen gewesen, weshalb ich ihn in der neuen Auflage des Wegweisers besonders accentuiren werde. Zur Veranschaulichung des gegentheiligen Verfahrens, wie es die wissenschaftlichen Lehrbücher lieben und Hr. Schweitzer nachahmt, zeigte ich in meiner Recension an einem Beispiel, wie derselbe verfahre. Ich zog es zusammen, aber mit Beibehaltung alles Wesentlichen, nur die zum Verständniß überflüßigen Worte weglassend. Und nun versichert Hr. Schw. S. 30, daß ich das Wesentlichste weggelassen habe und dieses in den Worten enthalten sei. Die Worte sprechen aber nur die allgemeinen Operationen aus, die ich eben verwerfe (S. 30 des Sendschreibens und S. 41 des Lehrbuchs des Arithmetik). Er meint (S. 31) „ich sei in der Moral nicht weit gekommen, Miserabeleres und Tadelnswertheres sei ihm noch nicht vorgekommen, Gott möge

Digitized by Google

ihn vor mehr solchen Erfahrungen bewahren.“ Gut gewünscht; aber die Erfüllung des Wunsches ist an Bedingungen, d. h. Leistungen, nämlich an das Fortschreiten mit der Didactik geknüpft. Er höre es hier noch einmal: die sogenannte wissenschaftliche Entwicklung der arithmetischen Sätze ist unelementarisch, für unsre Schulen und Seminaristen unpassend, verkehrt und verderblich. Ja sie ist sogenannt wissenschaftlich, aber auch da, also überall (verglichen mit der wahren Weise) schlecht.

Um seine Verfahrungsweise zu rechtfertigen, wählt er nun ein Beispiel aus dem 2. Theil des „Gesammtunterrichts im Rechnen“, den Hr. Heuser geschrieben hat. Derselbe lehrt hier die Gleichheit des Products der äußern und innern Glieder einer geometrischen Proportion zuerst empirisch, er zeigt die Richtigkeit an concreten Beispielen, worauf denn der Beweis folgt (was aber Hr. Schw. seinen Lesern verschweigt — Method. Handbuch u. s. w., 2. Theil, 3. Aufl. S. 19, Anmerkung!). Zu dieser Weise müsse auch ich mich bekennen, weil ich in dem Wegweiser des Hrn. Heuser's Arbeit den Lesern empfohlen habe. Ein hübscher Schluß, der einen Beitrag zu einer neuen Logik abgeben könnte. Aber ich bekenne mich zu diesem Verfahren. Und was beweiset es für Hrn. Schw., für seine Ableitung durch allgemeine Operationen? Es ist ja das gerade Gegentheil. Und wenn, wie ich das ja nicht von fern in Abrede zu stellen gesonnen bin, an Heuser's und meinem Rechenbuche Manches, ja Vieles zu verbessern ist, sollen denn andre Rechenbücher, die später erscheinen, dieselben Fehler begehen? Warum erscheinen denn solche, was für eine Berechtigung zum Erscheinen haben sie? Wenn sie die Sache nicht besser machen, keinen Fortschritt begründen, so bleiben sie besser ungedruckt, welche Meinung ich von Hrn. Schw. Arithmetik aussprechen mußte. Sehen Sie, mein Hr. Schw.! das nenne ich Consequenz: Fortschreiten. Hätte ich meine Bücher, die vor 10, 15 und 20 Jahren erschienen sind, jetzt noch zu schreiben, so würde ich sie anders schreiben,

Digitized by Google

weil inzwischen die Didactik, die allgemeine wie die besondere, sehr bedeutende Fortschritte gemacht hat. Die Verbesserungen in einem einmal in die Schulen eingeführten Buche haben ihre durch äußere Verhältnisse gesteckten Gränzen. Aber auf die Berücksichtigung derselben hat ein neues Buch keine Ansprüche; von ihm verlangt man mit vollem Recht, daß es den Anforderungen der Gegenwart entspreche, mehr leiste als seine Vorgänger. Meine eignen Bücher sind mir mit nichten Maaßstäbe für meine Ansichten und Forderungen in diesem Jahre, und ich glaube, den Beweis geliefert zu haben, daß ich es anzuerkennen weiß, wenn Andere mehr leisten.

Hierauf löset Hr. Schw. (S. 34 ff.) eine Regel de-Tri-Aufgabe, wie er meint, in meiner und Heuser's Weise, dann in der seinigen, welche ächt elementarisch sei. Jene verballhornt er, läßt alles Vorhergehende weg u. s. w., diese ist die allergewöhnlichste, nicht einmal die beste, weil sie sich der Proportionen und der Quotienten bedient. Dann hält er es für nöthig, zu zeigen, daß durch Anwendung der Verhältnisse, in der Weise, wie er sie mir und Heuser zuschiebt, auf die Berechnung des Raumes eines zur Erde fallenden Körpers ein falsches Resultat herauskomme. Ich muß wieder fragen: Für welches Publikum schreibt doch der Mann?

Wie er seine geschraubten Ausdrücke z. B.: „eine Elle kostet den drei Viertel Theil" rechtfertigt, ist auch merkwürdig. Er habe es mit den Ausdrücken „nie sonderlich genau genommen", „unbekümmert um die beengenden (!) Regeln der Grammatik." Mein Tadel sei daher ungerecht oder Beweis einer „gränzenlosen Unwissenheit," oder meine Gerechtigkeit „führe in unübersehbare Sümpfe," ich „suche seine Schrift in ein schiefes Licht zu stellen, weil diese Frucht nicht aus meinem oder meiner Freunde Garten herrühre" (S. 43), u. s. w.

Digitized by Google

Die Leſer werden ſagen: eheu, jam satis; ich ſage es auch.

Endlich vertheidigt er noch einmal ſein Falſum, alles (Alles hat den Accent!) Rechnen ſei Operiren mit reinen Zahlen. Es iſt nicht wahr. Die Pſychologie oder die Erfahrungsſeelenlehre, von der Hr. Schw. zu ſprechen liebt, könnte ihn von dem Gegentheil ſeiner Behauptung überzeugen, ja jedes Kind. Die Hälfte eines Apfels iſt ein halber Apfel, die Hälfte eines Pfundes Kalbfleiſch iſt ein halbes Pfund Kalbfleiſch und nichts weiter; ja nichts Anderes braucht man vorher zu wiſſen, kein Rechnen oder Wiſſen von reinen Zahlen ging vorher. Dieſes folgt erſt auf jenes, wird aus ihm entwickelt, abſtrahirt.*) So gewiß, auch nach der Erfahrungsſeelenlehre, das concrete Erkennen dem abſtracten Erkennen vorhergeht, ſo gewiß hat man eher mit benannten Zahlen gerechnet als mit unbenannten oder reinen. Ja im Leben gibt es gar kein Rechnen mit reinen Zahlen. Daß die Hälfte eines ganzen Pfundes Fleiſch ein halbes Pfund Fleiſch ſei, hat man vielleicht ein Jahrtauſend früher gewußt als daß die Hälfte eines Pfundes ein halbes Pfund ſei, und dieſes vielleicht wieder ein Jahrtauſend früher als dieß, daß die Hälfte von Eins $^1/_2$ ſei. So ſieht es aus.**)

Und wie ſieht es nun mit dem ganzen Sendſchreiben aus? (Wir ſind zu Ende, auf S. 48 angekommen.)

---

*) Das elementariſche Rechnen iſt eigentlich immer benanntes. Grube, S. 41.

**) Hr. Schw. lehrt die Wahrheit des Ueberganges vom Concreten zum Abſtracten in ſeiner neuen Schrift (Method. Handbuch für den Unterricht im Rechnen, Neuß, 1843, 227 S., 25 Sgr.) ſelbſt, ja er widerlegt ſich darin ſelbſt.

S. 36: „Dabei denkt der Verſtand von Anfang an nicht die reine Zahl fünf, ſondern die angewandte Zahl fünf Finger, fünf Striche. Erſt durch öftere Anwendung der Zahl auf die angeſchauten Gegenſtände tritt nach und nach die Befähigung ein, die reine Zahl zu denken ohne Anwendung.

Digitized by Google

Der Schluß ist des Ganzen würdig. Den Schluß meiner Recension: „Aus diesen Gründen halte ich dafür, daß es gut wäre, das vorliegende Buch zu beseitigen, es als nicht erschienen zu betrachten, denn wir haben bessere" — commentirt er auf diese Weise:

„Der geneigte Leser wolle sich die Möglichkeit denken, daß solche Recension der Behörde als Gutachten über meine Schrift gedient hätte u. s. w., dieser Mann und ich Neuling; die überhäuften Arbeiten der Behörden und so die Unmöglichkeit, selbst zuzusehen — — wahrlich hier könnte man vor lauter Licht geblendet werden." Was soll das heißen? Spiegelte dem Verf. ein neckischer Traum glänzende Resultate seines Opus vor: Belobigung, Gratificationen, Empfehlung in den Amtsblättern, ungeheuren Absatz? — wie in der Fabel nach den Instanzen: Milch, Eier, Hühner, Schwein, Kalb, Kuh — — — nun alles zerronnen, wie eine Seifenblase verschwunden durch einen Bösewicht von Recensenten und geheimen Begutachter, ach er glaube es mir, die Behörden haben mehr zu thun, als sich um solche ordinaire Bücher zu kümmern, und ich darf ihm die Versicherung geben, daß ich mich, von einer Behörde dazu aufgefordert, ein Urtheil über sein Buch abzugeben, nimmermehr zu der Weitläuftigkeit, mit der ich sein Buch in den Rhein. Bl. beurtheilt habe, verstanden haben würde. Solche Mühe läßt man sich nicht aufladen, man übernimmt sie nur aus freiem Antriebe, gestachelt von der Begierde, etwas Gutes zu thun. Denn wie undankbar das Geschäft ist, liegt hier in einem Beispiel vor Jedermanns Blick. Aber auch dieses wird mich nicht abhalten, in einem ähnlichen Falle, wo ich keinen Fortschritt auffinden kann, wo bessere Bücher durch weniger gute verdrängt werden sollen, und wo man für die Bildung der Lehrer und die Entwickelung des Schulwesens falsche Wege einschlägt, meine Meinung offen herauszusagen.

Noch einen Rath zum Schlusse. Falls Hr. Schw. zu

Digitized by Google

einem zweiten Sendschreiben Neigung verspüren sollte, so rathe ich ihm, sich in Betreff der Adresse nicht abermals zu verthun. Nach dem Gesammtinhalt des ersten, vorliegenden, nach seiner Basis und seiner Tendenz — war es nicht an mich (er demonstrirt mir S. 19 den vulgären Unterschied zwischen dunkel, klar und deutlich, welche letzte Stufe er mir jedoch S. 41 erlassen will!), noch an den intelligenteren Theil des Publikums, sondern allenfalls an Seminaristen und zwar an solche, die in oder vor dem ersten Cursus stehen, gerichtet — also: „Zweites Sendschreiben, d. h. Manifest an werdende Seminaristen.“ *)

Mit des Verf. „methodischem Handbuche für den Unterricht im Rechnen, Neuß 1843,“ 227 S. 25 Sgr., wollte ich mich demnächst ausführlich beschäftigen. Aber ich werde dieses Geschäft Andern überlassen. Die Leser könnten nach den vorliegenden Vorgängen in diesem Falle mein Streben nach Unparteilichkeit bezweifeln, oder es könnte mir auch wirklich etwas Menschliches begegnen. Eben darum werde ich auch die in Heften erschienene Schrift: „Wie Lehrer in der Conferenz Seelenlehre studiren, Neuß, 1843“ (die ich mit einem Worte als eine erfreuliche Erscheinung begrüßte, weil ich, ihrem Titel Glauben schenkend, sie als das Resultat wirklicher Beschäftigung in Lehrer-Conferenzen ansah), einem Andern zur Beurtheilung über-

---

*) Schlecht gewünschelruthet?

Vor 6–8 Wochen schrieb ich Obiges. Heute (19. Febr.) lese ich in Nr. 9 des Sprechers vom 31. Januar d. J., daß den am 13. Dec. 1843 in Kempen versammelten Seminar-Aspiranten (Bewerbern), 120 an der Zahl, des Hrn. Schweizer's Sendschreiben von ihm selbst angeboten und à 1¼ Sgr. verkauft worden sei — — —

Digitized by Google

geben, nachdem ich erfahren, daß Hr. Schw. der Verf. desselben ist. Ueber jenes Buch bemerke ich nur dieses:

Sein Inhalt entspricht seinem Titel nicht. Nach demselben erwartet Jedermann eine ausführliche Anweisung zum ganzen Rechenunterricht in Schulen. Es enthält aber nur dieses: 1) Zweck des Unterrichts (1—3); 2) allgemeine Gesetze (3—30); 3) specielle Gesetze, die Numeration und die Behandlung der Zahlen von 1 bis 100 u. s. w., dann die Species ꝛc. (S. 30—163); 4) Kennzeichen der Theilbarkeit der Zahlen durch einfache Zahlen (163—168); 5) Bruchrechnung (169—194); 6) genauere Bestimmung des Quotienten bei der Division mit ganzen Zahlen und Entwicklung des Begriffs unendlicher, periodischer Decimalzahlen; (195—208); 7) das das angewandte Rechnen (208—227). — Wer auf den diesen Gegenständen zugewiesenen Raum achtet, indem z. B. auf das Letzte 19 Seiten kommen, kann ermessen, ob hier von einer genügenden Anleitung die Rede sein kann.

Das Buch verweiset auf das „Lehrbuch der Arithmetik", 2 Thlr., auf ein erscheinen sollendes Exempelbuch und eine Anleitung zu demselben. Der Verf. legt großen Werth auf die allgemeinen Gesetze, auf die Unterschiede von dunkel, klar und deutlich, erläßt aber (S. 224) dem Unterricht auf der ganzen ersten Stufe, dem er 3 Jahre zuweiset, die Klarheit, zerfällt die Methode in die nachmachende, mitmachende, selbstmachende, wiederholt seine falsche Behauptung, Kopf- und Zifferrechnen seien identisch u. s. w., kurz, wir wollen den Lesern überlassen, die Methode, die er für eine neue bessere ausgibt, zu prüfen. Etwas Verdienstliches an der Arbeit soll nicht verkannt werden: die allseitige Bearbeitung der Zahlen von Eins bis Hundert, auf mehr als hundert Seiten. Dieses Verdienst gebührt aber nicht zu oberst Hrn. Schw., sondern Hrn. Grube, dessen treffliches Büchlein: „Leitfaden für das Rechnen in der Elementarschule nach den Grundsätzen einer heuristischen Methode — ein pädagogischer

Digitized by Google

Versuch zur Lösung der Frage: Wie wirkt der Unterricht sittliche Bildung?" Berlin, Enslin (15 Sgr.) ich den Lesern zu empfehlen nur vergessen habe. Dieses mögen die Lehrer, die einfachen Unterricht ohne Redensarten, ohne Wissenschaft und doch höchst gründlich, wahrhaft elementarisch, kennen lernen wollen, sich kommen lassen, sie werden mir diese Hinweisung danken. Die einleitende Abhandlung über die höchst wichtige Frage auf dem Titel ist allein zehn Mal 15 Sgr. werth; denn sie lehrt den, der es nicht weiß, was man durch jeden Unterricht bezwecken soll und erreichen kann. —

In dieser Schrift von Grube steht auch die Behauptung (S. 29), „daß im Wesen des elementarischen Rechnens gar kein Unterschied statt findet zwischen einem Kopf- und Zifferrechnen, sondern daß dieselbe nur da eintritt u. s. w.", also doch eintritt. Hier nähert sich Hr. Grube der Wahrheit, indem er seine Behauptung auf den Cursus der Anschauung beschränkt, was er auch S. 42 selbst bejaht. —

Endlich will ich noch auf zwei Irrthümer des Hrn. Schw. (wo möglich ihn selbst) aufmerksam machen, auf einen theoretischen und einen praktischen. Jener besteht darin, daß er den Unterschied des dunklen, klaren und deutlichen Erkennens im Curse auseinander legt. Die Wahrheit ist diese: Das Kind erkennt nicht Alles dunkel, der Mann nicht Alles deutlich; auf allen Lebensstufen (über das erste Kindesalter hinaus) ist Jedem Manches dunkel, Manches deutlich. Auch das Kind erkennt Manches deutlich; ja Jeder, der sich selbst beobachtet, weiß, daß ihn später Manches zu erkennen und zu vollziehen nicht mehr möglich ist, was ihm früher vollkommen gelang. Jedes Alter hat seine Dunkelheit und seine Klarheit. Alles auf die Schablone dieser Kategorie spannen, heißt auf einer hölzernen Leiter in den Himmel steigen wollen.

Der praktische Irrthum ist der, daß Hr. Schw. über dem an sich lobenswerthen Streben, die Intelligenz seiner Schüler zu steigern, über das Ziel hinaus schießt und dadurch

Digitized by Google

sein Wollen untergräbt. Legt er seinem mathematischen Unterricht sein Lehrbuch der Arithmetik zu Grund, so lernen die Seminaristen Vieles, was sie nicht brauchen, und Manches in Weisen, die sie in ihrem Unterricht nicht anwenden dürfen, wenn sie in der Schule naturgemäß verfahren sollen. Diese Verirrung unmöglich zu machen, steht nachher nicht mehr in des Lehrers Macht, und zu einer so reifen Gabe der Unterscheidung kommen junge Leute nicht. Darum sollen sie nur das Nothwendige, praktisch Anwendbare in der rechten Weise erlernen. Zu Mehr fehlt die Zeit. Erlernen sie Nicht-Nothwendiges und obendrein in falscher (wissenschaftlicher) Art, so lernen sie das Nothwendige nicht, nicht recht. Dieser Fehler geht nothwendig in ihr praktisches Thun über, es wird bemerkt und — es entsteht eine Reaction, eine Reaction gegen die Entwicklung der Intelligenz. Oder hat diese keine Feinde? Ich sollte meinen, Hr. Schw. müßte sie auf dem Terrain seines Wirkens schon kennen und empfinden gelernt haben. Um so mehr muß man ihm anmuthen, beim Nothwendigen zu beharren. Sonst ist man der Feind seiner eignen Zwecke. Zu dem liegen in diesem Nothwendigen, d. h. dem Elementarischen aller Fächer des Seminarunterrichts so viel bildende Elemente und Momente, daß die Intelligenz der jungen Leute volle Befriedigung findet. Sapienti sat!

Digitized by Google

VI.

Kurze
literarische Beurtheilungen.

Von A. D.

Die Wahrheit des Sprichwortes „Selbst ist der Mann" kennt Jedermann. Fest kann man sich nur auf sich selbst verlassen, und wohl dem, der dieses kann. Aber Niemand kennt diese Wahrheit besser als ein Redakteur; denn er kennt auch das Gegentheil, welches heißt: „Unselbst ist der Mann," nämlich der Fremde. Da bietet mir, um gleich mit einem Beispiele anzufangen, vor Jahren ein namhafter Mann von freien Stücken Aufsätze für die Rhein. Bl. unter Bedingungen an, fertige Aufsätze. Ich nehme die Bedingungen an — aber es kommt nichts. Nach etwa 2 Jahren Stillschweigens erneuert er, wieder aus freien Stücken, sein Anerbieten — wieder angenommen — wieder nichts. Dasselbe wiederholt sich im Jahre 1842 — Resultat: wieder so. Da aller bösen Dinge auch nur drei sind, wenigstens hier ihrer nicht mehr sein sollen, so will ich diesem seltsamen Manne hiermit kund und zu wissen thun, daß er seine (?) Aufsätze nun dahin schicken möge, wo der Pfeffer wächst — ich verzichte darauf. Aber, meine geehrtesten Herrn Leser, Sie wissen das nicht, können es nicht wissen, wie einem Redakteur mitunter zu Muthe ist. Glücklich derjenige, welchen die Vorsehung in solche Umstände versetzt, daß er das an der Spitze stehende

Digitized by Google

Sprichwort in Wahrheit auf sich anwenden kann. Man muß aber Alles, was man ordentlich wissen soll, erlebt haben. Man muß es erlebt haben, wie Viele, ich möchte beinahe sagen, die Meisten es mit Büchern zu machen pflegen. Erstens mit dem Leihen oder Borgen der Bücher. Ist es eine Verleumdung der Menschheit, wenn man sagt: leichtsinniger als leichtsinnig, ja gewissenloser als gewissenlos? Kann man unter zehn Bücherborgern bei einem mit Sicherheit auf Zurückgabe, auf dankbare Zurückgabe, auf unbeschmutzte Zurückgabe zu rechter Zeit rechnen? darauf rechnen — was doch bei einem fühlenden Menschen schlechthin sollte vorausgesetzt werden dürfen — daß er das fremde Buch besser hütet als das eigene? deß gewiß sein, daß er, wenn er so unglücklich ist, eins zu verlieren, z. B. einen Theil aus einem bändereichen Werke, ohne Weiteres auf Erstattung sänne? es nicht für unmöglich halten, aus den Händen gebildeter, feiner Leute beschmutzte, auf die roheste Art (z. B durch Kaffeetassen, Häringsschwänze u. dgl.) verunreinigte und en canaille behandelte Bücher zurückzuerhalten? es als die Seltenheit der Seltenheit erleben, daß das nicht erfolgte Zurückliefern vor Monaten oder leider Jahren geborgter Bücher, was man schwarz auf weiß besitzt, schlechtweg in Abrede gestellt und so der gütige Verleiher in's Angesicht düpirt wird? Alles nein! Es kann einen zur Verzweiflung bringen, veranlassen, Fremden die Bibliothek, die man besitzt, die einzigen Schätze, zu denen man es auf dieser Erde gebracht hat und jemals bringen wird, nur aus der Ferne zu zeigen und den Schränken, wie ich das einmal gesehen, die Worte großgedruckt aufzusetzen: Ich verleihe nichts. Dieß ist auch in der That, so weit ich sehen kann, das einzige, sichere Mittel, sich gegen jene Arten grober Mißhandlung sicher zu stellen. Probatum est; ich nehme es nach jenen Erfahrungen keinem übel, der sich zu diesem Radicalmittel ohne Weiteres entschließet. Ist es doch nichts Unerhörtes, daß Leute, die einen groß darauf ansehen,

Digitized by Google

wenn man zu erkennen gibt, daß sie Einiges in Betreff der „Honnetteté", wie die Berliner Anzeigen sagen, zu wünschen übrig lassen, die entliehenen Bücher heimlich an Antiquare um Spottpreise verkaufen! ja — zu unsrer Schande muß es gesagt werden — sich dieses Verbrechen eher gegen öffentliches als gegen Privateigenthum erlauben — auch ein zwar kleines, aber significantes Zeichen unsres Sinnes für das Gemeinsame!

Doch davon wollte ich eigentlich nicht reden, ich bin nur so nebenbei auf diese mich empörende Unsitte gekommen; sondern ich wollte reden von einer andern Art von Leichtfertigkeit, welche auch sehr häufig vorkommt, die aber nur die Redacteurs kennen, nämlich von dem Versprechen der Recensionen, aber Nichthalten des Versprechens. Von einer „Bücherfluth" zu reden, die uns zu ersäufen droht, ist fast sprichwörtlich geworden. Wie soll man sich dabei verhalten, was soll der Redacteur beginnen, nämlich der von dieser theils unberufen und ungerufen, theils auch durch seine Veranlassung, — denn mit dem Neuesten muß er doch bekannt werden — auf ihn einstürmenden Fluth mit dem Untergange bedrohete Redacteur? Kann er seine Felsenbrust den Wassern darbieten und sie an sich vorüberrauschen lassen, hin in das Meer der Vergessenheit, nach jenem Lande, von wo kein Wiederkehren statt findet? (Unter 100 Büchern trifft mehr als 50 dieses schreckliche— unverdiente? — Loos.) Ja, zum Theil kann er es; aber zum Theil auch nicht. Von einem namhaften Manne ist ein Buch ausgegangen — die Leser erwarten, daß es um des Mannes willen nicht mit Stillschweigen übergangen werde. Verleger, (dem Klange nach ein ganz ominöses Wort) senden einem ihre Waare zu, man nimmt sie an (oder soll man nicht?) und übernimmt damit stillschweigend, wenigstens mehr oder weniger die wenn nicht juridische, doch moralische oder eine Art moralischer Verpflichtung, wenigstens ein Wörtchen über das angenommene Geschenk zu sagen. Dieses alles selbst zu verrichten, ist, wenn man mehr sagen will als Phrasen, eine reine, folg-

Digitized by Google

lich eine wahre Unmöglichkeit. Also was thut man? Man sucht Mitarbeiter zum Recensiren zu gewinnen, wo möglich einen oder zwei für jedes Fach, das man nicht selbst zu vertreten Lust oder Kraft hat. Es wird einem auch gar nicht schwer, solche zu finden, es ist eine Ehrenaufforderung, über die neuesten Erscheinungen der literarischen Welt zu Gericht zu sitzen; darum gehen die „also beehrten" auch gern auf die ihnen ausgesprochenen Wünsche ein, leisten Versprechungen, aber — aber! Nun, wer das nicht erfahren hat, ist zwar um eine Enttäuschung ärmer, aber um eine Illusion reicher. Nicht Wochen und Monate, sondern Jahre lang lassen einen die „geehrten Herrn Mitarbeiter" auf die Beurtheilungen der angenommenen Bücher warten, oder sie erfolgen gar nicht, und so ist es am Ende zu spät dazu geworden. Wie dann, wie nun? Ich habe die Auflösung dieser Collision zwischen den Rücksichten und der Pflicht gegen den Verleger, gegen das Publikum, gegen die Literatur und das beim Entriren der Zeitschrift ausdrücklich gegebene, oft erneuerte Versprechen, u. s. w. bis jetzt nicht finden können. Um mich nicht dem Monirtwerden auch von Seiten der Buchhändler zu exponiren, habe ich schon vor Jahren in den Rhein. Bl. erklärt, daß ich mich auf das Zurücksenden angenommener Schriften nicht einlassen kann. (Denn ich habe sie oft gar nicht mehr, sie sind in den Händen säumiger Beurtheiler — nach Jahren kann ich sie doch nicht zurücksenden — um das Zurückbekommen eines Exemplars ist es dem Verleger auch gar nicht zu thun.) Aber es hat mich nichts geholfen. Es bliebe also nichts übrig, um dieser Seite der Collision auszuweichen, als geradezu jede Zusendung zu verweigern, gleich den hohen Potentaten, denen ohne Erlaubniß nichts zugesandt werden darf. Aber es geht nicht; es geht schon darum nicht, weil man sonst Vieles nicht sieht, was man sehen muß, um — es gesehen zu haben, d. h. zu wissen: es ist nichts. Das sieht man aber dem Buch nicht immer von Außen an, man

Digitized by Google

muß hineinsehen, es also in den Zustand setzen lassen, daß man mit der nöthigen Ruhe und Besonnenheit hinein sehen kann. Denn die Leser wissen es, zum Theil wenigstens, wie es einem zu gehen pflegt, wenn man gewisse Autoren nicht so anerkennt, wie sie es verdient zu haben meinen, auch wenn ihnen kein Unrecht geschehen, aber gar, wenn man — man ist ja ein Mensch und alle Stunden sind nicht gleich — sich geirrt hat?) Wüßten diese, was ich weiß, daß die Recensionen, wenigstens solche, wie sie in den meisten Zeitschriften, allgemeinen, sehr allgemeinen Blättern ꝛc. dutzendweise zu erscheinen pflegen, auch nicht das Geringste zum Absatze des Buches beitragen oder schaden, so würden sie nicht so schnell in Harnisch gerathen und einen nicht mit Sendschreiben*) und dgl. m. verfolgen.) Kurz, die Verlegenheit der Redacteure ist mitunter sehr groß, und es ist dieß einer von den Gründen, welche es erklären, warum Manche, die zur Herausgabe einer Zeitschrift Lust haben, vor dem Unternehmen zurückschrecken. Und sie haben vollkommen Recht; es reicht nicht hin, zu erklären, man wolle einen Mittelpunkt, ein Centrum, einen Spruchsaal, einen literarischen Focus bilden, die Gäste möchten sich doch

*) Die offenen Sendschreiben sind das Schlimmste nicht, sie sind ja nicht eigentlich an den Adressaten, sondern an das Publikum gerichtet, in der Regel laus propria; ihre Beantwortung ist daher nicht immer nöthig, wird in der Regel mehr gefürchtet als gewünscht, das Schweigen legt der Concipient zu seinen Gunsten aus; aber die heimlichen Sendschreiben, die Briefe, die man beantworten muß — da passiren Dinge, von denen sich ein gewöhnlicher Mann auch so wenig träumen läßt, als daß man um den Adel, um Orden, um Titel petitioniren könne. Glauben es wohl die Leser, wenn ich ihnen sage, daß es welche gibt, die einen bedrohen, wenn man die böse Recension nicht zurücknähme, sie nicht durch eine gute des zweiten Theils zu vernichten suche? — — — Ja ja, man sollte es kaum glauben. Ganz und gar nichts von dem Vertrauen zu Menschen, von der Hochachtung der Menschen und der Menschheit zu verlieren, es wird einem etwas schwer gemacht.

Digitized by Google

zahlreich einfinden. Jeder bleibe davon, der nicht, wenn es ihm so gut geht, wie ich oben erzählt habe, in Wahrheit sprechen kann: „Selbst ist der Mann.“

Aber nun der langen Rede kurzer Sinn?

Es ist der: Ich befinde mich dermalen in der bisher geschilderten Verlegenheit. Ich kann zwar nicht allzusehr über die recensirenden Mitarbeiter der Rh. Bl. klagen, aber ich kann sie auch nicht alle loben. (Einige beklagen sich auch über mich, daß ich nicht schnell genug bin mit der Aufnahme des Eingesandten, selbst Begehrten.) Die Zahl der mir vorliegenden Schriften, der Restanten, die noch auf Anzeige rechnen, ist so groß, daß ich mir nicht anders zu helfen weiß, wenn anders jetzt einmal aufgeräumt werden soll, als so, daß ich dieselben nenne, ihre Titel angebe, das eine und andere mit Bemerkungen begleite, welche als Fingerzeige dienen mögen, und nur die ausführlichere Anzeige und Beurtheilung des einen und andern der genannten vorbehalte. In solcher Weise glaube ich der Erwartung der Verleger, von denen die Schriften theilweise herrühren, nach meinen Kräften (mehr kann Niemand verlangen) und Verhältnissen zu entsprechen, und auch den Lesern der Rh. Bl. gerecht zu werden, indem ich sie auf das Eine und Andere, was ihnen sonst entgangen wäre, aufmerksam mache. Bei vielen Schriften bedarf es nur der Anzeige, daß sie da sind. Wer sich mit Pädagogik ernstlich beschäftigt, wartet es nicht ab, bis eine Schrift, die von Beneke, Herbart, Weiß und Aehnlichen erschienen ist, recensirt wird, er kann sie nicht missen, er muß sie wenigstens sehen, und so — in manchen Fällen. Bei andern Autoren ist man nicht so sicher. Entweder weiß oder denkt man, sie seien entbehrlich, oder man erlaubt sich vorläufig kein Urtheil darüber. Jedenfalls ist es einem dann angenehm, zu erfahren, was erschienen ist, noch angenehmer, ein wenn auch nicht weiter motivirtes Urtheil von einem Manne zu hören, dem man nicht bloß Ur-

Digitized by Google

theilsfähigkeit, sondern auch Unpartheilichkeit zutraut. Aus diesen Gründen verfahre ich dies Mal, wie sogleich folgen wird, und werde in dieser Art fortfahren, so lange ich keinen besseren Ausweg für obige Collision entdecke. Nicht als schlecht bezeichne ich nach meinem Urtheil die Schriften, von denen ich nichts sage, ich habe entweder überhaupt nichts darüber zu sagen, oder vorerst nichts in Berücksichtigung des Raumes, weil aufgeräumt werden soll; überhaupt will ich hier zum Ueberfluß noch einmal erklären: mein Urtheil ist das Urtheil eines Individuums, meinetwegen eines „Subjekts." Die Rh. Bl. bilden keine Jury, sondern ein einzelner Lehrer spricht; es sind Meinungen oder Ansichten (aus Ansichten gewonnen — die Herren Buchhändler schicken einem ihren und Andrer Verlag zur Ansicht), die ich ausspreche, keine Verdicte. Eine der Ursache, daß sich die literarischen Produkte so sehr bei mir gehäuft haben, ist die den Lesern bekannte, weil der Raum der Rh. Bl. in den letzten Zeiten hauptsächlich den Aufsätzen gewidmet gewesen. Diese sind mir Nummer Eins; die literarischen Anzeigen sind Nummer Zwei und sollen es auch bleiben. Aus einem Aufsatze lernt der Leser in der Regel mehr als aus einer Beurtheilung, besonders aus einer, wie sie in den meisten Blättern zu Dutzenden erscheinen. Wer lieset sie? Denn eine gute, d. h. streng, (das muß sein, das ist man, wenn nicht dem Verf., doch dem Publikum schuldig) charakterisirende und zugleich für den Leser derselben ohne das Buch lehrreiche Recensionen zu schreiben, ist bekanntlich keine Kleinigkeit. Derer, die einen leidlichen Aufsatz schreiben können, gibt es zehn — gegen einen, der das Recensiren versteht. Es ist ein sehr mühsames, nur in dem Falle, wenn das Buch wirklich Ausbeute liefert, ein an sich lohnendes, in Betreff des Autors in zwanzig Fällen gegen einen ein undankbares Geschäft. Lobhudeln, Qualm und Salm machen, heißt nicht recensiren. Eins erreicht man dadurch: man entgeht dem Widerspruch, den Angriffen beleidigter Schriftsteller; aber

Digitized by Google

was nützt man dem Publikum? Darauf kommt doch zuletzt Alles an. Wer es ehrlich meint, tritt unter seinem ehrlichen Namen auf, mir ist jeder Anonymus verdächtig; wer sich nennt, erweckt die Vormeinung, daß er seiner Ueberzeugung getreu handle und urtheile. Was kann man mehr verlangen? — Nun zur Sache!

---

1. **Ueber die Vaterlandsliebe.** Eine Schulrede, gehalten am Geburtsfeste Sr. Majestät des Königs von Fr. R. Zum Besten des Fonds der hiesigen Friedensgesellschaft. Potsdam, 1842. (23 S.) br.

Die Vaterlandsliebe wird dargestellt: 1) als Heimathsgefühl; 2) als Gefühl der Einerleiheit der Abstammung und Sprache; 3) ihre Einheit mit dem Staat und der Menschheit; und als solche: a) klar und besonnen in Auffassung ihres Objekts; b) innerlich und selbstständig; c) über die jedesmalige Gegenwart ihres Objekts erhaben und doch in derselben einheimisch; d) hoch- und freisinnig und doch voll Demuth und Gehorsam.

Eine geistvolle Rede!

2. **Wie vermögen die Schulen** den Gefahren, welche sie ihrer wesentlichen Einrichtung nach, der Bildung der Menschen bringen können, zu begegnen?

Rede, gehalten am Stiftungsfeste des pädagogischen Vereins zu Dresden, den 30. Januar 1840, von E. A. **Ed. Calinich** Vice-Director des Schullehrer-Seminars zu Friedrichstadt-Dresden. Dresden und Leipzig, in Commission der Arnoldischen Buchhandlung. (Pr. 2 Sgr.) 22 br. S.

1) Wenn sie die Richtung auf die geistige Bildung nicht bis zum Nachtheil der körperlichen Gesundheit steigern;
2) wenn sie den geistigen Zwang in freie Selbstthätigkeit zu verwandeln streben;

3) wenn sie die Anschauung, wo sie dieselbe entbehren müssen, durch das lebendige Wort zu ersetzen suchen;
4) wenn sie ihre Zöglinge von dem allgemeinen geselligen Umgange mit andern Menschen nicht gänzlich abschließen.

Ad 3. „Man meine nicht, daß das Wort wahrhaft lebendig geworden ist, wenn man eine Erklärung in Worten nach logischer Vorschrift und Strenge gegeben hat." — „Man meine ja nicht, daß, wenn die Schüler allzeit fertig sagen können: allmächtig ist Gott, weil er thun kann, was er will — tugendhaft, wer alle Pflichten gern erfüllt — weise, wer zu den besten Zwecken die besten Mittel wählt — und daraus auch richtige Folgerungen ziehen, dieselben von diesen Gegenständen ein wirkliches Wissen haben oder daß dieses Wissen in ihnen lebendig geworden ist."

3. **Rede zur Feier des Geburtstages Sr. Majestät des Königs Fr. Wilh. IV. am 15. Octbr. 1842 im Gymnasium zu Soest gehalten von Dr. Alex. Kapp, Prorector. Preis 5 Sgr. (Der Ertrag ist zum Besten der mit dem Soester Gymnasium verbundenen Anstalt für Leibesübungen bestimmt.) Arnsberg, bei A. L. Ritter. (1841. br.)**

Der Verf. stellt in dieser vorzugsweise gedankenreichen Rede der Schule die Aufgabe, aus dem natürlichen Menschen einen geistig-wiedergebornen zu erziehen; er bezeichnet den Staat als den Träger des sittlichen Geistes, und das Leben in der Schule als die Vorbereitung zur Theilnahme an der Gestaltung dieses Geistes. Die Stellung und Tendenz des preußischen Staats wird durch geschichtliche Blicke und die Hervorhebung seiner größten Regenten veranschaulicht. Man kann diese Rede (28 S.) eine gehaltreiche Abhandlung nennen. Der Gedankengang des Hrn. Verf. bewegt sich noch in den Hegel'schen Kategorien und Formen, obgleich mit mehr Geläufigkeit (dem oratorischen Charakter gemäß), als in des Verf. Gymnasial-Pädagogik. —

Mann kann sich dabei eines in der That nicht erhebenden Gedankes nicht entschlagen; mit Gewalt dringt er auf einen ein. Noch vor einem Jahrfünf, — so lange als Hegel's Lehre begünstigt wurde, — wie viele der Literaten, auch unter den studirten Lehrern, hegelisirten damals, schwuren auf sein System oder bewegten sich wenigstens in seiner Terminologie! Und nun? Alles verflogen und verstoben. Was für ein Zeugniß

Digitized by Google

legt diese Erscheinung über die Selbstständigkeit der Literatur ab?! Hr. Dr. Kapp gehört, wie wir andeuteten, nicht zu diesen Wetterfahnen.

4. Schulreden nebst einer Abhandlung über Schulfeierlichkeiten als Einleitung. Von Dr. **E. Fr. Wilh. Clemen.** Cassel, 1843. Verlag und Druck von H. Hotop. (IV. 131. S. broch.)

Die einleitende Abhandlung verbreitet sich über den Zweck und die Art der Einrichtung der Schulfeierlichkeiten. Die Reden sind gehalten worden zur Einweihung eines Schulhauses, zur Einweihung einer Anstalt für den Unterricht armer Mädchen in weiblichen Handarbeiten, dann folgen 8 Reden zur Censur- und Versetzungsfeier, eine zur Entlassung der Confirmanden, eine zum Abschied von Rinteln, eine zur Feier des Geburtstages Sr. Hoheit des Kurprinzen.

„Der von allen Kurhessen freudig begrüßte Geburtstag Sr. Hoheit, unseres gnädigsten Kurprinzen und Regenten bietet mir willkommene Gelegenheit, diese Frage: „Was lieben wir an unserm Vaterlande?" heute zu beantworten." 1) Den heimischen Boden; 2) des Volkes Charakter und Sitte; 3) seine staatlichen Einrichtungen; 4) unser erhabenes Fürstenhaus."

Den Commentar zu Nr. 3 könnte Hr. Prof. Jordan schreiben.

Die Reden mögen auf die Schüler, die sie gehört haben, einen tiefen Eindruck gemacht haben. Sie gehören inter parietes!

5. Schulreden von C. Ch. G. Zerrenner, Dr. der Theologie ꝛc. Eisleben, Verlag bei Georg Reichardt. 1843. (VIII. 262 S.) br.

1) Seminar-Reden; bei der Aufnahme und Entlassung von Zöglingen, „Novitien" und „Abiturienten", dann Abendbetstunden — 14 in Summa. 2) Gymnasial-Reden — ebenfalls 14.

6. Zu der öffentlichen Prüfung des Königlichen Gymnasiums zu Potsdam den 11ten und 12ten April 1843, laden ehrerbietigst und ergebenst ein Director und Lehrercollegium.

Digitized by Google

Inhalt: 1. Ueber das Verhältniß der Schule zum Staate, zur Kirche und zur Familie, vom Oberlehrer Dr. Brüß. 2. Schulnachrichten, vom Director.

Potsdam, 1843. Gedruckt im Decker'schen Geh. Ober-Hofbuchdruckerei-Etablissement. (26 S.)

7. **Kurze Nachricht** über die gegenwärtige Einrichtung der Erziehungsanstalt zu Schnepfenthal bei Gotha. Von **C. Salzmann**, gegenwärtiger Director derselben. Nebst einer Ansicht der Erziehungsgebäude. Gotha, 1843 bei C. Gläser. (20 S. broch.).

Die Anstalt hat außer dem Hauptzweck der Erziehung, die äußeren Zwecke, ihre Zöglinge für die oberen Klassen eines Gymnasiums oder einer Realschule vorzubereiten. Sie sorgt in alter Weise vorzüglicher vorzüglich für das körperliche Gedeihen.

„Zu den Strafen gehört auch der Abzug an Taschengeld. Wöchentlich erhält Jeder, der seine Sachen die Woche hindurch gut machte, 3 Sgr.; wer die Censur Nr. 2 hat, erhält 2 Sgr.; wer Nr. 3 hat, bekommt 1 Sgr; wessen Censur nicht gut ausgefallen ist, hat nichts zu erwarten."

„Beim Eintritt in die Anstalt zahlt jeder Zögling $22\frac{2}{3}$ Thlr.; die halbjähr. Pension kostet $181\frac{1}{3}$ Thlr."

Für Schreibmaterialien, Bücher, Kleidung, Bett ꝛc. wird den Eltern halbjährlich eine Rechnung eingesandt, die sich gewöhnlich auf 30—40 Thlr. beläuft."

Die Knaben werden im Alter von 8—11 Jahren gewünscht. Die Anstalt wird meist von Knaben, deren nicht mehr als 40 sein sollen, vornehmer Eltern besucht.

Digitized by Google

Rheinische Blätter

für

Erziehung und Unterricht.

Herausgegeben

von

Dr. F. A. W. Diesterweg.

Juli – December 1844.

Der neuen Folge dreißigster Band.

Essen,
bei G. D. Bädeker.
1844.

Digitized by Google

Digitized by Google

Rheinische Blätter

für

Erziehung und Unterricht

mit besonderer Berücksichtigung

des

Volksschulwesens.

Herausgegeben

von

Dr. F. A. W. Diesterweg.

Juli und August 1844.

Des XXX. Bandes der neuen Folge 1. Heft.

Essen,
bei G. D. Bädeker.
1844.

Digitized by Google

Digitized by Google

Inhalt

des dreißigsten Bandes.

I.

Seite

I. Abiturienten-Entlassungsrede. Von Dr. Art. 1

II. Ueber Sprach-Unterricht und verwandte Dinge. Von Honcamp. 14

III. Tadel gegen Lehrer und — Tollheiten derselben. Von A. D. 39

IV. Nachrichten über ein Singfest. 72

V. Literarische Beurtheilungen. Von A. D. 93

Literarischer Anzeiger.

II.

Das diesjährige Berliner Lehrerfest.

Einleitung. Von A. D. 111

I. Ueber Vereinigung und Parteiung Von Kalisch. . . 117

II. Ueber den Zustand des Schulwesens in Deutschland während des Mittelalters. Von Wolff. 136

III. Ideen der Reformation über Schule und Volksbildung. Von Merget. 155

IV. Hoffnungen und Wünsche für die Zukunft des Schulwesens. Von Rudolph. 172

V. „Schließe dich an's Leben an!“ Von Breter. . . . 179

VI. Was erstrebt die Volksschule, was hat sie erstrebt, was soll sie erstreben? Von Vogeler. 184

Digitized by Google

Seite

VII. Ueber eine Geschichtstabelle auf geographischem Grunde Von Dr. Vogel. 190

VIII. Vorschlag zur Gründung eines Vereins für die Hebung der unteren Volksklasse. Von F Schmidt. 197

IX. Zur Reform der Universitäten. Von A. D. 208

Beigaben.

1) Toast. Von Benda. 239

2) Lieder. 245

Literarischer Anzeiger.

III.

I. Jean Jacques Rousseau. Von A. D. 255

II. Mancherlei. Von A. D. 337

III. Anzeigen und Beurtheilungen. Von Mehreren. . . . 369

Literarischer Anzeiger.

Digitized by Google

I.

Abiturienten-Entlassungsrede,

gesprochen

am 1. Sept. 1843 im Saale des Kön. Gymnasiums zu Kreuznach

vom

Direktor **Dr. Axt.**

„Daß nun seine Genossen geschickt zum Reden und Handeln und erfindsam in Leben und Künsten würden, damit eilte Sokrates nicht, sondern er glaubte, daß ihnen vor diesem eine richtige Erkenntniß überhaupt beiwohnen müsse. Denn er war der Meinung, daß Diejenigen, welche ohne die Letztere jener Dinge mächtig seien, nur ungerechter wären und fähiger, Böses zu thun.“ (Xenoph. Memor. IV. 3. 1. 2.)

Das Gefühl, geliebte Jünglinge, mit welchem Ihre Lehrer Sie jetzt hier vor sich stehen sehen, ist demjenigen verwandt, mit welchem der treue Pfleger eines Saatfeldes oder einer Baumflur die erquicklich grün aufgeschossenen Halme des allnährenden Kornes oder die hoffnungsvoll strotzenden Knospen im heiligen Frühlinge betrachtet. Der Gegenstand seiner mühevollen Sorge und Theilnahme ist glücklich der zerstörenden Gewalt des Winters entgangen; aber nicht vom Winter allein haben seine Zöglinge zu fürchten; nein, in der Zeit der aufstrebenden Säfte, der treibenden schwellenden Fruchtbildung, da ist das Gemüth des Landmannes und des Gärtners am meisten mit Bangigkeit erfüllt, und in die freudige Empfindung

Digitized by Google

dessen, was bewahrt und geworden ist, mischt sich die Besorgniß für das, was er verlieren kann. Weiß er doch, daß ein einziger Hauch des eisigen Nordens, eine einzige sich entladende Wetterwolke — einer großen Zahl anderer Feinde nicht zu gedenken — im Stande sind, diese ganze Schönheit, diese verheißungsreiche Fülle, den Lohn seiner Arbeiten zu vernichten. Er darf sich sagen, daß er Alles gethan habe, und muß dennoch gestehen, daß er auch hier dem unnützen Knechte gleiche, daß der wahre, sichere Segen von einer andern Hand komme.

In der ganzen, holden Gotteswelt gibt es keine lieblichere Pflanzung, als die, welche auf dem Acker des Geistes erwächst und in ihren Knospen und Blüthen jene ewigen und göttlichen Früchte birgt, die gezeitigt das Brod des Lebens gewähren: — aber auch keine ist den offenen und heimlichen Angriffen verderblicher Einflüsse in einem gleichen Maße ausgesetzt.

Auch Ihre Geistesflur, geliebte Jünglinge, steht jetzt unter der hehren Macht des belebenden Frühlings: mit Freuden sehen wir auf ihr viel Knospen, Blüthen und Ansatz zu den goldenen Früchten; aber auch mit banger Besorgniß, es möchte diese Herrlichkeit des Lenzes durch irgend ein Unwetter, durch ein nagendes Ungeziefer, durch einen giftigen Thau vernichtet werden.

Gegen diese Gefahren gilt denn ganz besonders das Wachen und Beten; denn der Verderber der Seelen geht nicht blos umher als ein brüllender Löwe, sondern zumeist sitzt er ganz harmlos am Wege in der verlockenden Gestalt süßtönender Sirenen; ja in solcher geht er am liebsten an sein Jagdgeschäft, wo es ein recht edles Wild zu fahen gibt. Darum, wenn Sie von nun an Ihre Lebensfahrt ohne Führer beginnen, und Sie an Stellen kommen, wo sanftein schmeichelnde Stimmen sich in Ihr Ohr und in Ihr Herz schleichen wollen, prüfen Sie genau, wozu Sie eingeladen werden: was Sie thun oder unterlassen sollen. Im-

Digitized by Google

merhin halten Sie den Teufel für einen dummen Teufel; aber seien Sie auch überzeugt, daß, wo es gilt, einen gebildeten, wohlgesitteten, für Schönheit, Wahrheit und Recht begeisterten Jüngling zu berücken, er heute klug genug ist, Hörner, Schweif und Pferdefuß zu bedecken.

Sie treten der Wissenschaft und dem Leben zu einer Zeit näher, wo mehr, als je, an dem gerüttelt und gemäkelt wird, was seit Menschengedenken ehrwürdig und heilig war; wo die Erscheinungen im Reiche des Gedankens rascher als je aufeinander folgen und sich gegenseitig überbieten und verdrängen. Was Jahrhunderte, was Jahrtausende als heilig und beglückend verehrten, wird als ein Wahngebilde verlacht; was noch heute als alleinbeseligende Wahrheit angepriesen wird, schon morgen wird es als eine thörichte, betrügerische Gaukelei verhöhnt.

Unter dem Vielen, wovon Sie von nun an die neuen Sirenen mehr aus der Nähe werden singen hören, möchte ich in dieser Scheidestunde, wo ich das letzte Mal als Ihr Lehrer zu Ihnen reden darf, noch einmal namentlich für Eines Ihre Aufmerksamkeit und Vorsicht erwecken, dieses Eine ist — die Freiheit — ein himmlischer Klang für ein Menschenohr, sonderlich, wenn es zugleich einem mit überschwänglichen Idealen von Hoheit der Menschenwürde angefüllten, des wirklichen Lebens, der Menschennatur und ihrer Bedürfnisse noch nicht aus Erfahrung kundigen Jünglinge angehört. Ich spreche hier nicht davon, daß der Pöbel Freiheit mit Willkür verwechselt, sondern von der Freiheit selbst, wie sie die Vernunft fordert und construirt, von der Rechtsidee, realisirt durch die Gesellschaft, durch das Gesetz, welches den Gesammtwillen, und durch diejenige Vorrichtung, welche die Gesammtkraft enthält und ausdrückt.

Um ein Vernunftgebäude so in die Erscheinung zu bringen, wie es als Idee vorliegt, dazu ist vor allem erforderlich, daß das Baumaterial ein vernünftiges, d. h. ein sittliches sei.

Digitized by Google

Das Baumaterial nun des Staates ist der Mensch: der menschliche Geist aber hat nicht die Vernunft selbst, sondern eine subjektive, durch individuelle Natur bestimmte. Deßhalb finden Sie die Besten über die wichtigsten und heiligsten Angelegenheiten der Menschheit nicht in Uebereinstimmung. Ja, hätte der Mensch die Vernunft selbst, und wäre er Nichts als Vernunft, so würde es nicht einmal einer Uebereinkunft und Anordnung zu einem vernünftigen, glücklichen Leben bedürfen, und wir hätten den Himmel bereits auf Erden.

Uralte Ueberlieferungen erzählen in wehmüthigen Nachklängen bei verschiedenen Völkern von dem ehemaligen Dasein eines so seligen Zustandes, und beklagen seinen Verlust durch — die Sünde. Diese Sünde ist unabweisbare Thatsache; sie ist in uns, sie ist außer uns, sie herrscht in uns und um uns in tausend gräßlichen und gleißnerischen Gestalten mit ihrem entsetzlichen Gefolge unzählbarer Uebel. Ebenso könnte Einer um Mitternacht auf den Markt hintreten und beweisen wollen, daß jetzt heller Tag sei, als Jemand die Sünde ableugnet, — die Sünde, wohl ein altväterisches Wort, aber leider nur eine stets neue, recht moderne Sache. Sie ist da im Gewissen eines Jeglichen, in der Unruhe des Gemüthes auch des verhärtesten Bösewichts, auch des mit Selbsttäuschung vertrautesten Gauklers; sie ist da vor den Augen Aller.

Laster, Gebrechen, Fehler und Schwachheiten; Begierden, Triebe, Lüge und Irrthum aller Art; Leidenschaft, Selbstsucht und Thorheit; Neid, Geiz, Stolz, Herzenshärte, Tücke, Arglist, Falschheit, Verläumdung, Mißtrauen, Leichtfertigkeit und Feigheit; Vorurtheil, Rohheit und Verwahrlosung; Lebensnoth, Krankheit, Elend und Todesfurcht erheben sich gegen den Geist der Wahrheit, der Liebe, der Gerechtigkeit, der Kraft in der Menschheit und kämpfen mit ihm, offenbar und im Geheimen, einen unaufhörlichen, selbst nach seiner Erneuung und Wiedergeburt durch den Christusglauben, allzu oft überlegenen Kampf.

Digitized by Google

Dies ist die Beschaffenheit nicht etwa einzelner, schlechterer Menschen, wie die nur den Eclat meidende Gleichgültigkeit, Gedankenlosigkeit und flache Ceremonialmoralität uns so gern vorlügen möchten, sondern in der einen oder in der andern Beziehung mehr oder weniger aller Menschen, als solcher ja oft im höchsten Maaße gerade der besten. Alle haben am Bollwerke ihrer Tugend Stellen, wo sie von Pygmäen über den Haufen geworfen werden können. Wem das Leben selbst dies nicht gelehrt hat, der lerne es doch wenigstens aus den Trauerspielen der Dichter. Oder sind diese des Lebens unkundige Phantasten höchstens gut genug, den lüsternen Kitzel einer unterhaltenden Rührung zu gewähren? — ist es Shakspeare, wenn sein Othello, ein wahrhaft edler, offener, liebevoller Mensch und ganzer Mann, im Nu das Werkzeug eines kalten, heuchlerischen Bösewichts und selbst zum scheußlichsten Ungeheuer wird? — Nein, diese Othello sind die Spiegelbilder der Menschheit, und zwar gerade der trefflichsten, gegen welche die gewöhnliche, alltägliche Masse gar nicht in Betracht kommt. Wenn aber ihre Sittlichkeit auf so schwachen Füßen steht, und so leicht dem Affekte und der Versuchung erliegt, dann erscheint jene Masse als bloßer Schaum.

So steht es denn mit dem Leben und mit den Grundstoffen, aus denen das Gebäude der Gemeinde, des Staates, aufgeführt werden muß. Ich müßte mich sehr irren, geliebte Jünglinge, oder Sie selbst haben die Wahrheit meiner Zeichnung der menschlichen Dinge in besprochener Hinsicht bereits einigermaßen aus Erfahrung im Kleinen kennen gelernt: — als Ordner unserer Turnergesellschaft, um die sich Ihr Eifer und Ihre Theilnahme so dankenswerthe Verdienste erworben hat.

Vergebens erscheint im verkümmerten Lichte des uns gebliebenen göttlichen Anhauches in stiller Klause dem Denker eine Ahnung des Urbildes der Gesellschaft: die Menge der von Natur oder durch Verhältnisse unverbesserlich Beschränkten und hier doch so wesentlich Betheiligten erkennt es nicht, und

Digitized by Google

was bei der Ausführung ihre die Weisheit zum Unsinn verkehrende Urtheillosigkeit und Gemeinheit nicht verdirbt, das scheitert an der herrschenden Gesinnungslosigkeit, Eigensucht und Leidenschaftlichkeit, an der gemeinsamen Hinfälligkeit und Mangelhaftigkeit des Menschenwesens, an der gemeinsamen Verderbtheit des Menschenwillens, und statt zu einer sichern, rettenden Grundfeste des Lebens gereicht jenes ideelle Urbild der vernünftigen Gesellschaft allzu leicht zu einer todten bodenlosen Abstraktion.

„Niemand flickt einen Lappen vom neuen Kleide auf ein altes Kleid; wo anders, so reißt das neue und der Lappen vom Neuen reimet sich nicht auf das Alte. Und Niemand fasset Most in alte Schläuche; wo anders, so zerreißt der Most die Schläuche und wird verschüttet, und die Schläuche kommen um. Sondern den Most soll man in neue Schläuche fassen; so werden sie beide behalten.“ — (Evang. Luk. 5, 36 — 38).

Wer uns den Most der Freiheit fassen will, der sorge vor Allem für einen guten, neuen Schlauch dazu. Wer die absolute Rechtsidee und das Gesetz zur schützenden, jede Willkür abwehrenden Norm des Lebens machen will, der sorge vor Allem für Menschen, in denen die Rechtsidee und das Gesetz lebt und waltet; er sorge vor Allem für Menschen, welche nicht ihre eigenen Tyrannen, Sklaven von sich selber sind; denn wer sich selbst verknechtet, wie sollte der des Andern schonen? — er sorge vor Allem für Gefäße der Gerechtigkeit, das ist der Sittlichkeit, der Vernünftigkeit, der Freiheit. — Dazu trachte erst ein Jeder sich selbst zu machen, seine Familie, die Mitbürger seiner Stadt, ein Jeder seine Mitmenschen im nächsten Kreise seines Lebens und Wirkens. Das sind die besten Vorarbeiten zur besten Volksverfassung; denn aus Individuen, Familien, Gemeinden, Dörfern und Ortschaften erwächst ja doch wohl das Volk! — In dem nächsten Kreise seines Lebens und Wirkens trachte ein Jeder

Digitized by Google

erst dem Andern ein Vorbild der Unbescholtenheit zu sein, der Redlichkeit, der Zuverlässigkeit, des Gehorsams vor dem Gesetze, der Pflichttreue, der Aufopferungsfähigkeit: dann erst ziemt es ihm, um den Wandel, um die Gesinnung, um die Amtsführung, um das Leben des Andern, um Gebrechen und Bedürfnisse der Gemeinde, des Staates sich zu bekümmern.

Ist man mit diesen vorläufigen Bemühungen noch nicht zu Ende gediehen, dann leuchtet es schon dem schlichten, gesunden Menschenverstande ein, wie widersinnig es sei, an eine Reform des Ganzen zu denken. Sind aber diese Vorarbeiten fertig, dann werden wir bald finden, daß es mit der Frage über die Form der Gesellschaft und ihrer Verwaltung nicht eben so große Eile hat; denn die Sache selbst ist ja gewonnen, die von der Sittlichkeit der Gesellschaftsglieder garantirte Freiheit; und der Zweck des Staates steht realisirt da, ehe die Form in Frage kam; die nun freilich in sofern ein Gegenstand der Betrachtung werden muß, als in ihr Förderungs- und Sicherungsmomente der gewonnenen Freiheit liegen. Aber freilich ist es viel bequemer, die Sache dahinten zu lassen und mit der Form anzufangen; nicht die eigene und seiner Mitbürger Sittlichkeit für politische Bildung und Reife zu halten, sondern schwülstige, salzlose Trinksprüche, Haranguen und Adressen und was es sonst noch von dergleichen entlehnten und verbrauchten Farcen eines kindisch auflodernden oder gemachten Enthusiasmus geben mag; viel bequemer ist es, sich selbst und seine nächsten Obliegenheiten bei Seite zu setzen und den ganzen Staat aus der Vogelperspektive zu mustern; auch wohl heute so, morgen anders, weltverbesserisch zu räsonniren, je nachdem man in gänzlicher Entblößtheit von der hier erforderlichen Kenntniß, in gänzlicher Unselbständigkeit der eigenen Gesinnung, in gänzlicher Unwissenheit des Einen, was noth ist, ja selbst dessen, was man eigentlich will, bald diesem bald jenem verrucht pikanten, um des Kaisers Bart zankenden, die Pferde hinter dem Wagen anspannenden Artikel in ra-

Digitized by Google

dicalen Zeitungen und politisch-philosophischen Broschüren und Journalen in die Hände fiel. — Fürwahr, mancher dieser versatilen, immer fertigen Gesetzmacher und Staatskünstler auf dem Papiere und an der Wirthstafel möchte gar bald sehr bedenkliche Fingerbewegungen hinter den Ohren machen, sollte er nur ein halbes Jahr lang die Stelle eines Schöffen über ein paar Köhlerhütten bekleiden!

Daß es in der That die Pferde hinter dem Wagen anspannen heißt, wenn Jemand sich beifallen läßt, mittelst der Fassung des Gesetzes sittlich freie und in ihrer Freiheit sich gegenseitig nicht gefährdende Menschen zu erziehen, wer sähe das nicht ein? — Weder das Sittengesetz selbst, noch irgend eine Specifikation rechtlicher Bestimmungen macht sittliche Menschen. Wenn ein Engel vom Himmel käme, und ließe die Völker mit ihrer Obrigkeit auf die genaueste magna charta von der Welt schwören, sie würde umsonst gegeben sein, wenn er nicht die Gesinnung der Völker und ihrer Obrigkeit mit der Fähigkeit ausrüstete, sie zu halten d. h. sie zu sittlichen Wesen machte. Wo diese Kraft zu suchen und zu finden sei, ist dem Christen nicht unbekannt. Jedenfalls aber wären wir wieder bei der Unerläßlichkeit der obgedachten, etwas mühsamen und unscheinbaren, aber auch ebenso sicheren, als wohlfeilen ständischen Vorarbeiten angelangt.

Bevor nicht diese ihre Endschaft erreicht haben, muß die Realisirung der absoluten Rechts- und Gleichheitsidee als ein lächerliches Phantom arger Selbstüberschätzung, als ein Kartenhausbau spielender Kinder, als ein thörichtes Flicken neuer Lappen auf alte Kleider erscheinen. Einer Menschheit, wie wir sie kennen, werden füglich die Gedanken an Freiheits- und Gleichheitsidealität vergehen, und sie wird fortwährend wohl thun, sich genügen zu lassen, damit sie nicht verliere, was sie hat; nicht in das Blaue zu greifen, damit sie nicht leere Hände zurückbringe, nicht zu hoch zu trachten, damit sie zu tief nicht falle, nicht ihr Ungemäßes zu erstreben, damit

Digitized by Google

sie nicht in grauenvolle Verwirrung und Verwilderung gerathe.

Die Geschichte jedes einzelnen Menschen, jedes Hauses, jeder Stadt, jedes Volkes, die Geschichte der Menschheit, die tägliche Erfahrung stellt ein solches Resultat in einem gleichen Maaße heraus, als sie die Versunkenheit und Haltlosigkeit der Menschennatur, trotz vielem Schönen und Heiligen, was sie noch bewahrt und was sie in sich aufzunehmen vermag, auf das unzweideutigste demjenigen erweist, der sich nicht selbst betrügt oder mit Blindheit geschlagen ist. Darüber stimmen die Weisesten aller Zeiten überein.

Nicht irgend ein Quäker oder Methodistenprediger, sondern der Naturforscher, Arzt und Dichter Albrecht von Haller, genannt der Große, ist es, der dem Menschen zuruft:

Unselig Mittelding, vom Engel und vom Vieh!
Du prahlst mit der Vernunft, und du gebrauchst sie nie —;

und wie fand beim Antritte dieses Jahrhunderts der Liebling unserer Nation, Schiller, den man sonderbar genug als Repräsentanten sogenannter Freisinnigkeit im Munde zu führen gewohnt ist, wie fand er den Zustand der Menschheit und was räth er uns? —

Edler Freund! Wo öffnet sich dem Frieden,
Wo der Freiheit sich ein Zufluchtsort?
Das Jahrhundert ist im Sturm geschieden,
Und das neue öffnet sich mit Mord.

Und das Band der Länder ist gehoben,
Und die alten Formen stürzen ein;
Nicht das Weltmeer hemmt des Krieges Toben,
Nicht der Nilgott und der alte Rhein.

Seine Handelsflotten streckt der Britte
Gierig wie Polypenarme aus,

Digitized by Google

Und das Reich der freien Amphitrite
Will er schließen, wie sein eignes Haus.

Zu des Südpols nie erblickten Sternen
Dringt sein rastlos ungehemmter Lauf;
Alle Inseln spürt er, alle fernen
Küsten — nur das Paradies nicht auf.

Ach, umsonst auf allen Länderkarten
Spähst du nach dem seligen Gebiet,
Wo der Freiheit ewig grüner Garten,
Wo der Menschheit schöne Jugend blüht.

Endlos liegt die Welt vor deinen Blicken,
Und die Schifffahrt selbst ermißt sie kaum;
Doch auf ihrem unermess'nen Rücken
Ist für zehen Glückliche nicht Raum.

In des Herzens heilig stille Räume
Mußt du fliehen aus des Lebens Drang!
Freiheit ist nur in dem Reich der Träume,
Und das Schöne blüht nur im Gesang.

Wie der tiefschauende Dichter die Welt zu Anfange dieses Jahrhunderts fand, so ist sie als solche. Das Vernünftige wird in ihr immer klarer zum Bewußtsein kommen; die Christuslehre wird noch manche Seele retten; die Menschheit wird klüger, o ja! erfindsamer, dressirter, auch, was man so nennt, anständiger und humaner werden; aber sie wird nicht aufhören, dem Wahne zu verfallen, und zwischen ihrem Begreifen und Erkennen, und ihrem Wollen und Begehren bleibt die alte Kluft befestigt. Was Schiller vom Britten und seinen Flotten sagt, das gilt vom Menschen selbst, von seinem rastlosen, nie befriedigten Jagen nach äußerm Glücke.

Sie, meine jungen Freunde, sind so gesinnt, so erzogen von frommen, christlichen Eltern, so unterrichtet von gelehrten, erfahrnen und rechtschaffenen Lehrern, daß Sie das Glück zunächst nur in Sich selbst suchen werden, in des Herzens

Digitized by Google

heilig stillen Räumen, in Gottesfurcht, und Tugend, in strenger Erfüllung Ihrer nächsten Pflicht; in Bildung, Erkenntniß und Wissenschaft, im Gesange, in jeglicher edeln Kunst und in Gemüth und Geist erhebenden, läuternden, mahnenden und zügelnden Schöpfungen und Gebilden.

Dazu gebe Ihnen der Allgütige, Allweise, Allheilige, seine Kraft und Gnade von oben! Er helfe Ihnen, den Anforderungen und Hoffnungen Ihrer Lieben, Ihrer Lehrer, Ihrer Freunde und Mitbürger, den Anforderungen und Hoffnungen Ihres Königs, Ihres Vaterlandes entsprechen! — Amen.

Digitized by Google

II.

Ueber
Sprachunterricht
und
verwandte Dinge.

Bei Ritter in Arnsberg erschien:

1. Der Schreibe- und Leseschüler in niederdeutschen Volksschulen von Th. Hegener, Lehrer.
   a) Erster Theil: Fibel zum Gebrauch beim Unterricht in der Schriftsprache. Preis 1¾ Sgr.
   b) Zweiter Theil: Lese- und Schreibbildungsbuch für die mittleren Klassen. Preis 4½ Sgr.
2. Ueber den Unterricht in der Schriftsprache, mit besonderer Rücksicht und in Anwendung auf den Schreib- und Leseschüler in niederdeutschen Volksschulen. Von demselben. Preis 6½ Sgr.

Die vorliegenden Werkchen sind offenbar eine sehr beachtenswerthe Erscheinung. Ich habe auf den Wunsch des Verfassers und mit voller Ueberzeugung folgendes empfehlende Vorwort zu denselben geschrieben:

„Da die hochdeutsche Sprache das Mittel ist, durch welches dem Volke überhaupt die Bildung zugänglich wird; da sie gleichsam das Gefäß ist, in welchem alle Belehrungen und Anregungen zur Entwickelung des vernünftigen Denkens und der Sittlichkeit, welche von der Religion und dem Staatsleben

Digitized by Google

von Wissenschaft und Kunst ausgehen, dem Volke dargereicht werden; da aller Volksunterricht, von welcher Art er auch sei, das Verständniß der hochdeutschen Sprache schon voraussetzt: so ist es von der größten Wichtigkeit, daß ein Jeder im Volke die hochdeutsche Sprache vollkommen verstehe." (Becker.)

„Aber der Lehrer begeht einen großen Fehler, wenn er die Mundart des Volkes, entgegen dem Hochdeutschen, als etwas Unrichtiges, Ungehöriges darstellt; und demnach das Kind stets anhält, sich nur solcher Wörter und Redeformen zu bedienen, die dem Hochdeutschen eigenthümlich sind. Er entäußert sich dadurch des wirksamsten Mittels einer naturgemäßen Sprachbildung und macht die Sprache des Schülers, weil er ihr die feste, sichere Grundlage nimmt, unsicher und schwankend, fehlerhaft und unbeholfen."

„Aus diesen Gründen fordert der Verfasser des vorliegenden Buches mit Recht, daß in Volksschulen das Verständniß der hochdeutschen Sprache auf das Verständniß der Volksmundart basirt werde, für die der Schüler ein bis zu einem gewissen Grade gebildetes Sprachgefühl mit in die Schule bringt. Der Verfasser hat sein Buch für niederdeutsche Schulen eingerichtet, berücksichtigt also in demselben die niederdeutsche Volksmundart. Hierin nun liegt zum großen Theil die Eigenthümlichkeit, durch die sich das vorliegende vor allen bisher erschienenen Lese- und Sprachbildungsbüchern auszeichnet; und es ist keinem Zweifel unterworfen, daß in dieser Eigenthümlichkeit ein Vorzug begründet liegt, größer, als es auf den ersten Blick scheinen möchte. Denn nur auf dem hier eingeschlagenen Wege kann es erreicht werden, was der Verfasser mit Recht fordert: daß der Schüler niemals, auf keiner Stufe des Unterrichts, irgend das geringste Wort empfängt, insbesondere kein Wort lieset, ohne es zu verstehen. — Daß letzteres überhaupt zu erwirken möglich sei, wird hoffentlich kein denkender Lehrer, wenn er des Verfassers einleitende Abhandlung aufmerksam gelesen hat, bezweifeln können;

Digitized by Google

die Wahrheit aber, daß es nothwendig, so durchaus nothwendig sei, überall mit eiserner Beharrlichkeit auf ein wirkliches Verständniß zu dringen, dürfte wohl nicht ebenso leicht von jedem Lehrer unterschrieben, wenigstens nicht sogleich in ihrer ganzen Wichtigkeit auf den ersten Blick erkannt werden. Und doch: da wir offenbar nur sprechen, um verstanden zu werden und nur lesen, um zu verstehen: wie kann man fragen, ob es erlaubt sei, den Schüler an ein Sprechen ohne Sinn, an ein Lesen ohne Verständniß zu gewöhnen? Ein nichtverstandenes, oder mißverstandenes Wort aber hat gleich tausend andere im Gefolge. Eine sehr große Anzahl von Lehrern ist zu sehr gewohnt, die Schüler ohne genaues Verständniß des Inhalts lesen zu hören, um selbst noch unterscheiden zu können, was dieselben verstehen und nicht verstehen. Sie lassen sich in dieser Hinsicht durch zweierlei täuschen: erstens durch die richtige Betonung; zweitens dadurch, daß der Schüler, wenn ihn der Lehrer über das Gelesene examinirt, richtige Antworten zu geben weiß. Nun ist zwar eine unrichtige Betonung ein Beweis, daß das Verständniß fehlt; aber umgekehrt beweiset die richtige Betonung noch nicht, daß das Gelesene verstanden ist. Man nehme irgend einen kurzen philosophischen Satz von dunkelm Inhalte: z. B. „die innere Möglichkeit aller Dinge setzt irgend ein Dasein voraus" — welcher Schüler sollte ihn nicht richtig betonen? Und wir dürfen nicht zweifeln, daß es Lehrer gibt, die durch Hin- und Herfragen zu der Meinung gelangen, ihre Schüler verständen den Inhalt solcher Sätze, die für dieselben nicht viel verständlicher sind, als der obige. Im besten Falle wird dem Schüler der Inhalt des Lesestücks durch das Abfragen selbst klarer: aber das ist zu spät; denn der Nachtheil, sich doch erst mit unverstandenen Worten beschäftigt und begnügt zu haben, wird dadurch nicht wieder aufgehoben. Unverholen die Wahrheit zu sagen: sehr viele Lehrer verstehen selbst zu wenig, was sie lesen, haben sich selbst zu sehr an ein gedan-

Digitized by Google

kenloſes Leſen gewöhnt; ja, ich habe Grund, zu beſorgen, es gebe Lehrer, die ſelbſt dieſe Worte, die ich eben niederſchreibe, leſen werden, ohne ſie zu beherzigen, d. i. ohne ſie recht zu verſtehen. Für dieſe ſind denn freilich auch die Worte des Verfaſſers ohne Bedeutung, und ſie werden nicht von dieſem Schulbuche Gebrauch zu machen wiſſen. Denkende Lehrer hingegen werden ſich nicht bloß von der Richtigkeit der Grundſätze, die den Verfaſſer dieſer Schrift leiten, ſondern auch von der Konſequenz leicht überzeugen, mit der derſelbe ſeine Grundſätze zur praktiſchen Anwendung bringt. Nur muß ich bitten, die Abhandlung des Verfaſſers mit aller Aufmerkſamkeit zu leſen, und jederzeit mit dem Inhalte ſeiner Schulbücher zu vergleichen. Wenn mich nicht Alles trügt, ſo wird man dem wohlgeordneten Stufengange und der einfach natürlichen Verfahrungsart ungetheilten Beifall ſchenken. Ich finde zu dem, was der Verfaſſer ſagt, Nichts hinzuzufügen, als die Bemerkung, daß überall nicht ſowohl auf das Niederdeutſche überhaupt, als vielmehr insbeſondere auf die weſtphäliſch-niederdeutſche Mundart Rückſicht genommen iſt. Doch wird darum dieſes Schulbuch nicht minder brauchbar ſein für die niederdeutſchen Schulen der niederſächſiſchen Gegenden: denn das niederſächſiſche Idiom iſt nicht weſentlich verſchieden von dem weſtphäliſchen.“

„Auffallend iſt es, daß bisher kein Schulmann auf den Gedanken kam, in irgend einer Weiſe die niederdeutſche Mundart für den Schulunterricht zu benutzen, wenigſtens bei demſelben zu berückſichtigen. Aber die Hintenanſetzung des Niederdeutſchen hat ihren Grund einerſeits in der irrigen Anſicht, als ſei das Niederdeutſche etwas Unrichtiges, Verwerfliches, und dürfe in der Schule ſo wenig geduldet werden, wie in den Geſellſchaften der Gebildeten; andrerſeits in dem Umſtande, daß man die Eigenthümlichkeit des Niederdeutſchen, ſo wenig als die des Hochdeutſchen, hinreichend mit Bewußtſein erkannt hat, um das erſtere zur Verſtändigung des letztern in der

Digitized by Google

rechten Weise gebrauchen zu können. Der Verfasser gibt die Unterschiede genau an; um ihn aber ganz zu verstehen, ist es nothwendig, den organischen Bau der Sprache überhaupt wenigstens in den allgemeinsten Grundzügen erkannt zu haben. Die größten Unterschiede zwischen dem Hochdeutschen und Niederdeutschen finden sich, in syntaktischer Rücksicht, in dem Ausdrucke der Beziehungen von Gedanken und Begriffen d. i. in dem, was die neuere Grammatik vorzugsweise zu dem Gegenstande ihrer Erörterungen macht. Ohne Bekanntschaft mit diesen Forschungen war es nicht möglich, die Unterschiede so klar und scharf darzustellen, als es der Verfasser gethan hat. Und sollte es auch nur sein, daß die Lehrer erkennen, was ihre Schüler in der Sprache verstehen und nicht verstehen, und wie allein sie das Hochdeutsche verstehen lernen können: so wäre das schon Grundes und Antriebes genug, sich mit dem natürlichen Systeme der Sprache, wenn auch nicht gleich, wie es Becker in seinen geistreichen Schriften entwickelt, doch wie es Andere in populärer Weise dargestellt haben, genauer bekannt zu machen."

„Dem vorliegenden Schulbuche dürfen wir nur eine günstige Aufnahme wünschen; in der praktischen Anwendung wird es seine Zweckmäßigkeit selbst bewahren. Dem Verfasser gebührt das Lob, mit Sachkenntniß, Umsicht und Fleiß gearbeitet, und überall nur das Ausführbare berücksichtigt zu haben. Es ist mir eine Freude, mich, auf den Wunsch des Verfassers, für dieses Buch zu verbürgen, und es der Lehrerwelt auf das freundlichste zu empfehlen."

Mögen einige Proben aus des Verfassers Abhandlung „Ueber den Unterricht in der Schriftsprache" mein eben ausgesprochenes günstiges Urtheil bestätigen.

„Dadurch ist die Schriftsprache ein Bildungsmittel für den Menschen, daß er schreibend seine Gedanken ausdrückt und lesend die Gedanken Anderer zu den seinigen macht. Freilich ist die Erlernung derselben an sich nicht so ein

Digitized by Google

Riesenschritt, wie die erste Entwickelung der Sprache überhaupt, — hat ja ein Weltumsegler (nach Jean Paul) mehr von seiner Amme gelernt, als er nachher noch von allen Völkern der Erde zu lernen vermag —, auch lernt nicht der Mensch durch die Schrift überhaupt erst denken, denkt auch niemals in den Schriftzeichen, wie er in der (hörbaren) Sprache denkt (d. h. er stellt sich nicht, indem er denkt, die geschriebenen Worte vor, wie er sich dabei die gesprochenen vorstellt). Nichts desto weniger ist der Einfluß, den man der Schriftsprache in Rücksicht auf die Bildung des Menschen und der Menschheit beilegen muß, ein großer und ungemeiner, und nur wenn man in Betracht zieht, was durch die Schriftsprache erwirkt werden könnte, mag das, was bereits durch sie bewirkt worden ist, als wenig und gering erscheinen. Das Lesen oder Schreiben hat für das Volk noch nicht die Früchte getragen, die es kann und — wird; denn, leider, es gibt noch Tausende, die Ursache haben, die verlorenen Jahre zu beklagen, welche auf die Erlernung des Lesens und Schreibens verwendet wurden, und gäbe es nicht so Manches in der Schule und im Leben, was dem verderblichen Einflusse des geistlosen Lesens entgegenwirkte, so würde mancher Schüler noch viel mehr verdummen und stumpf werden, als es wirklich geschieht. Es versteht sich, daß es nicht zur Entschuldigung eines schlechten Verfahrens dienen kann, wenn die möglichen üblen Folgen ganz oder zum Theil durch andere Einwirkungen aufgehoben werden; und die Frage liegt nahe, wie ohne das Hemmniß die freie geistige Entwickelung gediehen wäre. Ist der Stein dem Pflanzenkeime, den er bedeckt, unschädlich gewesen, wenn dieser unter ihm nicht völlig erstickt, weil ihn etwa von einer Seite her noch Licht und Luft berührten, und wenn er vielleicht noch einen Ausweg fand, auf dem seine gute Natur ihn an das Licht hervordrängen konnte? — Was möchte erst ohne den Stein aus ihm geworden sein? — Es ist durchaus nöthig, daß der Schüler versteht und denkt

was er lieſet, daß er nicht bloß die durch die Schrift bezeichneten Worte in derſelben erkenne, ſondern auch die in dieſen ausgedrückten Gedanken zu den ſeinigen mache. Ohne dies würde nicht nur, daß er leſen lernte, ſeiner Bildung gar keinen oder doch höchſt geringen Vorſchub leiſten; auch der Nutzen, den ihm die Fertigkeit zu leſen etwa im bürgerlichen Leben bringen möchte, würde bei weitem überwogen werden durch den einen großen Nachtheil, daß er ſich gewöhnt hat, Worte zu ſprechen und anzuhören, ohne das Bedürfniß zu fühlen, Etwas dabei zu denken. Wenn man in den meiſten Schulen die Bemerkung machen kann, daß die Kinder zum gedankenloſen Leſen geneigt ſind, daß es ihnen eben keine Sorge macht, ob das, was ſie leſen, Sinn hat; — wenn von Seiten des Lehrers ein fortwährendes Aufmerkſammachen, Fragen, Dringen auf Verſtehen die Schüler doch meiſt kaum dahin zu bringen vermag, daß ſie ſich um das Verſtändniß des Geleſenen kümmern: ſo kann der Grund hiervon nicht in der Natur des Kindes noch in der Sache liegen, ſondern er muß in der vorangegangenen Behandlung des Kindes überhaupt und des Leſeunterrichts insbeſondere geſucht werden. Das Kind iſt von Natur wißbegierig, und das Geleſene zu verſtehen, ſich wenigſtens Etwas darunter zu denken, iſt ihm natürliches Bedürfniß. Wie freut es ſich nicht, wenn es unter den ſinnloſen Lautkombinationen einmal Etwas findet, in dem es ein bekanntes Wort wiedererkennt! Zweierlei iſt es hauptſächlich, wodurch dieſes ſo natürliche Bedürfniß erſtickt und jene gedankenloſe Gleichgültigkeit beim Leſen an deſſen Stelle geſetzt wird, die nachher dem Lehrer ſo viel zu ſchaffen macht und oft von den nachtheiligſten Folgen für das ganze Leben iſt. Für die eine dieſer Urſachen halte ich eben jene ſinnloſen Lautverbindungen, an denen gewöhnlich das Leſen gelernt wird, für die andere den Umſtand, daß die ſpätern Leſeſtücke in einer dem Schüler mehr oder minder unverſtändlichen Sprache geſchrieben ſind. Außerdem iſt auch oft der Inhalt der Leſe-

Digitized by Google

stücke an sich unverständlich für den Schüler. Alles dieses macht es demselben unmöglich, überhaupt Etwas, oder doch etwas Klares beim Gelesenen zu denken und gewöhnt ihn so allmählig an jene geistlose Gleichgültigkeit, die sich um den Gedanken gar nicht kümmert. Betrachten wir das Eine nach dem Andern etwas ausführlicher."

„Sinnlose Lautverbindungen! das Wort „sinnlos" steht hier gewiß in seiner eigentlichsten Bedeutung. Wenn man überhaupt von einer Sache kaum etwas Nachtheiligeres sagen kann, als, sie sei sinnlos, sollte es in diesem Einen Falle nichts auf sich haben; oder sollte wohl gar aus gewissen Gründen das Lesen an sinnlosen Lautverbindungen gelehrt werden müssen? Wir wagen die Behauptung: solche Leseübungen sind das sicherste Mittel, den Schüler zum gedankenlosen Lesen zu zwingen. Statt die Ahnung von der Bedeutung der Schriftsprache, die der Leseschüler mitbringt, zum Bewußtsein zu erheben, verdunkelt sie das „ba, be, bi, bo, bu" der ersten gelesenen Reihe schon so sehr, daß es kaum der folgenden acht Reihen bedarf, um dieselbe völlig zu ersticken, und bis der Schüler an „gnirlps gnarlps" ꝛc. gelangt, ist er schon eine vollkommene Lesemaschine. Es ist nicht anders möglich, als daß ein Kind, welches ein halbes oder nur ein viertel Jahr mit solchen schrecklichen Silben maltraitirt worden ist, nicht nur alle Lust am Lesen verloren hat, sondern auch den leichtesten, verständlichsten Gedanken in der Schrift nicht finden wird, weil — es keinen darin sucht. Man übersehe nicht, daß, die erste Woche lang sinnloses Lautiren schädlicher ist, als nach drei Jahren einen ganzen Folianten voll unverstandener Vokabeln lesen; denn „alle ersten Fehler sind die größten, und die geistigen Krankheiten werden, ungleich den Pocken, desto gefährlicher, je jünger man sie bekömmt." (Jean Paul.) Wie man lesen lernt, so lieset man nachher. Es ist nicht bloß das Versäumen oder Aufschieben von Etwas, das man nachher nachzuholen hätte, wenn man anfangs das mecha-

Digitized by Google

nische Lesen an sinnlosen Lautverbindungen lernt, nicht bloß, daß man nicht lernt, Gelesenes verstehen, sondern man lernt etwas positiv Schlechtes, nämlich: sich mit todten Buchstaben und hohlen Worten begnügen."

„Aber wird es den Schüler nicht verwirren, seine Aufmerksamkeit zerstreuen, seine Kraft zersplittern, wenn er gleich im Anfange, da er noch mit dem Mechanischen des Lesens zu kämpfen hat, auch an Anderes denken, das Gelesene verstehen soll? Man sollte nicht glauben, daß diese Frage im Ernst aufgeworfen werden, daß man wirklich fürchten könne, es sei der Kraft des Schülers zu viel zugemuthet, wenn er, da er das Wort „Huhn" liesel, auch an ein Huhn denken solle. Ist denn nicht natürlicher Weise Wort und Gedanke Eins? Das Kind braucht nicht erst zu lernen, bei dem Worte Etwas zu denken; das hat es immer gethan, kennts gar nicht anders. Das Gegentheil aber, Nichts dabei zu denken, ist ihm eine neue Kunst, die es lernen muß, damit man sie ihm mit großer Mühe nachher wieder ablehre. Leider ist diese Mühe größer, als jene, ihm dieselbe beizubringen; daß das Material für die ersten Leseübungen nicht benutzt werden soll, dem Schüler neue Kenntnisse beizubringen, versteht sich von selbst; wir sind sogar der Meinung, daß ein Schullesebuch überhaupt nicht diesen Zweck, auch nicht als Nebenzweck verfolgen solle. Nur an bekannten Wörtern und — sobald es möglich — völlig verständlichen Sätzen soll das Lesen gelernt werden. Aber Nichts, gar Nichts komme vor, wobei überhaupt, oder doch vom Schüler nichts gedacht werden kann. Er muß es gar nicht, auch nicht an einem Beispiele erfahren, daß man die Schrift auch zur Darstellung sinnloser Lautverbindungen gebrauchen — mißbrauchen könne, sie darf ihm niemals anders, denn als sichtbare Darstellung der Sprache, also mittelbar des Gedankens erscheinen, so wird er immer auch diesen in ihr suchen. Vielerlei zugleich und durcheinander treiben verwirrt und zersplittert allerdings die Kraft; aber

Digitized by Google

sprechen und denken ist nicht zweierlei. Man lasse nicht zwei-, oder gar drei-, viererlei Schriftformen zugleich lernen, nehme nicht gleich Alles vor, was Convention und Willkühr zum Nachtheile der Einfachheit und Leichtigkeit eingeführt haben; Alles, was das Verfahren erschwert, vermeide man, sobald es ohne sonstigen Schaden zurückbleiben kann; das ist dem Grundsatze gemäß: „Nicht Alles auf einmal!" Nicht aber fordert dieser Grundsatz, daß man erst an vielen hundert hohlen Nüssen beißen lernen müsse, ehe man eine knacken dürfe, die mit einem Kern lohne.

„Man besorgt, daß die mechanische Lesefertigkeit an bekannten Wörtern darum nicht recht erlangt werden möchte, weil der Schüler sich da, ohne genau zu lautiren, auf's Rathen lege. Aber das „ba, be, bi, bo, bu — ra, re, ri, ro, ru" erläßt ihm das genaue Lautiren gewiß noch viel lieber. Genauigkeit und völlige Sicherheit im Mechanischen des Lesens ist nothwendig, unerläßlich; aber dadurch muß sie erlangt, und der Oberflächlichkeit in dieser Hinsicht vorgebeugt werden, daß der Schüler überall und in Allem zur Bestimmtheit und zum bewußten, klaren Thun und Denken angeleitet und angehalten wird. Eine gehörige Behandlung des Gegenstandes läßt nicht fürchten, daß der Schüler sich auf's Rathen lege und macht das gefährlichste und schädlichste Verfahren, welches man zur Förderung des mechanischen Lesens anwenden könnte, die Aufopferung des Zweckes für das Mittel, überflüssig."

„Das Lesebuch ist in einer dem Schüler mehr oder minder unbekannten Sprache geschrieben. Er findet folglich lesend zwar eine Sprache, aber nicht diejenige, in der er denkt und die er versteht, daher nicht den Gedanken. Was aber jedes Nichtverstehen des Gelesenen nicht nur negativ, sondern auch positiv schade, das glauben wir nachgewiesen zu haben, und dürfen daher hier als Grundsatz aussprechen: Alles muß verstanden werden, was

gelesen wird. Wie die Sprache des Lesebuchs in dieser Hinsicht ein großes Hinderniß ist, das werden wir nun nachweisen und dabei Gelegenheit haben, wiederholt auf den Nachtheil hinzuweisen, den alles gedankenlose Lesen für das Lesen selbst und überhaupt für die Ausbildung des Schülers hat. Der Haufen unserer Schüler spricht und kennt, wie er die Schule betritt, nur seine Mundart, den Dialekt seiner Gegend, diesen aber auch mit ziemlicher Sicherheit und fast auch in seinem ganzen Umfange. Zwar mögen ihm noch manche Worte der Mundart unbekannt geblieben sein, die Beziehungsformen derselben jedoch hat er gewöhnlich schon alle recht wohl mit seinem Sprachgefühl aufgefaßt. — Eine, besonders auf dem Lande — verhältnißmäßig geringe Zahl von Schülern spricht Hochdeutsch. Dieses sogenannte Hochdeutsch, wie es jetzt bei den meisten Gebildeten als Familien- und Umgangssprache erscheint, unterscheidet sich in dem Wichtigsten und für die Erlernung Schwierigsten weniger von den Volksmundarten, als von der eigentlichen Bücherſprache."

Der Verfasser erklärt den Unterschied zwischen dem Hochdeutschen und Niederdeutschen ausführlich Seite 30 — 62 und fährt Seite 63 fort:

„Aus dieser Vergleichung des Niederdeutschen mit der Bücherſprache in den Formen des Ausdrucks wird sich, glauben wir, Folgendes ergeben:

1) Die Verschiedenheiten in dieser Rücksicht sind niederdeutschen Schülern das Haupthinderniß für das Verständniß der Bücherſprache und somit der meisten für sie bestimmten Lesebücher.
2) Das Lesebuch muß also auf diese Abweichungen der Bücherſprache von der Mundart und deren Einübung oder Erlernung Rücksicht nehmen; vielleicht auch die Einübung vermitteln oder unterstützen."

„Man untersuche einmal, woran es liegt, daß Lesestücke, deren Inhalt dreijährige Kinder verstehen, für unsere sieben-

Digitized by Google

bis achtjährigen Schüler zu schwer sind, und warum sie Manches mit einer so verkehrten, widersinnigen Betonung lesen. Sicher findet man in jedem für die Kinder unverständlichen Satze eine der oben verzeichneten Ausdrucksformen, die der Mundart des Kindes fremd sind. Nehmen wir den ersten Satz der Erzählung, an der wir schon oben eine Vergleichung des Niederdeutschen mit dem Hochdeutschen anstellten:"

„A. Als ein Jüngling von achtzehn Jahren kam der in der Folge so berühmt gewordene Benjamin Franklin von einem nach Pensylvanien gemachten Ausfluge in seine Vaterstadt Boston zurück, B. und besuchte den damaligen Prediger Mather, der ihn sehr liebreich aufnahm und beim Weggehen einen kürzern Weg aus seinem Hause führte."

„Welches acht-, neun-, ja zehnjährige Kind mag, wenn nicht Sprachübungen vorhergegangen sind, den Satz verstehen? Zum Verstehen rechnen wir nicht, daß es mit Benjamin Franklin bereits bekannt sei, daß es Pensylvanien und Boston geographisch kenne, es genügt, daß es weiß: Franklin war ein Mensch, Boston eine Stadt u. s. w. Dagegen müssen ihm aber alle Beziehungen und Verhältnisse, in denen die Satzglieder und die einzelnen einander bei- oder untergeordneten Sätze zu einander und zum Ganzen stehen, vollkommen klar sein."

„Der in Rede stehende Satz besteht aus zwei zusammengestellten Hauptsätzen (A. und B.), das Niederdeutsche stellt ebenso zusammen. Das Subjekt der Satzes A. (Benj. Franklin) hat ein Partizip zum Attribut (gewordene). Dieses Partizip hat ein ergänzendes (so berühmt) und ein bestimmendes Objekt (in der Folge) bei sich: eine Form, die das Niederdeutsche gar nicht kennt. Siehe oben 4, und 6. Von den beiden bestimmenden Objekten zum Prädikat des Satzes A. hat das eine ebenfalls ein zu einem Satzverhältnisse erweitertes Attribut, nämlich das Partizip „gemachten" mit dem Objekte „nach Pensylvanien," was abermals dem Nieder-

Digitized by Google

deutschen nicht gemäß ist. In der Form von Objektivsätzen zu dem Objekt „Mather" sind dem 2. Hauptsatze B. zwei andere, eigentlich als Hauptsätze gedachte Sätze angefügt „der ihn — aufnahm und führte." Auch dieses geschieht im Niederdeutschen nicht. — Siehe oben 31. — Eben diese vom Niederdeutschen abweichenden Formen sind es nun, welche den Satz unsern Kindern unverständlich machen; denn vermeidet man dieselben, wie in der oben stehenden niederdeutschen Bearbeitung jener Erzählung geschehen, so wird man finden, daß auch alle Schwierigkeit für das Verständniß verschwunden ist. Der Satz würde dann etwa so lauten:"

„Als ein Jüngling von achtzehn Jahren kam Franklin, der in der Folge so berühmt geworden ist, in seine Vaterstadt Boston zurück. Er hatte einen Ausflug nach Pensylvanien gemacht. Nun besuchte er den damaligen Prediger Mather. Dieser nahm ihn sehr liebreich auf, und führte ihn beim Weggehen einen kürzern Weg aus seinem Hause."

„Erklärt der Lehrer die vielleicht noch unbekannten Worte „berühmt, Ausflug, liebreich" u. s. w., so wird ein siebenjähriges Kind, wenn es an ein denkendes Lesen gewöhnt ist, diese ohne Zweifel verstehen. Der Raum erlaubt uns nicht, mit mehreren Beispielen so zu verfahren, wir überlassen das dem Leser. Wie aber soll der Schüler die Büchersprache verstehen lernen? Läßt man ihn ohne Weiteres in derselben lesen, so wird unvermeidlich sehr lange Zeit Vieles unverstanden bleiben. Dadurch nun geht nicht nur der Nutzen des bisher Gelesenen zum großen Theile verloren, sondern bis ihm das Verständniß einer oft wiedergekehrten Form aufgegangen sein möchte, wird er sich gewöhnlich schon an das Nichtverstehen gewöhnt haben, und auch da sich mit Wörtern begnügen, wo er den Sinn recht gut erfassen könnte. Wollte der Lehrer alles Unverständliche erklären, indem er es in ähnlicher Weise, wie den obigen Satz umschriebe, so würde dadurch das Letztere nur wenig verhindert und der Erlernung der Büchersprache

Digitized by Google

nur geringer Vorschub geleistet werden, denn der Schüler möchte wohl ihn, nicht aber das Lesebuch verstehen. Zudem geht dieses auch deshalb nicht an, weil gewöhnlich in Einem Lesestücke, ja in Einem Satze gar zu Vieles zu erklären sein würde."

„Aus demselben Grunde sind vorbereitende Sprachübungen für jedes Lesepensum unausführbar, wenn sie es in einer mäßig großen Schule nicht schon wegen Mangel an Zeit wären. Gehen die Sprachübungen und später die Sprachlehre ihren eigenen Gang, so wird der Schüler dergleichen, als er in seinem siebenten Jahr las, vielleicht erst in seinem vierzehnten verstehen lernen. Hat er sich aber sieben Jahre lang mit unverstandenen Worten beholfen, so wird er so genügsam geworden sein, auch für künftig nicht mehr zu verlangen: er liefet gedankenlos. Das Lesebuch muß also auf den Gang der Sprachübungen Rücksicht nehmen. In dasselbe müßten die von der Mundart abweichenden Ausdrucksformen der Bücherſprache allmählig, die eine nach der andern, in solchen Abschnitten eingeführt werden, daß die Sprachübungen, welche die Abweichungen in derselben Aufeinanderfolge zu nehmen hätten, mit dem Buche gleichen Schritt halten oder vielmehr immer Einen vor sein könnten."

„Was nicht geübt wäre, dürfte im Lesebuche noch nicht vorkommen. In jeder Hinsicht bequemer und besonders ein großer Zeitgewinn wäre es, wenn das Lesebuch selbst die Sprachübungen enthielte, wenn die zu übende Ausdrucksform in vielen Beispielen und in einem solchen Zusammenhange im Lesebuche vorkäme, daß ihr Verständniß aus demselben hervorginge. Das Buch kann freilich den Lehrer nicht völlig ersetzen, sondern dieser müßte mündlich erläutern und erweitern; aber Uebungsstoff liefern und die Uebungen unterstützen und fördern, das könnte doch das Lesebuch. Es geht, glauben wir, aus allem bisher Gesagten hervor, daß nur die vom Niederdeutschen abweichenden Ausdrucksformen

des Hochdeutschen der Uebung bedürfen. Unter diesem selbst gibt es noch solche, die, wenn der beschränkte Raum des Lesebuchs es nicht anders gestattete, gelegentlich, durch den entsprechenden niederdeutschen Ausdruck erklärt werden könnten, weil sie eben so einfach und in der Konstruktion wenig von diesem verschieden sind. (Z. B. das Relativ „welcher", „wie", als Konjunktion der Weise ꝛc.)"

„Indem wir uns mit der Frage beschäftigen, „wie die Schriftsprache als Bildungsmittel anzuwenden sei," haben wir vorerst und bis hieher über die Ursachen gesprochen, aus denen sie gewöhnlich nur geringen Nutzen und manchmal Schaden genug stifte, und wie dieses zu beseitigen sein möchte. Die Schriftsprache ist aber ein Bildungsmittel, sagten wir oben, indem man lesend die Gedanken Anderer zu den seinigen macht und dadurch selbst denken lernt und an Gedankenreichthum zunimmt; ferner indem man schreibend seine Gedanken ausdrückt, was dieselben bestimmter macht und wodurch sie, weil sie zugleich gewissermaßen stehend werden, mehr Zusammenhang und Ordnung erlangen. Hierzu kommt nun noch, daß, da die Büchersprache viele dem Schüler noch unbekannte Worte und Ausdrucksformen enthält, ihre Erlernung zugleich eine Fortsetzung und Erweiterung der Sprachbildung ist. Wie das Kind mit der Sprache überhaupt die Formen für sein Denken erworben hat, so gewinnt es mit jeder neuen Ausdrucksform eine neue Denkform. Welche Anforderungen sind, damit das Lesen in angedeuteter Weise wirke, erstens an das Lesebuch zu machen? und zweitens, was hat der Lehrer zu thun?"

„Wir werden diese Fragen möglichst kurz zu beantworten suchen."

„Als unbedingt nothwendig erscheint es, daß weder Form (Sprache) noch Inhalt der Lesestücke ein solches Hinderniß enthalte, daß der Schüler nicht die gelesenen Gedanken zu den seinigen machen könne. Diese negative Anforderung haben wir

Digitized by Google

in der einen Rücksicht, nämlich was die Sprache betrifft, ausführlicher besprochen. Den Inhalt der Gedanken bilden die Begriffe. Dem Inhalte nach sind die Lesestücke dann verständlich, wenn sie keine Begriffe bei den Kindern voraussetzen, die diese nicht haben. Begriffe, die das Kind nicht hat, müssen also entweder in dem Lesestücke nicht vorkommen, oder durch dasselbe entwickelt werden. Das Letztere liegt unserer Meinung nach außer der Tendenz eines Lesebuchs. Dieses soll nicht ein Unterrichtsbuch sein, nicht eben neue Kenntnisse, wohl aber neue Gedanken dem Schüler geben. Der Inhalt der Lesestücke müßte also für den jedesmaligen Standpunkt der Schüler berechnet sein, so daß alle in denselben vorkommenden Begriffe als bei dem Schüler schon vorhanden vorausgesetzt werden könnten. Das läßt sich nun freilich so genau nicht bestimmen, welche Begriffe man als vorhanden voraussetzen dürfe; indessen können ja auch solche, die nicht des Kindes Fassungskraft übersteigen, und die keinen zu weitläufigen Unterricht erfordern, gelegentlich beigebracht oder entwickelt werden. — Um es noch einmal und mit einem Worte zu sagen, wie die Lesestücke nicht sein dürfen: sie dürfen nicht unverständlich sein. Wie aber sollen sie sein? Welche positiven Anforderungen sind an dieselben zu machen? Ganz im Anfange sagten wir, die Schriftsprache sei deshalb ein so vorzügliches Bildungsmittel, „weil wir durch dieselbe erfahren könnten, was die Besten und Tüchtigsten gedacht haben, die durch Zeit und Ort zu weit von uns entfernt sind, als daß von ihrer mündlichen Rede ein Wort hätte zu unsern Ohren gelangen können.“ Nicht die gemachten und mühsam ersonnenen Geschichtchen und Erzählungen, nicht die pedantisch-schulmeisterlich moralisirenden und belehrenden, noch gewisse schwülstige, oder andere empfindelnde Aufsätze sollten den Inhalt eines Lesebuchs bilden: sondern die geistigen Erzeugnisse und Geburten, die kräftigen, frischen und lebendigen Worte der Weisen und Dichter alter und neuer

Digitized by Google

Zeit. Alle Leseſtücke ſollten klaſſiſch ſein. Innig und gemüthlich, kräftig und wahr, glaubensfreudig und chriſtlich-fromm ſei der Inhalt eines Schulleſebuchs; einfältig und tief, daß das Kind und der Ungelehrte ihn verſtehen und der Erwachſene und tiefer Denkende ihn nicht verſchmähen."

Ueber die Verbindung des Schreibens mit dem Leſen ſpricht ſich der Verfaſſer Seite 74 aus wie folgt:

„Wir denken urſprünglich immer, indem wir die Gedanken wirklich ausſprechen. Haben wir ſpäter die Kunſt, ſchweigend zu denken, gelernt (S. Becker Organism.), ſo werden wir doch immer nur in Worten denken. Wir nöthigen uns aber, beſtimmter und deutlicher zu denken, wenn wir die Gedanken wirklich in Worten ausſprechen; das iſt das Bildende des Sprechens. Vom Niederſchreiben unſerer Gedanken gilt erſtens das Nämliche. Dann kömmt aber noch hinzu, daß wir auf dieſe Weiſe unſere Gedanken gleichſam fixiren, wodurch wir in den Stand geſetzt werden, ihnen noch mehr Wahrheit und Beſtimmtheit zu geben, und zugleich ihren Zuſammenhang anzuſchauen, oder den Mangel deſſelben einzuſehen und zu verbeſſern. Das iſt das Eigenthümlich-Bildende des Schreibens im Gegenſatz zum Sprechen. Schreiben und Sprechen ſind als vorzügliches Bildungsmittel im Gegenſatze zum Leſen und Hören zu empfehlen, weil „dieſes, dem weiblichen Empfangen ähnlich, nur die Kraft der Aufnahme bewegt, jenes aber, dem männlichen Erzeugen ähnlich, die Kraft des Schaffens in Anſpruch nimmt und in Bewegung ſetzt." (J. P.) In dieſer Rückſicht nun kann weder vom Sprechen noch vom Schreiben in unſern Schulen eine Anwendung gemacht werden. Unſere Kinder können noch nicht produciren, eben, weil ſie noch Kinder ſind. Wo aber auch durch Treibhausmethoden dergleichen unzeitige Blüthen und Früchte zu Tage gefördert werden, da iſt dies wahrſcheinlich ein ſchlechter Gewinn. Es ſieht freilich recht hübſch aus, wenn ein junges Bäumchen ſchon Blüthen treibt, aber verſtändige Gärtner brechen ſolche

Digitized by Google

unzeitige Blüthen ab, wissend, daß ein blühendes Bäumchen selten ein fruchtbarer Baum wird. Daß es unnatürlich sei, von Kindern eigentliche Aufsätze, eigene Produktionen und Dispositionen zu verlangen, auf den Gedanken hat gewiß manchen Lehrer auch schon die Erfahrung gebracht, wie wenig die größte Mühe, mit der er diesen Zweck verfolgte, sich belohnte. Außerdem, damit der Lehrer behufs des fernern Unterrichts erfahre, was der Schüler denkt, soll dieser also seine Gedanken ausdrücken nur zu dem Zwecke, daß dieselben bestimmter werden; und namentlich durch die Schrift ausdrücken, damit er ihren Zusammenhang besser anschauen könne. Zu Gedanken und zu zusammenhängenden Gedanken muß ihm verholfen werden."

„Wir werden uns kurz darüber aussprechen, wie nach unserer Ansicht der Schüler in den ersten Schuljahren dazu anzuleiten wäre, seine Gedanken schriftlich auszudrücken."

„Wir nehmen an, das Schreiben werde von Anfang an mit dem Lesen verbunden. Was da die Kinder schreiben sollen, das werde nicht vorgesagt, diktirt, sondern es seien ihre eigenen, durch Fragen erregte Gedanken. Auch wo sie erst einzelne Wörter zu schreiben vermögen, müssen sie dieselben in Sätzen gesprochen haben. Ch. G. Müller, Lehrer in Ravensburg, (dessen Schreiblese-Unterricht, Künzlau bei J. D. Kißler) läßt auf dieser Stufe die Wörter, welche die Kinder noch nicht schreiben können, durch wagerechte Striche bezeichnen. Z. B. „In der Schule stehen Bänke" wird geschrieben: in — — — —. Kennen die Kinder alle Laute und Buchstaben, auch die Eigenthümlichkeiten der gebrauchsmäßigen Schreibung, so können sie zusammenhängende Aufsätzchen, die der Lehrer satzweise von ihnen erfragt, niederschreiben. Geeignet sind hierzu, früher gehörte Erzählungen, Beschreibungen von a) gegenwärtigen, b) abwesenden, aber wohlbekannten Dingen, deren Verfertigung, Gebrauch und Nutzen u. s. w. Jeder erfragte Satz wird einigemale bestimmt und deutlich von

Digitized by Google

verschiedenen Schülern gesprochen, dann und wann auch einer im Chore; darauf in seine Wörter zerlegt und diese, wenn die Kinder hierin noch nicht die gehörige Fertigkeit und Sicherheit haben, in Laute. Später wird nur das noch für die Rechtschreibung bemerkt, was man nicht, oder nicht genau hören kann. (Große Anfangsbuchstaben, Dehnungs- und Schärfungszeichen, e oder ä, eu oder äu, p oder b, d oder t am Ende u. s. w. Alles mit „warum?" soweit die Kinder solches begreifen). Diese Bemerkungen sind von den Schülern zu machen, vom Lehrer zu korrigiren. Der Lehrer disponirt, das vermögen die Kinder nicht; wohl aber vermögen sie es, und es ist nicht wenig bildend, den Zusammenhang und die Ordnung ihrer Gedanken anzuschauen, wenn sie nun das Geschriebene lesen. In Rücksicht der Sprache hat sich das Schreiben dem Lesen anzuschließen. Es wird also auch anfangs nur in solchen Ausdrucksformen geschrieben, die der Mundart und dem Hochdeutschen gemeinsam sind. Wo das Kind eine eigenthümlich mundartische Ausdrucksform gebraucht, da tadle man das vor Allem nicht, sondern sage bloß: „So spricht man wohl hier in N.; aber so schreibt man nicht" — und lasse dann dasselbe in richtigem Hochdeutsch ausdrücken, oder thue es nöthigenfalls selbst. Ja, man fordere den Schüler auf, wenn er sich gar nicht Hochdeutsch auszudrücken weiß, in seiner Mundart zu sprechen, und gebe dann, wenn kein Schüler es kann, den gleichbedeutenden hochdeutschen Ausdruck. Eine gute Sprachübung für diese Stufe wäre es, die Kinder Gehörtes und Erlebtes in ihrer Mundart erzählen, dann ins Hochdeutsche übersetzen und so niederschreiben zu lassen."

„Die der Bücherſprache eigenthümlichen Ausdrucksformen übe man schreibend und lesend zugleich."

„Kommt die zu übende Form in einem zusammenhängenden Aufsätzchen öfter vor, so ist es besser, als wenn sie in einzelnen Sätzen geübt würde. Doch wird letzteres nicht im-

Digitized by Google

mer zu vermeiden sein. Man wird hier wohl thun, häufig erst in der mundartischen Ausdrucksform, die gewöhnlich auch richtiges Hochdeutsch ist, sprechen und diese dann mit der eigenthümlichen Ausdrucksform der Bücherſprache vertauschen zu lassen; wie es das Verständniß des Gelesenen sehr fördert, wenn man umgekehrt die Bücherſprache in die Mundart übertragen läßt. Das Letztere ist oft nicht leicht, und eine angemessene Uebung für die größern Schüler. Eine Steigerung der Schwierigkeit in diesen schriftlichen Arbeiten ist zu bewirken: 1) durch den Stoff, 2) durch die Methode, und entsteht 3) durch die hinzutretenden Sprachübungen. Was die Methode anlangt, so wird ganz im Anfange jeder Laut und Buchstabe, etwas später jedes Wort von einem Schüler laut gesagt und unmittelbar darauf von allen geschrieben. Später verfährt man so mit den einzelnen Sätzen, jedesmal vor den zu befürchtenden Fehlern gegen die Orthographie warnend. Darf man schon größere Ansprüche an die Schüler machen, so spricht man das ganze Aufsätzchen vorher mit ihnen durch, oder erfragt es vielmehr und läßt dann die Schüler, jeden für sich, das Ganze niederschreiben.“

„Wir haben bei dem, was wir über die Anwendung des Schreibens als Bildungsmittel gesagt, die unteren Klassen der Elementarschulen im Auge, wie wir das oben ausgesprochen haben. Doch sind wir der Meinung, daß dieselbe Verfahrungsart überhaupt für Kinder bis zum vierzehnten Jahre, und wohl noch darüber hinaus, Geltung habe.“

Ich hoffe, die Leser werden aus diesen Proben entnehmen, daß es sich wohl der Mühe lohnt, selbst nachzusehen, wie der Verfasser seine Grundsätze in seinen Schulbüchern zur Anwendung bringt; und bin der Ueberzeugung, sie werden mirs Dank wissen, sie auf die vorliegenden Werkchen aufmerksam gemacht zu haben.

Büren. F. C. Honcamp.

Digitized by Google

Nachschrift.

Zweierlei hat mich veranlaßt, vorstehenden Aufsatz in die Rhein. Bl. aufzunehmen, ein allgemeiner und ein besonderer Grund.

Die Polemik, welche jetzt gegen den gesammten grammatischen Unterricht in der Volksschule geführt wird, ist den Lesern bekannt. Sie hat die Tendenz, ihn ganz und gar aus derselben zu entfernen. Und sie lehnt sich an das noch allgemeinere Streben, den rationalen Unterricht überhaupt aus der Schule zu verbannen. Gehen auch die einen darin weiter als die andern, so einigen sich doch schon viele in derselben Ansicht. Dieses thut der vorstehende Aufsatz nicht, indem er das Lernen mit Bewußtsein, das Lesen mit Verstand, das Verfahren nach Gründen vertheidigt. Da wir nun der Ansicht huldigen, daß es also recht sei, so haben wir es nicht für unangemessen gehalten, die Rede der beiden HH. Verfasser den Lesern vorzulegen. Denn es wäre doch in der That zu beklagen, wenn sich die Lehrer durch das Tagesgeschrei verleiten ließen, die mühsam errungene und nur mit Anstrengung festzuhaltende Stufe des verständigen Unterrichts zu verlassen und auf die tiefere des verstandlosen, mechanischen Treibens zurückzusinken. Als wenn es Noth thäte, gegen den Verstand zu Felde zu ziehen, als wäre unser Volk schon zu verständig geworden, als herrsche zu viel Einsicht und Verstand in unsern Volksschulen! Was das Letztere betrifft, so kann man bei den Anklägern der Volksschule mit Sicherheit darauf rechnen, daß sie dieselbe nicht kennen. Wer sie kennt, weiß, welche Anstrengungen noch dazu gehören, um ein didaktisch zu billigendes Verfahren in derselben durchgängig herrschend zu machen! Das Rückwärts-Blasen kommt also viel zu früh. Wer die Schule kennt, weiß, daß man nur darüber zu klagen hat, daß noch in so vielen Schulen ohne Sinn und Verstand gelesen, nur mechanisch Auswendiggelerntes leiermäßig

Digitized by Google

gesprochen, Alles nach äußerlichem Verfahren gehandhabt wird. Die verständigen Volksschullehrer werden daher festhalten, was sie einmal errungen haben, wohl erkennend, mit welchen Tendenzen das Geschrei gegen Verstand und Aufklärung zusammenhängt. — Der zweite, der Hauptgrund, warum wir den vorliegenden Aufsatz aufgenommen haben, liegt in dem Hauptgedanken desselben: daß die Mundarten in der Volksschule berücksichtigt werden müßten. Ich gestehe, daß ich mir darüber kein Urtheil zutraue. Aber ich habe vernommen, daß auch Andere, die darüber wohl eine Stimme haben, in ähnlicher Weise urtheilen. Zum Beispiel Wackernagel, in seinem Unterricht in der Muttersprache (4ter Theil zu seinem Lesebuche, Stuttgart 1843), der neben neun Zehntel schofeler Waare ein Zehntel guter liefert:

S. 13: „In Beziehung auf die Mundarten will ich dir noch einen lange Jahre hindurch gehegten Wunsch mittheilen, von dessen Erfüllung ich mir unabsehbare Folgen verspreche. Ich meine die Pflege der Mundarten. Es sollte zu diesem Ende ein Verein zusammentreten, der sich zur Aufgabe machte, einerseits die Mundarten auf's Gründlichste zu erforschen und zu vergleichen, andrerseits die Regierungen zu bewegen, daß sie in den sogenannten Volksschulen den literarischen Gebrauch der landschaftlichen Mundarten gestatteten. Der Verein würde dann der zunehmenden Zersplitterung der Mundarten dadurch entgegenwirken, daß er den normalen Dialekt jeder Landschaft ermittelte und in demselben die Lehrbücher für die Volksschulen verfaßte."

S. 14: „Die erste unausbleibliche Folge wäre, daß die Mundart wieder in Achtung käme, daß der Eine nicht länger vornehm auf sie herabsähe, der Andere sich ihrer schämte. Volkssitte und Volkssprache, die vor der hochdeutschen Cultur scheu zurücktreten und verkommen, fänden wieder Schutz und Pflege, die Volksehre wieder Grund und Haltung. Und alles dieß hätte sodann auf die Volksschule einen unendlichen

Digitized by Google

Einfluß, namentlich auf den Sprachunterricht. Dieser würde nun erst gedeihlich und unschädlich, nämlich vergleichend. Die Vergleichung der Mundart und des Hochdeutschen geschähe in allen Ehren von beiden Seiten, nicht wie bisher so, daß der Lehrer die Mundarten als ganz unberechtigt, als ohne Gesetz und Regel, als die wilde, gemeine Sprache des Paria behandelt und die Kinder da, wo sie der zartesten Schonung bedürfen, in dem innersten Heiligthum ihres Denkens und Dichtens alle Tage rücksichtslos angreife und verletze.

Karl: Fürchtest du nicht, daß eine so radikale Ermunterung der landschaftlichen Sprache und Sitte dem Streben nach Einheit hinderlich in den Weg treten könnte?

Philipp: Nein. Ich fürchte vielmehr, daß man bei dem Streben nach Einheit die verschiedenen Stämme der Landschaften, die Staaten Deutschlands, bloß als Theile betrachte, die sich ohne weiteres vereinigen lassen, und nicht vielmehr als Glieder, die einen lebendigen Organismus voraussetzen."

S. 25: „Die Pflege des Mundartlichen wird auch auf hochdeutschen Schulen eine würdige Aufgabe sein. Nur ist hier die allgemeine Schriftsprache als Grundlage zu betrachten, während auf den sogenannten Volksschulen es die landschaftliche Mundart ist und das Hochdeutsche fast wie eine fremde Sprache erlernt wird."

Wir müssen den Lehrern, welche dieses zunächst angeht, nämlich denjenigen, deren Schüler beim Eintritt in die Schule nur eine Mundart sprechen, es überlassen, welche Anwendung sie von diesen und der obigen Männer Ansichten in den Schulen machen wollen. Daß die Mundart der Kinder berücksichtigt werden müsse, wird Keiner in Abrede stellen, welcher den Grundsatz, das Neue und Unbekannte an das Bekannte anzuschließen, kennt, und die Wichtigkeit der Vergleichung der hoch- und plattdeutschen Sprache für ein tieferes Verständniß beider erkennt. Ich

Digitized by Google

glaube auch, daß die tüchtigeren Lehrer Solches in Westphalen und in andern Gegenden niemals ganz unterlassen haben. Hr. Hegener dringt aber auf die Aufnahme der Mundart in den Volksschulunterricht, seine obigen Bücher sind danach eingerichtet — ob dieses zweckmäßig ist, das eben müssen wir den Lehrern, die es angeht, überlassen.

Der erste Theil des Schreib- und Leseschülers oder die Fibel enthält auf den ersten 40 Seiten Silben und Wörter in der lateinischen oder englischen Schrift; dann folgen bis zum Ende (S. 62) Lesestücke zuerst mit lateinischen, dann mit deutschen Lettern. Daß der Verf. sich Abweichungen von der herkömmlichen Rechtschreibung erlaubt, darüber ließe sich bekanntlich mit ihm rechten. Ich glaube nicht, daß das Recht auf seiner Seite ist.

Der zweite Theil (183 S.) enthält zuerst kleine Lesestücke, dann Sätze zur Einübung des Genitivs (des partitiven, possessiven u. s. w.) mit folgenden Lesestücken; dann Sätze mit Eigenschaftswörtern, mit Objekten zu den attributiven Eigenschaftswörtern u. s. w., später Sätze zur Einübung des Sinnes und Gebrauchs von: zudem und außerdem, sowohl als auch, nicht nur sondern ꝛc. mit nachfolgenden Lesestücken. Darin besteht die Eigenthümlichkeit dieses Lesebuches: es wählt die Sätze und Lesestücke nach ihrer Abweichung von der niederdeutschen Mundart, lehrt so den Sinn der Büchersprache kennen und übt deren Gebrauch ein.

Wie der Verf. dieses meint und nach welchen Grundsätzen er verfährt, das hat er in der dritten der oben angezeigten Schriften (131 S.) gezeigt. Er verbreitet sich ausführlich über die Erlernung der Schriftsprache, über sie als Bildungsmittel und über den Gebrauch des Schreib- und Leseschülers. Bei der Charakteristik der Leselehr-Methoden stößt man auf scharfsinnige Unterscheidungen. Ueber die Differenzen zwischen der niederdeutschen und hochdeutschen Mundart verbreitet sich der Verf. ausführlich, man erkennt überall den

Digitized by Google

denkenden, beobachtenden Mann. Vergleicht man ihn, seine Absichten, Tendenzen und Verfahrungsweisen mit einem Manne und dessen Treiben, der ohne Nachdenken und Verstand sein Schultagewerk Jahr aus Jahr ein in derselben mechanischen Weise fortsetzt, so geräth man über jenen in ein angenehmes Erstaunen, und man freut sich der Fortschritte, welche die Didaktik gemacht hat. Ein solcher Mann verdient hohe Achtung, er treibt, indem er das kleine Menschenkind als ein zu Verstand zu bringendes und zu Vernunft anzuleitendes Wesen betrachtet und behandelt, ein tief psychologisches Geschäft, er steht in der ersten, wenn auch untersten Reihe der wirklichen Menschenbildner. Wir zweifeln nicht, der Hr. Verf. wird bei fortgesetzten Beobachtungen und Erfahrungen seine Lehrweise noch mehr und mehr vereinfachen, und wir wünschen sehr, daß die Volksschullehrer, welche Kinder beschulen, die die niederdeutsche Mundart reden, die Versuche und Leistungen des Hrn. Verf. ihrer Aufmerksamkeit und Prüfung würdigen mögen.

R. D.

Digitized by Google

III.

Tadel

gegen

Lehrer und — Tollheiten derselben.

(Vorgelesen am Stiftungsfeste der pädagogischen Gesellschaft in Berlin, 12. Nov. 1842).

Vor etwa 10 Tagen war in der Vossischen Zeitung von Staats- und gelehrten Sachen eine Anklage der hiesigen höheren Bürgerschulen zu lesen. Obgleich ihr Verf. sich gar nicht die Mühe genommen, sie zu motiviren, lautete sie doch ganz allgemein: „Ihr (der hiesigen höheren Bürgerschulen) Typus ist: Mangel an Leben, an geistiger Gewandtheit und Selbstständigkeit. Die Schuld — fügte sie ohne allen Beweis, ja ohne den Versuch irgend einer Art von Begründung bei — liegt an der Verwaltung, an den Directoren und an der schwachen Begeisterung der Lehrer."

Ich citire diesen Ausspruch eines Anonymus nicht wegen seiner Merkwürdigkeit, sondern zur Bestätigung einer Wahrnehmung, die ich schon längst gemacht, gewiß nicht allein gemacht habe. Sie, meine Herrn, werden sie kennen: Wir (Schulmänner) können den Leuten fast nichts mehr zu Dank, nichts mehr recht machen. Sie werden das, was ich mit diesem allgemeinen Satze, was ich mit diesem Nichts sagen will, verstehen, und es nicht bis dahin ausdehnen, wo es nicht mehr wahr ist. Nichts heißt im strengen Sinne nicht Nichts; was es aber heißt, wird durch einige Ausführungen klar werden, die Sie mir erlauben wol-

Digitized by Google

len. Wir können den Leuten nichts mehr recht machen. Wir erkennen es aus dem Tadel, der von allen Seiten, ich sage von allen Seiten, über die Schule ergeht. Wir vernehmen ihn von Oben und von Unten, aus dem Munde der Geistlichen wie der Laien, lesen ihn in Kirchen-, wie in politischen Zeitungen, selbst in Amtsblättern, er erhebt seine Stimme auf Synoden und Landtagen; ja fast scheint es, daß die Lehrer den Lehrern selbst nichts mehr recht machen können; denn sonst wäre es unbegreiflich, warum so viel Streit und Anfechtung selbst unter denen gefunden wird, die fest zusammenzuhalten doch so viel Ursache haben.

Daß wir der evangelischen Kirchenzeitung nichts recht machen können, begreift sich. Wir sind Lehrer der modernen Schule, und das Princip der modernen Schule heißt Rationalität. Wer wirklich ein Lehrer der Gegenwart ist, verfährt rational, in doppeltem Sinne, einmal in dem, daß er die Functionen, welche er unterrichtend und erziehend in dem Zögling oder Schüler hervorruft, und zugleich die Wirkungen, die er hervorruft, nach ihrem ursachlichen Zusammenhange und nach ihrem Verlaufe begreift; dann in dem, daß er will und es darauf anlegt, daß der Schüler alles das, was er lernt, nach Möglichkeit begreifen soll. Nehmen wir hinzu, daß der moderne Lehrer in dem Schüler den Menschen, d. h. den Erdenbürger — denn so viel wir wissen, gibt es nur auf dem dritten Planeten Menschen — bilden will, so bedarf es keines Beweises, daß unser Thun mit einer Richtung, welche die Vernünftigkeit der Dinge wenigstens nicht als oberstes Merkmal gelten läßt und den Zweck des Menschenlebens nicht in das diesseitige Leben *), sondern in ein Jenseits hineinlegt, contrastiren muß. Die evangelische Kirchenzeitung bekämpft

*) „Wer mag die Strömung nennen, in welcher das Schiff unserer Tage treibt? Wer das Wort des Räthsels aussprechen, an dem die Geschlechter der Erde nagen? So viel ist richtig,

Digitized by Google

daher ganz consequent die Tendenz, die Verfassung und Einrichtung der modernen Schule. Glaube man nicht, daß dieser Gegensatz sich ausgleichen lasse! In der Wirklichkeit muß man freilich oftmals zu Transactionen übergehen, damit die Widersprüche der Personen, die einmal zusammenzuleben berufen sind, nicht allzu hart auf einander eindringen; aber in der Theorie, d. h. bei consequentem Denken, schließen sie einander aus, und in jedem dieser Gegensätze liegt das Streben, das Gegentheil zu überwinden und zu vernichten. Die zweite

---

der Tod und der Himmel sind zurückgewichen in den Hintergrund der Gedanken, und auf der Erde will der Mensch wieder heimisch werden. Heißt das: Er will das Fleisch bei Champagner und Austern emanzipiren? Nein. Heißt's: Die Erde soll ihm nur das Mistbeet sein, in dem er sich seine Gemüse zieht? Nein, sondern mit den Blitzen seines Geistes will er die Erde durchdringen, daß sie geistesschwanger werde; er will sich an ihr eine Freundin seiner besten Stunden, eine ernste und doch heitere Gefährtin seiner reichsten und männlichsten Jahre gewinnen." (Immermann's Münchhausen, III. Th. S. 397.) — Die nachfolgende Stelle kann man nur mit Absicht mißverstehen: „Daß die Gegenwart voll frischer Kräfte ist, auf die der christliche Staat für sein Werk, nämlich die Vollendung humaner Bildung in der Sphäre der Politik, rechnen kann, bestätigen dem Unbefangenen selbst Erscheinungen, die für Alle in hohem Grade beunruhigend sein mögen, welche die Ereignisse nicht im Zusammenhange betrachten können. Es herrscht nämlich bei den Untersuchungen über das zukünftige Leben, die seit einem Jahrzehent von Einzelnen immer wieder angeregt werden, im Volke nur eine sehr geringe Theilnahme, und die Lehre, es gebe kein Jenseits mit einer Fortsetzung der individuellen Entwicklung, ist überall mit einer merkwürdigen Ruhe aufgenommen worden. Das zeugt für die gesunde Kraft unserer Zeit und für den Ernst ihrer Arbeit in der Erfüllung ihres wahren, göttlich-menschlichen Berufes auf Erden; wo die Untersuchungen über das zukünftige Leben mit einer ängstlichen Heftigkeit geführt werden, da ist aus dem Geschlecht Lebensfülle und Zeugungskraft gewichen." (Ueber den christlichen Staat. Rede am 15. Oct. 1842 in der königl. deutschen Gesellschaft gehalten von Dr. J. Rupp. Königsberg, 1842, Voigt. — S. 29.)

Digitized by Google

Art von Tadel, der über die Schule ausgesprochen worden, trifft weniger ihr Princip, als ihre Leistungen. Diesen Ton hat der Superintendent Fischer in Sangerhausen in seiner Schrift über die ungenügenden Erfolge des Schulunterrichts ꝛc. angestimmt, und nun stoßen viele andre in dasselbe Horn. Seit Jahrzehnten versprechen wir die besten Erfolge unsres Thuns für das öffentliche Leben, für Sitte und Erkenntniß, für Religion und Tugend. Und nun wollen die verheißenen Früchte sich nicht zeigen. Die Zahl der Verbrechen und Verbrecher mindert sich nicht oder nicht in dem erwarteten Verhältniß; die Branntweinschenken werden besucht nach wie vor; die Neigung zur Subordination mehrt sich nicht, vielmehr steigt die Liebe zur Selbstständigkeit und zur Opposition: kurz was man sich von den Schulen versprochen hatte, das leisten sie nicht. Es ist also überhaupt nicht weit mit ihnen her. Dies ist die Meinung des Hrn Fischer und vieler Andern. Sie erwarten nicht, meine Herren, daß ich unsre Sache vertheidige, es scheint mir nicht von Nöthen, ich referire nur.

Ich deute darum auch nur an, daß man auf Synoden über die moderne Schule Klage führt. Sie ist nicht auf dem rechten Wege in Betreff des Religionsunterrichts, vielleicht überhaupt auf einem falschen Wege. Besonders gilt dieß von den höheren Schulen. Manche haben die Besserung darin gesucht, daß die Geistlichen den Religionsunterricht übernehmen; Andre haben gemeint, die feierliche Eröffnung der halbjährigen Lehrcurse durch Geistliche würde große Wirkung thun. Spilleke war, wie wir aus Wiese's Biographie wissen, nicht dieser Meinung. Die Angelegenheit läßt sich mit wenigen Worten nicht abthun; darum dürfen wir uns hier nicht näher auf sie einlassen: genug, man ist mit der Schule eben unzufrieden.

In demselben Tone hat man auf einigen Landtagen über die Volksschule gesprochen. Landtagsabgeordnete meinen, daß die Resultate des ordinären Unterrichts in den gewöhnlichen

Digitized by Google

Fächern den großen Opfern, welche der Staat und die Gemeinden für die Schulen bringen, keineswegs entsprechen. Viele von denen, welche die Schule besucht haben, sollen 4—6 Jahre nachher oft weder lesen noch schreiben können; von allgemeiner Lebensbildung, wie ihn doch der Unterricht in der Geographie und Geschichte oder in der Weltkunde überhaupt sich zum Ziele setzte, sei so gut wie gar nichts zu verspüren.

Von allen Seiten geht es über uns her. Kein Wunder, daß daher auch ein Anonymus sich zu einer wegwerfenden Behauptung über sämmtliche höheren bürgerlichen Anstalten der hiesigen Stadt ermuthigt fühlt. Und wenn von andrer Seite, die ich nicht näher zu bezeichnen brauche, auch kein directer Tadel über uns ausgesprochen wird, so ist doch, so viel ich weiß, in Betreff früherer Anerkennungen und Belobigungen ein merklicher Stillstand, eine wahre Ebbe eingetreten. Als vor 30 und einigen Jahren Natorp, damals Schulrath in Potsdam, verehrungswürdigen Andenkens, die Lehrer der Mark Brandenburg auf einige Tage in Fehrbellin versammelte, um sie zu zeitgemäßem Aufschwunge zu ermuthigen, so trug ihm dieses Dank und Ehre ein. (Unter uns ist wenigstens noch ein Lehrer, der an jener Verhandlung Theil nahm, in dem bis heute das Feuer jener Wirkung fortgewirkt hat.) Dies geschah im ersten Jahrzehent dieses Jahrhunderts. Die Zeiten haben sich geändert.

Die Turnkunst — wir müssen das eingebürgerte deutsche Wort festhalten, unsre Knaben und Jünglinge springen und laufen auf deutsche, nicht auf griechische Weise, d. h. sie turnen — also die Turnkunst soll wieder in's Leben treten, oder vielmehr, sie soll jetzt erst recht aufkommen. Wir haben uns darüber gefreut und öffentlich es ausgesprochen. Aber nun sollen wir damit keine Gedanken verbinden; es soll nicht an die Herauskehr deutscher Tugenden, der Tapferkeit, des Muthes, der Begeisterung für Freiheit und Vaterland u. s. w.

Digitized by Google

gedacht, es soll der Leib geübt werden, weiter nichts. Wie das möglich ist, werden Sie, meine Herren, so wenig wissen, als ich es weiß. Es ist rein unmöglich, und kein gebildeter, den Leib als Träger und Diener des Geistes betrachtender Mann wird sich ohne Gedanken, Ansichten und Tendenzen der Turnkunst annehmen, die ohne Geist zur Seilspringerei wird.

Fast scheint es, als könnten es auch die Lehrer den Lehrern, wenigstens manchen von denen, welche pädagogische Blätter schreiben, nicht mehr recht machen. Schlagen Sie dieselben auf, und man kann drei gegen eins wetten: man lieset dreimal vollen Tadel gegen einmal halbe Anerkennung. Und mit welcher Stärke! Doch die ist motivirt noch zu ertragen, aber der Rückhalt! Da sind, um nur ein Beispiel zu nennen, die Lehrer oder Mitglieder des Lehrerstandes aufgetreten und haben das große Publikum davon zu überzeugen gesucht, daß der Lohn, den sie empfangen, mit ihrer Arbeit und mit der Belohnung andrer Arbeiten in keinem angemessenen Verhältnisse steht. Wie hat man dieses getadelt! Es sei die rechte Weise nicht. Aber welches ist denn die rechte Weise? Das haben die Tadler nicht gesagt. Vermuthlich wissen sie die rechte Weise nicht, also keine bessere, als die Lehrer eingeschlagen. Aber man tadelt: kann man nichts gegen die Sache vorbringen, so schilt man die Weise. Man schilt.

Dann lesen Sie, um nur noch ein Beispiel zu wählen, das Schulblatt, welches von der Ostsee ausgeht, welche Seitenblicke es auf Richtungen thut, welche mit seiner Art und Weise nicht übereinstimmen, wie es die Theorie des „beschränkten Unterthanenverstandes" verkündigt und in den Liedern, die es den Lehrern singt, keinen andern Refrain kennt, als „Demuth, Demuth, Demuth"!!!

Ihm möchte ich (ganz kann man sich nirgends alles Urtheils enthalten) eine Bemerkung aus des großen Menschen-

Digitized by Google

kenners Jeremias Bentham's Muſter-Abhandlung über politiſche Trugſchlüſſe zurufen:

„Auf den erſten Anblick ſcheint es, als müſſe dieſe eingeſtandene Inferiorität die Beſcheidenheit und ſelbſt die Demuth zu einer unzertrennlichen Gefährtin haben; tritt man jedoch näher, ſo wird man bemerken, daß die eifrigſten Vertheidiger der Meinungsautorität zu allen Zeiten die unduldſamſten geweſen ſind. Anmaßung und Servilismus ſind nicht unverträglich; im Gegentheil, es giebt ſchwerlich Stimmungen, welche ſich beſſer mit einander vertragen. Wer ſich vor einem Oberen demüthigt, rechnet ganz zuverläſſig auf Entſchädigung durch die Unterwerfung, welche er Andern auflegt. Das Einzige, worauf er ausgehen kann, iſt, dem Geiſte der Menſchen eine Schwäche einzuimpfen, welche der phyſiſchen Schwäche der Kindheit gleich kommt, um ſie an Leitbändern zu führen. Die freieſten Denker, die, denen man zum Vorwurf macht, daß ſie für ihre Meinung am meiſten eingenommen ſind, zeigen ſich, wenn ſie Widerſpruch erfahren, weniger jähzornig, weniger ungeduldig, als die Arten politiſcher Frömmlinge, die, nachdem ſie für ſich ſelbſt auf Prüfung Verzicht geleiſtet haben, dieſe keinem Andern bewilligen wollen. Eine Berufung auf die Vernunft iſt in ihrem Urtheil eine haſſenswerthe Verwegenheit; Beweisgründe fordern oder darbieten iſt nach ihnen eine unerträgliche Anmaßung.“

Jene Beiſpiele mögen genügen, um den Satz, daß wir den Leuten nichts recht machen können, zu erläutern, und anzudeuten, wie ich ihn verſtehe. Will ich damit nun ſagen, daß die Tadler und Gegner der modernen Schule und der Bewegung der Schullehrer dieſer Tage in jeder Beziehung Unrecht haben, „daß wir wohl daran thäten, uns um dieſe Gegner ganz und gar nicht zu kümmern“? Mit nichten. Ich wollte nur unſre Lage in einer Beziehung heute vor Ihnen andeuten und daran den Wunſch reihen, daß wir das mit dem heutigen Tage beginnende neue Jahr unſrer Geſellſchaft

dazu benutzen, den Grund des mannigfachen Tadels, dem wir ausgesetzt sind, näher zu beleuchten, ohne Vorurtheil und Eingenommenheit, empfänglich für den Tadel, so weit er sich als begründet erweiset. Die Gewißheit, daß wir es Vielen unsrer Zeitgenossen nicht recht, nicht zu Dank machen, kann aber unsre heutige Festfreude nicht stören. Im Gegentheil, der Tadel kräftigt und stärkt, wenn man weiß, daß man seine Schuldigkeit gethan, wenn man nachzuweisen im Stande ist, was die moderne Schule im Verhältniß gegen die ehemalige, die alte Schule, leistet und ist; vis-à-vis dieser thatsächlichen Erscheinung, dieser lebendigen Anschauung — ich z. B. bin in einer uralten Schule erzogen worden und wirke nun in einer modernen Schule — ich sage, im Angesicht dieser Gegensätze wirkt das Kreuzfeuer des Tadels, dem wir exponirt sind, eher Heiterkeit als das Gegentheil. Ja ich selbst tadle darum nicht selten Lehrer und ihre Richtungen, aber nicht, weil sie der modernen, sondern weil sie der alten, weil sie veralteten Richtungen angehören. Und wir wollen es uns auch nicht nehmen lassen, die Tollheiten, die noch unter uns vorkommen, laut und öffentlich zu tadeln und dem Gelächter Preis zu geben. Tollheiten? — ja Tollheiten! Ich schließe mit einigen Beispielen aus der neuern, neuesten Zeit. Von jedem Unterrichtsgegenstande ein Pröbchen. (Nomina sunt in promptu, sed odiosa.)

1. Religion.

Der Lehrer N. N. in N. N. hatte sich Mühe gegeben, seine Schüler möglichst mit dem Wesen der Gottheit bekannt zu machen. Sie wußten dreißig Eigenschaften derselben aufzuzählen. Da rückt er eines Tages bei der Repetition mit der Bemerkung hervor, daß er eine neue Eigenschaft entdeckt habe — die Unverrechenbarkeit Gottes, Gott könne sich nicht verrechnen. Dies sei seine einunddreißigste Eigenschaft! Ob er sie zu den thäti-

Digitized by Google

gen oder ruhenden Eigenschaften der Theologie zählte, weiß ich nicht. *)

*) Eine Zeitungsnachricht!

„Bei dieser Gelegenheit (nämlich bei der Besprechung über pietistisches Treiben in der badischen Generalsynode am 24. Mai 1843!) soll übrigens auch die einseitige Glaubensrichtung, welche man in dem Schullehrer-Seminar zu Carlsruhe den Zöglingen seit etwa 10 Jahren zu geben suche, zur Sprache gekommen sein, was um so mehr gebilligt werden muß, als es kein Geheimniß ist, daß im ganzen Lande deshalb große Besorgnisse gehegt werden. Einerseits fürchtet man wirkliche Verdummung und gefährliche Verirrungen, anderer, seits aber, daß durch Uebertreibungen der an dem biblischen Grund festhaltende ächt christliche Sinn in den künftigen Lehrern wankend gemacht werde, oder, was noch schlimmer ist, die Heranbildung von Heuchlern. Was soll man dazu sagen, wenn in der letzten Prüfung der Seminaristen, was ganz notorisch ist, die Schüler auf die Frage nach den schlimmen Folgen des Sündenfalles, in gutem Glauben an die Worte ihres Lehrers, hererzählten: 1) das Eismeer; 2) die Wüste Sahara; 3) die feuerspeienden Berge; 4) die Giftpflanzen u. s. w. Glaubt man wohl im 19. Jahrhundert zu leben? Welcher Schluß läßt sich danach auf die Behandlung der übrigen Glaubenslehren und auf die Auslegung der Bibel machen?"

Beilage zum Frankf. Journal, 1843 Nr. 176.

Wir hoffen, daß es mit dieser „notorischen Nachricht" nicht richtig ist. Wer sagt uns das Nähere? — Ihr Inhalt erinnert an Ansichten, die mehr als ein Jahrhundert alt sind, z. B. Buttner's Zeichen und Zeugen der Sündfluth, Leipzig 1740. Als Folge dieser Fluth leidet die Erde an der „Schwind- und Wassersucht", am „kalten Brand", der sie in dem herannahenden „Feuergericht" verzehren werde u. s. w. —

Auf den Antrag der in diesem Jahre versammelt gewesenen badischen Synode hat die Regierung eine Commission niedergesetzt, zur Untersuchung der über den Religionsunterricht des Carlsruher Seminars erhobenen Klagen oder Bedenklichkeiten. Hoffentlich wird das Resultat dem Publikum nicht vorenthalten. — Hr. Stern hat sich in diesem Jahre auch gegen die Vereinigung katholischer und evangelischer Lehrer erklärt. Hr. Kniewel nennt ihn in seinen Reiseskizzen den „treu-evangelischen Seminardirector." (!)

Digitized by Google

2. Sprache.

Der Lehrer N. in N. glaubte, daß das Denken und Handeln des Menschen vorzüglich von den Empfindungen und Bewegungen des Herzens regiert werde. Er suchte daher nach einem Mittel, das Herz seiner Schüler mit edlen Gefühlen zu durchdringen. Da er nun aus der Psychologie und Erfahrung wußte, daß gleichzeitig und lebendig aufgefaßte Vorstellungen nach Art der Associationen einander hervorrufen, so kam er auf den Gedanken, rührende und gute Gesinnungen erzeugende Geschichten an Dinge anzuknüpfen, die dem Menschen alle Tage, in der Regel jeden Augenblick vorkommen. Dieses seien, meinte er, die Laute der menschlichen Rede. Jedes gesprochene oder gelesene Wort bringe sie dem Menschen zum Bewußtsein und mit ihnen die daran gehängte Geschichte, folglich auch die dadurch erregten Gefühle, die Gesinnungen, die Thaten. Ehe er daher seine Schüler mit einem neuen Laute und seinen Buchstaben bekannt machte, setzte er ihre Herzen durch eine rührende Geschichte in Bewegung und nannte ihnen dann emphatisch Laut und Buchstaben. — Ein Beispiel, nicht bloß von Tollheit, sondern von methodischer Tollheit.

3. Rechnen.

Sie werden denken, hier bedarf es keiner Beispiele. Die alte Methode stellte Alles auf den Kopf. Sie haben Recht. Aber ich muß doch des Factums Erwähnung thun, daß einer meiner Herren Collegen die zu einem Cursus in sein Seminar zurückgerufenen Lehrer (sage im Amte stehende Lehrer) 6 Wochen lang, wöchentlich in 4 Stunden damit beschäftigte, wie man den Zahlenkreis von 1 bis 10 methodisch behandle. Dagegen kommt das Stückchen, welches Dinter in seiner bekannten Selbstbiographie (S. 241) erzählt, nicht auf. Ein nach C. A. Zeller'scher Elementarmethode unterwiesener Schüler einer Schule in Braunsberg gebrauchte in geläufigem Deutsch volle sechs Minuten dazu, um nachzuweisen, daß 8 und 9 = 17 sei.

Digitized by Google

4. Geſchichte.

Ich könnte daran erinnern, daß jene Cadetten, als ihnen angekündigt wurde, das auf morgen angeſagte Examen müſſe 4 Wochen verſchoben werden, einſtimmig und verzweiflungsvoll erklärten, das ihnen vom Lehrer Eingebläuete und durch fleißige Repetitionen Eingearbeitete (Sie kennen den hieher gehörigen terminum technicum) laſſe ſich unmöglich 4 Wochen lang behalten; aber ich laſſe lieber eine klaſſiſche Schriftſtellerin (Bettina von Arnim — Günderode I. S. 166) reden:

„Der Geſchichtslehrer unterrichtet mich ſo, daß ich wahrſcheinlich der Zukunft (der Zukunft d. h. dem wirklichen Leben, wegen der Art, wie von der Vergangenheit geſprochen wird) ewig den Rücken zukehren würde, und ſo auch um die liebe Gegenwart geprellt wäre, wenn — die unreifen Aprikoſen in der Großmutter Garten nicht meinen Diebsſinn weckten, mit dem ich doch für meinen Verſtand etwas Handgreifliches zu erbeuten gedenke; er unterrichtet mich ſo:

„„Die Geſchichte Egyptens iſt in den erſten Zeiten dunkel und ungewiß.““ Das iſt ein Glück, ſonſt müßten wir uns auch noch darum bekümmern. „„Menes iſt der erſte König, von dem wir wiſſen,““ — mir auch recht, wenn wir nur auch etwas Geſcheutes von ihm erführen. „„Dann folgt Seſoſtris der Eroberer, der ſich entleibte.““ Warum? — War er ſchön? — Hat er geliebt? — War er jung? — War er melancholiſch? — — Auf all dieſes folgt vom Lehrer keine Antwort, nur die Bemerkung, er möge wohl eher alt zu denken ſein. — Ich demonſtrire ihm vor, daß er jung war, bloß um das Rad der Zeit in Schwung zu bringen, das im Geſchichtskoth der langen Weile ſtecken bleibt. — Hätte ich aber den Sporn nicht gehabt, Jagd auf die Langeweile zu machen, und Dir zu zeigen, wie unnütz es iſt, die Aſche, von der die Natur nicht einmal das Salz gebrauchen kann, wieder anzufachen, es giebt doch keine Gluth mehr; ich dächte, wir ließen einſtweilen die alten Herrſcher in ihren Pyramiden fortſchim-

Digitized by Google

meln, Frühling schwellet die Erde. Heute war der Geschichtskarl nicht da u. s. w."

(Nun, wir wollen sie heute und auch morgen — denke ich — fortschimmeln lassen.)

Endlich, ein Mehreres würde Sie zu sehr ermüden,

5. Geographie.

Der Mexikanische Meerbusen bildet, wie Ihnen bekannt ist (und wenn nicht, was wäre daran gelegen? Falls Sie auswandern, Sich nach Mexiko übersiedeln wollen, werden Sie sich immer noch zu rechter Zeit darum bekümmern!), auf seiner Westseite zwei große Buchten, die südlichere heißt die Hondurasbay. Dieses wußten bei einem neulichen Examen auch die Schüler einer Klasse. Schön. Aber sie wußten mehr; nämlich sie wußten auch die Namen der (ich glaube) 35 Meerbusen, welche diese Bay bildet. (!)

Dieses Pröbchen ist im J. 1842 in einer höheren Schule Berlins vorgekommen. Sage nun noch Einer, daß jener Anonymus in der Vossischen Zeitung nicht recht habe, und daß alle Lehrer, welche sich vor dem Bilde des Hieronymus Jobs *) ihrer Superiorität bewußt geworden, zu dieser Freude berechtigt gewesen.

R. D.

Späterer Zusatz.

Wenn die Leser die vorstehenden Sachen werden durchlaufen haben, so sprechen sie gewiß: Kleinigkeiten, nichts als Kleinigkeiten — und sie haben Recht; es sind Bagatelle. Was wollen sie bedeuten gegen die Klagen und den Tadel, der über Gesammtrichtungen der modernen Schule erhoben wird! Jene verschwinden dagegen. Darum ist, fahren die Leser erinnernd fort, auf diese Hauptsachen einzugehen!

*) Das herrliche Bild Hasenclever's, das Examen des Jobs darstellend, war gerade in der Berliner Kunstausstellung aufgestellt, und erregte allgemeine Heiterkeit.

Digitized by Google

Wohl, werthe Leſer, ich würde Folge leiſten, ausführlich auf Einzelnes eingehen, wenn — es Hauptſachen wären. Aber im Ganzen gilt das Sprichwort: „Viel Geſchrei, wenig Wolle.“ Und wo das gilt, da thut man wohl, zu temporiſiren; die künſtlich von einer Partei heraufbeſchworenen Waſſer verlaufen ſich von ſelbſt, ſie haben keine ewig ſprudelnden Quellen.

Bei dieſer Praxis pflegt man ſich in ſolchen Fällen wohl zu befinden. Dies Mal aber wollen wir doch auf ein laut erhobenes Lamento kurz eingehen, um den Leſern dieſer Blätter, die nicht viel und vielerlei leſen, wenigſtens eine Vorſtellung davon zu geben. Wir meinen die Klagen über den deutſchen Unterricht in niederen und höheren Schulen, erhoben von Vielen, am ſtärkſten von Günther, Hülsmann und Wackernagel *). Nach der faſt in allen Stücken übereinſtimmenden Meinung dieſer Drei hat der Unterricht im Deutſchen, wie er ſeit Becker und Wurſt (Hr. Hülsmann erzeigte mir die Ehre, meine Wenigkeit neben den Letzteren zu rangiren) gäng und gäbe geworden, grundverderbliche Folgen:

Er hemmt die unbewußte, natürliche, geſunde Sprachentwicklung des Kindes, reizt auf widernatürliche Art den unreifen Verſtand zu Reflexionen und Abſtractionen, verkümmert auf dieſe Weiſe die Gemüthsentwicklung, das Weſentliche aller Tiefe und Liebenswürdigkeit, Geſundheit und Friſche, veranlaßt den jungen Menſchen zu eitler Beſpiegelung ſeiner ſelbſt, ſtatt friſch und frei in die Welt zu ſchauen und hineinzuwachſen, unterminirt den Glauben und das Vertrauen zu

*) Günther, über den deutſchen Unterricht. Eſſen, 1842 (Preis 2 Thlr.). 2) Hülsmann's Abhandlung über den Unterricht in der deutſchen Sprache und Literatur im Programm des Duisburger Gymnaſiums 1842. 3) Unterricht in der Mutterſprache. Stuttgart, 1843, bei Lieſching. Als 4ter Theil des Leſebuchs von Wackernagel.

Digitized by Google

Gott und Menschen, legt den Grund zu der jetzt herrschenden, nur zum Regieren geneigten Geistesrichtung, kurz er enthält eine, alle gesunden Früchte natürlicher Entwicklung vergiftende Wurzel. Man würde es nicht glauben, wenn es nicht wahr wäre. Ueber den ganzen Unterricht im Deutschen wird von Einigen der Stab gebrochen, über den grammatischen, den stylistischen, literarischen, historischen und philosophischen, practischen wie theoretischen: in ihm ist, neben dem Unheil des Religionsunterrichts, die Quelle des Verderbens der Jugend entdeckt. Fort mit ihm aus den Schulen! Fort mit der Grammatik aus den Volksschulen und Unterklassen höherer Schulen, fort mit den Denkübungen (nach H. Wackernagel „Dünkelübungen"), fort mit den Sprechübungen, fort mit der modernen, überall herrschenden Anleitung zur deutlichen mündlichen Darstellung des Gelernten, fort mit den Aufsätzen und eignen Productionen, fort mit den deutschen Klassikern (Hr. Hülsmann spricht beinahe über Schiller, Göthe, Lessing, als Autoren des Schulunterrichts, das Anathem aus, nur Klopstock wird allenfalls Gnade vor ihm finden, jene will er zuoberst aus sittlich-religiösem Gesichtspunkt, nicht ästhetisch oder literarhistorisch beurtheilt, folglich auch „verurtheilt" wissen) u. s. w. u. s. w.

Doch wir wollen den Lesern einige Stellen obiger Männer selbst vorführen.

„Entweder ist er (der deutsche grammatische Unterricht) eine unsägliche Pedanterie — und unter dieses Grimm'sche Anathem fällt, wie gesagt, nicht bloß die ältere Form der Sprachlehre, sondern auch die Kleinmeisterei, die in der durch Wurst u. A. präparirten Beckerschen Weise liegt —, oder er ist eine Anleitung zur Selbstbeobachtung und geistigen Aufreibung; oder er bringt eine den ganzen Unterricht beherrschende Abstraktion an den Knaben, und schadet dadurch. Gewöhnlich sind diese drei Dinge alle zusammen. Wir warnen deswegen noch einmal, sich durch die nicht wegzuleugnenden Förderungen,

Digitized by Google

die das Denken des Schülers und insbesondere der lateinische Unterricht durch diesen grammat. deutschen erfährt, nicht gegen die überwiegenden schädlichen Wirkungen desselben verblenden zu lassen. Wessen Mitleid wird nicht erregt, wenn er einen Sextaner und Quintaner, nicht etwa in Folge besonderer mit ihm vorgenommener Anleitung, sondern durch allgemeine Frühreife des Verstandes seinen Liedervers oder sein Gedicht durchaus richtig hersagen hört, so daß man sieht, er hat die Wort- und Satzbeziehungen darin, dasjenige, was mit dem Verstande sich erfassen läßt, richtig durchschaut und erfaßt? Wer hört nicht lieber das halb ungeschickte Hersagen eines Andern, der zwar jene Verhältnisse nicht so erkennt, aber in seiner Einfalt einen noch unzerstörten Reichthum möglicher Entwicklung und gemüthlichen Verständnisses errathen und hoffen läßt. Wem ist der Knabe nicht unangenehm, der in seinen Bewegungen und Mienen schon die Ueberlegung und Bestimmtheit des Jünglings an sich trägt? Nur wer jenes Mitleid und dies Unangenehme nicht fühlt, der wird ohne Bedenken geflissentlich und systematisch das zur Regel machen wollen, was uns bei Einzelnen schon als ein Unglück erscheint; der wird sich nicht besinnen, der Jugend den frischen und vollen Genuß am Schönen zu rauben und ihr dafür die Freude der kritischen Betrachtung zu bieten; der wird sich nicht scheuen, den Jüngling in den Knaben, den Mann in den Jüngling, folglich den Greis in den Mann hineinzupflanzen. Nach der Volksmeinung schaut uns aus überklugen Kindesaugen schon der Tod an.“

So Hülsmann, S. 10 seines Programms.

Hr. Wackernagel tadelt die Redefertigkeit in der modernen Schule. Nach ihm (S. 54 seiner Schrift) soll der Knabe durch Schweigen reden lernen. Es ist völliger Ernst; zwar unglaublich, aber wahr. „Durch Schweigen lernt man reden. Dieser Grundsatz ist nicht neu. Er wird in Schulen seit Jahrhunderten geübt. Aber von der modernen

Pädagogik bekämpft. Diesterweg hat ihn nicht einmal auf Universitäten gelten lassen wollen." — „Der Schüler soll gar nicht thätig sein, sondern nur lauschend und aufnehmend, sei es Samen, sei es Sonnenschein oder Regen. Alle Thätigkeit des Lehrers und der Schüler besteht darin, das wahre Schweigen, die Sabbathstille in ihrer Seele zu erringen und zu erhalten." U. s. w. *)

*) Das ganze Gespräch (das ganze Buch besteht in einem Gespräch zwischen Philipp und Carl) ist, wo nicht lehrreich, doch charakteristisch, eine Zeitrichtung veranschaulichend. Darum finde es hier eine Stelle:

„Philipp. Du sollst die Hauptsumme meiner neuesten Methodik, welche die älteste ist, hören:

Fürchtet Gott und gebt ihm die Ehre, denn die Zeit Seines Gerichts ist kommen, und betet an Den, der gemacht hat Himmel und Erden und Meer und die Wasserbrunnen.

Karl. Bei Hamann ist diese Stelle aus der Offenbarung (14, 7) die Hauptsumme seiner Aesthetik.

Phil. Es ist der Ausdruck des Verhältnisses, in welchem sich der Geist des Menschen zu dem ewig gegenwärtigen Gott, zu der Zukunft seines Gerichts und der Vergangenheit seiner Schöpfungen befinden soll, das Verhältniß der unmittelbaren Wahrheit, die das Gemüth keusch macht und kräftigt, die auch der Sprache ewig jugendliche Reinheit und Frische verleiht.

K. Das ist die wunderbare Natur der Volkspoesie, daß sie keinen andern Quell ihrer Sprache kennt, als diesen, daß sie mit diesem lebt und versiegt.

Ph. Alle Wahrhaftigkeit und Unbefangenheit der Rede wurzelt in diesem Boden. Ohne ihn ist alles Andre nur eine trügerische Hilfe, ein Stab, der bald zerbricht und den, der sich drauf lehnt, in der Hand verwundet oder niederstürzt.

K. Dieser oberste Grundsatz gilt für Haus und Schule.

Ph. Ich habe noch einen secundären, der auch für beide gilt. Er heißt Schweigen. Durch Schweigenlernen lernt man reden.

K. Dieser Grundsatz ist nicht neu. Er wird in Schulen seit Jahrhunderten angewandt.

Ph. Aber von der modernen Pädagogik bekämpft. Diesterweg hat ihn ja nicht einmal auf Universitäten wollen gelten lassen.

Digitized by Google

Die kleinen Aufsätze, welche die Schüler vor dem 14ten Jahre, der Zeit der Pubertät, machen, setzt Hr. W. in ihrer

---

K. Ich hoffe, du nimmst dich seiner auch nur im Scherz an.

Ph. Du könntest dich täuschen.

K. Dann hätte jener Schreiner Recht, der den Auftrag bekam, für ein Lehrzimmer Bänke zu machen, und den Direktor fragte, ob er sie sechs- oder siebenschläfrig machen solle.

Ph. Du solltest schweigen und schlafen unterscheiden können.

K. Schwerer schweigen und träumen.

Ph. Doch hieß Joseph ein Träumer. Dafür konnte er auch Gesichte auslegen. Wer da träumt, während er in meinem Sinne schweigt, der ist in der empfänglichsten Fassung für alle eigentlich geistigen Gaben.

K. Was nennst du in deinem Sinne schweigen?

Ph. Ich möchte dich fragen, ob du es schweigen nennst, wenn ein Todter nicht spricht? Nur ein Lebender kann schweigen, d. h. nicht sprechen, während er gar wohl sprechen könnte. Schweigen heißt, nicht sprechen wollen. Wenn ein Mann, der unter den großen Geistern aller Nationen zu Hause ist, in einer Gesellschaft schweigt, weil ihm die Unterhaltung der Andern wie ein anziehendes Drama erscheint, oder weil erwachende Poesien durch seine Seele gehn, so hat dieses Schweigen einen großen Inhalt. So war, nach Platen, Shakespeare

verschlossen, still, zartfühlend bis zum Eigensinn,
und in sich eine größere Welt als außer ihm.

Das ist auch das „entschlossene Schweigen" Uhlands, das ist das Schweigen Immanuel Beckers, von welchem Friedrich August Wolf gesagt, er schweige in sieben Sprachen.

K. Da sind die Sieben Linden.

Ph. Und wenn du mir einwendest, das Schweigen der Jugend habe noch keinen solchen Inhalt, so meine ich, es handle sich eben darum, ihm denselben zu geben.

K. Ich weiß, du bist gegen das Sokratisiren; allein so wenig man der Jugend etwas anfragen kann, so wenig kann sie selbst sich etwas anschweigen.

Ph. Sie schweigt sich nichts an, sondern sie empfängt schweigend. Schweigen ist die Gefaßtheit des Geistes, das Wort zu vernehmen, es ist die Vernunft, die heilige Stille, in der allein beobachtet und erfahren werden kann, es ist die eigentlich speculative Haltung des Geistes.

Digitized by Google

Wirkung der — Selbstbefleckung gleich; das Eine sei so sündhaft und zerstörend wie das Andere. „Erinnere dich, wie

---

K. Dieß also ist das Schweigen in deinem Sinne.

Ph. Das Schweigen des Sabbathes, das Schweigen der Seele in der Kirche. Nur während dieses Schweigens kann der Geist des Lehrers unmittelbar auf den Geist der Schüler wirken, nur während dieses Schweigens sehn sie Gesichte, nämlich die Objekte ganz, nicht bloß die Theile, in die der Verstand sie zerpflückt.

K. Aber sie werden sie sehen, wie sie können, nicht wie sie sollen.

Ph. Anders, als sie es können, kann man es ja unmöglich verlangen.

K. Sollte aber nicht der Lehrer sie zu größerer Munterkeit reizen und anregen dürfen?

Ph. Gewiß, das ist seine Aufgabe. Nur würden wir besser bei der Sache bleiben, wenn wir sagten, er müsse sie im wahren Schweigen, nämlich in steter Sammlung und Empfänglichkeit erhalten. Es wäre schon in etwas gefehlt, wenn wir von einem thätigen Schweigen reden wollten; der Schüler soll gar nicht thätig sein, sondern nur lauschend und aufnehmend, sei es Samen, sei es Sonnenschein und Regen.

K. Das ist eine harte Lehre.

Ph. Wir handeln danach, ohne es zu wissen. Alle Thätigkeit des Lehrers und der Schüler besteht darin, das wahre Schweigen, die Sabbathstille in ihrer Seele zu erringen und zu erhalten. Die Abwehr alles Störenden, der eignen Trägheit, der fremdartigen Gedanken und Neigungen, das ist die Thätigkeit des Schülers; er arbeitet nicht an dem Objekt, sondern an dem, was sich dem Eingange desselben, der Realisation desselben in ihm entgegensetzt.

K. So könnte der Unterricht lange Zeit darin lediglich bestehen, die Schüler zum eigentlichen Schweigen zu bringen, nämlich zu dem Moment, wo nach Beseitigung aller Hindernisse das Objekt rein in sie eingehn könne?

Ph. Das Schweigen erscheint hier als Wille, als Gehorsam. Was du Unterricht nennst, würde ich in diesem Falle lieber Zucht nennen. Erreicht die Zucht oder erhält sie dieses Schweigen, diesen Frieden der Seele, daß die Augen nicht unruhig hin- und herfunkeln, diese Andacht der Beobachtung, so hat sie ihre schwere Aufgabe gelöst.

Digitized by Google

alt einen Knaben plötzlich Onanie macht, sie macht ihn zum Jüngling auf eine entsetzlichere Weise, als wie es bei Nova-

---

K. Und von keiner andern Thätigkeit des Schülers willst du etwas wissen?

Ph. Von keiner. Gehorsam ist besser als Opfer.

K. Aber du wirst ihn doch fragen müssen? und er wird doch auch fragen dürfen?

Ph. Hier kämen wir, was uns einander längst näher gebracht hätte, auf eine Kritik der Unterrichtsgegenstände. Lassen wir das jetzt. Kehren wir zu meiner ursprünglichen Behauptung zurück, daß man durch Schweigen reden lerne. Du wirst nun verstehn, wie ich es gemeint habe.

K. Ich begreife, daß sich in einem Knaben vermöge der ruhigen Empfängniß der Gegenstände und vermöge des geräuschlosen Wachsens derselben in seiner Seele auch die an den Gegenstand gebundene Sprache in gleicher harmloser Sicherheit entfalten wird, daß namentlich die Sprache, durch welche der Gegenstand an und in ihn gelangt, nothwendig mit diesem zugleich sein Eigenthum werden müsse. Aber —

Ph. Nun?

K. Ich sehe nicht ein, warum der deutsche Sprachunterricht allein die Ehre haben soll, diese Ideen zu realisiren.

Ph. Ich habe dies nicht behauptet. Ich bin im Gegentheil durchaus der Meinung, daß die Eltern, daß alle Erwachsene, die in Gegenwart eines Knaben sprechen, Lehrer desselben in der deutschen Sprache sind; noch mehr aber, nämlich mit mehr Absicht, sind es alle diejenigen, bei welchen der Knabe Unterricht empfängt. Durch jeden Unterricht erhält er Unterricht in der deutschen Sprache, und es ist aus diesem Grunde eines jeden Lehrers Pflicht, nicht nur sich einer Sprache zu befleißigen, die in jeder Hinsicht rein und überall dem Gegenstande gemäß sei, sondern auch während des Unterrichts jenes heilige Schweigen zu erhalten, das den Knaben für treue und dauernde Eindrücke empfänglich macht.

K. Ich stimme dir ganz bei: nichts ist dem wahren Lernen hinderlicher und auch für die Sprachentwicklung des Knaben verderblicher, als jenes geschwätzige Belieben und Herumklettern an dem Gegenstande, das ein unerfahrener Lehrer für Eifer und Spannung hält. Zerstreutheit ist es immer, wie oft aber ist es gar Zerstreutheit eines eitlen, selbstgefälligen, augendienerischen Wesens, der Lüge, des Wurmes der Sprachentwicklung!

Digitized by Google

lis heißt: „„Er war in dieser Nacht um mehrere Jahre älter, aus einem Jüngling ein Mann geworden.““ Ueberall, allüberall Verderben, Verrenkung, Sünde.

Was sagen die Leser dazu? Ist mehr, möchte man zu Anfang sagen, als eine Spur von Wahrheit in ihnen? Ist es etwas Anderes als Gespensterseherei, Unkenntniß der Schulen, Karrikatur? Verdienen diese Uebertreibungen, um in der mäßigsten Weise zu sprechen, ernstliche Widerlegung? Gewiß; sie greifen die Richtung der modernen Schule in ihrem ganzen Bestande an.

Hoffmeister hat des Hrn. Hülsmann's Programm in Viehoff's Archiv für den Unterricht im Deutschen (Erster Jahrgang, Heft 2, S. 173 ff.), auf das wir die Lehrer an höheren Schulen mit Vergnügen aufmerksam machen, bereits widerlegt. Man muß die Gegner hören, das Gute, das sie bringen, nach Gebühr würdigen, wenn man auch im Allgemeinen und Ganzen der Ansicht ist: Es wird ihnen gehen, wie es den allgemeinen Anklägern Krummacher und Pustkuchen, Thiersch und Consorten zu ihrer Zeit ergangen ist: zu Anfang erwecken sie einige Aufmerksamkeit, dann fallen sie unmittelbar der Vergessenheit anheim.

Ph. Der Knabe lebt in zwei Welten, die man ihm nicht verwirren darf. Die eine ist seine Knabenwelt, die andere die Welt der Erwachsenen. Dort tritt unbeobachtet, unbefangen die active Rede, die Enthüllerin seiner innern Gestalt, ans Licht; hier schweigt er gern, erfährt aber schweigend, in welcher Art und welchem Grade abhängig alle Darstellung von der redenden Person, von dem Gegenstande und von dem Zuhörer ist, und diese Erfahrung, verbunden mit dem, was er liest oder lesen hört, bildet ungesehn und ungehört seine eigene Sprache.

K. Die Liebe bildet sie.

Ph. Die Freiheit bildet sie.

K. Darein wollen wir alles zusammenfassen.“

Den Commentar zu diesem Gespräch kann Jeder selbst schreiben. Die Geschichte der Pädagogik liefert ihn auch.

Digitized by Google

Mein Urtheil über Becker und Wurst kennen die Leser. Ich bin, wenn ich nicht irre, der Erste gewesen, der über Wurst gesprochen hat. Mein Urtheil ist noch dasselbe. Seine Sprachdenklehre gehört nicht in die gewöhnliche Volksschule; aber mit Bedauern muß man die Knaben in mittleren Klassen höherer Bürgerschulen und Gymnasien betrachten, die für den Unterricht nach Wurst nicht reif sind, mit Mitleiden die Lehrer, die sich seiner musterhaften, unübertreffbaren Methode (1. Anschauung concreter Thatsachen; 2. Gesetz und Regel; 3. Uebung und Anwendung, überhaupt Praxis) nicht bemächtigen können, dieses Musterhafte nicht anzuerkennen vermögen. Und noch soll trotz mancher Mängel, vielleicht auch Fehler, eine gründlichere, wissenschaftlichere Grammatik als die Becker'sche geschrieben werden! Wo dieselbe in oberen Gymnasialklassen nicht gedeihen will, wie mag es da mit der rationellen Erkenntniß der Sprachgesetze überhaupt aussehen!

Wahr ist, daß die Wurst'sche Sprachdenklehre noch der Verbesserung fähig ist; wahr, daß sie (von mir selbst nicht zu reden) mancherlei Entbehrliches, Kleinliches und Spinöses enthält: aber daß durch sie, wo sie wirklich von einem Methodiker nach ihrem Wesen gebraucht wird, der Sprachunterricht, wie er herrschend gewesen, noch herrschend ist, nicht verbessert werden sollte, muß man geradezu, da ihre Vorzüge vor Allen, die ihr vorhergingen, offen zu Tage liegen, als eine Lüge bezeichnen. Wollte Gott, die Lehrer der höheren Schulen verführen einmal consequent nach Wurst und Becker, und sämmtliche Lehrer erbauten den gesammten Sprachunterricht auf dem Grunde, den jene legen, traun das Resultat würde ein anderes sein, als jetzt bei der herrschenden Weise, wo sich keiner um den andern kümmert und das Regellernen fortdauert!

Mager selbst räumt die didaktische Vorzüglichkeit der Wurst'schen Darstellungsweise ein und giebt zu, daß er auf

Digitized by Google

das geisttödtende Krokodil der alten Grammatik aufmerksam gemacht habe. Nach seiner und Anderer Ansicht führt die Betrachtung einzelner (gemachter) Sätze zu einem hohlen, leeren Treiben, Alles soll aus der lebendigen Rede herausgenommen werden. Nach seiner Meinung ist er in seinem Lese- und Sprachbuch über Wurst und Becker hinausgegangen, hat sie antiquirt. Dieß sind Behauptungen, der Prüfung werth und bedürftig. Aber selbst die Richtigkeit zugegeben (ich denke darauf zurückzukommen): wird nicht der Unterricht der meisten Lehrer gewinnen, wenn sie sich an Becker und Wurst anzuschließen anfangen? Haben beide den wirklichen Fortschritt in der That gehemmt? Diese Fragen muß man, vis-à-vis des früheren Unterrichts, unbedingt verneinen. Auch jetzt noch sind die Werke Beider allen Lehrern unbedingt zu empfehlen: Becker um seiner Wissenschaftlichkeit, Wurst um der Didaktik willen. Ich muß mich daher gegen die rücksichtslose, unbedingte Anklage, die beide erfahren, erklären, wie gegen die Angriffe der modernen Schule überhaupt. Die Sprachdenklehre = „Unkraut" = „Schnaps" u. s. w.? Von 1836 bis 1842 hat sie 12 Abdrücke erlebt, und einem Heer von Sprachschriften hat sie zum Muster gedient. Warum sind denn die gründlichen, soliden, wissenschaftlichen Deutschen plötzlich so begierig nach dem „Auskehricht"? — Ich denke, auch auf Wurst und Becker ist der Spruch anwendbar: Facta loquuntur. — Von den Schriften, welche Becker zum Führer wählen, gehören die von Honcamp in die vorderste Reihe. Wahrlich, man kann, gegenüber so vielen Lehrern, welche aus solchen Schriften unendlich viel (Inhalt und Methode) lernen könnten, eine Polemik, wie sie gegen sie geführt wird, nur bedauern. Diese Lehrer (unter 10 — — 9) freuen sich nur, wenn sie hören, es sei nichts mit der Sache, die sie — leider! — links liegen ließen. Wie ist denn aber heut zu Tage ein einigermaßen genügender Sprachunterricht möglich, wenn man Becker, Wurst, Honcamp ꝛc. ignorirt?

Digitized by Google

Der neuere Sprachunterricht soll den Schüler zu unzeitigen Abstractionen verleiten, eine künstliche Frühreife hervorrufen, sein Gemüth aushöhlen! Was werden diese Jugendkenner und Psychologen erst sagen, wenn sie unsern Schreibleseunterricht kennen lernen! Was werden sie sagen, wenn sie Zeugen davon sind, daß 6—7jährige Knäblein Sätze auflösen in ihre Bestandtheile bis zu den Elementen hin, diese mündlich und schriftlich darstellen, analysiren und synthesiren, nach dem Princip der modernen (pestalozzischen?) Schule, nach Möglichkeit Alles mit klarem, hellem Bewußtsein! Dann erst kommen wir unbedingt in die Verdammniß, wir, die wir die Tollheit haben, uns über so verständige Kinder zu freuen, wir, die wir meinen, ein verständiges, früh zum Bewußtsein dessen, was es vollzieht, gebrachtes Kind sei ein Gegenstand der schönsten Hoffnungen, des Entzückens! Wie groß muß doch unsre Unwissenheit sein, daß wir gar nicht einzusehen vermögen, daß der Verstand, unbeschadet des Gemüthslebens, in Harmonie mit demselben, ausgebildet werden kann! Wie müssen wir, die wir unser Leben mit kleinen Kindern zubringen, mit Blindheit förmlich geschlagen sein! Die, die von oben herab zusehen, hier und da in eine Elementarschule hineinblicken, von dieser oder jener gehört haben, die wissen Alles besser. Sie kennen die Kindesnatur, sie haben das Verderben, das wir säen, erspäht. Unbeschreiblich ist in der That unsre Verblendung. Wir glaubten bisher, was geleistet zu haben, wenn wir die stumm und dumm uns übergebenen Kinder zum deutlichen, accentuirten Reden, durch unsägliche Mühe und Zähigkeit zum lauten, raschen, wohllautenden Vortrage alles dessen, was sie gehört, behalten und gelernt, gebracht hatten; wir fingen an, stolz darauf zu sein, wenn wir daran dachten, welche Sprechunfähigkeit, welche Maulfaulheit, welche Stummheit, welches Geleier in den alten Schulen herrschte, wenn wir damit eine moderne, im pestalozzischen Geiste geführte Schule verglichen! Wehe uns!

Digitized by Google

„Das Mitleid der Kenner wird erregt, wenn sie einen Sextaner und Quintaner (d. h. 10—12jährige) seinen Liedervers oder sein Gedicht durchaus richtig hersagen hören, so daß sie sehen, er hat die Satz- und Wortbeziehungen darin, dasjenige, was mit dem Verstande sich erfassen läßt, richtig durchschaut und erfaßt!" Und wir waren stolz darauf! Wir lebten in dem Wahn, daß das Verständniß des Verständlichen zum rechten Lernen gehöre, wir suchten das dem Kinde verständlich zu Machende aus, entfernten das Unverständliche bis auf reifere Jahre; wir lebten in dem Irrthum, daß die Gemüthsbildung darunter nicht nur nicht leide, sondern daß die Verstandesentwicklung mit ihr Hand in Hand gehen müsse, lebten in dem unseligen Irrthum, auch ein kleiner Dummkopf sei etwas Unerträgliches! Wehe über uns Irrlehrer, die wir „das ungeschickte Hersagen nicht dulden wollten", die wir unfähig waren, darin den Keim „eines Reichthums möglicher Entwicklung (möglicher Entwicklung!) und gesunden Verständnisses zu errathen", die wir das Attentat begingen, „den Jüngling in den Knaben hineinzupflanzen", die wir geblendet genug waren, „aus den überklugen Kindesaugen den Tod nicht herauszuschauen", den doch das gemeine Volk (!) erblickt!

Wir sind mit totaler Blindheit geschlagen. Uns bleibt nichts übrig, als Buße zu thun in Sack und Asche. Wir wollten — horribile dictu — Reden durch Reden lehren. Es wird aber nach der Meinung jener Weisen nur durch Schweigen gelernt, durch großartiges Schweigen in heiliger Sabbathstille!

Zurück zu der alten Lehrweise! Die klugen Alten, die alten Lehrer exercirten im Schweigen. Darum gingen aus ihren Schulen die großen Redner hervor, an denen es jetzt unter den Männern, die ja meist zu ihrer Zeit schweigend auf den Schulbänken saßen, wimmelt. (?) Woher hätten wir sonst auf Kanzeln und in Gerichtssälen und bei Tische so herrliche Redner! Denn aus der modernen Schule, die kaum

Digitized by Google

20 Jahre alt ist, können diese nicht stammen. Also zurück zu pythagorischem Verhalten! Das war die bessere Zeit, als man dem Knaben und Jüngling kaum ein halbes Wort entlocken konnte, das waren die klassischen Zeiten. Die moderne Schule, die den Knaben mehr sprechen läßt, als der Lehrer spricht, erzeugt das Fluchwürdige, erzeugt die Fertigkeit und Lustigkeit zur mündlichen Darstellung, und damit die Schwatz- und die unselige Kritisirsucht, die gottlose Unzufriedenheit und das Verderben unsrer Tage.

So steht es mit uns, die wir das preiswürdige Alte umzukehren versucht haben. Aber es wird uns nicht gelingen, man wird unser schon Herr werden. Es ist zwar nicht wahr, daß wir die Gemüthsbildung vernachlässigt, biblische Geschichte, Sprüche und Liederverse zu behandeln versäumt haben; aber was thut's, man schreit es in die Welt hinein; von denen, die es lesen, kennt nicht der Hundertste die heutige Schule, es wird geglaubt, es paßt zu den Tendenzen, die man außerdem hegt und verfolgt, und immer Mehrere stimmen in den Refrain: die Volksschule liegt im Argen, sie ist die Quelle des allgemeinen Verderbens, der Sittenlosigkeit, des Radikalismus in der Politik wie in der Religion. So schrieen zu ihrer Zeit Pustkuchen und Krummacher, Thiersch und Eyth, Hengstenberg und Fischer; so jetzt die literarische Zeitung und einzelne Lehrer an höheren und niederen Schulen. Werden sie durchdringen? Es hat keine Noth. Sie kennen die Schule, die moderne Schule nicht. Wo wäre sie auch überall zu finden? Auf 10 Schulen alter, oft allerälteſter Art, kommt eine neue. Es wäre in der That interessant, wenn uns die Ankläger sagen wollten, wie viele sie deren gesehen. Manche würden bekennen müssen: gar keine. Trotz dem erheben sie ihr Feldgeschrei, und Andere, eben so wenig Sachkenner durch eigene Beobachtung, stimmen bei und setzen Alles in die Verdammniß. Die Philologen liegen auch bereits unter ihrem Fluche. Trotz dem haben sie neulich in Kassel das

Digitized by Google

Banner der „Geistesfreiheit" und des „Fortschritts" entfaltet. Laßt jene darum schreien! Sie sind ohnmächtig gegen die Macht der fortschreitenden Zeit. Es wird sie Alles nichts helfen. In dem Gefühl ihrer Ohnmacht, sich des belebenden, frischen Geistes der Zeit zu bemächtigen und durch Leistungen sich einen Namen zu machen, suchen sie, zum Theil von Ehrsucht gestachelt und von dem Neide über Andere angefressen und ermuthigt durch einflußreichen Beifall, durch Verlästerung der Zeitideen und Zeitrichtungen sich bemerklich zu machen, allen denen zur Freude, welchen der frische Hauch der Zeit Angst und Schrecken einflößt und die ihre Interessen ernstlich gefährdet sehen, wenn es so fortgeht. Die Ansichten und Bestrebungen werden bestimmt durch die Interessen und Bedürfnisse. Wie die durch Handelssperren und Schutzzölle, d. h. auf Unkosten der unermeßlichen Mehrzahl, reich Gewordenen die allgemeine Handelsfreiheit bekämpfen und ihre Ansicht als die nationale ausposaunen, so bestreiten die der Geistesfreiheit Abholden das Heil moderner Bestrebungen auf den Gebieten der Schule und des Lebens, proclamiren sich selbst als die ausschließlichen Freunde des Vaterlandes und der Religion. Die Zeit geht indessen ihren Gang fort, man kann dieselbe schmähen und lästern, hier und da aufhalten; aber sie rückläufig machen — nun und nimmermehr.

Die Wahrheit dieses Satzes ist keine mathematische, sie gründet sich auf geschichtliches Urtheil und inneres Gefühl, und läßt den, der sie im Bewußtsein hat, allen Widersprüchen, Hindernissen und gegentheiligem Scheine zum Trotz, die Entwicklung der Zeit abwarten und nach Kräften fördern. Daß durch diese Hindernisse die Freudigkeit des Wirkens gehemmt, in Vielen total vernichtet wird, ist gewiß. Daß Viele an der Wahrheit des ewigen Fortschrittes verzweifeln, in Lethargie versinken und auf alles thatkräftige Streben verzichten, ist leider nur zu wahr. Urkräftige Menschen haben aber zu allen Zeiten an dem Glauben einer mündlichen Entwicklung

Digitized by Google

festgehalten und darin Kraft und Stärke und, wenn es sein mußte, Beruhigung und Trost gefunden.

Diese allgemeinen Sätze muß man auf das Schulwesen anwenden. Den Umschwung desselben seit Rousseau und Pestalozzi kann Niemand leugnen. Der ist mit Blindheit geschlagen, der ihn abgesondert für sich, getrennt von allen übrigen Fermenten der Zeit, betrachtet. Da Alles sich änderte, konnte die Schule nicht bleiben, wie sie war, sie mußte anders werden. Darüber kann kein Streit obwalten; aber darüber, ob die Aenderung eine Besserung, ein Fortschritt war. Es ist möglich, daß diese Frage in einer Hinsicht zu den müßigen gehört, nämlich dann, wenn sich herausstellt, daß die Aenderung zu den unvermeidlichen Dingen gehörte; ja sogar vielleicht in erweitertem Sinne, nämlich dann, wenn sich finden sollte, daß wir auch jetzt die fortgehende Aenderung zu beherrschen außer Stand sind. Denn nur zu oft haben die Menschen in thörichter Weise gegen die Macht und Gewalt der Umstände angekämpft. Aber so heftig ist der Zeitstrom nicht, in dem wir treiben. Große Verblendung würde aber jedenfalls dazu gehören, wenn man glauben wollte, eine völlige Restauration der alten Schule sei möglich, oder sie sei heilsam. Es ist genug, wenn man erkannt hat: die Reform war nothwendig und im Ganzen gut. Ich sage im Ganzen, und damit gebe ich Zweierlei zu: 1) Nicht Alles war an der alten Schule schlecht; 2) an der neuen Schule ist nicht Alles gut. Das Erste ist gewiß; denn sie genügte den Anforderungen, die man damals an sie machte; das Andere wahrscheinlich. Denn es ist keine Umgestaltung der Zustände ohne Opfer möglich; mit dem Gewinn auf der einen pflegt ein Verlust auf der andern Seite verbunden zu sein; man muß sich an das Mehr (Plus) halten und danach sein Urtheil bestimmen. Nach unsrer Ueberzeugung nun liegt das Plus in der Wagschale der neuen Schule, nur einzelne Gegner sind andrer Meinung. Wir halten deren Wirken, weil

Digitized by Google

sie alten, vergangenen Zuständen wieder zustreben, für reactionär. *) Sie erkennen die Bedürfnisse der Zeit nicht, stemmen sich gegen dieselben und wollen ihre Fortbewegung aufhalten. Ihre Gesinnung zu beurtheilen, fällt uns nicht ein; aber ihr Ziel liegt vor Augen. Nach unsrer Ansicht liegt unser Heil und Glück, was das Schulwesen betrifft, im Großen und Ganzen, in der Anerkennung und Begünstigung der ferneren Entwicklung der Schule auf den bisherigen Wegen. Dieses ist unser Urtheil, wie gesagt, im Ganzen; in Einzelnem mögen die Gegner der modernen Schule Recht haben. Es handelt sich im Großen um Fragen wie diese:

altgläubiges Christenthum mit Verläugnung und Unterdrückung der Vernunft, oder — Vernunftglaube; Symbola, Symbolzwang, oder Anerkennung der verschiedenen Auffassungsweisen in der evangelischen Kirche, auch in der Schule; Festhaltung des Dogma's von dem radicalen Verderben des Menschen, oder — Vertrauen zur Menschennatur, wie die Erfahrung sie lehrt; Abhängigkeit der Pädagogik von der christlichen, feststehenden Dogmatik, oder Selbstständigkeit der Pädagogik als Wissenschaft, gleich jeder andern; bevorzugte Entwicklung des Gedächtnisses der Jugend und Erfüllung desselben mit verständlichen und unverständlichen („Heils-") Lehrsätzen, oder vorzugsweise Entwicklung verständiger Beurtheilung und klaren Bewußtseins; Jugendbildung durch Schweigen, oder durch Reden; Un-

*) Deßungeachtet für ihr Streben auf den Namen des Fortschritts Anspruch machen, ist wenigstens eine arge Sprach, verdrehung. Fortschreiten heißt: auf der Basis der Gegenwart künftigem Besseren zustreben; Vergangenem zusteuern heißt: zurückschreiten. Davon geht nichts ab. Wer das Alte, wie es gewesen, wieder hervorrufen will, will nicht vorwärts, sondern zurück. Wer vorwärts will, will Neues.

Digitized by Google

terwerfung der Jugend unter ein objectives, für vollendet erachtetes System, oder Anerkennung subjectiver Entwicklung —

was Alles nach meinem Ermessen mit andern Worten heißt: Knechtschaft oder Freiheit, Stillstand oder Fortschritt, Tod oder Leben *).

Tempora mutantur et nos mutamur in illis. Diese triviale Wahrheit scheint von Vielen nicht gekannt zu sein. Können wir, wenn wir es wollten, leben, denken, handeln wie unsre Vorfahren, nicht vor 1000 oder 400, nein vor 25 Jahren? Nein. Können wir, in der Gesellschaft, nicht in Einöden lebend, unsre Kinder erziehen, wie wir erzogen worden sind? Nein. Können wir unsre Schüler so unterweisen, so unterrichten, wie es an uns geschehen? Nein. Und warum nicht? Weil sich die Zeiten geändert haben, und in ihnen die Haupterscheinungen: die Wissenschaften, die Technik, die Welt-

*) Wenn ich nicht aus andern (innern) Gründen mich in Betreff obiger Gegensätze auf die eine Seite schlagen müßte, so müßte ich es schon als Schulfreund. Was lehrt die Erfahrung von denen, die auf der andern Seite stehen? Antwort: Dieselben sind in ihrer ganzen Richtung der Schule abgewandt. Diese Thatsache verdient von den Staatsmännern, welche diese Richtung begünstigen möchten, in die Wagschale gelegt zu werden. Kein Neu-Altgläubiger will von der Schule etwas wissen. Er betrachtet sie als ein weltliches Institut, deren Tendenz tief unter seinem Gesichtskreise liegt. Er hat nur Eins im Auge: das Jenseits; er kennt nur ein Mittel dazu: seinen Glauben. Die Schule dagegen will den Menschen allseitig erfassen, ihn naturgemäß entwickeln. Das sind unüberwindliche Gegensätze. Was für Folgen wird es für die Schule haben, wenn ihre Inspectoren alle in jene Richtung gerathen? Auf diese Frage antwortet indirect, aber deutlich, die Geschichte des Schulwesens. Denn von welcher Richtung waren die Geistlichen, welche sich der Schule mit wahrem Eifer und dem schönsten Erfolge annahmen? — Wer die Schule, d. h. allseitige Begründung der Menschenbildung liebt, bedenke darum wohl, was er zu thun hat!

Digitized by Google

lage und die Intelligenz überhaupt. Aber warum wollen wir denn das Unmögliche?

Gebe sich jeder selbst die Antwort darauf! Versuche es Herr Wackernagel mit dem Schweigen, dem „heiligen Schweigen", „der heiligen Sabbathstille", wir wollen es abwarten, was die Eltern, die Schulräthe und die Knaben selbst dazu sagen werden, ob es möglich ist; versuche es Hr. Hülsmann mit dem „unzerstörten Reichthum möglicher Entwicklung, mit dem gemüthlichen Verständniß" und dem damit verbundenen „ungeschickten Hersagen!" Versuche er es, unsern Jünglingen die Lectüre deutscher Klassiker, Schiller's, Göthe's und des höchst anstößigen Lessing zu entziehen, oder dieselben aus seinem (nicht universalen, sondern) individuellen „christlichen Standpunkte" zu erklären und sie im Großen und Ganzen, nach ihrer Gesammtrichtung, zu verurtheilen! Warten wir es ab, ob jenes möglich sein wird und welches die Folgen sein werden! Das deutsche Volk läßt sich zwar viel gefallen, seine Jugend ist gutmüthig und die Erwachsenen nehmen leider nicht sehr thätigen Antheil an der Gestaltung der Schulverhältnisse; daß aber unsere Knaben, wie sie im 5ten Jahrzehend des 19 Jahrhunderts sind, sich zum Schweigen sollten verurtheilen, daß ihre Eltern mit einer so zeitwidrigen (Methode kann man nicht sagen, sondern) Willkür sich einverstanden erklären, daß sich unsre Jünglinge und mit ihnen das ganze Volk sollten die Werke der Männer, um die uns die Welt beneiden möchte, rauben lassen; daß die Folgen jener einseitigen Erklärungsweise der Heroen unsrer nationalen Literatur sich als Bescheidenheit, Demuth und Religiosität erweisen sollten: das Alles muß der für möglich halten, der weniger als scheelsüchtig, der stockblind ist. Tempi passati, und: die Ursachen haben ihre natürlichen Wirkungen. Darum keine Sorge; darum auch hier weiter kein Redens mehr. Unsre Schulen sind anders und besser geworden, als die alten; statt des Todes herrscht Leben in ihnen. Dasselbe muß, statt

Digitized by Google

wieder getödtet, angeblasen und entzündet werden, es muß sich nach allen Seiten erstrecken. Auf der Bahn, die wir bisher wanderten, kommen wir weiter, d. h. durch den Fortschritt. Dies ist unsre Ueberzeugung.

Es ist kein fröhlicher Kampf, dieser Kampf der Zeit. Unsre Gegner vermögen es nicht, den Fortschritt überall in Abrede zu stellen; aber ihre theilweise, ihnen abgenöthigte (denn sie möchten sie gern verweigern) Anerkennung ist mit so viel Bedenken, Achselzucken und Einschränken verbunden, daß man einen totalen, radicalen und absoluten Feind vorziehen würde. Uns geht es wie den Liebenden: ganz oder gar nicht — nur nicht halb; oder wie dem Jesuitengeneral: aut sint ut sunt, aut non sint. Wir sprechen mit Jacotot: émancipation universelle, émancipation intellectuelle. Bei manchen Schullehrern und Schulleitern steht es aber, wie im Allgemeinen. Das Kleine ist das Große. Fast nirgends fröhlich-heitere Anerkennung der Zeitbedürfnisse, die sie selbst doch nicht einmal in Abrede zu stellen wagen, sondern unentschiedenes, oft zweideutiges Benehmen, halbes Fortschreiten mit seitlicher oder rückwärts gehender Bewegung; Zugeben in Worten mit Ableugnen in Thaten; Freiheit-, Denk-, Sprech- und Lehrfreiheit-Proclamiren, aber mit Schranken und Hindernissen u. s. w. Kurz, nirgends mannhafte, offene Entschiedenheit, nirgends klare, consequente Principien, nirgends volle Befriedigung der Zeitbedürfnisse! Darin liegt die Ursache der Verstimmung der Menschen der Gegenwart, darin der Mangel an entschiedenen Charakteren, darin der Ueberfluß an rückhaltsvollen, schlauberechnenden, abwartenden, oder auch heuchlerischen Naturen, darin der Aufschluß über die Ursachen des Nirgendsrechtfortwollens und des wahren Unglücks der Gegenwart, ihrer Unentschiedenheit, ihrer Kleinlichkeit, ihrer Fadheit, Ungenießbarkeit und ihrer Heuchelei. *)

*) Den Zeitungs-Servilismus meine ich auch. Schiller spricht

Digitized by Google

Können wir armen Schullehrer, wir, die Letzten unter den Menſchen, verlangen oder erwarten, daß es uns beſſer gehen ſolle, als allen Andern?

R. D.

Nachſchrift (im eigentl. Wortſinne).

Aus Verſehen hat der vorſtehende Aufſatz längere Zeit in Eſſen gelegen. So weit ich mich ſeines Inhalts erinnere, ſo würde ich, hätte ich ihn jetzt noch zu ſchreiben, ihm theilweiſe eine andere Färbung gegeben haben. Aber ſeine Polemik gegen Günther ꝛc. iſt auch jetzt noch an rechter Stelle, wenn gleich die in ihm ausgeſprochene Hoffnung, daß dieſe Gegner des nationalen Unterrichts nicht durchdringen werden, ſich bis jetzt ſchon realiſirt hat. Es geht Alles ſehr ſchnell unter uns. Vortrefflich hat Mager in der erſten Abhandlung des diesjährigen Januarheftes ſeiner Revue dieſe „Romantiker" abgefertigt. Von ſolcher Niederlage iſt keine Erholung mehr möglich. Auch Viehoff's Archiv tritt geharniſcht und würdig in die Schranken. Darum guten Muthes! Kein Lehrer des Deutſchen darf die eben angezogenen Aufſätze ungeleſen laſſen.

Wenn Mager einem Schriftſteller und verdienten Schulmanne (z. B. Hrn. Wurſt) zu viel thut, ſo geſchieht es doch immer mit Gründen, und man lernt was daraus. Aber wenn Andere, die nie im Deutſchen etwas geleiſtet ha-

---

einmal davon, daß ſich unter Umſtänden das Laſter erbricht. Hier erbricht ſich die Tugend, die Natur des Volks, wo noch etwas Geſundes an ihr iſt. Wer tagtäglich an der table d'hôte der Zeitungen ſpeiſ't, darf drauf rechnen, daß es ihm allmonatlich ein oder ein Paar Mal paſſirt.

Digitized by Google

ben, nie darin etwas leiſten werden, aus bloßer Nachbeterei oder aus Gefallen an jeder Art von Feindſchaft gegen den rationalen Unterricht von „Wurſtgift", „Wurſtperiode" u. dgl. m. reden mögen, ſo machen ſie ſich dadurch, wenn nicht verächtlich, doch lächerlich.

Digitized by Google

V.

Eingesandte Nachrichten über ein Singfest.

I.

Das fünfte Arnsberg-Mindensche Schullehrer-Gesangfest

gefeiert zu Büren, am 27. September 1843.

Erster Artikel.

Vorbereitung und Idee des Festes.

Es waren kalte Tage und in Strömen ergoß sich zuweilen der Regen vom Himmel, als die Zeit näher heranrückte, welche in Büren die Mitglieder des Arnsberg-Mindenschen Schullehrer-Vereins zu ihrem Gesangfeste vereinigen sollte. Um so erfreulicher war es, zu sehen, wie schon am 26. des Morgens um 9 Uhr die ersten, dann später und später so viele herankamen, daß um 4 Uhr Nachmittags schon gegen 140 Lehrer, meist alle in der traurigsten Verfassung, sich eingefunden hatten. Lachen und Bedauern zugleich erregend war u. A. die Ankunft eines mit Leinewand überzogenen ländlichen Omnibus-Wagens mit großem Schilde, worauf eine Lyra mit der Unterschrift:

„Leben athme die bildende Kunst,
Geist ford'r ich vom Dichter;
Aber die Seele allein,
Spricht Polyhymnia aus."

Digitized by Google

Der Inhalt dieses Omnibus hatte wegen lebensgefährlicher Wege schon ½ Stunde vor Büren sich hinausbegeben müssen, und so stiegen durch tiefen Koth beim stärksten Regen 12 verschieden costümirte Personen, theils bemäntelt, theils unbemäntelt, theils bekittelt, theils beschirmt u. s. w. den Berg hinunter ihrem langersehnten Bestimmungsorte zu, indeß der Wagen langsamer nachfuhr.

Das städtische Rathhaus war der erste Anhaltspunkt, um Billet zum Freiquartier und Noten fürs nächstfolgende Gesangfest in Empfang zu nehmen und die Anfangszeit der Probe zu erfahren. Dann gings den Quartieren zu. Die Honoratioren und Bürger von Büren nahmen die Gäste mit einer so zuvorkommenden, herzlichen Gastfreundschaft auf, daß die Leiden der Reise schon dadurch vergessen sein konnten.

Das diesjährige Gesangfest war ausnahmsweise ein Musikfest geworden, um den Mitgliedern auch einmal einen großartigeren und dadurch nachhaltigeren Genuß zu bereiten.

Die Idee des Ganzen war der Erlöser, nach dem Vorbilde von Händel's Messias, so tief als sinnig vom Herrn Seminarlehrer Honcamp angeordnet und durchgeführt. Der Text bestand fast durchweg aus Worten der Bibel. Die Rezitative, Arien und Quartette waren aus dem Messias mit der Original-Begleitung nach Mozarts Bearbeitung beibehalten und durch zwischengelegte Choräle und Chöre für Männerstimmen sowohl als für gemischten Chor zu einem abgerundeten Ganzen gestaltet.

Da sowohl der Messias, als auch die andern Gesangstücke schon mehr bekannt sind, so wird die Angabe des Anfanges aller Gesangstücke hinreichen.

Digitized by Google

Inhalt.

Erster Theil. Die Erwartung des Erlösers.

Einleitung auf der Orgel.

1. Chor.

Choral: Aus tiefer Noth schrei ich zu dir ꝛc. (B. Klein.)
Quartett: Aus der Tiefe ruf' ich Herr ꝛc.
Choral: Aus tiefer Noth ꝛc. (wie oben).

2. Rezitativ und Arie.

Tröstet Zion ꝛc. (Händel).

3. Chor.

Motette: Prophetenwort ꝛc. (Nägeli).

4. Rezitativ und Arie.

So spricht der Herr, Gott Zebaoth: „Es ist noch um ein Kleines ꝛc. (Händel).

5. Choral.

Gott ist getreu ꝛc.

6. Chor.

Motette: Frohlocke, du Tochter Zion ꝛc. (Nägeli).
Schluß auf der Orgel.

Zweiter Theil. Die Erscheinung des Erlösers.

Einleitung durch einen Instrumentalsatz aus dem Messias.

1. Rezitativ (Chor) und Arie:

Es waren Hirten beisammen auf dem Felde ꝛc.
(Chor; Quartett: Ehre sei Gott in der Höhe ꝛc.)
Er weidet seine Heerde, ein guter Hirt ꝛc. (Händel).

2. Chor.

Motette: Der Herr ist mein Hirt, mir wird Nichts mangeln ꝛc. (B. Klein).

3. Arie:

Erwach' zu Liedern der Wonne ꝛc. (Händel).

Digitized by Google

4. Chor.

Pſalm für Männerſtimmen mit vollſtändiger Orcheſterbegleitung: Jauchzet dem Herrn, alle Welt ꝛc. (A. W. Bach).

Das Nachſpiel auf der Orgel bewirkt den Uebergang zu dem dritten Theil.

Dritter Theil. Das Werk des Erlöſers.

1. Einleitung:

Chriſte, du Lamm Gottes ꝛc.

2. Choral:

Betrachtet ihn mit Schmerzen ꝛc.

3. Arioſo und Rezitativ:

Schau hin und ſieh! Wer kennt ſolche Qualen ꝛc. (Händel).

4. Chor.

Pſalm: Hoch thut euch auf ꝛc. (B. Klein).

5. Arie:

Und ſieh, ich will euch ſenden die Verheißung meines Vaters ꝛc. (Händel).

6. Chor mit großer Doppelfuge:

Boten des Heiles von Lande zu Lande wandern ſie aus nach dem Worte des Herrn.

I. Gehet und lehret und taufet die Heiden! —
II. Tauft ſie dem Vater, dem Sohne, dem Geiſt! (C. Löwe).

7. Arie:

Warum entbrennen die Heiden und toben im Zorn ꝛc. (Händel).

8. Schlußchor:

Hallelujah ꝛc. (Händel).

Schluß auf der Orgel.

Die Mittel zu dieſer Art des Feſtes waren in Büren leicht zu beſchaffen, theils durch Mitwirkung aus dem naheliegenden Paderborn, theils durch den Muſik- und Geſang-

Digitized by Google

Verein in Büren und sonstige Theilnahme von der Instrumentalmusik kundigen Lehrern, durch Dilettanten von nah und fern und zuletzt durch die Knaben- und Mädchenschule, welche den Sopran und Alt im Schluß- und Hauptchor herrlich unterstützten.

Die Instrumentalprobe begann mit der Gesangprobe gleichzeitig, jedoch in getrenntem Raume, um 4½ Uhr — erste vom Herrn Musikdirektor Fölmer aus Coesfeld (der früher Musik-Hülfslehrer im Seminar gewesen), letztere von Herrn Seminarlehrer Honcamp geleitet — und dauerte getrennt bis 6½ Uhr, worauf Sänger und Orchester vereinigt bis 8½ Uhr Gesammtprobe hielten. Am Tage des Festes war von 7 bis 9½ Uhr Morgens nochmals Probe einzelner Stücke, sowohl um in jeder Weise gesichert zusammen zu wirken, als auch, um den später angekommenen, durch fortwährend schlechtes Wetter aufgehaltenen Sängern noch Gelegenheit zu geben, etwas Probe mitzumachen.

Zweiter Artikel.

Die Ausführung.

Halb elf Uhr waren die fremden Sänger, die Seminaristen und Instrumentalisten auf dem Musiksaale im Seminar vereinigt und gingen in Begleitung mit den Herren Seminarlehrern, dem Regierungs-Commissarius von Arnsberg, Herrn Consistorialrath Dr. Koop, und dem Herrn Oberpräsidenten Freiherrn von Vinke, Excellenz, der ausgezeichnet schönen Seminarkirche zu, welche von Zuhörern bereits gefüllt war. Es hatten sich noch so viele singende Mitglieder eingefunden, daß der Männerchor einschließlich der Seminaristen über 300 stark war. Sopran und Alt zählten zusammen etwa 150; das Orchester bestand aus etwa 40 Personen.

Digitized by Google

Das Orgelspiel.

Die Orgelstücke waren componirt und wurden vorgetragen vom Herrn Bisping, Lehrer in Lippstadt (früher Musik-Hülfslehrer im Seminar).

Sehr charakteristisch war das Vorspiel, darstellend den drückenden Zustand der Menschheit vor dem Erlöser — Sehnsucht nach dem Verheißenen — tröstende Prophetenstimmen, die aber verhallen in der Leere der trüben Zeit. Eben so trefflich war der Schluß des ersten Theils, wo die Orgel die Motette von Nägeli: Frohlocke du Tochter Zion ꝛc. (Schlußgesang) wieder aufnahm und durchführte.

Das Nachspiel, welches den Uebergang vom zweiten zum dritten Theile bewirken sollte, schien zu kurz, es trat eine unvorhergesehene Pause ein, und somit ging der Effekt verloren. — Der Schluß war ein größeres Nachspiel mit tüchtig durchgearbeiteter Fuge. Es gibt bei solcher Musik, selbst unter den Lehrern, nur noch gar zu viele, die zu wenig Andacht haben, und durch allerlei Gerede, welches hinlänglich Zeit bis zur Beendigung des Ganzen hätte, Andere stören. So war denn auch der letzte Orgelsatz in der Stimmführung nicht deutlich genug zu unterscheiden.

Herr Bisping that sich als sehr tüchtig in Composition und Spiel hervor.

Die Begleitung und Direction.

Alle Gesangstücke für Männerchor (mit Ausnahme des Psalms von A. W. Bach, welcher mit vollständiger Instrumentalbegleitung componirt war) wurden mit Flügelpianoforte-Begleitung gesungen. (Das Instrument hatte sich in der Nacht etwas in der Stimmung verfärbt). Herr ꝛc. Fölmer leitete bestimmt ein und begleitete sicher und gut; bei Instrumental-Begleitung ging er zur ersten Violine über. Die Baßstimmen im Gesange — im Ganzen nicht genug durchschlagend — wurden durch Violoncell- und Contrabaß-Begleitung durchweg

Digitized by Google

zweckmäßig verstärkt. Im Chor von Löwe: Boten des Heiles ꝛc. traten noch größere Blasinstrumente zu. Das Orchester war äußerst sicher, kräftig genug und schattirte gut. Ganz vorzüglich schön wurde der Instrumentalsatz als Einleitung zum zweiten Theile: Klänge der Ruhe und des Friedens mit einfachen Hirtenmelodien von Händel, gegeben. Alle Streichinstrumente waren dabei gedämpft, welches einen wunderbarherrlichen Effekt machte.

Herr Honcamp, sonst seiner Direction so gewiß, vergaß bei mehrfach zusammengesetzter Taktart oftmals den Niederschlag, wodurch möglicher Weise hätte Irrung entstehen können.

Der Gesang.

Alle Chöre — mit Ausnahme des ersten Chorals — gingen rein; man hörte, was in mancher Beziehung zu verwundern war — am Gesange kein schlechtes Wetter. Weil aber viele Theilnehmer die Proben gar nicht, oder nur zum Theil mitgemacht hatten, so schien zuweilen eine gewisse Frische — Schwanken oder Wanken war es nicht — zu fehlen.

Als Solo-Tenor trat besonders mit einer sicheren, klaren und sehr weichen Stimme Herr Lehrer Adams hervor. Von den übrigen Solisten waren, leider! mehrere ausgeblieben. In der Stellvertretung wurde im dritten Theil noch eine Arie von Händel: Und sieh, ich will euch senden ꝛc., sehr lobenswerth gesungen.

Die Rezitative und Arien haben vielen Zuhörern — wohl nicht den Mitwirkenden — zu gedehnt geschienen.

Die ganze Aufführung dauerte über 3 Stunden.

Glanzpunkte in den Chor-Gesängen waren: Jauchzet dem Herrn ꝛc., Psalm von Bach; Boten des Heiles ꝛc., von Löwe und das große Hallelujah mit gemischtem Chor und vollständiger Orchesterbegleitung, von Händel.

Digitized by Google

Das Ganze war großartig und gelungen, nicht allein in Idee, sondern auch in Ausführung, und übertraf alle bisherigen westphälischen Lehrer-Gesangfeste. Mitwirkende und Zuhörer haben einen Genuß gehabt, der so bald ihrem Gefühle und Gedächtniß nicht entschweben kann, und wofür sie dem Seminarlehrer Herrn Honcamp, der die Idee nach Händel's unsterblichem Messias so schön durchzuführen gewußt und sich so undenklich viele Mühe damit gegeben hat, gewiß zum innigsten Danke verpflichtet sind.

Dritter Artikel.

Die Tafel und das Festleben.

Nach dem Plane der Festordner sollte ein gemeinschaftliches Mahl unter den Obstbäumen vor dem Seminar-Gebäude die Festgenossen vereinigen. Das Regenwetter führte dieselben aber in's Seminar selbst, wo sie in 5 Räume vertheilt werden mußten. Da nun für die Sänger die Tafel-Billets nach den Singstimmen gegeben waren, so mußte dadurch die Unordnung entstehen, daß die Stimmen größtentheils getrennt wurden. Selbst der Dirigent Herr Honcamp war in eine andere Stube gerathen, als in welcher vor Sr. Excellenz, dem Herrn Regierungs-Commissar und den anderen Herren Seminarlehrern nach den üblichen Toasten die Tafellieder gesungen wurden.

Ueber die Ausführung dieser Lieder läßt sich nicht viel Rühmendes sagen. Die Tonhöhe wurde fast durchgehends verfehlt und wurde auch zu derb aufgetragen.

Viele von den Lehrern nahmen am Festmahle nicht Theil; der Preis war (incl. ½ Flasche Wein) 20 Sgr. Das Essen war recht preiswürdig; der Tischwein (Erbacher) soll nach dem Geschmacke von Kennern auf einigen Stellen nicht Rheinländer, sondern Sauerländer gewesen sein.

Digitized by Google

Die Nichtsänger — Herren und Damen — waren in dem Seminar-Speisesaal vereinigt. Der Ton soll dort sehr behaglich und animirt gewesen sein. Manche Toaste wurden ausgebracht. Großen Humor soll ein langer, etwas poetisch-mystischer Toast eines Oberlehrers aus Paderborn verursacht haben, worin den dämonischen Klängen ein Pereat, den tonischen Klängen ein Vivat gebracht worden.

Auf Veranlassung eines Tischgenossen wurden reichlich freiwillige Gaben für die im nahen armen Dörfchen Steinhausen durch Brandunglück benachtheiligten Einwohner, insbesondere und namentlich für den Lehrer gespendet.

Nach aufgehobener Tafel gingen viele Gäste ab, die zurückbleibenden vereinigte nun der Speisesaal zur gemeinsamen Freude. Da fand noch wohl manche Begrüßung statt. Harmonie-Musik — gut exekutirt — erhöhte das Leben, und der Frohsinn wuchs gewaltig. Einige der Herren Seminaristen — die vielleicht zu viel vom süßen Weine genossen hatten, oder von reiner Freude und Begeisterung übermannt — genirten sich gar nicht, thaten vielmehr, als ob sie zu Hause wären. Als nun die Freude etwas zu tumultuarisch wurde, zogen Viele es vor, in dem nahe gelegenen Gasthofe sich hinter einen Schoppen Wein resp. eine Flasche Bier oder eine Parthie Whist (!) zurückzuziehen; Andere begaben sich in ihre Quartiere, um den Rath des großen Dichters zu befolgen:

„In des Herzens stille Räume
Mußt du fliehen aus des Lebens Drang."

Schluß.

Wunsch, Dank und Bitte.

In der jetzigen Verfassung sind unsere Gesangfeste zwar wohl Feste des Wiedersehens, aber nicht des Wiedersprechens. Viele Mitglieder ziehen sich aus allerlei Gründen von der Tafel zurück, welche auch eine der schlechtesten Gelegen-

Digitized by Google

heiten zum Wiederſprechen iſt, viele reiſen ſofort wieder ab. Ueberhaupt iſt bei ſolchen Feſten oft ein Drängen und Treiben, daß eine ruhigere, Geiſt und Gemüth kräftigende Unterhaltung kaum möglich iſt.

Wer die große Anſtrengung einer gewöhnlich mehrtägigen Reiſe und nach Verhältniß ſeiner Einnahme oft ſehr große Koſten gehabt hat, ſollte der nicht etwas mehr wünſchen?

Die Geſangfeſte ſollten zugleich große Lehrer-Conferenzen ſein, auf welchen Vorträge über Methoden gehalten, neue Lehrmittel aufgeſtellt und reſp. erläutert würden u. ſ. w.

Außer der Anregung im muſikaliſchen Sinne und Leben wäre dann noch anderer amtlicher Gewinn zu finden, welcher wohl auch die nicht ſingfähigen Lehrer zu ſolchen Feſten ziehen würde.

Das Geſang- und Conferenzfeſt müßte dann 2 Tage währen und die Tafel — um die Koſten nicht zu vergrößern — einfacher und wohlfeiler beſtellt werden. Am Feſteſſen würden dann auch wohl nur Solche Theil nehmen, die wirkliches Intereſſe haben für geiſtiges Leben und Streben der Lehrer. Solcher Feſtgenoſſen müßten ſich die Lehrer viele zu erfreuen haben!

Da nun einmal die Herren Conſiſtorial-Räthe ſchon als Regierungs-Commiſſarien an den Geſangfeſten Theil nehmen, ſo würden ſie ja auch wohl gerne ſich dazu verſtehen, die Conferenz zu leiten, und „wenn einer oder der andere den beſtimmten Anordnungen entgegen handeln ſollte, durch amtliche Autorität Ungeeignetes und Unüberlegtes fern zu halten.“

Indem dem Herrn Seminarlehrer Honcamp hiermit der herzlichſte Dank gebracht wird, daß er den Lehrern des betreffenden Vereins, die ſo vielfältig das ganze Jahr keinen ordentlichen muſikaliſchen Genuß wieder haben können, vielmehr nur zu oft auf ſich ſelbſt oder den vielleicht ſchlechten Dorforganiſten hingewieſen ſind, ein ſo großartig ſchönes Feſt be-

Digitized by Google

reitet hat, wird er freundlichst gebeten, daß er den im Schlusse angedeuteten Wunsch in Erwägung ziehen und weiter anregen möge.

K.

II.

Ueber

Inhalt und Vortrag der Gesangfestlieder

für

das fünfte Arnsberg-Mindensche Schullehrer-Gesangfest.

Wir haben es uns immer angelegen sein lassen, die Gesangfestlieder so auszuwählen und anzuordnen, daß die jedesmalige Aufführung, als ein in seinen Theilen eng verbundenes, zusammenhangendes Ganze, als Darstellung einer Idee, erschien, in der alle Mannigfaltigkeit des Stoffes ihre Einheit fand. Der Gegenstand unserer diesjährigen Aufführung ist die Darstellung des Erlösungswerkes unseres Herrn; und wir haben dem Ganzen die Ueberschrift: „Der Erlöser" gegeben. Der Text ist, mit Ausnahme einiger Choräle, ganz aus der Bibel genommen, und wir sind bei der Anordnung des Stoffes ungefähr der Idee und dem Plane gefolgt, die Händel so großartig für sein Meisterwerk „den Messias" gefaßt hatte. So gereichte uns denn auch zur Erleichterung, daß wir aus jenem erhabenen Musikwerk Manches entnehmen, entweder beibehalten oder für unsere Bedürfnisse einrichten konnten.

Nach einer angemessenen, auf der Orgel vorzutragenden Einleitung, die den Zustand der Menschheit unter dem Drucke einer leeren, trüben Gegenwart, die bange Sehnsucht, das zaghafte Verlangen nach dem Verheißenen, einen Funken der Hoffnung, der Erwartung darstellt, der aber von der Last der

Digitized by Google

Zeit wieder zu Boden gedrückt wird (nur daß bisweilen tröstende Prophetenstimmen freudig und ermuthigend aus der trüben Fluth der bedrängenden Zeit auftauchen), beginnt der Chor den ersten Choral:

„Aus tiefer Noth schrei ich zu dir,
Herr Gott, erhör mein Flehen.
Dein gnädig Ohr neig' her zu mir,
Laß deine Huld mich sehen!
Denn so du willst das sehen an,
Was Sünd und unrecht ist gethan,
Wer kann vor dir bestehen?"

Der Gesang drückt ein banges und schweres Aufathmen in der größten Bedrängniß des Herzens aus; das Lied spricht von Furcht vor den Strafen der Sünde, und fleht um Gnade, doch ohne in tröstender Hoffnung des verheißenen Helfers zu gedenken. — Ein Quartett singt in derselben Weise, noch eindringlicher dasselbe:

„Aus der Tiefe ruf' ich, Herr, zu dir, hör', o Herr, auf meine Stimme, laß dein Ohr, Herr, merken auf mein Flehn! So du willst die Sünden zählen, wer wird bestehn?" —

doch hoffend und muthiger fällt eine Stimme nach der andern ein:

„O Herr, bei dir ist Vergebung und Gnade in alle Ewigkeit. Israel hoffet auf dich, o Herr, Amen!" —

Aber der Chor (das bedrängte Volk), nicht empfänglich für den letzten ermuthigenden Eindruck, fällt wieder mit dem obigen Chorale ein:

„Aus tiefer Noth u. s. w.

Da beginnt eine Tenorstimme leise, doch hell und freundlich das beruhigende Rezitativ:

„Tröstet Zion, spricht euer Gott. Geht, ihr Friedensboten, nach Jerusalem, verkündigt, daß ihr Kriegeszug vollendet sei, daß ihre Missethat vergeben ist."

Digitized by Google

Und näher hinweisend und aufmerksam machend auf den, der da zu trösten kommt, fährt das Rezitativ freudiger fort:

„Vernehmt die Stimme des Predigers in der Wüste, bereitet dem Herrn den Weg, und bahnet die Pfade der Wüste unserm Gott."

Und gläubig vertrauend auf diese Verheißung des nahenden Erlösers, voll inniger frommer Freude aus einem getrösteten Herzen, beginnt die Arie voll Anmuth den Gesang eines begeisterten, aber kindlich frommen Herzens:

„Alle Thale macht hoch und erhaben, und senkt die Berge und Hügel vor ihm, die Krümme macht gleich und die Steile gerecht."

Der Chor aber preiset mit hoher gläubiger Freude die Verheißung: (Gesangfestlieder von 1839 Nr. 3, nicht Nr. 6)

„Prophetenwort, hochheilig Wort,
Dich soll der Sinn ergründen.
Prophetenwort in Zeit und Ort,
Ein Licht dem Kind der Sünden,
Prophetenwort wirkt allzeit fort,
Für Wahrheit zu entzünden;
Prophetenwort, mein Schutz, mein Hort,
Laß ew'ges Heil mich finden."

Doch bestimmter und sicherer wird die Verheißung, näher wird der Kommende bezeichnet und die Zeit seiner Ankunft als nahe verkündet. Ein Baß-Rezitativ ruft prophetisch aus, und mächtig hallt der Klang, wie Posaunenton die Völker aufschreckend, die des Herrn Stimme selbst zu vernehmen glauben:

„So spricht der Herr Gott, Zebaoth: Es ist noch um ein Kleines und ich bewege den Himmel und die Erde, das Meer und das Trockene beweg ich, spricht Gott; ja, ich bewege alle Völker, bis das Verlangen der Völker erscheint."

Aber tiefe Ehrfurcht überfüllt die Herzen, wenn die Propheten-

Digitized by Google

Stimme fortfährt immer drängender und die Erwartung spannender:

„Und bald wird er kommen zu seinem Tempel, der Herr, und der Engel des Bundes, deß ihr begehrt."

bis zu dem erhabenen Schlusse:

„Siehe, er kömmt, spricht der Herr Zebaoth."

Das sind die Worte Jehovas; und wie die Prophetenstimme sie ausgesprochen hat mit einer Kraft, daß vor diesem Gotteswort der Mensch erzittern muß; fällt der Gesang in eine andere Tonart, und dieselbe Stimme ruft voll heiliger Furcht die drohenden Worte:

„Wer vermag den Tag seiner Ankunft zu erleiden, und wer besteht, wann er erscheint?"

„Denn", fährt sie fort im schnellsten Presto: „denn er entflammt, wie des Läuterers Feuer: Wer besteht? Wer vermag den Tag seiner Ankunft zu erleiden?"

Darauf antwortet der Chor in einem sanften und innigen Choral und mit Ergebenheit:

„Gott ist getreu; er mags auch mit mir machen,
So wunderlich und scharf er immer will;
Läßt er auf mich gleich alle Wetter krachen,
Er hat es Macht; ich halte willig still.
Ja, will er mich gleich tödten, so sag ich doch dabei:
Gott ist getreu!

Und gleich sich wieder freudig zu dem Gedanken an den sonach Verheißenen wendend, und alle Furcht, und alle Sorge vergessend jauchzt er:

„Frohlocke, du Tochter Zion; denn dein König kommt zu dir!"

Das ist der erste Theil. Die Orgel nimmt die Figur der Motette auf und schließt mit vollen Stimmen.

Der zweite Theil bringt die Erscheinung des Verheißenen. Doch nicht etwa in Glanz und irdischer Pracht, wie es vielleicht der Schluß des ersten Theils erwarten ließe, erscheint

Digitized by Google

er. Gleich die liebliche Melodie der einleitenden Paſtoral-Sinfonie: Klänge der Ruheund des Friedens, deutet unerwartet etwas Anderes an. Und im Rezitativ verkündet eine Stimme:

„Es waren Hirten beiſammen auf dem Felde, die hüteten ihre Heerden des Nachts. Und ſiehe, der Engel des Herrn trat zu ihnen und die Klarheit des Herrn umleuchtete ſie; und ſie fürchteten ſich ſehr. — Und der Engel ſprach zu ihnen: Fürchtet euch nicht, ich bringe euch große Freude, Wonne und Heil für alle Völker; denn heut iſt euch in Davids Stadt der Heiland geboren, Chriſtus der Herr! — Und alſobald war bei dem Engel die Menge der himmliſchen Heerſcharen, die lobten Gott und ſprachen:

(Beſonderer Chor)

„Ehre ſei Gott in der Höhe und Friede auf Erden, Heil! allen Menſchen Heil!“ —

Der allgemeine Chor ſtellt darauf in ſanft getragener Melodie den Zuſtand der Ruhe und des Friedens auf Erden dar, mit den Worten des Pſalms in Bildern des Hirtenlebens:

„Der Herr iſt mein Hirt, mir wird nichts mangeln, er weidet mich auf einer grünen Au; er führet mich zu friſchem Waſſer, er erquicket meine Seele. — Er führet mich auf rechtem Pfad. — Ob ich ſchon wandelte in finſterer Nacht, fürchte ich keinen Unfall, denn du biſt bei mir und tröſteſt mich, du bereiteſt vor mir einen Tiſch gegen meine Feinde!“ —

Aber nicht freudig genug ſind dieſe Klänge, und zu Liedern der Freude ruft nun eine Tenor-Arie auf, und zum Frohlocken über die Ankunft des Königs, der allen Völkern Heil bringt:

„Erwach' zu Liedern der Wonne, frohlocke, du Tochter Zion! jauchze, du Tochter Jeruſalem! Blick' auf! dein König kommt zu dir!“

Digitized by Google

„Er ist ein Gerechter und ein Helfer, und bringt Heil allen Völkern.

„Erwach' zu Liedern der Wonne, frohlocke, du Tochter Jerusalem, jauchze, frohlocke. Blick' auf! dein König kommt zu dir!"

Und jauchzend und jubelnd stimmt der volle Chor an:

„Jauchzet dem Herrn alle Welt! Dienet dem Herrn mit Freuden! kommt vor sein Angesicht mit Frohlocken.

Solo: Erkennet, daß der Herr Gott ist. Er hat uns gemacht und nicht wir selbst zu seinem Volk und zu Schafen seiner Weide.

Quartett: Gehet zu seinen Thoren ein mit Danken, zu seinen Vorhöfen mit Loben.

Chor: Danket ihm, danket ihm!

Solo: Lobet seinen Namen; denn der Herr ist freundlich und seine Gnade währet ewig.

Chor: Denn der Herr ist freundlich, und seine Gnade währet ewig, und seine Wahrheit für und für.

Danket ihm! lobet seinen Namen; denn der Herr ist freundlich und seine Gnade währet ewig und seine Wahrheit für und für."

Das ist der Schluß des zweiten Theiles. Das Zwischenspiel der Orgel bewirkt den Uebergang von den so eben angeregten freudigen Empfindungen zu denen, die der Anfang des dritten Theils bewirken soll.

Stellte der erste Theil die Sehnsucht nach dem Verheißenen, der zweite die Erscheinung des Erlösers dar; so ist es die Aufgabe des dritten Theils, uns das große Erlösungswerk selbst in Tönen und Bildern vor die Seele zu führen; gleich der erste kleine Chor, wieder, wie es in den vorigen Theilen geschah, ein Bild aus dem Hirtenleben festhaltend, stellt uns den Erlöser dar als ein Lamm, das um fremder Schuld willen leiden und dulden muß, und es fleht Einer:

Digitized by Google

„Christe, du Lamm Gottes, der du trugest der Welt Sünden,

Chor: Erbarme dich unser!

Schenk uns deinen Frieden."

Der folgende unvergleich schöne Choral stellt uns den leidenden Gerechten in seinen Qualen und seiner Liebe zu den Sündern vor Augen, deren Schuld er auf sich nahm:

„Betrachtet ihn in Schmerzen,
Wie er sein Blut vergießt,
Seht, wie aus seinem Herzen
Der letzte Tropfen fließt!
Er nimmt hinweg die Sünden
Und auf sich unsre Schuld;
Bei Gott läßt er uns finden
Versöhnung, Frieden, Huld!" —

Mit tiefem Schmerz und inniger Wehmuth fragt seufzend eine Stimme:

„Schau hin und sieh, wer kennet solche Qualen, schwer wie seine Qualen."

und gleich darauf mit unbeschreiblichem Ausdrucke der tiefsten verstummenden Trauer:

„Er ist dahin aus dem Lande der Lebenden; und um die Sünden seines Volkes ward er getödtet."

Nicht weiter kann und darf das Gefühl zu Schmerz und Wehmuth herabgestimmt werden, und die folgende Arie erhebt uns wieder, indem sie, mehrere Momente überspringend, auf den Auferstandenen hinweiset:

„Doch du ließest ihn im Grabe nicht, du ließest nicht zu, daß dein Heiliger Verwesung sah."

Und hocherfreut stimmt der Chor in prächtigen Tönen den Triumphgesang dem Auferstandenen an: (Gesangfestlieder von 1839 Nr. 6, nicht Seite 17.)

„Hoch thut euch auf, ihr Thore der Welt, daß der König der Ehre einziehe. — Wer ist der König der

Digitized by Google

Ehre? Der Herr, ſtark und mächtig im Streite. Gott Zebaoth."

Und einfach führt ein Recitativ die Darſtellung der Begebenheiten nach der Auferſtehung weiter:

„Er ſchickte Boten aus in alle Welt; und er ward empor gehoben in den Himmel. Und er ſandte den Geiſt, den Tröſter, und Alle wurden voll des heiligen Geiſtes, und fingen an zu predigen."

Arie: „Wie lieblich iſt der Boten Schritt, ſie kündigen Frieden uns an; ſie bringen Botſchaft Zion vom Heil, das ewig iſt."

(Der Chor „Groß war die Menge der Boten Gottes", Geſangfeſtlieder S. 19, fällt aus.)

Eine Soloſtimme verkündet nun, wie die Boten von Lande zu Lande gingen; durch den Hinzutritt einer zweiten, einer dritten Stimme — endlich des ganzen Chors, wird die allmähliche Ausbreitung des Wortes verſinnbildlicht:

„Boten des Heiles von Lande zu Lande wandern hinaus nach dem Worte des Herrn."

Darauf tritt eine Doppelfuge ein, deren erſtes Thema die Worte hat:

„Gehet und lehret und taufet die Heiden."

Das zweite die Worte:

„Tauft ſie dem Vater, dem Sohne, dem Geiſt."

Das erſte iſt ernſt, voll Kraft und Haltung; das zweite iſt freudig, voll hinreißender Bewegung. In dem erſten ſtellt ſich das großartige Werk der Glaubens-Boten; in dem zweiten die überirdiſche Wirkung, die Begeiſterung durch den Namen des Vaters, des Sohnes und des Geiſtes dar. Und dieſe Wirkung breitet ſich je länger deſto mehr aus, reißt Alles mit ſich fort, verſchlingt das andere Thema, überwältigt Alles, die ganze Welt, und endigt mit dem Jubelrufe:

„Dem Vater, dem Sohne, dem Geiſt!"

der in lang gehaltenen Tönen gleichſam in die Ewigkeit hinüber

Digitized by Google

hallet. Aber siehe, die Könige und Völker lehnen sich auf wider den Herrn und seinen Gesalbten:

Baßarie: „Warum entbrennen die Heiden und toben im Zorne,
Warum halten die Völker stolzen Rath?
Die Könige lehnen sich auf, und die Fürsten stehen auf zur Empörung wider den Herrn und wider seinen Gesalbten."

Und eine Tenorstimme spricht darauf ruhig und groß:

„Aber der im Himmel wohnet, er lachet ihrer Wuth, und der Herr, er spottet ihrer.

Arie: Du zerschlägst sie mit einem eisernen Zepter, du zerbrichst sie zu Scherben, wie des Töpfers Gefäße."

Den Schluß des Ganzen bildet das berühmte Halleluja.

„Ueber diese Glorie des Oratoriums und seines Urhebers," sagt Rochlitz, „ist nicht nöthig, Worte zu machen. Händel gestand in spätern Lebensjahren vertrauten Freunden selbst, er habe sich während der Abfassung dieses Stücks in einem Zustande befunden, den er, dem Grade nach, niemals, weder vor noch nachher, erfahren; von dem er aber weiter keine Rechenschaft zu geben vermöchte, — wobei er schön und rührend die Worte Pauli anführte: „Ob ich im Leibe gewesen bin oder außer dem Leibe, weiß ich nicht; Gott weiß es!" — So daß er sein Halleluja für ein Erzeugniß noch ganz besonderer göttlicher — prophetischer Begeisterung gehalten zu haben scheint. Und so hat es sich auch von jeher an den Herzen aller Hörer bewährt, und bedarf dabei Keiner einer erleichternden Handreichung.

Der Chor besteht, außer einigen bedeutenden Verbindungssätzen, nur aus vier Hauptgedanken: dem jubilirenden, zum Halleluja; dem prachtvollen, zu den Worten: „Denn Gott, der Herr, regiert allmächtig;" dem feierlich-erhabenen, zu der Stelle: „Das Reich der Welt ist nur des Herrn und seines Christ;" und endlich dem muthig-prangenden: „Und er regiert von nun an auf ewig!" Wie nun aber jeder von ihnen für

Digitized by Google

ſich geführt, wie bald dieſer mit jenem, bald jener mit dieſem zuſammengeſtellt erſcheint, wie am Ende Alles Eins wird und die Trompeten und Pauken erſt unterſtützend, dann in der Figur das „Halleluja", und endlich gar frei darein ſchmettern und darein donnern, das muß man hören, und ſich daran erheben, den Muth ſich entflammen, den Glauben ſich ſtärken zu laſſen, bis zur unbedingten aber freudigen Hingebung. Das Halleluja kann von Männerſtimmen nicht ausgeführt werden. Hier in Büren iſt es möglich, einen hinreichend beſetzten Sopran und Alt zu beſchaffen. Wir glauben, es bedarf keiner Rechtfertigung, vielmehr wird der Verein es uns Dank wiſſen, daß wir ihm Gelegenheit verſchaffen, die Krone aller Kirchenmuſik, das unſterbliche Halleluja, in ſeiner Ganzheit und Fülle zu hören. Dazu gehört auch die Inſtrumental-Begleitung. Es wird uns gelingen, auch dieſe herzuſtellen; nur müſſen die Mitglieder, die eines Inſtrumentes mächtig ſind, uns ihre Hülfe nicht verſagen. — Aber es hat ſich die Beſorgniß ausgeſprochen, das Geſangfeſt möge in ein ſogenanntes Muſikfeſt ausarten; und man ſcheint den Grund hauptſächlich darin zu ſuchen, daß wir bei der Aufführung Inſtrumental-Muſik zulaſſen. Wir bitten aber zu bedenken, daß bei ſehr vielen Schullehrer-Geſangfeſten von jeher Inſtrumente in Anwendung gebracht ſind, und daß namentlich der Pſalm (von A. W. Bach) S. 7, den wir auch, wenn wir wollen, mit Inſtrumenten begleiten können, für ein Schullehrer-Geſangfeſt feſtgeſetzt iſt. Es verſteht ſich von ſelbſt, da uns ein gemiſchter Chor in keinem andern Orte zu Gebote ſteht, daß wir uns für die Zukunft wieder lediglich auf Männerſachen beſchränken; und unter dieſen ſind uns mit Ausnahme einiger, die Poſaunen-Begleitung zulaſſen, keine bekannt, bei welchen Inſtrumente in Anwendung zu bringen wären. — Wenn uns nicht Alles trügt, wird die Erinnerung an das diesjährige Feſt lange leben in den Herzen ſeiner Theilnehmer.

Ueber den Vortrag der Geſangſtücke iſt wenig zu bemerken - und die Herren Stimmführer werden ſich überall zu hel-

Digitized by Google

fen wiſſen. Wollen ſie nur ſorgen, daß die Lieder aus frühern Jahren, wenn nicht in Partituren, doch in Abſchriften hinreichend vorhanden ſind. Auch bitten wir, uns bald wiſſen zu laſſen:

1) Wer von den Herren Mitgliedern ein Inſtrument ſpielt, und welches,
2) Wer eine Soloparthie zu übernehmen willens iſt, und welche Stimme, überhaupt über welche Soloſtimmen wir verfügen können.

Nochmals bitten wir, die ausfallenden und in der Aufeinanderfolge umgeſtellten Stücke zu merken, damit nichts vergeblich eingeübt werde.

Daß von dem Halleluja nur der Tenor (vom I. und II. Tenor) und der Baß (vom I. und II. Baß) eingeübt werde, bedarf kaum der Bemerkung.

Büren, den 2. März 1843.

Mit freundlichem Gruße
Honcamp.

Digitized by Google

V.

Kurze literarische Beurtheilungen.

Von K. D.

(Fortsetzung.)

1. **Schul-Atlas von J. Arnz** (in 24 Karten). Oder: Allgemeiner Schul-Atlas über alle Theile der Erde. Nach A. v. Roon's Leitfaden und den neuesten geographischen Karten bearbeitet. Sechste, verbesserte Auflage. Düsseldorf, bei Arnz u. Comp. 1 Thlr.

Dieser Atlas enthält, außer einer Weltkarte nach Merkator, die beiden Halbkugeln und dann die gewöhnlichen Karten, die sich durch nichts auszeichnen. Nur auf der Karte von Europa sind durch Parallelkreise, was nicht einmal richtig ist, die Gränzen gewisser Vegetabilien angegeben. Die Gebirgszeichnung ist meist sehr matt, fehlt oft ganz; die Schrift ist meist auch nicht empfehlend; fast überall sind die Karten mit Namen überladen. Billig wundert man sich daher, daß dieser Atlas sechs Auflagen erlebt hat, wenn anders, was dem Ref. nicht bekannt ist, die früheren Auflagen die sechste nicht weit übertroffen haben. Dieses ist möglich, da Südamerika in der 6ten Auflage sehr wohl gelungen ist. Das Format ist gewöhnliches Atlaskarten-Format.

2. **Neuer Schul-Atlas über alle Theile der Erde**, nach den besten Hülfsmitteln gezeichnet und gestochen von **Johann Leopold von Bähr.** Zweite vermehrte und verbesserte Auflage. Leipzig, Verlag von Friedrich Fleischer, 1842.

Digitized by Google

Die erste Karte stellt das Planetensystem dar; dann folgen 25 illuminirte Landkarten in gewöhnlichem Format, etwas kleiner als das des vorigen Atlasses. Die Schrift ist deutlich und schön, die Illumination ansprechend, die Gebirgszeichnung aber die meist veraltete. Besondere empfehlende Eigenthümlichkeiten fehlen diesem Atlas auch; indessen wird er gewöhnlichen Anforderungen genügen.

3. **Historischer Schul-Atlas**, mit Bezug auf **Dielitz's** geographisch-synchronistische Uebersicht der Weltgeschichte, entworfen und herausgegeben von **Th. Rodowicz**, zu haben beim Verfasser im topographischen Bureau in Berlin, 1843.

Drei Hefte, jedes à 15 Sgr., folglich sehr billig. Das erste enthält 7, das zweite 8, das dritte 7 Karten, der Reihe nach für die alte, mittlere und neue Geschichte. Nur die letzteren wollen wir namhaft machen: 1) Uebersichtskarte der span. und portug. Entdeckungen und Eroberungen zur Zeit Karls V.; 2) Uebersichtskarte für das Jahr 1827; 3) von Deutschland seit Maximilian I.; 4) für das Jahr 1648; 5) für 1788; 6) für 1801; 7) für 1812.

Das Format ist groß, Stich und Schrift sind deutlich, alle Ueberladung ist vermieden; dieser historische Schulatlas ist zur Veranschaulichung des Geschichtsunterrichts, nicht bloß denen, welche den, besonders in der neuesten Auflage, sehr zweckmäßig bearbeiteten historischen Leitfaden von Dielitz (Oberlehrer und Professor an der hiesigen Realschule) gebrauchen, sondern überhaupt sehr zu empfehlen.

4. **Atlas der alten Welt**, in 16 illuminirten Karten, nach den besten Hülfsmitteln zum Gebrauch in Gymnasien entworfen von **J. Arnz**. Inhalt: Orbis terrarum antiquus; 2) Hispania; 3) Gallia; 4) Britannia et Hibernia u. s. w. bis 16) imperium romanum. 4te verb. Auflage, 1839. Düsseldorf, bei Arnz.

Dieser Atlas zeichnet sich vor dem obigen, der in derselben Handlung erschienen ist, durch größere Deutlichkeit aus und erfüllt in vorzüglicher Weise seinen Zweck. Preis 1 Thlr., sehr billig.

Digitized by Google

5. **Wandkarte von Palästina**, gez. und bearbeitet von **E. Winkelmann**, herausgeg. von **Daniel Völter**. Dannheimer'sche Buchh. in Eßlingen. Preis 18 Sgr.; auf Leinwand gezogen 1 Thlr. 2 Sgr.

Dieses ist die zweckmäßigste Schulkarte von dem alten Palästina, welche dem Ref. je zu Gesicht gekommen ist. Bei ihrem Entwurf sind die neuesten Reiseberichte benutzt, die Bodenverhältnisse sind ganz charakteristisch dargestellt, Gebirge, Flüsse und Ebenen treten auch in der Ferne deutlich hervor, das Colorit ist lebhaft und gefällig; kurz hier ist alles Wünschenswerthe geleistet. Die angewandten Typen sind zweckmäßig, wenn sie auch etwas kleiner hätten gewählt werden können. Denn es ist nicht nöthig, daß die Namen in der Ferne gelesen werden können; um der Schüler willen könnten sie sogar ganz fehlen. In der Ecke links oben ist Alt-Jerusalem in großem Maaßstabe dargestellt, eine werthvolle Zugabe. Wir machen die Lehrer auf diese vorzügliche Schulkarte aufmerksam; denn beim biblischen Geschichtsunterricht ist eine solche ganz unentbehrlich.

6. **Schul-Atlas in 36 Karten**, von **Daniel Völter**. Eßlingen. Verlag der J. M. Dannheimer'schen Buchhandlung.

Das Lob, welches so eben der bei Dannheimer von demselben Verf. erschienenen Schulkarte von Palästina gespendet wurde, steigert sich noch bei dem Anblick des vorliegenden ausgezeichneten Werkes, auf das wir, nachdem es vollendet zu haben ist, zurückkommen müssen, wenn wir uns auch wiederholen.

Großes Format, ausgezeichneter Stich, herrliche Schrift, gefällige Illumination, gleichmäßige Berücksichtigung der physikalischen und politischen Verhältnisse!

Die horizontale Gliederung des Landes tritt deutlich hervor, des Meeres Grenzen sind blau angelegt. Die Strömungen im Meere, die größeren Sandbänke, die gefährlichsten Klippen, die bedeutendsten Seewege und die Routen der wichtigsten Weltumsegler sind bemerkt.

Um die vertikalen Dimensionen der Länder hervorzuheben, sind die Hochebenen weiß, die Tiefebenen grünlich, die Wüsten braun, die Inseln grün, die Gebirge schwarz angelegt.

Digitized by Google

Dadurch haben die Karten ein reliefartiges Aussehen bekommen. Auf den Rändern der Karten sind die Höhenprofile verzeichnet.

Fluß- und Stromsysteme, in Betreff des Weltverkehrs höchst wichtig, treten deutlich hervor, die Thalebenen werden auf den ersten Blick von dem Auge erkannt. Die Seen und negativen Delta's sind blau colorirt.

In Betreff der physikalischen Geographie ist das Mögliche geleistet: die Klimazonen, die Isothermen, die Grenzen der Passate, der Moussons und der bedeutendsten Orkane sind angegeben. Die damit in Verbindung stehende Pflanzengeographie ist berücksichtigt. Die Verbreitung der den Erdstrichen eigenthümlichen Pflanzen ist in senkrechter und wagerechter Verbreitung angegeben.

Daß die politische Geographie nicht vernachlässigt ist, versteht sich bei einer solchen Umsicht von selbst. Nicht nur die statistischen, sondern auch die ethnographischen und historischen Verhältnisse sind in's Auge gefaßt worden.

Kurz, hier findet man geleistet, was nach der Steigerung der Kartographie in den neuesten Zeiten nur geleistet werden kann.

Wer sich daher in den Besitz eines höchst instructiven Lehr- und Bildungsmittels, sei es als Lehrer oder als Liebhaber der Erd- und Länderkunde, setzen will, versäume es nicht, sich in den Besitz dieses in jeder Beziehung trefflichen Werkes zu setzen. Auf das geographische Lehrbuch von Völter kommen wir bei anderer Gelegenheit zu sprechen. Der ganze Atlas kostet 4 Thlr., ein sehr billiger Preis für das treffliche Ganze.

7. **Geognostische Wandkarte von Deutschland** und den angränzenden Ländern, von **Daniel Völter.** Verlag der Dannheimer'schen Buchhandl. in Eßlingen. 1842.

8. **Erläuterungen** zu der geognostischen Wandkarte von Deutschland, von Dan. Völter. Eßlingen, 1842, bei Dannheimer. 4. (br. 34 S.). Beide zusammen 3 Thlr., auf Leinwand gezogen 4 Thlr.

Des tiefen eindringenden Geographen Blick, welcher nach dem ursachlichen Zusammenhange des Aeußeren und Innern forscht, fällt nothwendig auf die Kenntnisse der Geographie und Geologie. Aber wo findet man, wenn man nicht Mineraloge, Bergmann und Reisender ist, einen Leitfaden in

Digitized by Google

diesem Labyrinthe? wo eine anschauliche Darstellung der bis jetzt erforschten Verhältnisse auf und unter der Oberfläche?

Dieser Aufgabe sucht der Hr. Verf. durch die vorliegende große Wandkarte Genüge zu leisten. Unser Geschäft ist es nicht, sie zu kritisiren, sondern nur zu berichten.

Die Wandkarte ist nach der von v. Dechen herausgegebenen geogn. Karte von Deutschland und den angrenzenden Ländern gearbeitet. Dieser Länder-Complexus zerfällt in ein Alpenland, in ein Mittelgebirgsland und in ein Tiefland. Die „Erläuterungen" beschreiben die orographischen und geognostischen Verhältnisse dieser drei Hauptformen der deutschen Oberfläche.

Das Alpenland; seine Lage, Grenzen, Größenverhältnisse. Dann die senkrechte Gliederung, zuerst die allgemeinen Verhältnisse, dann die Alpenketten, hierauf die geognostische Beschaffenheit. In derselben Weise sind auch die beiden andern Theile behandelt.

Auf der Karte selbst sind die verschiedenen Hauptgebirgsarten durch Farben: roth, grün, gelb, braun, schwarz ꝛc. dargestellt, so daß sie in der Ferne deutlich erkannt werden können; das Tiefland ist weiß gelassen.

Die Erscheinung einer solchen Karte für den Schulgebrauch zeigt ohne alle Worte einfach und anschaulich, welche außerordentlichen Fortschritte der Unterricht gemacht hat. Man vergleiche diese und die oben angegebenen Leistungen der Dannheimer'schen Officin mit den alten Karten der Homann'schen Erben und — man wird erstaunen. Natürlich ist nicht Alles für Alle; die vorliegende geognostische Karte nur für Männer, welche aus der Geographie ein Studium machen.

9. Geographisch-historischer Schul-Atlas, bearbeitet vom Major **Dr. Streit** u. Andern, mit erläuterndem Randtext von einem praktischen Schulmanne. 1. Lieferg. (Verl.-Eigenthum von Carl Heymann und E. H. Schröder in Berlin).

Dieser Atlas, von dem die erste Lieferung vorliegt, hat folgende Eigenthümlichkeiten:

Die Karten, von gewöhnlicher Größe in den Atlanten, sind mit einem breiten Rande umgeben, und derselbe ist mit Bemerkungen gefüllt, welche die Stelle eines Leitfadens vertreten sollen. Die erste Karte dieser ersten Lieferung stellt

Digitized by Google

das Planetensystem dar, die Randbemerkungen enthalten die wesentlichsten astronomischen Angaben. Die zweite und dritte Karte stellen die westliche und östliche Halbkugel dar; die Bemerkungen verbreiten sich über die Liniennetze und was damit zusammenhängt, über die Klimalehre und die Zonen, Vertheilung von Wasser und Land, Oceanographie, Orographie und und Hydrographie, Produktenlehre und Ethnographie. Die dritte Karte stellt Europa dar, dessen Hauptmerkmale nach den verschiedensten Beziehungen auf dem Rande angegeben sind; die 4te Karte ist Spanien und Portugal nebst Beschreibung; ebenso die 5te Italien, die 6te das Osmanische Reich in Europa mit Griechenland.

Die Zeichnung der Karten ist, wie das nur von Streit erwartet werden kann, sehr zweckmäßig.

Jede Lieferung kostet 20 Sgr., sämmtliche 4 also 2 Thlr. 20 Sgr. Liebhaber der Geographie müssen eingeladen werden, die Lieferungen anzusehen, ob ihnen der Inhalt der Randbemerkungen genügt. Natürlich enthalten sie nur das Wesentlichste in aller Kürze. Eine ausführliche Beschreibung können sie nicht ersetzen. Darum dürfte sich dieser Atlas für Liebhaber der Geographie, die sich auf leichte Weise über Wesentliches instruiren wollen, mehr eignen als für Lehrer, welche in die Sache eindringen wollen, folglich das Detail nicht überall verschmähen dürfen.

10. Dr. K. Sohr's vollständiger Atlas von Deutschland, zum Schul- und Hausgebrauch, in 28 Blättern. Preis $^2/_3$ Thlr. Glogau, 1841. Druck und Verlag von L. Flemming.

Für einen solchen Spottpreis darf man nicht viel verlangen, nämlich nicht viel innerlich Gutes; multa, aber nicht multum. Und doch leistet der Atlas, was man verlangen darf. Wer von den einzelnen Provinzen Deutschlands Karten zu haben wünscht, aus welchen sich statistische Kenntnisse sammeln lassen, wird hier Befriedigung finden.

11. Bei demselben Verleger ist auch ein unter dem Namen „Pfennig-Schulatlas" angekündigter **Schul-Atlas über alle Theile der Erde**, schon in mehren Auflagen, erschienen, indem jede einzelne der 25 Karten nur $^2/_3$ Sgr., alle zusammen nicht mehr als $^1/_2$ Thlr. kosten. Dafür ist wirklich das Mögliche geleistet. Einzelne Karten, z. B. Afrika und Südamerika in der 2ten Aufl., welche dem Ref. zur

Digitized by Google

Hand ist, sind sogar recht schön. Die Lehrer werden auf diesen wohlfeilen Atlas aufmerksam sein.

12. **Vollständiger Hand-Atlas** der neuern Erdbeschreibung über alle Theile der Erde, in 86 Blättern. Herausgegeben von **Dr. K. Sohr.** Glogau und Leipzig, 1841, bei Flemming.

Dieser große Atlas erscheint in Lieferungen. Dem Ref. liegen zwei derselben vor; wahrscheinlich ist inzwischen das Ganze erschienen. Jede Lieferung à 4 Blatt kostet 10 Sgr.; der ganze Atlas soll 5 Thlr. 20 Sgr. kosten.

Die Karten sind groß und deutlich; sie eignen sich zur Erforschung des Details. In wissenschaftlicher Beziehung aber sind sie denen in dem oben angezeigten Völter'schen Atlas nicht zu vergleichen.

13. **Die Säugethiere, Vögel und Amphibien,** nach ihrer geographischen Verbreitung tabellarisch zusammengestellt von **Dr. Hermann Pompper.** Leipzig, 1841. J. E. Hinrichs'sche Buchhandlung.

37 Tafeln in einem Hefte.

Auf der ersten sind die Zonen verzeichnet mit Angabe der Welttheile, welche in ihnen liegen. Der Verf. nimmt 7 Zonen an: eine heiße, zwei warme, zwei gemäßigte, zwei kalte.

Die folgenden Tafeln enthalten nun die Verzeichnisse (die Namen) der Thiere, welche in den einzelnen Zonen leben, in den verschiedenen Welttheilen: 1) die Säugethiere; 2) die Vögel; 3) die Amphibien.

Diese übersichtlichen Zusammenstellungen nützen denen, welche Naturgeschichte und Geographie in ihren gegenseitigen Beziehungen studiren wollen.

14. **Bilder zur biblischen Geschichte** in Farbendruck. Altes Testament: 33 Blätter; 1stes Heft: 11 Blätter. Verlag von Schreiber in Eßlingen.

Das Format dieser Bilder und diese selbst sind so groß, daß sie von den Schülern einer ganzen Klasse deutlich gesehen werden können; die Farben sind lebhaft und grell. Schönheit im Einzelnen und bei naher Betrachtung ist nicht vorhanden; aber diese würde auch in der Ferne nicht bemerkt werden.

Digitized by Google

Die Lehrer, welche für die biblische Geschichte Anschauungsmittel wünschen, mögen sie betrachten, ob sie dieselben zweckmäßig finden. Jedenfalls ist es verdienstlich, den Farbendruck hier zu versuchen. Daß die Erzählung der bibl. Geschichten durch solche Bilder an Lebhaftigkeit und Anschaulichkeit gewinnt, ist keinem Zweifel unterworfen.

15. Der kleine Geograph, oder erster Unterricht in der Erdkunde, nach den neuesten Bestimmungen und Zeitereignissen. Ein Lehrbuch für Schule und Haus, von Dr. A. Ise, Lehrer der deutschen, französischen und italienischen Sprache in Berlin. Leipzig 1843. Verlag von Heinrich Franke. (VII. u. 207 S.)

Dieser „kleine Geograph" behandelt die mathematische Geographie auf 7 Seiten, die physikalische auf 5½ Seiten, bis S. 13, wo die politische beginnt. S. 14 fängt die Beschreibung Europa's an: Lage und Größe, Grenzen, Boden, Gewässer, Klima und Produkte, Einwohner und Religion, politische Eintheilung, bis S. 18, wo zu Portugal übergegangen wird.

Aus dieser Mittheilung ersieht der Leser, daß der Hr. Verf. die alte Vertheilung des Stoffes beibehalten hat. Dasselbe gilt auch in Betreff des Inhaltes.

Besondere Vorzüge kann man folglich dem „kleinen Geographen" nicht zusprechen. Kein Mensch kann alle mitgetheilten Namen und Notizen behalten.

16. Ueber die Idee, Ausführung und Benutzung des „neuen Schul-Atlas", nebst kurzer Erklärung der dazu gehörigen Randzeichnungen. Ein Hülfsbuch für Lehrer und Schüler, von Dr. C. Vogel, Director der Real- und Bürgerschule zu Leipzig. Zweite verbesserte und sehr vermehrte Auflage. Leipzig, 1843. Verlag der J. C. Hinrichs'schen Verlagshandlung. (76 S.)

Der „neue Schul-Atlas" (4te Aufl.?) ist den Lesern bekannt. Wer ihn im Sinne des Hrn. Verf. gebrauchen will (er begründet einen Fortschritt), kann der vorliegenden Erläuterungen nicht entbehren. Sie handeln ab: 1) Ankündigung und Plan; 2) zur Verständigung; 3) Winke zur Benutzung; 4) zur Erklärung der Randzeichnungen; 5) Anhang, welcher

Digitized by Google

ein Verzeichniß von Werken enthält, deren Benutzung die Idee des „neuen Schul-Atlas" fördert. Dazu gehören auch des Hrn. Verf. „Naturbilder", d. h. geographische, geographisch-naturhistorische Schilderungen, welche eine sehr bildende und anregende Privatlectüre verschaffen.

17. Leitfaden der mathematischen und allgemeinen physischen Geographie, von **Dr. J. H. Mädler**, kaiserlich russischem Hofrath ꝛc. Stuttgart und Tübingen, 1843. J. G. Cotta'scher Verlag. (VI. u. 221 S. br. 1 Thlr. 20 Sgr.)

Es wäre mir lieb, wenn ich dieses Buch eines hochgeachteten Mannes und Freundes loben könnte; aber ich kann es nicht. Das Schwere ist leicht, das Leichte schwer behandelt; viel Wesentliches fehlt; es gebricht an aller ordentlichen Methode. Schwere trigonometrische Formeln giebt der Verf., meist ohne alle Begründung. Wer sie versteht und zu gebrauchen weiß, sucht sie nicht in einem „Leitfaden", er ist ein Astronom; und was sollen sie den mittleren Klassen eines Gymnasiums und höherer Bürgerschulen, für welche (nach S. 1) das Buch bestimmt ist?

Das Buch ist im Allgemeinen ein verunglücktes. Daß es Einigen nützen kann, auch, namentlich in dem Abschnitte über die physische Geographie einiges Neue, oder gut Zusammengestellte enthält, wird durch dieses allgemeine Urtheil nicht in Abrede gestellt.

18. Taschenbuch für angehende Fußreisende. Jena, 1843. Friedrich Frommann. (V. u. 54 S. br.)

Dieses Büchlein reiht sich zweckmäßig an die beiden Wanderbücher des alten Rectors in Rinteln (S. „Wegweiser für deutsche Lehrer"). Wer ein Freund von Fußreisen ist (ich bedaure den, der es nie gewesen), wird es mit Genuß lesen. „Meminisse juvabit."

Mehr als je thut es jetzt Noth, an die Vorzüge des Fußreisens zu erinnern. Vor 25 Jahren war es nicht nöthig, damals wanderten alle frischen und frohen Jünglinge. Aber jetzt!

Nach einer anregenden Einleitung giebt der Verf. bewährte Rathschläge über Ausrüstung, Ausmarsch, Eintheilung des Tages, Gesundheitspflege, Verhalten in Wirthshäusern, Nachtquartier, Reisegesellschaft, Fahrgelegenheiten, Bergsteigen, Weg- und Führer. Meminisse juvat! aber nur bei dem, welcher

Digitized by Google

nicht wandert, um anzukommen, sondern um zu wandern. So spielt auch das Kind, um zu spielen. Auf Reisen wird und ist man ein Kind, d. h. ein Wesen der Natur und der Wahrheit.

So wie man da ist, so ist man wirklich, besonders auf Fußreisen, die dem Reisenden erlauben, sowohl der sogenannten vornehmen Welt als dem schnapstrinkenden Proletarier auszuweichen, d. h. allein zu sein, oder in Gesellschaft. Darum Fußreisen! Wessen Reise aber in Abreisen und Ankommen, also nicht in Reisen, bestehen soll, muß die Eisenbahn wählen. Durch sie kommt man zwar fort, man wird gefördert, gleich den Poststücken; aber man sieht sich weder körperlich noch geistig gefördert. Wer dieses will, muß seine Beine gebrauchen. Ein altes Sprichwort sagt: „Wer keine Gedanken hat, muß Beine haben." Dieses kann man so verstehen: Die Beine fördern die Gedanken. Auf Reisen ist nichts wahrer, als dieses. Folglich u. s. w.

Die Lehrer sollten jedesmal bei dem Anfange ihrer Ferien an dieses „Folglich" denken. Glücklich die, die es thun und ihm Folge leisten können! Denn freilich gehören zum Reisen nicht nur Beine, sondern auch nervus rerum. Aber zum Fußreisen weniger als bei jeder andern Art des Reisens. Auch darum ist es das empfehlenswertheste. Also in jeder Beziehung!

19. Uebersicht der gesammten Geographie für den ersten Unterricht in Gymnasien und Bürgerschulen, von **August Hörschelmann.** 5te Aufl., bearb. von **Theodor Dielitz**, Oberlehrer an der königl. Realschule zu Berlin. Berlin, 1843. Verlag von Hermann Schultze. (VI. u. 82 S. br. Preis 7½ Sgr.)

Dieses Büchlein, von dem jetzigen Herausgeber zeitgemäß verbessert und in den Angaben berichtigt, enthält in kurzer Darstellung das Material der Geographie, welches dem Schüler in der Schule angeeignet werden soll, in compendiarischer Kürze. Die Art der Behandlung schreibt es nicht vor, gewährt dem Lehrer ganz freie Bewegung, kann auch jetzt noch mit Vortheil gebraucht werden. Irgend ein geographisches Materialienbuch muß man doch einmal dem Schüler in die Hand geben.

20. Die Erde. Ein Lehr- und Lesebuch für die Schule und das Volk, bearbeitet von **E. Süßkind**, Pfarrer

Digitized by Google

in Suppingen. I. Allgemeiner Theil. Von dem Leben der irdischen Natur. — Blaubeuern und Urach, Fr. Mangold'sche Verlagsbuchhandlung. (XVI. u. 152 S. br. Preis 10 Sgr.)

Der Hr. Verf. will die Schulkinder und das Volk durch Lesen bilden, durch das Lesen lehrreicher und anziehender Schriften. Er verspricht sich mit Recht davon sehr heilsame Wirkungen. In diesem seinem Buche liefert er Erzählungen und Beschreibungen von den Himmelskörpern, von der Erde im Allgemeinen, von dem Innern der Erde, von Wasser und Land, von dem Luftkreise, von verschiedenen Zonen und von den Erzeugnissen der Erde. Es liest sich Alles leicht und angenehm; gemüthliche Reflexionen sind ohne Sentimentalität eingemischt, und das Ganze hat eine religiöse Farbe.

Solche Bücher sind mehr werth, als romanhafte oder gar schwärmerische Erzählungen.

Die Volks-Lesevereine mögen auf diese Schrift aufmerksam sein!

21. Abriß der Geographie, Statistik und Geschichte des preußischen Staates. Ein Lehr- und Lesebuch für Schule und Haus; bearbeitet von **M. Uvermann** und **J. Voßnacke**, Lehrer in Remscheid. Düsseldorf, 1843. Verlag von J. E. Schaub. (II. u. 170 S.)

Dieses Buch setzt den Unterricht in der Heimathskunde voraus, die Jeder sich selbst schreiben oder erschauen kann und soll. Es enthält:

1) Die Geographie des preußischen Staates, zuerst das Allgemeine, dann die der Provinzen; 2) die Statistik desselben, mit der Darstellung der äußeren und inneren Verwaltung; 3) die Geschichte.

Der 2te Theil ist der lehrreichste; er verschafft die Einsicht in das Getriebe des Staatsmechanismus oder Organismus.

22. Grundzüge der Erdbeschreibung, mit besonderer Rücksicht auf Natur- und Völkerleben; ein Leitfaden für den geographischen Unterricht in den mittleren Klassen der Bürgerschulen, entworfen von Direktor **K. Bormann.**

Digitized by Google

Zweite verbesserte und vermehrte Auflage. Berlin, 1842. Verlag von Hermann Schultze. (VII. u. 157 S.)

Der Gebrauch dieses Buches setzt einen vorbereitenden Cursus voraus, und ein mehr specieller kann ihm folgen. Doch reicht es nach jenem für den gewöhnlichen Schulunterricht aus. (S. Wegweiser, Abschnitt: Geographie!)

23. Zur Landeskunde von Palästina. Einladungsschrift zu den auf den 25., 26., 27. und 28. April 1842 festgesetzten öffentlichen Prüfungen in der Mittelschule. Von **J. F. Th. Fresenius**, Oberlehrer. Frankfurt a. M., 1842.

Dieses auch im Buchhandel zu habende Programm enthält auf 28 Seiten das Allerwesentlichste über das gelobte Land.

24. Hülfsbuch für den Unterricht in der Geographie von Schlesien. Von **J. Chr. Fr. Scholz**, Lehrer am königl. evangel. Schullehrer-Seminar in Breslau. Breslau, 1843. Druck und Verlag von Graß, Barth u. Comp. (IV. u. 65 S. br.)

Die schlesischen Lehrer werden dem Verf. für diese Gabe dankbar sein. Die Heimath sollte Jeder besser kennen als die Fremde. „Noch im Paradiese fühlt man sich aus ihr verbannt." (Wieland.)

25. Beschreibung von Palästina. Ein Wegweiser zur Wandkarte dieses Landes, von **K. M. Ernst**, weil. Lehrer ꝛc., neu bearbeitet von **Dr. Wilh. Friedr. Volger**, Rector am Johanneum in Lüneburg. Dritte verbesserte Auflage. Berlin, 1843. Verlag von Fr. Hentze. (II. u. 44 S. br.)

Eine zweckmäßige Umarbeitung der ursprünglichen Arbeit von Ernst, welche 1833 in 2ter Auflage erschienen war. Der Einzelpreis ist 5 Sgr., der Partheipreis 3¾ Sgr.

26. Zeitschrift für vergleichende Erdkunde. Zur Förderung und Verbreitung dieser Wissenschaft für die Gelehrten und Gebildeten herausgegeben von **Joh. Gottfr.**

Digitized by Google

Lüdde. 2. Jahrg. 3. Band. Magdeburg, 1843. Verlag von Emil Bänsch.

Von dieser Zeitschrift erscheinen jährlich 12 Hefte à 6 Bogen, Preis 8 Thlr. Dem Zwecke einer Zeitschrift gemäß, beschäftigt sie sich mit den Fortschritten der Wissenschaft.

Früher erschien von demselben Verfasser eine

Methodik der Erdkunde (9¼ Bgn. 1 Thlr.)

mit dem Hauptzwecke, die Fortschritte der Geographie in den Schul- und akademischen Unterricht einzuführen.

27. Erdkunde für Bürgerschulen, Seminarien und zum Selbstunterricht. Von **Dr. Theodor Tetzner,** Schulendirector zu Langensalza. Leipzig, 1843. Verlag von Eduard Eisenach. (X. u. 900 S. Preis 1½ Thlr.)

Der Hr. Verf. bestimmt sein Buch für die Oberklassen der Bürgerschulen, für nach Bildung strebende Bürger, denkende Landschullehrer. Es hält die Mitte zwischen dem veralteten, trivialen Notizenkrame und der neuen wissenschaftlichen Darstellung.

Den verschiedenen Zwecken, welchen der Verfasser genügen wollte, gleich gut zu dienen, halten wir für eine Unmöglichkeit. Ein Schulbuch verlangt Gränzen und Darstellungsweisen, welche bei einem Buche für Bürger nicht eingehalten werden können. Letztere hat der Verf. bei der Bearbeitung vorzugsweise berücksichtigt. Sonst ließe sich die Häufung des Materials der politischen Geographie nicht begreifen.

28. Lehrbuch der physikalischen Geographie und Geologie. Von **B. Studer,** Doctor und Professor in Bern. Erstes Capitel, enthaltend: Die Erde im Verhältniß zur Schwere. Mit Abbildungen und 4 lithographirten Tafeln. Bern, Chur und Leipzig, 1844. Verlag und Eigenthum von Dalp. (IX. u. 398 S. br.)

Dieses Buch des Studiums (!) versucht es, die Abhängigkeit und Durchdringung der beiden bisher getrennt dargestellten Wissenschaften, der physikalischen Geographie und Geologie, darzustellen.

Nach einer kurzen geogr. Einleitung liefert es folgenden Inhalt:

Digitized by Google

I. Die Erde im Verhältniß zur Schwere. a) Vorbegriffe; b) siderischen Einfluß der Erde auf die Schwere; c) tellurischen Einfluß der Schwere: 1) Gestalt und Dichtigkeit der Erde; 2) Anziehung kosmischer Massen; 3) die Atmosphäre unter dem Einfluß der Schwere; 4) das Flüssige unter demselben Einfluß; 5) Sedimentbildung (Ablagerungen); Erosion (Zerstörung des Festen).

29. Handbuch der vergleichenden Erdbeschreibung, von **Fr. v. Rougemont**; deutsch bearbeitet mit vielen Zusätzen und Berichtigungen von **Ch. H. Hugendubel**, Lehrer der Geschichte in Bern. Zweite, neu durchgesehene Auflage. Bern, Chur und Leipzig, 1843. Verlag und Eigenthum von J. F. J. Dalp. (XVI. u. 376 S. br.)

Bei der Anzeige weisen wir auf die der ersten Auflage zurück, welche von Ritter, dem Schöpfer der vergleichenden Geographie, in der Einleitung zum zweiten Theile seines großen Werkes als bedeutend anerkannt worden ist. Ergänzt wird dieses Buch durch ein anderes von demselben Verfasser und Uebersetzer:

30. Rougemont, Geographie des Menschen, ethnographisch, statistisch und historisch; übersetzt von **Hugendubel**, 2 Bände, 2te Ausgabe, 1843, 3 Thlr. 15 Sgr., und für den Schulgebrauch sind zwei kleinere Bücher von denselben Verfassern unter dem Titel erschienen: **Erster** und **zweiter Unterricht in der Geographie**, 2te Aufl. (15 Sgr. und 1 Thlr. 5 Sgr.)

31. Lehrbuch der Geographie, von **Daniel Völter**, Pfarramts-Verweser. Erster und zweiter Theil. Die mathematische und physikalische Geographie. Mit 3 lithographirten Tafeln. Eßlingen, 1844. Verlag der Dannheimer'schen Buchhandlung. (304 S. 17½ Sgr.)

Dieses Buch, dessen zweiter Theil die politische Geographie enthalten soll, ist für Seminarien, die mittleren und höheren Klassen der Gelehrten-Schulen und Realanstalten bestimmt.

Die mathematische Geographie nimmt die ersten 57 Seiten ein, die physikalische den Rest. Diese beginnt mit dem allge-

Digitized by Google

meinen Theile, welcher sich mit der Oberfläche des Landes, seiner innern Structur, mit dem Wasser, mit dem Luftkreise, mit den Pflanzen und Thieren beschäftigt. Der besondere beschreibt zuerst die fünf Oceane, dann die Welttheile, zuerst Afrika, seine wagerechte Gliederung, dann die senkrechte, hierauf die geognostischen Verhältnisse, die Gewässer, das Klima, das Pflanzen- und Thierreich. Dieselbe Eintheilung herrscht bei der Behandlung der übrigen Erdtheile.

Das Buch ist ein inhaltreicher Commentar zu dem trefflichen Atlas des Hrn. Verfassers. Beide genügen durchaus zur Erhebung auf den Standpunkt des fortgeschrittenen geogr. Wissens und Unterrichts. Der höchst wohlfeile Preis erleichtert die Einführung in Schulen.

Wer noch größere Ausführlichkeit verlangt, findet sie in des Verfassers „Lehrbuch der Geographie, Eßlingen bei Dannheimer," dessen zweiter Band (Heft 1842) sich auf 898 Seiten ausschließlich mit der physikalischen Beschreibung Europa's beschäftigt.

32. Grundriß der Geographie, in fünf Büchern. Enthaltend die mathematische und physikalische Geographie, die allgemeine Länder- und Völker-, so wie die Staatenkunde; erläutert durch eingedruckte xylographische Figuren und Darstellungen, durch Karten und einen Anhang Hülfs- und Nachweisungs-Tabellen, als Leitfaden zum Gebrauch für die obern Klassen von Gymnasien ꝛc. entworfen von **Dr. H. Berghaus**, Professor in Berlin, und Director der geogr. Kunstschule in Potsdam. 11 Lieferungen. Breslau, 1840—43. Verlag von Graß, Barth u. Comp. (1184 S., jede Lieferung 15 Sgr.)

Auf dieses bedeutende Werk können wir hier nur hinweisen. Das Inhaltsverzeichniß, nach den allgemeinen Rubriken ohne Detail unten mitgetheilt, zeigt dem Leser, was in ihm zu erwarten ist. Es liefert eine wissenschaftliche Bearbeitung der Geographie für den Schul- und Privatgebrauch. Das große Werk von Ritter ist für die Gelehrten, ein Magazin ungeheuern, fast von keinem Sterblichen zu bewältigenden Wissens. Berghaus liefert die Bearbeitung desselben in selbstständiger Weise für den wissenschaftlich gebildeten und wissenschaftlich zu bildenden Lehrer. Schulanstalten, welche dieses Werk durchmachen wollen, müssen auf die Geographie einen

Digitized by Google

höhern Werth legen und ihr ein größeres Recht einräumen, als bisher irgend wo geschehen. Denn es setzt Schüler voraus, welche trigonometrische Rechnungen mit Leichtigkeit ausführen können und mit der Physik, der Naturgeschichte, der Geologie und bereits mit dem topischen Theile der Geographie bekannt sind.

1stes Buch: Messungen von Raum und Zeit auf der Erde, oder mathem. Geographie; 2tes Buch: Grundriß der physikalischen Erdbeschreibung; 3tes Buch: Physiognomik der Erdtheile und ihrer Länder; 4tes Buch: Umrisse der Völkerkunde; 5tes Buch: Grundriß der allgemeinen Staatenkunde. Beigefügte Tabellen erleichtern die Uebersicht über wichtige einzelne Verhältnisse und das Register den Gebrauch.

Daß die Forderungen an die Lehrer, auch an die Volksschullehrer, gesteigert werden müssen, erkennt man an einem solchen Schulbuche. Ist dasselbe auch für letztere nicht bestimmt, so darf ihnen doch der Inhalt, seinem Wesen nach, nicht vorenthalten werden. Denn sie sollen durch ihren Elementarunterricht den Unterbau des Gebäudes aufführen. Darum verlangt man mit Recht von den Seminar-Aspiranten, daß sie eine vollständige höhere Bürgerschule durchschritten haben und in den Seminarien wenigstens drei Jahre verweilen.

Ferner erkennt man in einem solchen Buche theilweise den Inhalt, welcher in den Fortbildungsanstalten des Volks und in den Bildungsvereinen für Männer zu bewältigen ist. Ohne geistige Nahrung und Nährung verkümmert der Geist. Pestalozzi hat uns die Form des geistbildenden Elementarunterrichts geliefert; die wissenschaftlichen Forscher setzen die Stoffe auf die Geistestafel. Unendlich ist die Aufgabe der Selbst- und Volksbildung.

Digitized by Google

Rheinische Blätter

für

Erziehung und Unterricht

mit besonderer Berücksichtigung

des

Volksschulwesens.

Herausgegeben

von

Dr. F. A. W. Diesterweg.

September und October 1844.

Des XXX. Bandes der neuen Folge 2. Heft.

Essen,

bei G. D. Bädeker.

1844.

Digitized by Google

Digitized by Google

Das diesjährige Berliner Lehrerfest.

Einleitung.

Ich hoffe nicht, daß die Leser gleich an der Ueberschrift („Berliner Lehrerfest") Anstoß nehmen. Die Zeiten sind vorbei, wo man mit dergleichen Kleinlichkeiten viele Stunden nützlich zu verbringen meinte. Es waren die Zeiten, wo man auf Aeußerlichkeiten aller Art einen höchst übertriebenen Werth legte, und glaubte, über einen Menschen den höchsten Tadel ausgesprochen zu haben, wenn man ihm irgend ein Vergehen gegen die strengste, meist pedantische Correctheit nachgewiesen. Allerdings gehört richtiges Schreiben und Sprechen zum richtigen Denken; aber dieses Letztere bleibt doch allenthalben die Hauptsache, und wer auf dieses den Accent legt, hat nicht Zeit und nicht Lust, sich in subtile Sprachunterschiede einzulassen oder auf puristische Ziererei zu legen. Es kommt beim Sprechen und Schreiben darauf an, daß man richtig denkt und daß man verstanden wird. Behüte übrigens der Himmel, daß wir orthographische, stylistische, logische Fehler, wie sie nämlich an einem grandiosen Beispiel vorgelegt worden, sollten vertheidigen wollen. Also „Berliner Lehrerfest"! —

Digitized by Google

Von dem diesjährigen wollen wir unsre Leser unterhalten. Es war das zweite seiner Art.

Zu Anfang des vorigen Jahres entstand in Mitgliedern des „geselligen Lehrervereins" in Berlin der gute Gedanke, daß es nicht übel sein möchte, die vier Lehrervereine der Stadt von Zeit zu Zeit, etwa jährlich einmal, zu lebendiger Gemeinschaft zu vereinigen. Lebendige oder thätige Vereinigung von Menschen, besonders Lehrern, besteht zu oberst in Gedankenmittheilung und in Anregung zu Thaten, demnächst und dann in heiterem Lebensspiel, also auch in munterer Geselligkeit, die sich in Gesängen (d. h. Gesellschafts-, nicht Kunst-, Chor-, nicht Solo-Gesängen) und in anregendem Genuß von Speise und Trank ausspricht.

In dieser Weise wurde im vorigen Jahre das erste, in diesem das zweite Fest gefeiert.

Wir nennen die Vereinigung ein Fest, weil sie uns ein Fest ist, ein heiterer, beglückender, vor- und nachwirkender Tag. Berliner Lehrerfest! Außerdem ist sie wegen der Zahl der theilnehmenden Lehrervereine, der Vereinsverein oder das Quadrupelfest, wegen der Zeit das Lehrer-Pfingstfest, wegen ihrer Tendenz das Lehrer-Freundschaftsfest oder das Fest der Collegialität ꝛc., genannt worden.

Was für Fortschritte die Lehrervereine Berlins in dem letzten Decennium gemacht haben, schwebt denen vor Augen, welche das Ehemals mitgelebt haben. Damals ein sich mühsam erhaltender Verein, jetzt ihrer vier, alle in solcher Thätigkeit, daß man keinem das Leben absprechen kann; darauf gegenseitige Abschließung und Isolirung; jetzt heitere Vereinigung; ehemals — — — doch genug; man weiß, was mit der Abschließung verbunden ist, aus welcher Gesinnung sie stammt und was für eine sie erzeugt. Diese Zustände sind hinter uns.

Ich will darum nicht weiter davon reden; aber des einen Umstandes muß ich noch mit einem Worte gedenken, des Um-

Digitized by Google

standes, durch den wir wahr geworden sind. Es ist sehr wichtig; wichtig an und für sich, ohne alle Beziehung; wichtig als Augenmerk für andre Vereine. Denn viele von ihnen gerathen nicht nur in eine schiefe Stellung, sondern sind von Anfang an in einer solchen, weil sie jenes Umstandes nicht gedenken. Man fühlt es aus ihren Verhandlungen, man hört es aus ihren Festbeschreibungen heraus. Der böse Umstand, der Feind der Wahrheit oder Wahrhaftigkeit ist der: sie nehmen Rücksicht auf die Außenwelt, die Draußenstehenden, die Obenstehenden, das Publikum. Aus dieser schiefen, geradezu verderblichen, weil unwahr machenden Position muß man sich so total herausversetzen, wie die Berliner Lehrer. Wir fragen bei den gesetzlichen Schritten, die wir thun, nicht Unten, nicht Oben an; wir declamiren nicht in den Zeitungen; wir laden Niemand ein. Es ist ein Lehrer-Fest; folglich kein Prunk- und kein Schaufest, kein Fest für Andere, sondern für uns. Jedermann kann zuhören, was wir treiben; jeder Einzelne kann sich einen Gast einladen, derselbe gilt als Gast dieses Einzelnen; aber wir sind unter uns, wollen unter uns sein.

Darum fehlt den Theilnehmern die Heiterkeit nicht.

Wie viel des Gemachten, des Künstlich-Beabsichtigten, darum des Geschraubten und Verzerrten und folglich Unwahren unter uns ist, das sieht man an den Festen. Man sollte glauben, hier ließe man wachsen und werden, was wachsen und werden könnte und möchte. Aber nein: man sinnt künstlich auf Erheiterung, Glanz, Eclat — das Grab der wahren, menschlichen Fröhlichkeit. Dieselbe stellt sich nur ein, wo man fühlt, daß man in seiner Eigenthümlichkeit, Wesenheit und Wahrheit auftreten kann, ist nur da, wo man sich gehen lassen kann, kurz, wo man sich frei fühlt.

Unsre Gegner werfen uns vor, wir steckten im Formalismus; zarte Redensarten, wie „nihilistischer Formalismus,"

Digitized by Google

oder „formaliſtiſcher Nihilismus" umſummen unſer Ohr. Aber was thun ſie?

Jetzt nehmen ſie ſich vor: andächtig zu ſein; jetzt: beſcheiden und demüthig; jetzt: ſentimental und gerührt; jetzt: heiter und luſtig u. ſ. w. Sehet, nicht unſer ſogenannter intellectueller, ſondern dieſer wirkliche, praktiſche Formalismus, dieſe Unwahrhaftigkeit, dieſe Heuchelei, dieſer wahrhaft-nihiliſtiſche, weil nichtswürdige Formalismus erzeugt das Verderben, iſt ein Zeichen unſeres Verderbens, unſerer Hohlheit, Geſpreiztheit und Unwahrhaftigkeit. Auf ſeine Vertilgung muß man aus ſein. Wollet nicht ſentimental und gerührt, nicht beſcheiden und demüthig, nicht andächtig und fromm, nicht heiter und vergnügt ſein! ſondern laſſet die Dinge und Weſen außer euch auf euch wirken und in euch ſchaffen, was ſie ihrer Natur nach können und vermögen — das ſeid, das werdet! „Ein gemachter Menſch iſt das witzloſeſte Weſen unter der Sonne." — „Wenn ihr nichts fühlt beim Sonnenaufgang, ſo laſſet ſie in Gottes Namen ohne Thränenwaſſer aufgehen!" ſagt der Wandsbecker Bote.

So in allen ähnlichen Fällen.

Alſo in vorliegendem: Wollet nicht vergnügt und heiter ſein, ſondern ſeid, was ihr ſein könnt; ſeid das, was das Lehrerfeſt, die producirten Gedanken, die Freunde aus euch machen, nichts Anderes! Was iſt denn dran gelegen, ob euer Blut heute einige Grade mehr oder weniger heiß iſt? Aber daran iſt immer viel gelegen, daß man wahr iſt. —

Fragt ihr nun, wie es am 29. Mai unter uns mit der Freude beſtellt geweſen, ſo antworte ich euch mit der Gegenfrage, was nach Naturgeſetzen zu erwarten ſtehe, wenn ein freier Verein von Lehrern ſich bildet, wenn es an anregenden Gedanken mancherlei Art nicht fehlt, wenn man fühlt, die Sache der Schule und der Lehrer ſei im Aufſchwunge begriffen, der gefeierte Tag ſelbſt ſei ein

Digitized by Google

handgreiflicher Beweis des Fortschrittes *), und wenn man von dem Mehlthau für die Freude (z. B. von dem Unterschiede zwischen Literaten und Nicht-Literaten und von, gleich dem Alp, drückenden und geistbeengenden Personen) keine Spur wahrnimmt?

Ich denke mir nun, daß es den Auswärtigen erwünscht sein könne, einmal alles das beisammen zu haben, was an jenem „Vereinsverein-Tage" gesprochen worden. Natürlich nur das im Zusammenhange oder beabsichtigt Vorgetragene.

In diesem Hefte liegt es dem Leser gedruckt vor.

Aber ich muß mich ausdrücklich gegen die Meinung verwahren, als wenn ich Alles für mustergültig hielte; behüte der Himmel!

Zur Würdigung des Aeußeren muß ich dieses bemerken:

Jeder der vier Vereine stellt aus seiner Mitte zwei vortragende Mitglieder; das eine übernimmt einen Haupt-, das andere einen Nebenvortrag. Jener soll (soll!) nicht über 30, dieser nicht über 10 Minuten dauern. So genießt also die Festversammlung 4 Haupt- und 4 Nebenvorträge. Es ist etwas viel. Aber wenn man alljährlich nur einmal zusammenkommt, so hat man einander viel zu sagen. In den Personen und Sachen liegt schon Wechsel genug. Außerdem treten kurze Chorgesänge (von Allen) zwischen je zwei Hauptvorträgen ein, und in der Mitte eine Pause von 15 Minuten. Der Verein vom 29. Mai ermüdete nicht. Ich habe ihn zwar darum nicht bewundert, aber ich habe mich doch darüber gefreut. Es steckt Arbeitskraft in den Lehrern dieser Zeit **). Warum? —

---

*) Das höchste Darstellbare aber im Leben — sagt Dahlmann — ist der Fortschritt.

**) Ob die Seminarien etwas leisten? — Junge Leute, welche in das Seminar eintreten wollen, können nicht drei Stunden

Digitized by Google

Die Themata der Vorträge werden dem zum Ordner des Festes bestellten Mitgliede vorher genannt, damit er sie zweckmäßig vertheilen und gruppiren könne.

Nachdem ich nun noch bemerkt habe, daß die Versammlung beschloß, den 25. August d. J., den Säcular-Geburtstag Herder's, und den 12. Januar des nächsten Jahres, den Säcular-Geburtstag Pestalozzi's gemeinschaftlich und zwar pädagogisch zu feiern, schließe ich dieses Vorwort.

K. D.

---

ohne sichtbare Erschöpfung schriftlich arbeiten. Nach drei Jahren aber merkt man ihnen nach 6 — 8stündigen Prüfungsarbeiten noch keine Ermüdung an. Der Grad der Arbeitstüchtigkeit ist ein Hauptmaaßstab, an dem wir messen, was wir geleistet, was nicht. —

, Ehemals (ehemals?) maß man die Brauchbarkeit der Schullehrer auch an de- und wehmüthigen Redensarten und „frommen Mienen." — —

Digitized by Google

I.

An Diesterweg.

Wenn diese flüchtigen Blätter „über Vereinigung und Parteiung" aus dem Kreis ihrer ersten Bestimmung in die weite Welt hinaus sollen, so sei es an Ihrer Hand, des eifrigsten Stifters und Beförderers von Vereinen, in denen, selbst darin entstanden, sie das wirksamste Mittel gegen das Unwesen der Parteiung nachzuweisen bestimmt sind. — Daß Sie darum selber nie und nirgend, weder Partei gemacht, noch Partei genommen hätten? Sie erwarten nicht, daß ich das behaupten sollte. Aber in den Augen der Parteisucht und Parteisichtigkeit haben Sie oftmals bei Freund und Feind für ihren Beförderer gelten müssen, gerade da, wo Sie durch jene Stiftungen das Gegentheil gethan haben. — Ich sage das, und bitte Sie, es mich auch laut und öffentlich sagen zu lassen, der Sache wegen! Ich sage es weder zu Ihrem Lobe, noch zu Ihrem Troste, noch zu Ihrer Vertheidigung. Ich weiß, Sie wissen sich selbst zu trösten, zu vertheidigen — und mein Lob brauchen Sie nicht.

Kalisch.

Digitized by Google

Ueber

Vereinigung und Parteiung.

Rede von Kalisch.

(Ordner des Festes.)

Mein verehrter Vorgänger an diesem Platz *) hat im vorigen Jahre unserm pädagogischen Vereinigungsfeste, dem ersten in dieser Ausdehnung, indem er es den allgemeinen weltpädagogischen Festen, die wir im ersten winterlichen Viertel des Jahres feiern, und unmittelbar dem eben gefeierten Frühlingsfeste anreihte, die erste Weihe gegeben. Ich eröffne das heutige mit einer Betrachtung über die innere Bedeutung desselben, mit einer Bestimmung seiner Art und seines Zweckes, als eines Festes der Vereinigung, einer sogar potenzirten Vereinigung verschiedener Vereine.

Meine Herren! Was dem leiblichen Leben das Athmen, das ist dem Gemüths- und Gedankenleben der Menschen die Vereinigung, und das Mittel ihrer Vereinigung, der Einwirkung und Zusammenwirkung der Geister, die Sprache, beiden Lebensgebieten angehörig. In der einsamen Brust verbindet sich der Gedanke mit dem ausströmenden Hauch, und gestaltet sich mit ihm zum Worte, das da hinaus geht, über den Zaun der Zähne hinaus in alle Welt, um zu verkündigen, zu lehren und zu leiten. Er, der Gedanke, ist der Schöpfer des Wortes,

*) Herr Director Bormann 1843.

Digitized by Google

wie dieſes wiederum, das Wort, ſein Befreier iſt aus den Feſſeln des individuellen, in ſich verſchloſſenen Bewußtſeins. — Jenſeits des Wortes, vor aller Aeußerung und außer aller Beziehung auf ſeine Mittheilung, wer hat ihn da belauſcht, den Gedanken an und für ſich, um uns zu ſagen, was er ſei?

Die da Gewalt haben über den Menſchen, und ihm das Denken zwar geſtatten mögen, aber das Wort verſagen; die ihm für ſich Gedanken zu haben erlauben, ſo viel er erſchwingen und beherbergen mag, aber die Mittheilung verbieten, — ſie müſſen, wenn ſie nicht den Schalk im Nacken haben, und im Stillen durch Stummmachen auch dumm zu machen ſich vorbehalten; ſondern die's redlich meinen aus Vorſicht und um des lieben Friedens willen, — ſie müſſen in der That über Art und Urſprung des Gedankens ihre eigenen und ganz beſonderen Vorſtellungen haben. Als ob ſich Gedanken, mir nichts, dir nichts, ſo haben und behalten ließen, wie man Haus und Hof für ſich hat, und andre nützliche Dinge in der Vorrathskammer für den Winter über zum Hausgebrauch!

Der Trieb, ſich mitzutheilen, iſt dem Gedanken an- und eingeboren. Die Propaganda iſt ſeine Geburtsſtätte. Der einſame Denker, der die Berührung der zerſtreuenden Menge flieht, wie der Redner im Kreis ſeiner beifallſpendenden Zuhörer, beide haben dieſelbe Quelle, aus der ſie ſchöpfen, nur jener vielleicht die reinere und reichere, in ſo fern er über den Kreis der unmittelbaren beſchränkenden Gegenwart hinaus aus der Geſammtbeziehung auf Mit- und Nachwelt ſchöpft.

Der Gedanke iſt wie Licht und Wärme, die man nicht in Gefäßen auffangen und aufheben mag, ſondern gebrauchen muß, wie und wo ſie entſtehen, und ſeine Kraft iſt wie die des Dampfes, der den Keſſel ſprengt, in dem man ihn verſchließen will. Der Gedanke iſt nicht erſt — ich weiß nicht, was? — um unter andern auch alsdann gelegentlich zu leuchten, zu erwärmen, zu bewegen; ſondern iſt Licht und Wärme und Bewegung ſchlechthin, wie er iſt, und mit allem, was

Digitized by Google

er ist. Der Verkehr im Gedankenleben des Menschen ist so ganz andrer Art und Weise, so ganz entgegensetzt dem Verkehr mit den übrigen handgreiflichen Dingen dieser Welt, daß selbst der Egoismus, der doch gewiß gerne für sich behält — hier mit dem Besten, was er hat, herauszurücken nicht umhin kann, so gewiß in diesem, dem Verkehr der Gedanken, Geben reicher macht, denn Nehmen, und überdies nur dem, der hat, gegeben wird.

Meine Herren! Jedes Menschen Brust ist eine Welt für sich; aber als solche, in ihrer Abgeschlossenheit, gemüthlos und gedankenlos, sich selbst verborgen, wie sie es Andern ist. Das Individuum kommt nur dadurch zu sich selbst und zum Bewußtsein seiner geistigen und sittlichen Kraft, daß es sich öffnet, und aus sich heraus auf andere seines Gleichen geht, daß es an diesen und für sie sich selber fühlen und denken lernt. Der Geselligkeitstrieb, — der dem sinnlichen der Selbsterhaltung die Wage hält, vereinigend, was dieser trennt, — er ist ein Grundtrieb, in welchem unser ganzes Dichten und Trachten beschlossen ist. — Wir betrachten den Gedanken als entstanden gleichsam aus der Reibung und Berührung der Individuen an und gegen einander, seine Funken sprühend um so reicher, je größer die Menge der Berührungspunkte ist, und je mannigfaltiger und vollkommener die Mittel der Berührung durch Ohr und Auge, durch Rede von Mund zu Munde, durch Schrift und Schriftendruck. — Es ist dies eine bekannte, in der Geschichte aller Zeiten sich wiederholende Erfahrung, daß die größte Bewegung der Völker durch und gegen einander, ihre Vermischung in friedlichem wie in feindlichem Verkehr, ja die Unruhe, die Zerstörungen sogar des Krieges immer die größten Fortschritte in der geistigen Entwicklung der Völker zur Folge gehabt; dagegen das friedlich gleichgültige Nebeneinanderbestehen und eine chinesische Abgeschlossenheit, wie den Einzelnen, so ganze Völker zur Verdummung und Verdumpfung geführt hat. Also ent-

Digitized by Google

ſtanden, kann der Gedanke auch ſeinen Urſprung nicht verleugnen. Er will zu Worte kommen, ſich mittheilen, will werben und gewinnen; er muß es wollen, es bleibt ihm zwiſchen Thun und Laſſen, wie zwiſchen Sein und Nichtſein keine Wahl; er muß vereinigen und in Uebereinſtimmung bringen wollen. Damit aber tritt er ſogleich auch aus der Reinheit ſeiner allgemeinen Beziehung in den beſtimmten Zuſammenhang gegebener Zuſtände ein, aus ſeiner Unſchuld in den Widerſtreit der beſonderen Intereſſen und Vorſtellungen, der Selbſtſucht u. ſ. w. Indem er ſammelt und vereinigt, trennt er auch, und theilt und macht — Partei. Er will es nicht; aber es folgt, auch wenn er es nicht will; er kann es nicht verhindern, nicht vermeiden. Einmal ausgeſprochen, iſt er unter dem Zu- und Widerſpruch ſeiner Gegner und Anhänger dahingegeben der Meinung, als auch eine Anſicht unter andern, ja er ſoll's auch noch erleben, ſich gelegentlich als Vorwand der Leidenſchaft, als Stichwart der Parteiſucht und Privatabſicht gebrauchen zu laſſen.

Daher ſehen wir denn auch den Gedanken, ungeachtet des ihm inwohnenden unwiderſtehlichen Triebes, dennoch zögern und zaudern, ehe er ſich Preis giebt; — denn nur die Parteimeinung iſt vorlaut und verwegen, und daran denn auch auf der Stelle zu erkennen! — Es muß zu dem inneren Drange noch eine äußere Veranlaſſung hinzu kommen, die ihm das erſte Wort entlockt. — Und die friedfertigen Herzen, die von dem Drange nichts in ſich verſpüren und Zeit haben, ſich nach den Folgen deſſelben umzuſehen, mißbilligen es, und wenn ſie Macht haben und die Obliegenheit, über den Frieden zu wachen, ſo verbieten ſie es: „Was ihr denkt, mag alles gut und richtig ſein. Denkt's in Gottes Namen; aber behaltet es für euch, damit kein Anſtoß, kein Streit und Aufruhr, kein Aergerniß geſchehe!" — Sie könnten eben ſowohl dem Winde zu wehen verbieten, wenn ſeine Zeit gekommen iſt, und dem Feuer zu brennen. Sie könnten mit demſelben

Rechte und mit demselben Erfolge den Menschen das Athmen verbieten, weil die Luft davon verdorben wird!

Meine Herren! Aber das soll man uns denn von der andern Seite doch auch nicht weis machen, daß die Parteiluft ganz besonders gut und heilsam zu athmen sei! Man soll uns nicht anmuthen, daß wir uns in einer so zubereiteten Atmosphäre, wenn wir sie uns auch nöthigenfalls gefallen lassen, besonders wohlbefinden, uns wohl auch dankbar noch dafür beweisen sollen! Es gehören, je nach Umständen, gute Lungen dazu, die nicht Jedermann hat, um darin auszuhalten, und eine Kraft des Gedankens, des ursprünglichen selbst, geschweige denn des nachgeborenen, daß sie nicht im Augenblicke der Geburt ersticken, oder doch nur kurzathmig und engbrüstig zur Welt kommen.

Wie geht es her? Kaum, daß selbst der erste und ursprüngliche Träger des Gedankens, wenn er selbst auch dessen Wortführer ist und sein muß, im Gedränge zwischen Freund und Feind sich der Parteilichkeit erwehren kann! Und es geschieht nicht selten, daß ein solcher, wenn er nun zuletzt mit Noth und Seufzen am Ziel zu stehen meint, und den Schaden besieht, sich ganz wo anders findet, als wohin beim Ausgang er gedachte. Glücklich genug, wenn ihm indeß der leitende Gedanke selbst allmälig blasser und seichter geworden ist, damit der Abstich ihn nicht ganz erdrücke! Wahrlich, die sind am wenigsten zu beklagen, die in der ersten Fülle und Frische ihres Gedankens dahin gegangen, und als Märtyrer für ihn gestorben sind, noch ehe die Partei ihn in Beschlag genommen hatte!

Und was soll ich erst von den Uebrigen sagen? von den Wortführern aus zweiter, dritter, vierter Hand, denen der Gedanke nicht an's Herz, nicht aus dem Herzen gewachsen ist? die mit seiner Tiefe nicht zu ringen, seine Unschuld nicht zu hüten haben? Sie können ihn um so ungenirter handhaben, um ihn in die Sprache der Meinung zu übersetzen, ihn acco-

Digitized by Google

modiren und der Menge mundgerecht machen, um diese damit zu gewinnen, zu beherrschen. Es ist noch kein Holz im grünen Walde gewachsen, aus dem sich nicht ein tüchtiger Stock hätte schneiden lassen, für den, der ihn zu führen weiß. Allerdings sind solche Hände am meisten geeignet, dem Gedanken in weiteren Kreisen Raum und Anhang zu verschaffen, in der Oekonomie der Geschichte scheint deshalb auch auf sie besonders gerechnet zu sein; aber was an Verbreitung dadurch gewonnen wird, geht an Tiefe verloren, und die erzielten Fortschritte führen nicht immer vorwärts, wie die Fahne lautet, sondern zuweilen auch seitab, zuweilen auch rückwärts sogar. Wo hat sich je ein Gedanke geltend gemacht, der nicht nach seinem ersten Schritte diese Rückwirkung erfahren, und nicht von Zeit zu Zeit der ursprünglichen Erneuerung bedürftig gewesen wäre? der nicht in dieser Erneuerung seine Vorkämpfer von damals her mit ihrem: „Kreuzige ihn!“ gegen sich gehabt hätte? — Man hat es oft genug erlebt, als daß man nicht beständig darauf gefaßt sein müßte, daß dergleichen Parteiführer, gerade die eifrigsten und hitzigsten, am Ziel ihrer Wünsche angelangt, plötzlich in ihr Gegentheil umschlagen, zur größten Verwunderung und Verblüffung ihres Anhanges, falls diesem nicht selbst bereits im Verlauf der Dinge aus seinem Stichwort die Bedeutung abhanden gekommen ist. Man hat auch das erlebt! Denn es ist erstaunlich, was so eine Partei, wenn sie erst im Zuge ist, für Prädicate mit ihrem Stichwort zu vereinigen im Stande ist! was für Widersprüche sie zuletzt vertragen und verdauen lernt: das Wort der Liebe und Versöhnung, Haß und Verdammung predigend, Freiheit und Despotie in einem Athem!

Aber die Wechselfälle der Parteiung sind so unendlich mannigfaltig, der Beispiele so unzählige, daß ich mich hüten werde, damit in's Einzelne zu gehen. Was wäre es anders, meine Herren, als eine geringe Abschlagszahlung aus dem Reichthum Ihrer eigenen tagtäglichen Erlebniß! Und wenn wir

Digitized by Google

unſerer, die wir hier verſammelt ſind, auch nur zwei oder drei zuſammen wären, des beſten Geiſtes voll, ſo kann auch dies nicht hindern, daß wir uns nicht ſelbſt einander mit jedem Athemzuge auf der Partei ertappen ſollten. Dafür iſt alſo geſorgt; auch heute wird dafür geſorgt ſein, reichlich, wie alle Tage, und das allernächſte Beiſpiel zu meinem Texte, in Ermangelung eines beſſeren, iſt's dieſer ſelbſt. Was ich hier über die Partei ſage, es kann und wird nicht fehlen, daß es auch, indem ich's ſage, indem Sie es vernehmen, zwar ich will nicht hoffen, die Livree, aber doch die Farbe der Parteiung an ſich trage.

Nicht in's Einzelne will ich gehen; aber doch an einem einzelnen Beiſpiel deutlich machen, wie ich verſtanden ſein möchte. Ich wähle dazu unter den Gedankenhelden unſrer Geſchichte denjenigen, der vielleicht die ſtärkſten Lungen gehabt hat, die je in einer Parteiluft frei geathmet haben: Luther's Beiſpiel, des Mannes, der den Gedanken der evangeliſchen Freiheit durchzufechten hatte. Es iſt bekannt, durch welchen Drang der Umſtände ihm unfreiwillig, ja faſt unbedachtſam das erſte Wort entriſſen worden, wie er, im Gefühl ſeiner Kraft, ſich dennoch nachmals dagegen gewehrt und geweigert hat, und es durchzuführen lieber denen überlaſſen hätte, die dazu von Amtswegen Gewalt hatten, und wie er endlich, als es galt, vor Kaiſer und Reich das Wort geführt hat bis zu ſeinem letzten Athemzuge.

Den inſtinctmäßigen Kunſtgriffen ſeiner Gegner, ihn zur Partei zu machen, ihn dadurch auf den gleichen Boden zu ſich herunter zu ziehen, um ihn zu beſiegen, begegnet er mit der bewundernswürdigſten Beſonnenheit — nicht des klugen Mannes, der den Vortheil ſeiner Stellung wahrzunehmen weiß, ſondern mit der Unbefangenheit, mit der Ruhe und Zuverſicht, zu der ihn der Gedanke, Gotteswerk, nicht Menſchenwerk zu treiben, über die Beſchränktheit der Parteianſicht erhob. — Er vermeidet die ihm gelegten Schlingen oft, ohne ſie geſehen

Digitized by Google

zu haben. — Daher seine Ueberlegenheit! — Aber es giebt Augenblicke, wo auch er den Anfechtungen des Parteigeistes nicht entgehen kann. — Zwar mit denen in eigener Brust — in der Regel den gefährlichsten für uns — macht er kurzen Prozeß. Als auf der Wartburg, nach seinem ersten Wormser Siege, der Versucher zu ihm trat, und ihm vom Berge herab die schönen Gauen zeigte, die er gewinnen könnte, und die tausend, tausend Hände, zu waffnen sich für ihn bereit, wenn er an die Spitze treten wolle, da warf er ihm auf einmal das ganze Arsenal seiner Macht, das Dintenfaß, an den Kopf, daß es an der Wand zerschellen mußte. Heutzutage thäte es wahrlich Noth, die ganzen Dintenflaschen, die wir buchstabenweise zu Papiere bringen, dem Parteienteufel lieber gleich auf einmal an den Kopf zu werfen!

Auch können wir uns ein Beispiel an ihm nehmen, wie er gegen die Anmuthungen Stand gehalten hat von seinen Freunden und Anhängern her, die ihm keine Art der Versuchung, keine Kränkung, keinen Tropfen des bittersten Kelches erspart haben; wie er von der Wartburg herab unter sie gefahren ist, als sie sich's auf eigene Hand gelüsten ließen, wie er mit den Wiedertäufern, den aufrührerischen Bauern, den conspirirenden Fürsten abfährt, wie es seine einzige Sorge, ja seine Leidenschaft ist, die ihn bis zur äußersten Heftigkeit mit sich fortreißt, wo es sich darum handelt, die evangelische Freiheit von aller Beimischung der Parteien rein zu erhalten, also, daß er selbst sie lieber in die Fesseln des Buchstabens schlagen, als der Willkür der Parteideutung Preis geben wollte.

Also hat denn auch er, unser Held, zuletzt der menschlichen Schwachheit seinen Zoll bezahlen müssen, und dieses gerade da, wo er, der Macht seines ursprünglichen Gedankens nicht mehr allein vertrauend, dessen Reinheit durch menschliche Vorkehrungsmittel gesichert zu haben meinte. Gegen die Parteiung Partei nehmend, als er seine Kraft erlahmen fühlte, hat er das Schiff, das ihn trug, um es vor allerhand Wind

Digitized by Google

zu retten, mit eigener Hand aus seinem Lauf zurückgestoßen in den Nothhafen, wo es die Engherzigkeit seiner Nachfolger denn auch mit heiligem Eifer gehütet hat, die zerstreuten Brüder ausschließend, und dem gemeinsamen Feinde zur leichten Beute überlassend.

Daher die Rückschritte, derentwegen, wie bekannt, wir noch in diesem Augenblick unter anderen zu thun haben, was er bereits gethan. Gebe Gott, daß wir es auch thäten, so wie er gethan! selbst auf die Gefahr hin, daß auch wir, zuletzt ermüdend, unsern Nachkommen, wie er uns, das Unsrige von neuem wieder und wiederum zu thun hinterließen. — Indessen bei dem jetzigen Wirrwarr der Parteien fürchte ich — — — Aber das gehört nicht hierher,

Meine Herren! sondern die Frage ist: Wie und von welcher Seite man diesem Grundübel, dieser vielköpfigen Hydra, die uns den ganzen Schatz unsres Gedankenreichthums verzerrt und verzettelt, beikommen soll? — Die Köpfe abhauen? — Sie wachsen nur doppelt und dreifach wieder nach. — Ihnen den Mund verstopfen? sie ersticken? — Wenn man's nur könnte, ohne auch den Gedanken mit zu ersticken und stumm zu machen!

Man kann nicht wohl über Parteiung reden, ohne des bekannten solonischen Parteigesetzes dabei zu gedenken; zumal in unsern Tagen nicht, wo die Herren von der Partei, wie sie sich nennen, ihre Gerechtsame daraus herleiten. Ich muß gestehen, daß ich mit meiner übrigen Kenntniß des Mannes und mit meiner Vorliebe für ihn, seitdem ich ihn kenne, dieses Gesetz nicht wohl zu reimen wußte.

Als Pisistratus, sein Verwandter, sein Freund bisher und sein Kampfgenosse, an der Spitze der Volkspartei sich gewaltsam der Stadt bemächtigt, da setzte Solon sich gewaffnet an die Thür seines Hauses — er setzte sich! er lief nicht durch die Gassen, rief nicht Krethi und Plethi zu den Waffen; sondern saß und wartete, daß sich die Bürger und Fremde der

Digitized by Google

Freiheit und Gesetzmäßigkeit gewaffnet zu ihm sammeln sollten. Und als Niemand kam, hing er seine Waffen an die Wand, und ging hinaus, um in der Fremde zu sterben. —

Und dieser Mann, der legitime Vater der Partei! — Ich fürchte, daß die genannten Herren hierin mit mir bisher in gleichem Irrthum über ihn gewesen sind.

Die solonische Gesetzgebung unterscheidet sich von der drakonischen dadurch, daß sie zugleich pädagogisch ist. — Ob das nicht jede gute Gesetzgebung — ich hoffe, ja! Nun ist es der erste Grundsatz aller Pädagogik, der als solcher zwar in neuerer Zeit erst zur Sprache, aber schon von Alters her bei allen verständigen Pädagogen in Anwendung gekommen ist: daß die Erziehung keinen Trieb in der Menschenbrust unterdrücken solle; einmal, weil es nicht gut ist, und zweitens, weil es unmöglich ist. Denn der unterdrückte brütet im Stillen, und verwildert, und findet zu seiner Zeit schon ein Loch, durch das er, je länger es dauert, um so verderblicher hervorbricht. Sondern leiten soll sie ihn zu dem Ziele seiner ursprünglichen Bestimmung, ihn auf den gesetzlichen Weg seiner Bestimmung führen u. s. w.

Dasselbe gilt, ceteris partibus, auch von der Gesetzgebung. Es ist dies ihre Aufgabe nicht unter andern, sondern zuerst, und vor allen in Beziehung auf jenen Trieb der Mittheilung, an welchem das ganze Gedankenleben der Menschen und somit ihr höchstes Interesse, darum sie eben Bürger mit einander unter dem Gesetze sind, betheiligt ist. Eine Gesetzgebung, die darauf ausgeht, aus Bequemlichkeit oder aus Furcht vor Parteiung, nicht diese, sondern, als deren Anstifter, lieber gleich den Gedanken selbst zu unterdrücken, seine Erzeugung, seine Mittheilung zu hindern, hat sich selbst damit das Siegel der Feigheit und der Verwerfung aufgedrückt. Leiten, zügeln soll sie die Parteien und in den Schranken der Mäßigung erhalten, daß sie an einander kommen, ohne handgemein zu

Digitized by Google

werden; dazu ist ihr nöthigenfalls auch die Gewalt gegeben. Aber der Gedanke selbst ist Gottes, nicht des Kaisers Sache*).

---

*) In den öffentlichen Blättern lesen wir während des Drucks dieser Rede eine Lokal-Verordnung vom Januar d. J., welche die Schullehrer einer ganzen benachbarten Provinz gleichsam in Belagerungsstand versetzt. — Es werden ihnen alle öffentlichen, auf ihren Beruf bezüglichen „Zusammenkünfte", auch die „festlichen" verboten, weil dergleichen, wie es lautet: „erfahrungsmäßig fast nur dazu diene, ungestüme, der natürlichen Entwicklung und Weiterbildung der Schulzustände vorgreifende Begehrung hervorzurufen, und zu einem Anstoß erregenden Ausdrucke zu bringen. — Der Ausweg, zur Abwehr solcher Uebelstände dergleichen Zusammenkünfte unter die Leitung bei dem Schulstande in Ansehen und Vertrauen stehender Geistlichen oder auch einzelner Mitglieder des Schulstandes selbst zu stellen, verbiete sich wegen der Schwierigkeit, überall dazu geeignete Männer zu finden, welche mit der nöthigen Umsicht und Unbefangenheit der Ansichten die erforderliche Willenskraft in sich vereinigen. — Eben so wenig lasse sich darauf rechnen, daß die Mehrzahl der Theilnehmer selbst aus innerem Antriebe sich in den Schranken des Anstandes und der Loyalität halten werde, da gerade in dieser Klasse des Lehrerstandes die meisten nur bis zu einer niedrigen Stufe der Bildung vorgeschritten, eben deßhalb aber in ihrem vermeintlich untrüglichen Urtheile um so anmaßender sind." — Wenn dem so ist — und es muß doch, wenn es die Behörde den Betheiligten selbst so geradehin auf den Kopf zusagt, ja es muß sogar so notorisch sein, daß sie vor allem Volke, das sie bilden sollen, gegen sie daraus argumentiren darf, — wenn diese Schulmeister in der That ihre Schüler zwar, aber sich selbst unter einander nicht regieren können, so begreift man nur nicht, was denn die Regierung, der es doch von Amtswegen weder an der nöthigen Umsicht und Unbefangenheit der Ansichten, noch an der erforderlichen Willenskraft fehlt, was diese denn einstweilen Nöthigeres und Besseres zu thun hat, daß sie ihnen bei ihren Zusammenkünften nicht damit zu Hülfe kommt, nöthigenfalls Polizei und Gerichte requirirt, wenn sich die Ungestümen und Begehrlichen nicht warnen und weisen lassen wollen — Und wenn in der Anmaßung ihres vermeintlich untrüglichen Urtheils sich die versammelten Schulmeister alle auf einmal erhöben, und die Schranken des Anstandes und der Loyalität zu durchbrechen drohten!

Digitized by Google

Ein solcher Versuch der Leitung und Mäßigung, und als solcher schon, seines Zweckes wegen, des Dankes und der Ehre werth, ist unser solonisches Parteigesetz.

Die leichte Spreu, so argumentirt es, schwimmt oben auf u. s. w. Die Parteimacher, denen es mehr um's Geschrei,

---

— Difficile est satiram non scribere! — Im Interesse der natürlichen Entwicklung und Weiterbildung der Schulzustände, zu der doch am natürlichsten vor allen die Bildung der Schullehrer selbst gehört, — denn ich wüßte in der That nicht, wo man anders anfangen, wie man anders weiter kommen wollte — hätte die Verordnung etwa lauten mögen: „Es ist ein Jammer, unter uns gesagt! auf welcher niedrigen Stufe der Bildung ihr zurückgeblieben seid. Aber das kommt daher, daß ihr euch nach den wenigen Jahren der Vorbereitung in eure Schulen und Dörfer einpfercht, nichts von einander lernt, euch nicht an Andern bildet, daß jeder für sich seinem Amt und seiner Leibesnahrung nachgeht, und darüber verbauert und versauert! Ihr vermeßt euch, weil euch der Maßstab fehlt, und überschätzt euch in der Beurtheilung eurer Verdienste. — Kommt her! wir wollen euch so oft als möglich Gelegenheit geben, in größeren und kleineren Kreisen euch kennen zu lernen, euch gegen und über einander auszusprechen, eure Urtheile gegenseitig zu berichtigen. Es soll dies, wo ihr zusammen kommt, jedesmal ein Fest sein, daran ihr noch lange zu zehren haben werdet. Aber hergeben müßt ihr euch mit aller Unbefangenheit, wie ihr's denkt und meint — auch eure Wünsche und Hoffnungen — und eure Thorheiten! nur heraus damit! sonst werdet ihr sie nicht los. Wir werden dabei sein und euch sagen, wo ihr fehlt; wir verstehen es und thun es gern. Und wer sich nicht sagen läßt, und sich's gelüsten läßt, über die Schnur zu greifen, den werden wir auf die Finger klopfen, daß er's fühlt; auch darin könnt ihr euch auf uns verlassen." — Zusammenkünfte, unter öffentlicher Autorität so geleitet, würden ihren großen Nutzen haben, und keine größere Gefahr, als sich etwa mit einem Fliegenwedel abwehren ließe. Und wenn der Mücken, die aus allen Hecken und Gehegen dadurch zusammenkämen, Legionen wären, so sind es jedenfalls doch keine Elephanten, daß man ihretwegen gleich mit einem Felsstück von drakonischer Verordnung darunter werfen, und das pädagogische Gehirn einer ganzen Provinz mit ihnen zugleich zerschmettern müßte.

Anmerk. d. Verf.

Digitized by Google

als um die Wolle zu thun ist, sind immer die ersten auf dem Plan, sich nicht sowohl des obwaltenden Gedankens, als der geneigten Ohren dafür zu bemächtigen. Die Ruhigeren und Besonneneren, denen es um die Sache zu thun ist, warten zu, und halten sich gern zurück. Man muß sie also zwingen, hervorzutreten, gleichviel auf welche Seite, wenn sie nur hinzutreten, um jenen das Gleichgewicht zu halten. Weit entfernt also, die Partei zu legalisiren, ist das soloniſche Gesetz vielmehr gegen die gerichtet, die sich darauf berufen; es ist darauf berechnet, sie selbst und das Verdienst, mit dem sie sich brüsten, als ein nothwendiges Uebel, für das allgemeine Beste unschädlich zu machen.

Wenn die Natur durch Sturm und Ungewitter das in ihr gestörte Gleichgewicht wieder herstellt, so ist auch mit der größten Vorsicht nicht aller Schaden zu verhüten; wenn aber das Wetter vorüber ist, so athmet man nur um so frischer wieder auf, und verschmerzt — den Schaden. Darum ist es jedoch Niemand benommen, daß er bei Zeiten sich dagegen vorsehe, und wenn er uns darin mit gutem Rath und Beispiel vorangeht, wenn er uns dazu zwingt durch Vorschrift und Gebot, so ist das alles Dankes werth. — Wenn er aber auch noch dazu die Macht hätte, Sturm und Ungewitter zu verhüten, und thät's, gleichviel ob nur seiner eigenen Habe, seiner eigenen Ruhe wegen, oder auch in Rücksicht mit auf uns — und ließe uns in der ewigen Windstille verkommen — so würde er dem Gesetzgeber gleichen, der die Bewegung der Parteien, statt zu leiten und dagegen zu verwahren, zu unterdrücken suchte. Glücklicherweise liegt in der Menschenhand weder diese noch jene Macht. Es ist in der sittlichen Welt wie in der Natur, wo auf lange Windstillen nur um so heftigere Wetter ausbrechen, und wer sich darin auf die Macht des Gesetzes verläßt, sich durch die künstlich erzwungene Gedankenstille in Sicherheit einwiegen läßt, wird unvorbereitet, wie er ist, und überrascht, den größten Schaden zu

Digitized by Google

beklagen haben. Das lehrt Erfahrung und Geschichte auf jedem Blatte, wer es nur nachlesen will.

Fragen Sie aber, ob denn das solonische Mittel dagegen wirklich auch geholfen habe, wenigstens doch als ein Wetterableiter? — In Athen freilich nicht, und kaum wo anders, wenn es überhaupt noch anderswo versucht worden ist, weil es mit dem Zwange in der Ausführung seine Schwierigkeit haben möchte. Aber als Aufforderung für die Freiwilligen, als Erinnerung an die Bürgerpflicht, hat es immer auch schon so seine gute Bedeutung.

Und sei es auch nur ein Traum, wie der platonische Staat, in welchem nur der des Königthums würdig ist, der zur Uebernahme desselben gleichsam gezwungen werden muß, so ist doch schon mancher Traum, wenn seine Zeit gekommen, zur Wahrheit und Wirklichkeit geworden, und wir, meine Herren, in unseren Tagen haben wahrlich keine Ursache, über solche Träume zu lächeln, die wir Entwürfe verwirklicht sehen, die noch vor Jahrzehenden ihren Urheber in eine Heilanstalt gebracht haben würden.

Bis dahin giebt es indessen noch andere Mittel, Palliative wenigstens, die das Uebel zwar nicht heben, aber doch erträglich machen. Es ist schon dadurch unendlich viel gewonnen, daß man Schwachheiten, wie diese, die von Natur oft mit unsern besten Tugenden verwachsen sind, als solche erkennt. Sie sind schon dadurch weniger gefährlich, weniger widerwärtig an uns selbst und für uns an Anderen, wenn wir sie nicht für die Tugend selber halten müssen oder sollen. Wer da weiß, daß er mit seinem Athmen Anderen lästig oder nachtheilig werden müsse, der hört darum nicht auf zu athmen, aber er nimmt sich in Acht, und es fällt ihm gar nicht ein, dem Andern gar eine Güte damit zu thun; noch läßt er's sich von Andern weis machen, wenn er sie auch ihrer übrigen Tugenden wegen erträgt, daß ihm damit auch eine Wohlthat geschehe. Und wenn es ihm zu viel wird, da weiß er ja wo-

Digitized by Google

hin zu gehen; hinaus in die freie Gottesluft, um die enge Bruſt im reinen Frühlingsäther zu baden. Er zieht ſich aus dem Wirrwarr der Parteien zurück in die Gedankeneinſamkeit, um ſich hier in ſeiner urſprünglichen Kraft von neuem zu ſtärken und zu ſammeln.

Es iſt dies ein probates — Hausmittel freilich nur; aber von Jedem bei ſich zu Hauſe gebraucht, würde es auch im Ganzen und Großen ſo ziemlich ſeinen Zweck erreichen. Aber wir dürfen uns nicht mit Träumen ſchmeicheln, die wenigſtens für die nächſte Zukunft noch von der Wirklichkeit ſehr weit entfernt ſcheinen. Auch ſind wir bis dahin bei der wachſenden Bevölkerung an Menſchen und menſchlichen Gedanken nur immer enger, ſo an einander gedrängt, mit einander im Staate ſowohl, als in unſern beſonderen Berufsräumen ſo dicht zuſammengeſperrt, daß ſich der Einzelne nicht immer allein helfen kann, daß es allgemeiner Veranſtaltungen dazu bedarf, um dem Einzelnen zu Hülfe zu kommen, und das Ganze vor gewaltſamen Exploſionen zu bewahren.

Wo ihrer Viele zuſammen ſind in geſchloſſenen Räumen, da macht man von Zeit zu Zeit die Fenſter auf, um friſche Luft herein zu laſſen, bringt künſtliche Ventilatoren an.

Meine Herren! Ein ſolcher Parteienventilator, ſo zu ſagen, iſt der freie Verein, wie wir ihn unter andern heute hier für unſern pädagogiſchen Beruf in vierfacher Vereinigung repräſentiren: der freie, der keinen andern Zweck hat, als mitzutheilen, durch Mittheilung anzuregen und zu gewinnen, ohne doch zu binden und gefangen zu nehmen, ohne ſolidariſch zu verpflichten. — Wir befinden uns in ihm auf neutralem Gebiet, wo jede Farbe der Partei zugelaſſen wird, die ſich durch einen Gedanken legitimiren kann. Der Beſcheidene darf ſich hier dreiſt herausgeben, ohne zu befürchten, daß er die Uebrigen für ſeine Anſicht mit ihm verantwortlich machen werde, und der Unbedachtſame,

Digitized by Google

Leidenſchaftliche kann hier wohl Anklang, aber keinen Rückhalt zu finden ſich verſprechen.

Doch anſtatt Ihnen zu ſchildern, meine Herren, was Sie eben auch heute hier erleben, will ich lieber an einem beſonderen Zeichen den unparteiiſchen Charakter unſrer Vereinigung nachzuweiſen ſuchen.

Wenn Sie heute Abend nach Hauſe gehen und ſich fragen werden: „Was haben wir nun davon?“ — ſo wird, ich ſage es Ihnen voraus, die Antwort lauten: „Nichts!“ — — Und dieſes „Nichts!“ meine Herren, iſt mein Beweis. Denn das Haben iſt eben die Loſung der Partei, das Habenwollen — und das Habenmüſſen leider eine Nothwendigkeit, die uns alle mit unſern beſten und reinſten Gedanken in den Banden der Partei gefangen hält. Das Haben iſt ausſchließend, entgegenſetzend, vorenthaltend — das gerade Gegentheil von dem Gedanken, der auf das Sein geht. — Was könnte uns Erwünſchteres darum begegnen, als daß jene Parteifrage keine befriedigende Antwort hier gefunden hätte!

Noch mehr! Sie werden beim Nachhauſegehen finden, daß Sie ſich das Ihnen Vorgetragene eben ſo wohl — hoffentlich auch noch beſſer — ſelbſt hätten ſagen können. — Und die Vortragenden werden mit demſelben Gefühl: ſich und der Sache nicht genug gethan zu haben, nach Hauſe gehen. Das macht, daß wir uns durch Theilung und Mittheilung gegenſeitig in unſerm Sein geſteigert fühlen — und das iſt mein zweiter Beweis, zu dem wir denn — ich darf es unbedenklich auch von meinen Nachfolgern hier am Redeplatz verſichern — von Herzen gern die Hand geboten haben wollen.

Meine Herren! Aber Sie haben mir nicht bloß zuerſt das Wort zu nehmen geſtattet; Sie haben mir auch durch Ihre Bevollmächtigten das ehrenvolle Vertrauen bewieſen, mir bei den übrigen Vorträgen und bei Tafel den Vorſitz zu übertragen. Daß ich mich, um dieſes Vertrauen zu verdienen, auch bemüht habe, meinen Auftrag zu begreifen, glaube ich bewieſen zu haben. —

REESE LIBRARY OF THE UNIVERSITY
Digitized by Google

Ich habe mich darauf, um auch die Gegenprobe zu machen, nach den besonderen Gesetzen umgesehen, die am vorjährigen Feste von Ihnen gegeben und beobachtet worden sind. Ich habe keins gefunden, das nicht mit meiner Ansicht übereinstimmte; denn ich habe überhaupt keins gefunden. Sondern nur eine Vorkehrung haben Sie getroffen ganz im Sinne meines Vortrages, damit nicht unversehens unter uns Partei die Oberhand gewinne:

„Alle öffentlichen Vorträge, Mittheilungen, Gesundheiten u. s. w. werden zuvor dem Vorsitzenden zur Genehmigung und Einordnung mitgetheilt!"

Sie haben damit nicht sagen wollen, daß der Vorsitzende parteilos, wie die Unparteilichkeit selbst, sein solle. Wie könnte er auch? Aber Sie geben ihm, während Sie selbst sich unbefangen dem Fluß der Unterhaltung hingeben, den Auftrag, für Sie zu reflectiren und auf der Hut zu sein, unter der Voraussetzung, daß man für und auf Andre aufmerksamer ist, als auf und für sich selbst. Er soll in dieser seiner Stellung zugleich gleichsam ein Stein des Anstoßes sein, an dem sich der Strom der Mittheilung, wo er zu heftig werden, wo er aus der Bahn gehen sollte, reflectiren und brechen möge.

In diesem Sinne werde ich, wie mein Vorgänger im vorigen Jahre, mit aller Strenge daran festzuhalten mich bemühen. Aber verlassen Sie sich nicht allzusehr darauf! Was nur irgend nach einem Gedanken aussieht, hat über mich so viel Gewalt, daß ich nur allzugeneigt bin, nicht bloß die schwächlich geborenen, sondern auch die wilden und ungestümen, die gleich mit Zähnen und mit Haaren auf den Zähnen zur Welt kommen, gelten und gewähren zu lassen. In solchen Fällen bitte ich die geehrte Versammlung, meiner Schwachheit zu Hülfe zu kommen, und das oben genannte Hausmittel in Anwendung zu bringen: das Gute zu behalten, und was daran vom Uebel ist, in alle Winde verwehen zu lassen.

Digitized by Google

Und nun noch Eins.

Es ist am vorjährigen Feste geschehen, daß der allgemeine Beifall, der damals den pädagogischen Vorträgen geworden, sich bei einigen dieser Vorträge besonders durch die bekannten beliebten Zeichen des Beifalls kund gegeben hat. Ich bin glücklicherweise für mich selbst nicht in der Lage, zu behaupten, daß dieser Beifall nicht angenehm gewesen wäre. Im Gegentheil! Es ist auch nach meiner dargelegten Ansicht vielmehr mit allem Fug und Recht das Angenehmste, was überhaupt dem Redner von einer achtbaren Versammlung begegnen kann. Wer da wirken will, dem kann auch der Beifall, der von dieser Wirkung Zeugniß giebt, nicht gleichgültig sein. Der Weise unterscheidet sich von dem Eitelen, der Wahrheitsfreund von dem Parteifreunde nur darin, daß er es nicht darauf anlegt, daß für ihn der ungesuchte Fund nur um so angenehmer, der sich versagende wenigstens nicht beschämend ist.

Aber es ist ein Unterschied zwischen den unwillkürlichen Zeichen des Beifalls, aus denen unmittelbar die Wirkung des Gedankens, die Einsicht und Ueberzeugung hervorleuchtet, — Zeichen, für die wir Pädagogen besonders nicht empfindlich und aufmerksam genug sein können, weil sie uns in jedem Augenblick über die Wirksamkeit unsrer Mittel belehren — und zwischen jenen willkürlichen, bloß mechanischen Zeichen, die, wie bekannt, auch ohne innern Beifall, nur allzuleicht zu Zwangsmitteln der Partei gemißbraucht werden können. Das ist nun unter uns allerdings auch im entferntesten nicht zu besorgen, und es ist darum auch keineswegs die Vorsicht, sondern lediglich die Consequenz meines Vortrages, die es mich wagen läßt, meine Herren, mit einer Bitte zu schließen, die unter andern Umständen und in einem andern Zusammenhange die impertinenteste wäre, die je über eines Redners Lippen gekommen ist — mit der Bitte: ne plaudite!

II.

Ueber den

Zuſtand des Schulweſens in Deutſchland während des Mittelalters,

oder

ſeit der Einführung des Chriſtenthums bis zur Reformation.

Von **Wolf.**

Meine Herren! Indem ich Ihre Blicke auf eine längſt vergangene Zeit, auf einen Zeitraum in der Geſchichte der Pädagogik lenken möchte, der, als ein Durchgangspunkt, zur Erklärung der auf ihn folgenden, ſo wie der jetzigen Verhältniſſe der Schulwelt dienen muß; wird es uns, wie ich hoffe, nicht an intereſſanten Vergleichungspunkten jener Zeit mit der unſrigen fehlen: es wird uns auf der einen Seite der Fortſchritt der neuern Zeit eben ſo ſchlagend in die Augen fallen, wie ein beharrlicher Stilleſtand auf der anderen Seite. So wird denn hier nicht bloß von vergangenen Zuſtänden geredet werden, es werden auch Saiten angeſchlagen werden, die unſere Zeitintereſſen auf das Innigſte berühren; und die Wahl des Gegenſtandes für eine Geſellſchaft, wie die unſrige, wird ſich, — nicht bloß als eine hiſtoriſche Erinnerung, ſondern auch als eine zeitgemäße, — von ſelbſt rechtfertigen.

Digitized by Google

In jener Zeit, deren pädagogische Wirksamkeit wir betrachten wollen, lag das Elementarschulwesen, der Volksunterricht, so sehr im Argen, daß dieser vorweg mit wenigen Worten in ein klares Licht gestellt werden kann.

Welches waren die Veranstaltungen zur Bildung des Volkes, des Bürger- und Bauernstandes, und was lernte dasselbe in dem größten Theile des Mittelalters? —

Schulen für diesen bedeutendsten und wichtigsten Theil der Nation wurden erst spät, nach Verlauf von einigen Jahrhunderten nach der Einführung des Christenthums gegründet, und auf diese werden wir seiner Zeit zurückkommen. In den ersten Jahrhunderten lag die ganze Bildung des Volkes den Pfarrern jeder Diözese, mitunter den Mönchen in den benachbarten Klöstern ob.

Bei diesen versammelte sich die heranwachsende, so wie die herangewachsene Jugend, ja selbst die Alten, und was sie dort lernten, darüber giebt uns ein Artikel des Mainzer Concils aus dem Jahre 813 Aufschluß, wo es heißt: „Die Pfarrer sollen das Volk ermahnen, daß sie den Glauben und das Gebet des Herrn lernen, und wer aus der Gemeine dies versäumet, der soll durch Fasten und andere Buße gezüchtiget werden. Auch sollen sie ihre Kinder in die Klöster oder zu den Pfarrern schicken, damit sie den Glauben und das Gebet erlernen und es zu Hause wieder lehren können. Und wer es nicht anders zu thun vermag, der lerne es nur in seiner Sprache."

Das also war die ganze Bildung des Volkes, den Glauben und das Vaterunser, meist in unverständlicher lateinischer Sprache, und nur ausnahmsweise, bei einer sehr schwachen Fassungskraft, in der Muttersprache zu lernen. Sonst lernte das Volk nichts, weder lesen noch schreiben, weder richtig denken, noch richtig sprechen.

So ohne Unterricht wuchs denn das Volk in Rohheit heran, und schritt in der Cultur nur sehr langsam vor, so daß

Digitized by Google

man noch im zehnten und elften Jahrhunderte bei den Diözesan-Visitationen Lastern entgegenarbeiten mußte, die nur einer barbarischen Nation eigen zu sein pflegen.

Höhere Kenntnisse, eine jener Zeit angemessene größere Bildung, war also nur solchen zugänglich, die theils durch ihre Geburt und ihren Reichthum vom Geschicke bevorzugt waren, als den Söhnen der Fürsten und Adeligen, theils solchen, die sich dem Gelehrtenstande, zur Uebernahme irgend eines, gewöhnlich geistlichen, Amtes widmen wollten; in den meisten Fällen aber traf dies beides zusammen, da die jüngeren Söhne der Fürsten und Adeligen es für eine Ehre hielten, dergleichen Aemter anzunehmen.

Für diesen geringen Theil der Nation wurden denn auch frühzeitig Schulen angelegt, und da nun jene Männer dazu bestimmt waren, den Schatz der Bildung, den sie sich erworben hatten, auf das Volk durch Umgang und Lehre zu übertragen, so sind in dieser Beziehung jene Schulen für uns von höchster Wichtigkeit, und es liegt uns jetzt ob, von denselben und ihrer Wirksamkeit in dem Nachfolgenden zu reden, und zu erörtern, welcher Art die Bildung war, die der gelehrte Stand der damaligen Zeit sich zu erwerben vermochte.

Um dies mit der gehörigen Zweckmäßigkeit zu können, werde ich reden

I. von den Schulen und ihrer Entstehung,
II. von den Lehrgegenständen und der Lehrweise,
III. von den Lehrern und ihrer Stellung.

I.

Schon Bonifacius, der Apostel der Deutschen, war, um sein Werk zu fördern, darauf bedacht, Schulen zu begründen, die zunächst den Zweck hatten, Geistliche zu bilden. Er gründete daher mit Hülfe seines Gefährten Sturm das Kloster zu Fulda, nahm in dasselbe die einzigen, damals durch

Digitized by Google

ein ewiges Gelübde gebundenen Mönche, die Benedictiner, auf, und verpflichtete sie, Knaben in das Kloster aufzunehmen, und sie, unter strenger Aufsicht, zum geistlichen Stande zu bilden.

Da die Benedictiner fast durchgängig die einzigen Gelehrten der damaligen Zeit, zugleich aber auch Muster der Landwirthschaft waren; so ist diese Wahl des Bonifacius eine sehr weise, da diese Mönche nebenbei dem nur zu Krieg und Jagd hinneigenden deutschen Volke die erste Anweisung zum Ackerbau gaben, welcher der erste Schritt zur Cultur ist.

Seitdem hatten die Benedictiner eine geraume Zeit hindurch den Unterricht allein in Händen, und als kurze Zeit darauf Karl der Große seine glorreiche Regierung antrat, bediente auch er sich ihrer, die Bildung unter seinem Volke zu fördern. Er legte an seinem Hofe eine Schule an, bekannt unter dem Namen der „Hofakademie Karls des Großen," und berief an dieselbe berühmte Lehrer, wie Peter von Pisa, welcher auch den Kaiser selbst im Griechischen und Lateinischen, — und Alcuin, welcher ihn in den Wissenschaften unterrichtete.

Diese Hofakademie Karls des Großen und die Schule, welche Alcuin außerdem in Tours leitete, bewirkte die Bildung der meisten Gelehrten bis zur Mitte des neunten Jahrhunderts; dann aber entstanden nach und nach bei sehr vielen Klöstern, ganz in der Art, wie die zu Fulda, Schulen, von denen besonders jene zu St. Gallen, Hirschau, Reichenau, Corvey, St. Emmeran zu Regensburg, Mainz, Trier und andere — durch vortreffliche Lehrer, wie Rhabanus Maurus, Ruthard, Meginrad, Notker, Otfrid, Ansgarius u. s. w. sich Ruf erwarben und auszeichneten.

Dies sind die sogenannten Klosterschulen, welche, größtentheils von Städten abgelegen, ihre Zöglinge auch zur Erziehung in sich aufnahmen. Bei der immer wachsenden

Digitized by Google

Zunahme der Städte in Deutschland wurde indessen bald das Bedürfniß fühlbar, auch in diesen Schulen zu haben, und so wurden die Dom- und Stiftschulen begründet, von denen sich die zu Mainz, Bremen, Utrecht, Hamburg, Würzburg, Braunschweig, vorzüglich aber die zu Paderborn, Hildesheim und Magdeburg besonders auszeichneten.

Diese Zeit, in der die Nation aus ihrem Schlafe aufgeweckt wurde durch Karl den Großen, und in der das Streben nach Bildung befördert wurde durch dessen Nachfolger, war nun aber die blühendste Periode im ganzen Mittelalter in Beziehung auf das Schulwesen. Gar bald wendete sich das Blatt. Die fortwährenden Kriege, — zuerst mit den Dänen, Slaven, Normanen, — dann besonders mit den Ungarn — hemmten die Kultivirung; durch die Bemühung, den Barbaren zu widerstehen, mußte Rohheit der Sitten eintreten, und daraus folgte, selbst bei den Adeligen, Unlust, eine Schule zu besuchen, denn sie zogen es vor, Waffenübungen zu erlernen, um die Feinde bekämpfen zu können.

Auch bei den Geistlichen in den Klöstern trat, durch den wachsenden Reichthum derselben, an die Stelle heilsamer Beschäftigung, als Ackerbau, Abschreiben griechischer und römischer Klassiker, u. s. w. — die träge Ruhe des Ueberflusses ein; die Klöster entzogen sich allmählig der Aufsicht der Bischöfe; die Aebte fingen an, die großen Herren zu spielen und sich in Staats- und Kriegsangelegenheiten zu mischen; die Zucht unter den Mönchen verschwand. — So also, durch diese Unlust, eben so groß bei denen, die lehren, wie bei denen, die lernen sollten, mußten die Schulen in Verfall gerathen, ja es gab einzelne Klöster, die sich weigerten, ferner Knaben aufzunehmen, und die Einzigen, welche in dieser finsteren Zeit für den Unterricht und die Bildung des Volkes noch einigermaßen sorgten, waren die Betttelmönche, die Franziskaner und Dominikaner, welche von Stadt zu Stadt, von Weiler zu Weiler zogen und predigten, ja sogar durch

Digitized by Google

Vertheilung von Heiligen-Bildchen die Kinder an sich zu ziehen wußten und sie belehrten, wodurch nach und nach der Jugendunterricht ganz in ihre Hände kam, indem sie später häufig auch Lehrer an den Stadtschulen wurden, von deren Gründung wir jetzt zu sprechen haben.

Mittlerweile nämlich waren durch die Hansa, jenen Handelsverein unter mehr als hundert deutschen Städten, diese zu einer außerordentlichen Wohlhabenheit und Bedeutsamkeit herangereift. Der Bürgerstand hatte sich je mehr und mehr entwickelt, jetzt hatte er eine Blüthe erreicht, welche ihm gestattete, sich dreist mit dem Adel und der Geistlichkeit zu messen und ihnen zu trotzen. Zu dem Handel, den sie trieben, bedurften sie einer umfassenderen Bildung und höherer Kenntnisse, als ihnen bisher geboten waren; was Wunder, daß in ihnen der Wunsch entstand, solche ihren Kindern angedeihen zu lassen! — So entstand die dritte Art der mittelalterlichen Schulen — die Stadtschulen.

Aber bei der Errichtung derselben hatten die betreffenden Ortsvorstände gar viel Kämpfe mit der Geistlichkeit zu bestehen, denn kaum sprach sich der Wunsch zur Gründung solcher Schulen aus, so fühlte die Geistlichkeit wohl den Vorwurf, der für sie darin liege, daß durch die Vernachlässigung ihrer Schulen — andere nothwendig geworden seien; anderntheils befürchteten sie dadurch Verminderung des Besuchs ihrer noch bestehenden Schulen und dadurch Verminderung ihres Einkommens. Sie widersetzten sich daher der Begründung der Stadtschulen auf das Aeußerste, und an Orten, wo bereits Dom- und Stiftsschulen waren, mußten sich die Stadtschulen alle möglichen Beschränkungen gefallen lassen, welche jenen privilegirten Schulen Vortheile sicherten.

So soll zu Lübeck im Jahre 1161 eine Stadtschule errichtet werden, weil die Domschule zu klein und zu entlegen ist. Die Geistlichen widersetzen sich, endlich wird der Bürger-

Digitized by Google

schaft erlaubt, „vier Schriefscholen" anzulegen, doch sollten sie nur Schreiben und Lesen lehren.

Eben so ging es zu Braunschweig, wie wir in einer braunschweiger Chronik lesen: „Wert ock, dat binnen Brunswick we were, de de Schriverschole holden wolle, dar enschollen se (nämlich die Geistlichen) de nich ane hindern; doch se enschollen nemande mehr leren in der Schriverschole, wan schriven unde lesen dat Alfabet, un dûdesche Bocke un Breve."

Die übrigen Kenntnisse mußten in der Stiftsschule erlernt werden, auch mußten die Knaben sich dort zum Singen einfinden.

In Hamburg mußte der Schulmeister der Stadtschule dem Scholaster d. h. obersten Schulmeister der Domschule bis zum Jahre 1522 12 rheinische Gulden Schadenersatz geben, daher in der Stadtschule bei geringerem Schulbesuche das Schulgeld oft erhöht werden mußte, wie aus einer Klageschrift der Bürger hervorgeht, wo es heißt: „dat de Börger-Kinder, de thor Scholen gahn, braven de Concordien (wider die Verträge) beschweret würden, so dat dat Lohn merklicken is verhöget un de Scholmesters dagelicken wat nies erdenken." —

Glücklicher waren diejenigen Städte, wo keine privilegirte Stiftsschule war. Diese konnten Stadtschulen nach Gefallen errichten, welche sie dann auch nach und nach frei machten von der unmittelbaren Aufsicht des Bischofs, und solche einem Geistlichen der Stadt, zu dem man Vertrauen hatte, oder auch einem Mitgliede des Rathes übertrug.

In kleinen Städten gab es in der Regel nur eine Stadtschule, welche den Namen „Parochial-Schule" führte; da man aber einsah, daß Jemand füglich nicht zugleich Pfarrer und nebenbei auch Schullehrer sein könne, nahm man den Pfarrern den Unterricht ab, und in unbemittelten Städten mußten sie sich auf ihre eigenen Kosten einen Gehülfen dazu annehmen, welcher „Kindermeister" hieß. In größeren Städten bestand neben der Parochial-Schule, wo ein solcher

Digitized by Google

Pfarrgehülfe den dürftigen Unterricht in der Religion und im Lesen ertheilte, auch noch eine lateinische, auch schlechtweg Stadtschule genannt, in welche die Schüler erst aufgenommen wurden, wenn sie die Parochial-Schule durchgemacht hatten, also lesen und den Glauben und das Vaterunser konnten.

Hatten nun einige von solchen lateinischen Schulen einen hohen Ruf erlangt, wie dies z. B. bei denen zu Freiberg, Dresden, Chemnitz, Torgau, Eisenach, Gotha, Wittenberg und besonders bei denen zu Breslau und Zwickau der Fall war, welche letztere den Ehrentitel: „die Schleifmühle" — erhielt, weil in derselben viele gute Köpfe gebildet wurden; so kamen Schüler von außerhalb in Menge herbei, um dieselbe zu besuchen.

Fassen wir nun das bisher Gesagte noch einmal zusammen, so waren es zuerst die Klosterschulen, dann die Dom- und Stiftsschulen und endlich die Stadtschulen, welche die Bildung der damaligen Zeit verbreiteten. —

Worin diese Bildung bestand, liegt uns jetzt ob, zu betrachten, indem wir

II.

von den Lehrgegenständen und der Lehrweise, in welcher sie behandelt wurden, reden wollen.

In allen drei Arten von Schulen, welche wir eben kennen gelernt haben, wurde im Grunde dasselbe und auf dieselbe Weise betrieben. An einen Fortschritt in methodischer Hinsicht war nicht zu denken; lag doch der ganze Unterricht den Geistlichen ob, die denselben als Nebengeschäft, als Zwangsdienst betrachteten, ihn gewöhnlich mit Ungeschick, noch gewöhnlicher mit Unlust ertheilten. Daher unterrichtete fast das ganze Mittelalter hindurch ein Jeder so, wie er unterrichtet war, und selbst bei Begründung des Neuen, der Stadtschulen, blieb man hierin dem Alten vollkommen treu.

Digitized by Google

Fürs Erste war es also, wie schon erwähnt, der Glaube und das Vaterunser, dann das Lesen und Schreiben, welches in den Klöstern, in den Domschulen und in derjenigen Abtheilung der Stadtschulen gelernt wurde, welche die vorhin angeführten Urkunden — Schreibschulen, welche wir aber gewöhnlich Parochial-Schulen nennen.

Auf welche Weise das Lesen und Schreiben gelehrt wurde, darüber habe ich nirgends Auskunft finden können, und ich kann demnach hier nur Vermuthungen aufstellen. Vor Erfindung der Buchdruckerkunst mußte das Lesenlernen aus Manuscripten — einmal durch verschiedene Formen desselben Buchstabens, welche unvermeidlich sind, dann durch das gewöhnlich nur einmalige Vorhandensein des benutzten Manuscriptes, was einen Massenunterricht unmöglich, sondern nur Einzelunterricht denkbar gemacht haben würde, — das Lesenlernen aus Manuscripten, sage ich, mußte mit unübersteiglichen Hindernissen verknüpft sein; daher möchte ich die Vermuthung aufstellen, ob die Mönche nicht schon vielleicht auf den, bei diesen Verhältnissen so natürlichen, Einfall gekommen sein mögen, das Lesen durch das Schreiben, also nach der Schreiblesemethode zu lehren; und ich führe hierbei als Gründe, die meine Vermuthung unterstützen könnten, an, daß, wie wir früher unsere Elementarschulen, nach dem ersten, was darin gelernt wurde, ABC-Schulen nannten, — in jenen mehrerwähnten Urkunden — die Elementarschulen Schreibschulen genannt werden, ferner, daß es in einer dieser Urkunden heißt: sie sollen „nemande mehr leren, wan schriven unde lesen dat Alfabet" u. s. w., wonach das Schreiben zuerst gelehrt worden wäre. — Die Uebungen im Schreiben wurden übrigens, bei der großen Theuerung des Papiers, wie des Pergamentes (im Jahre 1426 kostete das Buch Papier noch ½ Thlr. — d. i. etwa 3 Thlr. jetzigen Werthes) auf Holztafeln, die mit Wachs überzogen waren, — angestellt. Außerdem wurde in den geringeren Schulen nur

Digitized by Google

noch ein wenig Singen und ein wenig Latein gelehrt, letzteres, indem der Donatus, eine Grammatik, welche um das Jahr 250 nach Christo geschrieben wurde und über 1000 Jahre hindurch dem Unterrichte allein zum Grunde lag, von vorn bis hinten, und hiernach ein oder einige in verdorbenem Mönchslatein geschriebene Bücher, wie Cisio Janus, auswendig gelernt wurden; wie Matthesius von Luther sagt: „dieß Knäblein hat in der lateinischen Schul zu Mannsfeld seine zehn Gebote, Kinder-Glauben, Vaterunser, neben dem Donat: Kinder-Grammatiken, Cisio Janus und christliche Gesänge fein fleißig und schleunig gelernt."

Das zu Lernende wurde in diesen Schulen vom Lehrer vor und von den Schülern nachgesprochen, bis sie es auswendig konnten. In den höheren Schulen gestaltete der Unterricht sich anders.

Hier waren es die sogenannten sieben freien Künste, welche das ganze Mittelalter hindurch betrieben wurden, nämlich: Grammatik, Rhetorik, Dialectik, — Arithmetik, Geometrie, Musik und Astronomie. Die drei ersten von diesen hielt man für diejenigen Kenntnisse, welche kein Mann von einiger Bildung entbehren könne, und man nannte diese drei Künste zusammen das Trivium und daher die Schulen, in welchen sie allein gelehrt wurden, Trivial-Schulen, woher das Wort trivial für „abgedroschen, gewöhnlich" — seinen Ursprung haben mag.

Die Kenntniß der vier letzten freien Künste, welche man das Quadrivium nannte, machten den Gelehrten.

Unter Grammatik haben wir die lateinische Sprache zu verstehen. Der Donat, später das Doctrinale, eine von dem Franziskaner-Mönche Magister Alexander in Versen geschriebene Grammatik, die manchen guten Kopf verdarb, wurde von vorn bis hinten auswendig gelernt. Hierauf trat die Lectüre ein. Was aber wurde gelesen? In dem größten Theile des Mittelalters nicht etwa die römischen Klassiker, (dies geschah nur in der ersten Zeit vor dem Verfalle der Klo-

Digitized by Google

sterschulen) sondern in völlig verdorbenem Latein geschriebene Mönchsschriften, ohne allen erquickenden Inhalt. Die besten solcher Schulen brachten ihre Schüler dahin, ein wenig so verdorbenes Latein sprechen, und schlechte Verse machen zu lernen. Bedenkt man nun, daß dies das Wesentlichste und Beste von allem war, was sie lernten; bedenkt man dazu, daß die Schüler oft den größten Theil ihres Lebens in diesen Schulen zubrachten, (denn Schüler von 30 Jahren waren gar keine Seltenheit) so muß uns wirklich grauen vor so widersinnigem Unterrichte. Und wie wurden diese Kenntnisse gelehrt? — Da von dem zu lesenden Schriftsteller nur der Lehrer ein Manuscript hatte, so mußte er in jeder Stunde den Schülern das Pensum für die folgende erst diktiren, und dies wurde dann nicht nur übersetzt, sondern mit entsetzlich langweiliger und schwülstiger Breite durchgenommen, so daß nicht nur kein Wort, sondern auch keine Sylbe, ihrer Quantität und Bedeutung nach, unbesprochen blieb. Erst nachdem von Italien aus, nach dem Vorgange Dante's, Boccaccio's und Petrarca's ein neues wissenschaftliches Leben auch in Deutschland aufgegangen war, wurde dieser wichtigste Zweig des damaligen Unterrichts, der in der lateinischen Sprache, durch die Bemühungen von Männern, wie Rudolf Agricola, Rudolf Lange, und besonders Johann Reuchlin und Erasmus von Rotterdam — reformirt: nun erst fing man wieder an, die Klassiker zu lesen statt der Mönchsschriften, nun erst entstanden auch dem Bedürfnisse entsprechende Schulbücher, die wenigstens, was sie im Grunde auch nur sollten, ein gutes Latein enthielten, wenn auch im Uebrigen ihre Anordnung und ihr Inhalt durchaus verfehlt war; wie dies die berühmten „Colloquia Erasmi“ auf eine eclatante Weise zeigen, ein Buch, welches in Deutschland in unzählige Schulen eingeführt, von dem Verfasser dem 6—8jährigen Sohne seines Freundes Frobenius gewidmet wurde, in dessen Vorworte er sagt, daß es bestimmt sei, „die Knaben lateinischer und besser zu machen,“ — und

Digitized by Google

welches dennoch der Art ist, daß es in Frankreich verboten, in Spanien verbrannt, in Rom der ganzen Christenheit untersagt wurde. Dieses Buch enthält: Satyren auf Mönche, Klosterleben, Wallfahrten, Fasten; Verspottung von Lehrern, Unterhaltungen zweier Weiber über ihre Männer, eines Freiers mit einem Mädchen, um welches er wirbt. Was sollen Knaben von 6—8 Jahren mit solchem Zeuge? — ja, was soll man dazu sagen, wenn unter diesen Colloquiis sogar eines vorkommt: Colloquium Adolescentis et Scorti? —

In ähnlicher Weise, wie der Unterricht in der Grammatik, wurde derjenige in den sechs übrigen freien Künsten ertheilt.

Und warum hielt man das ganze Mittelalter hindurch fest an diesen sieben Disciplinen, warum verwarf man nicht nach und nach die eine oder die andere, und setzte an ihre Stelle etwa den ganz mangelnden Unterricht in der Muttersprache?

Antwort: weil die Geistlichkeit den Unterricht in Händen hatte, die, in Aberglauben befangen, am Alten festhielt, und anstatt Männer für's Leben zu bilden, nur Mönche bilden wollte. Sieben ist ja eine heilige Zahl, folglich die sieben freien Künste unantastbar, zumal da eine jede von ihnen im unzertrennlichsten Zusammenhange mit der Religion stehen, und deshalb angeblich unumgänglich nothwendig sein sollte. Selbst der berühmteste Lehrer seiner Zeit, der ehrwürdige Rhabanus Maurus, erklärt ihren Zusammenhang mit der Religion folgendermaßen: Ohne Grammatik, verbunden mit Prosodie, kann man die heilige Schrift — resp. die Psalmen — nicht verstehen oder gehörig lesen.

Die Rhetorik, welche die verschiedenen Gattungen und Hauptbestandtheile der Rede, nebst den dazu gehörigen Regeln angäbe, sei nur solchen Jünglingen wichtig, die noch nichts Ernsteres zu betreiben hätten, und müsse aus den Kirchenvätern gelernt werden.

Digitized by Google

Die Dialektik ist ihm die Königin aller Künste und Wissenschaften: sie zeigt allein, was und woher wir sind, lehrt unsere Bestimmung, lehrt das Gute und Böse, das Wahre, Wahrscheinliche und Falsche, — Schöpfer und Geschöpf kennen; und wie nöthig ist sie nicht einem Geistlichen, um Ketzer bekämpfen und besiegen zu können.

Arithmetik und Geometrie muß man zur Lesung der Bibel verstehen, denn beim Bau der Arche Noä, des Tempels u. s. w. kommen Zahlen und Maße vor.

Musik ist zur Feier des Gottesdienstes nöthig; endlich

Astronomie ist für das kirchliche Leben unentbehrlich, denn wie wollten wir bestimmen, wann wir Ostern zu feiern haben, ohne Astronomie zu verstehen. —

Um solcher Gründe willen also mußte das ganze Mittelalter an schalem Zeuge nagen; deshalb also wurde jeder Fortschritt unmöglich gemacht! Wahrlich, hier sehen wir, wie an keinem anderen Beispiele, so deutlich, daß die Einwirkung der Kirche auf die Schule eine sehr bedingte ist; daß das beides ein Unterschied ist: Pfarrer und Schullehrer, Kirche und Schule!

Indem wir nun

III.

von den Schullehrern des Mittelalters und ihrer Stellung zu reden haben, müssen wir uns diesen Zeitraum in mehrere Abschnitte theilen, weil die Stellung der Lehrer in den verschiedenen Zeiten eine sehr verschiedene war. Die Lehrer in den Klosterschulen waren, wie schon oben erwähnt wurde, höchst angesehene Männer, sie erhielten außerordentlich ansehnliche Besoldungen, ja sie hatten die fast gewisse Aussicht auf die höchsten geistlichen Stellen, und nicht selten wurde ein solcher Lehrer der Klosterschule Bischof, ja Erzbischof. Daher war es gar nichts Seltenes, daß Adelige sich nach dem Amte des Schulmeisters drängten, denn sie hielten es für eine Ehre,

Digitized by Google

in diesem Berufe zu arbeiten, und jene Aussichten lockten sie an. — Heut zu Tage möchte man unter den Schulmeistern kaum noch einen Adeligen finden! —

In den Dom- und Stiftsschulen wurde der Posten eines Schulmeisters für so wichtig gehalten, daß in den Bischofssitzen der Bischof selbst denselben mit versah; später erst, bei zunehmenden Geschäften, oder auch bei zunehmender Bequemlichkeit, übertrug er das Amt einem eigenen Oberschulmeister, Scholaster genannt, und noch später wurde außerdem ein Kantor angestellt, welcher den Gesangunterricht leitete, den bisher der Scholaster selbst ertheilt hatte. Mit dem Verfall der Kloster- und Domschulen wurde nun aber das bis dahin glänzende Einkommen der Schulmeister, als solcher, freilich ein sehr geringes; aber welche ergiebige Quellen von Nebeneinkünften thaten sich ihnen auf. Der Oberschulmeister hatte fast stets in dem Dome, oder in einer der anderen Kirchen einen Altar zu besorgen; — dies brachte ihm neben einer nicht unbedeutenden festen Besoldung, Beichtgelder u. dgl. ein. Außerdem versah er in der Regel die Notariats-Geschäfte des Stifts, welche bedeutende Sporteln abwarfen.

Der Kantor dagegen zog seine nicht unbedeutenden Nebeneinkünfte aus dem Singen in der Kirche und auf den Straßen, bei Leichenbegängnissen u. s. w.

In größeren Städten, wie Hamburg, mußten die Schulmeister außer diesen Nebeneinkünften sich mit dem Schulgelde begnügen, indessen scheinen diese Stellen, auch so noch, gar nicht schlecht gewesen zu sein, — da mit ihnen Simonie getrieben, sie verpachtet wurden. So konnten denn auch die Schulmeister dieser Zeit, bei gutem Auskommen, ein ganz behagliches Leben führen; aber der Lehrerstand fing schon seit dieser Zeit an, in den Augen der Bürger an Achtung zu verlieren, was freilich seine eigene Schuld war.

Auf eine eigenthümliche Weise gestalteten sich die Verhältnisse der Lehrer während der ersten Jahrhunderte in den Stadt-

Digitized by Google

schulen. In diese schlich sich nämlich der Zunftgeist, wie er in den Städten herrschte, in seiner strengsten Form ein.

Von dem Magistrate angestellt und eingesetzt ward nur der Schulmeister, und dieser hatte nun das Recht, seine Gesellen, die Unterlehrer, anzunehmen und zu entlassen, je nach seinem Belieben.

Der Titel Schulmeister blieb bis in's 17te Jahrhundert hinein Sitte, und als 1657 in Sachsen der Titel Rektor eingeführt wurde, widersetzte sich Jacob Spizel in Rönneburg dagegen, und sagte: „Ich bin ein Schulmeister vociret, ich will als Schulmeister sterben!"

Dem Schulmeister zunächst stand der Cantor; der zweite Klassenlehrer hieß provisor, die übrigen Unterlehrer: locati.

Der Schulmeister machte einen Contrakt, in der Regel auf Jahresfrist mit dem Magistrate. Er versprach darin, die Schüler nicht nur zum Lateinlernen und Lateinsprechen anzuleiten, sondern sie auch „höfisch" zu halten und zu einem ordentlichen Lebenswandel zu gewöhnen; auch tüchtige Gesellen anzunehmen.

So lesen wir in einer hannöverschen Urkunde: „dat hee de Schöleren schall wohl regyren und tüchtigen holden Baccalarius (wohl hier so viel, als Provisor) un eynen guden Cantorem, de den Kinderen lehre singen in figurations;" und an einem anderen Orte: „und hen lovede dem Rade, dat hee will anneymen gude Gesellen un einen guden Cantorem." Dagegen versprach der Magistrat seinerseits dem Schulmeister Schutz, daß kein anderer in der Stadt unterrichten solle.

Gefielen sich Schulmeister und Magistrat gegenseitig, so wurde der Contrakt verlängert, indessen dies war ein seltener Fall; meist geschah ein Vierteljahr vor Beendigung des Contraktes die Kündigung, und der Schulmeister suchte dann in einer anderen Stadt sein Unterkommen; die Gesellen aber ergriffen wieder ihren Wanderstab, der ihnen schon zu mancher Fahrt gedient.

Digitized by Google

Denn die Schulmeister wählten diese ihre Gesellen sehr oft aus jenen berüchtigten umherziehenden jungen Abentheurern, welche unter dem Namen fahrende Scholastici bekannt sind.

Wie wir schon früher gesehen haben, waren Schüler von dreißig Jahren gar nichts Seltenes; und diese zogen nun, beim Beginn der Blüthe der lateinischen Stadtschulen von einer dieser Schulen zur andern. Sie führten den Namen Bachanten, und ein jeder Bachant hatte mehrere Knaben, Schützen genannt, bei sich, welche ihn auf seinen Streifzügen begleiteten, die er angeblich unterrichtete, welche aber in Wahrheit für ihn betteln und stehlen und ihn bedienen mußten, was sie in ihrer Kunstsprache „präsentiren" nannten. Außerdem erwarben die Bachanten ihren Unterhalt durch Besprechungen, Geisterbannungen, Wahrsagung, Vertreiben von Ungeziefer, u. dgl.; und endlich, wenn es sich machte, auch dadurch, daß sie sich von einem Schulmeister als Gesellen engagiren ließen.

Wie diese dann in den Schulen walteten, das kann man sich denken. Luther sagt in Beziehung auf sie: „Weil sie (die Städte nämlich) jetzt nicht wollen neren noch halten frumme ehrliche züchtige Schulmeister und Lehrer, — so sollen sie dafür kriegen Lokaten, Bachanten, grobe Esel und Tölpel, wie sie vorhin gehabt haben, die ihre Kinder mit großer Unkost und Geld dennoch nichts anders lehren, denn eitel Esel sein."

Was nun das Einkommen dieser Gesellen betrifft, so erhielten sie von dem Schulmeister, der sich durch die obenerwähnten Nebeneinkünfte sehr gut stand, einen Theil des Schulgeldes, außerdem von ihrer Klasse die sogenannten Quatembergeschenke; auch nahmen sie wohl Knaben in Pension, was in der Mitte des 15ten Jahrhunderts Sitte wurde. So gab Burkhard Zingg seinen Sohn 1462 nach Kaufbeuern für 7 Gulden jährlich, und Schärtlin seine zwei Söhne nach Tübingen zu dem Magister Rajus für 50 Gulden — gegen Kost, Erziehung und Unterricht — in Pension.

Digitized by Google

In mehreren Städten, z. B. in Hamburg, Neuruppin u. s. w. erhielten die Unterlehrer auch freien Tisch bei den Bürgern die Reihe herum. Aehnlich war es in Altenburg, „wo der Oberschulmeister und Kirchner (wahrscheinlich Kantor) auf dem Schlosse die Kost aus der Amtleute Schüsseln, und jeglicher auf den Abend alle Tage eine Kanne Bier zum Schlaftrunk, und jeglicher ein Paar Lichter erhalten soll, damit sie desto fleißiger seien."

Wir sehen, schon in diesem Zeitraume beginnt die äußere Stellung der Lehrer im Allgemeinen, mit Ausnahme des Schulmeisters, drückend zu werden; noch auffallender sehen wir dies aber in dem folgenden Zeitraume.

Als nämlich kurz vor der Reformation die klassische Bildung aus Italien auch in Deutschland eindrang, und Männer, wie Erasmus, Reuchlin und andere der Schulen sich annahmen, fingen die, auch durch den Besuch der vielen neubegründeten Universitäten, aufgeklärten Lehrer an, dem geistlichen Stande und den damit verknüpften Geschäften zu entsagen, weil sie fühlten, daß diese sie in ihrer Wirksamkeit als Schullehrer hemmten; mehrere verheiratheten sich, und so wurde der erste Versuch gemacht, der seitdem so oft, auch in unseren Tagen, doch immer ohne bedeutenden Erfolg, wiederholt worden ist, — die Schule von der Kirche loszureißen.

Dieser Versuch nun mußte für die Wirksamkeit der Schulen freilich von großem Vortheil sein; für die Lehrer aber, und besonders auch für die Schulmeister, war er höchst nachtheilig, denn da sie mit den geistlichen Geschäften zugleich ihre Haupteinkünfte verloren, so ward ihr Einkommen von jener Zeit an ein sehr dürftiges. — Zwar mußten sich die Ortsvorstände nach und nach entschließen, dem Schulmeister eine Besoldung zu ertheilen, doch war dieselbe nur sehr gering. Die erste Spur einer solchen Besoldung findet sich im Jahre 1443 zu Nördlingen, wo der Schulmeister

Digitized by Google

32 Gulden rheiniſch, zuerſt als Gratification, und erſt 1464 als fixirtes Gehalt bekommt.

In Memmingen betrug die Beſoldung 1482 vier Pfund Heller oder 4 Gulden, und wurde quartaliter ausgezahlt. In Frankfurt a. M. bekam Wilhelm Neſenius, Melanchthon's Freund, 50 Gulden Gehalt und freie Wohnung. In Altenburg erhielt der Schulmeiſter Reyßmann im Jahre 1525 jeden Quatember 10 Gulden, und im Jahre 1526 heißt es: „dem newen Schulmeiſter Petro Sparsbrodt giebt man im Jahre LX Gulden."

Freilich muß man hierbei aber auch erſtens bedenken, daß zu dieſen Beſoldungen nun noch das Schulgeld und wahrſcheinlich auch freie Wohnung hinzukam; dann aber muß man beſonders auch die Wohlfeilheit der Bedürfniſſe in Anſchlag bringen. So galt im Jahre 1500: 1 Elle ländiſch Tuch 22 Schilling, 1 Paar Schuhe 3 Schilling, 1 Elle Leinwand 10 Pfg. — Im Jahre 1526 galt der Scheffel Korn 11 Groſchen, Hafer 8 Gr., 1 Pfund Kalbfleiſch 3 Pfg., 1 Pfund Rindfleiſch 5½ Pfg., 10 Klafter Holz zu ſpalten 11 Gr. 6 Pf., ein Paar Schuh und Pantoffeln 7 Gr., ein neues Kleid für einen Pfarrer 21 Gr. Zwei Leute ſpeiſeten wöchentlich für 10 Gr.

Erwägen wir dies Alles, ſo ſcheint die Lage dieſer Lehrer wohl kaum ſo drückend geweſen zu ſein, als die Lage mancher Lehrer heut zu Tage; deſſen ungeachtet werden ſchon damals Klagen laut, ganz in der Weiſe, wie ſie ſeit einigen Jahren wieder unter uns geführt werden. So hat uns Eobanus Heſſus, ein Freund des Melanchthon, Camerarius und Erasmus, welcher ein guter Schulmann zu Erfurt und Nürnberg war, eine Elegie über das Elend des Schullebens hinterlaſſen, welche in gegenwärtiger Zeit in hundert ähnlichen Klagen Wiederhall findet.

„Welcher Lohn, ſagt er, wird uns für unſere Mühe? — Faſten, Auszehrung, Verdruß, Krankheiten, immerwährender Kummer. Jede andere Arbeit nährt ihren Mann: den Schul-

Digitized by Google

lehrer drückt schreckliche Armuth, und der übermüthige Stolz Anderer schlägt ihn vollends nieder: jeder gemeine Schreiber, Rabulist, Bettelmönch hat, oder fordert den Vorzug. So übereilt uns mitten im Lenze unserer Jahre das bleiche Alter! — O, lieber den Tod, als diesen Stand!" —

Dagegen antwortete Erasmus seinem Freunde Johann Sapidus in Schlettstädt, welcher ihm in ähnlicher Weise seine traurige Lage geklagt hatte:

„Bedenke, daß Dein Amt dem eines Königes in Absicht der Wirksamkeit am nächsten kommt: es ist herzerhebend, die Jugend seiner Vaterstadt mit so schönen Kenntnissen und mit den Grundsätzen der Religion auszurüsten, und dem Vaterlande rechtschaffene und gute Bürger zu bilden. Nur die Thoren verachten ein Amt, das in der That so außerordentlich glänzend ist! — Ist auch der Gehalt gering, so belohnt die Tugend selbst am schönsten und herrlichsten; und wäre er groß, so würden viele schlechte Menschen in dies Amt sich eindrängen, das unter den gegenwärtigen Umständen durchaus einen unbescholtenen, festen und edelgesinnten Mann verlangt!" —

Th. Wolf.

Digitized by Google

III.

Ideen der Reformation

über

Schule und Volksbildung.

Von **A. Merget.**

Mein Thema, hochgeehrte Herren und Collegen! ist ein vorzugsweise historisches. Sie werden mancherlei Bekanntes, auch Citate mit in den Kauf nehmen müssen. Glücklicherweise enthalten die letzteren meist Worte des glaubens- und lebenskräftigsten Mannes der Zeit, welche die neuere Geschichte heißt, meist Worte Luthers. Sie könnten dieselben freilich sich selbst lesen; denn viele der angeführten finden sich an ihrem Orte in den geschichtlichen Theilen der bekannten Erziehungslehren von Niemeyer und Schwarz, besonders aber in der Geschichte der Pädagogik von Karl von Raumer. Dazu sind Luthers Gedanken über Erziehung und Schulwesen gesammelt in einem Programme Gedike's von 1792 und in einer Schrift von Froböse, Rector in Hameln, Göttingen 1822, auch in einem tractatähnlichen Büchlein, das vor längerer Zeit verbreitet wurde. Aber wenn unsere Lehrerversammlungen doch auch um des Lehrgehaltes willen, den sie bieten, gesucht werden, so möchte hier das Wort jenes Gelehrten Anwendung finden, der zur Einleitung eines populär-wissenschaftlichen Vortrages sagte: „Sonst hielt man Vorlesungen, weil man keine Bücher hatte;

Digitized by Google

jetzt hält man sie, weil man zuviel Bücher hat." Darum wollen Sie auch das hier Zusammengestellte nachsichtig aufnehmen.

Luther, nachdem er zu weiser häuslicher Kinderzucht ermahnt hat, spricht vom Berufe der Lehrer: „Das sage ich kürzlich: einen fleißigen, frommen Schulmeister oder Magister, oder wer es ist, der Knaben treulich zeucht und lehret, den kann man nimmermehr genug lohnen und mit keinem Golde bezahlen; wie auch der Heide Aristoteles sagt. Und ich, wenn ich vom Predigtamt ablassen könnte oder müßte und von andern Sachen, so wollte ich kein Amt lieber haben, denn Schulmeister oder Knabenlehrer sein. Denn ich weiß, daß dies Werk nächst dem Predigtamt das allernützlichste, größeste und beste ist, und weiß dazu noch nicht, welches unter beiden das beste ist. Denn es ist schwer, alte Hunde bändig und alte Schälke fromm zu machen, daran doch das Predigtamt arbeitet und viel umsonst arbeiten muß; aber die jungen Bäumlein kann man besser biegen und ziehen, obgleich auch etliche darüber zerbrechen. Lieber, laß es der höchsten Tugenden eine sein auf Erden, fremden Leuten ihre Kinder treulich zu ziehen, welches gar wenige und schier Niemand thut an seinen eigenen."

Damit nun die Kinder gezogen und gelehret würden, hat Luther schon im Jahre 1524 eine Schrift an die Rathsherren aller Städte Deutschlands erlassen, daß sie Schulen aufrichten und halten sollen. Darin schreibt er: „Es ist eine ernste und große Sache, da Christo und aller Welt viel an liegt, daß wir dem jungen Volke helfen und rathen. Damit ist dann auch uns und allen geholfen und gerathen. Liebe Herren, muß man jährlich so viel wenden an Büchsen, Wege, Stege, Dämme u. dergl. unzählige Stücke mehr, damit eine Stadt zeitlich Friede und Gemach habe; warum sollte man nicht vielmehr doch auch so viel wenden an die dürftige arme Jugend, daß man einen geschickten Mann oder zween hielte zu Schulmeistern. Und warum leben wir Alten anders, denn daß

Digitized by Google

wir das junge Volk warten, es lehren und aufziehen. Gott hat sie uns befohlen und wird gar schwere Rechnung von uns für dieselben fordern. Ja, sprichst du, solches Alles ist den Eltern gesagt, was gehet das die Rathsherren und Obrigkeit an? Ist recht geredet; aber wie, wenn die Eltern solches nicht thun? Denn etliche wollen nicht, aus Herzenshärtigkeit, andere können nicht, weil sie ungeschickt dazu sind oder aus Noth. Darum wills hie dem Rath und der Obrigkeit gebühren, die allergrößte Sorge und Fleiß aufs junge Volk zu haben. Liegt doch einer Stadt Gedeihen nicht allein darin, daß man große Schätze sammle, feste Mauern, schöne Häuser, viele Büchsen und Harnischzeuge; sondern das ist einer Stadt Bestes und allerreichstes Gedeihen, daß sie viel feiner, gelehrter, vernünftiger, ehrbarer, wohlgezogener Bürger habe. Nun muß man aber nicht harren, bis die wachsen; man wird sie auch weder aus Steinen hauen, noch aus Holz schnitzen; sondern wir müssen dazu thun und Mühe und Kosten daran wenden, sie selbst erziehn und machen. Es muß doch weltlich Regiment bleiben. Soll man denn zulassen, daß eitel Rützen und Knebel regieren, so mans wohl bessern kann? Es ist, meine ich, eine unmenschliche Bosheit, so man nicht weiter denkt, denn also: Wir wollen jetzt regieren, was gehet uns an, wie es denen gehen werde, die nach uns kommen."

Wie gern führe ich hier noch fort, Luther's treffliche Ermahnungen, die nie schöner und kräftiger und für alle Zeiten passender können gestellt werden, mitzutheilen; aber Zeit und Raum lassen's nicht zu. Das hört jeder und kann's weiter selbst lesen, wie Luther ein Vater hat sein wollen der christlichen Kinder, insbesondere deutscher Nation, und ihnen Schulen geben, da ein jeder den Weg zu irdischer und himmlischer Glückseligkeit lernen und alle zur Ehre des Vaterlandes herangebildet werden möchten.

Er spricht auch der Obrigkeit das Recht zu, den Schulbesuch zu befehlen: „Ich halte aber, daß auch die Obrigkeit

Digitized by Google

hie schuldig sei, die Unterthanen zu zwingen, die Kinder zur Schule zu halten; denn sie ist wahrlich schuldig, die obgesagten Aemter und Stände zu erhalten; man kann ihrer nicht entbehren. Kann sie die Unterthanen zwingen, so da tüchtig dazu sind, daß sie müssen Spieß und Büchsen tragen, auf die Mauern laufen und anderes thun, wenn man kriegen soll; wie vielmehr kann und soll sie die Unterthanen zwingen, daß sie ihre Kinder zur Schule halten, weil hier wohl ein ärgerer Krieg vorhanden ist mit dem leidigen Teufel, der damit umgehet, daß er Städte und Fürstenthümer will so heimlich aussaugen und von tüchtigen Personen leer machen, bis er den Kern ausgebohret, eine ledige Hülse da lasse stehen, von eitel unnützen Leuten, da er mit spielen und gaukeln könne, wie er will."

Also Schulen will Luther, und mit jener Aufforderung an die Rathsherren eigentlich das, was wir höhere Bürgerschulen nennen.

Was soll aber gelernt werden in den Schulen?

1. Religion. Etliche, sagt er, lernen gar nichts aus der heil. Schrift; etliche lehren die Kinder nichts denn die heilige Schrift; welche beide nicht zu leiden sind. Denn es ist vonnöthen, die Kinder zu lehren den Anfang eines christlichen und gottseligen Lebens; so sind doch viele Ursachen, darum daneben ihnen auch andere Bücher sollen vorgelegt werden, daraus sie reden lernen. Der Schulmeister soll die Kinder lehren das Vater Unser, den Glauben und die 10 Gebote und sie einfältig und richtig auslegen. Und soll den Kindern die Stücke einbilden, die noth sind, recht zu leben, als Gottesfurcht, Glaube, gute Werke. Soll nicht von Hadersachen reden, auch die Kinder nicht gewöhnen, Mönche oder andere zu schmähen, wie viel ungeschickte Schulmeister zu thun pflegen. Die Kinder sollen einige Psalmen lernen, den Matthäus, allenfalls auch die 2 Episteln an Timotheum, die 1ste Epistel Johannis oder die Spr. Salomonis lesen. Sonst sollen die Schulmeister kein

Digitized by Google

Buch der Schrift vornehmen zu lesen. Denn es ist nicht fruchtbar, die Jugend mit schweren und hohen Büchern zu beladen, als etliche Jesaiam, Paulus zu den Römern, St. Johannes Evangelium und andere dergl. um ihres Ruhmes willen lesen.

2. Die Sprachen. Lateinisch und griechisch. „Darum hat Gott Griechenland den Türken gegeben, auf daß die Griechen, verjagt und zerstreuet, die griechische Sprache ausbrächten. Wir werden das Evangelium nicht erhalten ohne die Sprachen. Sie sind die Scheide, darin dies Messer des Geistes stecket; der Schrein, darin man dies Kleinod verwahret; das Gefäß, darin man diesen Trank fasset; die Kammer, darin diese Speise liegt. Ja, wo wir es versehen, daß wir die Sprachen fahren lassen, so werden wir nicht allein das Evangelium verlieren, sondern es wird auch endlich dahin gerathen, daß wir weder Lateinisch noch Deutsch recht reden oder schreiben können.“ — Und so geht es fort, mehrere Seiten lang, zum Lobe der Sprachen. — „Es soll uns auch nicht irren, heißt es, daß etliche sich des Geistes rühmen und die Sprache geringe achten. Lieber Freund, Geist hin, Geist her! Ich bin auch im Geist gewesen und habe auch Geister gesehen; auch hat mein Geist sich etwas beweiset; aber der Teufel achtet meinen Geist nicht so sehr, als meine Sprache und Feder in der Schrift.“

Was weiter zum Verständniß der Schrift gehört: Grammatik, Dialektik, Rhetorik, Poetik. Merkwürdig ist bei Luther zu lesen, was seit Fr. A. Wolff über Erlernung der Sprache, besonders der Muttersprache, die Neuern wieder vorgebracht haben und sich viel damit wissen: „Es lernt ein jeder gar viel besser deutsch oder andere Sprachen aus der mündlichen Rede im Hause, auf dem Markt und in der Predigt, denn aus den Büchern. Die Buchstaben sind todte Wörter; die mündliche Rede sind lebendige Wörter. Sage mir, wo ist jemals eine Sprache gewesen, die man aus der Grammatik recht und wohl habe reden lernen? ist es nicht wahr, daß auch die Sprachen

Digitized by Google

so die allergewissesten Regeln haben, als die lateinische und griechische Sprache, vielmehr aus Uebung und Gewohnheit denn aus den Regeln gelernet werden? — Ferner lehret er, daß man den Sinn der Schriftstellen auch durch den rechten Verstand der Händel und Sachen ergreifen und nicht allein aus der Grammatik klauben soll. „Wer den Handel innen hat und verstehet, der lehret recht und trifft die Herzen, ob er wohl unberedt und nicht fertig in Worten ist.“ — Aber er fügt hinzu: „Nun sollte man mir dies nicht also verstehen oder deuten, als verwürfe ich die Grammatik, die ganz nöthig ist; sondern so viel sage ich: wird einer neben der Grammatik nicht auch die Händel in der Schrift studiren; so wird er niemal ein guter Lehrer werden.“ In der Schulordnung von 1538 sagt er sogar: „Die Stunden vor Mittage sollen allerwegen für und für also angelegt werden, daß man da nichts anderes denn grammaticam lehre. Und stets, wenn das pensum vollendet, soll mans wieder von vorn anfangen und die grammatica den Kindern wohl einbilden. Denn wo solches nicht geschieht, ist alles Lernen verloren und vergeblich. Wo auch den Schulmeister solche Arbeit verdreußet, wie man viele findet, soll man denselbigen lassen laufen und den Kindern einen andern suchen, der sich seiner Arbeit annehme. Denn kein größerer Schade allen Künsten mag zugefüget werden, als wenn die Jugend nicht wohl geübt wird in der grammatica.“

Sollte sich hier Luther widersprechen? Warum nicht? Je tüchtiger ein Mann, desto öfter scheint er sich zu widersprechen. Er redet nach Zeit und Ort, wie's noth thut. — Die Dialektik dient Luthern dazu, ein Ding fein rund, kurz und eigentlich zu definiren und zu beschreiben, was es gewiß ist. „Darum soll man sich gewöhnen zu guten, rechtschaffenen, vernehmlichen Worten, die im gemeinen Brauch sind, und ein Ding eigentlich und verständlich anzeigen und geben; denn viel Ladünkeler und Klüglinge verfinstern oft ein Ding vorsätzlich mit wunderlichen, seltsamen und ungebräuchlichen

Digitized by Google

Worten, erdenken neue Art und Weise zu reden, so zweifelhaft, zweizüngig und geschraubt sind, die man kann deuten wie man will, nach Gelegenheit der Umstände!" Ferner: „die Wohlredenheit ist nicht eine gesuchte und angestrichene Schminke der Worte, sondern ist eine feine geschmückte Rede, die ein Ding und Sache fein geschickt, klärlich und vernehmlich anzeiget, wie ein schön Gemälde."

4. Geschichte. „Es wird wenig ausgerichtet, sagt Luther, mit der häuslichen Zucht. Wo man Knaben und Mädchen aber lehrte und zöge in Schulen, da würden sie hören die Geschichte und Sprüche aller Welt, wie es dieser Stadt, diesem Reiche, diesem Fürsten, diesem Manne, diesem Weibe gegangen wäre, und könnten also in Kürze gleichsam der ganzen Welt von Anbeginn Wesen, Leben, Rath und Anschläge, Gelingen und Ungelingen vor sich fassen, wie in einem Spiegel; daraus sie dann ihren Sinn schicken und sich in der Welt Lauf richten könnten mit Gottesfurcht, darzu witzig und klug werden aus denselben Historien, was zu suchen und zu meiden wäre in diesem äußerlichen Leben, und andere auch darnach rathen und regieren." — Und an anderen Orten gar herrlich von der Historie: „Aus ihr sind fast alle Rechte, Künste, guter Rath, Warnung, Dräuen, Schrecken, Trösten, Stärken, Unterricht, Fürsichtigkeit, Weisheit, Klugheit, sammt allen Tugenden als aus einem lebendigen Bronnen gequollen. Darum sind auch die Historienschreiber die allernützlichsten Leute und besten Lehrer, daß man sie nimmermehr genug kann ehren, loben oder danksagen, und sollte das sein ein Werk der großen Herren, als Kaiser, Könige, die da ihrer Zeit Historien mit Fleiß ließen schreiben und auf die Librarei verwahret beilegen, auch sich keiner Kosten lassen dauern, so für solche Leute, so tüchtig dazu wären, zu halten und zu erziehen gingen. Aber es gehöret dazu ein trefflicher Mann, der ein Löwenherz habe, unerschrocken die Wahrheit zu schreiben. Denn das mehrer Theil schreiben also, daß sie ihrer Zeit Laster oder

Digitized by Google

Unfall, den Herren und Freunden zu Willen, gern schweigen oder aufs beste deuten: wiederum geringe oder nichtige Tugend allzu hoch aufmutzen: wiederum, aus Gunst ihres Vaterlandes und Ungunst der Fremden die Historien schmücken oder sudeln, darnach sie jemand lieben oder feinden. Damit werden die Historien über die Maaßen verdächtig und Gottes Werk schändlich verdunkelt und verdirbt der edle, schöne, höchste Nutzen der Historien und werden eitel Wäscher daraus." Wer von uns, meine Herren, gedenkt hier nicht eines Mannes nach Luthers Herzen, des edlen Professors Geijer *), der dem jüngst verstorbenen König von Schweden die Grabrede gehalten, welche wir gewiß mit Rührung und männlicher Erhebung in den Zeitungen gelesen. Das wäre eine Art, Geschichte zu schreiben, wie sie Frucht brächte. Solchem Edlen und Weisen möchte man die Hand küssen; doch dem unerfahrenen Uebermuthe, der um den öffentlichen Beifall buhlt, wollen wir uns hüten, den wohlfeil gewordenen Weihrauch zu streuen.

5. Der Mathematik wird von Luther nicht viel Erwähnung gethan; doch sagt er, seine Kinder sollten sie lernen, wie die Griechen gethan; und lieber möchte er sie gelernt haben statt des Teufels Dreck, die Philosophen und Sophisten, daran er jetzt genug habe, auszufegen.

6. Der Naturgeschichte gedenkt der Doctor einmal sehr rührend gegen Erasmus. „Wir sind jetzt in der Morgenröthe des künftigen Lebens, denn wir fahen an wiederum zu erlangen die Erkenntniß der Creaturen. Wir beginnen von Gottes Gnaden seine herrlichen Werke und Wunder auch aus den Blümlein zu erkennen; auch aus einem Pfirsichkern; derselbige, obwohl seine Schale sehr hart ist, doch muß sie sich zu seiner Zeit aufthun durch den sehr weichen Kern, so

*) Bezieht sich auf einen Artikel in der Vossischen Berliner Zeitung vom 22. Mai d. J., nicht auf die von Diederich übersetzte Parenation. Wie diese beiden Stücke sich zu einander verhalten, habe ich auf Anfrage nicht erfahren können. A. M.

Digitized by Google

darinnen ist. Dies übergehet Erasmus fein und achtets nicht, siehet die Creaturen an, wie die Kühe ein neu Thor."

7. Wieviel Luther von der Musik hält, ist bekannt. „Der schönsten und herrlichsten Gaben Gottes eine, ist die Musika. Sie vertreibt den Geist der Traurigkeit; sie ist eine halbe Disciplin und Zuchtmeisterin, so die Leute gelinder und sanftmüthiger, sittsamer und vernünftiger macht. Wer diese Kunst kann, der ist guter Art, zu Allem geschickt. Man muß Musikam von Noth wegen in Schulen behalten. Ein Schulmeister muß singen können, sonst sehe ich ihn nicht an. Wer die Musika nicht achtet, mit dem bin ich nicht zufrieden."

Allaaf Luther! er hat auch die Leibesübungen gepriesen. „Es ist von den Alten sehr wohl bedacht und geordnet, daß sich die Leute üben und etwas Ehrliches und Nützliches vorhaben, damit sie nicht in Schwelgen, Unzucht, Fressen, Soff und Spiel gerathen. Darum gefallen mir diese zwo Uebungen und Kurzweile am allerbesten, nemlich die Musika und Ritterspiel mit Fechten, Ringen u. dgl.; denn das Letztere macht feine, geschickte Gliedmaßen am Leibe und erhält ihn bei guter Gesundheit mit Springen, Laufen und was sonst dahin gehöret. Jetzt siehet und höret man leider an Höfen und in Städten nichts mehr denn: Es gilt dir! sauf aus! Darnach spielt man um etliche 100 oder mehr Gulden. Also geht's, wenn man solche ehrbare Uebungen und Ritterspiele verachtet und nachläßt."

Endlich noch ein Wort Luther's über Schuldisciplin. „Ein Kind kann des Zuchtmeisters nicht entbehren, sondern muß ihn haben, daß er es strafe, unterweise und zum Besten ziehe; sonst, wo ein Kind ohne solche Zucht wäre, würde nichts Gutes aus ihm, sondern müßte verderben. Was wäre das aber für ein Zuchtmeister, der nicht mehr könnte noch thäte, denn immerdar seine Schüler plaget und stäupet, lehret sie aber nichts. Wie vor dieser Zeit die Schulmeister gewesen sind, da die Schulen rechte Kerker und Höllen, die Schulmeister aber

Digitized by Google

Tyrannen und Stockmeiſter waren; denn da wurden die armen Kinder ohne Maaß und ohne alles Aufhören geſtäupet, lerneten mit großer Arbeit und unmäßigem Fleiß, doch mit wenig Nutzen. Dagegen ein gelehrter, treuer Schulmeiſter die Kinder züchtiget, unterweiſet und dazu hält, daß ſie fleißig ſtudiren und ſich üben; alles darum, daß ſie dadurch erfahren und verſtändig werden in allerlei guten Künſten, Ehrbarkeit und Tugend, und das hernach mit Luſt und Liebe thun mögen, das ſie zuvor mit des Schulmeiſters Zwang ungern und unwillig gethan haben."

Da wären nun die Grundzüge des trefflichſten Lehr- und Erziehungsplanes, wie er ſelbſt für unſere weit vorgeſchrittene Zeit nicht beſſer könnte begründet und dargelegt werden — und wie hätte ich mir verſagen können, denſelben anders als mit des theuern Reformators eignen Worten darzuſtellen. Ja es hat Gott uns durch dieſen Mann einen Schatz von Gedanken und praktiſchen Ideen gegeben, daran wohl noch manche Jahrhunderte möchten auszubeuten haben, und mag uns niemand Reactionäre ſchelten, wenn wir auf dieſe Ideen oft und viel zurückgehen. Warum? Göthe ſagt's, wenn man's von uns nicht hören will. „Wir trinken gern aus dem friſchen Quell."

Die Ausführung jener Gedanken über Erziehung und Unterricht blieb freilich Anfangs weit hinter dem Ideal Luthers zurück. Seine eigne Schulordnung, die er für Stadt- und Landſchulen ausarbeitete, und dabei er doch Lehranſtalten im Auge hat, deren Schüler in 3 Haufen oder Klaſſen getheilt werden können, ſchreibt nichts vor, als Religion, Leſen, Schreiben, Singen und vor allem Latein, deſſen Behandlung er ausführlich regelt. Dieſe Sprache war bis jetzt zu ſehr Kirchen- und Schriftſprache, als daß Mangel an Kenntniß derſelben nicht Mangel an Bildung zugleich geweſen wäre. Die vorher von ihm ſelbſt gerühmten Wiſſenſchaften ſollten in ihrem Zuſammenhange und mit Ausführlichkeit wohl nur in den höheren Schulen gepflegt werden, die dann wieder, worauf

Digitized by Google

er ja oft zurückkommt, eigentlich nur für solche bestimmt waren, welche künftig der Kirche oder dem Gemeinwesen in besonderen Aemtern dienen sollten. Eines muß uns nur vor Allem bei der Einrichtung des Volksschulwesens zu Luthers Zeit wundern, daß des Rechenunterrichts nie gedacht wird. Nur in den höheren Schulen kommt für die obersten Klassen die Arithmetik vor; in den niederen Schulen soll, nach der Würtemberger Schulordnung, der Schulmeister nur das Rechnen verstehen; daß er darin zu unterrichten gehabt hätte, kommt nirgends vor. Dennoch hört man von Luther selbst, daß viele Leute damals ihre Kinder dem Kaufmannsstande widmeten. Sollten diese das Rechnen privatim erlernt haben? Auf der Wittenberger Universität bittet zu Melanchthons Zeit ein Docent der Mathematik in seiner Einladungsrede die Studenten, sich durch die Schwierigkeiten der Arithmetik nicht abschrecken zu lassen. Die ersten Elemente seien leicht, die Lehre von der Multiplication und Division verlange etwas mehr Fleiß, doch könnte sie von Aufmerksamen ohne Mühe begriffen werden. Freilich gebe es schwierigere Theile der Mathematik, „ich spreche aber, fährt er fort, von den Anfängen, die euch gelehrt werden und nützlich sind." — Dies schreibe ich aus Raumer ab. Wer es fassen kann, der fasse es, daß man damals Addiren und Subtrahiren auf der Universität lernte.

Vielleicht ist jene pedantische gelehrte Behandlung der Elemente der Arithmetik gemeint, die wir ja auch in den Anfängen anderer Wissenschaften noch später auf den Hochschulen finden.

Ehe ich weiter der Art gedenke, wie damals und noch lange nach der Reformation den rationellen und realen Wissenschaften ihr Recht ward, muß ich noch der gewaltigen Einwirkung gedenken, welche auch Melanchthon, der Freund Luthers, der praeceptor Germaniae, auf die Reformation der Schulen gehabt hat. Er war ein im Sinne seiner Zeit durchaus allseitig gebildeter Mann, doch gehören seine Werke, wo-

Digitized by Google

durch er den Unterricht auf den höheren Schulen ſo bedeutend hob und belebte, nur den Sprachen und der ſyſtematiſchen Philoſophie an. Es ſind Grammatiken, die beſten ſeiner Zeit, zum Theil die erſten ihrer Art, deren Schematismus und Behandlung des Sprachſtoffes ſelbſt noch den heutigen, allgemein eingeführten Sprachlehren des Lateiniſchen und Griechiſchen zum Grunde liegt. So verleugnet die märkiſche lateiniſche Grammatik ihre Abſtammung von der des Melanchthon keineswegs, und wieder hat Otto Schulz in der ſeinigen, wie er in der Vorrede ſagt, ſich in Rückſicht der Methode ſo nahe als möglich an die größere grammatica marchica angeſchloſſen. Ferner hat Melanchthon ein Lehrbuch der Dialektik, eines der Rhetorik, ein anderes der Ethik und endlich auch eins über die Phyſik geſchrieben. Eben ſo groß, wie durch dieſe Lehrbücher, war ſein Einfluß auf Belebung des Schulweſens dadurch, daß er bei der Stiftung mehrerer damals entſtehenden höheren Schulen oder Gymnaſien nicht nur Rath gab, ſondern ſelbſt Lehrpläne und Schulordnungen entwarf und Lehrer für die Anſtalten empfahl. Das Gymnaſium zu Nürnberg, deſſen Rector er werden ſollte — er hielt ſich aber nicht für tüchtig, ein ſolches Amt zu bekleiden — iſt von ihm eingerichtet, ſeine Lehrer ſind von ihm berufen worden. Zwei der tüchtigſten Rectoren damaliger Zeit, Valentin Trotzendorf, welcher der Schule zu Goldberg in Schleſien den ausgebreitetſten Ruf verſchaffte, und Michael Neander, der einer vorzüglichen Kloſterſchule zu Ilfeld am Harz 45 Jahre hindurch mit dem größten Ruhme als alleiniger Lehrer vorſtand, ſind Melanchthons treue Schüler geweſen.

Von dem ausgezeichneten Rufe ſeiner Gelehrſamkeit braucht hier nicht die Rede zu ſein. Seine Vorleſungen hatten zuweilen an 2000 Zuhörer, die auf ſeine Worte merkten, ſagt ein Zeitgenoſſe, wie die Apoſtel auf die Lehren des Herrn. Das aber wird ihn in unſern Augen beſonders hoch ſtellen, daß er der Wiſſenſchaft und der durch ſie zu bewirkenden Auf-

Digitized by Google

klärung des Geistes mit Kraft und Freimuth das Wort redete gegen den Stolz und Trotz der damals in Unwissenheit versunkenen römischen Kirche. Die der Tradition treuen Anhänger derselben lästerten das Studium der classischen Literatur. Melanchthon beweist ihnen, daß Gelehrsamkeit ein Segen, Unwissenheit ein Fluch der Kirche sei. Gelehrsamkeit sei schon deshalb der Kirche förderlich, weil Ungelehrte sich dreist und nachlässig zeigten. Gelehrte, an Gründlichkeit gewöhnt, wüßten, wie leicht man irre; der Fleiß selbst, welchen sie auf's Untersuchen wendeten, erzeuge in ihnen Bescheidenheit. Mit dem fleißigen Studium wachse die Demuth und der Trieb zum Gebet. Mit Unwissenheit gehe Gottlosigkeit Hand in Hand. Die klassischen Studien seien zur Wiederherstellung der ganz in Verfall gekommenen Theologie wieder aufgetaucht. Freilich müsse uns der tiefere Sinn der heiligen Schrift durch den heiligen Geist aufgehen, zunächst aber sei der Wortsinn zu ermitteln, da die göttlichen Geheimnisse in Worte gefaßt seien.

Mehr als alles Andere charakterisiren diese Aeußerungen, aus den akademischen Reden Melanchthons geschöpft, die unter dem Titel Declamationes uns aufbewahrt sind, den frommen und tiefgelehrten Mann, der an der Seite des practisch mächtigeren und gewaltigen Luther ein so geeignetes Werkzeug für die Verbreitung der reinen Lehre wurde und dieser besonders unter den Gelehrten und Hochgebildeten des Zeitalters Eingang und Beifall verschaffte.

So hat er auch mächtig mitgewirkt, daß das Bedürfniß allgemeiner Bildung mehr und mehr erkannt wurde, und wenn auch in denjenigen Schulen, welche ihm und seinen ausgezeichneten Schülern ihr Dasein verdanken, in denen zu Nürnberg und Goldberg z. B., das Studium der alten Sprachen fast das alleinige geistige Bildungsmittel blieb: so lag dies daran, daß damals kaum ein anderer unterrichtlich zu behandelnder Lehrstoff vorhanden war, als die heilige Schrift und die lateinischen und griechischen Classiker. Auch was von Realien,

Digitized by Google

z. B. von der Physik auftaucht, wird nach Aristotelischen Lehrbüchern betrieben und alle Sachkenntniß sollte nur dienen, um die Schrift und Schriftsteller zu verstehen, die davon reden. Melanchthon hat, wie oben bemerkt, ein Lehrbuch der Physik nach Aristotelischem Muster geschrieben; er legt freilich diesem Studium einen tiefern Grund, indem er sagt: „Obgleich die Natur der Dinge nicht ganz durchschaut und die Ursachen der wunderbaren Werke Gottes nicht vollkommen eingesehen werden können: so ist doch auch in dieser unserer Finsterniß jedes Anschauen und jede Betrachtung der Ordnung so schöner Creaturen ein Zugang zur Erkenntniß Gottes und zur Tugend, damit auch wir Ordnung und Maaß in all unserm Thun lieben und bewahren lernen. Da offenbar die Menschen von Gott zur Betrachtung der Natur begabt worden, so müssen wir die Lehre von den Elementen, den Gesetzen, den Bewegungen und Qualitäten oder Kräften der Körper lieben und pflegen.“ Später ward denn Naturgeschichte in die Lehrpläne der Schulen eingeführt, meist zu dem frommen Zwecke, Gott aus seinen Werken kennen zu lernen; wie man denn eine Ichthyotheologie, eine Insectotheologie und dergleichen Bücher hatte.

Die Naturwissenschaften sind aber erst zu ihrem Rechte, als Unterrichtsgegenstände behandelt zu werden, durch den großen Franz Baco, auch Baco von Verulan genannt, gekommen. Er ist 1561 bei London geboren, 1626 gestorben. Unter seinen ausgezeichneten, naturphilosophischen Werken hat den meisten Erfolg gehabt sein Novum Organum sive judicia vera de interpretatione Naturae. Da heißt es: „Alles kommt darauf an, daß wir die Augen des Geistes nie von den Dingen selbst wegwenden, und ihre Bilder, ganz so wie sie sind, in uns aufnehmen.“ Er fordert die Menschen auf, erlernte und ererbte Ansichten von den natürlichen Dingen eine Zeit lang ganz aufzugeben und sich, wie neugeborne Kinder, mit klaren Sinnen der Betrachtung der Schöpfung zuzuwenden. Vom Reiche der Naturwissenschaft, sagt er,

Digitized by Google

gelte daſſelbe, was vom Himmelreich: wir müſſen Kinder werden, um hineinzukommen. Und ein andermal: Nicht Flügel bedürfen wir, um in die Wiſſenſchaften einzudringen, ſondern Erz und Blei an den Füßen, damit wir an der Erde bleiben."

Es mußten ſolche Lehrgrundſätze eigentlich mit Nothwendigkeit aus jener Zeit des Anfanges der neueren Geſchichte hervorgehen und iſt nur zu verwundern, daß dieſelben nicht eher ſich verbreitet haben und zur Anwendung gekommen ſind; denn in die Schulen ſind ſie ſelbſt noch längere Zeit nach Baco nicht eingedrungen. Hätten doch die großen Entdeckungen des 15ten Jahrhunderts, des Seeweges nach Oſtindien, eines ganz neuen Erdtheils; hätte doch die unendlich wichtige Entdeckung des Kopernikus, der ein Zeitgenoſſe Luthers iſt, (geb. 1473, geſtorben 1543) auf dem Gebiet der aſtronomiſchen Wiſſenſchaften, das keinem Menſchen fremd ſein kann, da wir eigentlich früher nach dem Himmelsgewölbe hinaufſehen als nach der Erde hinab zu unſern Füßen — hätte doch dieſe Entdeckung mit Nothwendigkeit den Blick der Menſchen von den Buchſtaben und Schriften zu den Dingen und Geſchöpfen Gottes hinlenken müſſen. Wenigſtens machten doch alle die Künſte des gewerbtreibenden Standes, die für den erneuten und ſo lebhaften Schiffsverkehr wie für Benutzung der Schätze, welche die neuen Welten darboten, nothwendig waren, auf eine Behandlung durch Wiſſenſchaft und Schule Anſpruch. Aber es iſt nicht bloß ein deutſches Sprichwort: Gut Ding will Weile haben! Es charakteriſirt den geiſtigen Entwicklungsgang des ganzen Menſchengeſchlechts. Des Kopernikus neues Weltſyſtem hat erſt durch Tycho de Brahe, Galilei und Keppler ſeine weitere Begründung und Darſtellung gefunden und dieſe wirkten alle erſt zu Ende des 16ten und zu Anfang des 17ten Jahrhunderts. Dann kam der ſchreckliche 30jährige Krieg und ſchlug die ſchönſten Blüthen der Wiſſenſchaft vom Baume menſchlicher Erkenntniß mit rauher Hand herab, daß ſie kaum erſt ein Jahrhundert hernach kümmerlich wieder anſetzen konnten.

Digitized by Google

Müssen wir nun vor Allem das als Idee der Reformation gelten lassen, was so herrlich in Luther's und Melanchthons Worten sich ausspricht, mögen dieselben unmittelbar oder erst lange hernach zur That geworden und in's Leben getreten sein: so gilt als Werk der Reformation für die Schulen dies Dreifache:

1. Die Schule wird von der Kirche abgelöst in so fern, als sie Anstalt des Staats und der Commune wird, doch mit Aufsicht der Geistlichen. Wichtig ist hier schon der Umstand, daß die im Jahre 1543 vom Kurfürsten Moritz von Sachsen gestifteten höheren Landesgymnasien, Fürstenschulen genannt wurden. Dort sollten Beamte für das Gemeinwesen gebildet werden; und es erscheint somit als erkannte Pflicht des Staates, sich aus seiner Jugend fort und fort zu regeneriren; auch da die Jungen auf die Schultern der Alten steigen sollen, sich zu verbessern und zu vervollkommnen.

2. Die Schule selbst soll sich befreien vom Zwange des Ueberlieferten. Ein Jeder soll Gottes Wort lesen und verstehen. Was überall in guter Schrift an Weisheit niedergelegt ist, das soll Gemeingut der Volksbildung werden. Für die niederen Schulen gehört das Practische, für die höheren das Gelehrte. Die Schüler sollen bereit gemacht werden zur Verantwortung Jedermann, der Grund fordere der Hoffnung, die in ihnen sei. Luther wollte „durch göttliche Geschrift oder durch öffentliche, klare Gründe überwunden werden, sonst könne er nicht widerrufen."

3. Die Schule soll den Menschen zur Natur und aus ihr zu immer herrlicherer Erkenntniß des Wesens Gottes leiten. Dies war zwar nur, wie wir gesehen haben, frommer Wunsch des Reformators; aber wie er in ihm natürlich und stark war, so hat er seiner Zeit auch Früchte getragen; und wir, die wir dieselben genießen, wollen nicht fragen, wie lange das gute Samenkorn in der Erde gelegen hat, ehe es keimte,

Digitized by Google

sondern den ersten Säeleuten den Dank darbringen, den wir ihnen schulden.

Wie schon gesagt, die Schätze sind noch lange nicht genug ausgebeutet, welche in dem reichen Bergwerke der Reformationszeit liegen; wir hämmern und karren noch daran, sie immer mehr zu Tage zu fördern. Luther ist nicht umsonst der Sohn eines Bergmanns gewesen. Er hat nicht nur angeschürft, sondern auch mächtige Erzgänge zu Tage gelegt. Lassen Sie uns mit ihm arbeiten.

Der ist der Herr der Erde,
Der ihre Tiefen mißt,
Und jeglicher Beschwerde
In ihrem Schooß vergißt.

Sie mögen sich erwürgen
Am Fuß um Gut und Geld;
Er bleibt auf den Gebirgen
Der frohe Herr der Welt.

Digitized by Google

IV.

Hoffnungen und Wünsche für die Zukunft des Schulwesens.

Von

L. Rudolph.

Verehrte Versammlung!

Einige der eben abgehaltenen Vorträge haben uns in die Vergangenheit zurückversetzt, haben uns gezeigt, was das Volksschulwesen war und wie es allmälig zu dem Zustande herangereift ist, in dem wir es in der Gegenwart erblicken. Welches der gegenwärtige Zustand des Schulwesens ist, das ist uns Allen bekannt, und unsere heutige Festversammlung, über deren Bedeutung wir vorher sprechen gehört haben, ist ja selbst ein redendes Beispiel von dem Geiste derjenigen, denen die Leitung desselben anvertraut ist. Der Gedanke an die Zukunft liegt nun nahe und ist für uns um so wichtiger, als viele von uns die Zukunft des Volksschulwesens nicht nur erleben werden; sondern auch deshalb, weil die Gestaltung derselben zum größten Theil in unsere Hand gelegt und von unseren Bestrebungen abhängig ist. — Ich vermag freilich nicht, mit prophetischem Geiste die Physiognomie der Zukunft des Schulwesens darzustellen, denn dazu würde ein genaueres Studium der Vergangenheit und ein gründliches Eingehen auf die Verhältnisse der Gegenwart gehören; dennoch aber möchte ich den aufgefaßten Gedanken nicht ganz aufgeben und wenigstens in der Kürze

Digitized by Google

unsere Hoffnungen und Wünsche für die Zukunft des Schulwesens bezeichnen.

Die Geschichte lehrt uns, daß das Menschengeschlecht in Beziehung auf seine Bildung in stetem Fortschreiten begriffen ist. Auch von der Gestaltung des Schulwesens dürfen wir ein Fortschreiten zuversichtlich erwarten. Dieses Erwarten darf aber für uns kein passives sein; im Gegentheil haben wir uns als die handelnden Personen in der historischen Entwickelung der nächsten Zukunft des Schulwesens zu betrachten. An uns ist es daher, die Gegenwart mit Klarheit zu erfassen, und zwar einerseits die reellen Leistungen in derselben anzuerkennen, andererseits aber — und das ist das Wichtigere! — uns die Mängel der Gegenwart zum Bewußtsein zu bringen.

Daß das Volksschulwesen, besonders das preußische, in der Gegenwart eine Stellung einnimmt, die Achtung verdient, beweist die Anerkennung, die demselben jetzt von anderen Ständen zu Theil wird und die Aufmerksamkeit, die selbst das Ausland ihm widmet. Daß es dessen ungeachtet aber noch lange nicht auf der Höhe sich befindet, auf der es stehen könnte und sollte, das wissen wir am besten, die wir das Arbeitsfeld überschauen, wobei wir nicht selten über den geringen Fruchtertrag in Erstaunen gerathen müssen.

Die Hauptaufgabe der Schule ist es, den Zögling zur Selbstthätigkeit zu erziehen und ihn tüchtig und selbstständig für das Leben zu machen. — Wird diese Aufgabe überall wirklich gelöst? Wir können nicht entschieden Ja! antworten. Das Streben mag ziemlich allgemein sein; der Erfolg ist es noch nicht. Die meisten Früchte einer verbesserten Unterrichtsweise nimmt man in den besseren Volksschulen und in den Elementarklassen der Real- und höheren Bürgerschulen wahr. So weit wir aus den öffentlichen Prüfungen urtheilen können, findet man hier ein lautes, bestimmtes, deutliches Sprechen, ein Antworten in Sätzen, ein reges Interesse an der Sache, eine Lebendigkeit des ganzen Wesens. Man merkt an den Resultaten

Digitized by Google

das Bestreben der Lehrer, die Kinder zur Selbstthätigkeit zu erziehen. — Für die oberen Klassen der zuletzt genannten Anstalten stände nun zu erwarten, daß die eben angeführten Erscheinungen sich in gesteigertem Maaße zeigten. Statt des sehr einfachen Antwortens in Sätzen müßte hier die Fähigkeit sich zeigen, einzelne Abschnitte des Wissens im Zusammenhange in freier Rede darzustellen; dem ist aber noch allzuoft nicht so. Die Lebendigkeit scheint verschwunden zu sein, das Interesse an der Sache ist nicht allgemein, die Antworten erfolgen bruchstückweise, halblaut, unbestimmt, und sehr oft ist der Lehrer fast allein thätig, während der Mittelpunkt der Thätigkeit doch in den Schülern selber liegen sollte. Die größere Befangenheit der erwachseneren Zöglinge kann hier nicht als Entgegnung angeführt werden, denn bei Declamationen, wo sie ihrer Sache gewiß sind, verschwindet dieselbe ganz. Demnach bleibt nichts weiter übrig, als den Grund dieser Erscheinung in der Unterrichtsweise zu suchen.

Zwei Irrwege scheinen es mir zu sein, die hier oft betreten werden. Die Lehrer, welche den einen wandeln, verlangen von ihren Schülern ein möglichst umfangreiches Wissen und verabsäumen es dabei, den Zögling dazu heranzubilden, daß er seine Geisteskraft selbstständig gebrauchen lerne. Ihre Hauptsache ist ihnen die Wissenschaft, aus der sie nicht herauskönnen; während ihnen doch der Schüler und dessen allseitige Bildung das Erste, die Wissenschaft aber das Zweite sein müßte. Es darf nie außer Acht gelassen werden, daß wir unsere Zöglinge nicht zu Mathematikern, Botanikern, Physikern, Chemikern u. s. w., sondern zu gebildeten Menschen zu erziehen haben und daß der Unterricht in den Realien eben so gut Gemüths- und Characterbildung zum Endzweck haben müsse als jeder andere. Am schlechten Encyklopädismus muß die wahrhafte Schulbildung zu Grunde gehen.

Ein anderer Irrweg wird von denjenigen Lehrern betreten, bei welchen der Verstand entschieden vorherrscht, die sich gern

Digitized by Google

in Abstractionen fortbewegen und die Ideen, in welchen sie leben, in die sie sich vielleicht festgerannt haben, gern zum Eigenthum ihrer Schüler machen möchten. Das kann ihnen aber nur durch Vordociren gelingen, und die Resultate für den Schüler sind höchstens ein Auffassen mit dem Gedächtniß, ein todtes Nachbeten, welches die Geisteskraft lähmt, statt sie zu stärken. Soll der Schüler durch Abstrahiren zu Ideen gelangen, so muß er sie selber finden, und der Lehrer darf dabei nur anleiten und unterstützen, nicht aber der freien Geistesentwickelung Gewalt anthun.

Wenngleich die angeführten Erscheinungen noch ziemlich allgemein sind, so wissen wir doch recht gut, daß es ehrenwerthe Ausnahmen giebt. Wir dürfen daher für die Zukunft nicht nur wünschen, sondern auch hoffen, daß die leidige Weise des Vordocirens von Ideen, so wie das verkehrte Streben, die Schüler zu lebendigen Encyklopädien zu machen, bald der Vergangenheit angehören werde.

Lassen Sie mich, verehrte Anwesende! nun noch einige Wünsche für einzelne Unterrichtsfächer aussprechen. Ich bin der Meinung, daß Manches, was gelehrt wird, unnütz sei, während vieles Andere, was wichtig ist, gelehrt werden müßte; daß wir also auf der einen Seite Vereinfachung des Unterrichts durch Beschränkung des Stoffes erzielen müßten, wodurch wir auf der anderen Seite zum Nutzen und Frommen unserer Zöglinge den Horizont des Wissens in einer Weise erweitern könnten, welche die wahre Geistesbildung fördern würde.

Ein wichtiger Gegenstand, in dem oft einerseits zu viel, andererseits zu wenig gelehrt wird, ist die Geographie. Welchen Nutzen kann es bringen, wenn die Schüler von zwanzig Städten Spaniens die Einwohnerzahl anzugeben wissen, von jedem deutschen Bundesstaate die Anzahl der Quadratmeilen im Kopfe haben und was dergleichen unbehaltbare Notizen mehr sind? Wünschenswerth wäre es dagegen, daß sie in zusammenhängender freier Rede ein Bild der Terrainverhältnisse eines Landes

Digitized by Google

darzustellen vermöchten und eine Vorstellung von dem Einflusse derselben auf die Cultur seiner Bewohner hätten. Vor allen Dingen aber ist es die mathematische Geographie, der wir eine ausführlichere und gründlichere Beachtung wünschen. Hoffen wir daher, daß in Zukunft die Zöglinge unserer höheren Anstalten nicht in Attika, Böotien und Asia minor besser Bescheid wissen, als an dem Himmel ihres Vaterlandes, den sie alle Tage vor sich haben.

Ein anderer Gegenstand, welcher unsere Beachtung verdient, ist die Naturgeschichte. Erst die neuere Zeit hat diesem Gegenstande in methodischer Hinsicht eine größere Aufmerksamkeit geschenkt und noch sind die Akten hierüber nicht geschlossen. In vielen Schulen herrscht noch der Encyklopädismus vor: die Schüler sollen eine Menge von Thieren, Pflanzen und Mineralien kennen; und doch haben sie an diesen Namen so wenig, und wie bald fallen dieselben der Vergessenheit anheim! Es giebt sogar Anstalten, in denen die Zeit mit lateinischen Pflanzenbeschreibungen verschwendet wird. Mit Mühe finden sich die Schüler in das fremde Idiom, und von Ideen, die die Geisteskraft wecken und steigern und für eine geniale Naturanschauung begeistern könnten, findet sich oft kaum eine Spur. — Hoffen wir daher für die Zukunft, daß die Lehrer es sich eine Hauptangelegenheit sein lassen, die Ideen zu entwickeln, welche in den Naturkörpern ausgeprägt sind. Und will man, daß die erwachseneren Zöglinge dem Gegenstande ein Interesse abgewinnen; so berücksichtige man in der Zoologie das Anatomische und Physiologische, spreche in der Botanik von dem Bau und dem Leben der Pflanzen und übergehe in der Mineralogie besonders die Geognosie nicht, welche in Verbindung mit der Geographie, wenn zugleich die geographische Verbreitung der Thiere und Pflanzen mit beachtet wird, dem Schüler eine Weltanschauung zu geben im Stande ist, die mehr Werth für ihn hat, als wenn er hundert Käfer und tausend Pflanzen lateinisch und deutsch benennen kann.

Digitized by Google

Auch die Physik ist ein Gegenstand, für den noch manche Wünsche laut werden können. Einer der bescheidensten wäre wohl der, das Formelwesen daraus zu verbannen. Was soll der Schüler mit trigonometrischen Berechnungen, unendlichen Reihen und dergleichen, wenn er nicht einmal im Stande ist, die Erscheinung mit klaren Worten darzustellen und den Zusammenhang zwischen Ursache und Wirkung zu erfassen. Ein anderer Fehler ist auch der, daß man den Schülern die Experimente gewöhnlich erst dann vormacht, wenn sie gut Acht gegeben und fleißig repetirt haben, gleichsam um sie nun für die ausgestandene Mühe zu belohnen. Fange man lieber mit dem Experimente an, so wird das Interesse von vorn herein in Anspruch genommen und dem häuslichen Fleiße eine reelle Basis gegeben, die dem Schüler das Repetiren nicht nur erleichtert, sondern es ihm auch zum Vergnügen macht. Geben wir uns daher der Hoffnung hin, daß die Zukunft auch diesem Unterrichte das nehme, was ihm nichts weiter als einen gelehrten Anstrich zu geben vermag; daß sie dagegen eine solche Gestaltung ihm gebe, welche die gesammte Geisteskraft zu stärken im Stande ist.

Es wäre nun wohl ein Leichtes, noch andere Gegenstände in den Kreis unserer Betrachtung zu ziehen: über das Auflösen arithmetischer Aufgaben durch Formeln statt durch Raisonnement zu sprechen; der Chemie, für welche in methodischer Beziehung fast noch gar nichts geschehen ist, unsere Aufmerksamkeit zuzuwenden: — indessen fehlt uns dazu die Zeit; auch glaube ich das Wesen der Unterrichtsweise, welche es sich zur Aufgabe machen soll, den Menschen in der Gesammtheit seiner Geisteskräfte zu erfassen, genugsam angedeutet zu haben.

Eben so leicht hätte ich die Zahl unserer Hoffnungen und Wünsche noch vergrößern können, wenn ich alle die Hindernisse, welche unserer Wirksamkeit entgegenstehen, und alle die

Digitized by Google

Schranken hätte bezeichnen wollen, welche ein frisches, kräftiges Streben fast unvermeidlich hemmen. Hier konnte es mir jedoch nur darauf ankommen, diejenigen Wünsche auszusprechen, deren Erfüllung zunächst von unserer Wirksamkeit abhängig ist, und dadurch einen kleinen Beitrag zur Anregung für unsere heutige Versammlung zu liefern.

Digitized by Google

V.

„Schließe dich an's Leben an!"

Von Preter.

In diese Worte möchte ich zusammenfassen, woran ich in aller Kürze uns erinnern will. Fürchten Sie nicht, daß ich Sie über das bekannte Wort: Nicht für die Schule, für das Leben lehren wir — unterhalten werde. Das dürfte rücksichtlich der Volksschulen abgemacht und auch rücksichtlich der Real- und Bürgerschulen durchgekämpft sein. Ich würde also zu spät kommen und kann mich blos nachträglich wundern, wenn z. B. hie und da nach der alten guten Zeit des Ferbitz'schen Rechenbuches die Gesellschaftsrechnung, die Thara- und Rabatt-Rechnung mit in und auf Hundert figurirt. Dergleichen kann jetzt kein Kaufmann oder Buchhändler gebrauchen und zieht den Schulen den harten Vorwurf zu, daß die abgegangenen Schüler erst im Comptoir practisch rechnen lernen müssen.

Ich will davon reden, daß der Lehrer sein Leben außer der Schule nicht blos zwischen dem Corrigiren und Studiren theilen, sondern sich mit seinem Gemüth und innern Leben an das warme Leben in der Menschenwelt anschließen soll. Wem wäre nicht bekannt, daß in den früheren Jahrhunderten der Schulwelt jenes Erstere nur gar zu allgemein herrschte. Die Schulleute gehörten, und wenn es fahrende Schüler waren, dem gelehrten Stande an. Die Gelehrten aber bildeten gleichsam einen weltlichen Orden mit dem Gelübde lebenslänglicher Armuth und gänzlicher Entfremdung von der Welt. Ihr gei-

Digitized by Google

stiges Leben bewegte sich fast nur im Kreise der Lexica. Sie hielten es wol gar für eine Ehre, von den Dingen dieser Welt nichts zu verstehen und wenn es die nächste practische Anwendung des Denkens betroffen hätte. Was Wunder, daß sie im Leben gewöhnlich in der widerlichen Gestalt eines Eckigen, Unbeholfenen, Eigensinnigen und Hochmüthigen, kurz in der eines Pedanten erschienen und ihr Wirkungskreis auf die Bücherspeicher und Katheder beschränkt blieb! Fust's eingesperrte Druckergesellen sind einerseits ein treffliches Bild dieser Republik. Wie aber die Welt sich die Presse eroberte, so ging's mit dieser Republik, sie wurde erobert. Das warme Leben rang mit dem todten Buchstaben und überwand ihn. Fortan gingen die Resultate der Forschungen in das Leben über und es entstand ein Wechselverkehr, der jetzt schon die schönsten Blüthen und Früchte trägt. Noch kann sich dieser Verkehr steigern und manchen Kreis durchdringen, der bisher spärlich einige Brosamen erhielt.

Lebhaft, sehr lebhaft ist er in den höhern Regionen des Wissens. Kaum deckt die Forschung in der Chemie und Physik etwas Neues auf, so ist auch die Mechanik so fort zur Hand, die Entdeckung für den Erwerb, für Handel und Kunst auszubeuten. Wie entzauberte Inseln liegen manche Partieen aus dem Reich des Electro-Magnetismus, des Galvanismus und der luftförmigen Flüssigkeiten vor uns. Viele sind zufrieden, die Resultate der Forschung für den Erwerb zu kennen, aber viele Andere erheben sich auch vom Nachahmen zum Selbstforschen oder muntern doch bessere Kräfte zu Untersuchungen auf. Fürsten und Privatpersonen, Einzelne und Gesellschaften machen die größten Anstrengungen zur Lösung dieses Problems und jenes Räthsels. All überall ein geistiges Regen und Bewegen, ein Kämpfen und Ringen um's und für's Erkennen, so daß man mit Staunen fragt: wo will das hinaus?

Auch in den untern Kreisen der Gesellschaft, im Volk regt es sich. Dem Volk genügt nicht mehr, zu schaffen und

Digitized by Google

zu raffen, zu leben und zu essen, es will Höheres und Besseres. Die Sonntagspredigt entschädigt weder den Landmann noch den Städter für die müßigen Tage und Abende; er möchte diese Feierzeiten nicht mehr verschlafen, verspielen oder vertrinken. Das geistige Bedürfniß ist erwacht und hie und da zum Bewußtsein gekommen. Es knospet und blüht überall, ein Hauch des Frühlings weht über die Gefilde hin. Da hilft kein Dämmen und Engen. Leben und Kraft kann nicht vernichtet, sondern nur geleitet werden.

Dürfen die Lehrer des Volks von ferne stehen bleiben und zusehen? Die Schule ist das Product des Lebens, wird der Priester der Schule stets nur im Talar, wie jetzt meistens die Prediger, wirken? Spielt der Lehrer in der Schule nur eine Rolle oder ist er der Träger der Bildung, das Licht seiner Umgebung? Der Schule, die ihre Zöglinge mit dem 14ten Jahre entläßt, fehlt die Ergänzung ihres Lehrers und Bilders, der Lehrer hat sie in der der Schule entwachsenen Welt zu suchen. Ihm, dem zum Bewußtsein gekommenen Menschen darf nichts, das des Menschen ist, fremd und gleichgültig bleiben.

Auf welche Weise soll das geschehen?

Wem der Sinn geöffnet ist für den Verkehr mit dem Volk, mit dem Leben in der Welt, der findet bald seinen Kreis, gerade so, wie die Naturſinnigkeit von selbst in die Natur einführt. Die allgemeine Theilnahme an Freud' und Leid, am Wollen und Streben der Menschen sei nur unser Führer, so werden wir bald die Welt vor uns offen sehen. Die nächsten Kreise leiten zu entfernteren. Jeder braucht nur das Nächste zu thun. Das Nächste ist uns Lehrern die Theilnahme an alle dem, was mit der Erziehung der Kinderwelt in der nächsten Berührung steht. Kleinkinder-Bewahranstalten und Waisenhäuser, Erziehungshäuser für Verwahrlos'te und Besserung der Strafgefangenen, Erwerb- und Industrieschulen, Turn- und Schwimmanstalten, die häusliche und die Schulerziehung verschiedener Länder und Stände, Volksleben in Hütten und bei

Digitized by Google

Festen: das sind die Stätten, denen der Volkslehrer seine Aufmerksamkeit zuwenden muß, um das Kind und das Volk verstehen und behandeln zu lernen.

Den 2ten Kreis bilden jene Vereine, welche sich die Weiterbildung früher vernachlässigter oder höher strebender Handwerker und Bauernbursche vorgesetzt haben. Ihr Wirken concentrirt sich auf Sonntags- und Lehrlingsschulen, Gesellenvereine und Gesangsschulen. Was durch die Lösung des Zunftzwanges verloren gegangen ist, das kann hier in vielfältigter Weise gewonnen werden. Wie viel geistige und physische Kräfte werden in diesen Ständen bei dem wüsten Treiben zu Grunde gerichtet und was für eine herrliche Blüthe und Frucht muß hier aus der Saat auf den Geist erwachsen und gedeihen?

Im 3ten Kreise steht die Wirksamkeit durch Leihbibliotheken, Lesezimmer für Stadt und Land, und durch Volksschriftstellerei. Nach den Mustern in England haben sich auch bereits in Deutschland Vereine für Verfolgung solcher Zwecke gebildet. Der neueste durch den ehrenwerthen Harkort, den Freund des Volks und der Volksschule, ins Leben gerufene, hat die höchste Bestätigung erhalten. Fortan ist Jedem Raum gegeben, sich im Interesse des Volks zu bethätigen. Bethätigen durch Geld? Ach, Geld hat der Lehrer nur scherfleinsweise für die Armen; aber geistige Kräfte kann er darbringen, die zu Groschen und Thalern werden. Wohlan, wer das Wort oder die Feder führen kann, — und die Liebe macht gelehrig — der rege an, kräftige und stärke, in welchem Kreise es sei. Wer mit Menschen, mit dem Volke umgeht, findet bald, daß neben dem vielen Bösen in der Welt, von dem er nichts ahnet, auch so viel Gutes ist oder doch zu schaffen ist, als man sich vorher nicht träumen ließ.

Und welchen Lohn sehe ich in diesen Weltbildern für den Lehrstand? Lohn, der zu kosten und sinnlich zu fühlen ist, wenig oder gar keinen; aber einen Lohn, der sich in seinem erweiterten Gesichtskreise, in seinem schärferen Blick, in seinem

Digitized by Google

freieren sicheren Auftreten für alle Schul-, Erziehungs- und Weltverhältnisse, in der Weite und dem Reichthum des Gemüths beim Wohl der Brüder, in der Liebe und dem Segen so mancher Familie, vielleicht eines Dorfes oder einer Stadt spiegelt. Wer daran nicht genug hat, nun, der suche weiter in der Anerkennung der Welt, in der Hebung des Standes und selbst in der damit zusammenhängenden äußern Grundlage des Glückes den Antrieb zu solchem Handeln. Aber „der Kirschbaum", sagt die Frau Rath etwa in dem Werk: dies Buch gehört dem Könige: „der Kirschbaum fragt auch nicht: für wen blühe ich, für wen trage ich Früchte? er ist glücklich, daß er erfrischen und erquicken kann.

Digitized by Google

VI.

Was erstrebt die Volksschule, was hat sie erstrebt, was soll sie erstreben?

Von Vogeler.

Der Umstand, daß der längere Vortrag bereits von einem Mitgliede des geselligen Lehrervereins übernommen war, mir also für den meinigen höchstens zehn Minuten gestattet sind, nöthigt mich, dasjenige, was ich über den gewählten Gegenstand zu sagen habe, möglichst kurz zu fassen. Es kann daher nicht fehlen, daß manche Stellen werden den Anschein gewinnen, als wären sie bloße Behauptungen, die gleichwohl nur Ergebnisse sorgfältiger Untersuchungen sind. Um mich indeß nicht lange mit der Vorrede aufzuhalten, werde ich meine Aphorismen sogleich beginnen.

Zuerst also, was erstrebt die Volksschule? — Die Antwort auf diese Frage findet sich nicht in pädagogischen Werken oder Zeitschriften, noch weniger in den mannichfachen Verordnungen Seitens der betreffenden Behörden. Das Thun und Treiben der Volksschule selbst kann allein genügende Antwort darauf geben. Was thut aber die Volksschule? — Gar Vielerlei. Und wie treibt sie's? — Auf mannichfachste Weise. Stoff und Methode also sind näher zu betrachten. Und was

Digitized by Google

ergiebt sich aus dieser Betrachtung? In Betreff des Stoffes zunächst das, daß die Volksschule sich ansieht als die Vorbereitungsanstalt für das bürgerliche Leben. Hat sie darin Unrecht? Nein; aber darin gewiß, daß sie gemeint hat, nun auch auf alle möglichen Verhältnisse des bürgerlichen Lebens rücksichtigen zu müssen. Was hat sie sich nicht alles aufbürden lassen! und dennoch ist man keineswegs schon damit zufrieden, daß sie Welt-, Natur- und Vaterlandskunde treibt, auch für Landwirthschaft und Gewerbskunde, ja für den Unterricht in der Staatsverfassung möchte noch Zeit übrig bleiben, — Siehe da, die Volksschule rivalisirt nur mit der Universität, und ein Volksschullehrer, welch ein Mann! — Wie erhaben wäre dies, wenn nicht so komisch! doch das Leben ist nun einmal eine ungeheure Ironie. — Und nun auf die Methode blickend, was finden wir da? — Sie ist so wirksam, daß das Meiste von dem in der Schule Erlernten nach kurzer Zeit wieder vergessen ist. Das, meine ich, wäre nun eben nicht sonderlich zu beklagen; aber der Ernst, mit welchem die Suringarsche Frage behandelt worden, und den sie allerdings auch, nur in anderer Beziehung, verdiente, zeigt deutlich, daß diese Meinung nicht von Jedem getheilt wird. Scherr will sogar, um das Vergessen zu verhüten, lieber alle Lebensverhältnisse von Grund aus umgestaltet wissen, das Leben gewissermaßen der Schule dienstbar machen. So viel ist indeß ausgemacht, daß die Methode es nicht vermag, die Masse des Stoffs zu bewältigen. Inwiefern sie nun an sich jenes glückselige Vergessen verschuldet, so wird sie in zweifacher Weise angeklagt. Einmal gebe sie, um nur recht weit zu kommen, den Stoff fertig den Kindern hin, die keine andere Thätigkeit zu üben haben, als ihn anzunehmen. Der Lehrer docirt, dictirt und corrigirt; der Schüler, wenn er nicht Allotria treibt oder schläft, hört zu, schreibt nach und lernt auswendig. Was Wunder, wenn nach kurzer Zeit wieder verloren geht, was keine geistige Anstrengung gekostet. Der Geist, statt zur Freiheit entwickelt zu werden, wurde geknechtet. So

Digitized by Google

ist ja das beklagte Vergessen freudig zu begrüßen als die Erlösung aus dieser Knechtschaft. — Von der andern Seite wird der Methode vorgeworfen, daß sie viel zu viel entwickele. Vor aller Entwicklunegssucht von Seiten des Lehrers könnte der Schüler gar nicht zur rechten Entwickelung gelangen. Der Lehrer legt sich den Stoff zurecht und hetzt nun das Kind mit seinen ewigen Fragen so lange, bis es die verlangte Antwort trifft. Auf diese Weise lernt der Lehrer endlich so geschickt und bestimmt fragen, daß immer nur die beabsichtigte Antwort möglich ist, und das Kind so geschickt und sicher des Lehrers Absicht errathen, daß es nicht selten zur größten Verwunderung hinreißt. Ist es z. B. nicht höchst interessant, wenn man in Berlin den Lehrer fragen hört, welch eigenthümliche Bewegung der Luft man zwischen den Wendekreisen wahrnehme, und die Kinder so unbefangen antworten, als wären sie dagewesen? und wenn nun der Lehrer vor unsern Augen mit den 10- bis 14jährigen Buben entwickelt, daß die Ursachen der Passatwinde die Centrifugal- und die Centripetalkraft sind? — Erstaunen aber muß billig Jeder, wenn er sieht, daß auf die Frage: „Auf welcher Reise dichtete Luther welches Lied?" die gewünschte Antwort erfolgt: „Auf der Reise nach Worms das Lied: Eine feste Burg ist unser Gott." — Ist es recht, wenn man, abgesehen von dergleichen lächerlichen Verirrungen, dieser sogenannten Entwickelungsmethode vorwirft, daß sie den Schüler nicht mehr berücksichtige, als jene Eintrichterungsmethode? Sie wolle, wie diese auch nur den Stoff an die Schüler bringen, und von einer freien, eigenthümlichen Entwicklung des Kindes nach demjenigen Gesetze, das ursprünglich in ihm angelegt ist, scheine sie nichts zu wissen, nichts zu ahnen? — Was erstrebt also nach diesen Betrachtungen die Volksschule? — Sie will Kenntnisse mittheilen oder hervorlocken; aus dem Kinde irgend Etwas machen, oder dasselbe zu irgend Etwas machen, das ihr selbst aber nur noch unklar vorschwebt, von dem sie Wesen und Gestalt noch nicht recht zu erkennen ver-

Digitized by Google

mochte; oder mit andern Worten: Sie weiß es noch nicht recht was sie will.

Sie wußte es auch bisher noch nicht! — Sie weiß nicht, was sie will? wußte es noch nicht? — Und Basedow, Rochow, Salzmann, Pestalozzi und alle jene berühmten Männer bis auf unsere Zeit, haben sie nicht gelebt, nicht gewirkt? oder soll es verloren sein, was sie gewirkt haben? — Hätten sie nicht gewußt, was sie wollten? das Ziel, das die Volksschule zu erstreben hat, wäre ihnen unbekannt geblieben? — Wer wollte dies absolut verneinen! Indeß mag dies dahingestellt bleiben. Was hat denn die Volksschule davon gehabt? Die Anstalten zu Ifferten und Schnepfenthal, können sie gegen das große Gebiet der Volksschule in Anschlag gebracht werden? — Die Intelligenz der Volksschule ist der Volksschullehrer. Ist nun die Ueberzeugung jener Männer freies Eigenthum der Volksschullehrer geworden? — Mit nichten. Noch heute ist die Anzahl der Volksschulen Legio, in welchen jene Männer kaum dem Namen nach bekannt sind. Die Volksschule als solche hat noch keine Geschichte, denn Geschichte ist nichts weiter, als Entwickelung aus rohen Anfängen zu immer höherer Vollkommenheit. Wir stehen noch *in* den ersten Anfängen. Auch sind jene Männer nicht aus der Volksschule hervorgegangen; hinabgestiegen in dieselbe sind sie. Die wirkenden Kräfte in derselben wurden höchstens durch sie, gewissermaßen bewußtlos, in Bewegung gesetzt. Man hielt es für hinreichend, dem Lehrer genau vorzuschreiben „Was" und „Wie"; nach dem „Warum" hatte er nichts zu fragen. Und um wieviel ist es denn anders geworden? Vernimmt man nicht bereits Stimmen, die da meinen, des Lehrers Bildung gehe zuweilen schon über seine Sphäre hinaus; und weil er in der That nur in einem engen Kreise segensreich wirken kann, so müsse man *ihn* beschränken? — Nein, *volles, klares Bewußtsein* verlangt man von ihm; *echte, freie Bildung* braucht er keine. Und doch kann nur der Freie sich beschränken, nur volles klares Bewußtsein

Digitized by Google

dem erkannten Ziele entgegenstreben. Diese Wahrheit muß die Volksschule durchdringen. Der Heiland der Volksschule kann nur aus ihr selbst geboren werden.

Fragen wir nun, was soll die Volksschule erstreben? so lautet die einfache Antwort: Nichts aus dem Kinde machen wollen, sondern mit allen Kräften dahin wirken, daß aus demselben das werde, was seiner innersten, eigenthümlichen Natur nach, dem Willen Gottes gemäß, aus ihm werden soll. Nur eine freie Entwickelung führt zu solchem Ziel. So ist *das* also des Lehrers Wirken, daß er den in dem Kinde ursprünglich angelegten Kräften freie Bahn mache, Hindernisse hinwegräume, Störungen entferne. *Der Unterricht ist nicht Zweck, sondern Mittel.* So ist also die Thätigkeit der Schule wesentlich Erziehung; und wenn Pastor Hupe in Lübben sich lustig macht über Schulerziehung, so mag er's haben. Er spricht, wie er's versteht. Noch einmal, *der Unterricht ist nichts, als Mittel zur Erziehung*, durch ihn machen wir eben der naturgemäßen Entwickelung freie Bahn. Es bedarf zu diesem Zwecke der Unterrichtsstoff eben keines großen Umfanges. Sprache, Zahl und Raum füllen ihn aus. Sprache vor Allem, weil durch sie Alles. Des Sprachunterrichts wesentlichster Zweig ist das Lesen, demnächst das Schreiben. Die Schätze der Weisheit, an welchen Jahrhunderte gesammelt, in Schriften sind sie niedergelegt. Die Quelle wahrer Gotteserkenntniß, des ewigen Heils unserer Seelen, sie sprudelt aus der heiligen Schrift uns entgegen. Der uns gemacht ist zur Heiligung und Erlösung, der uns ein Vorbild gelassen hat, daß wir sollen nachfolgen seinen Fußstapfen, in dem Worte Gottes ist uns sein Bild vor die Augen gemalt. Und nur der kann aus dem Born des Lebens trinken, *der lesen kann*, lesen aber in der *ganzen*, *schweren* Bedeutung des Worts. Darum stehe der Leseunterricht in der Volksschule oben an. Ihm sind die meiste Zeit, die besten Kräfte zu widmen. Durch ihn und an ihm entwickele sich das Kind zur Freiheit im Denken, Reden und Thun.

Digitized by Google

Doch ach, wo findet ſich ein ſolcher Leſeunterricht, wo nimmt er dieſen Rang ein? Doch will ich davon nichts weiter reden, auch davon nicht, wie das Ding etwa anzufangen ſei. Dazu findet ſich wohl ſpäter einmal Gelegenheit. Das aber will ich nicht unerwähnt laſſen, daß auch der Unterricht in Raum und Zahl weſentlich kein ander Ziel zu verfolgen habe. Es wird mir ſchwer, hier nicht ausführlicher mich auszuſprechen, doch meine Zeit iſt wohl um. Darum nur noch die kurze Bemerkung. Der Lehrer ſei überall mehr thätig für die Schüler und vor den Schülern, als mit ihnen und an ihnen; nicht ſo wohl den Gegenſtand des Unterrrichts, als das Lernen ſollen ſie von ihm lernen. Doch macht dieſe Erklärung den entſchiedenen Anſpruch an die verehrten Zuhörer, dieſelbe richtig verſtehen zu wollen.

VII.

Worte*)

von Dr. Vogel aus Leipzig,

über

eine Geschichtstabelle auf geographischem Grunde.

„Die Welt ist so leer, wenn man nur Berge, Flüsse und Städte darin denkt." Göthe.

„Bei allem Lernen kommt es zunächst auf dreierlei geistige Operationen an: 1) Erkenntniß oder Bekanntschaft; 2) das Gehörte oder Gesehene als unser geistiges Eigenthum zu sichern durch das Gedächtniß oder durch Nachdenken; 3) die Fähigkeit, das Erworbene zum Gebrauche disponibel zu machen.... Wo die Masse oder Vielheit des zu Lernenden die Erwerbung oder den nachmaligen Gebrauch erschwert, da mögen mnemonische Hülfsmittel eintreten. Der Geist bedarf in solchen Fällen vor Allem gewisser hervorstechender Unterschiedenheiten oder leicht wahrnehmbarer Abgränzungen, die ihm als Ruhe- oder Anhaltpunkte dienen können. Die Gesammtheit des Aufzufassenden oder Festzuhaltenden muß in Gruppen oder Besonderheiten zerfallen." So äußert sich einer der geistreichsten Förderer einer bildenden Methode des erdkundlichen Unterrich-

*) Es sind nicht die eigenen Worte, welche Hr. Dr. Vogel sprach; aber es ist der Sinn. Jene liegen mir nicht vor; diesen entnehme ich aus einem über die „Geschichtstabelle" verbreiteten Prospectus. A. D.

Digitized by Google

tes, der General Rühle von Lilienstern, und ich führe diese seine Worte hier um so lieber an, als ich es dankbar eingestehe, daß das Studium seiner Schriften, namentlich aber seines tiefgedachten und genialen „Historiogrammes" (Berlin 1837) nicht ohne anregenden und fördernden Einfluß auf die Idee, Ausarbeitung und endliche Herstellung der „Allgemeinen Geschichtstabelle auf geographischem Grunde" gewesen ist. Besonders hat das letztgenannte Buch, welches mir, leider, erst einige Jahre nach seinem Erscheinen zukam, wesentlich mit dazu beigetragen, meine volle Aufmerksamkeit auf die Erörterung der Frage zu lenken, in welcher Weise wohl die ersten Hülfsmittel für den allgemeinen wissenschaftlichen Unterbau des Geschichtsunterrichts auf die zweckmäßigste Weise einzurichten seien? — Daß dabei vor allem Andren der geographische Grund und Boden benutzt und festgehalten werden müsse — wie man ja schon längst die Geographie und Chronologie die beiden Augen der Geschichte genannt hat — ward in mir bald zur festen Ueberzeugung, die ich klarer und treffender auszusprechen nicht vermag, als es bereits Fr. Schubert (in Diesterwegs Wegweiser, Iste Aufl.) mit folgenden Worten gethan hat: „Der lebendige Blick in die Zeit hängt genau zusammen mit dem Blicke in den geographischen Raum, die chronologische Anschauungsfähigkeit mit der geographischen, so daß beide gleichzeitig gebildet werden können, da die sinnlich-geistige Anschauung der Erdräume, die mit deutlichem Gefühle der Nähe und Ferne verbunden ist, auch als treffliches Erweckungsmittel für die rein geistige Anschauung der Zeit benutzt werden kann, weil die Begriffe des Nahen und Fernen mit denen des Frühern und Spätern sehr verwandt sind." Darum versuchte ich es zunächst, ein Erdbild herzustellen, bezeichnet mit den tiefsten und bedeutsamsten Fußtupfen der Geschichte, wie sie von Osten nach Westen, von Mittelasien ausgehend, über das Continent und die Inseln der alten Welt hingeschritten ist seit nun fast 4000 Jah-

Digitized by Google

ren; denn weiter zurückzugreifen in die großen, mehr mythischen als geschichtlichen Zahlen China's und Indiens schien überflüssig, so wie auch die Hinzunahme der neuen Welt durch mehr, als eben geschehen ist, weil es namentlich bei Arbeiten dieser Art leitender Grundsatz sein und bleiben muß; „Maaß halten ist gut!" Allein so Vieles auch schon mit einem derartigen Bilde gewonnen zu sein schien, indem es den Entwickelungsgang der Menschheit zu verfolgen erleichterte, und die geschichtlichen Culturländer von den geschichtlichen Wüsten in scharfer deutlicher Sonderung getrennt erscheinen ließ: so konnte es doch noch nicht genügen, da das Element der historischen Gliederung in ihm allzusehr zurücktrat. Altes und Neues, Mythisches und Mittelalterliches, trat in gleichem Gewande auf und ließ die höchste Offenbarung des regen Lebens kalt und farblos, im schreienden Gegensatze zu dem heitern Bilde der todten Erde, welches die gewöhnlichste Landcharte dem Auge bietet. Ist's aber etwa weniger der Mühe werth, die großen Theile der Weltgeschichte auch dem äußern Sinn erkennbar zu machen, als man schon längst Erdtheile und Länder auf solche Weise unterscheidet? Gewiß nicht; es giebt Welttheile in der Geschichte, wie in der Geographie, und in beiden dürfen sie ihre Rechte und Ansprüche auf Anerkennung ihrer Selbstständigkeit geltend machen; denn die Welt ist der Gesammtbegriff des Lebens als der Offenbarung Gottes in der Endlichkeit. — Zur Bezeichnung dieser Geschichts-Welttheile schien mir aber kein einfacherer Weg möglich zu sein, als der in Schrift und Farbe gegebene, weil diese zum innern und äußern Menschen zugleich sprechen, für den Gedanken, wie für das Auge zugleich Anhaltpunkte darbieten, und endlich auch den Sinn für das Symbolische anzuregen und zu nähren vermögen, ohne ins Tändelnde, Spielende oder Gesuchte zu verfallen. Danach gestaltete sich folgende Darstellungsweise:

. . . . . .

Digitized by Google

1) Das mythiſche Zeitalter oder der mythiſche Welttheil der Geſchichte ſpricht und erſcheint in grauer Schrift (lettre grise) und alterthümlich roher Form, entſprechend dem Charakter der Periode, in welcher es auch in der Wiſſenſchaft beſtimmte Farbe und Form noch nicht giebt, weil ſie eben nur die Kinderträume von den Uranfängen der Menſchheit enthält.

2) Feſt in der Form und ſchwarz in der Farbe tritt die alte Geſchichte auf; denn aus der Nacht kömmt das Leben, nach der Sprache der griechiſchen Dichter und Weiſen. Deute das ein Jeder, wie er will und kann; nur verwahre ich mich und meine Arbeit gegen die Verdächtigung, als könne oder ſolle damit ein Schatten auf die unzerſtörbare Herrlichkeit des klaſſiſchen Alterthumes geworfen werden. Wo Leben iſt, iſts aus Gott.

3) Leugne es aber, wer kann, daß erſt in Chriſto die volle Sonne des Lebens aufgegangen; darum kleidet ſich auch auf unſerm Bilde die folgende Periode — wir nennen ſie das Mittelalter — in die Farbe des Lichtes, in ein hell leuchtendes, glänzendes Roth. Der größte und bedeutendſte Abſchnitt der Geſchichte hat begonnen: eine ganz neue Saat des Menſchenlebens keimt und ſproßt unter dem Einfluſſe des Lichtes und der Wärme, welche von der Centralſonne des Chriſtenthumes ausgehen.

4) Ein neuer Welttheil taucht auf aus dem Meere der Geſchichte, die neue Zeit bricht an, der wir ſelbſt noch angehören. Grün iſt ihr Kleid, denn

„grün iſt des Lebens goldner Baum,"

Grün iſt der Hoffnung bedeutſame Farbe, grün die Pflanze, ſo lange ſie noch Entwickelung erwarten läßt.

In ſolcher Weiſe ſondern ſich, freilich nicht ſtreng nach den gewöhnlichen Geſchichtscompendien, die vier Hauptperioden der allgemeinen Weltgeſchichte, den vier großen Welttheilen der Geographie entſprechend, von einander; der Phantaſie

Digitized by Google

aber ist in Schrift und Farbe das Mittel gegeben, diese Sonderung im Bewußtsein des Verstandes zu fixiren und zu sichern; denn gar bald und unwillkührlich wird Name und Zahl mit Form und Farbe in der Vorstellung so verwachsen, daß jene ohne diese nicht mehr gedacht werden können.

Ob ich bei der Auswahl des zu gebenden Stoffes immer das Rechte getroffen, darüber mag die Kritik entscheiden; daß ich mich nur auf das wirklich Wesentliche beschränken wollte, wird man dem Ganzen wohl ansehen; wenn aber unter diesem auch Ovid in Tomi eine Stelle fand, so mag man es damit entschuldigen, daß ich es für nicht unwichtig hielt, dadurch anzudeuten, wo das Sibirien der Römer damals lag.

Für alles Uebrige ist hoffentlich das erklärende Wort völlig überflüssig. Sollte aber ja irgend ein Name oder eine Jahreszahl noch fehlen, oder als überflüssig nachgewiesen werden; nun so ist Verbesserung sofort möglich. Denn es ist nicht der kleinste Vorzug dieser unsrer „Geschichtstabelle auf geographischem Grunde", daß sie zugleich, nach dem ausdrücklichen Willen und Streben des Verlegers ein Meisterstück der Typographie geworden ist, ein Erzeugniß der schon durch anderweitige Leistungen in ihrem Fache berühmten Hirschfeldschen Officin, und die allererste Charte dieser Art sein dürfte, welche aus der Buchdruckerpresse, ohne Hülfe der Lithographie, hervorgegangen ist. Durch diese Art der Herstellung aber wurde nicht nur die Ausführung der ganzen Idee wesentlichst erleichtert, sondern zugleich auch die Möglichkeit gegeben, Verbesserungen ohne allen Zeitverlust sofort anbringen zu können, sobald sie wirklich nöthig erscheinen.

Und so sei denn dieses neue Lehrmittel, dem man wenigstens das Lob der Heiterkeit und Einfachheit wird zugestehen müssen, der freundlichen Beachtung und Benutzung von Seiten der Lehrer in höheren und niederen Schulen, so wie allen gebildeten Freunden der Geschichte bestens empfohlen. Wird

Digitized by Google

dadurch das Studium dieser hochherrlichen Wissenschaft in weitern Kreisen und nachdrücklicher als bisher gefördert, dann werde ich mich für alle darauf verwandte Jahrelange Mühe reich belohnt erachten; denn erst in der vollständigen und klaren Erkenntniß ihrer Geschichte erreicht die Menschheit ihre wahre, höhere Reife. *)

Leipzig, am 21. April 1844.

---

*) Mit dem Verlage dieser neuen allgemeinen Geschichtstabelle betraut, deren Schöpfung und Ausbildung unter meinen Augen so originell, als überzeugend nützlich für den Unterricht sich gestaltete, habe ich dies Unternehmen freudig gefördert, und übergebe es dem Publikum mit dem Wunsche, daß die Idee und deren Ausführung Anerkennung finden möge.

Acht Blätter zusammengesetzt bilden eine Wandtafel von 57 Zoll Höhe und 72 Zoll Breite. Der Preis auf schönes Landcharten-Velinpapier ist billigst — roh auf $2^2/_3$ Thlr. und auf Leinwand in Carton auf $4^1/_3$ Thlr. — gestellt. Des Umfangs wegen kann sie nicht allgemein zur Ansicht versendet, aber durch alle Buch-, Kunst- und Landchartenhandlungen bezogen werden.

Leipzig, den 30. April 1844.

J. C. Hinrichsche Buchhandlung.
A. Rost.

Digitized by Google

VIII.

Vorschlag

zur Gründung eines Vereins für die Hebung der untern Volksklasse Berlins.

Von F. Schmidt.

„Dies ist der Mai, der heut die Knospen sprengt, —
Doch nicht ein Mai für Gras und Blumen blos, —
Ein andrer reißt, ersehnt mit tausend Schmerzen,
Ein Frühling heut der Geister und der Herzen
Sich aus dem Grund der Zeiten los.
Zwar wissen wir, der Sommer ist es nicht,
Noch Größres bleibt die künft'ge Zeit uns schuldig,
Nach der das Herz sich sehnet ungeduldig
Als wie das Auge nach dem Licht."

Die Gegenwart ist vielbedeutend, hoffnungsreich. Die Wissenschaft und Philosophie hat ihren Samen in die Furchen der Zeit gestreut; jetzt ist ringsum Leben und Treiben. Der Schwerpunkt der Bewegung liegt in der sich mehr und mehr ausbreitenden Erkenntniß, daß alle Menschen in Bezug auf gewisse Güter der Erde gleichberechtigt seien. Der Homer'sche Glaube, daß eine gewisse Klasse von Menschen unmittelbar von Göttern abstamme, ist freilich auch noch da, wie auf der andern Seite der, daß der untersten Volksklasse nichts anderes gehöre, als die Zuchtruthe der Polizei. Ja, es ist eine Wahrheit, daß man sich noch heut zu Tage in gewissen Kreisen nicht erblödet, den Satz auszusprechen: „Die Pferde kann man wohl veredeln, die niedern Volksklassen aber nicht." Ist es aber nicht pöbelhaft, so vom mensch-

Digitized by Google

lichen Geiste zu denken? Schaffet andre Ursachen, so werdet ihr andre Resultate erzielen. „Der Verbrecher ist des Staates eigenstes Verbrechen," sagt Bettina. Sollte sie ganz unrecht haben? Hat es sich doch stets herausgestellt, daß, je fehlerhafter die Staatsorganisation war, desto mehr Verbrechen begangen wurden.

Die Hauptpflicht eines Staates scheint wohl aber die zu sein, neben edler Volkserziehung, aus der alle Tugenden der Volkswohlfahrt sprießen, zu sorgen, daß Jeder, der arbeiten will, auch Arbeit findet, und für dieselbe dann so bezahlt wird, daß er menschlich leben kann. Freilich, ein hohes Ziel! Je entfernter ein Staat diesem Ziele ist, desto größer ist die Zahl der Verbrechen. Die Unschuld, die Ehre, das Leben verschlingt die in fehlerhafter Staatsorganisation bedingte Ernährungsunfähigkeit. „Noth kennt kein Gebot." Dieses Wort der Verzweiflung hat sich aus der bittern Wirklichkeit des Lebens der unteren Volksklasse herausgepreßt. Ist es nicht ein Jammer, daß mehr als drei Viertheile unsrer Brüder (häufig sogar erfolglos) gezwungen sind, dem rein Thierischen, der bloßen Ernährung ihres Körpers mit Dichten und Trachten nachzujagen, daß sie schlechterdings weder Zeit noch Ruhe des Gemüths haben, ihr Inneres zu kultiviren, — daß sie sich so eigentlich nie als Menschen erkennen lernen? — Die Industrie schreitet mit Riesenschritten vorwärts, und ihr Räderwerk zertrümmert die arbeitslosen Menschen oder macht sie selbst zu Theilen ihrer Maschinen, die weggeworfen werden, so bald sie abgenutzt sind. Die absolute Macht herrscht immer noch; sie hat nur den Thron gewechselt. Derselbe ist jetzt der Geldsack, und ihre allesvermögenden Polizeidiener sind die Geldrollen. Börsenspieler, Wucherer und so manche Maschinenbesitzer sind ihre hierarchischen Priester, die mit dem Flimmer des Goldes selbst die Tugend blenden. Tausende von Brüdern, bei Weitem die Mehrzahl der Menschen, müssen ihre Kräfte hungernd, frierend, seufzend für einzelne Reichen

Digitized by Google

vergeuden! Nein, das Sclaventhum ist selbst bei uns, im 19. Jahrhundert nach der Geburt des Heilandes, der da sprach: „du sollst deinen Nächsten lieben als dich selbst," noch nicht abgeschafft. Es ist höchstens bedeckt mit dem Mantel des Schreins. — Ist es unter solchen Umständen wohl noch zu verwundern, wenn der getretene Wurm sich krampfhaft zusammen ringelt, wenn aus der unteren Volksklasse ein Wuth- und Rachegeschrei ertönt? — Der Communisten-Anführer Weitling ist eine so gefahrdrohende Erscheinung, eine durch Sünde hervorgerufene Eiterbeule am kranken Körper der Gesellschaft, daß eine energische Kur nöthig ist, wenn er nicht nach und nach unter den furchtbarsten Zuckungen sterben soll. Weitling hat dem bittern Gefühle der daniedergetretenen, arbeitenden Klasse Worte gegeben, und sie übt schon die Herwegh'schen Rachegesänge, um in Verzweiflung und Wahnsinn den Dolch gegen die Menschheit zu zücken. Bei der vor kurzer Zeit stattgehabten Bierrevolte in München war der halbe Kreuzer Preiserhöhung für das Bier nur der letzte Gifttropfen, der das Maaß des Unwillens für erduldete Leiden zum Ueberschäumen brachte. In Liegnitz erpreßten die Arbeiter kürzlich ein höheres Tagelohn mit Gewalt. In Frankfurt a. M. legten in der Pfingstwoche 7—800 Schneidergesellen ihre Nadeln weg und — was auf weitere, vielleicht communistische Verbindungen schließen läßt — sie wurden von ihren Collegen aus benachbarten Städten in ihrem Vorhaben durch Geldsendungen unterstützt.

Welche Mahnung, welche Warnung für die Trägen, die üppig an den Abhängen feuerspeiender Berge in Wohlleben schwelgen und in ihrer Trunkenheit über den Donner lächeln, der von fern unter ihren Füßen grollt; — die des deutschen Sängers Worte nicht beherzigen:

„Doch wehe, wenn im Schooß der Städte
Der Feuerzunder sich gehäuft,
Das Volk, zerreißend seine Kette,
Nach Eigenhülfe schrecklich greift." —

Digitized by Google

Die Zeitungen haben mehr Belege in neueſter Zeit gebracht, welche genugſam beweiſen, daß nicht bloß überall Zunder für den Funken der Revolten verbreitet iſt, ſondern auch, wie die genialen Funken, die aus dem freilich ſchwer irrenden, doch Liebe fühlenden Geiſte Weitlings der harte Stein der Noth geſchlagen hat, ſchon hie und da in drohenden Flammen aufſchlagen. „Knallerbſen ſind die franzöſiſchen Revolutionen gegen die, die ſich im Schooße Deutſchlands durch die Lehren des Communismus vorzubereiten und zu entwickeln ſcheinen," ſagte kürzlich ein Communiſten-Prediger in der Schweiz.

Richtet man nun die Aufmerkſamkeit mehr auf die Aeußerungen, als auf die ihnen zum Grunde liegenden Urſachen, ſo wird man freilich der Polizei die ganze Sache überlaſſen, die dann vielleicht den Zuſtand der Dinge ſo lange in einer künſtlichen Ruhe erhält, bis auch ſelbſt die Heilung unmöglich iſt. Wehe dem dann Lebenden, wenn ſich Weitling's Prophezeihung erfüllte! Er würde rufen: „Ihr Berge, fallet über mich; ihr Hügel, decket mich!" — Die Prophezeihung lautet:

„Es wird eine Zeit kommen, wo man nicht mehr bitten und betteln wird, wo man verlangen wird. Zu dieſer Zeit wird man große Feuer mit Banknoten, Wechſeln, Teſtamenten, Steuerliſten ꝛc. anzünden.

„In den Zeiten der Ruhe laßt uns lehren und in den Zeiten des Sturmes handeln; raſch wie der Blitz muß gehandelt werden, raſch wie dieſer muß Schlag auf Schlag geführt werden, ſo lange das Volk noch unter dem Eindruck des erſten Enthuſiasmus lebt. Und keine Waffenſtillſtände, keine Unterhandlungen mit Feinden dürfen eingegangen werden. Sobald ſie den Kampf hervorgerufen, müſſen ſie behandelt werden als unvernünftige Thiere, die unfähig ſind, eine vernünftige Sprache zu verſtehen. Dann muß eine Moral gepredigt werden, die noch Niemand zu predigen wagte, und

Digitized by Google

die jede Regierung des Eigennutzes unmöglich macht; eine Moral, welche das blutige Schlachtfeld in den Straßen, in welchen das Volk doch immer den Kürzeren zieht, in einen fortwährenden Guerillakrieg verwandelt, — und welchen die Macht der Soldaten, Gensd'armen und Polizeidiener nicht zu dämpfen im Stande ist; eine Moral, welche uns ganze Legionen Streiter zuführen wird, deren Mitwirkung wir jetzt noch verabscheuen." (!!) *)

So weit Weitling in seinem freventlichen Beginnen. Dasselbe mag wohl hie und da belächelt werden; allein in der Schweiz nimmt man die Sache doch sehr ernst, wie der von der hohen Regierung des Standes Zürich verlangte, von Dr. Bluntschli verfaßte, 130 Seiten starke Kommissionsbericht beweist, der ernstlich warnt und mahnt, indem er neben besserer Schulerziehung und Belebung des religiösen Sinnes u. a. besorgend sagt:

„Wenn nun auf der andern Seite die Begüterten den Glauben einbüßen, der sie lehrt, auch in dem Armen einen Bruder zu sehen, der den Hochmuth dämmt, welcher sich so leicht an äußerem Reichthum aufbläht, der auch sie auf eine höhere, gerechte Weltleitung hinweist, so wird auch dadurch das bestehende Uebel unendlich vervielfältigt, und der bloße Egoismus der Begüterten, das bloße äußere Interesse wird sie in den ersten Tagen einer möglichst zum Ausbruch kommenden Revolution ohne höheren moralischen Muth lassen." —

Dies möge beweisen, daß die Schatten der Gesellschaft vielleicht nicht in zu dunklen Farben gezeichnet worden sind. Doch was sollte mein schwaches Wort, wenn nicht Gewährsmänner für mich sprächen. Nur noch Einer sei erwähnt, nämlich der echt deutsche, freimüthige Pastor König, der

*) Kommissionsbericht an die hohe Regierung des Standes Zürich. Von Dr. Bluntschli.

Digitized by Google

in seiner neuesten Flugschrift *) sich folgendermaßen hören läßt:

„Der dritte Sorgenstein ist eine Prophezeihung, nämlich die, daß auf unsre Generation recht unglückliche Zeiten folgen werden, was mir, als Freund des Volkes, nicht gleichgültig sein kann. Hören Sie meine Gründe: Die Genußsucht in den höheren Ständen hat den allerhöchsten Grad erreicht. Die Sinne sind überspannt, nur das Ungewöhnliche reizt sie noch. Sonst freute man sich des lieben Sonnenlichts und zündete, wenns hoch kam, Wachskerzen an zur Beleuchtung. Jetzt sieht man kaum hin danach, wenn es nicht griechisches Feuer ist oder wenn es nicht bengalische Flammen sind. Sonst war man froh, wenn man Gelegenheit empfing, Einen berühmten Tonkünstler zu hören; jetzt verschreibt man sie in Masse und ihr Lohn beläuft sich für einen Abend zusammengenommen auf Tausende. Sonst war man zufrieden, wenn ein hübsches Mädchen mit ihrem niedlichen Fuße die Diele kaum berührte, jetzt müssen es Engel sein, die an seidenen Schnüren in silbernen Ringen durch die künstlichsten Maschinen emporgezogen werden, um als Genien und Feen zwischen Himmel und Erde zu schweben, und die güldene Gondel der Königin der Luft zu begleiten. Sonst begnügte man sich gern mit dem Soliden und Einfachen, jetzt muß Alles byzantinisch, gothisch und Gott weiß was sein. Meine Gemeinde zählt 600 Köpfe, die alljährlich dreitausend Thaler Steuer und Gefälle zahlen. In dreihundert Jahren sind das neun mal hunderttausend Thaler. So viel kostet der Aufbau und die Einrichtung eines einzigen Opernhauses. Was drei Gemeinden mit zweitausend Seelen in Jahresfrist als Steuern zusammenbringen, reicht oft nicht hin, um Ein Gemälde zu bezahlen oder den Wunsch einer Laune zu erfüllen. Das mahnt stark an die Tage Salomonis, an die üppigste Römerzeit, an Ludwig den Vierzehn-

*) Volksschriftenwesen. Braunschweig bei Vieweg 1844. (5 Sgr.)

Digitized by Google

ten, und an alles Unglück, was darauf folgte. Sie sehen mich groß an, Herr Professor, als wollten Sie sagen: Freund, bangt dir nicht für deinen Hals? Wie? Sie sind Professor und wissen nicht, daß es in allen Perioden der Geschichte, selbst unter den größten Tyrannen, dann, wenn die Zeitgenossen einen verkehrten Weg einschlugen, Männer gab, die ernstlich warnten, von den Tagen der Propheten bis auf Fenelon herab, ohne daß man alle eingekerkert, aufgehangen oder gerädert hätte? Freund, mein Tadel trifft keinen Einzelnen, er gilt der Zeit, die nach oben allen Glanz und alle Herrlichkeit aufhäuft, die für Dome und Paläste Hunderttausende mit leichter Mühe herbeischafft und beim Aufbau einer Schule, bei der Erhaltung eines Lehrers, bei Abwehrung der Volksnoth trocken sagen kann: wir haben kein Geld. Mein Wort trifft ganz Deutschland. Wo so viel Lob ist, darf auch Tadel sein. Fürchten Sie nichts für mich, ich schreibe gesinnungsvoll, lebe in Preußen, und mein königlicher Herr ist wohl der Erste, der es einsieht, wie nach unten Hülfe nöthig ist, darum stiftet er den Schwanenorden."

Wahrlich, wessen Herz hier nicht in Sehnsucht zur lebendigen, freudigen That hochaufschlägt, der gleicht dem trockenen Holze, das ins Feuer geworfen zu werden verdient!

Blicken wir uns aber um in dieser trüben Zeit! Blinkt denn kein Stern, blüht keine Morgenröthe empor? — Ja, wir sehen an der Morgenseite der sich ewig verjüngenden Zeit einen glühenden Lichtstreifen. O möge es jetzt heißen von den Zeitgenossen: „Und sie hoben ihre Augen auf und sahen gen Morgen." Ich gedenke hier der Zeitungen, der Priester der Gegenwart, deren beflügeltes Wort Licht des Morgens sein soll. Statt vieler Belege erlaube ich mir nur drei Zeitungsberichte in Erinnerung zu bringen.

I. (Aachen. Ztg.) Elberfeld, den 20. April 1844. „Die hiesigen reichen Herren beabsichtigen, wie man sagt, eine Anstalt zu gründen, in welcher die Kinder der Fabrik-Arbeiter,

Digitized by Google

die gegenwärtig schon in früher Jugend in die Fabriken gesteckt und sich kaum bewußt sind, daß sie Menschen und nicht gleich den Maschinen sind, mit denen sie arbeiten, eine angemessene Pflege und Erziehung genießen sollen. Zugleich wollen jene Herren Schritte thun, um die Eltern der Kinder besser zu stellen. Sie sind nämlich der Ansicht, daß es grausam ist, daß der Gewinn, welchen die Thätigkeit der Arbeiter abwirft, allein in die Tasche der Reichen fließt, daß es unmenschlich ist, denselben nicht mehr zukommen zu lassen, als eben hinreicht, um sie für ihre Thätigkeit zu erhalten. Aus dem Grunde soll für die Zukunft jeder Mann, der für sie arbeitet, von dem allgemeinen Gewinn einen bestimmten, wir wollen hoffen, einen angemessenen Theil erhalten. Wir begrüßen diese Unternehmung mit wahrer Freude, uns erinnernd an einen Ausspruch Friedrichs des Großen: „Kein Mensch ist dazu geboren, des anderen Sklave zu sein.“ —

II. (Voss. Ztg.) London, im Dec. 1843. „Der Zudrang zu den Zufluchtshäusern, welche von den mildthätigen Vereinen in mehreren Theilen der Hauptstadt für die nächtliche Aufnahme obdachloser Armen unterhalten werden, ist groß. Die Aufgenommenen erhalten Abends ein Stück Brod und Biersuppe, Morgens Brod und Milch nebst Wasser und Seife zum Waschen. Die Betten sind einfach, aber warm und reinlich.“

III. (Spen. Ztg.) Kopenhagen, den 2. März 1844. „Seit dem 20. Februar haben wir hier eine bedeutende Kälte. Die Armen-Direction macht bekannt, daß geheizte Lokale für arme Leute, welche dort ihre Arbeit verrichten wollen, bereit stehen.“

Sind dies nicht höchst erfreuliche Zeichen der Zeit? — neue Blüthenknospen der zur That werdenden Christuslehre? Es kommt nur darauf an, ähnliche Unternehmungen in's Leben zu fördern. Höhere, wahrhaft christliche Erkenntniß ist der grünende Baum, an dem solche herrliche, weithin-

Digitized by Google

duftende Blüthen aufgegangen sind. Die Zeitungen tragen gleichsam den Blüthenstaub, gleich den Winden, durch die Auen der Provinzen und Länder. Mein innigster Wunsch ist der: Möge auch Berlin für ähnliche Zwecke mehr und mehr befruchtet werden! Möge sich ein Verein bilden, der sich mit der Hebung der ärmeren Volksklasse im weitesten Sinne beschäftigt. Die Tendenz des Vereins würde ich in den folgenden Paragraphen vorschlagsweise niederlegen:

§. 1. Der Verein stellt es sich zur Aufgabe, die verschiedenartigsten Kräfte zu sammeln, die sich jetzt mit Liebe, aber vereinzelt, im verschiedensten Sinne mit der Hebung der ärmeren Volksklassen beschäftigen.

§. 2. In seinen Sitzungen ist es jedem Mitgliede gestattet, Vorträge zu halten, die sich aber auf die Hebung der ärmeren Volksklasse beziehen müssen. Ueber diese oder über gemachte Vorschläge sind freie Discussionen zu führen.

§. 3. Der Verein hat es hauptsächlich mit der Idee zu thun, beabsichtigt also nicht, auf etwas Positives einzugehen. In seinen Sitzungen werden vielmehr nur Ansichten entwickelt und geprüft, die dann

§. 4. durch die Protokolle der Oeffentlichkeit übergeben werden, damit der Verein mit derselben in einem fortwährenden geistigen Rapport bleibt.

§. 5. Der Verein kann auch in so fern wirken, als er den Bestrebungen einzelner, um das Volkswohl sich verdient machender Vereine öffentlich seinen Beifall zollt, auch privatim auf edle Unternehmungen durch ermunternde Zuschriften wirkt.

§. 6. Wenn gleich aber nun der Verein, als solcher, nicht unmittelbar zur That greift, sondern nur gleichsam der erste öffentliche Lehrstuhl zu werden beabsichtigt, dessen Wirksamkeit zunächst in Ausbreitung von Ansichten und Vorschlägen über die Erhebung der unteren Volksklassen bestehen soll, so ist doch lebhaft zu wünschen, daß die von ihm

Digitized by Google

ausgestreuten Samenkörner durch Privatbemühungen seiner Mitglieder gezeitigt werden.

Anmerkung zu diesen 6 Paragraphen: Die Idee ist das Herrschende, Siegende. Alles, was da ist, war erst in der Idee da. Je reiner die Idee, je segenbringender ihre Verwirklichung. Vorschläge, die sich im Feuer der bezeichneten Discussionen bewähren oder läutern, werden stets zeitgemäß sein. Das Wort und Gegenwort gleicht dem Stahl und Stein, es sprühen Funken hervor. Neue Gedanken und Ideen erheben sich aus den Tiefen der im Feuer der Discussionen begeisterten Seelen. Solche Stunden wirken nachhaltig in erzeugender Lebenskraft.

Durch die Veröffentlichung der Protokolle werden Feuerfunken im edlen Sinne ins Leben fliegen, leuchten, erwärmen und zur That begeistern.

Ausgesprochene, zeitgemäße Ideen, die so in die Oeffentlichkeit kommen, gleichen den Bienenköniginnen, um die sich, sobald sie sich sehen lassen, Schaaren arbeitsemsiger Bienen sammeln.

Es läßt sich hoffen, daß man durch wiederholte allseitige Berathungen den Geist der ärmeren Klassen immer genauer erkennen, wie auch hiernach der Natur der Verhältnisse gemäße Mittel zum Vorschlag bringen wird; ferner, daß der Verein nach und nach einen Kern von Männern in sich schließen wird, welche, die Bedürfnisse und Forderungen der Zeit erkennend, gleichsam einen Volksrath bilden und zur friedlichen Entwicklung der Verhältnisse wesentlich beitragen werden.

Dies wären meine Ansichten über den zu gründenden Verein. Innigst wünsche ich: Möge dieses Lehrerfest die Pflanzstätte solchen Vereins sein und die hochachtbaren Feiernden die Gärtner desselben werden! Der Lehrerstand wird nur in dem Maaße steigen, je mehr er in seinen Bestrebungen den Volksgeist zu erkennen und wahrhaft

zu veredeln sucht. Dazu gewähren die Klassenwände zu enge Räume und einseitige Ansichten. Austausch der Ideen und Erfahrungen durch Discussionen und Vorträge über zeitgemäße Vorschläge und Verbindung mit Männern des öffentlichen Lebens werden ihn diesem Ziele näher und näher führen. Wird dieser Verein heute gestiftet, so werden gewiß — und darauf müßte vor allen Dingen gerechnet werden — nicht nur wackere schätzbare Redacteure und Schriftsteller, die mit Begeisterung und Liebe an der Veredlung des Volkes arbeiten, sondern auch viele hochachtbare Bürger als Mitglieder hinzutreten. Auf die zunächst vielleicht zu besprechenden Zeitfragen, als: Volksfeste, Volksgesang, Mäßigkeitsvereins-Angelegenheit, Volks-Leihbibliotheken, Volksschriften u. s. w. will ich gar nicht eingehen. Ist nur erst der Verein gegründet, so wird es an Arbeit und, wills Gott, auch an Erfolg derselben nicht fehlen!

Zehn ehrenwerthe Männer u. A., denen ich diesen Vorschlag mittheilte, haben schon den Zutritt zu dem Vereine erklärt. Ich hege die freudige Hoffnung, es werde noch mancher der werthen Anwesenden seinen Namen auf die für diesen Zweck heute hier ausliegenden Listen zeichnen.

Die Hebung der ärmeren Volksklasse ist in keiner Stadt von solcher Wichtigkeit, als hier in der Hauptstadt, da die arbeitende Klasse durch das zunehmende Zuströmen aus allen Theilen des Landes unglaublich wächst, und sich auch nach dem hier herrschenden Volksgeiste eben durch die Verbindung mit allen Provinzen, die durch Soldaten, wandernde Soldaten, dienende Personen u. s. w. fortwährend unterhalten wird, das ganze Land färbt. Aber auch die Lehrer anderer Orte würden vielleicht dem Beispiele der Lehrer der Hauptstadt folgen. Es würde dann der Lehrerstand, wenn er sich so gleichsam als Schutzgeist, als Genius der ärmeren Volksklassen erklärte, an der Achtung gewinnen, die ihm unerläßlich gebührt.

Digitized by Google

Auf denn, verbinden wir uns mit der frischen, freudigen Kraft, die das Bewußtsein eines edlen Unternehmens einflößt, und gedenken wir der hohen Verheißung: Wo zwei oder drei in Liebe zum Wohle der Brüder versammelt sind, da ist Gottes Kraft mitten unter ihnen! —

Digitized by Google

IX.

Zur Reform der Universitäten

im Jahre 1844.

Von **Adolph Diesterweg.**

1. „Spät kommt Ihr, Isolan,
Doch Ihr kommt!"
Schiller.

2. „Ein großer und verehrungswürdiger Mann sieht auf die Wahrheit, nicht auf die Art, wie sie gesagt wird."
Lessing.

Vorwort.*)

Wie von den Universitäten Werke geschrieben werden, so kann man auch Werke über sie schreiben. Solches ist jetzt nicht an der Zeit; die alten Schäden liegen offen vor Jedermanns Blick. Aber an der Zeit ist es, daß sie selbst nicht bloß Werke schreiben, sondern Werke oder Thaten vollbringen.

Es offenbart sich einige Unruhe unter den Studenten; ihre Zustände gefallen ihnen nicht mehr durchweg; sie wollen dies und das. Ob sie das Rechte wollen, ist hier kein Gegenstand der Untersuchung. Aber daß sie überhaupt etwas wollen, ist eine erfreuliche Erscheinung. Denn mit Strebenden läßt sich etwas anfangen. Keine betrübendere Erscheinung, als die, wenn Menschen in der Blüthe ihrer Jahre nicht auf-

*) Später beigefügt. A. D.

Digitized by Google

ſtreben, gedankenlos in herkömmlichen Bahnen fortſchlendern. Tüchtige Menſchen wollen nicht bloß für ſich etwas, ſondern auch gemeinſchaftlich; 2 mal 2 iſt in ſocialer Beziehung mehr als 4. Die Aſſociation wird ſelbſt höchſten Ortes als die hoffnungsreichſte Erſcheinung der Zeit betrachtet. Ob es aber wohlgethan ſei, die Studenten zu andern als wiſſenſchaftlichen Aſſociationen zu veranlaſſen, dürfte ſehr zu bezweifeln ſein. Wenigſtens iſt Alles, was von ihnen und für ſie geſchieht, darauf anzuſehen, ob es die Zwecke fördert, um deren willen der Student die Univerſität beſucht. Er beſucht ſie nicht, um Andere, Dinge und Zuſtände, fortzubilden, ſondern um ſich zu bilden. —

Verläßt die Sonne die Zeichen des Waſſermanns und der Fiſche; tritt ſie in die Zeichen des Widders und des Stiers, ſo regen ſich die Entwicklungstriebe in Pflanzen und Thieren — der Frühling nahet heran: ohne ihn kein Sommer und kein Herbſt. Die Erndten in ihnen hängen größtentheils ab von der Energie des Säftetriebes im Frühling.

„Und lehret die Mädchen,
Und wehret den Knaben."

Ein junger Menſch, der nur das will, was ihm befohlen wird, deſſen Thätigkeit davon abhängt, daß ein Befehl an ihn ergeht: erweckt gar keine Hoffnungen von dereinſtiger männlicher Kraft. Ein hoffnungsvoller junger Menſch will mehr, als er ſoll und darf.

Der Erzieher freut ſich, wenn er der üppigen Kraft wehren muß. (Wehren heißt mehr und etwas Anderes als verbieten, zum Nichtsthun zwingen; es heißt leiten, in die rechte Bahn einlenken. Jahrelang zuſehen und dann plötzlich drein ſchlagen, iſt auch nicht die rechte Weiſe.)

So iſt denn auch die Unruhe unter den Studenten als ein freudiges Zeichen zu begrüßen. Neue Bedürfniſſe ſind unter ihnen im Erwachen, der Befriedigung harrend.

Digitized by Google

Diese Befriedigung muß zunächst von ihren Lehrern, Leitern und Führern ausgehen; ich sage die Befriedigung der erwachten Bedürfnisse. Daß letztere nicht durch die Lehrer erregt worden, ist eine hoffnungsvolle Erscheinung; die Zeit selbst hat sie entwickelt und gezeitigt. Sie sind nicht Machwerk, sondern Wachsthum. Dieser Umstand bürgt für ihre Dauer, und fordert ernstlich dazu auf, an ihre Befriedigung zu denken.

Der Mahnruf dazu ist dies Mal von gewichtiger Stelle an die Universitätslehrer ergangen. Die Verfügung des Chefs unseres Universitätswesens vom 17. April d. J. hat sie ihnen gebracht.

Wie natürlich erregte sie sofort — die Universitäten sind ein Gemeingut des Vaterlandes, ihr Wirken wirkt aber auf Alles ein — die Aufmerksamkeit und das Interesse aller denkenden Menschen. Es giebt in solchen Dingen keine Klerisei mehr, soll keine geben.

Eine zufällige Gelegenheit veranlaßte mich, ein paar Worte über die durch jene Verfügung eingeleitete neue Epoche des Universitätswirkens niederzuschreiben. Ein paar Worte, flüchtig, abrupt und hingeworfen. Wozu auch der Werke, da eben die Werke von den Universitäten selbst ausgehen sollen, nämlich — denn davon handelt es sich, und eben darum ist das Phänomen so interessant und zeitgemäß — nicht bloß Gedankenwerke, nach wie vor, sondern Thaten, Handlungs-, Verfahrungs-, Lehrweisen, welche die Tendenz haben, Kräfte zu erzeugen — Geisteskräfte, allseitige Uebung der Kräfte, selbstständiges Wissen und freies Können. Nicht der Draußenstehende kann für die Universität eintreten; nur sie selbst kann es und — soll es. Die Zeit hat längst, wie es scheint, meist vergebens gerufen, nun hat sie sich ein mächtiges Organ erwählt; die Universität wird dessen Ruf nicht überhören, sie wird sich hoffentlich in und durch sich selbst regeneriren und in ein neues Lebensstadium hineinrücken. Alle

Digitized by Google

äußeren Bedingungen dazu sind in Fülle vorhanden; Ort und Gelegenheit, frische Triebkräfte der Jugend, Anforderungen des Zeitgeistes, nun selbst Anerkennung und Belohnung.

Wer es noch nicht weiß, kann es aus diesem Beispiel erkennen, wie unmöglich es in unsern Tagen ist, irgend eine Einrichtung der Anforderung zum Fortschreiten und zu erhöhter Lebensthätigkeit zu entziehen. Da selbst die unterste Schicht der menschlichen Gesellschaft, das Proletariat, sich regt, um aus ungenügenden Zuständen heraus zu kommen: wie sollte denn eine der obersten Schichten der Gesellschaft in altem Herkommen zu verharren vermögen? Es ist rein unmöglich.

Die Augen der Nation sind auf die deutschen Universitäten gerichtet; jetzt vielleicht mehr als je und mit Recht.

Wie, in welcher Weise und in welchem Grade sie dem an sie ergangenen Mahnrufe entsprechen, wird über ihre künftige Stellung, über ihr Schicksal entscheiden.

Unter so bewandten Umständen darf nicht nur Jeder seine Meinung heraussagen, sondern soll es. Denn von je mehr Seiten es geschieht, desto schneller wird das Rechte gefunden und in's Leben gerufen. Freilich müssen die Universitäten selbst erst lernen, dieses anzuerkennen, überhaupt keine Ausschließlichkeit mehr zu wollen; bisher pflegten sie, — selbst Männer wie Schleiermacher und Arndt, — nur Stimmen aus ihrem gremium heraus zu beachten. Eine der Folgen der alten, offenbar veralteten Abgeschlossenheit und Selbstüberschätzung. Es geht nicht mehr.

Und so trete ich — ein vielleicht nach Vieler Meinung in dieser Angelegenheit „Uebelberufener" *) — mit nachfolgenden Worten vor das betreffende Publikum hin, unbekümmert um das Schicksal dieser Worte. Mögen sie verwehen, oder

*) „Mala mens, malus animus, mala conscientia" — also Herr Thiersch S. 48 seiner Schrift über die neuesten Angriffe auf die deutschen Universitäten.

Digitized by Google

Beachtung finden! Ich wünsche eine Stimme zu sein unter Vielen, und zwar eine der geringsten. Ich will, indem ich über die vorliegende, von mir mit angeregte Reform nicht schweige, mir getreu bleiben. Daß mich über die Wahl der Worte keine Verlegenheit befällt, kommt einfach daher, weil ich der Meinung bin, daß an einem so wichtigen, in jeder wesentlichen Beziehung so begünstigten Institut, dem keine Bedingung wahren, lebendigen Geistes lebens und selbstthätiger Entwicklung durch schöpferische Geister fehlt, jeder wirkliche Mangel eine ernste Rüge und darum directe Bezeichnung verdient. Mit dem gemeinen Manne pflegt man schnöder Weise keine Umstände zu machen, mit ihm, dem es so oft ohne sein Verschulden an äußeren wie inneren Mitteln zur gedeihlichen Entwicklung seiner persönlichen und sachlichen Zustände gebricht, darum sind hier Rücksichten aller Art die nothwendige Folge gemeiner Gerechtigkeit; aber bei der Frage über die Hochschulen wäre die Zurückhaltung der Ansichten, die Beengung des freien Wortes und die Vermeidung des directen Ausdrucks sicherlich nicht einmal zu entschuldigen.

Berlin, im Frühling 1844.

R. D.

Zur Reform der deutschen Universitäten

durch veränderte (oder vielmehr erweiterte) Lehrform.

„Schuster, bleib' bei deinem Leisten!" — Diese Mahnung wurde mir von allen Seiten zugerufen, als ich es vor acht Jahren wagte, daran zu zweifeln, daß Alles, was sich auf deutschen Universitäten zuträgt, gut sei und meine Bedenken darüber und dagegen durch die kleine Schrift: „Ueber das Verderben (das Verderbliche) auf den deutschen Universitäten"

Digitized by Google

veröffentlichte: „Schuster, bleib' bei deinem Leisten!" — Aber es bedurfte dieses Zurufes nicht; denn er enthielt in Wahrheit einen praktischen Pleonasmus, ich hatte mich von meinem Berufe gar nicht entfernt, ich war bei meinem Leisten geblieben. Der Leisten des Schulmeisters ist die Methode. Er hat denselben, seinen Leisten, nicht, wie eine Invention, ersonnen, noch weniger durch Tradition ererbt, nämlich den wahren nicht geerbt, sondern er empfängt ihn aus den Händen der Natur, indem er den Fuß der Menschheit beobachtet, den Leisten danach construirt und dann, dazu berechtigt in dem Grade, als es ihm gelungen, einen Normalfuß zu verfertigen, andre Leisten mit dem seinigen mißt.

Unglücklicher (in andrer Beziehung — höchst glücklicher) Weise — denn wo bliebe sonst das Leben, d. i. Bewegung und Fortschritt? — also unglücklicher, für die Heroen des Stillstandes unglücklicher Weise bleibt der Fuß, auf dem die Menschheit, die Nationen, jede Nation, jedes Individuum einherwandelt, nicht derselbe, er ändert seine Ausdehnung, seinen Umgang, seine Form, weshalb es denn (möchten Manche dieses bedenken!) keinen Normalleisten für alle Völker, alle Zeiten, alle Menschen geben kann. Was daraus entstehen muß, wenn Jeder seinen Leisten ausschließlich für den rechten, wahren hält, den des Andern für einen falschen; wenn der Eine nach antiken, der Andre nach modernen Maßen mißt, — daß daraus Streit entstehen muß, begreift Jeder, der die Menschen ein wenig kennt. Da ich nun vor acht Jahren der Meinung war, auf den deutschen Universitäten sei Vieles veraltet, weil pedantisch-traditionell, Manches sogar morsch und faul, und mit nichten zusagend und entsprechend dem Geiste der modernen Zeit, so bestritten dieses meine Gegner — in welcher Weise, mit welchem Grade von Urbanität, Humanität u. s. w., wissen die, welche die Schriften der Herren Leo und Consorten gelesen haben; die

Digitized by Google

das nicht gethan, können es sich denken, wenn sie die Streitweise der deutschen Gelehrten, von denen man, will man ihnen gefallen, nur in Superlativen sprechen darf (so reden sie selbst — man denke nur an die Doctorpromotionen und ihre Scheingefechte!) kennen. Ich schwieg. War ich geschlagen? Fand ich Gerechtigkeit in dem, bis zu diesem Jahre in Zeitblättern wiederholten Vorwurfe, meine Tendenz gehe dahin, die universitas literarum in eine Knabenschule, eine Dressuranstalt ad hoc zu verwandeln, die Professoren zu Schulmeistern, die Herren Studenten zu Zöglingen zu degradiren? Ich schwieg, ich schwieg zu Allem, selbst zu dem neulich von dem Brockhausischen Conversationsblatt ausgesprochenen Urtheil, meine Rede sei „Unkenruf in Teichen", ich schwieg aus und in der Ueberzeugung, die Zeit, die angeregte, aufgeregte, alles Alte untersuchende, Alles in ihre Bewegung hineinziehende Zeit werde ein so wichtiges Institut, wie die Universität, nicht übersehen, nicht links liegen lassen. Ich konnte mich darin nicht täuschen; ja, was inzwischen geschah, übertraf meine Erwartung. Sämmtliche Universitätsprofessoren, die sich herabließen, meine und Theremin's Meinungen zu besprechen, waren unsre Gegner; aber siehe da, vor zwei Jahren erhob sich eine Stimme aus ihren eignen Reihen zu unsern Gunsten, der Professor der Medicin Bischof in Bonn. Ganz charakteristisch kritisirten die Herrrn Studenten sein Buch, noch am selbem Tage, an welchem es erschien: sie warfen ihm die Fenster ein.

Inzwischen ist ein mächtigerer Mann als wir für die Sache aufgetreten; am 17. April d. J. hat der Herr Minister gesprochen. Roma locuta est. Sie kennen, meine Herren, dessen Aufforderung an sämmtliche Facultäten der preußischen Universitäten, an alle Docenten an denselben. Ein fait accompli! Warten wir es ab, ob jene Gegner nun sich auch gegen diese Macht erheben werden! Ich würde zurückkommen von meiner Meinung, daß auch unter den Universitäts-

Digitized by Google

lehrern nicht überall der rechte Geist, der Geist der Selbstständigkeit, des Freimuthes und der Mannhaftigkeit, herrscht, wenn sie es thäten. Ein Schulmeister war, nach der Meinung der Zeitgenossen, leicht zu überwinden, es brachte ihnen Ruhm und Ehre ein, der Magister verstummte. Mögen sie es nun mit dem Hrn. ꝛc. Minister versuchen! *) Ich fürchte, wir werden lange warten müssen. Anonyme Diatriben zählen nicht. —

Unsere Aufgabe, meine Herren, ist die Förderung der Schule, es ist unser nächster Beruf. Aber wie sehr wir, unser Standpunkt, unsre Einsicht, unser Streben von den Universitäten abhängen, wissen Alle. Darum ist unser Auge auf sie, die sich mater der Intelligenz, alma mater, nennt, gerichtet. Wir entfernen uns daher nicht von unserm Beruf, nicht von unsern Interessen, wenn wir von der Universität sprechen — auch nicht an diesem Tage. Darum bitte ich nicht um Verzeihung, wenn ich heute — jedoch ganz kurz und — wie natürlich, schulmeisterlich — vor Ihnen von den deutschen Universitäten, von der Unterrichts- oder Lehrmethode rede, nicht, um ein definitives Urtheil über sie abzugeben, sondern um ein Urtheil aus meinem Standpunkte vor-

*) Herr Leo hat Behauptungen, wie folgende, zu vertreten:

1) daß meine (d. h. zugleich: Anderer) Vorschläge zu Verbesserungen „allzumal albern genug ausfallen" (S. 3);

2) „daß alle meine positiven Vorschläge darauf hinauslaufen, das Institut der Universitäten um einen Grad herabzusetzen" (S. 21);

3) daß die die Selbstthätigkeit des Denkens ꝛc. entwickelnde und die selbstständige Verarbeitung der Materien befördernde Methode weiter ausdehnen zu wollen, als sie bereits angewendet wird, „die vollkommenste Albernheit und Abgeschmacktheit wäre, die sich denken läßt" (S. 23 seiner Streitschrift über die deutschen Universitäten, Leipzig bei Brockhaus 1836).

Digitized by Google

zubereiten, indem ich die Gesichtspunkte andeute, aus welchen ich die Sache betrachte.

Der Herr Minister empfiehlt den Docenten (wohlgemerkt!) neben dem freien Vortrage (wäre er nur immer frei, frei in verschiedenen Beziehungen!) die Anwendung repetitorisch-examinatorisch-conversatorisch-disputatorischer Uebungen. Was ist es mit ihnen?

1. Das Repetitorium.

Es ist die unterste Stufe der mündlichen Wechselwirkung zwischen Lehrer und Lernendem oder Schüler! Stoßen Sie sich nicht an dieses Wort. Die Studenten sind Lernende, Schüler, der Mensch soll Lebens lang ein Schüler bleiben, d. h. zulernen und mit bestimmtem Bewußtsein danach streben.

Was der Lehrer vorgetragen hat, was der Schüler von ihm und aus Büchern über den „Gegenstand in Rede" gelernt hat, soll wiederholt werden, in mündlicher Rede, aus dem Gedächtniß und dem Kopfe heraus, ohne Hülfsmittel. Wir nennen das, was hier reproducirt werden soll, mit schlechtem Worte auswendig lernen, der Franzose trifft die Sache besser, er nennt es apprendre par coeur, savoir par coeur!

Die Repetition ist ihrer Art nach eine dreifache: die progressive, die regressive, die durchschnittliche (ich weiß kein fremdes Wort dafür). Sie ist progressiv oder direct, im engsten und eigentlichen Sinne repetitorisch, wenn der Schüler den Lehrinhalt gerade in der Ordnung, in welcher der Lehrer ihn producirt d. h. vorgetragen hat, wiederholt; unterste Stufe. Sie ist regressiv, wenn der Lehrer den Schüler veranlaßt, mit dem Letzten zu beginnen, von da zum Vorhergehenden zurückzugehen, aufzusteigen, und mit dem Ersten zu endigen, von den Folgen aufwärts zu den Gründen, von den Resultaten zu den Bedingungen — höhere, weil die geistige Thätigkeit des Schülers in höherem Maaße in Anspruch nehmende Weise.

Digitized by Google

Sie ist endlich durchschnittlich, wenn der Schüler (nicht überall mag es möglich sein) das neben einander liegende, zu einander gehörende Analoge, in der Geschichte z. B. das Gleichzeitige (Synchronistische) vorträgt.

Daß ein solches Repetitorium mehr ist und sein kann als gedächtnißmäßiges Aufsagen; daß es dem Lehrer Gelegenheit bietet, den Schüler zur Darlegung selbstständiger Auffassung zu veranlassen; daß es geeignet ist, die sachlichen und logischen Lücken wie den strengen Zusammenhang des vorausgegangenen Vortrages zu offenbaren; den Schüler auf die Vollständigkeit oder Mangelhaftigkeit seines Wissens und auf den Grad seiner Darstellungsgabe aufmerksam zu machen, — bedarf keines Beweises, es liegt in der Sache selbst. Repetiren muß der Lernende, er für sich. Daß er es nicht so können wird, als es ein geistvoller Lehrer veranlassen kann; ja wenn er es könnte, daß es ihm interessant und lehrreich sein muß, wenn er vor Zeugen und Mitstrebenden repetirt, und gewahr wird, wie Andere es machen: bedarf noch weniger eines Beweises. Und wie die Erfahrungen, die dadurch dem Lehrer zufließen, auf die Art seines Vortrages von Einfluß sein müssen, indem sie ihm den Beweis von der Richtigkeit oder Zweckwidrigkeit seines Vortrages und seiner Angemessenheit für die *jedesmaligen* Zuhörer liefern: das liegt auf flacher Hand.

2. Das Examinatorium.

Das Examiniren für ein Amt, die amtliche Prüfung, hat den Zweck, den Grad der Reife eines Aspiranten für einen bestimmten Beruf oder Stand kennen zu lernen. Der Examinator weiß dieses nicht, er will es erforschen, geschehe es schriftlich, oder mündlich, oder praktisch.

Diesen Zweck des Erforschens unbekannter Standpunkte hat das von dem Hrn. Minister gewünschte Examiniren der Studenten *auch*; aber es hat auch noch andre Zwecke. Jener

Digitized by Google

Zweck ist wichtig genug, für den Professor wie für den Studenten; aber die andern Zwecke sind wichtiger.

Der einzelne Student steht dem Professor nicht als ein Individuum, auf dessen Qualification es ankommt, gegenüber, sondern als eine species, als ein Exempel von Vielen, von Allen. Er ermißt an dem Einen oder Einigen den Standpunkt der Uebrigen oder Aller. Es ist ihm gleichgültig, wie der Einzelne heißt, was derselbe will, er kann sie wie Nummern oder Ziffern behandeln. Nichts desto weniger lernt der Examinand den Standpunkt, den er in Bezug auf die Anforderungen des Lehrers und im Vergleich mit den übrigen Miteraminirten einnimmt, auf ganz untrügliche Weise kennen. Wenn „sich selbst kennen lernen" die höchste Weisheit ist, so muß einem solchen Examinatorium ein sehr hoher Werth beigemessen werden, und ich glaube voraussagen zu können, daß die Studenten, welche es wohl mit sich meinen, die ihrer wahren Bildung obliegen und die leider gewöhnliche Angst vor dem künftigen Amtexamen gar nicht kennen lernen wollen, ein solches Examinatorium mit Begierde besuchen, mit wahrem, innerm Dankgefühl anerkennen werden.

Daß das Examiniren auf die mannigfaltigste Weise angestellt werden kann; daß es, je nachdem es geübt wird, eine unendlich leichte, aber auch eine unendlich schwere Kunst ist: weiß Jeder, der es jemals versucht hat. Woher anders die Ursache der Klagen der Examinirten über schlechte, mechanische Weisen, über Gewaltthaten und Ungerechtigkeiten aller Art; woher anders die Achtung vor einem wirklich tüchtigen, nicht bloß gerechten, sondern gewandten, die Seiten, welche der Examinand für seine Stärke hält, aufspürenden und zu Tage fördernden, aber auch seine Schwächen und die Gränzen seines Wissens und seiner Einsicht fühlbar machenden Examinators! Hic Rhodus, hic salta, kann man jedem Lehrer zurufen; hier hat er Gelegenheit, seine Gewandtheit, seine Ueberlegenheit, ja menschlich-große Eigenschaften: Gerechtigkeit, Hu-

Digitized by Google

manität und hohe Achtung vor den heiligen Anforderungen höherer Berufe zu offenbaren!

Und wie ergriffen, beschämt oder gehoben, überhaupt wie reich belehrt verläßt der Examinand die Stunde des Examens! Lebenslänglich spricht er davon, und noch der Greis ergeht sich mit beredter Zunge über die Tage, die Leiden und Freuden und Schicksale der Prüfung. In ihnen hat er sich kennen gelernt: die Treue oder die Mangelhaftigkeit seines Gedächtnisses, den Grad der Gabe, vorgelegte Probleme zu beurtheilen, die Stufe seiner Geistesgegenwart, Besonnenheit und Darstellungsfähigkeit, kurz eine Gelegenheit für Lehrer und Schüler, sich in ihrer Virtuosität zu zeigen, eine Prüfung des Geistes, des Geistes in dem Lehrer wie in dem Schüler. Wo beide die rechte Energie, Wissen und Können, besitzen, da wird das Examiniren ein heiteres Gespräch, freie Conversation, belebendes Colloquium, ist Geben und Nehmen, Anregen und Empfangen, und gegenseitige Hochachtung ist das die Parteien beglückende Resultat.

Der Lehrer hat gesäet, nicht in den Wind gesäet, nicht, gleich jenem dummen Säemanne, unter die Dornen und Steine und auf den Weg, sondern auf ein gut Land, und er erfreut sich der blühenden, wallenden Saat. Und der Schüler freut sich des Lernens und des Lehrers, und er nennt sich mit Stolz sein Leben lang den Schüler solchen Lehrers.

3. Der entwickelnde Dialog.

Der glänzendste Stern des Alterthums steigt an unserm Horizonte herauf: Sokrates ist sein Name. Er glänzt und strahlt in ewigem Lichte. Denn seine schöpferische Weise steht unübertroffen da. Sie war orts- und zeitgemäß; ist es auch jetzt noch, wo Arroganz und Unwissenheit sich aufblähen, ist jedoch nur eine Art der Entdeckung innerer Beschaffenheit, weil ihr Resultat ein negatives ist, soll daher weder sclavisch nachgeahmt werden, noch auch die einzige Art des entwickeln-

Digitized by Google

den Dialogs bleiben, vielmehr ist die positiv entwickelnde, erzeugende Weise sein eigentliches Wesen.

Der gewordene, gereifte Mann steht dem werdenden Jüngling oder jungen Manne gegenüber. Jener besitzt das Wissen, was dieser gewinnen will; jener kennt die Gesetze der Entwicklung des Menschengeistes und weiß ihn zu naturgemäßer Entwicklung und Offenbarung zu erregen. In dem Innern schlafen die Gedanken, der Geistwecker ruft sie wach, erregt die nach Entwicklung sich sehnenden Triebe, veranlaßt die Bildung von Knospen und Blüthen. Die Geister treffen und platzen auf einander. Der Geist des Lehrers ist ein schaffender Geist, sein Wirken ist ein göttlicher Beruf. An seinem Licht entzündet sich das Licht. Er giebt die Prämissen, oder er veranlaßt zur Untersuchung gegebener Prämissen, die Entwicklung der Folgen schließt sich daran, oder er läßt von den Folgen aufsteigen zu den Gründen, oder einen vorgeblichen Beweis untersuchen — kurz ein Denkprozeß wird unter den Augen, ein Geschäft, nur von Menschen zu vollziehen, aber darum in höchster Potenz des Menschen würdig. —

Ich muß mich beschränken, geehrte Herren, ich darf die Zeit nicht zu längerer Fortsetzung in Anspruch nehmen, um noch einige Augenblicke für Anderes übrig zu behalten. Ich muß übergehen, was ich den verschiedenen Arten der in Antrag gebrachten repetitorisch-examinatorisch-conversatorischen Uebungen noch beizufügen hätte, übergehen eine Art des Repetirens, welche nirgends fehlen sollte, nämlich des mündlichen Summirens von Seiten der Schüler am Ende der Lehrstunde oder zu Anfang der folgenden, am Schlusse einer Woche, eines Monats, eines Semesters — Stunden-Summarium, Wochen-, Monats-, Semester-Summarium. Nicht dem Lehrer kommt dieses zu, sondern dem Lernenden; denn je mehr dessen Selbstthätigkeit in Anspruch genommen wird, desto besser. Ich muß übergehen das Disputatorium, der Fortbewegung in Pro und Contra, der freien Anwendung

Digitized by Google

syllogistischer und dialectischer Berufsgewandtheit, mit Ausschluß der geist- und herzverwüstenden Sophistik. —

Einige Worte müssen Sie mir noch erlauben über die Bedingungen und die Wirkungen der Reform der Universitätsvorträge.

Bedingungen, unter denen allein die Reform gedeihen kann, von Seiten der Studenten und der Professoren.

Von Seiten der Studenten: Empfänglichkeit für die Anregung und Einwirkung der Professoren, Hingabe an dieselben, Achtung und Vertrauen; außerdem Lust und Neigung zu freier, selbstständiger Entwicklung, zum Selbstdenken und Forschen, zu Oeffentlichkeit und Mündlichkeit des Verfahrens. Alle diese Eigenschaften dürfen als vorhanden vorausgesetzt werden, oder sie sind leicht in erwünschtem Grade zu erwecken. Schwieriger steht es mit den Bedingungen von Seiten der Professoren, von deren Dasein und Energie jene abhangen.

Freie Beherrschung der Wissenschaft — ein Standpunkt auf der Höhe der Wissenschaft und lebenslängliche Behauptung desselben, folglich ununterbrochenes Fortschreiten — dann Neigung und Lust zu freier Wechselwirkung mit der ewig frischen Jugend, Hingabe, Selbstentäußerung und Aufopferungsfähigkeit — die Gabe der Rede, der Gebrauch jeder Form derselben, der acroamatischen wie der erotematischen, in ihren verschiedenen Richtungen — endlich Frische des Geistes, Selbstvertrauen, Selbstbeherrschung, Entferntsein von aller Rechthaberei, Besonnenheit und Mannhaftigkeit u. s. w.

Endlich ein Wort über die Folgen und Wirkungen.

Unmöglich wird für die Zukunft:

1) das todte Ablesen eines geschriebenen Heftes, das geisttödtende Nachschreiben, das Dictiren (horribile dictu), das Scharren und Moniren mit den Füßen, und anderer unwürdiger, alter, mechanischer und fauler Jammer, Faullenzen, Schlafen und mechanisches Ochsen — vorbei ist die Zeit, in der man nicht wußte, ob der Student

Digitized by Google

nicht besser that, zu schwänzen, statt die Vorlesungen zu besuchen;

2) unmöglich das Wiederkäuen ein- für allemal fertiger, vergilbter Hefte, Nicht-Fortschreiten oder Stillstehen u. s. w.;

3) verschwinden wird die vornehme Absonderung der Professoren von den Studenten, ihre Infallibilität und die eben auch nicht seltene Selbstüberschätzung — denn das Schwerste ist ihnen zugemuthet, Leistungen, denen nie einer vollkommen genügt, in welchen nie einer sich selbst ganz genügt;

4) verschwinden wird das Versinken eines nicht unbeträchtlichen Theils der Elite der Nation in das gemeinste Treiben hinein aus Mangel an belebenden Ziehkräften, die zwar ohne allen äußern Zwang, aber doch mit innerer Energie wirken, denen sich zu entziehen nur Wenige roh genug sein werden; verschwinden das entehrende Sich-einpaukenlassen u. s. w.

5) verschwinden wird der philosophische Unsinn. *) Unsinn nenne ich jeden Lehrinhalt, welchen selbst der gut begabte, gut vorbereitete Student nicht versteht. Ein solches philosophisches Orakel oder Uebergenie wird es nur einmal wagen, zu examiniren; denn zum zweiten Male müßte er da anfangen, wo er das erste Mal aufgehört, mit dem Nicht-Verstehen, dem offen erklärten Geistesbankerott der Schüler, was doch nicht möglich ist. Aller

*) Ein Wort von dem geistesklaren (mild urtheilenden!) A. H. Niemeyer, unvergeßlichen Andenkens:

„Zwar bescheide ich mich gern, daß ich nie zu den tiefsten Denkern gehörte und daß gewisse Feinheiten der Speculation mir verborgen bleiben müssen; doch das nimmt mich Wunder, wie ich auch so gar nicht im Stande bin, zu verstehen, was man gegenwärtig den Anfängern und Jüngern der Wissenschaft darbietet und vorlegt." (Also ein Niemeyer (!) verstand das nicht. Ist nun obiger Ausdruck zu hart?)

Sein Leben von Gruber, Halle 1831, S. 155.

Digitized by Google

phantastischen, speculativ genannten Salbaderei ist mit einem Male der Weg verrannt.

Wollte Gott, sagte Lichtenberg, unsern Kindern wäre alles Unvorstellbare auch unfaßbar. Bei Kindern wird sich Solches schwer bewerkstelligen lassen; aber von Studenten ist es zu fordern;

6) aufhören wird, wie zu hoffen steht, — denn die Schüler werden nicht schweigen — die Verwandlung des Semesters in ein Trimester und andre Beweise alten Schlendrians und gewissenloser Zeittödtung.

7) Des Einflusses verbesserter Universitätslehrweise auf die Bildung und künftige Wirksamkeit der Lehrer an höheren Schulen (Gymnasien und Realschulen), welche auf den Universitäten gebildet werden, muß ich wenigstens mit einem Worte gedenken. Wie man es an Männern von Achtung und Würde gesehen, wie man es erfahren und gelernt hat, so treibt man es nachher auch, besonders wenn die Weise der Bequemlichkeitsliebe und der Trägheit des Menschen zusagt. Durch den Universitäts-Schlendrianismus ist der Schlendrian in die Gymnasien gekommen, die Heftreiterei und -schmiererei, der acroamatische Vortrag oder die Vorleserei und überhaupt der Unterricht nach academischen Vorbildern, die dem Gymnasiallehrer als Muster vorschwebten, die er beneidete und die er — copirte. Besser ist es schon etwas geworden — nur nicht durch die Universitäten — aber viel bleibt wahrlich noch zu thun. Lehren ist schwer, das Schwerste: Lehren-Lehren; dieses Schwerste ist von den Meistern in Wissenschaft und Kunst zu fordern.

8) Endlich — um zu schließen — nur Meister werden fortan die Lehrstühle der Universitäten mit Ehren besteigen können; denn sie stehen dem Theil der deutschen Jugend, der die beste Bildung genossen, gegenüber.

Digitized by Google

Kurz: der Geist wird die Herrschaft gewinnen; die freie Bahn ist ihm geöffnet; der Universitätsaal, bisher nur Hör- und Schreibsaal und Heftfabrik, wird im edelsten Sinne des Wortes ein Gymnasium, eine Palästra für strebende Geister werden. Der Geist will Alles durchdringen, neu schaffen, beleben. Die Reform der Universität ist eingeleitet; Niemand kann alle Folgen derselben voraussagen. Aber dies erkennt Jeder: sie ist in der würdigsten Weise eingeleitet; kein Zwang, nur freies Belieben; freier Raum, individuelle Wirksamkeit, Jeder nach seinem Ermessen, seinen Ansichten, seinen Gaben. Das Mittel ist gefunden, durch dessen Gebrauch die Studenten in der That und Wahrheit die Commilitonen der Professoren werden. —

Wohin ich blicke, wie ich die Sache wenden mag, ich sehe nur Vortheil, nur Gewinn, nur ersprießliche Folgen *). Ich kann mich nicht rühmen, bei dem Herrn Minister besonders gut angeschrieben zu sein, und ich hätte darum doppelten Sporn in mir verspüren können, an der neuen Verfügung Schwächen aufzusuchen — ich habe keine finden können. Ja ich muß sagen: der Geist, aus dem die Verfügung hervorgegangen, steht auf der Höhe der Zeit, anerkennt die Vorzüge deutscher Wissenschaft und Kunst, will die Einwirkung auf die Studenten und deren Veredlung nicht herbeiführen durch disciplinarische, coercitive Maaßregeln, sondern strebt nur die Kraft des Unterrichts, die Herrschaft des Gedankens an. Der Student soll durch Gedanken regiert werden, wie der

*) Selbst die Andeutung auf bevorzugte Berücksichtigung junger Docenten und der Studenten, welche ein Stipendium nachsuchen, wenn sie die neue Lehrform fördern und benutzen, ist nur zu billigen. Der angehende Universitätslehrer soll nach der Meisterschaft streben. Und, daß der Staat eine Bürgschaft verlangt, wenn ihm zugemuthet wird, einem Jüngling einen Theil seiner Sparpfennige zuzuwenden, ist doch nicht mehr als billig.

Digitized by Google

freie Mann, Ueberzeugung soll ihn leiten, nichts Anderes. Und die Ueberzeugung von dem frei untersuchten, frei erforschten, geprüften Wahren soll ihn dirigiren und — wird es. So, nur so ist es der Wissenschaft, der Universität, des modernen Lebens würdig. Auf die Universität gehört keine andre Disciplin als die Doctrin, aber jede Doctrin soll auch eine Disciplin sein, zur Zucht des Geistes durch Gedanken werden. Dieses ist die auf die Universität gehörende Pädagogie. —

Werfet, geehrte Herren, zum Schlusse dieser höchst flüchtigen Bemerkungen, einen Blick auf die, die sich zu Stimmführern der Zeit aufwerfen, auf die Publicisten, wie sie sich nennen, wie geberden sie sich bei der Angelegenheit in Frage? Es ist ein Zeichen der Zeit.

Wenn nämlich meine Auffassung auf Wahrheit fußet, so muß man sagen:

Eine größere Schiefheit der Auffassung des Wesens einer Sache ist kaum denkbar. In Formen, welche geschaffen sind, den Geist zu wecken, deren Mißbrauch kaum möglich ist, deren Gebrauch, selbst wenn er der Sache nur wenig entspricht, immer doch Nutzen schafft, weil er der freien Bewegung dient, in diesen belebenden, anregenden Formen erblicken sie die Mittel zur Knechtschaft, zur Verbannung dessen, was sie Universitätsfreiheit nennen, zur Herabsetzung der Universitäten zu Schulen, der Professoren zu Schulmeistern, Zuchtmeistern und Staatsknechten; ja so wenig consequent und so bornirt sind sie, daß sie, die auf Oeffentlichkeit und Mündlichkeit dringen und darin ein Palladium der Freiheit deutscher Nation erblicken, nicht zu erkennen vermögen, daß jene Formen diesen Geist der Oeffentlichkeit und Mündlichkeit und Freiheit heraufbeschwören, und die bisher zu todtem Schweigen und Schreiben verurtheilt gewesenen jungen Männer zu öffentlichem, freiem Reden, selbstständigen, freien Discussionen bei offenen Thüren gewöhnen, kurz die Mittel herbeischaffen, welche dem nach freier Bewegung und Entwicklung drängenden Geist

Digitized by Google

der Zeit huldigen. Was sie, die sogenannten Publicisten, himmelhoch preisen sollten und vermöge ihrer Grundsätze und Tendenzen müßten, fechten sie an und verdächtigen es vor allem Volk. Sie, die über eine über die Universitäten und die sogenannte Lehrfreiheit vermeintlich hereinbrechende Staatscontrole Lärm schlagen, sind unfähig einzusehen, daß man einen Professor wohl wegen der aus einem Hefte herausdictirten, auf- und nachgeschriebenen Sätze, nimmermehr aber wegen gelegentlicher Aeußerungen, durch lebendiges Wechselgespräch veranlaßt, zur Verantwortung ziehen kann, daß es schlechterdings unmöglich ist, freie Gespräche zu controliren, und den Lehrern, wie weiland den Hallischen Professoren unter Jerome zu befehlen, sich keinen Schritt von der ligne mathematique ihrer Wissenschaft zu entfernen und um weiter nichts zu bekümmern; *) sie, welche der Freiheit der Rede und des Mannes das Wort reden, sie erklären sich gegen die Aufforderung dazu und Gewöhnung daran, ihrer selbst und der ihnen übergebenen Jünglinge; sie, welche über das Zuvielregieren Klage führen und mehr von dem selfgovernment herbeiwünschen, erkennen nicht, daß eben jetzt von den Professoren verlangt wird, eine höhere, vielseitigere Selbstthätigkeit zu entwickeln, sich eines anregenden, aber keineswegs zwingenden Einflusses auf die zum selfgovernment zu bestimmenden Jünglinge zu befleißigen, erkennen nicht, daß hier von freier Wechselbeziehung und -wirkung die Rede ist! Ungeheure Vornirtheit! — muß man sagen. Was sie preisen sollten, dafür haben sie nur Worte des Tadels und der Verdächtigung. Unbedenklich kann man sagen: wenn der Herr Minister die Tendenzen, die sie ihm imputiren, die Tendenzen der Reaction, der Geistesscla-verei und der Vernichtung der Denk-, Gewissens- und Geistesfreiheit wirklich haben sollte, so wäre er mit totaler Blindheit geschlagen. Denn die Maaßregeln, die er empfiehlt und

*) A. H. Niemeyer, von Gruber, Halle 1831, S. 393.

Digitized by Google

befiehlt, führen zu dem geraden Gegentheil von dem, was er (angeblich) erſtrebt.

Die Reform der Univerſitäten iſt eingeleitet, fait accompli. Es iſt ein Anfang, und zwar der Anfang am rechten Anfange: von der Erregung zu Gedanken und zu ſelbſtſtändiger Darſtellung derſelben aus. Die Univerſitäten ſollen die Wiſſenſchaften fördern und den ſelbſtſtändigen Geiſt. Sie ſollen Thaten vollbringen „des Geiſtes und der Kraft.“

Sehen wir zu, ob ſie es vollbringen und in welcher Weiſe! Wir trauen ihnen, wie dem Geiſt der Jugend, dem ewig jungen und friſchen, Kraft genug zu zur Regeneration. Sollten wir uns darin irren, ſo ſteht es feſt, daß, da der Geiſt der Zeit nichts Abgeſtandenes, Todtes, Morſches und Verfaultes ferner duldet, die Stunde der deutſchen Univerſitäten geſchlagen hat. Dann wäre ihnen durch jene Verfügung, wenn ihr die zu erwartenden und zu hoffenden Conſequenzen nicht fehlen, die Axt an die Wurzel gelegt.

In keiner Lebensinſtitution iſt nach meiner Auffaſſung ſo viel Schlendrian und todter Mechanismus zu finden, als in dem Inſtitut der Univerſität. Vergleicht man ihren Zuſtand von heute mit dem vor drei und vier Jahrhunderten — wahrlich, nicht überall iſt ein Fortſchritt wahrzunehmen. *) Man preiſet ſie als die Geburtsſtätten und die Urſachen der Menge ausgezeichneter Männer unter uns und findet darin die Begründung der Forderung, daß ſie in alter Weiſe fortbeſtehen ſollen. Der Beweis des Gegentheils iſt natürlich nicht zu

*) „In den erſten Jahrhunderten war die Lehrmethode auf allen Univerſitäten ziemlich gleichförmig. (Vgl. Savigny, Th. 3, S. 232 f.) Man hielt über die vorgeleſenen Texte oder Stellen einen freien Vortrag.“ Scheidler, Grundriß der Hodegetik, Jena 1832, S. 112. „Die Verbote der ſpäter aufgekommenen Dictirmethode wurden (in Paris ꝛc.) immer wiederholt, und dennoch behielt dieſe Methode bis in die neueren Zeiten die Oberhand.“ Ebendaſ

führen, weil die Erfahrung, was eine andere Einrichtung liefern kann und wird, fehlt. Die Nachwelt wird es wissen. Aber wenn die Klagen über den Mangel ächten Freimuthes, rücksichtsloser Wahrheitsliebe, Offenheit und Entschiedenheit unter den Trägern der akademischen Bildung Grund haben; wenn die deutsche Nation wirklich reich ist an engherziger Gesinnung und philisterhaften Erscheinungen aller Art: so muß die Universität als eine Quelle dieser entehrenden Eigenschaften angesehen werden *). Ich kann sie von diesem Vorwurfe nicht frei sprechen. Börne wollte daher ein radicales Mittel ergriffen wissen: Abschaffung der deutschen Gelehrten. **) Dafür stimme ich nicht, wohl aber für allseitig durchgreifende Reform der Universitäten. ***)

Die musterhafte, keines Lobes bedürftige Verfügung des Herrn Ministers (ihre Mittheilung hier wird manchem Leser angenehm sein) lautet wie folgt:

Zu den Gegenständen von allgemeiner Wichtigkeit, welche seit der Wiedergeburt des deutschen Vaterlandes die allgemeine Theilnahme beschäftigen, gehört vorzüglich die Wirksamkeit der Universitäten. Diese großen, mit der Geschichte der Nation verwachsenen Institute haben von jeher die doppelte Bestimmung gehabt: die Wissenschaften selbst zu fördern, und junge Männer durch Mittheilung derselben zu einer höhern, geistigern Auffassung des Lebens in allen seinen Thätigkeiten, be-

---

*) „Jener freie, aus sich zur Selbstständigkeit durchgebildete Geist, den die Universität verleihen soll, erweist sich nur in sehr wenigen Fällen nachhaltig, in noch weit wenigeren fruchtbar und wahrhaft tüchtig." Biedermann, Wissenschaft und Universität, Leipzig 1839, S. 120.

**) „Nirgends findet man mehr geistiges Siechthum, als bei den deutschen Gelehrten." Dahlmann.

***) „Das höchste irdische Darstellbare ist der Fortschritt." Dahlmann.

Digitized by Google

sonders zum Staats- und Kirchendienste vorzubereiten. Wie vollkommen die deutschen Universitäten der ersten Bestimmung genügt haben, davon giebt der gegenwärtige Zustand der Wissenschaften ein die ganze Nation ehrendes Zeugniß. Weniger ungetheilte Anerkennung haben in neuerer Zeit die Bestrebungen der Universitäten hinsichtlich ihrer anderen, nicht minder wichtigen Aufgabe gefunden. Ausgezeichnete Professoren selbst haben in dieser Beziehung Zweifel und Bedenken sich nicht enthalten können. Die Staats- und kirchlichen Prüfungs-Commissionen vermissen nicht selten diejenige Erfassung der Fakultäts-Disziplinen und Geübtheit der geistigen Kräfte, welche sie als allgemeine Bedingung einer ersprießlichen Wirksamkeit im Staats- und Kirchendienste fordern müssen. Auch unter den besseren Zöglingen der Universitäten fehlt es nicht an solchen, die mit dem Gefühle eines nicht selbst verschuldeten Mangels ihrer Bildung auf die Studienjahre zurückblicken.

Unter den Ursachen, welche dieser, den segensreichen Einfluß der Universitäten auf das Leben in Kirche und Staat schwächenden Erscheinung zum Grunde liegen, wird besonders der Mangel eines innigern geistigen Verkehrs zwischen Lehrern und Lernenden hervorgehoben und allgemein als ein Uebel anerkannt, welches nicht nur auf die wissenschaftliche, sondern auch auf die sittliche Bildung der Jugend nachtheilig einwirkt.

In dieser Hinsicht bedauert man zunächst das Zurücktreten einer akademischen Unterrichtsform, wodurch ein solcher Verkehr sonst bei fast allen Unterrichtsgegenständen vermittelt wurde.

Früher waren mit den zusammenhängenden Vorträgen disputatorische und konversatorische Uebungen verbunden, in welchen sich die Blüthe der wahren Lehr- und Lernfreiheit zeigte. Gegenwärtig stehen die Zuhörer mit ihren Lehrern zwar noch in denjenigen Lehrgegenständen in näherer selbstthätiger Verbindung, wo die Natur der Sache dieses nothwendig mit sich führt; die übrigen Disziplinen werden aber meistens nur

Digitized by Google

vorgetragen. Bei dieser Methode können nur die talentvolleren und begeisterten unter den Studirenden eine freie, wissenschaftliche Selbstthätigkeit gewinnen und bewahren; die größere Zahl versinkt unter dem bloßen Hören und Nachschreiben des Gehörten nur zu leicht in eine Passivität, die, indem sie es zu keiner förderlichen wissenschaftlichen Thätigkeit kommen läßt, zugleich als eine Quelle sittlicher Verirrungen betrachtet werden muß.

Diese jungen Männer sind es, deren Bedürfnisse zunächst am nachdrücklichsten auf ein näheres Verkehren mit den Lehrern, auf eine Unterrichtsform hinweisen, wie sie früher von den besten Lehrern am eifrigsten geübt wurde. Aufgeschreckt durch die bevorstehenden Staats-Examina, nehmen sie nämlich am Schlusse ihrer akademischen Laufbahn zu Noth-Examinatorien und Repetitorien ihre Zuflucht, die aber, getrennt von den zusammenhängenden Vorträgen der Fakultäts-Professoren und der rechten Triebfeder des Lehrens und Lernens ermangelnd, keine Früchte tragen können. Mit vollem Rechte führen deshalb fast alle Fakultäten Klage über diese traurige Abirrung eines großen Theils der akademischen Jugend von den Wegen einer gründlichen, wissenschaftlichen Bildung indem dadurch auch die treuesten Bemühungen von Lehrern dem Publikum gegenüber in ein wenig günstiges Licht gestellt werden. Auch abgesehen von dem Interesse der wissenschaftlichen Bildung, welche das Vaterland den Universitäten anvertraut, kann es den Facultäten nicht gleichgültig sein, welche Urtheile sich im praktischen Leben über ihre Lehrwirksamkeit bilden.

Im Hinblick auf diese, oft tief empfundenen Uebelstände, haben daher einflußreiche und bedeutende Universitätslehrer schon vor Jahren auf die Nothwendigkeit einer Wiederaufnahme der frühern Unterrichtsform, so weit dieses ohne Beeinträchtigung der erforderlichen zusammenhängenden Vorträge und der in dem Wesen der Universitäten begründeten Lehrfreiheit

Digitized by Google

geschehen könne, aufmerksam gemacht. Namentlich wies Friedrich August Wolf kräftig und treffend darauf hin, wie viel besser die Studien gedeihen würden, wenn die Lehrer sich nur die Mühe geben wollten, den Lehrgegenstand in seinen Hauptmomenten mit ihren Zuhörern auch in dialogischer Weise frei zu besprechen und ihnen zugleich Gelegenheit zur Uebung in geordneter und deutlicher mündlicher Entwickelung der Gedanken zu geben. Andere machten auf die Vortheile aufmerksam, welche ein innigerer geistiger Verkehr zwischen den Trägern der Wissenschaften und den jungen Männern, die sich zur Verwaltung der höchsten Interessen des practischen Lebens vorbereiten, für die höhere sittliche Ausbildung und Führung haben werde. Wie gern die Jugend ihrerseits sich mit Herz und Sinn ausgezeichneten Männern anschließt, und welchen mächtigen Einfluß diese auf Charakter und Gesinnung zu üben vermögen, davon giebt es Beispiele, die jene Beschränkung des Verhältnisses zwischen Lehrer und Lernenden auf bloßes Vorlesen und Zuhören doppelt bedauern lassen.

Deshalb haben auch in der neuesten Zeit mehrere ausgezeichnete Universitätslehrer und andere Männer, denen das Gedeihen und der Ruhm der deutschen Universitäten am Herzen liegt, der vorgesetzten Behörde diesen Gegenstand wiederholt und dringend zur näheren Erwägung empfohlen.

Ich habe dazu um so bereitwilliger die Hand geboten, als ich es seit dem Antritte meines Amtes von Anfang an, in steter Vergegenwärtigung der von Seiner Majestät dem Könige mir kundgegebenen erhabenen Absichten, für meine Pflicht gehalten habe, jede Gelegenheit wahrzunehmen, um die Universitäten, diese reichen und stets frischen Quellen deutscher Bildung, gegen falsche Auffassungen zu schützen.

Von dem Grundsatze ausgehend, daß die Formen des Universitäts-Unterrichts, sofern sie mit dem Wesen freier wissenschaftlicher Bildung überhaupt, und namentlich mit der ganzen Eigenthümlichkeit der deutschen wissenschaftlichen

Digitized by Google

Bildung verknüpft sind, eine unantastbare Berechtigung in sich selbst haben, konnte ich meine Aufmerksamkeit nur auf solche Veränderungen richten, welche in keiner Weise jenen Formen, wozu besonders auch die zusammenhängenden Vorträge gehören, zum Nachtheil gereichen.

Die zuerst erörterte Frage, ob dem Uebel nicht durch Erweiterung oder veränderte Einrichtung der vorhandenen praktischen und theoretischen Seminarien, oder durch Anstellung eigener Repetenten bei allen Fakultäten abgeholfen werden könne, mußte nach sorgfältiger Erörterung aller Verhältnisse verneint werden; dagegen führten die Erfolge, welche bereits einzelne Lehrer durch einen freieren, konversatorischen und repetitorischen Verkehr mit ihren Zuhörern in Beziehung auf ihre zusammenhängenden Vorträge erreicht hatten, zu dem Wunsche, daß solche Uebungen so viel als möglich mit allen dazu irgend geeigneten Vorträgen verbunden werden möchten.

Diese Wiederaufnahme eines konversatorischen und repetitorischen Verkehrs der Lehrer mit den Studirenden bei allen Vorlesungen, wo sie im Laufe der Zeit abgekommen sind, hängt aber mit der Lehrfreiheit jedes einzelnen Universitätslehrers zu innig zusammen, als daß sie auf dem Wege einer allgemeinen Vorschrift von Seiten der aufsehenden Behörde bewirkt werden könnte. Denn abgesehen davon, daß die Schwierigkeiten, welche mit der Abänderung gewohnter Lehrmethoden stets verbunden sind, sich nur durch Ueberzeugung und Anstrengung der Lehrer selbst überwinden lassen *), liegt es in der Natur der wieder aufzunehmenden Uebungen selbst, daß

*) Hier wird einem praktischen Grundsatze des edlen, humanen August Hermann Niemeyer gehuldigt: „Das gute Neue soll durch Ueberzeugung Eingang finden, nie aber über lang Bewährtes plötzlich, überhaupt nie zur Kränkung der Betheiligten siegen."

Sein Leben von Gruber, Halle 1831, S. 137.

Digitized by Google

sie nur gedeihen können, wenn Lehrer und Lernende sich aus freiem Antriebe dazu vereinigen.

Ich habe daher an die Verpflichtung der Universitätslehrer zu disputatorischen und examinatorischen Uebungen, die in den Bestallungen derselben absichtlich fortwährend festgehalten worden ist, nicht besonders erinnern wollen, sondern es vorgezogen, den angegeben Zweck auf dem Wege der Berathung mit den Universitäten und den einzelnen Fakultäten zu verfolgen. Die eingegangenen zahlreichen Gutachten stimmen bei aller Verschiedenheit der Wünsche und Ansichten im Einzelnen, in der Hauptsache, mit wenigen Ausnahmen, dennoch darin überein, daß neben den zusammenhängenden Vorträgen eine auf freie Geistesanregung, berechnete dialogische Form der Mittheilung und ein dadurch begründeter innigerer geistiger Verkehr zwischen den Universitätslehrern und ihren Zuhörern als wahres Bedürfniß fühlbar geworden sei. Einzelne Stimmen, welche in der Zurückführung konversatorischer und ähnlicher Uebungen den Anfang einer Umwandelung der Universitäten in retrograde Abrichtungsanstalten, Abstumpfung des wissenschaftlichen Denkens, Verdumpfung der Lehrer und Schüler und dergleichen erblicken, verrathen ein zu tiefes Mißverständniß, als daß sie Beachtung finden könnten. Desto sorgfältigere Berücksichtigung glaubte ich dagegen den in verschiedenen Gutachten hervorgehobenen Schwierigkeiten widmen zu müssen, welche der Ausführung theils aus der Natur des vorgetragenen Stoffs, theils aus der Individualität der Docenten, theils auch aus dem Zeitaufwande und einer zu großen Anzahl von Zuhörern entgegentreten. Wenn ich auch der in anderen Gutachten geäußerten Ansicht beitreten muß, daß es keinen Lehrgegenstand giebt, der nicht mittelst einer konversatorischen Besprechung verdeutlicht und unverlierbar gemacht werden könnte, so verkenne ich doch auch nicht, daß dazu in Absicht einzelner Lehrgegenstände eine Geschicklichkeit von Seiten des Lehrers gehört, die man sich in späteren Jahren nicht leicht

Digitized by Google

mehr aneignen kann. Weniger Gewicht wird auf den Einwurf des Zeitaufwandes zu legen sein, da dieser durch den Gewinn in der Sache reichlich aufgewogen wird. Dagegen wird das Hinderniß einer zu großen Anzahl von Zuhörern allerdings ein besonderes Verfahren, welches von jedem Lehrer nach den Umständen zu bemessen ist, nöthig machen.

Mit Rücksicht auf die von mir eingezogenen Gutachten und in Uebereinstimmung mit dem wesentlichen Inhalte derselben, nehme ich keinen Anstand, den Fakultäten nunmehr Folgendes zu eröffnen:

1) Es wird den Fakultäten und den einzelnen Lehrern empfohlen, einen innigeren Verkehr mit der studirenden Jugend durch Verbindung repetitorisch-conversatorischer Uebungen mit den zusammenhängenden Vorträgen als eine freie Aufgabe ihrer Lehrwirksamkeit ins Auge zu fassen, indem sie einerseits selbst sich diese Unterrichtsform aneignen, andrerseits ihre Zuhörer dafür empfänglich zu machen suchen.

Ueberzeugt, daß dadurch das Leben auf den Universitäten nicht allein in wissenschaftlicher, sondern auch in sittlicher Beziehung einen heilsamen, von allen Vaterlandsfreunden dringend gewünschten Aufschwung erhalten wird, hege ich das volle Vertrauen, daß sämmtliche Universitätslehrer, besonders aber die anerkannt hervorragenden unter ihnen, alle ihre Bestrebungen dahin richten werden, den großen Zweck einer inneren freien Regeneration des Universitätslebens zu erreichen.

2) Wie die Uebungen einzurichten und mit den zusammenhängenden Vorträgen zu verbinden sind, bleibt um so mehr dem Ermessen der einzelnen Docenten überlassen, als nicht nur der Stoff eine Verschiedenheit bedingt, sondern auch dem Einen die repetitorische und examinatorische, dem andern die conversatorische Form mehr zusagen kann. Es wird nur der allgemeine Grundsatz festzuhalten sein, daß es bei diesen Uebungen auf Verdeutlichung und Durchdringung der Hauptmomente der vorgetragenen Wissenschaft abgesehen ist, und daß sie daher

Digitized by Google

nicht unabhängig von den zusammenhängenden Vorträgen stattfinden dürfen, wenn sie den beabsichtigten Erfolg gewähren sollen. Indem so die genannten Uebungen dazu dienen, den wesentlichen Inhalt der zusammenhängenden Vorträge zum wahren Eigenthum der Zuhörer zu machen, fällt die von einigen Lehrern geäußerte Befürchtung einer Schmälerung der aus den zusammenhängenden Vorträgen entspringenden Vortheile weg.

3) Da die beabsichtigten Uebungen nur auf dem Boden der ächten wissenschaftlichen Lehr- und Lernfreiheit gedeihen können, so bleibt es auch dem freien Willen der Studirenden überlassen, ob sie die dargebotene Gelegenheit, in den Gegenstand der Vorlesungen tiefer einzudringen, benutzen, oder auch einmal angefangene Uebungen fortsetzen wollen, oder nicht.

Edlere und begabtere Jünglinge werden selbst das schöne Band freier Liebe und Fügsamkeit knüpfen helfen, welches zu allen Zeiten den strebsameren Theil der Jugend mit Lehrern verbindet, die ihr mit Wohlwollen die Hand reichen. Obwohl ich hierauf hauptsächlich die Hoffnung eines guten Erfolges gründe, so finde ich doch auch kein Bedenken gegen die, in den meisten Gutachten befürwortete Anwendung geeigneter Aufmunterungsmittel, und bin daher ganz einverstanden, daß bei Verleihung akademischer und anderer Benefizien auf die Zeugnisse fleißiger Theilnahme an den beabsichtigten Uebungen besondere Rücksicht genommen werde, so wie es sich denn auch von selbst versteht, daß solche Zeugnisse den Kandidaten bei den Staatsprüfungskommissionen nur zu besonderer Empfehlung gereichen können.

4) So wie es nach dem aufgestellten Grundsatz freier Lehrwirksamkeit denjenigen Docenten, die entweder in dem Stoffe ihres Lehrgegenstandes, oder in ihrer Individualität, oder auch in einer zu großen Anzahl von Zuhörern Schwierigkeiten finden, welche sie auch bei dem besten Willen mit Glück nicht überwinden zu können glauben, überlassen bleibt,

Digitized by Google

die gewünschten Uebungen auf dasjenige Maaß oder diejenige Einrichtung zu beschränken, welche jene Hindernisse bedingen, so kann es besonders auch den bejahrteren Docenten in keiner Beziehung zum Vorwurfe gereichen, wenn sie Bedenken tragen, sich auf eine ungewohnte Unterrichtsform einzulassen. Unter den bejahrteren Docenten finden sich nicht wenige Männer, welche durch die Tiefe ihrer zusammenhängenden wissenschaftlichen Vorträge und durch die sittliche Würde ihrer Person allein schon, auch ohne repetitorische oder conversatorische Uebungen, den segensreichsten Einfluß auf die akademische Jugend üben.

5) In Hinblick auf das Eindringen vager Raisonnirens, welches hie und da, wie in früheren Zeiten, so auch jetzt wieder stattgefunden hat, ist in anerkennenswerther Fürsorge durch die Aufrechthaltung guter Zucht und Sitte von mehreren Seiten auf verschiedene Lehrgegenstände hingewiesen worden, über welche man unter den obwaltenden Umständen eine näher eingehende Conversation mit den Studirenden eher zu vermeiden als herbeizuführen haben möchte. Ich kann nach sorgfältiger Erwägung der stattgefundenen, im Ganzen nur von schwachen Kräften getragenen Abirrungen von den gediegenen Wegen der wissenschaftlichen Bildung, dieses Bedenken in seiner Allgemeinheit nicht theilen. Da die Männer, welchen ordentliche akademische Lehrstühle anvertraut werden, in der Regel auf der Höhe der wissenschaftlichen Bildung stehen, und sittliche Würde und Geistesgegenwart genug haben, um dem Ausbruche schlechter Gesinnungen und verkehrter Ansichten mit nachdrücklichem Erfolge zu begegnen, so glaube ich vielmehr, daß Erörterungen über religiöse und politische Gegenstände mit jungen Männern, die dem Staats- und Kirchendienste nahe stehen, dazu dienen werden, die geistige und sittliche Gesundheit der akademischen Jugend zu pflegen und einzelne abirrende Gemüther wieder auf den rechten Weg zurückzuleiten.

Digitized by Google

6) Hinsichtlich der Theilnahme der Privatdocenten an den einzuführenden Uebungen, ist das Bedenken erhoben worden, daß dazu eine Beherrschung des Stoffs und eine Gewandtheit der dialectischen Bewegung gehören, die man nur älteren geübten Docenten zutrauen könne. So richtig diese Bemerkung im Allgemeinen ist, kann ich mich doch dadurch nicht bewogen finden, die angehenden akademischen Lehrer von der Gelegenheit auszuschließen, sich in einer Unterrichtsform zu üben, von welcher vorzugsweise für die Zukunft eine erfreuliche und erfolgreiche Belebung der deutschen Universitätsstudien zu erwarten ist. Aus diesem Gesichtspunkte wünsche ich vielmehr, daß die betreffenden Facultäten besondere Aufmerksamkeit auf diejenigen Privatdocenten lenken mögen, welche sich durch gewandte und zweckmäßige Handhabung conversatorischer Uebungen auszeichnen. Es versteht sich von selbst, daß die Privatdocenten bei derartigen Versuchen, in Absicht der Art der Anwendung, welche sie von jenen Uebungen machen, der statutenmäßigen Beaufsichtigung der Fakultät, welcher sie angehören, unterworfen bleiben. In den seltenen Fällen, wo ein einzelner Privatdocent sich mit eiteler Selbstgefälligkeit in ein falsches Treiben verirrt, sind die Facultäten durch ihre Statuten mit hinlänglicher Auktorität ausgerüstet, um die Ehre ihrer Korporation zu schützen, und die Grenzen der Lehrfreiheit gegen Mißbrauch sicher zu stellen.

Indem ich somit diese wichtige Angelegenheit der Einsicht und dem Eifer der Facultäten vertrauungsvoll anheim gebe, wünsche ich nichts angelegentlicher, als daß Liebe für die academische Jugend, die einer tief in die Wohlfahrt des Vaterlandes eingreifenden Bestimmung entgegengeführt wird, und wahres Interesse für freie wissenschaftliche und sittliche Bildung alle Lehrer zu dem Streben vereinigen möge, sich den Dank des Vaterlandes dadurch zu verdienen, daß sie unseren Universitäten einen neuen Aufschwung in Wissenschaft und Sitte geben. Um dazu von meiner Seite, so viel an mir ist,

Digitized by Google

durch Beseitigung etwaiger Hindernisse und durch Förderung günstiger Erfolge nachhaltig mitwirken zu können, veranlasse ich die Königlichen Facultäten, jeden Professor und Privatdocenten aufzufordern, am Schlusse des Semesters dem Dekan seiner Facultät schriftlich anzuzeigen, was von ihm durch Veranstaltung conversatorischer oder ähnlicher dialogischer Uebungen, neben den zusammenhängenden Vorträgen für die wissenschaftliche Ausbildung seiner Zuhörer versucht worden ist. Die Herren Dekane haben sodann diese Anzeigen zu sammeln und dem ihrer Universität vorgesetzten Regierungs-Bevollmächtigten so zeitig einzureichen, daß noch vor Anfang des nächsten Semesters von diesem über das Gesammt-Ergebniß an mich Bericht erstattet werden kann.

Berlin, den 17. April 1844.

Der Minister der geistlichen, Unterrichts- und Medizinal-Angelegenheiten:

Eichhorn.

An
sämmtliche Facultäten der Königlichen Universitäten.

Digitized by Google

Beigaben.

Toaſt beim Vier-Lehrer-Verein-Feſt in Berlin am 29. Mai 1844.

Sehr geehrte Herren! Als vor nun ſechs Monaten mir der ehrenvolle Auftrag ward, die von dem Hrn. Dr. Piſchon vor fünf Jahren in Anregung gebrachte Penſions-Stiftung für Volks- und Elementar-Schullehrer möglichſt zu fördern, trat der Gedanke ſogleich klar heraus, daß bei dieſer Stiftung nicht die Rede ſein dürfe, die gewöhnlichen und ſchon zahlloſen Vereine und Wohlthätigkeits-Anſtalten zu vermehren, ſondern eines der wichtigſten Principien möglichſt begründen zu helfen, eine Idee in das praktiſche Leben zu rufen. Alſo nicht blos die Noth einzelner zufälliger Perſonen momentan zu lindern, ſondern dem Stand der Lehrer überhaupt und im Allgemeinen diejenige Achtung und Anerkennung endlich zu verſchaffen, die ihm gebührt, die ihm unentbehrlich, wenn er die ihm in der Entwicklung des Geiſtes zugewieſene Aufgabe mit Freudigkeit, mit der dazu durchaus nothwendigen Hingebung und Liebe ſoll löſen können!! — Daß aber dieſe hohe Bedeutung des Lehrerſtandes und deſſen Aufgabe im Allgemeinen leider noch gar wenig erkannt wird, welche traurigen und zugleich ſchlagenderen Beweiſe könnte es dafür geben, als was, um nicht zu Nahes

Digitized by Google

zu berühren, — in dem mit Freiheit und Civilisation sich brüstenden England und Frankreich vor unsern Augen geschieht?! — Dort werden die Kinder sogenannter freier Britten ungleich entmenschender als die Kinder von Negersklaven mit Zustimmung der Parlamente an Fabrikherren verschachert; und dort von sogenannten Volks-Vertretern viele hundert Millionen zu Festungs- und Gefängnißbauten votirt, die zur Verbesserung echten Volks-Schulwesens den tausendsten Theil jener Summen zu bewilligen beharrlich verweigern, während die sogenannten Väter des Landes sich nicht scheuen, von ihren Welt-Tribunen herab die Philosophie als die Wurzel aller Uebel zu verschreien und geistmordende Jesuiten zu Bildnern der Jugend zu empfehlen. — So wenig also ist noch in den civilisirtesten Theilen Europas, mithin der Welt, erkannt, daß es nur Einen Urfeind der Menschen giebt, nämlich Unwissenheit, die schreckhafte und Schrecken erregende Tochter des mit blindem Glauben untrennbar verbundenen Fanatismus; die Mutter aller Laster und Verbrechen! So wie nicht erkannt ist, daß es nur Ein Mittel giebt, jene Hyder zu bewältigen, nämlich, alle, durchaus alle irgend entbehrlichen Kräfte des Staats wie der Kommunen auf Förderung und Verbesserung des Volks-Unterrichts und der Volks-Erziehung zu verwenden, so wenig ist leider auch bei uns noch erkannt, daß die hierauf richtig (!) verwendeten Kapitalien unfehlbar überreiche Zinsen gewähren, zahllose Millionen ersparen würden, die jetzt, wegen mangelhafter Volks-Bildung, die Bewachung der Verbrecher, diese vermehrend, verschlingen! —

Aber ist es denn wirklich so schwer einzusehen, daß verhältnißlos leichter sein muß, jugendliche, für das Gute noch empfängliche Gemüther zum Bessern zu leiten, als verderbte und verhärtete Verbrecher? — Und dennoch wird als philanthropisch gepriesen, für Diese Millionen fortzu-

Digitized by Google

werfen, während Lehrer und Unterrichts- und Erziehungs-Anstalten elendiglich verkümmern!

Diesem verderblichen Wahn entgegenzuwirken, soll Hauptzweck der Pischon'schen Pensions-Stiftung, der Grund-Gedanke ihres Strebens, Wirkens und Schaffens, das Urprinzip ihres Lebens sein, welche Idee bei Entwerfung des Statuts für dieselbe vorwaltete und die, weil im Statut selbst sie auszusprechen Bedenken erregte, in das Vorwort aufgenommen ward; zugleich sollte dasselbe den wesentlichen Begriff und Zweck echt vaterländischer Vereine erläutern und dem Staat vindicirend nachweisen: daß es recht eigentlich seine Aufgabe sei, zu leisten, was diese Stiftung bezwecke und jedenfalls nur sehr beschränkt werde leisten können .....

Erlauben Sie, geehrte Herren, Ihnen dieses Vorwort mitzutheilen:

„Indem die fortschreitende geistige Entwicklung von den auf Volks-Gesittung und -Bildung so mächtig einwirkenden Volks- und Elementar-Lehrern immer höhere, ihrem Beruf entsprechende Leistungen fordert, tritt um so greller das Unzureichende der ihnen dafür werdenden Besoldungen hervor; kaum das Unentbehrlichste zu anständiger Ernährung wird ihnen gewährt und so ihnen alle Freudigkeit genommen, jenen Anforderungen Genüge leisten zu können. —

Diesen Widerspruch zu heben und die Lage dieser Lehrer in Uebereinstimmung mit ihren Berufspflichten zu bringen, ist nun freilich eigentlich Sache des großen Vereins, nämlich des Staats, als welcher allein die dazu erforderlichen Mittel besitzt. Indeß, wie der Staat in seinem gegliederten Organismus aus Provinzen, Gemeinden u. s. w., mithin aus kleinern Vereinen besteht, alle berufen, als lebendige Glieder des gemeinsamen Vereins zu wirken: so ist es eben Aufgabe einzelner Individuen im Staate, in Vereine zusammenzutreten, um Theile der diesem obliegenden Lasten

Digitized by Google

und Pflichten für Ihn gleichsam ergänzend zu übernehmen und hierdurch demselben Uebersicht und Verwaltung des Ganzen zu erleichtern. —

„Dies der Grundgedanke auch bei dem Vereine, der sich vermittelst dieses Statuts als Pischon'sche Pensions-Stiftung für Volks- und Elementar-Lehrer zu constituiren beabsichtigt und der von den Einwohnern Berlins in seinen Bestrebungen vorzugsweise unterstützt zu werden hofft, als welche durch die eigenthümlichen Verhältnisse der hiesigen Gemeinde-Schulen hierzu besondere Veranlassung haben.

„Hier besteht nämlich vermittelst der von der Commune mit höchst bedeutenden Geldopfern gegründeten und erhaltenen Gemeinde-Schulen eine Concurrenz, die auf die Privatpersonen zugehörigen Schulen in pekuniärer Hinsicht um so nachtheiliger einwirkt, als Seitens der Commune der Geldpunkt dabei gar nicht berücksichtigt werden kann. Nun genießen die Einwohner Berlins eben hierdurch zwar die unschätzbare Wohlthat, daß ihren Kindern ein geregelter und billiger Schulunterricht zu Theil wird, und sofern ist jene Concurrenz von denselben nicht dankbar genug anzuerkennen. Andererseits aber leuchtet ein, daß, sowie die Vorsteher der Parochial-Schulen neben den Communal-Schulen sich kaum und nur durch außerordentliche Anstrengungen zu erhalten vermögen, ebenso die Hülfslehrer nicht die ihren Anstrengungen entsprechenden Besoldungen erhalten können; Beide aber um so früher altern, je mehr sie, außer ihren unmittelbaren Entbehrungen, von Kummer, ob der ihrem Alter drohenden Noth, gebeugt werden.

„So haben demnach die Einwohner Berlins vorzugsweise Veranlassung, dem Nothstande ihrer Volks- und Elementar-Lehrer abwehren zu helfen, mithin auch diese Stiftung zu unterstützen, als welche eben diesen Zweck erstrebt."

Digitized by Google

Der Konsistorial-Rath Dr. Pischon war's, welcher 1839, als damaliger Ordner des Lehrer-Vereins für deutsches Volks-Schulwesen, eine solche Stiftung zu gründen nicht nur anregte, sondern zum Besten dieser zu gründenden Stiftung vier kleine Schriften im Druck herausgab und so beitrug, das größere Publikum dafür zu interessiren. In dankbarer Anerkennung dieser vielfachen Bemühungen hat der gedachte Lehrer-Verein am 17. November 1843 die zu gründende Stiftung Pischon'sche benannt und bestimmt, daß derselbe lebenslängliches Mitglied des Vorstandes derselben verbleiben solle, zugleich aber aus seiner Mitte einen Ausschuß beauftragt, als Vorstand dieser Stiftung einstweilen zu fungiren und für dieselbe ein Statut zu entwerfen, welches anbei folgt und dessen wesentlichste Tendenz ist:

„Nicht die Zahl der gewöhnlichen Wohlthätigkeits-Anstalten um eine noch zu vermehren, sondern, an dieselben Zwecke erstrebende Vereine sich anschließend, beizutragen: durch Wort und That die Volks- und Elementar-Lehrer in der Achtung des Volks zu heben, die hohe Bedeutung wie die Schwierigkeit der Berufspflichten des Lehrer-Standes überhaupt zum Volks-Bewußtsein zu bringen und demselben die allgemeine Anerkennung und Hochschätzung zu verschaffen, die ihm zu freudiger Erfüllung seines Berufs unentbehrlich ist.

„Darum wird dieser Stiftungs-Verein, sofern seine Mittel ohne Beeinträchtigung seiner zunächst zu erstrebenden Zwecke es gestatten, seine Wirksamkeit mehr und mehr auszudehnen und zu verbreiten sich bemühen, und so auch, vermittelst Prämien für Volks-verständliche und unterrichtende Schriften, den eigentlichen höheren und allgemeinen Zweck der Stiftung zu fördern sich angelegen sein lassen."

Meine Herren! Können Sie in diesem Vorworte Ungehöriges oder gar Gefahrdrohendes erkennen? — Dem sei,

wie ihm wolle, es ist nicht genehmigt, und das Insleben-treten der Stiftung dadurch hinausgeschoben. Dennoch, geehrte Herren, wie leid mir auch dies in jeglicher Beziehung und namentlich für die Stiftung ist, so bereue ich doch nicht, gesagt zu haben, was, wie die faktische Folge am sichersten beweist, zu sagen Noth thut, und was ich darum auch heute wieder sagen würde, ungeachtet dessen, wie Andere es aufnehmen mögen, damit mindestens gesagt werde, was auszuführen doch nur zeitweise verhindert werden kann. — Genug, was geschehen, ist geschehen. Sie wissen nun, daß nicht wir die Schuld tragen, wenn das Statut nicht enthält, was in gutem Glauben ich öffentlich versprochen. —

Keine Gewalt aber vermag zu hindern, daß thatsächlich geleistet werde, wenn das Wort auch verkümmert wird, es spricht die That mitunter belebender noch als das Wort.

Darum auf, Stiftung, auf!
Wandre deinen Lauf!
Wird das Wort berückt,
Mach' es That geschickt,
Die Stiftung sei beglückt.

Sie blühe auf, gedeihe,
Ihr Wahlspruch, ihre Weihe:
Heil, Heil dem Stand der Lehrer,
Der Menschen Urfeind Wehrer;
Sie leben Neun Mal Neun
Mal hoch, hoch, hoch!!!

D. A. Benda.

Digitized by Google

Zum Schluſſe mögen hier aus dem beſonders gedruckten Heftchen: „Feſtgeſänge für die zweite Verſammlung der vier Lehrer-Vereine Berlins am 29. Mai 1844,“ folgende vier Proben eine Stelle finden.

1.

Im ſchön geſchmückten Maien,
Der Keinen trauern läßt,
Wem wollen wir es weihen,
Dies frohe Lehrerfeſt?
Die guten Geiſter alle
Sind nahe dieſem Kreis;
Doch dir, o Eintracht, ſchalle
Des Liedes erſter Preis!

Zu Einem Ziele ſtreben
Wir alle ja hinan.
Heil ihm, der Kraft und Leben
Zumeiſt erwecken kann!
Ob er die ſchwachen Schritte
Der zarten Kindheit lenkt,
Ob in der Männer Mitte
Er mit den Weiſen denkt.

Wir nennen Keinen Laien,
Der mit uns wirkt und ſchafft,
Und Einer Wahrheit weihen
Wir alle Geiſt und Kraft.
Und daß es ſo geſchehe,
Verſprecht's und ſchlaget ein!
Der Geiſt vom Pfingſtfeſt wehe
Durch unſre frohen Reih'n.

Merget.

Digitized by Google

2.

Nicht Augustus Alter blühten
Für der deutschen Schule Glanz;
Wohl manch' edle Hand schuf Blüthen,
Doch kaum eine bot den Kranz.
Wenn um's Brot sich Lehrer mühten,
Pflückten Goldfrucht Schalk und Schranz.
Mußt dir selbst den Lorbeer hüten,
Deutscher Lehrer, für den Kranz!

Himmlisch schon gesinnt hienieden,
Aber seiner Zeit gerecht,
Sei, das unsrer Hut beschieden,
Deutschlands kommendes Geschlecht!
Mit der Kirche Bund und Frieden,
Aber nie der Kirche Knecht.
Gnade sei von Gott beschieden,
Und vom König unser Recht.

Daß der Schnitter Lohn sich mehre,
Geh' als frommer Wunsch durch's Land;
Doch des Landes gern entbehre,
Wer des Wirkens Glück erkannt!
Kräftig sei und frei die Lehre,
Wahrheit sei der Freiheit Band!
Blüh' im Kranze eigner Ehre,
Blühe, deutscher Lehrerstand!

Merget.

3.

Lasset erschallen
Hehren Gesang!
Heute vor allen
Tön' unser Dank!

Sehet, wir stehen,
Treu, eine Schaar,
Und wir begehen
Festlich ein Jahr.

Digitized by Google

Liebe und Streben
Sammlet uns hier,
Geistiges Leben
Einet die Vier.

Blitzen Gedanken,
Strömet das Wort;
Schwindet das Wanken,
Schreiten wir fort.

Keiner genüget
Sich ganz allein;
Kräfte gefüget
Leucht'n im Verein.

Auf denn, ihr Brüder,
Auf zu den Höh'n!
Singet, ihr Lieder,
Feurig und schön!

A. Breter.

4.

Mel.: Was machen's im Prater ꝛc.

Einer.

„Wie steht's um die Schulwelt? sagt, grünt sie noch schön?"

Die Sänger.

Man kann halt den Wald vor den Bäumen nit sehn.

Einer.

„Sind wacker die Lehrer, und halten's Verein?"

Die Sänger.

Es regt sich wie Frühling, es füll'n sich die Reih'n.

Einer.

„Wird viel auch verhandelt, was frommt und was schafft?"

Die Sänger.

Heut zeigte sich's vierfach in Leben und Kraft.

Digitized by Google

Einer.

„Und geht's nun zum Essen, sagt, singt man beim Schmaus?"

Die Sänger.

A Freud' ist's zu hören, kein Liedel bleibt aus.

Einer.

„Was haben's zu trinken, sind's wässrige Leut'?"

Die Sänger.

Ei g'horsamer Diener, wir sind doch gescheit!
Die Brüder im Kreise, der Wein im Pokal,
Und Sang in den Kehlen, das würzet das Mahl!

Alle.

Ei das muß prächtig sein! Alle stimmt ein:
Vivat, was Lehrer heißt! hoch der Verein!

C. L. Francke.

Ein aus Baiern anwesender Lehrer begrüßte die Versammlung mit folgenden Worten:

Deutsche Lehrer im Norden.

Seid uns gegrüßt, Ihr Brüder in dem Norden!
So rief's in uns vor vielen Jahren schon,
Als es in Preußen reger war geworden
Für Volksbildung, und so, wie vom Thron
Dies Streben ausging und durchdrang die Lande,
Im Lehrerleben kräftig wob die Bande.

Und mächtig schwoll das Herz bei diesem Gruße,
Als es im Süden sich, in Baiern regt,
Und eifrig man gefördert sah das Gute
Der Volksbildung treu und warm gepflegt.
Wie lag der jungen, kräft'gen Lehrer Hoffen
Beim Blick aufs deutsche Vaterland nun offen!

Digitized by Google

Und nun, nachdem im Kreislauf mancher Jahre
Der Himmel für die Lehrer blieb getrübt,
In Zauberschleier theils sich hüllt das Wahre,
Wehmüthig nur der Freund dem Freund sich gibt:
Nun grüßen wir Euch hocherfreut, Ihr Brüder,
Die kühn für heil'ges Recht sich regen, wieder.

Und mir, dem unwerth Einzelnen, vergönnet
Ein süßes Wehgeschick, den Feiergruß
Am hohen Feste, das **Vereint** Euch nennt,
Zu bringen dar aus innerstem Erguß:
Es grüßt Euch, Brüder, Freunde unsers Standes,
Durch mich ein Theil des deutschen Vaterlandes!

Im gleichen Sinn und Streben heiß erglühend,
Ruft er Euch zu: Bleibt wacker! treu dem Recht,
Dem Wahren! — Ob's jetzt auch nur im Herzen blühet:
Es reift die Saat dem späterem Geschlecht. —
Froh ruf ich hier, wie einst daheim aufs Neue:
„Solch Fest, der deutsche Lehrerstand gedeihe."

Das Bäumchen.

Ging sinnend einst ein Gärtner beim jungen Sonnenstrahl,
Der sich durch Laubgewinde so heiter glänzend stahl,
Im Garten auf und nieder, den Blick zur Erd' gewandt,
Den Spaten auf der Schulter, ein Reislein in der Hand.

„Wohin werd' ich dich betten, du junges Reislein mein,
Daß du auch kräftig wachsest in meinem Blüthenhain.
Du bist so zart im Wuchse, und eine rauhe Luft
Sie könnte leicht dich wehen in eine frühe Gruft."

Er schaut besorgten Blickes bald hierhin und bald dort,
Und spricht, zum Reis gewendet, noch manches Liebeswort. —
Da eilt er plötzlich freudig zu einer Stelle hin,
Er hat ihn jetzt gefunden, den Ort nach seinem Sinn.

Digitized by Google

Ein Beet iſt es, umſäumet von grünem Laube dicht,
Von Immergrün und Epheu und von Vergißmeinnicht,
Auch Ritterſporn erblickt man und Blümlein Männertreu.
„Hei! Reislein," ruft der Gärtner, „hier wurzle ohne Scheu!"

Noch ſtehen da vier Bäume recht kräftig und geſund,
Doch ſind ſie nicht gepflanzet zu einer gleichen Stund',
Sie tragen buſch'ge Kronen und kerngeſundes Holz,
Sie ſind ja ſtets geweſen des Gartens Zier und Stolz.

„Ihr Bäume," ſprach der Gärtner, „beſchützet mir mein Reis,
„Ich ſenke es vertrauend in euern treuen Kreis."
Ein leiſer Wind durchſäuſelt der Bäume grüne Kron',
Es tönt, wie Geiſterſtimme, vom hohen Blätterthron:

„Das Reislein ſei geſchützet, es ſoll gedeihen hier,
„Soll werden dieſes Gartens und unſer aller Zier;"
So tönt die Geiſterſtimme, das Säuſeln dauert fort,
Es war das Ja der Bäume, es war ein treues Wort.

Der Gärtner nimmt den Spaten, er ſenkt das Reis ins Land,
Und eine Thräne netzet des jungen Reisleins Stand.
„Nun wachſe froh und freudig, du meines Herzens Freud',
„Ich hab' gethan das Meine, das Andre thu' die Zeit."

Das Reis iſt feſtgewachſen in ſeiner Schützer Kreis,
Noch iſts in zarter Jugend, doch ſchon des Gartens Preis.
Soll es noch ferner wachſen? — Stoßt an im Rebenſaft,
Es leb' das Reis und werde ein Baum von deutſcher Kraft.

C. Boehm.

Digitized by Google

Literat und Illiterat.

Saßen einſt zwei wackre Geſellen
Beim Glaſe Wein, um den Kopf zu erhellen.
Sie ſprachen dies hier und jenes da
Und endlich von der Frau Pädagogika,
Denn Beide, meine werthen Collegen und Hörer,
Waren, was wir ſind, perfekte Lehrer.
Unter ihnen aber war der kleine Unterſchied,
Daß der Eine der hohen Schule Glied
In Halle und Berlin geweſen war,
Der Andre kam aber vom Seminar.
Sie kamen nun alsbald in ein Streiten,
Und keiner wollte ſich laſſen bedeuten.
Der Literat ſah den Andern über die Schulter an,
Weil der nicht Lateiniſch und Griechiſch kann;
Der Andere wieder ganz harmlos erzählt,
Daß den Literaten jede Methode fehlt,
Sie könnten es ſelbſt nicht länger verhehlen,
Daß ſie nichts wüßten, als die Schüler zu quälen.
Von Disciplin ſei bei ihnen keine Spur,
Sie wüßten von Rom und Athenä nur.
Drum könnten die Schüler bei ihnen nichts lernen,
Am beſten wär's, ſie aus der Schul' zu entfernen.
Die ganze Wiſſenſchaft ſei nur ein Quark,
In der Methode ſtecke das rechte Mark.
Das fuhr dem Literaten doch ins Gehirn,
Er machte eine gewaltig krauſe Stirn
Und ſprach: Ihr machts wie der Fuchs in der Fabel,
Was ihr nicht erreicht mit eurem Schnabel,
Das nennt ihr ſpöttelnd unnützes Zeug,
Ihr liebt nun einmal das niedre Geſträuch; —
Doch da könnt ihr nicht weit um euch blicken,
Rückt oft links, wenn ihr rechts ſollt rücken,
Schaut nicht das Ziel und kennt nicht den Weg,
Kommt oft bald an'n abgebroch'nen Steg.
Wir aber lieben die hohen Bäume,

Digitized by Google

Von dort ſchauen wir in weite Räume,
Heben das Ganze der Wiſſenſchaft
Und darin beſteht des Lehrers Kraft."
Der Erſte wollt' dieſe Rede nicht leiden,
Da trat ſchnell ein Dritter zu den Beiden,
Der war ehrwürdig anzuſchaun,
Man mußt' ihm beim erſten Blick vertraun.
Der ſprach mit aufgehobenem Finger:
„Was ſtreitet ihr euch um ein hohles Nichts?
Seid ihr nicht Beide Kämpfer, tapfre Ringer,
Nicht Beide Träger des wohlthätgen Lichts?
Baut ihr nicht Beide an demſelben Werke?
Vereint euch drum zu Einem Schaffergeiſt;
Nur im Vereine ruhet eure Stärke,
O wachet, daß nie euer Bund zerreißt.
Ihr Beide ſeid ein Rüſtzeug auf der Erde,
Ihr Beide baut ein ungemeßnes Feld,
Daß dieſes Feld auch wohl bebauet werde,
Wirk freudig Jeder, wo er hingeſtellt."
Da ſah'n ſich die Beiden verwundert an,
Und rückten ganz nah an einander heran.
Es zuckte ihnen um die Lippen leis,
Sie ſehen mit Dank auf den weiſen Greis.
Dann plötzlich reichten ſie ſich die Hände
Und aller Hader hatte ein Ende.

C. Boehm.

Weſentliche Druckfehler im vorigen Hefte (XXX., 1).

Seite	50	Zeile	2	v. o.	ſtatt	Geſchichtskarl l. Geſchichtskerl.
„	52	„	2	v. o.	„	Regieren l. Regiren.
„	58	„	21	v. o.	„	unmittelbar l. unrettbar.
„	64	„	1	v. u.	„	mündlichen l. unendlichen.
„	70	„	11	v. o.	„	nationalen l. rationalen.

Digitized by Google

Rheinische Blätter

für

Erziehung und Unterricht

mit besonderer Berücksichtigung

des

Volksschulwesens.

Herausgegeben

von

Dr. F. A. W. Diesterweg.

November und December 1844.

Des XXX. Bandes der neuen Folge 3. Heft.

Essen,

bei G. D. Bädeker.

1844.

Digitized by Google

Digitized by Google

I.

J. J. Rousseau.

1. „Mein Herz wird gefoltert, wenn ich Jemanden ohne hinreichende Ursachen tadeln höre."
Heinse.

2. „Er hatte die Religion, ein großer Mann zu sein."
Göthe.

Der Missionsseminar-Inspector Richter in Barmen hat in den beiden Broschüren, die in der bekannten Angelegenheit von ihm ausgegangen sind, auch über Rousseau gesprochen. Ich habe, theils weil er die im Fortschreiten begriffene pädagogische Sache nicht wesentlich zu alteriren vermögend ist, theils weil seine Schwachheiten von Andern hinreichend aufgedeckt worden sind, bis jetzt nicht Lust gehabt, ihm in allen Beziehungen entgegenzutreten. Aber dieses soll mich nicht hindern, nach Zeit und Lust einzelne Parthien seiner Ansichten zu beleuchten. *) Ich sage nicht, daß ich mich darauf ein-

*) Hrn. Dobschall, dem Verf. der Broschüre: „Diesterweg, seine Ankläger und seine Vertheidiger vor dem Richterstuhle der wahren (?) Pädagogik, Liegnitz 1844" (149 S.) werde ich nach einiger Zeit antworten. Es pressirt nicht.

Hr. Pieper hat das Feld geräumt. Denn seine Schrift: „Grundlinien evangelischer Erziehungslehre für Schule und Haus bei Luther. Unevangelischer Zeitrichtung entgegengesetzt, Düsseldorf 1844" (92 S. 12½ Sgr.), enthält nur Auszüge aus Luther's Schriften, deren wir längst mehrere haben.

Digitized by Google

laſſen werde, jeden ſeiner Sätze zu widerlegen (es wäre eine endloſe Arbeit); aber ich gedenke, ſo viel über eine einzelne Materie beizubringen, daß man des Gegners Auffaſſungsweiſe derſelben in ihrer Schiefheit zu erkennen im Stande iſt.

Dermalen wollen wir auf ſeine Beurtheilung Rouſſeau's ſehen, wie ſie ſich in der Broſchüre, die, mit dem Inhalt verglichen, den merkwürdigen Titel führt: „Du ſollſt kein falſches Zeugniß reden!“ S. 10 ff. findet. Männer, welche Geſchichte kennen, ſei es allgemeine Weltgeſchichte oder Geſchichte der Pädagogik, wird Hr. Dr. Richter nicht irre ma-

---

Mit Luther ſtreiten wir nicht. Seine Meinungen und Anſichten (oder ſind es Dogmen, d. h. unfehlbare Lehrmeinungen?) über Pädagogik haben zum Theil auch für heute noch Werth; aber nur zum Theil. Hr. Pieper möchte ihn zum pädagogiſchen Papſte machen, d. h. mit den Ausſprüchen des großen Mannes argen Mißbrauch treiben. Es wird ihm nicht gelingen. Wer da meint, daß man ſich im 19. Jahrhundert, um pädagogiſch weiſe zu verfahren, unbedingt nach den Ausſprüchen eines Mannes des 16. Jahrhunderts zu richten habe, gehört zu den Zurückgebliebenen, die man ſtehen läßt und nur dann auf die Finger klopft, wenn man von ihnen incommodirt wird. Hr. Pieper iſt außerdem ſo gewiſſenhaft geweſen, meine Vertheidigungsſchrift (Anti-Pieper) nicht zu leſen, wie er in der Vorrede verſichert. Glaubten wir ihm dieſes nicht, es wäre ſchlimm für ihn; aber noch ſchlimmer iſt es für ihn, wenn wir es ihm glauben. Er wirft ſich zum pädagogiſchen Reformator auf, ſucht einen Gegner, den er ſich auserwählt, vor dem Publikum zu widerlegen und mit der ſchwerſten Anklage zu belaſten, und — lieſet deſſen Vertheidigung nicht. Freilich, ſo bleibt (d. h. hält man ſich für) unwiderlegt. Sehr gerechter Richter! — „Unevangeliſcher Zeitrichtung entgegengeſetzt!“ Einmal zugegeben: Luther's Meinungen entgegengeſetzt, heißt das: dem Evangelium entgegengeſetzt, „unevangeliſch“?

Man läßt ſie ſtehen. —

Ich muß dem ſeligen Hauptpaſtor in Hamburg Abbitte thun, daß ich dem Lebenden in Mettmann ſeinen Namen geliehen. Der wirkliche Melchior Göze erwog jede Aeußerung ſeines Gegners, darin war er ein gewiſſenhafter Mann. —

Digitized by Google

chen durch das Dementi, das er der Geschichte vor aller Welt gegeben; aber er schreibt für Lehrer, unter denen, leider! solche sind, welche nachsprechen, was ein solcher Mann ihnen vorgeschwatzt hat. Darüber liegen bereits Beispiele vor. Darum hatte ich mir vorgenommen, in einer selbstständigen Broschüre das Leben und die Ideen Rousseau's ans Licht zu stellen. Aber, nun es zur Ausführung kommen soll, fehlt mir die dazu erforderliche stille Muße. Einige Vorarbeiten dazu liegen inzwischen bereits vor mir. Ich möchte sie nicht gern vernichten, und, näher besehen, halte ich sie für hinreichend, auf Richter's Beurtheilung das erforderliche Schlaglicht zu werfen. Es sind Aphorismen, wie sie in einer Zeitschrift, die zu selbsteignem Urtheil der Leser anregen will, wo und wie sie kann, an rechter Stelle stehen.

Daß sich von einem Parteimann wie Richter kein unbefangenes Urtheil über irgend eine Sache oder einen Menschen der Welt erwarten läßt, versteht sich von selbst. Wie wäre er nun fähig, über eine so complicirte Erscheinung, wie Rousseau, an der sich schon andere Kräfte versucht haben, recht zu richten?

Es ist unmöglich, aber daß er sich von seiner Verblendung, die Alles schief sieht, zu einem solchen Grade von Ungerechtigkeit, wie er ihn in seinem Urtheile über diesen Mann offenbart, hinreißen lassen werde, glaubt nur der, der seine Worte gelesen hat. Die allgemeinste Gerechtigkeit gegen einen Menschen verlangt doch, daß man von ihm nicht bloß die Schwächen und Flecken aufzählt, sondern auch des Guten, das an ihm haftet, Erwähnung thut. Hr. Richter weiß davon nichts. Er weiß überhaupt sehr wenig von ihm, ich glaube ihm in's Angesicht sagen zu können: er hat nicht eine einzige der 84 Schriften Rousseau's gelesen. Seine Quellen sind (S. 10 a. a. O.): die „gründliche" von Raumer'sche Geschichte der Pädagogik, Harleß's Zeitschrift für Protestantismus und Lilie's „vortreffliches" Büchlein. Wie es

Digitized by Google

mit der letzteren Vortrefflichkeit steht, wollen wir ein andermal sehen; an v. Raumer's Geschichte habe ich es schon anderwärts gerügt, daß sie, statt eine Geschichte der Wissenschaft d. h. der pädagogischen Idee oder Ideen zu liefern, Bruchstücke aus dem Leben berühmter Pädagogen mittheilt und in dieselben Dinge aufgenommen hat, welche (wie auch schon Langenberg sehr richtig bemerkt) das Urtheil über die Personen und die Sache, worauf es der Geschichte einer Wissenschaft allein ankommt, nur zu trüben vermögen. Raumer verschmäht es sogar nicht, Klatschgeschichten zu verbreiten. Aber sie kommen doch nur nebenbei vor, unserm Hrn. Dr. Richter aber sind sie Hauptsache; außerdem absprechende und vernichtende Urtheile. Wer sie kennen lernen will, lese die gen. Broschüre S. 10—13; mir ist es unmöglich, sie abzuschreiben. Aber wer sich ein Urtheil über Richter oder seine Gegner erlaubt, darf diese Mühe nicht scheuen. Ich referire zur Probe nur das Eine, daß Richter dem Hrn. v. Raumer nacherzählet, Rousseau habe sich umgebracht. Es ist ein von seinen Feinden ersonnenes, aber längst widerlegtes Mährchen. *) Raumer ist noch so billig, zu sagen: er soll sich vergiftet haben; Richter aber hat keine Scheu, beizufügen: „sehr erklärlich."

Nach Richter ist Rousseau ein Scheusal gewesen. **) — Was die Geschichte dazu spricht, kümmert den Mann nicht; wir wollen uns auch nicht darum kümmern.

---

*) Er starb, nach dem Zeugnisse seines Arztes, den 2. Juli 1778 am Schlagfluß.

**) Seine Eigenschaften sind nach Hrn. Dr. Richter (S. 10 ff. der a. Sch.) folgende:

Geschwätzigkeit, Gefräßigkeit, Neigung zu Diebstählen, Lügenhaftigkeit, „frei von Erbsünde", pöbelhafte Unreinlichkeit, Irrgläubigkeit, der Hurerei und dem Ehebruch ergeben, Tugendstolz, eitle Geckenhaftigkeit, servile Eitelkeit und radikaler Stolz, Rabennatur, Freund scandalöser Geschichten, Schöpfer der Revolution, Selbstmörder, kurz: ein „Naturalist".

Digitized by Google

Was wird eine Nation, wie die französische, dazu sagen, wenn sie hört, daß ein Mann in einem deutschen Thale so über den urtheilt, dem sie jetzt eben ein Denkmal zu setzen im Begriff steht? Sie wird schweigen. Machen wir es auch so! Das allein verdient dabei bemerkt zu werden, warum der Mann in dem Thale sich solche Lästerung eines großen Mannes erlaubt. Wer Rousseau kennt, kennt mich — meint der gerechte Richter. Um mich zu charakterisiren, charakterisirt er so, wie geschehen, Rousseau. Er verleumdet einen Todten, um einen Lebenden anzuschwärzen. Aber selbst dieses ist noch nicht das Aergste.

Dieses Aergste ist das Motiv, aus welchem die That entsprungen. Richter kämpft für die Religion, das Christenthum, das Reich Gottes, Gott selbst. Im Namen dieser Heiligthümer begeht er seine That *).

Mehr sage ich über diese Erscheinung nicht. Wem man mehr darüber sagen müßte, damit er ein Urtheil gewinne, für den schreibe ich nicht. Die Blinden müssen endlich sehen, mit was für Gegnern ich es zu thun habe. „Aus ihren Früchten sollt (könnt) ihr sie erkennen!“ wenn Ihr wollt, wenn es Euch möglich ist.

Ich lasse nun meine Aphorismen folgen. Dieselben bestehen theils aus kurzen Bemerkungen, theils aus einigen Ausführungen, theils aus Urtheilen Anderer, deren Gewicht wohl den Namen: Raumer, Richter und Lilie, das Gleichgewicht halten wird. Mehr beabsichtige ich nicht. Das Nachsprechen ist leicht und — verderblich. „Man wird nur weise von eigener Weisheit.“ Böse Urtheile nachzusprechen, ist

*) Ich gebe dieser That keinen Namen, sie ist namenlos. In dem Gesetzbuche eines Alten stand keine Strafe auf den Vatermord; er hielt eine solche Schandthat für unmöglich.

Digitized by Google

niederträchtig, ist recht eigentlich gottlos. Es ist leider, wie vorliegende Beispiele bezeugen, nothwendig, zu warnen vor dieser — Gottlosigkeit *). Aber ich warne auch vor dem Nachsprechen guter Urtheile. Alles bloße Nachsprechen erniedrigt den Menschen. Also nur zur Anregung eigner Urtheile und eignen Nachdenkens betrachtet, Leser, das Folgende!

---

1. Die Gegenwart ist der Auffassung eines unbefangenen Urtheils über den außerordentlichen Mann, J. J. Rousseau, nicht günstig — aus wohlbekannten Ursachen. Er selbst hat das Schicksal, das in dieser Beziehung ihn getroffen, mit hellem Blicke erkannt und vorausgesagt. Er war ein Reformer und zwar ein radicaler. Darin liegt der Aufschluß über seine Verurtheilung, jetzt wie zu seinen Lebzeiten.

Aus drei Factoren ist sein Wirken zu begreifen: 1) aus der ihm anerschaffenen Natur; 2) aus seiner Jugenderziehung und den Verirrungen in derselben; 3) aus der Zeit, in der er lebte, und aus den Schicksalen, die ihn trafen.

In seiner Natur war das französische Blut vereinigt mit deutscher Gemüthstiefe — ein durchdringender Verstand mit der extravaganteſten Einbildungskraft. — In einfach-natürlichen, heimathlich-stillen, calvinisch-engen Verhältnissen wurde er erzogen (die Sehnsucht darnach verließ ihn sein Leben lang nicht wieder), schlechter Schulunterricht wurde ihm zu Theil, seine Einbildungskraft dagegen gesteigert; er wurde von Weibern erst verhätschelt, später (16 Jahre alt!) verführt und zum Vagabondiren verleitet. — Sein Leben fiel in eine Zeit, in

---

*) Noch ein kleines Beispiel von mir. In Mörs hat man neulich noch erzählt, ich habe über Geschlechtsverhältnisse vor meinen Seminaristen so gesprochen, daß diese sich die Hände vor's Gesicht gehalten hätten — vor Scham. (!)

Digitized by Google

welcher in religiöser Hinsicht ein krasser Aberglaube mit beispiellosem Leichtsinn um die Herrschaft stritten — in politischer Hinsicht der fortgeerbte Absolutismus Sultan Ludwig's des 14ten mit den Ideen der Aufklärung — in socialer Beziehung lastete der ungeheuerste Druck auf dem Volke, die entehrendste Menschenverachtung ging von den höheren Klassen aus, und diese schwelgten in den üppigsten Genüssen. In diese Verhältnisse muß man sich einen Rousseau hineingestellt denken, mit seinen Naturanlagen, mit seiner glühenden Begeisterung für das Wohl der Menschheit, und mit seinem Unglück. (Sein größtes Unglück war die Verbindung mit einem seiner nicht würdigen Weibe.) Aber was hat er trotz dem geleistet!

Geleistet, sage ich. Denn woher anders als aus dieser Anerkennung sein historischer Name, seine Weltberühmtheit, zu seinen Lebzeiten, als man zu ihm wallfahrtete, als die ersten Männer der Welt in England, Frankreich und Deutschland sich um seine Freundschaft bewarben (Friedrich der Große ließ ihn nach Berlin einladen und gewährte dem Verfolgten in seinen Schweizerlanden ehrenden, Beide ehrenden Schutz), jetzt und für immer! Verkümmerte Zeloten, die nur den Maßstab eines Symbolums oder, wie Schlosser sagt, der „hölzernen Dogmatik", kennen, bringen ihn nicht um den welthistorischen Namen, nicht um die welthistorische Bedeutung seines Wirkens. Was er im Einzelnen als Privatmann gethan und gelassen, gehört in eine Biographie oder in Memoiren, geht die Weltgeschichte gar nichts an. Nur die kleinlichen Seelen (Klatschen) stellen es, sich freuend, einen großen Mann auf einer Schwäche zu ertappen, in den Vordergrund, um den Glanz seines Ruhmes zu verdunkeln. Ein freier Mann wie Schlosser erwähnt der Privatgeschichten (bekannt geworden durch seine Confessions, die nach allen Regeln der Psychologie und der Erfahrung nicht einmal für zuverlässig gehalten werden dürfen) kaum mit einem Worte.

Digitized by Google

Was hat er gewirkt, geleistet, erstrebt, was zur Entwicklung einer neuen Zeit beigetragen? Darauf kommt es an, kommt es allein an.

Die Weltgeschichte offenbart — sagen sie — das Walten der Vorsehung. Wohlan, stellen wir uns auf diesen Standpunkt! Dann ist über Rousseau zu sagen, daß Er, wenn irgend Einer seiner Zeit (oder war damals die ganze Welt dem Teufel verfallen?) ein Werkzeug war in der Hand der Vorsehung.

1) Durch den Einfluß der ersten Geister der französischen Nation, der Tonangeber der ganzen gebildeten Welt, standen in der Mitte des 18. Jahrhunderts die Wissenschaften und Künste in dem Dienste zügelloser Raffinerie nach ästhetisch-verweichlichenden, epikuräisch-sinnlichen Genüssen — es mußte ein Mann auftreten, der diesen alles Gute und Große, Ernste und Tiefe vernichtenden Mißbrauch aufdeckte und dem ungeheuern Verderben der höheren Klassen der Gesellschaft das Bild des Naturmenschen, wenn auch in seiner Rohheit, doch in seiner nackten Wahrheit gegenüberstellte, damit nicht nur die Nothwendigkeit, sondern die Möglichkeit einer Rückkehr zur Einfachheit begreiflich wurde.

2) Die Bewohner Frankreichs zerfielen im 18ten Jahrhundert in unwissendes, rohes, gemeines, verachtetes, mit Füßen getretenes Volk (Plebs), in einen in Ueppigkeit und Wollust lebenden Clerus, in eine überfeinerte, durch zügelloses Leben, hochmüthige Menschenverachtung auf der einen und durch höfischen Servilismus auf der andern Seite verdorbene Aristocratie (die bevorrechteten Klassen), alle gebändigt und gedrückt durch maßlose Verschwendung und sultanische Herrschaft des Hofes *). — Es mußte ein Mann auftreten, der die

*) Man braucht nur die mémoires et correspondance de Madame d'Epinay, Paris 1818, zu lesen, um die ungeheure Verdorbenheit der damaligen französischen Welt anschaulich kennen

Urrechte des Menschen in ihrer Unverlierbarkeit und unantastbaren Heiligkeit erkannte und darstellte.

3) Durch eine Geschichte ohne Beispiel war es den französischen Herrschern gelungen, alle Macht in ihre Hände zu bringen. Der Absolutismus herrschte in einem Grade, wie die civilisirte Welt ihn nicht wieder gesehen. Fast jede Spur alter Freiheiten war verschwunden. Was die Sache verzweifelt machte, war der Umstand, daß die ersten Männer der Nation ihren Geist so tief erniedrigten, die ewige Berechtigung und das Glorreiche dieser Herrschaft nachzuweisen. — Es bedurfte eines Mannes, der Geist und Muth genug hatte, die Uranfänge gesellschaftlicher Bildung zu erspähen und die Ergebnisse seines Nachdenkens der Welt unumwunden vorzulegen.

4. Was man in dem damaligen Frankreich Religion und Kirche nannte, war auf der einen Seite Bigotterie, Aberglaube, Anbetung heiliger Knochen, heiliger Röcke, heiliger Reliquien, leerer Ceremoniendienst und dickste Finsterniß (Bonzen-, Mönchs- und Pfaffenthum), auf der andern Seite Verleugnung aller Religion, die seichteste Aufklärerei, Atheismus und Verspottung alles Heiligen und Unsichtbaren. Allüberall nichts als todte Formen, totale Versteinerung, oder Moder und Fäulniß; jede Spur von Einfachheit und Naturwahrheit wie verschwunden. — Es bedurfte eines Mannes, der fähig war, die Keime der Religiosität in der Menschennatur zu entdecken und darin nachzuweisen, der die veredelnde Kraft des Christenthums kannte, für Gott, Tugend und Unsterblichkeit begeistert war und die Zeitgenossen für diese höchsten Dinge und ein Leben in Wahrheit und Aufopferungsfähigkeit zu begeistern verstand.

---

zu lernen. Bedarf es dessen für den, der die Geschichte Frankreichs vor der Revolution unter dem vierzehnten und fünfzehnten Ludwig kennt?

Digitized by Google

5) Aus den bisherigen Andeutungen begreift es sich (man braucht die Geschichte darum nicht zu befragen), wie es um die Erziehung und Bildung der Jugend beschaffen sein mußte. Sinnliche Rohheit und Wildheit, verbunden mit gränzenloser Unwissenheit hier — dort (in den höheren Ständen) Verweichlichung und Verzerrung, beispiellose Unnatur und Hypercultur, nichts als Abrichtung zum prunkenden Schein am Hofe und in den Salons der Ueppigkeit und der Wollust. — Es mußte ein Mann auftreten, befähigt, mit psychologischem Tiefblick das Wesen der menschlichen Natur zu erspähen, die Grundsätze naturgemäßer Bildung zu erkennen und darzustellen.

Wenn ein Mann nach den (menschlichen) Gedanken über die Zwecke und das Walten der Vorsehung alles dieses leisten sollte, so mußte sie (nach menschlicher Ansicht) einen Rousseau in's Dasein rufen, mit dessen Anlagen nach Körper und Seele; ihm die Erziehung, die ihm wurde, zu Theil werden; ihn in die Verirrungen, denen er zur Beute ward, fallen lassen; ihm die ungeheuern Schicksale zuwenden, die ihm überkamen. Ohne diese Naturbegabung, namentlich ohne seine excentrische Einbildungskraft hätte ihm die Gabe gemangelt, durch deren Produkte er allein auf die damalige verdorbene Franzosen- und andre Welt wirken konnte: die Gabe der Darstellung, die, so viel ich weiß, bis jetzt noch nicht übertroffen worden, die jeden Leser ergreift und hinreißt. (Wer den Zweck will, darf die Mittel nicht verschmähen; es gilt von Menschen und, nach menschlicher Ansicht, selbst von der Vorsehung.) Ja, die Sucht nach Extremen und Paradoxien, das Fortschreiten bis zu dem Aeußersten in jeder Art, durfte einem Schriftsteller nicht mangeln, der allgemeine Aufmerksamkeit erwecken sollte. Oder hätte man sich, nach der Meinung beschränkter Mittelmäßigkeit und gemeiner Philisterhaftigkeit von einem juste-milieu etwas versprechen dürfen? Solche Weisheit macht die Geschichte aller Epochen zu Schanden.

Digitized by Google

Wer das Preiswürdige, was oben angedeutet wurde, damals leisten sollte, dem mußte durch unverlierbare Jugenderinnerungen die Sehnsucht nach einfachem Naturleben beiwohnen, der mußte den Gegensatz gegen die verschrobenste Verzerrung aller Naturverhältnisse an sich erlebt haben — mußte sich unglücklich fühlen *) und sein Unglück zum Theil eigner Verschuldung beimessen (denn nicht der vom Glück Getragene, sondern der vom Unglück Verfolgte ist geneigt, den Grundübeln, an welchen die menschliche Gesellschaft darnieder liegt, sein Leben hindurch nachzudenken), und damit nicht Erbitterung über das Menschengeschlecht in sein Herz einziehe, durfte er nicht ganz schuldlos und vorwurfsfrei leiden; — mußte an sich selbst die Verderbniß durch schlechten Unterricht und verführerische Künste erlebt haben, wenn er veranlaßt werden sollte, den Gesetzen einer naturgemäßen Erziehung auf die Spur zu kommen — mußte mit glühender Liebe zur Menschheit, mit religiösem Sinn und mit einer Heldenkraft begabt sein, die das Aeußerste zu ertragen befähigt, und bereit sein, eher Alles zu dulden, als sich von den ihn begeisternden Ideen für alles Große und Gute, für Menschenglück und Zukunft abbringen zu lassen — mit einem Worte, mußte Jean Jacques Rousseau, geb. zu Genf 1712, gest. 1778, sein, und kein Anderer, auch in keinem Stücke ein Anderer. Nur der Wahnwitz kann fordern, daß er kein Kind seiner Zeit hätte sein sollen, fordern, daß er alle die ungeheuren Probleme, an welchen die Menschheit seit sechs Jahrtausenden arbeitet und gewiß noch eben so lange arbeiten wird, so hätte lösen sollen, daß nichts daran zu verbessern gewesen; fordern, daß er nur das blanke Gold der Wahrheit aus dem tiefen Schachte

*) „Nichts erhält die Gewöhnung, nachzudenken, lebendiger, als wenn man mehr mit sich, als mit dem Schicksale zufrieden ist." Emil, 3r. Th. S. 13, nach der zu empfehl. Ausgabe von Große und Hanschmann. Leipzig, bei Schreck, 1841.

Digitized by Google

seines Geistes hätte zu Tage fördern sollen. Tollheit und Unvernunft! Leiste ein so Meisternder, jetzt nach fast 100 Jahren, mehr, als Rousseau darin geleistet hat, wir wollen ihn preisen.

Was oben unter Nummer 1 als Ziel der Sehnsucht angegeben wurde, hat Rousseau geleistet durch seine berühmte Abhandlung über die Preisaufgabe der Akademie zu Dijon: ob die Wissenschaften und Künste den Menschen versittlichten; Nummer 2 durch die zwar nicht gekrönte, aber eben so berühmte, weil gleich merkwürdige Abhandlung über den Ursprung der Ungleichheit unter den Menschen (aus der Verderbniß derselben — diese aus der Geselligkeit — diese aus dem Besitz von Grundeigenthum; hier entdeckt man den Ursprung des Communismus, der auch nicht ohne Wahrheit ist!); Nummer 3 durch das berühmteste und folgenreichste seiner Werke: über den Gesellschaftsvertrag, das bisher ein Gegenstand der Aufmerksamkeit aller denkenden Staatsmänner gewesen ist und bleiben wird; Nummer 4 durch seine Bekenntnisse und die Briefe vom Berge (wer den Verfasser der Irreligiosität beschuldigt, verkennt ihn, verleumdet ihn; nicht leicht kann Einer, natürlich für die Religiosität, die er für die Wahrheit hält, mehr begeistert sein, als Rousseau es war für die seinige, er hat wie ein Märtyrer sein Leben lang dafür gelitten); Nummer 5 endlich durch das unschuldigste, aber merkwürdiger Weise verfolgteste (von der Sorbonne und dem Parlament, wie von einem calviniſchen Magistrat zum Feuer verurtheilte) Werk über die Erziehung, seinen Emil (Emile).

Dieses sind einige von den 84 Werken, die er in einem Zeitraume von 44 Jahren zu Stande brachte. Das ist nichts — in den Augen der Lästerer, der homunculi, der Nostri; aber wer von ihnen hat sie gelesen, hat nur jene Hauptwerke gelesen? Ist es nun nicht eine ungeheure Schmach (die, wenn sie unter uns allgemein würde oder auch nur sich weiter ver-

Digitized by Google

breitete, einem die Schamröthe in's Gesicht treiben müßte, daß man ein Deutscher ist?), eine wahre Schmach für den, der sich über einen solchen Mann ohne allen Beruf, ohne allen Sinn für Geistesgröße, welche die ganze Welt anerkannt hat, ja ohne die geringste Sachkenntniß, ein Urtheil erlaubt? sich nicht entblödet, Alles, was die ersten Geschichtsforscher über ihn ausgesagt haben, vor der unwissenden Menge zu ignoriren und der ein verfehmendes Urtheil vorzupredigen? sich erdreistet, an die Stelle der zu Tage geförderten historischen Maaßstäbe seinen hölzernen anzuwenden? sich erfrecht, alte Mährchen über ihn, von seinen erbitterten Feinden gleich nach seinem Tode zu Markte gebracht, aber längst widerlegt, dem Pöbel und den Ignoranten unter den Schullehrern von Neuem aufzutischen? Zu diesen gehört z. B., was Richter und seine Nachtreter, ja sogar (mirabile dictu) von Raumer von der Art seines Todes erzählt: er habe sich selbst umgebracht. Verdiente solcher Lug und Trug nicht etwas Anderes als wörtliche Widerlegung? — Woher solch ungeheurer Zorn?

Er war kein dogmatischer, kein symbolischer Christ — er glaubte nicht an die Erbsünde, nicht an das Verdienst durch das Blut u. s. w. *). — Ich will es den Lesern sagen,

---

*) Rousseau's Meinung will ich, da sie nicht Jedem bekannt ist, mit ein paar Worten von ihm selbst hier andeuten:

„Die (für die menschliche Vernunft unbegreiflichen) Dogmen machen den Menschen stolz, unduldsam, grausam, stiften nicht sowohl Frieden auf der Erde, sondern bringen vielmehr Feuer und Schwert." Emil, 3r Th. S. 80.

„Bei Seite mit diesen geheimnißvollen Dogmen, die nur Worte für uns sind ohne klare Begriffe, bei Seite mit allen diesen wunderlichen Lehren, deren eitles Studium denen, die sich damit befassen, statt der Tugend dient, und sie mehr zu Thoren, als guten Menschen bildet! Haltet eure Kinder immer nur in dem Kreise derjenigen Glaubenslehren, welche mit der Sittenlehre in Verbindung stehen! Macht aus euren

Digitized by Google

woran er ſtarb: am gebrochenen Herzen, wodurch ſich dem Kundigen das Gold des innern Menſchen offenbart — der ächte Silberblick einer Natur. *) Mögen ſeine Gegner

---

Töchtern (Kindern) keine Theologen und keine Maulfechter; lehrt ihnen von den himmliſchen Dingen nichts, außer was auf menſchliche Weisheit abzweckt; gewöhnt ſie, ſich beſtändig unter den Augen Gottes zu fühlen" u. ſ. w. — „Wer darüber hinaus geht, und uns ſeinen Privatglauben aufdringen will, verlangt eine Ordnung nach ſeinem Kopfe und ſtört den Frieden. In thörichtem Stolze macht er ſich zum Dolmetſcher der Gottheit und man ſollte ihn wie einen Räuber an Heiligthümern beſtrafen, wenn man ihn nicht ſchon als Unverträglichen zur Strafe ziehen ſollte." (S. 61.)

Ich habe dieſe Worte als Beiſpiel hergeſetzt, aus welchen man, freilich nur ſchwach und entfernt, auf R.'s Anſichten einen Schluß machen kann. Aber ſie erklären hinreichend den Zorn der Gegner. Uebrigens iſt es ganz unmöglich (nämlich einem Menſchen), den R. nicht lieb zu gewinnen, wenn man das 4te und 5te Buch des Emil lieſt. Es nicht zu kennen, gereicht einem Erzieher — zur Schande, der wahren Erziehung zum Unheil.

Mit vollem Rechte trägt ſein Sarg die Inſchrift: „Dem Manne der Natur und der Wahrheit."

*) Der edle Herzog Ferdinand von Braunſchweig wollte nach der unglücklichen Schlacht von Jena des Hungertodes ſterben, und er ſtarb wirklich nach langen qualvollen Leiden, ohne irgend ein Nahrungsmittel angenommen zu haben, den 10. Novbr. 1806 zu Ottenſen; Verzweiflung an der Gegenwart bewog ihn zu dieſem Schritte. (S. Cylert, Charakterzüge ꝛc. aus dem Leben Friedr. Wilh. III. Bd. 2, 1844, S. 178.) Ein Cylert begreift das. Aber auch der Menſchenverächter? — Gott erhalte uns lange die alten Geiſtlichen! —

Wen der Gram über die Richtung, welche die Geſchichte der Menſchheit nimmt, tödten kann, iſt der Geſinnung nach (und die Geſinnung iſt der innere Menſch) — ein edler Menſch.

Man kann ſich manchmal (trotz der Irrungen, die dann faſt unvermeidlich ſind) nicht enthalten, hervorragende, edle Männer (geſchichtliche Größen) mit einander zu vergleichen. Rouſſeau und Schiller z. B. — Die Aufgabe wäre groß, auch wenn die Vergleichung ſich auf die politiſche Denkweiſe Beider beſchränkte. Wenn das, was ich von der

Digitized by Google

überlegen, ob sie dazu die Befähigung in sich tragen! Rousseau verzweifelte unter verzweifelten Umständen in Frankreich (11 Jahre vor 1789!) an dem Sieg der von ihm allseitig beabsichtigten Reformen und — starb an den dadurch hervorgerufenen Gedanken und Empfindungen. Er sagte, fügen die Gegner in verleumderischer Absicht bei, die französische Revolution voraus; „die er bewirkt," fügt der geschichtskundige und gerechte Richter (S. 12) bei. *) Wie? Wollte er sie darum? Sprechet: Wollten die Propheten, welche den Untergang des jüdischen Reichs und Jerusalems voraussahen, diese Katastrophen? Also —. O du Kleinmeister! Wo bleibt deine Consequenz?

Als Rousseau sich, bekümmert um seine und seiner Familie Existenz (er hatte 8 Personen zu ernähren!), in Maubec aufhielt, sah er eines Tages die Wohnung eines armen Häuslers abbrennen. Er hatte eben zu seiner Subsistenz seine Bibliothek verkaufen müssen. Er wandte den Erlös dazu an, der verarmten Familie ihr Häuschen wieder aufbauen zu lassen, das noch jetzt von den Bewohnern der Gegend den Fremden als das „Haus des guten Jean Jacques" gezeigt wird. „Aber er war kein Christ." — Welche Häuser habt ihr, die ihr also lästert, armen Abgebrannten wieder aufbauen lassen?

Die den Mann kennen lernen wollen, müssen seine Schriften studiren, sie in dem Geiste ihrer Zeit auffassen und, wenn sie Gewinn davon haben wollen, das Unvergängliche in ihnen

---

Grundursache des Lebens R.'s in den letzten Jahren und vor seinem Ende sagte, wahr ist, so vergleiche man damit Schiller's Grundsätze:

„Glühend für die Idee der Menschheit, gütig und menschlich gegen den einzelnen Menschen, und gleichgültig gegen das ganze Geschlecht, wie es wirklich vorhanden ist." (Hoffmeister's Schiller, Th. V, S. 361) — sinkt oder steigt die Waagschale Rousseau's?

*) Rousseau selbst glaubte, eine frühere Revolution verhindert zu haben. Conf. 3, 37.

Digitized by Google

auf alle Zeiten anwenden. Außerdem mögen sie die Urtheile wahrer Geschichtsforscher über ihn hören, z. B. das von Schlosser in seiner Geschichte des 18ten Jahrhunderts (2. Bd. S. 474 bis 507 und 3. Bd., 2. Abth. S. 20 bis 41), noch mehr das von Wachler (in seiner „Philomathia von Freunden der Wissenschaft ꝛc. Frankfurt a. M. 1822", 3. Band, S. 1–85), der ihn nach meinem Bedünken allein richtig und würdig aufgefaßt hat.

Ich komme nachher darauf zurück.

Nun mögen einzelne Urtheile und Bemerkungen folgen, welche sich direct oder indirect auf Rousseau beziehen.

2. Das Urtheil, das Einer über ihn fällt, ist wesentlich bedingt von des Urtheilenden Auffassung der zu vergleichenden Jahrhunderte. Das 18te richtet seine Angriffe auf das 17te und 16te, wie das 19te zum Theil gegen die Folgen des 18ten ankämpft. Je nachdem Einer das 18te Jahrhundert über oder unter das 16te und 17te setzt, je nachdem wird er mit den Helden des 18ten, zu deren ersten Rousseau unleugbar zu zählen ist, zufrieden sein oder nicht. Dieses gilt namentlich in religiöser Beziehung. In politischer und socialer dürfte das Urtheil nur von wenigen Verblendeten ungünstig ausfallen. Wie aber ein mit der Gegenwart und Vergangenheit bekannter Pädagog, sehe er nun auf die Privat-, oder auf die öffentliche Erziehung, sich gegen Rousseau, den Schöpfer und Anfänger der modernen Unterrichtskunst und Erziehungsweise, erklären möge, ist, ohne die Verblendung von beschränkt-religiöser und politisch-socialer Beziehung, schier unbegreiflich. Denn daß wir unsere Kinder im Allgemeinen und Ganzen sorgfältiger und besser erziehen, als vor 1, 2 oder 300 Jahren; daß unser zum Theil weltberühmtes Schulwesen mit dem der vergangenen Jahrhunderte in keiner Beziehung mehr verglichen werden kann: wird nur der Mönch und der Pfaff in Abrede zu stellen wagen. Ohne Rousseau

Digitized by Google

hätten wir aber weder einen Baſedow noch einen Peſtalozzi, und ohne beide fehleten der Pädagogik der Gegenwart die Stützen und Fundamente, folglich es ſelbſt. Die Schultyrannen, Mechanismus und Orbilismus, ſind zuerſt von Rouſſeau mit Erfolg angegriffen worden, und von ihm datirt eine naturgemäße, liebevolle Behandlung der Kinder. Daß denen die Schule kein Zwinger und keine Marterkammer mehr iſt, haben ſie zuoberſt ihm zu danken; daß dieſelben heut zu Tage nirgends lieber ſind, als in den Schulen: das iſt ſein von Gott geſegnetes Werk. So hat er weſentlich dazu beigetragen, daß die Kinder eine glückliche Jugend genießen.

Ich habe ihn einmal einen deutſchen Mann genannt; er iſt es dem Geiſt und dem Gemüth nach. Ich berufe mich auf Wachler's Urtheil, der von ihm ausſagt, daß er, gleichſam in der Mitte ſtehend zwiſchen Franzoſen und Deutſchen, „den Deutſchen angehöre durch Sehnſucht nach dem Ringen nach dem Unſichtbaren, Höheren, durch vertrauensvolles Hoffen auf ein Beſſerwerden in der Welt und durch Ernſt der Arbeit an der Verwirklichung dieſer Hoffnung, durch Kampfluſtigkeit für eine Herrlichkeit, die nur geahnet, nicht erkannt und als vorhanden nicht genoſſen werden kann." (S. 8 ſeines Werkes —, ſpäter).

Er hat in der Pädagogik aufgeräumt wie kein andrer. Sein Syſtem war der Entwicklungsgang der Natur, ſeine Norm die Naturgemäßheit, ſeine Baſis die Pſychologie. Raumer nennt den Emil ein eben ſo verführeriſches *) als

*) Wachler erklärt, in Uebereinſtimmung mit Schloſſer, den Emil für R.'s „ſittlichſtes und harmloſeſtes Werk" (S. 50 der Philomathia), und er fügt bei: „Die unbeſtochene Nachwelt hat längſt darüber entſchieden, daß das Parlament in der Verurtheilung des Emil einen Juſtizmord begangen hat." Was iſt auch Gefährliches in der Grundanſicht R.'s, daß der Menſch als Thiermenſch beginne? Die Erfahrung ſtimmt damit bei allen Kindern ohne Ausnahme überein. Ein ander

lehrreiches Buch. Dieses wird es für jeden Leser, jenes kann es nur durch Mißverstand und schiefe Auffassung werden. Zu allen Zeiten wird es wahre, natürliche Menschen erziehen. Denn mit Recht nennt Göthe es das Evangelium der Natur; die irdischen Ueberreste seines Urhebers ruhen in dem Pantheon einer großen Nation und sein Sarg trägt die Inschrift: „Dem Manne der Natur und der Wahrheit."

3. „Quält und mißhandelt die Körper, aber laßt die Geister aus dem Spiele; laßt den Menschen alle Dinge, wie es die Vorsehung will, nach seinem besten Wissen und Gewissen beurtheilen!"

Cüstine, über Rußland im J. 1839, übers. von Dingmann, Leipzig 1843, 3. Th. S. 299.

4. „Nach dieser Ansicht (daß man der Vollstrecker der Befehle Gottes sei) sind die Richter und Henker um so heiliger, je barbarischer sie verfahren." (Cüstine 1 Bd. S. 111.)

5. „Heilige Liebe zur Einsamkeit! Du bist mir ein lebhaftes Bedürfniß der Wirklichkeit! Die Welt ist so lügnerisch, daß ein Charakter, der leidenschaftlich die Wahrheit liebt, die Gesellschaften zu meiden suchen muß. Der Menschenhaß ist ein verleumdetes Gefühl; denn er ist nur der Haß der Lüge.

Ding ist es, wenn man die Menschengeschichte mit dem Gottmenschen anfangen läßt. Und welche Gefahr sollte R.'s Meinung, daß bei Naturvölkern (Hottentotten, Bewohnern der Südseeinseln ꝛc.) mehr Geradheit und Wahrheit zu finden sei, als unter den verfeinerten Europäern, herbei führen können? U. s. w. Das aber steht fest, daß der Emil Manchem, der bisher auf dem Kopfe gegangen, wieder auf die gesunden Beine helfen kann. Und noch habe ich keinen urtheilsfähigen, in die Jahre der Unterscheidung hineingewachsenen Mann gefunden, den der Emil nicht geweckt und belebt hätte.

Digitized by Google

Es giebt keine Menschenfeinde, sondern Gemüther, welche sich lieber zurückziehen als heucheln." (Cüstine 3. Bd. S. 336.)

6. Keine Wahrheit darin, in der Dijon'schen Preisschrift? So wird der Völkerkenner nicht urtheilen. Hören wir das Urtheil eines der feinsten Beobachter der Menschen:

„In diesem patriarchalischen Lande verdirbt die Civilisation den Menschen. Der Slave war von Natur geistreich, musikalisch, fast mitfühlend; der Russe jetzt ist falsch, unterdrückend, nachäffend, eitel. Es wird mehr als ein Jahrhundert dazu gehören, um hier die Nationalsitten mit den neuen europäischen Ideen in Einklang zu bringen, wobei aber angenommen werden muß, daß die Russen in dieser langen Zeit nur durch aufgeklärte Fürsten regiert werden, die Freunde des Fortschrittes sind, wie man jetzt sagt. Bis dieses glückliche Resultat eintritt, macht die vollständige Trennung der Klassen das gesellschaftliche Leben in Rußland zu etwas Gewaltsamen und Unmoralischen; man könnte sagen, Rousseau habe in diesem Lande die erste Idee zu seinem Systeme gesucht; denn es ist nicht einmal nöthig, seine zauberische Beredsamkeit aufzubieten, um zu beweisen, daß die Künste und Wissenschaften den Slaven mehr Uebles als Gutes gebracht haben. Die Zukunft wird der Welt sagen, ob der militärische und politische Ruhm die russische Nation für das Glück entschädigen soll, das sie in Folge ihrer socialen Organisation und ihrer immerwährenden Entlehnungen von dem Auslande entbehren." (Cüstine 3. Bd. S. 183.)

7. „Die Zustände der menschlichen Tugenden sind fast immer für den Gedanken der Menschen undurchdringliche Geheimnisse."

„Die Idee der Rehabilitation, die ich hier nur andeute, ist durch einen der berühmtesten Männer unserer Zeit und aller Zeiten in ihr volles Licht gestellt und mit dem Glanze eines gewaltigen Talents vertheidigt worden. Victor Hugo

Digitized by Google

ſcheint mit ſeinen Bühnenſtücken der Welt das enthüllen zu wollen, was Menſchliches, d. h. Göttliches in der Seele der Geſchöpfe Gottes zurückgeblieben iſt, die von der Geſellſchaft am meiſten geſchmäht und verachtet werden. Dieſer Zweck iſt mehr als moraliſch, er iſt religiös. Wer den Kreis des Mitleids erweitert, thut ein frommes Werk; der Menſch iſt oft aus Leichtſinn, aus Gewohnheit, aus Princip grauſam, noch öfter aus Irrthum; wer dieſe Wunden der verkannten Herzen, wenn es möglich iſt, heilt, ohne andere ebenfalls des Mitleids würdige Herzen zu verletzen, wirkt in dem Plane der Vorſehung und erweitert das Reich Gottes." (Cuſtine, 3. Bd. S. 279.)

8. „Rouſſeau, einer der erſten und größten Geiſter, die nicht nur das vorige Jahrhundert, ſondern die Welt geſehen hat." (Mager, Geſchichte der franzöſ. National-Literatur neuerer und neueſter Zeit. Berlin 1837, 1. Bd. S. 91.)

Dieſes Werk verdient hohe Beachtung von Allen, die nicht unmittelbar zu allen Quellen ſteigen können, und wer vermag das?

9. „Der intellectuelle Zuſtand des 18ten Jahrhunderts erklärt das Reſultat (der Erſcheinung R.'s) halb, der moraliſche und religiöſe und politiſche Zuſtand der Zeit erklärt die andere Hälfte; eine beſondere Neigung für Paradoxen, eine thörichte Luſt, Aufſehen zu erregen, braucht man gar nicht bei R. vorauszuſetzen." (Mager, Bd. 1, S. 91.)

10. „Sämmtliche Schriften R.'s ſcheinen uns aus dem Kampfe gegen die raffinirte Cultur eines verdorbenen Zeitalters hervorgegangen; R. war ein Märtyrer ſchwärmeriſcher Sehnſucht nach geſellſchaftlicher Weltverbeſſerung; der unendliche Widerſpruch zwiſchen ſeinem Idealen und der Wirklichkeit ſtürzte ihn in unheilbaren Schmerz und geiſtige Zerrüttung." (Mager, Bd. 1, S. 93.)

11. Der Styl Rousseau's, besonders der, in welchem die „Bekenntnisse" geschrieben sind, ist ein Styl, der in Betreff des Hinreißenden seines Gleichen in den Literaturen der Völker aller Zeiten sucht, von dem ein Moses Mendelssohn, nach meinem Ermessen selbst einer der ersten Meister eines präcisen Styls, zu sagen sich gedrungen fühlte:

„Ich merke wohl, daß Rousseau die Kunst zu schreiben besser versteht, als ich." (Briefe an Lessing.)

Und aus welcher Quelle floß diese hinreißende Kraft? Waren es etwa Floskeln eines bel-esprit, oder modernes Salons-Geschwätz der vornehmen Aristocratie zur Zeit Ludwig XV.? Lessing giebt uns den Schlüssel zur Auflösung dieses Räthsels (ein Räthsel, weil selbst die von Rousseau's Schilderungen ergriffen werden, welche mit seinen Grundsätzen nichts weniger als sympathisiren) in die Hand durch die Bemerkung (in einem Briefe an Nicolai — „den übelberufenen", setzen die Frömmler seufzend hinzu): Ein ächtes Drama muß den Zuschauer so weit bringen, daß er die Leidenschaften der dramatischen Personen „selbst fühlt, und nicht bloß fühlt, ein Anderer fühle sie." Und das Mittel dazu ist kein Anderes, als daß der Verfasser des Drama schildert, was er lebendig im Busen trägt. Also Rousseau?

12. Könnte man die Jugendzeit des Einen und Andern von denen, welche über den vielleicht zu aufrichtigen Jean Jacques jetzt das Anathema aussprechen, erforschen, die geheime Geschichte ihrer Jugendjahre, der Universitätszeit — wer weiß, wer weiß, ob der J. J. dagegen nicht in weißem Lichte erscheinen würde! Man denke an die Bekenntnisse des heiligen Augustinus! Aber freilich, dem J. J. fehlte die reinwaschende Zerknirschung.

13. Rousseau will die Natur, er will das Natürliche quand même, ihm ist alles Unnatürliche oder Widernatürliche oder Uebernatürliche (der Geist gehört mit zur Natur) zuwi-

REESE LIBRARY OF THE UNIVERSITY
Digitized by Google

der, und darum auch die Civilisation seiner Zeit, weil sie die Natur verdrängt hat.

Richter dagegen haßt das Natürliche und Naturvernünftige, folglich das Vernünftige; er will das Uebernatürliche und Uebervernünftige.

Rousseau anerkennt und vertheidigt die Rechte der Subjectivität, ihr Dasein und ihre Entwicklung. Richter erkennt in allen Individuen die eine Sündhaftigkeit und Gottlosigkeit; an ihre Stelle will er den einen, versteht sich evangelischen, ausschließlich allerheiligsten Glauben gepflanzt wissen — durch Unterdrückung der Natur. Sein Himmelreich ist die Einförmigkeit eines Bekenntnisses bis auf den Wortlaut hin.

Wenn es erlaubt ist, hier ein Bild zu gebrauchen: ihn erfreut die dem Dompfaffen (Gimpel) eingeleierte Melodie. Rousseau und seines Gleichen ziehen dieser künstlichen Weise den Naturschlag selbst eines Gimpels vor. Der Richter bezeichnet alle diese als unter dem Fluche stehend, weil sie die eine Weise nicht hören lassen und den kleinen Gimpeln die Naturweise nicht abgewöhnen.

14. Er wurde während seines ganzen öffentlichen Lebens verfolgt. „Folglich war er ein Missethäter" schließt — der Pöbel, dessen Vernunft (nach Friedrich dem Großen) die Autorität, das Herkommen ist. „Folglich ist er auch jetzt noch zu verdammen" — urtheilt er weiter, nämlich dieser Pöbel.

Wie, wenn man zur Regel machte, geschichtliche Größen nach diesem Maaßstabe zu bemessen? Was würde herauskommen? Dieß, daß die außerordentlichsten Männer verdammt bleiben, wie sie verdammt wurden.

Wer auch nur Wenig, aber dieses Wenige ordentlich von Entwicklung des Lebens, vor seinen Lebzeiten und während derselben (der bewegende Factor der Geschichte, die menschliche

Digitized by Google

Natur, bleibt sich gleich) weiß, muß dieses, das Umgekehrte von jenem Vorurtheil, wissen: In hundert Fällen gegen einen waren die während ihres Lebens allgemein verfolgten Menschen die außerordentlichsten, die tüchtigsten, die vorausgeschrittenen, die bewegenden Factoren, die Geschichtsgrößen — Neuerer, Umwälzer, Revolutionäre gescholten — von dem Pöbel. Aus diesem Factum abstrahirt sich der billige Mann (mit dem Vorbehalt näherer Untersuchung) die Regel: Weil (oder da) verfolgt: folglich (also) tüchtig.

Und diese Regel wird, wenn man sie auf Jean Jacques Rousseau anwendet, nicht widerlegt, sondern bestätigt. Er wurde verfolgt von Gegnern und Feinden aller Art, aller gebietenden Stände, von einer (wie Keiner in Abrede stellen kann) nichtswürdigen, heillosen Zeit — ist das etwa ein Zeichen der Nichtswürdigkeit des Verfolgten? Gerade das Gegentheil. In einer solchen Zeit zu den Verfolgten zu gehören, erweckt das Vorurtheil, daß man sich der im Schwange befindlichen Nichtswürdigkeit entgegen stemmt. Von schlechten oder gottlosen (denn alles Schlechte ist gottlos) Menschen angefeindet werden, notirt die gerechte Weltgeschichte als Preis und Ehre, Glanz und Ruhm. Man blicke nur auf die erhabensten und erhebendsten Beispiele der Geschichte, ob sie bestätigen, was ich sage. Und darum sage ich noch dieses Eine: Nur der unwissende Pöbel findet die Verfolgungen, die R. auszuhalten hatte, gerecht und — er setzt sie fort.

15. Merkwürdig muß es Ueber- oder Beisichtigen, d. h. den Halb- oder ganz Blinden, vorkommen, daß Rousseau sich um solche Lumpereien, wie der Styl des Gartenbaues nach ihrer Meinung eine ist, so ernsthaft bekümmert hat. Aber der hellsehende Mann wußte, daß alle Unnatur zu dem erblichen Verderben gehört. Der altfranzösische Geschmack war nichts als Karikatur der Natur, folglich dem Mann der Natur und darum der Wahrheit ein Greuel. Mehr noch steckt in dem

Digitized by Google

Styl, dem officiellen, dem Curialstyl. Aus ihm allein erkennt man die Unnatur öffentlicher Verhältnisse. Die Verschrobenheit der Zustände zeigt sich in der Verschrobenheit der Sprache. „Möchte, könnte, dürfte" sind Pröbchen derselben. Sie sind nicht zu vermeiden — sehr wahr; diese Unvermeidlichkeit offenbart eben die herrschende Unnatur. Und nun blicke man hin auf R.'s Styl, auf seine Natürlichkeit, Meisterhaftigkeit — in jener Zeit der Zöpfe und Perücken, welche ihre Regel empfing von dem Styl französischer Hofcavaliere! Da erscheint einem auf einen Blick die Stellung des Mannes, sein innerstes Wesen, seine Disharmonie mit seiner Zeit, die Nothwendigkeit der ernstesten Conflicte und die Macht seines umschaffenden Einflusses. Verderbtheit der Kunst, der Erziehung, des Styls — es ist Alles eins und dasselbe, erscheint dem Kenner der Menschen und Dinge als gleich verderblich. Eines dieser Ungethüme angreifen, heißt Allen den Krieg erklären. In einem Stücke zu natürlichen Verhältnissen zurückkehren, heißt den Versuch machen, Alles zu corrigiren und zu rectificiren.

Das wissen die Feinde des Menschengeschlechts nur zu gut. Darum widerstehen sie jedem Versuche, das Herkömmliche in irgend einer, besonders in äußerer Beziehung, zu verändern. Bis auf den Wortlaut hin halten sie Alles fest. Sie wissen warum. Aber die Andern sollten es auch wissen. Was Wunder, daß einem von Jenen der ganze R. ein ungeheurer Greuel ist? Der ganze Mensch ist klassisch — in jeder Richtung seines Strebens, just wie Friedrich der Große.

16. „Das Reinmenschliche ist auch immer das Göttliche, und Herzen, die Jenes in sich tragen, ist auch dieses nicht fern." (Eylert, Bd. 2, S. 253 seiner Biographie Friedr. Wilh. III.)

17. „Im Emil liegt ein Stoff zu nicht leicht zu beendigendem Nachdenken." So Dahlmann in s. Politik 1. Th. S. 263.

Digitized by Google

Der Emil ist aber von Rousseau's Hauptschriften die einfachste und klarste.

Dahlmann's Urtheil über R. (S. 261—264) ist zu kurz und aphoristisch, um von Bedeutung zu sein; auch fehlt das einander Widersprechende darin nicht. „Seiner phantastischen Wärme des Herzens fehlte die sittliche Tiefe und jene von keinem Dogmenstreit abhängige Religiosität, mit welcher sich der Einzelne den Bahnen anzuschließen hat, welche mit hellen Zügen dem ganzen Geschlechte vorgeschrieben sind." Das erste Dictum ist eine Ansicht, ein diktatorischer Ausspruch, schwerlich zu erweisen. Das zweite wird keiner unterschreiben, welcher R. kennt. War irgend eines Menschen Religiosität von Dogmen unabhängig, so war es die R.'s Eben das macht man ihm gerade zum Vorwurf, daß sie keine confessionell-christliche war. Und waren etwa in den zwei Decennien vor der französischen Revolution die Bahnen der Geschichte deutlich vorgeschrieben? Warum erkannte sie denn keiner? — S. 262 spricht Dahlmann von der Tiefe und Schiefe in der Darstellungsweise des Emil Das Schiefe ist aber nie das Tiefe, das Tiefe kann nicht schief sein. Nur das Wahre ist tief, das Falsche oder Schiefe aber stets oberflächlich oder selbst nichtig; so wie nur das Wahre als das Rechtgläubige, das Falsche stets und überall als das Unrechtgläubige angesehen werden muß.

18. Will ich etwa Rousseau, den Menschen, in eine schneeweiße Engelstaube verwandeln? Ich bekenne mich zu einer Ansicht, welche Moses Mendelssohn bei Gelegenheit eines Streits, der sich um's Jahr 1770 über Socrates erhoben hatte, in einem Briefe an Lessing äußerte, und die auf den Streit über Rousseau (er und Socrates hatten aus derselben Ursache, weil sie sich schlechten Richtungen ihrer Zeiten entgegensetzten, ähnliche Schicksale) überzutragen ist:

Digitized by Google

„Die Waisenhäusler, Hofstädte und ihre Clique setzen den armen Griechen zu den ärgsten Schandbuben herunter. Ihre Widersacher wollen ihm nicht die geringste menschliche Schwachheit zuschreiben lassen. Beide Parteien haben den Kopf voll von göttlichen Personen, Männern Gottes und Heiligen, die sie zum Maaßstabe nehmen, und was diesem Ideal nicht gleich kommt, scheint ihnen Koth, den sie mit Füßen treten können. Den Menschen als Menschen zu betrachten, ihn nach den Sitten, Gewohnheiten und Kenntnissen seiner Zeit und in Vergleichung mit seinen Nebenmenschen zu beurtheilen, dazu muß man weder Vorurtheile haben, noch sich aus Abscheu gegen Vorurtheile zur Unbilligkeit verleiten lassen; dazu muß man das Maaß der menschlichen Kräfte kennen und keine Phantome im Kopfe haben, die uns schwindlich machen."

19. Schlosser macht die treffende Bemerkung, daß weder der Pietisten Gottmensch (im Paradiese), noch des Rousseau Thiermensch (der Hottentotte) einen Begriff hat von des Menschen wahrer Seligkeit, welche in der Fortentwicklung von der natürlichen Rohheit zur wahren Cultur durch Selbstthätigkeit besteht. In diesem Satze liegt der Kern der vernünftigen Pädagogik der neueren Zeit. Durch ihn allein (wenn man ihn durchdenkt) kann man von übervernünftigen = unvernünftigen Ansichten und Verfahrungsweisen abkommen. Aber für einen mit lauter Vorurtheilen besetzten Kopf giebt es keine „Rettung aus Tyrannenketten."

20. Da wo Rousseau kritisch und negirend verfährt, hat er in der Regel recht; weniger glücklich war er in der Aufstellung des Positiven. Der Grund seiner vortrefflichen Gedanken und seiner verfehlten Rathschläge war derselbe: der Mangel an geschichtlicher Kenntniß, das naturhistorische Verfahren. Auf der einen Seite gelang es dadurch seinem

Digitized by Google

Scharfsinne, indem er sich über das Herkommen und die Schlechtigkeit seiner Zeit (deren Tacitus er war) wegsetzte, Wahrheiten aufzufinden, die nie ohne Nachtheil vergessen werden; auf der andern Seite erbaute er sein System zum Theil auf einem luftigen Boden. Die Welt läßt sich zwar in Gedanken, aber nicht in der Wirklichkeit construiren; sie läßt sich nicht machen, oder es ist danach, was man macht gegen Natur und Wahrheit; man muß sie wachsen lassen, folglich das Neue aus dem Bestehenden hervorlocken. — Wenn man nur einmal so weit wäre, die Welt, folglich auch die Menschen wachsen d. h. werden zu lassen, was sie werden können; aber die Macherei — sie kann einen natürlichen Menschen um allen Genuß des Daseins bringen. Kein Schriftsteller ist so geeignet, die Widerwärtigkeit der Verkünstelung erkennen zu lernen, als Rousseau. Einen pädagogischen Irrthum theilte er mit Fichte. Aber die Irrthümer solcher Männer sind lehrreicher als die Wahrheiten kleiner Seelen.

21. Von unermeßlichem Werthe ist die Wahrheit, auf die er immer zurückkommt, daß nicht das herrschende System oder ein äußerer Glaube des Menschen Werth und Glück bestimme, sondern daß Beides von den Ueberzeugungen des Geistes und den Gefühlen des Herzens abhange, oder wie Schlosser in der Beurtheilung Diderot's (Gesch. des 18ten Jahrh. 2. Bd. S. 508) sagt: „Daß die wechselnde Herrschaft gläubiger und ungläubiger Systeme nichts Anderes beweist, als daß nur die göttliche Wahrheit, die in unseren Herzen wohnt und nicht in den Schulen erlernt wird, ewig unveränderlich ist, daß aber der Gelehrten Thorheit und Weisheit wechselt wie Frost und Hitze."

22. Rousseau bekämpfte den Plan, in Genf ein Theater zu errichten. Das müßte doch der gerechte Richter billigen und loben. Warum thut er es nicht? Er weiß es nicht.

23. Anstatt sich an den unsterblichen Ideen des großen Mannes zu weiden und an ihnen hinaufzuranken, wühlt dieser Richter den Kehricht, den Klatschsucht, Verleumdung und Kleinigkeitsgeist zusammengehäuft haben, um und zeigt den Umstehenden den Fund. Mit Seelenvergnügen verbreitet er einzelne scandalöse Geschichten weiter und thut, als wenn er darüber erstaune. Er, der das ganze Menschengeschlecht mit Sünden aller Art beladen erblickt, er sollte sich doch am wenigsten darüber wundern, wenn jedes Individuum die Merkmale der Gattung an sich trägt! Aber nein, er zählt die Verirrungen einzeln auf, er sucht sie mit Begier; er setzt sie voraus und folglich findet er sie. Dies ist ein wesentliches Stück seiner religiösen Weltansicht. Nach derselben ist der Mensch ein nichtiges, ein durch und durch verderbtes Wesen. Dieses nicht anerkennen, nicht in dem rechten Grade anerkennen, nennt er Unglauben. Er meint, den Menschen erniedrigen, heiße: Gott erhöhen — ihn schmähen: Gott loben; ihn verachten: Gott verehren. (Wahrlich, keine beneidenswerthe Auffassungsweise! Wie ein solcher Mann es nur in der Welt aushält, wie er unter Kindern, unter eignen Kindern leben kann und mag?!) Was Wunder, daß es ihm nicht schwer wird, anderer Schwächen und Mängel aufzuspüren! Wenn er nur das parceque von dem quoique unterscheiden könnte! Dann würde er nicht meinen, daß man den Rousseau wegen seiner Schwächen und Verirrungen schätzt, sondern wegen seiner großen Eigenschaften trotz seiner Fehler.

Es muß — man begreift es — ein absonderliches Gefühl sein, sich als Einer unter Hundert im Besitze des allein seligmachenden (katholischen, lutherischen oder calvinischen ꝛc.) Glaubens zu wissen (zu wissen, „meint der Patriarch", zu wähnen, meint der „Naturmensch" — der „Naturalist" nach Hrn. Dr. Richter). Dieser Glaube thut offenbare Wunder, er vereinigt nämlich (freilich wieder nur nach des „Naturalisten" mit Finsterniß umhülltem Verstande) die sonst

einander ausschließenden, unverträglichsten Eigenschaften in demselben Herzen: die Demuth und den Hochmuth. Der Rechtgläubige hat seinen ausschließlich seligmachenden Glauben von Oben — das macht ihn demüthig, sehr schön und gut, auch nicht unnatürlich; denn welcher Mensch von Sinnen könnte gegen Ihn andere Gedanken oder Gefühle hegen? Also darin liegt nichts Wunderbares. Das Mirakulöse ist nur dieses, daß sich zu dieser Demuth nach Oben der ungemessenste und (wie der „Naturalist" meint) schreiendste Hochmuth nach Unten, d. h. gegen die Andersgläubigen, folglich nicht Rechtgläubigen, verbindet. Es ist (meint immer der „Naturalist") nur ein scheinbares Mirakel, eine ganz einfache und natürliche Erscheinung. Die Andern haben den rechten Glauben ja nicht, sie sind die Unbegnadigten, Verworfenen, gehören dem höllischen Feuer an, sind die Verdammten. So denkt und spricht der ausschließlich Rechtgläubige mit Nothwendigkeit, d. h. in seinem Herzen wohnen Demuth und Hochmuth (Schaf und Pardel) einträchtiglich beisammen. Hr. Dr. Richter nennt (S. 12 der mehrcitirten Schrift) den Naturalisten „zweiseelisch", „doppelherzig." Ein solcher Naturalist muß, wie wir oben gesehen, ihm das Wort zurückgeben. Der Rechtgläubige ist fromm, sehr fromm, so fromm, daß er seine Mitmenschen verdammen muß; d. h. (meint der Naturalist) er ist ein Unmensch, wenn er consequent ist, nothwendig ein solcher. Ist er es nicht, so ist das nicht das Verdienst seines Glaubens oder Systems, sondern die Wirkung der unausrottbaren Natur. Verspürt er hier und da deren Wirkung noch in sich, so weiß er nicht, wie ihm geschieht; er meinte doch, ganz fest im Glauben zu stehen und die „Welt" überwunden zu haben und mit ihr die 99 gottlosen Menschen; woher denn noch die Mahnung zur Menschlichkeit? „Das ist eine Anfechtung des Teufels", sagt ihm glücklicher Weise schnell die eingelernte Phrase, und sie ermuthigt ihn, gegen „diese menschliche Schwäche" anzukämpfen und sich zur

Digitized by Google

unerbittlichen Unmenschlichkeit zu ermannen, so lange, bis eine neue Anfechtung kommt, der er, wie er selbst nur zu gut weiß, sein ganzes Leben lang mehr oder weniger exponirt bleibt. Das ist das Glück der exclusiv Frommen. Die böse, naturalistische Welt nennt den Einen einen Irrenden, den Andern einen Tartüff. Es giebt keine Ausgleichung mit ihnen. Vernunft oder Unvernunft. Sieg oder Tod. *)

24. Noch eine Stelle aus Schlosser (3. Bd. 2. Abth. S. 31 ff.)

„Der erste (der „Briefe vom Berge" von Rousseau) handelt mit einer dringenden Dialektik ohne alle Declamation von Religion und Dogma, vom Geiste des Christenthums, von Staatsreligion und Cultus, wobei sich Rousseau als viel besserer Christ zeigt, als sich der gepriesene Montesquieu gezeigt hat. Rousseau beweist, daß das, was in dem berühmten, nirgends von der Aristokratie angegriffenen, von den bigotten Engländern vergötterten Geiste der Gesetze als Christenthum empfohlen und gepriesen werde, durchaus nicht der wahre Geist desselben sei, den er seiner Seits verehre und predige. Dann zeigt er in Beziehung auf die Beschuldigung von Aufregung zur Empörung und Freveln gegen die Staatsreligion, daß es sehr leicht sei, auf dieselbe Weise, wie man dies durch einzelne Stellen aus seinen Schriften gethan habe, aus Stellen der Bibel eine weit ärgere Klageschrift gegen die Evangelisten als gegen Empörer und Frevler aufzusetzen. Wir wollen

*) Freunde haben mir gerathen, einem Manne wie Richter und den Andern gegenüber keine „Blößen" zu geben, heißt: keine Gelegenheit zu neuen Angriffen. Daß ich dieser Freunde Meinung nicht theile, geht aus Obigem und noch mehr aus den beiden ersten Heften der neuen Auflage des „Wegweisers" hervor. Mein Grundsatz ist: „Mehr Solcher!" Der Feind wird nicht anstehen, alsbald mit den „verstärktesten Zeugnissen" hervorzutreten; er hat alle Ursache dazu. „Mehr Solcher!" A. D.

Digitized by Google

die sehr witzige und passende Stelle unter dem Text beifügen, weil leider! in unseren Tagen diese Art Klage gegen jeden zu führen, der nicht, wie es gerade die Zeit mit sich bringt, bald fromm, bald verständig ist, wieder herrschend zu werden droht *). Dem Untenangeführten fügt Rousseau Folgendes bei: Was würdet ihr Leute sagen, wenn irgend eine Teufelsseele die Stellen des Evangeliums erst auf die angeführte Weise aus dem Zusammenhange risse, hernach aber aus den herausgerissenen Stücken wieder ein Ganzes machte und dieser seiner die Evangelisten schändlich verläumdenden Schrift den Titel Evangelisches Glaubensbekenntniß gäbe? Was sollte man denken, wenn hernach diese schauderhafte Schandschrift von gottseligen Pharisäern mit triumphirender Miene als Inbegriff der Lehre Christi ausposaunt würde? Dahin führt gleichwohl diese unwürdige Art Polemik.

---

*) Wir rufen, läßt Rousseau seinen Generalfiscal sagen, die Strenge des Gerichts (nous déférons) gegen ein ärgerliches, ein gottloses, frevelndes Buch an, dessen Moral darin besteht, den Armen zu berauben, um den Reichen reicher zu machen (Matth. 13, V. 12. Luc. 20, V. 26), die Kinder zu lehren, Mutter und Brüder zu verleugnen (Matth. 12, V. 48. Marc. 3, V. 33.), sich ohne Bedenken fremdes Gut zuzueignen (Matth. 11, V. 2. Luc. 19, V. 30.), den Bösen keine gute Lehre zu geben, weil sie sich sonst bekehren und Vergebung erlangen möchten (Marc. 4, V. 12. Johannis 12, V. 40.): Vater, Mutter, Weib, Kinder und alle seine Blutsverwandten zu hassen (Luc. 14, V. 26.). Ich klage gegen ein Buch, in dem überall das Feuer der Zwietracht geschürt wird (Matth. 10, V. 34. Luc. 12, V. 51. 52), worin man sich rühmt, den Sohn gegen den Vater zu bewaffnen (Matth. 10, V. 35. Luc. 12, V. 53.), die Verwandten gegen einander, das Gesinde gegen die Herrschaft aufzuhetzen (Matth. 10, V. 36.), ein Buch, in welchem man Uebertretung des Gesetzes predigt (Matth. 12, V. 2 u. flg.), wo man Verfolgung für Pflicht ausgiebt (Luc. 14, V. 23.); wo man, um das Volk zu Raubvolk zu machen, die ewige Seligkeit zum Raub der Gewalt und zur Beute der Gewaltthätigen macht. (Matth. 11, V. 12.)

Digitized by Google

Durch die zuletzt angeführten Sätze bahnt er sich den Weg, um im zweiten Briefe von der Staatsreligion der Genfer und von der Reformation in Beziehung darauf zu reden. Dies ist die Einleitung zu der Untersuchung, in wie fern es ein Verbrechen sein könne, daß man nicht an die Wunder des Christenthums glaubt. Hier hält er sich daran, daß er aus der Natur und dem Wesen der Reformation beweiset, daß es jedem Reformirten, wenn er nur den Inhalt des Evangeliums als göttliche Botschaft erkenne, vergönnt sein müsse, diesen nach seiner besten Einsicht zu verstehen und zu deuten. Bei der Gelegenheit giebt er eine Erklärung, welche jeder denkende und consequente Protestant unterschreiben wird, wie denn auch viele Lehrer der englischen Hochkirche jetzt öffentlich lehren und einige hochkirchliche Gemeindsglieder diesem Satze gemäß übergetreten sind, was auch wir thun würden, wenn es wirklich dahin käme, daß man sich zur hölzernen Dogmatik protestantischer Professoren oder zum Cultus der alten Kirche bekennen müßte, um nicht geschimpft und verfolgt zu werden. Rousseau sagt nämlich: „Wenn mir Jemand heute beweiset, daß ich verbunden bin, in Glaubenssachen mich irgend einer fremden Entscheidung zu unterwerfen, so werde ich morgen katholisch und jeder wahrhafte und consequente Mann wird dasselbe thun.“ Dies führt ihn dann auf den neuen Papismus, der sich im sechzehnten Jahrhunderte bildete, und auf Calvin, von dem er mit der größten Achtung redet, indem er seine Intoleranz aus den Zeitumständen erklärt und ihn auf folgende Weise entschuldigt: „Durch das beständige Zanken und Streiten mit den katholischen Geistlichen kam auch über die protestantischen ein Geist des Zankens und der Spitzfindigkeit. Vermöge dieses ihnen eigen gewordenen Geistes wollten sie Alles entscheiden, Alles unter eine Regel bringen, über Alles absprechen; jeder versuchte ganz bescheiden, seine eigene individuelle Meinung als oberstes Gesetz für alle durchzusetzen. Auf diese Weise konnte man

Digitized by Google

freilich nicht in Frieden leben. Calvin war unstreitig ein großer Mann; aber er war doch ein Mensch, und was schlimmer ist, ein Theolog *), er hatte außerdem den ganzen Stolz eines ausgezeichneten Kopfes, der sich seiner Ueberlegenheit bewußt ist, und es sehr übel nimmt, wenn man sie ihm streitig macht. Seine mehrsten Collegen waren in demselben Falle, sie waren aber darin am mehrsten zu tadeln, daß sie so inconsequent waren."

Diese Sätze führt er hernach meisterhaft durch und beweiset mit siegender Beredtsamkeit und mit zwingenden Schlüssen, daß es ganz lächerlich sei, wenn man den Wunderglauben und einen durch gewisse Gelehrte aufgestellten Lehrbegriff neben dem Evangelium durch Staatspolizei und äußere Gewalt aufrecht halten wolle. Er macht aufmerksam, daß man dann ja dahin komme, sich statt der alten Kirche und ihrer Ueberlieferung, gewisse einzelne Männer zu wählen und zu Propheten zu machen. Er sagt ausdrücklich: „Ich schließe daraus, daß man die ganze Reformation in ihren ersten Grundlagen untergräbt, wenn man festsetzt, daß es der Wunder bedürfe, um die göttliche Sendung der Boten einer Verkündigung des Himmels zu beweisen, die eine neue Lehre predigen. Wenn man dies annimmt, um mich zu widerlegen, so sündigt man gerade auf die Weise, wie man mir fälschlich Schuld giebt, daß ich thue." Dies giebt den Uebergang zu den Wundern selbst und zur Entwicklung eines verständigen und gemäßigten Rationalismus, der schon alles das enthält,

*) „Es giebt keine Menschenklasse, die schwieriger ist, und mit der man schwerer fertig wird, als die der Theologen. In alle Verhandlungen mit ihnen kommt Bitterkeit und Parteisucht; ja man spricht sogar von einem theologischen Hasse und will behaupten, daß derselbe der böseste sei. — Es will mir oft scheinen, als ob es eine Theologie gäbe ohne Religion."

Worte Friedrich Wilhelm's III. in: Charakterzüge ꝛc. von Eylert, I. Th. S. 395.

Digitized by Google

was zehn Jahre ſpäter Leſſing und zwanzig Jahre hernach alle deutſchen Theologen lehrten und was jetzt von ihnen als Ketzerei verflucht, und was ſchlimmer iſt, verfolgt wird. Rouſſeau zeigt hier einen Weg, um an C. F. Bahrdt vorbei, ohne Erklärung der Wunder, ohne Symboliſiren der Geſchichte, ohne gelehrte Exegeſe durch die Schrift zu einer Religion des Herzens und des Gemüths zu gelangen."

25. Ueber die „Bekenntniſſe" R.'s ſagt Wachler dieſes: „Die Glaubwürdigkeit derſelben kann nur unter Beſchränkungen geltend gemacht werden; denn ſo treu iſt kein Gedächtniß und am wenigſten R.'s, um ſo viel Einzelheiten mit genaueſter Beſtimmtheit und wörtlicher Vollſtändigkeit bewahren zu können." (S. 9.) Er gab Wahrheit und Dichtung (wie auch Göthe nicht anders konnte), Produkte ſeiner hinreißenden, ihn hinreißenden Einbildungskraft. Das Ganze aber bleibt, wie auch Wachler ſagt, „ein unbeſchreiblich anziehendes Gemälde voll Lebens und Tiefblicks, mit üppiger Einbildungskraft, in dem reinen Seelenſtyl krankhafter Weltanſicht und Menſchenſchätzung gezeichnet."

26. Ich kann mich nicht enthalten, noch einigen Meinungen Raumer's andre entgegen zu ſtellen.

„Mit verzehrendem ſchonungsloſem Ingrimm", ſagt Raumer von R.'s Ende (S. 171), „fluchte er dem tiefen, ſittlichen Verderben ſeiner Zeit, ward aber ſelbſt von ihren trüben Fluthen fortgeriſſen. Ergriffen, ja beſeſſen von einer bittern Reue, ſagte er im eignen Namen und im Namen des in Sünden verſunkenen Frankreichs die Beichte. Allein es war eine Reue zum Tode, und ſtatt des Friedens der Abſolution verſank er ſelbſt tief in feindſeligen Haß; den Andern aber verkündigte er mit Entſchiedenheit das Strafgericht der hereinbrechenden Revolution. Verzweifelnd ſehnte er ſich aus dieſem unſeligen Zuſtande heraus nach einem klaren unſchuldigen Daſein doch nie die eigne Schuld eingeſtehend."

Digitized by Google

Wie reimt ſich das mit der unerhörten, faſt erſchreckenden Offenheit, mit der R. ſeine Fehler und Verirrungen eingeſteht? Und wovon giebt das Sehnen „nach einem klaren und unſchuldigen Daſein" Kunde? Wachler hat eine andre Meinung von R.'s letzten Tagen. Er verſichert, daß Corancez und Henri-Bernardin de St. Pierre „die reine Unſchuld und liebenswürdige Kindlichkeit R.'s in den letzten Lebensjahren auf unumſtößliche Weiſe darthun." (S. 17.)

Wenn R. (wie v. Raumer S. 178 berichtet) wirklich geſagt hat, daß er nie einen Funken Liebe gegen ſeine Frau gefühlt, was an und für ſich unglaublich iſt, ſo beweiſet dieſes die Unglaubwürdigkeit ſeiner Bekenntniſſe. Die Sache ſelbſt wird auch durch neuerdings veröffentlichte Briefe von R. an ſeine Frau, Thereſe le Vaßeur, widerlegt.

Daß R. ſeine fünf Kinder in's Findelhaus ſchickte, ſoll nicht beſchönigt werden. Aber man nimmt doch, wenn man die Umſtände kennt, Anſtand, den Stab über ihn zu brechen. War R. zur Erziehung von Kindern geeignet? Dieſe Frage muß unbedingt verneint werden. War es die Mutter, die „gemeine Perſon?" Nein. Die Großmutter? Nein. R. konnte überzeugt ſein (ich ſage: er war es), die Kinder ſeien im Findelhaus beſſer aufgehoben als bei ihm ſelbſt, der bei einem Einkommen von 8—900 Franken acht Perſonen zu ernähren hatte. Darum alſo keine vorſchnelle Verdammung! Der allwiſſende Richter allein thut den untrüglichen Spruch. R. ſelbſt hat ſeine Verirrungen und Vergehen mit dem tiefſten Seelenſchmerze gebüßt. Was der Menſch ſchlecht gemacht, weiß die Vorſehung gut zu machen, aus Böſem Gutes zu erzeugen. Würden wir den Emil beſitzen, wenn R. ſich mit der Erziehung ſeiner eignen Kinder hätte beſchäftigen müſſen? Was Einzelne (vielleicht!) verloren haben, hat die Welt gewonnen.

Raumer ſelbſt erkennt Vieles in den Werken R.'s, beſonders in ſeinem Emil, als vortrefflich an, nennt ſogar eine

Stelle in dem 3ten Theile (des Savoyiſchen Vicars) einen „Edelſtein“ (S. 199). Dieß iſt genug — auf dem Standpunkte des Verf., der im Uebrigen dem R.'s entgegengeſetzt iſt. Mag, wer Luſt dazu hat, v. Raumer's Auffaſſung nachſehen. Ich kann ſie nur für individuelle Anſichten von einſeitigem Standpunkte aus erklären. Dieſelben erinnern hier und da an „Ausbrüche des Rottenhaſſes“, von denen Wachler ſagt, daß ſie unbedenklich mit Stillſchweigen übergangen werden können (S. 17) *). Raumer's Abneigung gegen Vieles, was Andern eben deswegen gefällt, rührt, um es kurz zu ſagen, wenigſtens zum Theil, daher, daß Rouſſeau ſtatt der herrſchenden Dogmatik eine Religion des Herzens, ſtatt des Katechismus und der Moral der zehn Gebote eine Tugend des Gefühls und der natürlichen Entwicklung verkündigt, und daß er Zerknirſchung und Buße nicht für nothwendige Mittel zur Seligkeit erklärt.

Stellen wir nunmehr den Bemerkungen Raumer's noch einige von andern Schriftſtellern (Schloſſer und Wachler) gegenüber!

Zuerſt ein Geſammturtheil von Schloſſer (Geſchichte des 18ten Jahrh., Bd. 2, S. 505) über das Glaubensbekenntniß des Vicars, das Raumer mit Ausſchluß des Edelſteins, der im „Kothe“ vorkomme, verwirft.

27. 1) „Der dritte Theil (des Emil), der das Glaubensbekenntniß des ſavoyiſchen Pfarrverweſers enthält, erregte das lauteſte Geſchrei, und zwar auf der einen Seite von den Ungläubigen, den Encyklopädiſten, Egoiſten, Schwelgern, Schma-

*) Daß die meiſten der einzelnen Auszüge und beigefügten Bemerkungen Raumer's die Sache, d. h. die pädagogiſche Idee und deren Fortentwicklung, nicht verdeutlichen, alſo ſchädlich ſind, ſtatt zu nützen, ſo wie, daß es für dieſe Sache, worauf es allein ankommt, völlig gleichgültig iſt, was R. in einzelnen Fällen gethan und gelaſſen hat, habe ich anderwärts ſchon geſagt.

Digitized by Google

rotzern und Schwätzern, und auf der andern von den orthodoxen Protestanten und den kirchlichen Katholiken. Die erstgenannten Männer der genialen Schule waren nämlich unwillig über Rousseau, weil er in der ersten Abtheilung dieser Geständnisse eine Religion des Herzens ihrer Spitzfindigkeit und kalten Verstandeslehre entgegensetzt, die Lehre von Gottheit, Vorsehung, einem andern Leben gegen ihre Zweifel in Schutz nimmt, und das Gefühl edler und unverdorbner Seelen gegen frechen Witz und dreisten Spott zu Hülfe ruft. In der zweiten Abtheilung reizt er die kirchlich gläubigen, einschläfernden Protestanten, die starren Jesuiten und strengen Jansenisten von einer Seite, auf welcher sie aus guten Gründen immer am empfindlichsten sind. Er sucht nämlich zu beweisen, daß der sogenannte historische Glaube und seine Grundlagen durchaus unhaltbar seien, und daß man sehr wohl und klug handle, wenn man sich, um die Vorzüglichkeit der evangelischen Lehre zu beweisen, ganz allein auf ihren sittlichen Werth und auf die Wirkungen berufe, welche die Befolgung derselben habe und gehabt habe. Er bestreitet hier die Nothwendigkeit und sogar die Möglichkeit dessen, was die Theologen Offenbarung genannt haben, und ohne in den Ton der Encyklopädisten zu verfallen, zeigt er mit siegender Beredsamkeit, wie unnütz und lächerlich die gewöhnliche Methode der christlichen Universitätsphilosophie sei, welche die Wahrheit und Göttlichkeit des Christenthums nicht etwa den Ungläubigen (denn von diesen werde niemand dadurch bekehrt), sondern den vorher schon Starkgläubigen zu beweisen pflegen. Er verwirft Wunder und Eingebung, ohne sie zu verspotten. Auch bei dieser Gelegenheit zeigte sich wieder die hartnäckige Verblendung und die wohlthätige Verstockung des übermäßigen Vertrauens auf äußere Gewalt, mit welcher die Gottheit die Feinde des Lichts und der Freiheit heimzusuchen pflegt. Sie ließen sich nicht warnen, sie stellten nicht den, ohne daß sie es wußten, verschwundenen Glauben in einem andern Gewande wieder her,

ſie verfolgten vielmehr Rouſſeau um ſo ärger, je größer der innere Werth ſeines Buches war. Die ganze gebildete Welt nahm daher den von Juriſten, Pfaffen und herrſchenden Heuchlern verfolgten Mann für einen Apoſtel und Märtyrer und wandte ſich ſeiner Lehre zu."

Hierauf

2) ein kurzes Urtheil von Wachler über den contract social.

„Dieſer, in ſich ſelbſt wiedergeborene Menſch, der öffentliche Sprecher über Angelegenheiten, welche allen Menſchen gleich theuer und als Grundbedingungen des geſellſchaftlichen Gemeinwohls betrachtet werden ſollen; der Widerſacher des von ihm für irrig und ſchädlich gehaltenen Beſtehenden, der Verkündiger einer neuen Ordnung der weltlichen Dinge: Dieſer iſt es, der von der gerechten (?) Nachwelt gewürdigt ſein will; ihr gehört er an. (S. 46.)

3) Ein Urtheil von demſelben über die Tendenz der Abhandlung über die Urſachen der Ungleichheit unter den Menſchen.

„Sein Herz, reich an Liebe, gab ſich ganz der Theilnahme am menſchlichen Elend hin und der ſchmeichelhaften Hoffnung, die Nacht des Schmerzes in einen Freudentag umwandeln zu können; mit ſcharfem Blicke werden die Urſachen des Jammers im geſellſchaftlichen Zuſtande durch Verblendung, Unwiſſenheit und Unterdrückung erſpähet und diejenigen aufgefunden, welche im Gewohnheitstaumel überſehen zu werden pflegen, oder von denen faſt Jeder ſo viel in ſich trägt, daß ſie nur in ihrem feindſeligen Zuſammenſtoßen oder in dem Uebermaaße, welches des Einzelnen Entwürfe beeinträchtigt, bemerklich werden können. Selbſtſucht, Eigennutz, Herrſchbegierde und Ehrgeiz ſind die Erbfeinde des geſellſchaftlichen Gemeinwohls. Unrichtige und verkehrte Meinungen, hartnäckige Vorurtheile, entbehrliche Bedürfniſſe, alle ſeit Jahrhunderten zu gemeinſchädlichen Herkömmlichkeiten erwachſen,

Digitized by Google

sind die Bedingungen der Knechtschaft, in welcher das Menschengeschlecht sich befindet. Gegen diese feindseligen Mächte, erhebt sich das Hochgefühl der Freiheit; es verleihet Kraft, Fesseln zu sprengen, welche hellere Einsicht und einem für das Bessere beharrlich festen Willen nur geringen Widerstand entgegensetzen." (S. 46 f.)

4) Ein Urtheil von Wachler über die Wirkungen der für die ganze Zeit schmachvollen Verfolgungen, welchen R. ausgesetzt war.

„So erlag unter dem Drucke des peinlichen Gefühls der Leere, ein Gemüth voll heißer Liebe, voll lebendiger Sehnsucht nach dem Höheren, voll Strebens und Thatkraft; so ward dasselbe der Wirklichkeit entfremdet und in öder Vereinsamung auf sich selbst zurückgeführt und auf den schmerzhaften Gedanken, allein zu stehen im weiten Kreise der Menschheit, nicht verstanden zu werden mit seinem allmächtigen Drange, für sie zu leben und zu wirken; so ging es über zum stillen Brüten in schwärmerischer Ueberspannung, welche ideale Gestalten schuf und sich in Wünschen und Hoffnungen wiegte, denen die äußerliche Umgebung nur gehässig feindselige Widersprüche entgegensetzte."

28. Rousseau lebte, wie man zu sagen pflegt, nicht glücklich mit seiner Frau. Sie war eine Person von dem ordinärsten Schlage, besaß wenig Bildung und war Seiner in keiner Beziehung würdig. Daß er sie dennoch zu seiner Lebensgefährtin erkor, mögen diejenigen erklären, welche Alles wissen oder Alles zu wissen vorgeben oder wirklich Alles zu wissen wähnen, weil sie Jedermann nach einem ärmlichen Maaßstabe messen, dem, wie sie verlangen, sich Jeder zu unterwerfen hat. Uns geht dieß gar nicht an. Einmal wissen wir, daß es großen Menschen nicht eben selten so ergangen ist, daß sie an ihrer nicht würdige Personen geriethen (Socrates — Göthe); dann aber blicken wir auf welthi-

Digitized by Google

ſtoriſchem Standpunkte nur auf die Folgen, welche dieſes ungenügende und nicht-befriedigende eheliche Verhältniß auf Rouſſeau hatte. Auf dieſem Standpunkte müſſen wir uns über ſein eheliches Unglück freuen.

Es giebt Eheleute, die ſo für einander geſchaffen zu ſein ſcheinen, daß der eine Theil gerade in dem andern alles das findet, was er zur Ergänzung ſeines Daſeins in jeder Beziehung bedarf, ſie erfüllen einander, gehen in einander auf, nach Geiſt, Sinn und Gemüth. Solche Ehen ſind im Himmel geſchloſſen; denn mit ihnen iſt der Himmel auf der Erde zur Wirklichkeit geworden. Sie ſind ſehr ſelten, und werden ſehr ſelten bleiben, ſelbſt dann, wenn alle Menſchen an ſich zur Vortrefflichkeit hinangereift ſind. Denn dieſe Beſchaffenheit allein begründet noch nicht eine himmliſche Ehe; es muß das Glück hinzu kommen, daß beide gleich-beſaitete Naturen ſind, d. h. harmoniſch zuſammenklingen.

Solche Menſchen nun, die alle ihre Wünſche und Bedürfniſſe durch ihren Ehegenoſſen befriedigt fühlen, gehören eben darum entweder gar nicht zu den ſtrebenden Menſchen, oder in ſo ſchwachem Grade, daß eine Umgeſtaltung der Dinge nimmermehr von ihnen erwartet werden darf. Die Geſchichte belegt dieſen Satz mit unwiderleglichen Beiſpielen. Wer ein Reformator werden ſoll, muß ſich in den ihm wichtigſten Seiten und Beziehungen unbefriedigt fühlen. Woher ſollte ihm ſonſt die Sehnſucht nach Befriedigung, das ewige Streben nach Realiſirung eines hohen Gutes kommen? Wer es beſitzt, ſtrebt nicht mehr; wer ſich befriedigt fühlt, verlebt ſeine Tage in Ruhe; wem ein Weib Alles in Allem iſt, iſt für die Welt verloren.

So iſt das häusliche Unglück Rouſſeau's zu einem Glück für die Welt umgeſchlagen. Hätte die Thereſe ihm den Familienkreis in einen Himmel umgewandelt, er würde nicht dazu geſtachelt worden ſein, der Urſache des Unglücks in der Welt, auch des häuslichen, nachzudenken, und alle Kräfte

Digitized by Google

anzustrengen, den Grund zu einem bessern Dasein auf Erden zu legen. Was daraus für den folgt, der sich in ähnlichen Verhältnissen befindet, liegt auf flacher Hand. Nach meinem Bedünken wird die aufgestellte Ansicht ihn beruhigen, und zwar in dem Grade, als er die im häuslichen Kreise nicht befriedigte Sehnsucht zum Besten des Ganzen verwendet.

29. Auf dem Standpunkte, von dem aus die vorhergehende Nummer niedergeschrieben worden, überkommt einem ein eigenthümliches Urtheil über die Verfolgung, der so viele bedeutende Menschen während ihrer Lebzeiten von ihren Zeitgenossen ausgesetzt gewesen. Ich weiß nicht, ob Jemand diese Bemerkung schon gemacht hat.

Die ungerechte Verfolgung wirkt heilsam auf das Thun des wirklich großen Menschen.

Sie werden verfolgt, ungerecht verfolgt; sie fühlen, hingegeben den Ideen zur Verbesserung irdischer Zustände, tiefst die ihnen widerfahrende Ungerechtigkeit; sie vertiefen sich in ihren Gegenstand und verfolgen ihn nun, da die Welt sich mit ihrer Gunst und ihrem Glücke von ihnen wendet, mit um so größerem, energischerem Eifer. Wer sich durch Widerstand, den er findet, von seinen Gedanken und Strebungen abbringen läßt, war von ihnen nicht erfüllt, nicht von ihnen ganz ergriffen, eine große Kraft wohnte ihm nicht bei, er besaß die Anlage zu einem großen Menschen nicht.

Unausbleiblich verhätschelt das Glück Jeden, den es im Schooße trägt. Wer von den Zeitgenossen auf den Händen getragen wird, fühlt sich von der Gegenwart befriedigt; woher sollte ihm der Sporn kommen zu tieferem Nachdenken, zu heldenmüthigen Anstrengungen? Dazu gehört Widerstand, Kampf und Streit, Unglück und Verfolgung, und zwar ungerechte Verfolgung. Die Geschichte aller Zeiten lehrt, daß sie den größten Menschen in reichem Maaße geworden; sie allein ist nicht die Ursache ihrer Größe; aber sie gehörte zu

Digitized by Google

den Momenten der Entwicklung ihrer Größe. Also muß man auf welthistorischem Standpunkte urtheilen. Der Genius der Geschichte *) ließ darum die Verfolgung zu, oder hat die Verfolgung menschlicher Größen, die ihrer Zeit voraus eilen, zu einem Weltgesetz gemacht. Er will die Größe, darum verschmäht er das Mittel dazu nicht.

Daß diese Ansicht die Schändlichkeit der Verfolgenden nicht mildert, versteht sich von selbst. Sie wollen das Große, Glänzende, „das sie zu schwärzen lieben," nicht, sie wollen den Untergang desselben; in ihnen und durch sie wirkt das Diabolische. Aber wider ihren Willen tragen sie durch ihre niederträchtige und gottlose Handlungsweise zur Erstarkung des Guten und zu dem Siege desselben bei. Sie sind Werkzeuge in der Hand des Weltgeistes.

Also ist über die Verfolgung, welcher — um nicht an das größte Beispiel zu erinnern — Männer wie Socrates, Huß, Galilei und Rousseau ausgesetzt gewesen, zu urtheilen.

Ob die Zeitgenossen dieser und anderer Männer, die sich für sie oder die Welt aufopferten, werth gewesen, darüber mögen die Leser urtheilen. Niederschlagend ist es, zu erfahren, daß Männer, welchen eigene Geistesgröße abzusprechen, Niemand einfallen kann, z. B. Göthe, Schiller, Lessing, Mendelssohn, Friedrich der Große u. A. die Frage

*) Obigen Ausdruck „Genius der Geschichte" empfehle ich Männern wie Hrn. Dr. Richter in Barmen, er gewährt eine Handhabe zu einem verketzernden Ausfall. Ich enthalte mich hier der Wörter Vorsehung, Gott ꝛc., ich spreche pantheistisch oder atheistisch. (?) Den Grund will ich meinen Lesern nicht vorenthalten. Ich weiß es nicht, ob und wie Gott in den natürlichen Gang der Weltbegebenheiten eingreift, und ich halte es für schamlos (besonders in solchen Dingen) etwas mehr zu sagen, als man weiß. Alles zu wissen, müssen wir den — Alles — Wissenden überlassen. Ich gehöre nicht zu ihnen.

Digitized by Google

verneint, d. h. den Ausspruch gethan haben, die Menschen seien der Aufopferung eines großen Mannes nicht werth gewesen. In gleichem Sinne spricht ein neuerer Volksschriftsteller mit Wehmuth: „das deutsche Volk ist es nicht werth, daß man sich um seines Wohles willen opfert; es ist undankbar."

30. Einen Normalmenschen hat es nicht gegeben, wird es nicht geben, es giebt nur Individuen, die als solche virtuelle Menschen ihrer Art sein, niemals aber alle möglichen erhabenen menschlichen Eigenschaften in sich vereinigen werden. Große Menschen sind nicht groß in jeder menschlichen Beziehung, sondern nur in gewissen Richtungen und nach besonderen Qualitäten. Keiner ist daher ein Muster für Jeden in jeder Beziehung. Ein einzelner Mensch kann sich nicht nach allen menschlich-möglichen Richtungen entwickeln; das Wandern in einer Richtung schließt die Bewegung in andern aus. Gerade so schließen auch Tugenden einander aus. Nicht alle können zu gleicher Zeit in derselben Seele Wohnung machen; thut es die eine, so thut es darum eine andre nicht.

Tugenden und Fehler sind nahe mit einander verwandt, oft in einander verwebt; so bei Individuen und ganzen Nationen. Der poetische Sinn eines Menschen oder einer Nation wird leicht zum Vater der Leichtfertigkeit oder des Leichtsinnes, zum Bruder der Unstetigkeit und der Unbrauchbarkeit im bürgerlichen Leben, zum Onkel der Offenherzigkeit, Gastfreiheit und Liberalität. Umgekehrt wird der Ernst des Charakters leicht zum Freund prosaischer Klugheit, der Verschlossenheit und des Egoismus. Und Gutmüthigkeit verschwistert sich gern mit Schwäche des Willens, Unsicherheit und Unzuverlässigkeit des Charakters, die zur Falschheit und Lüge übergehen kann, auch gern mit Demuth, Zufriedenheit und Reue sich verbindet. In Einem ist ein Mehreres, eine Mehrheit. Ex uno disce omnes, gilt für Psychologen.

Sehen wir auf die Gegenstände, denen die Thätigkeit großer Menschen zugewandt gewesen, so sind es entweder Personen oder Sachen, Menschen oder Ideen. Jene wurden von Personen-Sinn, diese von dem Zug nach Ideen geleitet. Beide Richtungen pflegen einander auszuschließen. Große und innige Liebe zu einer der mehreren Personen, in denen man aufgeht, durch die man erfüllt wird, pflegt von der Ausbildung der Ideen und Ideale abzulenken, und wer von diesen ergriffen ist; übersieht sogar leicht die Pflichten gegen einzelne Personen, und nie wird er sich so eng und fest an sie anschließen, wie der erstere.

Die liebenswürdigsten Menschen aller Zeiten pflegten in sich den Personen-Sinn, die größten Geister huldigten den Ideen und Idealen. Jenes ist mehr eine weibliche, dieses eine männliche Eigenschaft.

Wer ganz von einer Idee ergriffen ist, vergißt darüber sich selbst, Weib und Kinder. Das Einzelne, Individuelle, Vergängliche erscheint ihm als kleinlich, beschränkend, fesselnd. Die Idee trägt ihn über Raum und Zeit hinweg. Er erkennt ihren mächtigen Einfluß auf die Schicksale ganzer Völker und Zeitalter, und er verfolgt sie mit allem Enthusiasmus, dessen seine Seele fähig ist. Sie reißt ihn hin zu einer Begeisterung, die der Weltmensch für Schwärmerei und Phantasterei zu halten sich nicht entbrechen kann. Dieser weiß es nicht, daß das Größte und Erhabenste, das Weltumgestaltende, zu Anfang immer wie Hirngespinnst eines hohlen Kopfes ausgesehen hat. Nur der mit Phantasie begabte Denker erschaut die ewige Wahrheit und Wirklichkeit der Ideen; sie erscheinen ihm nicht nur für sein eignes Geistesleben, sondern für die Cultur der Menschheit nothwendiger und realer, als alles, was man mit Händen greifen kann. Augenblickliche Noth, in die er sich und die Seinigen, oder seien es Hunderte und Tausende, dadurch versetzt, daß er seinen Ideen huldigt, kann ihn wenig kümmern, wie die Geschichte aller Heroen nachweiset, die nach

Digitized by Google

einer im Dienste einer Idee gelieferten Schlacht, die das Leben von Tausenden endigte, so ruhig schlafen, als wenn Nichts vorgefallen wäre. Die Sorge für alles Einzelne, die Bekümmerniß um jeden Schaden verträgt sich damit nicht. Wer Ideen verfolgt, oder, was richtiger ist, von Ideen verfolgt wird (denn man hat sie, ohne daß man weiß, woher sie kommen, und nach Willkühr sie wieder verabschieden, geht auch nicht), kann sein Dichten und Trachten nicht auf das Leben und Wohl Einzelner beschränken.

J. J. Rousseau wurde von Ideen beherrscht. Er hatte ein deutsches Naturell.

31. Wenn ich mich irgendwo in diesen flüchtigen Aphorismen und Gedankenspänen zu der Ansicht, welche Schiller durch die Worte: „Rousseau, der aus Christen — Menschen wirkt" andeutet, bekenne, so bedarf es kaum der Auseinandersetzung, was für Leute hier unter Christen verstanden werden. Es sind diejenigen, welche wegen ihrer ausschließlichen Rechtgläubigkeit, wegen eines äußerlichen Bekenntnisses, wegen des Zufalls, daß sie zu der „alleinseligmachenden Kirchengemeinschaft" gehören, bevorzugten oder selbst ausschließenden Anspruch auf den Namen der Christen machen, alle Andern von deren Gebiet ausschließen. Diese rechtgläubigen sind die verketzernden, zum Proselitenmachen geneigten, Haß und Zwietracht unter den Confessionen nährenden „Christen". Jeder, der sich zu ihrem Symbolum bekennt, findet Gnade vor ihren Augen; jeder Andere, d. h. $^{99}/_{100}$ der ganzen Menschheit, unterliegt ihrer Verdammung. Der einzige Maaßstab, den sie besitzen, ist ihre dürre Dogmatik. Damit messen sie die Menschheit, das Universum. Unfähig, die unendliche Mannigfaltigkeit der Kräfte und Gaben in der Menschheit zu begreifen, werden sie unrettbar die Beute einer Armseligkeit, welche jeden freieren Geist mit Schrecken erfüllt.

Rangire man neben einen solchen, mit der Meinung einer bevorzugten Natur erfüllten, folglich hochmuthsvollsten

Demuthspriester einen Mann, um nur einen zu nennen, gleich Herder, und man wird das Wort Schiller's: „R., der aus „Christen" — Menschen wirkt," durchaus wahr und treffend finden. Denn jenes „Christenthum" verhält sich zur wahren Humanität wie das Auge eines Maulwurfs zu dem Blicke eines Adlers, wie ein Käfig von einer Spanne Durchmesser zu dem unendlichen Universum, wie ein Formeln-abkugelnder Mönch zu der hehren Denkart eines Herder.

32. Menschen so eminenten Geistes wie Rousseau sind jeder Zeit ihren Zeitgenossen voraus, d. h. stehen auf Standpunkten, welche von Andern erst später eingenommen werden. Natürlich gilt dies nur im Ganzen und Großen. Kein einzelner Mensch repräsentirt in jeder Beziehung die Zukunft. Ein Individuum spiegelt höchstens eine Seite künftiger Tage. Die Mitlebenden ähnlichen Geistes haben davon nicht mehr als eine Ahnung, erst die Nachwelt gewinnt darüber vollkommene Gewißheit, welche sich durch Thatsachen belegen läßt. Daß nun R., von dem wir hier immer reden und auf den wir daher alles Gesagte speciell beziehen, ein Vorläufer künftiger Zeiten war, wird keiner in Abrede zu stellen wagen. Nur darüber herrschen verschiedene Meinungen, ob er ein Prophet des Heils oder des Unheils war. Welcher Art unsrer Gegner Meinung ist, wissen die Leser. Aber dies will ich hier in einer kurzen Auseinandersetzung andeuten, daß eben jetzt erst, in diesen Tagen oder Jahren, das schleichende Menschengeschlecht ihn, den J. J. R., erreicht.

Mit seinen religiösen und humanen Gedanken (bescheiden ausgesprochen: Ansichten) machte er nach zweien Seiten Front: gegen den todten Buchstabenglauben oder äußeren Wortdienst und gegen den frivolen Unglauben, gegen den mönchischen Aberglauben und gegen die aristocratische Ueberfeinerung. Gegen beide, über beide Verderben hinaus trug ihn sein philanthropischer Humanismus. Wenn man denselben

Digitized by Google

zergliedert und an die damalige Welt hält, so muß man zugeben: R. war ein Schwärmer, d. h. er erbaute sich nicht nur ein ideales Vernunftgebäude (darin lag die Schwärmerei nicht, im Gegentheil: das Große), sondern er hielt es auch (darin war er ein Schwärmer — nota bene gleich den edelsten Menschen) direct und sogleich für ausführbar. Erst jetzt, sage ich, geht man theilweise an die Ausführung dessen, was er im Grunde wollte. Den doppelt heillosen Zuständen seiner Zeit setzte er den philanthropischen Humanismus entgegen; wir müssen aus dem angegebenen Grunde beifügen: einen abstracten, theilweise überhaupt, besonders aber in Bezug auf die Zeit, in der er lebte, einen abstracten Idealismus. Wer die Natur und Bedingungen großer Entwicklungsweisen in der Menschheit kennt, wird zugestehen: ein ungeheurer Anstoß, ein culturhistorisches Ereigniß, eine Entwicklungsepoche, eine welthistorische That. Aus ihr entwickelten sich der Philanthropinismus im Allgemeinen, der religiöse Humanismus im Besonderen. Deutschland gebührt der Ruhm, beide gepflegt und gezeitigt zu haben. Man hat jedoch zuerst mehr an dem Zweiten, als an dem Ersten gearbeitet. Herder und Schiller wurden die Repräsentanten des Humanismus, der erste des religiösen, der zweite des politischen oder kosmopolitischen überhaupt. Jetzt kommt der philanthropische nach; jetzt hat man angefangen, die abstracten, aber erhabenen Höhen dieser großen, ewig verehrungswürdigen Männer zu verlassen, jetzt wird man praktisch, d. h. wendet die unsterblichen Gedanken dieser Menschheits-Genien auf die realen Zustände an, um sie, dem Idealen entgegen (zu), auf eine höhere Stufe der Cultur zu erheben. Daß es so ist, weiß, wer nur einen Blick dafür (für die socialen Entwicklungen) hat, womit der moderne Geist in unsern Tagen beschäftigt ist. Derselbe findet, wie ebenfalls Jedermann weiß, keinen ebenen Boden, kein freies Feld, sondern mächtigen Widerstand — wie es, nach der Natur der Menschen und der

Digitized by Google

Dinge, nicht anders sein kann. Daß aber der moderne, eben darum täglich sich weiter verbreitende Geist endlich alle seine Widersacher überwinden wird, weil er in jedem jungen frischen Menschen einen Anhänger findet, ist gar keinem Zweifel unterworfen. Aber auch das wird Jedem einleuchtend sein, was für ein Geist in einem Manne gewohnt haben muß, dem die hundert Jahre später Geborenen nachzuschleichen angefangen haben.

33. Pädagogen sind — Pädagogen, das versteht sich, aber sie sind nicht alle von einer Art. Wenn man daher einen Mann als Pädagogen preiset, oder ihn als solchen darstellt, oder gegen Angriffe vertheidigt, so ist zu sagen, zu welcher der verschiedenen Arten er gehört.

Man kann sie nach verschiedenen Rücksichten klassificiren; mir erscheint die am treffendsten, welche zu oberst darauf sieht, ob der betr. Mann ein Individuum, oder ein Volk, oder die Menschheit zum Gegenstand seiner erziehenden Thätigkeit, sei sie nun theoretischer oder praktischer Natur, gemacht hat.

Die meisten unsrer Pädagogen richten ihre Aufmerksamkeit auf die Erziehung des einzelnen Menschen, nach seinen körperlichen und geistigen Anlagen. Es sind die Pädagogen oder Erzieher und Erzieherinnen im engern Sinne des Wortes. Von namhaften Personen gehören dazu: Caroline Rudolphi, Rosette Niederer, Frau Necker — Salzmann und Campe — E. M. Arndt u. A. Es sind die Pädagogen des Hauses.

Als die zweite Sorte der ersten Art erscheinen die eigentlichen Schulpädagogen, die es, da die Schule durch den Unterricht erzieht, mit diesem zu thun haben. Hier wären vorzugsweise ausgezeichnete Schulmänner zu nennen, an welchen Deutschland besonders reich ist.

Natürlich gehören viele zu beiden Sorten der ersten Art. So Schwarz, der sich jedoch mehr auf die erste, so Niemeyer, der sich mehr auf die zweite Seite neigt.

Digitized by Google

Eine besondere Spielart der ersten Klasse bilden die Erzieher künftiger Lehrer, die Seminar-Pädagogen. —

Gehen wir nun zur zweiten Klasse über, so erscheinen die Volks- oder Menschheits-Pädagogen, die großen Männer, deren pädagogische Ansichten sich über ganze Völker oder selbst die Menschheit erstreckten. Hier glänzen die Namen: Aristoteles in der alten, Herder in der neuen Zeit. Humanität hieß das Ziel, dem sie alle Nationen, die ganze Menschheit entgegen bilden wollten. Sie waren Völker-Pädagogen.

Fragen wir nun nach dieser Skizze, wohin J. J. Rousseau gehöre, so unterliegt es keinem Bedenken, daß er zur zweiten Klasse rangirt werden muß. Zwar lehrt er in seinem berühmten Erziehungsbuche, wie ein Individuum erzogen werden solle, aber dieses Individuum repräsentirt das Wesen der Gattung, obgleich er ihm einen concreten Namen (Emil) giebt; außerdem schreibt er in seinen übrigen Schriften, unter denen die vom Gesellschaftsvertrage an Bedeutsamkeit alle andern überragt, für Völker und Menschheit. Sein Blick war ein Alles umfassender, universaler, er lebte in Frankreich und in der Schweiz, gehörte zunächst den Franzosen und Deutschen an; aber er ist ein Schriftsteller der Welt geworden, weil er die Geschicke der Welt in seinem großen Geiste trug. Aehnliches gilt unter den deutschen Volkspädagogen nur von unserm Herder.

Fügen wir noch drei Bemerkungen bei!

Erstens die, warum wir nicht besonders die kirchlichen Pädagogen aufzählen. Allerdings bilden sie eine eigne Klasse; aber dieselbe ist am verschwinden. Erziehung für den Staat und für die Kirche (Erde und Himmel) — so hieß die Aufgabe, die man der Erziehung, den Pädagogen stellte. So gab es Pädagogen für die Erde, Pädagogen für den Himmel, oder für die dafür bestehenden Institute: Staat und Kirche. Aber dieser Dualismus des einen, einheitlichen menschlichen

Digitized by Google

Lebens ist in der Vorstellung größtentheils überwunden, muß noch mehr überwunden, wird total bis auf die letzte Spur überwunden werden. Er ist nichtig in sich und heillos in seinen Folgen, welche die Volksschule am meisten gedrückt haben. Eine vollständige Emancipation von jener verkehrten Ansicht wird von den umfassendsten Resultaten begleitet sein. Rousseau stand auch in dieser Beziehung hoch über seiner Zeit. Desgleichen Lessing, Kant, Hegel, Herbart, Beneke u. A. Diese betrachten mit Recht die religiöse Erziehung nicht als eine eigne species, sondern als einen Zweig, als ein Moment der allgemein-menschlichen Erziehung.

Zweitens die Bemerkung, daß Pädagogik zwar immer Pädagogik, aber die individuelle Erziehung, Haus- und Schulerziehung, etwas Anderes ist als Volks- und Menschheitserziehung. Wer sich für das Eine eignet, eignet sich darum nicht für das Andere; ja in der Regel schließen beide Richtungen einander aus. Trefflich kann ein Mann einzelne Kinder erziehen und bilden, und doch ohne alle Ideen für die Erziehung der Völker, ohne alle Befähigung für dieselbe sein. Die deutschen Erzieher stehen fast alle auf jener Seite, alle Schullehrer fast ohne Ausnahme. Der Unterschied geht so weit, daß der eigentliche Kindererzieher sich selten zum Erzieher der Erwachsenen eignet. Von diesem Gesichtspunkte aus die Tendenz der Schullehrer, auch auf die Erwachsenen wirken zu wollen, betrachtet, hat das hier und da fühlbare Streben, sie davon abzuhalten, eine Wahrheit: es regt sich in diesen Gegnern der noch nicht gehörig gelöste, weil noch nicht ordentlich untersuchte Zweifel, ob nicht die Thätigkeit der Lehrer durch jenes Streben mehr verlieren als gewinnen möchte. Eine Aufgabe für Nachdenkende! Ich gestehe, daß ich noch keine feste Meinung darüber habe.

Drittens die Bemerkung, daß die Gegenwart, diese im kreisenden Gebären begriffene Zeit, eine neue Art von Pädagogen der zweiten Klasse erzeugen wird: nämlich die, welche

Digitized by Google

sich bestreben, durch sociale (nicht direct politische) Reformen, Institutionen, Organisationen, Associationen ꝛc. die verschiedenen Stände einer Nation abzugliedern und dadurch auf die Einzelnen und das Ganze einen naturgemäßen, sich von selbst gestaltenden, darum höchst bedeutenden, eigentlich unermeßlichen Einfluß zu beschaffen. Es sind die socialen Pädagogen. Der einzige, der in dieser Beziehung als alter Praktiker genannt zu werden verdient, ist unter den Deutschen Fellenberg. Außerdem werden Jedem unter den Fremden die Namen St. Simon, Fourier, Owen u. A. einfallen. —

Welche Stellung in unsern Kategorien Pestalozzi einnimmt, wenn sich ein Leser wundern sollte, warum wir ihn nicht genannt, soll bei anderer Gelegenheit gesagt werden.

Aber dies wird, um auf unsern Mann wieder zurückzukommen, Jedem einleuchten, daß es keine ungerechtere, keine absurdere Forderung giebt, als die, daß Einer, der, wie J. J. Rousseau, in einem jener Gebiete Außerordentliches geleistet hat, zugleich auch auf anderem Felde, nämlich als Kindererzieher viel hätte leisten sollen, ja ihm aus dem Umstande, daß er es nicht gethan, einen Vorwurf zu machen. Non omnia possumus omnes. Ja kein Mensch kann Alles. Würde z. B. unser Herder so groß als Lehrer der Humanität da stehen, wenn er durch Umstände genöthigt worden wäre, Kleinkinderlehrer zu sein?

Darum in der Beurtheilung großer Männer fort mit banausischer Philisterhaftigkeit!

Rosenkranz hat darüber ein Wort gesprochen *), das direct auf Rousseau bezogen werden kann, und das zugleich

*) Rede zur Säcularfeier Herder's am 25. August 1844 für die deutsche Gesellschaft zu Königsberg ꝛc., von K. Rosenkranz. Königsberg, 1844 (24 S. 6 Sgr.)

Digitized by Google

auf eine Eigenthümlichkeit seiner (melancholischen) Natur ein helles Licht wirft.

„Die Pädagogen unterscheiden sich in zwei Klassen, welche ich als Erzieher der Kinder und als Erzieher der Völker bezeichnen möchte. Die ersten haben erreichbare Ziele, sehen die Resultate ihres Wirkens bald vor sich, sind daher in der Regel geduldig und heiter in dem Menschenfrühling, der sie umgiebt. Die zweiten aber suchen das Ideal der Menschheit, und das führt sie in das Weite, ja Gränzenlose. Die Mittel, in einen Volksgeist andere Richtungen zu bringen, sind precärer, die Aussicht auf Erfolge ist problematischer. Um so leichter werden die Gemüther ungeduldig. Sie sind sich eines so erhabenen, so reinen Zweckes bewußt. Sie arbeiten dafür so unablässig. Sie reden dafür wie mit Apostelzungen. Sie opfern dafür, was ihnen möglich ist. Aber sie erfahren, wie schwer die Masse zu bewegen ist, wie lange es dauert, bis sie die Nothwendigkeit einer Veränderung erkennt, wie verdrossen sie ist, einen von ihr schon verurtheilten, aber einmal gewohnten Zustand aufzugeben und, das Unrettbare fallen lassend, die Axt an die Wurzel zu legen. Da werden denn die Volkserzieher wohl mißlaunig und erwehren sich augenblicklicher Verzweiflung nicht, aus der sie freilich sich wieder ermannen, sobald nur der kleinste Hoffnungsstrahl des Gelingens sie wieder erfreut, welche sie aber doch oft, wie der Hauch einen klaren Spiegel, trübt. Es klingt paradox, aber es ist richtig, wenn wir die ganz in ihrer Thätigkeit sich befriedigenden Kinderpädagogen sanguinische Phlegmatiker, und die auf umfassende Reformpläne sinnenden Volkspädagogen cholerische Melancholiker nennen wollten."

Daß Rousseau zu den letztern gehörte, unterliegt keinem Zweifel.

34. Nun lassen wir einen ganzen Theil des trefflichen Aufsatzes von Wachler folgen. Ich hoffe, die Leser

Digitized by Google

werden dadurch für immer abgehalten werden, ein wegwerfendes Urtheil über einen Mann, der sich bemühte, die Vernünftigkeit des Wesens im Christenthume nachzuweisen, auszusprechen. — Zuerst als Einleitung

5) „Die schnöde Härte in Urtheilen, die blinde Eitelkeit selbstsüchtiger Rechthaberei, die Unversöhnlichkeit des Hasses, welcher nie ermüdet, nach Gründen seiner Rechtfertigung zu suchen, und sich mit dem fortschreitend unheilbaren Wahne schmeichelt, sie gefunden zu haben oder endlich doch finden zu können, — dieses alles und mehr, es verstimmt und ermüdet, das Einzelne zu verzeichnen, es hat in neuester Zeit den Rottengeist, welcher das bürgerliche Leben und den gesellschaftlichen Frieden an vielen, ganz verschiedenartigen Orten, verstöret, so sehr zum alltäglichen Herkommen werden lassen, daß es kaum der Mühe zu lohnen scheinen möchte, für einen einzelnen Gegenstand verewigten Hasses die Aufmerksamkeit besonders in Anspruch zu nehmen und die immer erneueten Versuche nachzuweisen, wie durch Schmähungen und Verdammungssprüche der etwaige Einfluß und die sittlich-geistige Geltung eines Geächteten unterdrückt werden sollen. Dennoch dringet das Gefühl der Gerechtigkeit, das edelste der menschlichen Gefühle, auf wiederholte Durchsicht und Prüfung der Verhandlungen über das vergängliche irdische Leben und ewige geistige Streben eines Mannes, dem das traurige Vorrecht zu Theil geworden ist, in der langen Reihe der Verunglimpften, Gehaßten und Verurtheilten eine der ersten Stellen einzunehmen. Johann Jacob Rousseau ist der Unglückliche, welcher viele Jahre eines an Freudengenuß und an heitern Stunden überaus armen Lebens in dem marternden Bewußtsein, gehaßt und verfolgt zu werden, hinschmachtete; und mit aller schwermüthigen Selbstpeinigung hat er nicht vermocht, die Wuth erbitternden Rottenhasses abzubüßen. Bald wird ein halbes Jahrhundert vergangen sein, seitdem der oft gefeierte, öfter selbst von Freunden

Digitized by Google

Verkannte und Mißverstandene abgeschieden ist aus einer Welt, welche er anders auffaßte, als die Mehrheit sie auffassen kann und die kleine Schaar der über äußere Lebensgestaltung gebieterisch waltenden vornehmenden Naturen sie aufgefaßt wissen will; und noch wird seinem Andenken von den mächtigsten Stimmführern Versöhnung versagt und Frieden, der nach sonst geheiligtem Vorurtheil den Todten gebühret; es erlieget beinahe unter der schweren Last von Verwünschungen, Verhöhnungen, schwarzen Anklagen und hämischen Seitenblicken der weltklugen Sophisten, der kalten Berechner der öffentlichen Nützlichkeit, der schlauen Anwalte der sicheren Bequemlichkeit und der pfäffischen Beschützer heimtückischer politischer und kirchlicher Rechtgläubigkeit. So geht Rousseau's nur zu begründete Besorgniß, daß die Herabwürdigung seines Namens bei der Nachwelt beabsichtigt werde, in vollständige Erfüllung; wenn gleich vielleicht diese Besorgniß selbst als eine der Hauptursachen anzusehen ist, daß sie zur Wahrheit werden konnte. Lassen sich doch sogar, wenn seinem Geiste und den reichen Ausströmungen desselben gehuldigt werden soll, Unverstand und Albernheit oft so laut vernehmen, daß dem Schatten des Schlafenden schier banger sein muß vor seinen Freunden, als vor seinen Feinden."

6) „Die Religionsmeinungen Rousseau's, seine Ansichten und Grundsätze über das Christenthum sind im Emil, in dem Sendschreiben an Beaumont, Erzbischof von Paris, in den Briefen aus dem Gebirge und in mehreren freundschaftlichen Briefen so aufrichtig, hell und bestimmt ausgesprochen, daß es sehr leicht ist, sie zusammenzustellen, desto schwieriger aber, ihren inneren Zusammenhang nachzuweisen und ihren sittlich-praktischen Gehalt zu würdigen. Rousseau hatte nach eigenem Geständnisse lange die Meinung unterhalten, daß der Mensch tugendhaft sein könne ohne Religion, erkannte sie aber als irrig und gab sie auf; in der Umgebung von Freigeistern sprach er laut seine Achtung für Religion aus und hielt seinen Wi-

Digitized by Google

derwillen gegen die unter sogenannten Aufgeklärten herrschenden Grundsätze nicht zurück; er wollte, wenn nur diese Wahl gelassen würde, lieber Pietist als ungläubiger Philosoph sein. Auch schloß er sich gern an Geistliche an, ehrte ihren Beruf und liebte ihren Umgang, so entschieden seine Abneigung gegen Alles war, was an Pfaffenthum erinnern konnte. Schon die nie gestörten freundschaftlichen Verhältnisse mit dem frommen Firmin Abauzit, berechtigen zu günstigen Folgerungen für Rousseau's religiöse Meinungen. Diese scheinen unter zwiefachem Gesichtspunkte aufgefaßt werden zu müssen; denn sie beziehen sich theils auf Religion überhaupt, theils auf das Christenthum insbesondere. Aus den Endergebnissen freier, dem Positiven entgegenstrebender Forschung gestaltete sich seine Naturreligion, welche in dem Glaubensbekenntnisse des Savoyischen Vicars und in den Aeußerungen der sterbenden Julie am vollständigsten ausgesprochen ist. Die Hauptsätze derselben sind folgende: „„Der aus Seele und Körper zusammengesetzte Mensch wird durch Nachdenken über sich selbst und das, was ihn umgiebt, zu dem Glauben bestimmt, daß ein höchst weises, gerechtes und gütiges Wesen Alles regiert und den Menschen mit den Vorzügen ausgestattet hat, wodurch derselbe die erste Stelle in der lebendigen Schöpfung einnimmt. Mißbrauch seiner Anlagen und Fähigkeiten macht den Menschen unglücklich und schlecht; das Uebel in der Welt geht von dem Menschen aus. Die Fortdauer der Seele muß zur Rechtfertigung des Glaubens an die Vorsehung angenommen werden; ihr künftiger Zustand wird reiner und edler sein, als das Irdische. Eine Ewigkeit der Höllenstrafen ist unwahrscheinlich.

Von Allem, was sich auf Gott und göttliche Dinge bezieht, haben wir nur Ahndungen; je mehr wir uns anstrengen, das Unendliche anzuschauen, desto weniger vermögen wir, es zu begreifen; aber genug, es ist; je weniger wir es fassen, desto inniger und tiefer ist unsere Verehrung und Anbetung desselben. Wir beugen uns voll Demuth und sagen: Wesen

Digitized by Google

der Wesen, wir sind, weil Du bist; wir erheben uns zu der Quelle unseres Daseins, indem wir Dich ohne Unterlaß denken. Der würdigste Gebrauch der Vernunft ist das Gefühl ihrer Nichtigkeit vor Gott; es ist das Entzücken des Geistes, es ist die Wonne der menschlichen Schwäche, zu erliegen unter dem Gedanken der Größe Gottes. — Für sein Streben und Handeln ist dem Menschen eine ihm einwohnende leitende Macht verliehen, das Gewissen; dieses ist die Stimme der Seele; die Leidenschaften gehören dem Körper an. Die Sittlichkeit unserer Handlungen beruhet auf dem Urtheile, was wir über uns selbst aussprechen; in uns lebt das angeborne ewige Gesetz der Gerechtigkeit und der Tugend; wir haben früher Gefühle als Begriffe; das Gewissen ist unabhängig vom Verstande. Das Gewissen, der göttliche Naturtrieb, die unsterbliche, himmlische Stimme im Innern, ist der sichere Führer eines unwissenden und beschränkten, mit Verstand und Freiheit ausgestatteten Wesens, der untrügliche Richter über Gutes und Böses, welcher den Menschen der Gottheit ähnlich werden läßt; es bestimmt die Hoheit seiner Natur und die Sittlichkeit seiner Handlungen; ohne Gewissen würde sich der Mensch durch nichts über das Thier erheben; als durch das traurige Vorrecht, mit seinem Verstand ohne Richtmaß, mit seiner Vernunft ohne obersten Grundsatz sich aus einem Irrthume in den andern zu verlieren. — Die Verbindung des Geistigen mit dem Sinnlichen bleibt ein unerforschliches Geheimniß. — Immer soll sich der seiner selbstbewußte Mensch gegen Andere so äußern, wie sein Gewissen es fordert, ohne Rücksicht auf ihren Beifall oder Tadel. Der Mißbrauch der Erkenntniß erzeugt Unglauben; jeder Denker verschmähet die unter der Menge herrschende Meinung und will seine eigenthümliche haben. Der philosophische Stolz führet zur Starkgeisterei, wie blinde Frömmigkeit zum Fanatismus. Beide Uebertreibungen müssen vermieden werden; unwandelbar fest bleibe das Streben nach Wahrheit oder nach

Digitized by Google

dem, was Einfalt des Herzens als Wahrheit anerkennt; weder Eitelkeit noch Schwäche darf davon abwendig machen. Der Mensch habe den Muth, vor Freidenkern seinen Glauben an Gott zu bekennen und den Unduldsamen die Gesetze der Menschlichkeit zu verkündigen. Er wird vielleicht allein stehen, aber sein Inneres giebt ihm ein Zeugniß, welches das Zeugniß der Menschen entbehrlich macht. Mögen sie ihn lieben oder hassen, mögen sie seine Schriften lesen oder verachten; das ist gleichgültig. Er sage die Wahrheit und thue das Rechte; dadurch wird der Werth des Menschen bestimmt, daß er seine Pflichten auf Erden erfüllt mit völliger Hintansetzung alles eigenen Vortheils; die selbstsüchtige Rücksicht auf Gewinn täuschet; das Streben nach Wahrheit und Gerechtigkeit täuschet nie.“ Eine kritische Würdigung dieser Ansichten und Meinungen ist unseres Amtes nicht. Sie mögen dem heutigen Denker unhaltbar oder flach und, als zum Theil unreife Früchte der Studien in Descartes', Malebranche's, Pascal's, Locke's und Leibnitz's Schriften, verglichen mit den Fortschritten der deutschen Philosophie, kaum erwähnenswerth erscheinen; uns ist es um Kenntniß des innern Lebens Rousseau's zu thun, wie es wirklich gewesen zu sein scheint. Offenbar suchte er sich auf einen höhern Standpunkt zu stellen und, mit Lossagung von allem in der Wirklichkeit Gegebenen, die gesammte Menschheit in allgemeiner Betrachtung zu umfassen. Von den dieses Streben bezeichnenden Hauptgrundsätzen, wenn sie ihm auch im Urtheile Einiger schaden sollten, durfte keiner unterdrückt oder gemildert und anders ausgedeutet werden, weil seine Vorstellungen von dem Christenthume, zu denen wir jetzt übergehen, mit ihnen auf das genaueste zusammenzuhängen scheinen.

Rousseau nimmt weder eine Offenbarung geradezu an, noch verwirft er sie; er unterhält darüber ehrerbietige Zweifel; leugnet aber bestimmt die Verbindlichkeit, eine Offenbarung anzuerkennen, weil eine solche Verbindlichkeit ihm unverträglich

zu sein scheint mit der göttlichen Gerechtigkeit und, wie er glaubt, die Hindernisse des Heiles nicht beseitigen, sondern vermehren würde. Er äußert unzweideutig die tiefste Achtung für die heilige Schrift; sie ist ihm „„das erhabenste aller Bücher; er findet darin den freudigsten Genuß; nie versiegenden Trost; die Heiligkeit des Evangeliums spricht zu seinem Herzen. Die Bücher der Weisen dieser Welt, mit allem ihrem Prunk, wie klein erscheinen sie gegen das heilige Buch! kaum ist glaublich, daß ein Buch, welches göttliche Hoheit und kindliche Einfalt so wundersam in sich vereinet, von Menschen verfaßt sein könne! Aber drei Viertheile der mit gleichen Anlagen und Hoffnungen ausgestatteten Bewohner des Erdbodens kennen dieses Buch nicht und sollten sie darum dem Vater der Menschheit weniger lieb, sollten sie weniger seine Kinder sein, als die, welche es kennen?““

„„Und der, von dessen Leben und Lehren das Evangelium Kunde giebt, kann und darf er als Mensch gedacht werden? Welche Sanftmuth, welche Reinheit in seinen Sitten! welche rührende Milde in seinen Belehrungen, welche Erhabenheit in seinen Grundsätzen, welche tiefe Weisheit in seinen Reden, welche Geistesgegenwart, welche sich immer gleiche Richtigkeit in seinen Antworten, welche Herrschaft über menschliche Begierden, welcher Sieg über Leidenschaften! Wo ist der Mensch auf Erden, wo der Weise, der so handelt, duldet und stirbt, ohne Schwäche und ohne Uebermuth? Wenn Platon das Ideal des Gerechten aufstellt, welcher alle Schmach des Verbrechens trägt und jeder Belohnung der Tugend würdig ist, so zeichnet er Zug für Zug das Bild von Jesus Christus; die Aehnlichkeit ist so unverkennbar, daß auch Kirchenväter sie schon wahrgenommen haben. Es sind seltsame Vorurtheile und arge Verblendung erforderlich, wenn Jemand wagen will, Sokrates mit Jesus Christus zu vergleichen. Sokrates, sterbend ohne Schmerz und Beschimpfung, konnte leicht bis an das irdische Ziel seinen Charakter behaupten; hätte dieser

Digitized by Google

ſanfte Tod ſeinem Leben nicht den Ehrenkranz aufgeſetzt, ſo würde es zweifelhaft ſein, ob Sokrates, mit allem ſeinem Geiſte, mehr als ein Sophiſt geweſen wäre. Er war, ſagt man, Urheber der Sittenlehre; Andere vor ihm hatten ſie ausgeübt; er ſprach nur aus, was ſie gethan hatten und überſetzte ihre Beiſpiele in Lehren. Ariſtides war gerecht geweſen, ehe Sokrates die Gerechtigkeit erklärte; Leonidas ſtarb den Opfertod für das Vaterland, ehe Sokrates die Pflicht der Vaterlandsliebe lehrte; Sparta war nüchtern und mäßig, ehe Sokrates die Mäßigkeit pries, und Griechenland war reich an tugendhaften Männern, ehe der Begriff der Tugend von Sokrates beſtimmt worden war. Aber von wem in ſeiner Umgebung hätte Jeſus Chriſtus die erhabene und reine Sittenlehre entlehnen können, welche er verkündigte und durch ſein Beiſpiel veranſchaulichte? Aus der Mitte des wildeſten Fanatismus erhob ſich die Stimme der höchſten Weisheit; ein tief geſunkenes Volk, deſſen eigenthümliches Weſen als immerwährende Widerſetzlichkeit gegen Verfaſſung und Geſetz bezeichnet werden kann, wurde durch die edelſte Einfalt der höchſten Tugend verherrlicht. Sokrates ſtirbt in ruhiger philoſophiſcher Unterhaltung mit ſeinen Freunden; ſein Tod iſt der ſanfteſte, welcher gefürchtet werden kann. Sokrates ſegnet den, der mit Thränen im Auge ihm den Giftbecher reichet; Jeſus betet im gräßlichen Martertode für ſeine wüthenden Henker. Ja, wenn Sokrates wie ein Weiſer lebet und ſtirbt, ſo lebet und ſtirbt Jeſus Chriſtus wie ein Gott.““ — „„Und die Geſchichte des Evangeliums kann keine Erdichtung ſein; ihre Wahrhaftigkeit kann ſo wenig angefochten werden, als die Geſchichte des Sokrates; ſie ſtehet noch feſter, als dieſe. Das abſichtliche Einverſtändniß mehrerer Männer zur Ausarbeitung des Neuen Teſtaments, um die Nachwelt damit zu hintergehen, iſt eben ſo unbegreiflich, wo nicht noch unbegreiflicher, als die Abfaſſung deſſelben durch einen Einzigen. Es iſt geradehin unmöglich, daß jüdiſche Schriftſteller dieſen

Digitized by Google

Lehrton, dieſe Sittenlehre erfunden oder erdichtet haben; das Evangelium trägt der großen, der unnachahmlichen, und, wohl darf geſagt werden, der untrüglichen Merkmale der Wahrheit ſo viele in ſich, daß der menſchliche Erfinder derſelben ein ungleich größeres Wunder ſein würde, als das Weſen, welches darin geſchildert wird. Bei dem allem enthält das Evangelium des Unglaublichen ſehr viel, es iſt voll von Dingen, gegen welche die menſchliche Vernunft ihren Widerſpruch erhebet, welche der Verſtand weder faſſen noch zugeben kann. Dieſe Widerſprüche verpflichten uns eben ſo ſehr zur Beſcheidenheit als zur Umſicht; ſchweigend ſollen wir ehren, was weder verworfen noch begriffen werden kann, uns demüthigen vor dem höchſten Weſen, welches allein die Wahrheit weiß.""

Das wahre Chriſtenthum beſteht in richtiger Auslegung der natürlichen Religion; es iſt der erfüllte oder in ſeiner höchſten Vollendung dargeſtellte jüdiſche Glaube. Die Kirchenverbeſſerung des ſechszehnten Jahrhunderts hat es von den Verunſtaltungen gereinigt, durch welche Unwiſſenheit, Eigennutz und Herrſchſucht des Pfaffenthums die urſprüngliche edle Einfalt und ſittliche Würde deſſelben verdunkelt hatten. Der Proteſtantismus hat den freien Vernunftgebrauch in den heiligen Angelegenheiten des religiöſen Glaubens in ſeine unveräußerbaren Rechte wieder eingeſetzt und erkennt keine andere Quelle der religiöſen Erkenntniß an, als die heilige Schrift. Da der Sinn der Bibel, in ihren Aeußerungen über das ewige Heil des Menſchen, für einen Jeden hell und verſtändlich iſt, ſo ſtehet Jedem ein Urtheil über die Lehre zu. Demnach müſſen Alle im Weſentlichen mit einander einverſtanden ſein und das, worin ſie nicht einverſtanden ſind, kann nicht als etwas Weſentliches gelten. Jeder iſt in Angelegenheiten des Glaubens und der Lehre vor ſeinen eigenen Richterſtuhl geſtellt. Alle Auslegung ſoll geduldet werden, ausgenommen die, welche die Freiheit der Auslegung beſtreitet.

Digitized by Google

Dabei bleibt dennoch eine durch Mehrheit der Uebereinstimmenden festgesetzte Lehrvorschrift für Unmündige und Schwache zulässig. Das Recht der freien Selbstforschung darf aber nie beeinträchtigt werden, in so weit die Achtung für die heilige Schrift, als Quelle der religiösen Erkenntniß, damit bestehet.

In Gemäßheit dieser Gerechtsame des Protestantismus, nimmt Rousseau keine Wunder an, berufet sich deshalb auf Jesu bekannte Aeußerungen und macht auch darauf aufmerksam, daß die Rechtmäßigkeit der Kirchenverbesserung hoch gefährdet sein würde, wenn die römische Kirche befugt gewesen wäre, von den Reformatoren Wunder zur Beglaubigung ihres Reformationsberufes zu fordern. Sein Mißtrauen gegen die Wundergeschichten neuerer Zeit bedarf für den, der gesunde Augen hat, keiner Rechtfertigung; sie werden unter Verhältnissen und zu bestimmten Absichten verrichtet, welche ihnen alle Glaubwürdigkeit und Beweiskraft rauben, wenn sie auch (selbst die Gaßneriaden) weniger grobe Betrügereien, als Verwechselung der wundersam mächtigen Vorstellung des Menschen, an dem ein Wunder geschieht, mit der vom angeblichen Wunderthäter vermeintlich ausgehenden Kraft sind. Darin geht Rousseau zu weit, daß er die biblischen Wunder zu erklären und nach Naturwirkungen darzustellen versucht; aber die Ehrerbietung gegen Jesus wird nirgends verletzt. Somit zeigt sich Rousseau als streng-rationalistischer Protestant und arbeitete mit besonnener Entschlossenheit allem religiösen Aberglauben entgegen, dessen das menschliche Gemüth, wie Viele nicht ohne Grund anzunehmen scheinen, bedarf und der sich auch bei ihm in früheren Jahren äußerte.

Sollte wohl nach diesen Andeutungen die Behauptung für zu gewagt gehalten werden können, daß Rousseau gleiches Recht, in mehreren Hinsichten selbst begründeteren Anspruch darauf hat, als Christ anerkannt zu werden, wie viele tausend Christen unter den angeblich gebildeteren Ständen unserer Zeit, ja selbst wie viele Theologen, deren Rechtgläubigkeit von An-

Digitized by Google

dersgesinnten in Zweifel gezogen wird? und daß seine Lehre, wenn gleich mit der kirchlichen nicht übereinstimmend, als religiöse Privatmeinung eines Protestanten gefahrlos zu erachten ist und mit allen ihren Mängeln erfreulicher und tröstlicher bleibt, als theils die kalte Gleichgültigkeit oder vielmehr die Stumpfheit gegen Religion, welche so Viele ungestraft zur Schau ausstellen, theils die sinnlose Puppenspielerei und der unwürdige Lamadienst, welche mit dem Allerheiligsten der Menschheit auch im neunzehnten Jahrhunderte noch getrieben werden?

Doch höchstwahrscheinlich ist für Rousseau's religiöse Eigenthümlichkeit eher billige Nachsicht und schonende Beurtheilung zu hoffen, als für seine politische Wirksamkeit. Manche dürften sogar, je nachdem die Umgebung ist, in welcher sie leben, wo nicht äußere Gefahren, doch gewiß Lästerungen und heimliche Verfolgungen zu besorgen haben, wenn sie wagen wollten, über Rousseau's politische Ansichten und Bestrebungen ein noch so ruhiges und mit reifer Besonnenheit erwogenes Urtheil abzugeben und die, meist in die Augen fallenden Mißverständnisse, die argen Entstellungen und böslichen Auslegungen und Folgerungen bemerklich zu machen, welche in vielen, besonders in angeblich hoch erleuchteten Kreisen darüber herrschend geworden sind. Die hartnäckigen Widersacher aller Denkfreiheit und des öffentlichen Austausches der Gedanken stellen freilich den Hauptgrundsatz auf, daß Staatsangelegenheiten ein, sehr wenigen von Gott Erkohrnen ausschließlich anvertrautes Geheimniß seien, in welches der Einzelne, ohne seinen rechtskräftigen Beruf nachzuweisen, weder einzudringen, noch dasselbe in Untersuchung zu ziehen unternehmen dürfte. Sie bedenken aber nicht, daß diese Behauptung nur auf wilde Despotien der Türken und Mongolen, jetzt nicht einmal völlig auf diese, wenigstens nicht in Constantinopel und in China, in keinem Falle auf den dermaligen Zustand der gebildeten europäischen und europäisirten Staaten Anwendung

Digitized by Google

leidet. Es kann weder als Verdienst, noch als Verschuldung eines Einzelnen oder einiger Wenigen angesehen werden, daß die Willenlosigkeit der Menge, die Abgestorbenheit oder Unempfänglichkeit derselben für öffentliche Angelegenheiten und gesellschaftliches Gemeinwohl sich verloren haben und in eine öffentliche Meinung umgewandelt worden sind. Die allmächtige Zeit hat das bewirkt; und wenn immer wachsende Theilnahme an dem Staatswohle geäußert wird, so lieget in dieser Erscheinung kein anderer Sinn, als daß die Menschen in dem sich vervollkommnenden gesellschaftlichen Zustande den Geboten der Zeit oder der Erfahrung nicht widerstreben und die von diesen verabreichten Gaben nicht eigensinnig von sich stoßen, sondern immer williger und dankbarer annehmen. Wir wollen dahingestellt sein lassen, ob Erinnerungen an entfernte Vergangenheit auf diese Gestaltung des viel besprochenen, oft schnöde verunglimpften Zeitgeistes Einfluß gehabt haben.

Möglich wäre allerdings, daß die Wunder des hochherzigen, thatenreichen Gemeingeistes der alten Welt im Gegensatze mit den traurigen Folgen der Völkerstumpfheit bei sultanischer Willkühr, an welchen Persien, Rom und Bagdad erlagen, hie und da einigen Eindruck hinterlassen hätten; da bisher die Sicherheitsmaaßregel unterlassen worden ist, das Buch der Weltgeschichte zu versiegeln. Aber auch ohne solche Nachwirkungen uralter und immer neu bestätigter Erfahrungen, wissen nur zu Viele, oder sie fühlen es, wenn sie gleich des Begriffes und des Zusammenhanges und des rechten Wortes dafür ermangeln, daß das Christenthum den Menschen über die Welt erhebt und ihn lehret, sie zu entbehren und im Bewußtsein seiner Würde und höheren Bestimmung sie zu gebrauchen. Sie wissen, daß mit Beschränkung und endlichem Untergang der Alleinmacht des weltlichen und geistlichen Herrenstandes, mit Ermäßigung und endlicher Aufhebung der Leibeigenschaft, mit dem Hervortreten und Aufblühen des Bür-

Digitized by Google

gerſtandes, mit fortſchreitender Bildung des Geiſtes und mit Befreiung des Vernunftgebrauches aus den Feſſeln der Unwiſſenheit und des Aberglaubens eine neue geſellſchaftliche Ordnung erwachſen iſt. Sie wiſſen und fühlen, daß, wie die Menſchheit eine hohe Beſtimmung, ſo auch und eben darum das Volk ſeine Rechte hat, und daß auf Anerkennung und Aufrechthaltung dieſer Rechte die öffentliche Wohlfahrt, die Eintracht und Stärke des Gemeinweſens beruht. So wenig Luther allein unter den Deutſchen, als Zwingli unter den Schweizern, oder Locke unter den Britten, oder Montesquieu unter den Franzoſen, oder Franklin in Nord-Amerika haben das gelehrt; und nur Jeſuiten oder jeſuitiſch geſinnte Knechte der Selbſtſucht können Schmähungen, Flüche und Bannſprüche ausſtoßen gegen dieſe Männer und die Verwandten ihres Geiſtes, welche die reifenden und zu allgemeinerer Gültigkeit ſich ausbildenden Anſichten ihres Zeitalters in das geſellſchaftliche Leben eingeführt und zu öffentlicher Verhandlung gebracht haben. Es war ſchon lange herkömmliche allgemeine Sitte in Frankreich, über öffentliche Angelegenheiten zu ſprechen und zu ſchreiben, als Rouſſeau ſeine ſchriftſtelleriſche Bahn betrat. Er that, was Tauſende vor (mit) ihm gethan, als er dieſen Stoff zum Gegenſtande ſeines Nachdenkens wählte; und er that es mit redlichem Willen, mit einem rein menſchlichen Gefühl, und in der vollen Ueberzeugung, daß er eine heilige Pflicht erfülle, indem er das, was er als wahr anerkannte, der Oeffentlichkeit übergab zur Prüfung und Beherzigung der Zeitgenoſſen und der Nachwelt. Er unternahm damit nichts Neues, wenn ſchon ſeine Anſichten von den herkömmlichen bedeutend abwichen; er eignete ſich ein Recht an, was ſchon von ſehr Vielen ausgeübt worden war; der Vorwurf, daß er zuerſt mit kühnem Schritt einen ſchlüpfrigen Boden betreten, für ſolche Unterſuchungen den vorlauten Ton angegeben habe und das Haupt einer politiſchen Schriftſteller-Schule geworden ſei, iſt als völlig grundlos zurückzuweiſen.

Digitized by Google

Aber damit ist nicht gerechtfertigt, was er gelehrt hat. Doch gegen den in gegenwärtigem Falle processualisch-bedenklichen Ausdruck „Lehre" ist eine Verwahrung nöthig. Was in freundlichen Traumbildern oder in Gesichten der philosophirenden Einbildungskraft ersehnt wird, ist keine Lehre, welche immer als eine das Leben ordnende Vorschrift betrachtet sein will; Hoffnungen und Wünsche sind dichterische Geistesfreuden, keine Lehren; und Rousseau's metapolitische Forschungsversuche, die Beantwortungen der Dijoner Preisfragen, der Aufsatz über den Staatshaushalt, die Würdigung des ewigen Friedens und besonders das Werk über den gesellschaftlichen Vertrag, kündigen sich durchweg und unverkennbar als geistige Aufstrebungen zu einem der Wirklichkeit entgegengesetzten Ideale an. Rousseau's Metapolitik läßt keine andere sittlich-rechtliche Zurechnung zu, als die, welche Stimmberechtigte in allen Jahrhunderten für die alleingültige von Platon's Büchern über den Staat erklärt haben; und wenn kein Biedermann, der Denkfreiheit ehret und jedwede Gewaltthat in der Geisteswelt verabscheut, die wissenschaftlich ideale Darstellung des Naturrechts von Hobbes an bis auf Hegel, wegen vermeinter Gefährlichkeit in Beziehung auf die bestehende gesellschaftliche Ordnung, in Anspruch nimmt, so ist kein haltbarer Grund vorhanden, nach welchem dieselbe Rechtswohlthat dem Metapolitiker Rousseau versagt werden könnte. Es mag Ueberspannung und romantisch-politische Schwärmerei, im edelsten Sinne, sein, wenn das Volk als allein rechtmäßiger Inhaber der höchsten Gewalt anerkannt und von dem Gemeinwillen ein Bild aufgestellt wird, welches nie zur Wirklichkeit werden kann; aber es wird weiter nichts damit beabsichtigt, als die geistige Veranschaulichung eines, jederzeit idealen, obersten Grundsatzes für die Anerkennung der Alles umfassenden Verpflichtung im gesellschaftlichen Leben, daß das Heil des Ganzen oder die öffentliche Wohlfahrt von Allen, mit Verleugnung der Selbstsucht des Einzelnen, erstrebt werden soll. Allerdings

Digitized by Google

hat der Widerstreit zwischen dem, was besteht und herrschende Herkömmlichkeit ist, und dem, wie es nach dem sittlichen Ideale sein sollte, diese Uebertreibung der Ansicht und der Forderung erzeugt und gesteigert. Der irdische Weltbürger vermag nicht, sich loszureißen von dem Boden, in welchem sein äußerliches Dasein wurzelt, am wenigsten in Betrachtungen, die dem Erdenleben so unmittelbar angehören; weder Hobbes und Pufendorf, noch der unschuldige Wolf und die geistreichen Denker der neuesten Zeit haben sich frei erhalten können von der Einwirkung ihrer Umgebung auf die, durch einen Gegensatz bedingte geistige Gestaltung des Besseren und Höheren; daher bedarf auch Rousseau keiner Entschuldigung, wenn er von der Wahrnehmung ausging, daß die gesetzlichen Einrichtungen unseres gesellschaftlichen Lebens den Reichen und Mächtigen begünstigen, und wenn er sich hiedurch zum Bau eines idealen Systems bestimmen ließ, an dessen Ausführbarkeit im wirklichen Leben er selbst bald genug verzweifeln mußte. In der That ist er so weit davon entfernt, auf Verwirklichung seines Ideals zu dringen, daß er vielmehr unumwunden erklärte, eine die vollkommene Volksfreiheit bezweckende Staatsverfassung eigene sich nicht für Menschen, sondern für Götter. In der Zueignung der Preisschrift über die Ungleichheit unter den Menschen, legt er ein politisches Glaubensbekenntniß ab, welches zu merkwürdig ist, als daß es hier nicht wörtlich wiederholt werden sollte: „„Ich hätte in einem neu eingerichteten Freistaate nicht wohnen mögen, wenn auch die Gesetze desselben noch so preiswürdig gewesen wären, aus Besorgniß, daß die, vielleicht dem Bedürfnisse des Augenblickes nicht ganz entsprechende Regierung mit den neuen Bürgern und diese mit ihr sich nicht eingelebt haben und der Staat also Gefahr liefe, kurz nach seiner Entstehung erschüttert und vernichtet zu werden. Denn es ist mit der Freiheit, wie mit derben, saftigen Speisen oder mit edlen feurigen Weinen, welche die daran gewöhnten kräftigen Naturen nähren und

Digitized by Google

stärken, aber die nicht daran gewöhnten schwachen und zarten drückend beschweren, zerrütten und berauschen. Völker, welche einmal an gebietende Oberherren gewöhnt sind, können dieselben nicht entbehren. Versuchen sie, ihr Joch abzuschütteln, so entfernen sie sich um so weiter von der Freiheit, je mehr sie die ihr entgegengesetzte zügellose Ausgelassenheit dafür nehmen und durch Umwälzungen fast immer Verführern hingegeben werden, welche ihnen nur schwere Ketten anlegen."" Dem gemäß ermahnet er die Unterthanen zum Gehorsam gegen die Obrigkeit, welche Gewalt über sie hat, und gebietet, daß sie selbst bei Unterdrückungen christliche Geduld beweisen und ihre Leiden durch Widersetzlichkeit nicht vermehren sollen.

Rousseau hatte also hinreichenden Grund, am Abende seines Lebens über Entstellung seiner Grundsätze Klage zu erheben; sich bitter darüber zu beschweren, „„daß man einen strengen Republikaner als aufrührerischen Aufwiegler, die Liebe für gesetzliche Freiheit als zügellose Ausgelassenheit, Ehrfurcht für das Gesetz als Fürstenhaß dargestellt habe."" Gewiß geschah ihm großes Unrecht, wenn er beschuldigt wurde, „„daß er überall die gesetzliche Ordnung umstürzen wolle, weil er darüber entrüstet war, daß Viele sich unterfangen, unter diesem Namen alle verderblichen Unordnungen zu heiligen, des Elendes und Jammers der Menschheit zu spotten, und frevelhafte Mißbräuche, welche zur Vernichtung aller Gesetze führen, als Gesetze geltend machen zu wollen. Gemeine Seelen, unempfänglich für großartige edle Gefühle, legen dem begeisterten Eifer immer selbstsüchtige Absichten unter, vermuthen immer persönliche Beweggründe, welche sie sich unter hochklingenden Namen verbergen, und von denen allein ihr besonnenes Handeln ausgeht"" Aber wenn Rousseau auch einsah und gestand, daß die Wirklichkeit des gesellschaftlichen Zustandes durch Ideale nicht verdrängt werden könne, so gab er deßwegen das Besserwerden der Einzelnen und wenn dieses vorausgesetzt wird, die Veredelung des Ganzen nicht auf; er

Digitized by Google

forderte sie als unerlaßliche Nothwendigkeit und dringendes Bedürfniß, weil sonst Abänderungen in Einrichtungen, neue Gesetze, und Unterrichtsanstalten aller Art eben so überflüssig und zwecklos sein würden, als wechselseitiger Austausch der Gedanken, als freie Untersuchung und gründliche Prüfung derselben; er hoffte und forderte Abstellung von Mißbräuchen, Zurückkommen von Irrthümern und Vorurtheilen, und erwartete, daß seine Rathschläge, Rügen, Warnungen und Andeutungen, das gesellschaftliche Leben, wie es nun einmal ist, betreffend, um so leichter Eingang und Berücksichtigung finden würden, je fester seine Ueberzeugung war, daß sie einem jeden über Welt, Staat und Menschheit Nachdenkenden als wohlbegründet, wohlthätig und ausführbar erscheinen würden. Das Bewußtsein, über Staatsangelegenheiten Erfahrungen gesammelt, geprüft und verstanden zu haben, berechtigte ihn und legte ihm die Verpflichtung auf, die Erwartungen öffentlich auszusprechen, welche daraus abgeleitet werden konnten. Auch sind diese Erwartungen nicht unerfüllt geblieben; und wer kein Fremdling ist in der neueren Weltgeschichte und wer, nach allbekannten Thatsachen im jüngeren Menschenalter über Ursachen und Folgen der eingetretenen Erscheinungen nachgedacht hat, wird völlig eingestehen, daß sie keineswegs durch Rousseau's Ansehen bewirkt worden sind. Es würde Alles so gekommen sein, wie es gekommen ist, wenn auch nie ein Rousseau gelebt und geschrieben hätte. Aber um so unbedenklicher darf die Behauptung aufgestellt werden, daß der als politischer Idealist verrufene Mann die politische Wirksamkeit mit tief eindringendem richtigen Blicke aufgefaßt und von den ihr unausbleiblich bevorstehenden Umstaltungen, Ansichten und Abwandungen unterhalten habe, deren sinnvolle Wahrheit durch überraschend viele Zeitereignisse hinreichend gerechtfertigt und gegen den oft wiederholten Vorwurf einer sie allein auszeichnenden träumerisch-schwärmerischen Abenteuerlichkeit in Schutz genommen wird.

Digitized by Google

Die seit dem fünfzehnten Jahrhunderte von allen rechtlichen und menschenfreundlichen Eiferern für gesellschaftliches Wohl und auch von Rousseau laut und nachdrücklich ausgesprochene Forderung, daß jedes Mitglied einer Staatsgesellschaft dem Gesetze unterthan sein und keins der Allen zustehenden gesetzmäßigen Selbstständigkeit ermangeln soll, braucht jetzt nicht mehr in Erwägung gezogen und als vielbedeutend hervorgehoben zu werden; denn die Rechtmäßigkeit dieser Forderung ist durch fortschreitende Verbesserung der Gesetzgebung und der Rechtspflege, durch nun wohl fast allgemeine Aufhebung der an die Rohheit des Mittelalters erinnernden Leibeigenschaft, als durch die immer erneueten Versuche, den das gewöhnlichste Menschengefühl empörenden Sklavenhandel zu vernichten, vollständig genug erkannt worden. Aber vieles andere hat Rousseau dringend anempfohlen, was heute besteht, durch den Regierungswillen öffentlich genehmigt und durch Erfahrung bewährt oder nicht ohne erfreulichen Erfolg versucht worden ist, oder was vorbereitet und eingeleitet wird.

Rousseau dringt immer auf Belebung und Erkräftigung des Gemeingeistes; diesen betrachtet er als Grundbedingung einer, jede Prüfung bestehenden Staatskraft und des wahren Volksglückes. Großbritanniens innere Sicherheit und äußere Stärke beruhet auf Gemeingeist; in dem Gefühle, ihn unter seinem Volke geweckt zu haben, fand Friedrich die herrlichste Belohnung für seine heldenmüthigen Anstrengungen; ihn zu pflegen, ist die höchste Aufgabe der Regierungsweisheit und unter allen Staatsfehlern kann keiner verderblicher sein, als Lähmung des Volksgeistes und Spaltung des Gemeinwillens. Was der Gemeingeist vermag, welche ungeheure Schwierigkeiten er überwältiget, welche Leiden und Lasten er freudig erduldet, welche wundersamen Kräfte er verleiht, haben in Spanien, Rußland und Deutschland die Kämpfe gegen den übermüthigen Weltbezwinger der neuesten Zeit dargethan. Kann dem Gemeingeiste vertraut werden, so sind die stehenden

Digitized by Google

Heere, in dem Sinne und Umfange, welcher ihnen seit Ludwigs XIV. Zeiten zugestanden worden ist, nicht mehr unentbehrlich. Würde auch noch streitig befunden, wessen sie von ihrem entschiedenen Widersacher bezüchtigt werden, so ist doch die Zweckmäßigkeit und Tüchtigkeit der von Rousseau dringend empfohlenen bürgerlichen Landwehr und der fruchtbare Erfolg der gesetzlichen Einrichtung, welche jeden zum Waffengebrauche nicht unfähigen Bürger verpflichtet, das Vaterland zu vertheidigen, durch gehaltvolle Erfahrung bestätigt worden; der Staat, welcher diesen Grundsatz aufrecht hält, ohne deshalb auf die Vortheile eines wohlgerüsteten und trefflich geübten stehenden Heeres ganz Verzicht zu leisten, und also einen unter fortdauernden politischen Verhältnissen anerkannt weisen Mittelweg verfolgt, wird stets seine feste Stellung und sein wohlverdientes Ansehen behaupten.

Wenn Rousseau verlangt, daß Vertreter des Volkes über dessen Bedürfnisse gehört und zu den Berathschlagungen über allgemeine Angelegenheiten des Staates, besonders über die Besteuerung zugezogen, daß alle Verhandlungen der Art zur öffentlichen Kenntniß gebracht, daß im Abgabenwesen naturgemäße, die unerläßlich nothwendige Freiheit der Einzelnen am wenigsten beeinträchtigende Bestimmungen befolgt werden sollen; so ist das in den bei weitem meisten Staaten Europa's kein frommer Wunsch mehr zu nennen; und wo bisher die Einführung einer Verfassung unterblieben ist, da traten entweder beachtenswerthe gewichtvolle Gründe der Zögerung ein, und diese konnte in Rücksicht der eigenthümlichen Lage der dabei Betheiligten und durch vorhandene Vorkehrungen für minder schädlich erklärt werden, oder es läßt sich Mangel an Reife und Empfänglichkeit der Völker, welche sich nur allmälig für gesellschaftliche Vervollkommnung ausbilden, wo nicht erweisen, doch mit nicht geringer Wahrscheinlichkeit vermuthen.

Digitized by Google

Was die Forderung anbetrifft, daß in dem Staatsverein ein öffentlicher Wetteifer der Tugend und des Verdienstes stattfinden solle; so dürfte über Vernachlässigung derselben jetzt kaum in einigen wenigen, sich selbst in das Dunkel stellenden Staaten Klage geführt werden können. Eine Vergleichung des Zustandes der Staatsverwaltung, wie er in der Mitte des achtzehnten Jahrhunderts war und wie er jetzt ist, muß jeden gerechten und unbefangenen Beobachter überzeugen, daß eine Menge herkömmlicher Mißbräuche abgestellt worden, Wirksamkeit im öffentlichen Staatsleben äußerst selten und eigentlich nur da, wo der zur dankbaren Schätzung des Wandelns im Lichte nothwendige nächtliche Gegensatz gefunden wird, von eitlen Aeußerlichkeiten und Vorurtheilen abhängig gemacht und daß dem wahren Verdienste selten die gebührende Anerkennung versagt wird.

Wie sehr endlich die, ehemals oft vermißte und vergeblich von Sprechern der Menschheit erbetene Volksbildung in neueren Zeiten durch Vorsorge der Regierungen zugenommen hat, bedarf so wenig einer Nachweisung, als das hie und da gegen dieselbe noch obwaltende Mißtrauen einer berichtigenden Widerlegung, für welche auch die, so es angeht, schwer zugänglich sein möchten. — Soviel über die vermeintlichen politischen Ketzereien, welche dem Genfer Philosophen zur Last gelegt worden sind. Ideale, als solche, bleiben immer Ketzereien; haben aber selbst als solche auf mildere Beurtheilung rechtmäßigen Anspruch, wenn sie durch gehaltvolle praktische Wahrheiten und wohlwollende Fingerzeige über die Wirklichkeit vergütet und wenn das, was von ihnen ausführbar ist, durch Erfahrungen als vollgültig bewährt gerechtfertigt wird. Uebrigens gesteht der Berichterstatter willig ein, daß er in diesem Bruchstücke die von ihm selbst bestimmten Gränzen überschritten und das Verfahren eines Vertheidigers nicht vermieden hat. Er weiß zu seiner Entschuldigung nichts weiter zu sagen, als daß die vollständige Angabe und genaue Würdigung der

Digitized by Google

Rousseau'schen Behauptungen theils mit dem Umfange dieses Aufsatzes, theils mit den durch bekannte Zeitverhältnisse gebotenen Klugheitsregeln nicht vereinbar gewesen wäre. —

Rousseau's Verdienste um das Erziehungswesen werden am wenigsten bezweifelt; seine durch Basedow, Salzmann, Pestalozzi großen Theils bestätigten Grundansichten von der Heiligkeit der Kinderwelt und von den Pflichten, welche der sittlich gut gesinnte Erwachsene gegen sie zu beobachten hat, finden überall Eingang und mit dem Fortgange der Zeit immer allgemeinere dankbare Würdigung. Auf die sich allein klug und weise dünkenden Tadler, welche an der, in ihnen selbst und in ihrem selbstsüchtigen Treiben nur allzu sichtbar abgespiegelten verkehrten Herkömmlichkeit nichts abändern lassen wollen, es sei denn, daß die Neuerung ihr Werk ist und ihnen Vortheile verheißt; welche dem herrschenden Vorurtheile das Wort reden, um vom vornehmen Pöbel und von der ihre Gewohnheiten steif festhaltenden unverständigen Menge als verständige Beschützer der guten alten Zeit gepriesen zu werden; welche nichts gutes kennen und zulässig finden, wenn es nicht in ihrer Provinz oder Stadt von jeher vorhanden gewesen ist, und welche daher über hochverrätherische Störung der öffentlichen Ruhe grimmiges Geschrei erheben, sobald sie die Alleingültigkeit ihrer Beschränktheit durch eine neue fruchtbare Gedankenreihe bedroht sehen; auf diese Art von Widersachern, mögen sie auch zahlreicher und vorlauter sein, als zur Ehre unsers Zeitalters und seiner Ansprüche auf fortschreitende gesellschaftliche Veredelung glaubhaft gefunden werden dürfte, kann hier keine Rücksicht genommen werden; denn, wo von Anregung eines höheren geistig-sittlichen Lebens die Rede ist, darf leidenschaftlicher Gemeinheit kaum Erwähnung geschehen. Als Rousseau in der Arbeit an Reinigung und Veredelung des gesellschaftlichen Zustandes den höheren Beruf seines Lebens gefunden hatte, mußte sein Nachdenken auf Erziehung der Kinder gerichtet werden; diese war die Grund-

Digitized by Google

bedingung aller seiner Wünsche und Bestrebungen. Von dem erwachsenen Menschengeschlechte ist keine durchgreifende allgemeine Umgestaltung der gesellschaftlichen Verhältnisse zu erwarten; es vermag nicht, die Gebrechen bisheriger Herkömmlichkeit ganz zu verleugnen und zu überwinden; wird auch von Vielen die Mangelhaftigkeit der bestehenden Wirklichkeit begriffen und das Bedürfniß einer wesentlichen Umänderung derselben eingestanden, so haben sie doch mit der Macht der Gewohnheit, die sie und Andere beherrscht, einen zu hartnäckigen Kampf zu bestehen, um mehr erreichen zu können, als die Geneigtheit, im Kampfe auszudauern, oder den Entschluß, lang fortgeerbte Irrthümer nicht verewigen zu wollen; immer wird sich Verschiedenheit der Richtung des Willens in feindlichen Gegensätzen hart aussprechen, immer werden Zwiespalt und Trennung die allgemeinere Anerkennung und wirksame Gültigkeit der Wahrheit hindern und die Segnungen friedlichen Gemeinwohles stören. Festbegründetes, dauerhaftes Heil ist nur von der Kinderwelt zu hoffen. Die Ansprüche und Forderungen, welche die sittliche Vernunft für Veredelung des gesellschaftlichen Zustandes aufstellt, können allein dadurch verwirklicht werden, daß den Kindern eine, solchen Forderungen entsprechende freie sittlich-geistige und körperliche Entwickelung zu Theil wird, welche das dem Menschen natürliche Gute ungestört hervortreten und erstarken läßt, indem es weder durch äußere Eindrücke und zudringliche Künsteleien gefährdet, noch durch Verwöhnungen verdrängt wird. Beruhet die Rousseau'sche Erziehungslehre auf dieser Grundlage, wie aus ihrem Zusammenhange mit seinem Weltverbesserungs-System und aus vielen bestimmten Aeußerungen über den mit ihr beabsichtigten Zweck unbedenklich gefolgert werden kann, so ist seine Forschung und Betrachtung von einem polemischen Standorte ausgegangen und hat ein ideales Ziel erstrebt; das Irrige und Verkehrte in dem Bestehenden wird aufgedeckt und bestritten; das Bessere und Richtige wird in

Digitized by Google

seiner Allgemeingültigkeit geschildert; ein Ersatz soll angedeutet werden für die öffentliche Volkserziehung der alten Welt, die in der neueren entbehrt wird, damit auch für diese der Weg bezeichnet werde, welcher die Kinder zur Freiheit und Menschlichkeit, zur Vaterlandsliebe und zur Gottesfurcht führe. Der Grundgedanke umfasset also die gesammte, für sittliche Bildung und gesellschaftliche Vervollkommnung empfängliche Menschheit; auf besondere durch Oertlichkeit und Volkseigenthümlichkeit bestimmte Verhältnisse kann weniger Rücksicht genommen werden. Die Ausführung des Gedankens, weit entfernt, ein wissenschaftliches Lehrgebäude zu sein, ist ein romantisch-ideales Gemälde, reich an überraschenden Kraftzügen, wie sie die begeisterte Stimmung des Augenblickes schafft, oft Erguß eines warmen Gefühles, welches in hinreißend zauberische Beredsamkeit überströmt.

Die im Emil ausgesprochenen Ansichten können nichts Höheres erreichen, als Befreiung von verjährten Vorurtheilen und tiefgewurzelten Irrthümern, Anregung des sittlich-freien Selbstdenkens über eine für Menschheit und Gesellschaftswohl unermeßlich wichtige Aufgabe und Belebung des heiligen Pflichtgefühles, welches Eltern und Erzieher bei Lösung dieser Aufgabe leiten soll. Rousseau war reich an Liebe und Sehnsucht und an Gedanken und Gefühlen, welche aus dem nie versiegenden Born des veredelten geistigen Lebens entspringen; aber er war arm an eigentlich pädagogischen Erfahrungen über Umgang mit Kindern und über das Verfahren im Bildungs- und Unterrichtsgeschäfte; unter seinen Vorgängern hatte Locke allein, aber auch mehr theoretisch und idealisch als praktisch, vorgearbeitet. Wer daher Rousseau's Worte und Bilder unmittelbar in das Leben übertragen und für ein einzeln gegebenes häusliches Verhältniß geradezu benutzen wollte, würde seine Erwartungen davon bald getäuscht finden und Hindernissen und Widersprüchen begegnen, die schwer zu beseitigen sein dürften. Die Bezeichnung des Tones und der

Digitized by Google

Richtung in dem von Rousseau entworfenen idealischen Erziehungsgemälde weiset Vorwürfe und Einreden bequemer Weltmenschen ab, welche Gedanken und Gefühle als Vorschriften einhandeln und ohne weiteres zum Hausgebrauche verwenden wollen, wähnend, sie müßten auf gleiche Weise im Leben nachgemacht werden können, wie des Arztes Recepte in der Apotheke. Keinesweges aber soll damit die gerechte Anerkennung der vielen hochwichtigen, unmittelbar die Wirklichkeit berührenden praktischen Grundwahrheiten verweigert werden, welche das Erziehungsgeschäft zu einer heiligen Angelegenheit eines jeden, von Achtung für die Hoheit der menschlichen Bestimmung und von Liebe zu den Erben des göttlichen Ebenbildes durchdrungenen Gemüthes erheben und der allgemeinen Beherzigung würdig sind, die sie gefunden und schon jetzt mit einer Fülle von Segnungen belohnt haben.

Mit ergreifender Wahrheit und Herzlichkeit hat Rousseau das Naturgesetz der Liebe zu den Kindern ausgelegt und die von aller Wandelbarkeit und Feindseligkeit der irdischen Dinge unabhängigen herrlichen Erfolge einer freudigen Erfüllung desselben veranschaulicht; er hat die Eigenthümlichkeiten im Naturwesen des Kindes tief aufgefaßt und aus ihnen die unantastbaren Rechte abgeleitet, welche der Kinderwelt zugestanden und als Richtschnur bei der Erziehung nie aus dem Auge gelassen werden sollen; er hat auf sorgfältige Beachtung der überaus bedeutsamen Pflicht gedrungen, daß der Erwachsene sich selbst verleugnen und mit aufrichtigem Sinne der vollkommensten Liebe zum Kinde werden soll, wenn er auf dieses wirken und ohne gewaltthätige Beeinträchtigung der Freiheit seine Entwickelung und Ausbildung befördern will. Er hat die Wichtigkeit der physischen Erziehung, wie sie vom ersten Lebenszeichen des Kindes beginnen muß, in ihrem ganzen Umfange erkannt und hervorgehoben; er hat viele tausend Mutterherzen gerührt und zu dem Entschlusse gebracht, einer

Digitized by Google

vornehmen Verkehrtheit zu entsagen und dem Säuglinge die mütterliche Brust zu reichen. Von ihm ist die Nothwendigkeit der Uebung und Erkräftigung des Körpers mit siegreichen Gründen nachgewiesen worden; und er hat die, auch jetzt noch von Vielen verkannte Pflege und Bildung des richtigen Sinnengebrauches dringend anempfohlen. Ueberhaupt ist das hochgelungene Unternehmen preiswürdig, den Menschen darzustellen, wie er sich an Körper und Gemüth zu der Tüchtigkeit frei entwickelt, welche alle Prüfungen des Lebens bestehet, der Alles, was er ist und wird, der ihm einwohnenden Kraft der Sittlichkeit verdanket, welche ihn streben und arbeiten, dulden und siegen lehrt und somit das wahre Geheimniß des dem Menschen eigenthümlichen Vermögens offenbaret."

Wir eilen zum Schlusse dieser schönen, edlen (weil wahren) und erhebenden Betrachtungen eines freidenkenden und, was mehr sagen will, gerechten Mannes, nur noch seine Bemerkungen über das tragische Ende des Märtyrers mittheilend.

7) „Wenden wir den Blick ab von dem Jammerbilde des Irrwahnes und der Verzweiflung! Dieser Greis, von Foltern der Einbildungskraft zerrissen, mit der Menschheit zerfallen, in sein Inneres, wie in ein schauerliches Grab, zurückgedrängt, ermangelnd friedlicher Ruhe, gebeugt von körperlichen Leiden, wie war er selbst in den letzten Jahren seines Lebens, wenn auch blöde und schüchtern, was keine Mißdeutung erlaubt, doch kindlich einfach, froh und gut, gerecht gegen seine Feinde, selbst gegen Thiere mild; so daß bei Ausbrüchen seiner unglücklichen Stimmung oder wenn sein böser Geist über ihn kam, nur Mitleiden, nie Unwille empfunden werden konnte.

Wer soll also angeklagt werden über Störung eines gerechten, milden, liebevollen Gemüthes und über Verirrung eines das Höhere erstrebenden, edlen Geistes? Doch nicht Er, den die Menschen durch arglistige Feinheit, durch Tücken und Verdorbenheit oder durch wilde Starrheit und alberne Recht-

Digitized by Google

gläubigkeit in Kirche und Staat gezwungen haben, ſeinen Naturtrieben untreu zu werden, und die heißeſten Wünſche und freudigſten Hoffnungen aufzugeben? Es ſei ferne von uns, den Erkrankten zu verdammen und die Urheber ſeiner Krankheit loszuſprechen oder nicht eingeſtehen zu wollen, daß die Verdorbenheit der Welt ihn ſowohl verdorben als verfolgt hat und daß fremde Vergehungen ſchwer an ihm gerächt worden ſind. Rouſſeau wurde das Opfer des Sittenverfalles im geſellſchaftlichen Leben.

Auch heute hadern Viele, und nicht durch ihre Schuld, mit Welt und Menſchheit; ihr Schutzgeiſt wende ſchwarze Verzweiflung von ihren Herzen ab! Wer zu viel Feuer des Glaubens an Verbeſſerung des Menſchengeſchlechtes hat, geräth leicht in Gefahr, von demſelben in ſeinem Innern verzehrt und durch den Widerſpruch, welchen die Wirklichkeit ſeiner Sehnſucht entgegenſtellt, das Schlachtopfer der liebreichſten und ſeligſten Hoffnungen zu werden."

35. Ich habe oben einen Beitrag zur Beurtheilung R.'s verſprochen; nicht mehr. Er bietet eine zu zuſammengeſetzte, mannigfaltige und reiche Erſcheinung dar, als daß man ſo leicht mit ihm fertig werden könnte. Selbſt Dahlmann bekennt, daß er Stoff liefere zu Jahre-langem Nachdenken. Wer es ſich leicht machen will, legt ihn an eine Kategorie an, und ſpricht danach über ihn ab. Aber wie kann dabei noch von Gerechtigkeit, geſchweige von Gewinn für pſychologiſche Beurtheilung einer der merkwürdigſten und ſeltſamſten Erſcheinungen die Rede ſein? Die bedeutendſten Männer haben ſich an ihr verſucht und — Bruchſtücke geliefert. Noch ſoll der Mann erſcheinen, der ihn ſo erfaßt und darſtellt, daß man ſagen muß: Ja, ſo und nicht anders iſt er geweſen, das hat er gewollt, das hat er gewirkt; das war richtig und wichtig zu ſeiner Zeit, das in den unmittelbar folgenden Jahrzehnten, das iſt es jetzt noch, das iſt es zu allen

Digitized by Google

Zeiten. Denn um ihn richtig zu würdigen, muß man seine Bedeutung in der Gegenwart, nächsten und fernen Zukunft von einander unterscheiden. In Manchem irrte er von Anfang an; aber diese Irrthümer sind von Bedeutung gewesen, wie Alles, was von einem so außerordentlichen Menschen ausgeht, und vielleicht hat er durch seine Irrthümer eben so folgenreich gewirkt, auch des Guten gewirkt, als durch die großen Wahrheiten, die er ausgesprochen und auf die Nachwelt vererbt hat. Nach meinem Bedünken ist es mit seiner Einwirkung auf die Welt noch nicht zu Ende; die Nachwelt wird sich noch mit ihm zu beschäftigen haben. Nach meiner Meinung sind folgende Verdienste, um mich nur auf seine pädagogischen zu beschränken, ihm nicht abzusprechen:

1) Er hat die Nichtigkeit und größtentheils Nichtswürdigkeit der zu seinen Lebzeiten üblichen Erziehungsweisen an das helle Licht gebracht. Die niederen Stände wurden von Mönchen und abergläubischen Priestern (die Bildungsanstalten waren in den Händen der Jesuiten) in stockblindem Autoritätsglauben verdummt; die Jugend der höheren Stände erwuchs unter dem Einflusse des frivolsten Leichtsinnes, des sinnlichsten Materialismus und der Verleugnung der höheren Dinge. R. bekämpfte siegreich beide Richtungen, die Barbarei in den niederen, die raffinirte Cultur in den höheren Ständen, sie konnten nicht fortbestehen.
2) Er zeigte die Nothwendigkeit, daß bei aller Erziehung auf die Naturanlagen des Jünglings Rücksicht genommen werden müsse; wies nach, daß die Gesetze der Entwickelung durch die Menschenanlage begründet seien, und bewies, daß nicht die augenblicklichen Culturverhältnisse, noch weniger conventionelle Rücksichten für Normen in der Erziehung gelten dürften. Wenn auch die Art, wie er die Naturgemäßheit begreift und wie er die Zeitgenossen zur Rückkehr zur Natur aufforderte, als das Produkt

Digitized by Google

einer ausschweifenden, *) aber durch die im Schwange befindliche ungeheure Unnatur wohl zu begreifenden Phantasie angesehen werden muß: so ist doch sein unablässiges Dringen auf die Berücksichtigung einer einfachen, die Selbstständigkeit des Individuums bewirkenden und sie erhaltenden Lebensweise von unermeßlicher Wichtigkeit geworden und seine Gedanken haben ihre Wichtigkeit noch nicht verloren. **) Er hatte eine allseitige, freie Menschenbildung, nicht Standes- und Berufsbildung, die man zu seinen Lebzeiten nur allein kannte, im Auge, drang darum auf Körper-, wie auf Geistesbildung, und zeigte das Heilsame der Erlernung eines Handwerks oder einer Kunst für jeden Menschen.

3) Daß er nachgewiesen, das Wesen der Religion und der Religiosität bestehe nicht in dem Annehmen und Nachbeten einer bestimmten Dogmatik, bestehe nicht in dem Mitmachen gewisser Formen und Gebräuche eines religiösen Cultus, sondern bestehe in der Religiosität des Herzens: rechne ich ihm als ein unsterbliches Verdienst an. Desgleichen: daß er dieselbe angebahnt und entwickelt wissen wollte mehr durch den Einfluß sittlicher Umgebung, als durch positive Lehre, wenn er auch (wie allbekannt) darin zum Theil irrte, daß er alle Anleitung zu religiösem Glauben auf die reifen Jahre des Verstandes verschoben wissen wollte, so wie er denn überhaupt die Rechte der noch unreifen Subjectivität im Verhältniß zu den objectiven Autoritäten in dem Staat und der Kirche übertrieb.

---

*) Daß er gewollt habe, die Menschen sollten wie Vierfüßer in den Wäldern herumlaufen, ist reine Verleumdung.

**) „Es würde Thorheit sein, wollte man behaupten, daß jede Schule, jeder Erzieher heut zu Tage über dem Emil stände, die Erfahrung lehrt leider das Gegentheil.“ Mager, Bd. 1, S. 96 seines Werks.

Digitized by Google

4) Unbestreitbar sind seine Verdienste um naturgemäßere Behandlung der Kinder, wenn auch seine unmittelbaren Nachfolger seine Rathschläge in's Unwahre trieben. Die liebevolle Behandlung der Kinder hat er gelehrt, von ihm hat man sie gelernt. Er hat die Rechte der Kinder entdeckt.

5) Er, und kein Anderer, hat die Reform des Unterrichts eingeleitet, er hat die Herrschaft der todten Begriffe gestürzt, er hat den veranschaulichenden Unterricht eingeführt, er hat nicht nur die Weise eines naturgemäßen naturhistorischen und physikalischen, sondern des Unterrichts überhaupt gezeigt. Er war der Tirailleur der pestalozzischen Weltanschauung und Methode.

6) Höher als Alles, was er selbst geleistet, sind anzuschlagen die Erregung der Geister, die von ihm ausgegangen, die Reformen, deren Ursprung sich auf ihn zurückführen läßt, und deren Früchte unsre Jugend tagtäglich genießt. An ihm scheidet sich das Neue von dem Alten, er bildet in pädagogischen Angelegenheiten eine Epoche. Sehr begreiflich, daß die, welche das mittelalterliche Alte dem Neuen vorziehen, weder in der Religion, noch in den Wissenschaften, noch in der Erziehung einen Fortschritt anerkennen, die Tugend ausschließlich für das Trachten nach den unsichtbaren Regionen, den Menschen nicht zuoberst zum Menschen *), sondern zu einem Bekenner der lutherischen, calvinischen oder katholischen Confession erzogen wissen wollen, seine entschiedenen Gegner sind und bleiben werden. Unbewußt zehren wir an den Früchten seines Wirkens, und es ist nicht zu leugnen, daß die Berücksichtigung des Guten, das er zu Tage gefördert, in der Vergangenheit wichtiger war, als jetzt, weil es

*) „Rousseau, der aus Christen — Menschen wirbt."
Schiller. (J)

Digitized by Google

damals eingeführt werden mußte; aber trotz dem steht es fest, da das morsche Alte noch nicht überall überwunden, daß der zum Denken reife Erzieher auch jetzt noch auf ihn hingewiesen werden muß. Oder gebührt etwa, um nur eine Frage zu thun, unserm Unterricht überall das Prädikat der Naturgemäßheit? Dieses aber ist das Rousseau'sche Ideal. Er faßte es abstract und von aller Geschichte absehend; das wollen wir ihm nicht nachmachen, aber doch niemals unterlassen, alle Culturverhältnisse, alles Geschichtlich-Gewordene an dem der Natur des Menschen Gemäßen zu messen, um zu möglichst naturgemäßen, d. h. vernünftigen Verhältnissen fortzuschreiten. Die Weltgeschichte, dieses Protokoll über die Erziehung des Menschengeschlechts, bewegt sich nicht in geraden Linien vorwärts, sondern durch Umschlagen in Gegensätze, durch Strebungen und Gegenstrebungen, aber sie schreitet unaufhaltsam vorwärts.

„Verfinsterungen bringen die Planeten nicht aus ihrer Bahn."
(Lessing.)

Den Glauben sollen sie auch lassen stah'n.

36. Was soll ich noch mehr von R. sagen? Soll ich ihn preisen, ihn, den Riesen — den Pygmäen gegenüber, die ihn mit Koth bewerfen, und ihn schmähen, weil er es wagte, Ich zu sagen, und den Muth hatte, selbst zu denken, weil er nicht bloß an Andre, sondern auch an sich selbst glaubte? Nein, ich will lieber schweigen, die Geschichte der Literatur redet eindringlicher als meine geringen Worte, und die Weltgeschichte wartet, um ihre Sprüche zu verkündigen, nicht auf die Worte eines Schulmeisters; sie bedarf einer solchen Nachhülfe nicht. Allen, die keinen Satz für wahr halten, den sie nicht auswendig gelernt haben; allen Menschenverächtern, die ihre Größe darin suchen, den Menschen klein und verächtlich zu schildern; Allen, denen das, was ihnen fehlt, ein Dorn im Auge ist; kurz, allen Unterthanen des blinden Her-

Digitized by Google

kommens wird ein Mann wie Rousseau, weil unbegreiflich, ein Gegenstand des Anstoßes sein und bleiben, und sie werden dadurch, daß sie ihn, was man von der wirklichen Bescheidenheit wenigstens sollte erwarten dürfen, nicht wie eine ihnen unverständlich bleibende Größe ignoriren, sondern lästern, ewig ihre eigne Nullität offenbaren. Jede Zeit, die wieder anfängt, selbst zu denken und darin die Würde und den Triumph des menschlichen Geistes zu erkennen, wird den Jean Jacques, der in seinen Irrthümern größer war, als ganze Zeitalter durch ihre kleinlichen Wahrheiten, nur als einen „Mann von nie zu verkennender Geistesgröße" anerkennen.

K. D.

II.

Mancherlei.

1. Was für ein Unglück es ist, wenn es einem Kinde häufig oder gar regelmäßig jede Nacht passirt, das Lager zu bewässern, wissen die Kundigen, Erfahrenen — Vater, Mutter, Erzieher. Es ist kein Verbrechen des Kindes, sondern ein Unglück und zwar für das ganze Haus. Bei kleinen, zweijährigen Kindern geht es noch; aber bei acht-, zehn-, zwölf- und mehrjährigen! Es ist zum Verzweifeln, es ist schrecklich. Nichts hilft: nicht Drohungen, nicht Strafe, nicht Beschämung, nicht Gebot, kein moralisches Mittel; nicht hartes, nicht kühles Lager, nicht gezwungene Lage auf der Seite, nicht halb sitzendes Liegen, kein mechanisches Mittel; nicht Hungern und Dursten am Abend, nicht Pillen und Kräutertränke, kein medicinisches Mittel — es ist zum Verzweifeln für die Eltern, Erzieher und Aerzte. Und wie ist es für das Kind? Es wird beschämt, verachtet, beschimpft *), man zeigt mit

*) „Mehreren von uns (erzählt Carl von Holtei in seiner Biographie: Vierzig Jahre, Berlin 1843, Bd. I., S. 100) war mehrfach wiederfahren, was man bei kleinen Kindern entschuldigen, bei heranwachsenden Knaben unmöglich dulden kann; es sollte, wie man zu sagen pflegt, ein Exempel statuirt werden. Der Nächste, dem es wieder geschieht (so lautete die Ordonnanz), wird, in das corpus delicti, sein Bettuch, gehüllt, beim Frühstück erscheinen. Heilige Götter! dieser Erste war Fr. von Gaudy (der nachherige Schriftsteller). Und er trat ein, als ob er den Krönungszug in der Jungfrau von Orleans mitmachen wollte, das weite, weiße, wogende Leintuch um die jugendlichen Schultern geschwungen, und hinten auf dem Rücken, blaß, doch unverkennbar, das Ordenszeichen der streng verfolgten Zunft."

Digitized by Google

Fingern auf es hin, ſtreckt ihm die Zunge entgegen, zieht ihm Fratzengeſichter, rümpft die Naſe, ſtößt es aus — man denke ſich die Lage eines feinfühlenden, ſo gränzenlos unglücklichen Kindes! Es möchte ſo gern, es verſpricht alles Mögliche, bittet mit Thränen um Gewecktwerden und — doch! Wer da nicht von Mitleid ergriffen wird, wer da nicht gern Rath nimmt und gibt, der hat für menſchliche Leiden kein Herz im Leibe.

Und nun denke man ſich die Lage, nicht eines Elternpaares, denen dieſes ein- für allemal mit einem Kinde begegnet, und doch endlich wie Alles vorübergeht, ſondern die Situation eines Waiſenhaus-Vaters, eines Erziehungsinſpectors, der unter 50 oder hundert Zöglingen jedes Mal, d. h. Jahr aus Jahr ein 5, 10 oder mehr ſolcher unglücklichen Kinder zählt! Wenn das nicht zum Verzweifeln iſt, was denn?

Alſo die Heilmittel!

Giebt es höhere, untrügliche, in allen Fällen ſicher zum Ziele, d. h. zur Heilung führende — ſogenannte Arcana?

Bis jetzt iſt, ſo viel ich weiß, keines dieſer Art entdeckt worden. Dem hat dies, dem jenes geholfen, bei einem Dritten hat nichts geholfen.

Warum?

Es wird auf die Art der Anwendung eines Mittels Viel oder Alles ankommen, und die Urſachen des Uebels werden verſchieden ſein.

Zwei Väter, Mütter oder Erzieher wollen das Uebel bei ihren Kindern moraliſch curiren, z. B. durch Androhung von Strafen, alſo durch Furcht. Aber wie verſchieden wirken verſchiedene Eltern auf verſchiedene Kinder? Dem Einen glückt's, dem Andern mißglückt's. Es iſt mehr Glück, als Verdienſt dabei.

Die Urſachen ſind verſchieden: Verweichlichung, allzureichliche Füllung mit Speiſen und Getränken, Skropheln oder oder andere krankhafte Zuſtände der Harnwerkzeuge, z. B. Schwäche des Schließmuskels der Urinblaſe u. ſ. w.

Digitized by Google

Diese beiden Verschiedenheiten erklären jene verschiedenen Resultate.

Welche Mittel hat man bisher angewandt?

In den vorhergehenden Worten sind sie zum Theil schon angedeutet. Ich will noch Einiges von dem, was ich im Leben erfahren, beifügen.

Ein hiesiger Vater (energischer Mann) droht seinem Achtjährigen, ihn, wenn es wieder vorfiele, mit einem glühend gemachten Eisen zu brennen. Hilft nichts. Am nächsten Abend wird zum Werk geschritten. Unter allerhand die Einbildungskraft des Knaben möglichst erregenden Handthierungen glüht der Vater ein Eisen und brennt dem (natürlich festgehaltenen) Knaben eine (in ihren Folgen unschädliche) Wunde in die Haut des membrum peccans. Das half. Der Knabe erwachte nun von selbst zu rechter Zeit. (Ich erzähle das nicht zur Nachahmung!)

Der Director der hiesigen Charité ließ die kleinen und großen Sünder am Tage sehr freundlich behandeln, am Abende aber, wenn sie in Schlaf sinken wollten, plötzlich überfallen und peitschen. Probatum est, versicherte er. Wahrscheinlich in manchen Fällen!

In einem hiesigen Waisenhause wandte der Arzt Pillen an; er hielt das Uebel für ein physisches. Es half. Aber trotz dem verbot die Direction die Anwendung des Mittels, weil es nach der Versicherung des Sanitätscollegii Ingredienzen enthalte, deren Gebrauch andere, der Gesundheit nachtheilige Folgen herbeiführe.

Nun versuchte der Erziehungsinspector nach einander: moralische, physische, mechanische und alle ihm bekannt werdenden Mittel. Unter andern ließ er, selbst mitten im Winter in den kalten Schlafsälen die kranken Knaben jede Stunde wecken und die Bedürfnisse befriedigen. So wie aber der Wächter einmal sich verschlief — —.

Endlich brachte ihn die glaubwürdige Versicherung der

Digitized by Google

Eltern oder Angehörigen, daß ihr Kind von dem Uebel erst in dem Waisenhause überfallen worden, daß davon früher nichts, auch gar nichts zu verspüren gewesen, auf den Gedanken, die Ursache müsse auch in dem Waisenhause liegen. Es wird das Wasser untersucht und gewechselt, die Kost verändert, die Abendsuppe abgeschafft — Alles vergebens. Da hört er eines Tages von einem Manne erzählen, der ein bewährtes Mittel besitze. Er geht zu ihm und erhält von ihm den Rath, die kalte Lagerstätte der Knaben in eine warme zu verwandeln, sie (die Betreffenden) wo nicht auf Federn, doch unter einer Federdecke schlafen zu lassen; das Uebel entstehe durch nicht gehörig warmes Lager, aus Mangel an Ausdünstung, je weniger man durch die Haut ausdünste, desto u. s. w., was jeder im Sommer zu Fuße Reisende wisse u. s. w. Der Versuch wird gemacht, und — nach wenigen Tagen ist das Uebel verschwunden.

Mit Vergnügen mache ich dieses hiermit bekannt. Auch dieses Mittel wird zwar nicht in allen Fällen helfen, weil noch andere Ursachen das Uebel erzeugen; aber es ist doch des Aufzeichnens werth.

Das genannte simple Mittel half wahrscheinlich deswegen hier, weil die betreffenden Waisenknaben als Kinder armer Eltern, wie es bei diesen Sitte ist, an sehr warmes Lager gewöhnt waren. Der Uebergang aus diesen heißen Betten auf die Seegrasmatratze und unter eine sehr dünne Decke mochte zu grell sein. Auch wird der weise Inspector andre secundäre Mittel (Entziehung der Abendsuppe und des Wassers) zu Anfang nicht verschmäht haben. Der Mensch will, wie zum Rechten und Guten, so zur Reinlichkeit und zur guten Sitte erzogen, und er muß an das Wohlanständige gewöhnt werden! *) —

*) Wohl dem Manne, dessen Gattin das instinktmäßige, darum nicht unedle, wie die Verketzerer der Menschennatur oder der

Dieſen kleinen Artikel halte ich für belehrend und des weiteren Nachdenkens ſehr würdig; weshalb ich ſeine Aufnahme in dieſe Blätter nicht entſchuldige.

---

2. Johann Valentin Friedland, genannt Trotzendorf, der berühmte Schulrector in Goldberg in Schleſien, ſoll (nach der Erzählung von Dr. Guſtav Pizger (Biographie Trotzendorf's. Hirſchberg 1825, Seite 29) Folgendes erlebt haben: Drei ſeiner Schüler beſuchen am zweiten Weihnachtstage 1549 in Goldberg eine Schenke. Während ſie hier friedlich hinter einem Becher Wein ſitzen und ſich mit Geſprächen unterhalten, bringt ein betrunkener Nachtwächter in die Stube, ergreift den Weinbecher jener Drei und leert ihn aus. Darüber erzürnt, ergreift Einer von ihnen den leeren Becher und wirft ihn dem Nachtwächer an den Kopf, der leicht beſchädigt wird.

Die Sache wird alsbald dem Fürſten von Liegnitz, Friedrich III., dem auch Goldberg gehörte, berichtet. Derſelbe läßt die Drei einkerkern, und befiehlt, nach ſummariſcher Unterſuchung, ſie öffentlich hinzurichten.

Die Fürſprache eines vornehmen Mannes in Breslau rettet dem Einen, dem eigentlichen Thäter (wenn hier von Thun die Rede ſein kann), das Leben, die beiden andern büßen — wofür? — — mit dem Tode!

Frage: Berichtet dieſe Erzählung eine geſchehene Thatſache und zwar treu und wahr? Iſt kein Aktenſtück darüber publizirt worden? Oder, was berichten ſchleſiſche Chroniken darüber?

---

ganzen, reinen Natur meinen, ſondern das darum edle Geſchick beſitzt, ihr Kind, wo nicht ſchon gegen Ende des erſten, doch im zweiten Lebensjahr aus der (rohen) Natürlichkeit heraus zu heben. Er halte ſie wie ſeinen Augapfel! Die das nicht verſucht, iſt aber darum noch keine Rabenmutter. (Liegt ein Widerſpruch in den Vorſtellungen dieſer Anmerkung?)

Digitized by Google

3. Auf dem zu Dortmund am 7. Juli 1843 gefeierten Erinnerungsfeste der alten Krieger (s. die Beschreibung der Feier, Dortmund bei Krüger) hielt der „Kamerad," Land- und Stadtgerichts-Director Hülsmann zu Iserlohn eine Anrede an die „Kameraden," welche die Nothwendigkeit des beständigen Kampfes für Freiheit und Fortschritt darstellte und für diese Güter begeisterte. Das Dankschreiben, das er später schriftlich für die lebendige Theilnahme seiner Anregung ergehen ließ, schloß derselbe mit folgenden Worten (S. 34):

„Möge eine ächtchristliche, ächtmenschliche Religiosität unter dem deutschen Volke, welches leider unter lauter Dogmatismus und Kirchlichkeit immer mehr zu zerfallen und von Hierarchie und Obscurantismus, welche es ärger zerfleischen könnten, als je der Stahl des Feindes es gethan, bedroht zu werden scheint, recht bald wieder tiefe Wurzeln schlagen und zur Freude aller wahren Vaterlandsfreunde frisch und fröhlich erblühen." Was denkt der Leser darüber?

---

4. Noch immer giebt es Viele, welche von der Beschäftigung der Lehrer mit materiellen Dingen Gefahr für ihren eigentlichen Beruf fürchten. Daß diese ganz unrecht haben, glaube ich nicht. Die Beschäftigung des Lehrers mit Seidenbau, Obstbaumzucht, Landwirthschaft, Bienenzucht und ähnlichen Dingen kann ihn materiell verknechten, ihn zu einem Bauer oder Landwirth im ordinären Sinne des Wortes machen. Nothwendig folgt dieses aber nicht. Offenbar darf diese Art der Thätigkeit nicht zur Hauptsache verkehrt werden. Und unter dieser Bedingung wird man sich derselben zu freuen haben. So meint es auch eine kleine Schrift, die ich gleich nennen werde.

Dieselbe faßt die Sache aber aus allgemeinem Gesichtspunkte. Theils ist sie der Ansicht, daß die Lehrer zu wenig praktisch erzogen würden, weshalb ihnen die Richtung, auf

Digitized by Google

die Verbesserung der Lebensverhältnisse zu wirken, fehle; theils macht sie den Fortschritt in diesen unter den Landleuten, wie sie sind, von dem Unterricht in den Schulen und in den an sie anzuschließenden Fortbildungsschulen (Ackerbauschulen ꝛc.), kurz von der Theilnahme der Lehrer abhängig. Darum meint ihr ungenannter Verfasser, sowohl der Unterricht als die Thätigkeit der Lehrer und folglich deren Bildung müsse eine andere sein, als sie jetzt ist. Es ist nicht so leicht, wie es scheint, darüber ein treffendes Urtheil zu fällen. Ein Staatsmann dürfte dazu eher befähigt sein als ein Prediger oder ein Schullehrer, welche die Sache, welche sie die Ihrige nennen, nämlich die jeden Falls einseitige Sorge für die Seele selten in der Verbindung der Lebensverhältnisse überhaupt zu erblicken und zu überschauen vermögen. Denn, daß eine Schulerziehung, wie sie herkömmlich ist, und die darin besteht, daß man hauptsächlich an eine theoretische Richtung der Seele in das Jenseits hinein denkt, den Anforderungen der Wissenschaft wie des Lebens nicht mehr genügt *), bedarf nur für den Einseitigen noch eines Beweises; alle Andern stimmen dieser Meinung ohne Weiteres bei. Für sie hat diese Untersuchung kein Interesse mehr, denn sie ist bei ihnen eine abgethane; nur die Art, wie jener Einseitigkeit gesteuert wird, kann ihre Aufmerksamkeit fesseln. Es geht damit, wie mit andern Lebensfragen, z. B. ob öffentliches oder heimliches Verfahren vor den Gerichten, ob Mauthen oder keine, ob Preßfreiheit oder Censur. Man schließt endlich ab und disputirt nicht mehr. Wo die Principien fest stehen, ventilirt man die Art der Ausführung.

*) „Wer mag die Strömung nennen, in welcher das Schiff unserer Tage fährt? Wer das Wort des Räthsels aussprechen, an dem die Geschlechter der Erde nagen? So viel ist richtig, der Tod und der Himmel sind zurückgewichen in den Hintergrund der Gedanken, und auf der Erde will der Mensch wieder heimisch werden.“ Immermann im Münchhausen, Th. III., S. 397.

Digitized by Google

Die Schrift heißt: „Ideen und Grundzüge zu einem Plane für die Verbesserung der Landescultur. Eine Denkschrift an die Regierungen und landwirthschaftlichen Vereine Deutschlands. Von einem Mitgliede des rhein-preußischen landwirthschaftlichen Vereines.“ Düsselthal bei Düsseldorf; Druck und Verlag der Rettungsanstalt, 1843. (58 S.)

Die Grundsätze, welche der Verf. über die Landescultur zu Anfang aufstellt, überlassen wir der Prüfung rationeller Landwirthe. Das traditionelle Verfahren genügt auch hier nicht mehr, wie bekannt. Eine schöne Bemerkung (S. 23 theilen wir mit: „Die menschliche Behandlung der Hausthiere ist für das Gedeihen und die Zucht derselben von der höchsten Wichtigkeit, wie auch anderseits für die Gesittung des Volks. Wenn der Schweizer den Abendsegen spricht, so fehlt nie dieser Schluß: „Und auch das liebe Vieh.“ Wer Humanität übt, dem gedeihen die Früchte auf dem Felde und die Thiere im Stalle besser.“ Kann es anders sein? Es ist ein nothwendiges Gesetz. Aeußeres und Inneres stimmen mit einander überein. Obgleich man dieses weiß, so freut man sich doch, es aus dem Munde eines praktischen Landwirthes, der es der Erfahrung entnommen hat, bestätigt zu hören.

Der Verf. schreibt der Beschäftigung mit dem Landbau einen sehr heilsamen Einfluß auf die Gesundheit des Leibes und der Seele zu. Eben darum verlangten wir von dem Lehrer Kenntniß der Natur und Erforschung der in ihr liegenden Gesetze. Die Natur ist überall wahr *). Nicht durch sie wird man zum

*) An Naturforschern rühmt man, als Kriterium, den Wahrheitssinn, den Sinn für das Gerade, Frische, Derbe. „Die Derbheit,“ sagt Riemer in seinem Werk über und von Göthe, „zeigt sich zunächst in der Ausdrucksart. Deutsch mit einem reden, auf deutsch sagen, heißt bekanntlich aufrichtig, ohne Umschweife, gerade heraus, und so muß ein Charakter, der vom Hause aus auf's Naturwahre, auf's Wirkliche gerichtet ist, da kein Blatt vor den Mund nehmen, wo es eben darauf ankommt, die Dinge bei ihrem wahren Namen zu nennen.

Digitized by Google

Aberglauben verleitet, sondern durch falsche Lehren, welche in der Natur nicht ihren Ursprung haben. Ist der Kopf eines Menschen einmal mit Hirngespinnsten besetzt, so erblickt er Alles durch eine Brille. Die Beschäftigung mit der Natur heilt vom Aberglauben. Daß deßungeachtet der Aberglaube vorzugsweise unter Landleuten vorkommt, von ihnen am festesten gehalten wird, hat eine ganz andere Ursache. Sie sind abergläubisch, nicht weil, sondern trotz dem, daß sie sich mit der Natur beschäftigen. Die Natur weiß z. B. vom Teufel nichts *). — —

Der Verf. will, daß dem Unterricht in den Landschulen die Richtung auf gewerbliche Bildung des Landmannes gegeben werde. Darum soll der Unterrichtsstoff möglichst aus den Geschäften der Umgebung genommen, das Seminar auf das Land verlegt, mit ihm eine landwirthschaftliche Anstalt gebunden werden. Durch die jetzt bestehende Einrichtung und die in den Seminarien „vorherrschende Tendenz nach Abstraction und Gelehrtheit" entfernten sich die Lehrer zu sehr vom Leben und isolirten sich. Die Katasterkarte der Umgegend sei für den geographischen Unterricht ein unschätzbares Lehrmittel, Zeichnenlernen sehr wichtig. Eine nach diesen Andeutungen eingerichtete und lehrende Schule werde die Eltern für die Schule gewinnen und die Lehrer dadurch eher eine Erhöhung ihrer Einnahmen erwirken, als durch Regierungsbeschlüsse.

Wir überlassen das Weitere dem Nachdenken der Leser. Mit Recht erstaunt der Mann, der das Leben kennt und seine Bedürfnisse lebendig fühlt, wenn er in einer Landschule nichts

*) „Es ging mir eigen mit deinen Wundern im Spessart. Ich glaube, ich hätte sie in der Stube hören müssen, da würde ich mir den Wald hinzugedacht haben; aber hier unter den grünen Blättern, bei den wehenden Winden und dem fließenden Wasser kam mir Alles so unnatürlich vor, und ich konnte nicht daran glauben." Immermann im Münchhausen, Th. III., S. 123.

Digitized by Google

findet als die bekannten Bücher, und sein Erstaunen wird zum Unwillen, wenn die Schüler an ihnen nicht denken lernen. Denn er verlangt Bildung für's Leben, für das wirkliche, nicht für das erträumte. Einseitige Menschen bezüchtigen ihn darum des materialistischen Treibens. Praktisch und materialistisch sind aber sehr verschiedene Begriffe. Wer nur dieses ist oder wem dieses das Höchste ist, ist auch mit nichten ein Mensch; der praktische Mensch ist aber der wahre Mensch. Und Alles, was nicht im Leben sich bewähren, das Leben nicht veredeln kann, d. h. alles wirklich Unpraktische verdirbt das Leben.

---

5. Die schlesische Schullehrer-Zeitung, welche im J. 1843 als erster Jahrgang erschienen ist, verdient ein empfehlendes Wort. Alle 14 Tage erscheint eine Nummer in einem Bogen groß Octav-Format, kostet jährlich 1 Thlr. 5 Sgr. ihr Herausgeber ist der Seminar-Oberlehrer Scholz („königlicher" — warum? Giebt es auch andere? Und wenn ja, etwa städtische oder private, z. B. Fletscher'sche — hat das Einfluß auf die Bestrebungen, Ansichten u. s. w.?) Die Zeitung enthält Abhandlungen, Aufsätze, Nachrichten, Fragen und Antworten, Bemerkungen, kurze Beurtheilungen u. s. w., Sachen, welche den Lehrer interessiren. Die Hauptsache ist: sie wird von Sachkennern, wirklichen Lehrern, folglich zuverlässigen Freunden des Schul- und Lehrerwesens und Lebens geschrieben. Dieses Letztere ist eine wesentliche Sache in unseren Tagen. Als vor etwa 100 oder mehr Jahren die politischen Zeitungen zu erscheinen anfingen, lieferten sie „unpartheiische" Kriegs- und Friedensnachrichten, es bedurfte zu ihrer Sammlung weder besonderer Sachkenntnisse, noch weniger einer politischen Gesinnung. Ebenso als die ersten pädagogischen Blätter erschienen, lieferten sie Aufsätze und Nachrichten, aus welchen die wissenschaftliche, zuweilen wohl auch die religiöse Richtung des Verfassers zu erkennen war, auf die eigentliche individuelle Auffassung der Sache im Ganzen und Einzelnen von Seiten

Digitized by Google

der Redacteure und der Mitarbeiter sah man nicht. Man wußte nichts von bestimmten Tendenzen und verschiedenen Richtungen. Diese aber arbeiten sich nicht bloß in religiöser, sondern auch in politischer und pädagogischer Beziehung immer mehr und mehr heraus, und treten deutlicher an den Tag. Aus der unbestimmten Allgemeinheit gelangen wir zu bestimmterer Gestaltung und Festigkeit. Dieses ist das allgemeine Gesetz der Entwicklung in Allem, was ein organisches Leben hat. Jene Erscheinung auf dem pädagogischen Gebiete ist folglich ein naturgemäßer, also ein wirklicher Fortschritt. Wie weit diese Fortentwicklung zu gehen habe und wo sie anfängt, Bornirtheit zu werden, läßt sich im Allgemeinen nicht sagen, man braucht sich auch darum so wenig zu kümmern, als um die Möglichkeiten eines kommenden Tages. Man überläßt dieses den brütenden Gemüthern. Der Handelnde thut, was der heutige Tag verlangt, und wartet ab, was der morgende bringt.

Zu der organischen Bestimmtheit in pädagogischer Hinsicht rechne ich nun ein Doppeltes: 1) die Auffassung eines besondern Zweiges des Schulwesens als eines für sich bestehenden Ganzen, z. B. des Volksschulwesens; 2) die Zusammengehörigkeit der Lehrer von demselben Genre des Schulwesens nach Provinzen.

Das Erste bedarf keiner Auseinandersetzung. Wie die Sachen jetzt stehen, kann man für Volksschullehrer und Gymnasiallehrer nicht zugleich schreiben. Will man wirken, so muß man das Ziel zu treffen suchen, folglich sich dasselbe ganz klar und fest vor die Augen stellen, d. h. für ein bestimmtes Publikum schreiben. Das Zweite dagegen bedarf einiger Worte. „Deutschlands Einheit" — es ist ein großes Wort; aber viel mehr als ein Wort ist es, wenn man auf das in den Herzen der Bewohner befindliche Gefühl oder nationale Bewußtsein sieht, worauf doch zuletzt Alles ankommt, in der That nicht. Ich will nicht den Landmann, ich will den Volksschullehrer fragen, den in Hannover, oder in Hessen, oder in Bayern,

Digitized by Google

oder in Pommern, oder im Naſſauiſchen, oder in Schleſien u. ſ. w., ob ſie ſich in lebendigem Bewußtſein Eins wiſſen und fühlen mit ihren Amtsbrüdern in allen übrigen Theilen Deutſchlands. Die Antwort wird Ja klingen, denn jeder Deutſche erkennt den Deutſchen als Landsmann; aber die wirklichen Anſchauungen, die reellen Bezüge, das Empfangen und Geben, die Wechſelwirkung, alſo die weſentlichſten Momente, welche eine lebendige Zuſammengehörigkeit beſtimmen, fehlen. Dagegen fühlt ſich der holſteiniſche Lehrer als Holſteiner, der ſchleſiſche als Schleſier, der würtembergiſche als Würtemberger u. ſ. w. Natürlich iſt die Lebendigkeit dieſes Gefühls ſehr verſchieden, je nach Verſchiedenheit der Temperamente und beſonders der Geſchichte der einzelnen Provinzen, ſo daß man ſagen kann: in einigen pulſirt dieſes Gefühl höchſt lebendig, in andern merkt man nur ganz ſchwache Spuren. Auf welcher Seite der Vorzug liegt, braucht nicht geſagt zu werden. Nur aus lebendiger Naturbeſtimmtheit erblühet wahres Leben. Um uns dieſe Gegenſätze zu vergegenwärtigen, brauchen wir nur an die Schleſier und die Rheinländer zu denken. In ganz Schleſien herrſcht ein Gefühl der Zuſammengehörigkeit; aber am Rhein? Wir wollen billig ſein und ſcheiden den Niederrhein vom Mittel- und Oberrhein, drei faſt ganz von einander abgeſonderte Gebiete im Gefühl der Bewohner; aber ſelbſt am Niederrhein oder in der preußiſchen Rheinprovinz? Das den Schleſier als ſolchen durchglühende Gefühl fehlt größtentheils dort, der Clever wohnt neben dem Berger, dem Cölner u. ſ. w. Alle ſind zwar Rheinländer, aber dieſes allgemeine Bewußtſein thut es nicht. Das iſt kein Vorwurf, es iſt natürlich und aus der verſchiedenen Geſchichte leicht zu erklären; auch wird es beſſer, aber was nicht da iſt, fehlt eben. Solche Provinzen nun, deren Bewohner in ſich das Gefühl der Zuſammengehörigkeit lebendig ausgebildet haben, werden ſich Organe ſchaffen, die ihre provinziellen Wünſche befriedigen. Schleſien hat ſeit vielen Jahren ſeine Provinzialblätter, in der preußiſchen Rhein-

Digitized by Google

provinz wollen sie nicht gedeihen. Schlesien hat jetzt seine schlesische Schullehrer-Zeitung; am Rhein wird so leicht keine aufkommen, und wenn ja, es wird lange dauern, bis sie das dem dortigen Lehrer ist, was die schlesische dem Schlesier von Anfang an war. Solche Provinzen nun müssen ihre eigenen Blätter haben, welche dem Bewohner das tägliche Brot reichen. Was weiß der holsteinische Lehrer von dem schlesischen, dieser von dem nassauischen u. s. w.? Was man aber nicht weiß, das macht einen nicht heiß. Daß es auch allgemeine Blätter geben muß, versteht sich von selbst. Nicht jeder ist ein Holsteiner oder ein Schlesier, ja, nicht jeder Holsteiner oder Schlesier macht an den Gränzen seiner Provinz links um; aber jetzt reden wir von der Nothwendigkeit, die provinziellen Bedürfnisse, wo sie erwacht sind, zu befriedigen. In pädagogischer, wie in andrer Hinsicht geschieht dieses am besten durch ein Blatt, das nicht alle zwei oder drei Monate, sondern jede Woche oder alle 14 Tage erscheint. Das Bedürfniß der tagtäglichen, also der Tageslectüre hat nicht Jeder, in pädagogischer Hinsicht vielleicht keiner oder so gut wie keiner; wenn aber der Hunger darnach sich nur alle 2 oder 3 Monate einstellt, so ist das Bedürfniß darnach noch nicht recht lebendig. Die allgemeinen pädagogischen Zeitschriften mögen in längeren Zeiträumen erscheinen; die spezielleren, provinziellen bilden den täglichen, vertrauten Umgang. Der Zeit nach zerfallen demnach die für Lehrer bestimmten Blätter in Wochen-, Monats-, Vierteljahrs- und Jahresschriften. Mit den Zeiten wachsen auch die Räume, in welchen sie gelesen werden. An einer pädagogischen Jahresschrift fehlt es noch gänzlich. Sie müßte sich über ganz Deutschland erstrecken. Ein Schulkalender — was wir unter diesem Namen bereits haben, befriedigt nicht — würde diesem Bedürfniß genügen; gut ausgeführt würde er dasselbe, wo es noch nicht erwacht ist, befriedigen. Er müßte enthalten: 1) einen gewöhnlichen und einen pädagogischen Kalender, neben den Jahrestagen die Namen der an denselben

Digitized by Google

gebornen bedeutendsten Pädagogen aller Länder und Zeiten mit Angabe der Geburtsjahre; 2) Abhandlungen über die pädagogischen Zeitfragen; 3) Nekrolog der im verflossenen Jahre verstorbenen bekannten Lehrer, mit einem oder mehreren Bildnissen; 4) Entwicklung der Schulgesetzgebung in deutschen Ländern; 5) Statistisches; 6) Fortschritte in irgend einer Beziehung; 7) Humoristisches und Allerlei. Wer macht sich an die Lösung dieser Aufgabe?

Von was für Männern diese und alle andern Arbeiten für die Schule ausgehen sollen und sollten, versteht sich von selbst — von Schulmännern, von praktischen Schullehrern selbst. Es ist zwar schön und gut, wenn auch Nicht-Lehrer über Erziehungs- und Schulangelenheiten nachdenken, und ihre Gedanken und Ansichten veröffentlichen; aber darauf ist nicht nur nicht zu rechnen, sondern sie werden auch seltener das Rechte leisten und treffen. Nur bei wirklichen Lehrern ist man des Vorhandenseins der rechten Liebe zur Sache gewiß. Es ist ihr Lebenswerk, sie setzen ihr ganzes Leben daran. Wer nur interimistisch Lehrer ist oder war, oder wer am Schulwesen arbeitet, ohne jemals darin gestanden zu haben, ist der rechte Mann für die Lehrer nicht. Es giebt Ausnahmen, preiswürdige Ausnahmen. Aber des Lehrers erster und nächster Freund ist der Lehrer. Wie jeder andere Stand für seine Sache, so sorgt der Lehrerstand für die seinige. So ist es naturgemäß. Nur das also sich Entwickelnde stammt aus der rechten Quelle, hat festen Boden, ist naturwüchsig. Laissez nous faire! sprachen die französischen Kaufleute zu ihrem Sire, Ludwig XIV. Laissez nous faire!

So viel ich weiß, ist die schlesische Schullehrer-Zeitung die erste provinzielle Schulzeitung. Gleich zu Anfang hat sie ihre Aufgabe richtig gelöset. Möchte sie überall Nachfolge finden! Eine allgemeine Schulzeitung haben wir, die bekannte Darmstädter. Ich lese sie, lese sie gerne, schon aus alter Gewohnheit; aber sie hat große Fehler: sie ist zu allge-

Digitized by Google

mein und in anderer Hinsicht wieder nicht allgemein genug. Jenes, indem sie die spezielleren Bedürfnisse der meisten Lehrer nicht zu befriedigen im Stande ist; dieses (ihr Hauptfehler), indem sie die allgemeinen deutschen Schulfragen nicht gehörig beantwortet und löset.

Dagegen hat sie noch zu viel von den veralteten Literaturzeitungen an sich. Nur zu viele ihrer Beurtheilungen sind ohne Saft und Kraft. Sie muß das auch selbst fühlen. Daß sie ihr Verdienstliches hat, soll damit nicht verneint werden.

An Monats- und Vierteljahrsschriften fehlt es nicht. Die für katholische Lehrer bestimmten, wie die für evangelische, oder die von jenen und von diesen ausgehenden haben ein eigenthümliches Gepräge. Wo die größere didaktische Kraft sich vorfindet, weiß der Leser. Die Erfahrung bestätigt den Schluß a priori. Und dieses Resultat läßt nach dem Grundsatze: „Aus ihren Früchten sollt ihr sie erkennen," einen Rückschluß auf Anderes machen, den wir den Lesern überlassen. Die Wahrheit macht frei. Die am meisten frei macht, ist die bessere. — —

Unter den Monatsschriften steht die pädagogische Revue von Mager oben an. Sie geht aber über das Bedürfniß der meisten sogenannten deutschen Lehrer hinaus. Die im Südwesten Deutschlands erscheinenden überragen offenbar an didaktischer Kraft die im Nordosten und Nordwesten herauskommenden. Der Südosten Deutschlands ist — wenigstens für uns — todt. Die, welche eine pietistische Farbe hat, ist die schwächste von allen — was sich von selbst versteht. Wahrhaft pädagogisches Wirken fördert naturgemäße Entfaltung. Es gedeiht nur, wo sich Vertrauen zur menschlichen Natur findet. Ohne dasselbe kann man Allerlei machen, erkünsteln, erzwingen; aber frohes Gedeihen und heiteres Wachsen nach der unendlichen Verschiedenheit menschlicher Anlagen findet nicht statt. Sich an die Natur und an natürliche Verhältnisse anzuschließen, und sie, wo sie verrenkt sind, wieder herzustellen, ohne vorher

Digitized by Google

bestimmen zu wollen, was daraus werden soll, ist des Arztes, wie des Staatsmannes und des Pädagogen oberste Regel.

---

6. Das alte Drehorgel-Lied von dem Leviathan des Schulmeisterdünkels und von der Panacee der Demuth scheint nachgerade ein leidiges Lied zu werden. Es ist auch Zeit. Denn des Dünkels hat man auch in andern Ständen genug, ja, die schreien am meisten darüber, deren eigener Dünkel von dem Fremden touchirt wird. Auch weiß man endlich, ein Mann muß doch auch noch etwas Anderes sein als de- und wehmüthig. Aber das scheint man nicht einzusehen, daß heut zu Tage der ungerechteste Hochmuth darin besteht, daß sein Inhaber oder besser der von ihm Besessene (es ist eine wahre Besessenheit) meint, ausschließlich oder vorzugsweise in dem Besitze allein richtiger Ueberzeugungen zu sein. Man setzt ihm andere Meinungen entgegen — man verlangt Gründe, die etwas setzen — man spricht die Nothwendigkeit aus, daß die Sache erst und immer von Neuem untersucht werden müsse: hilft Alles nichts, seine Meinung ist eine untrügliche und geheiligte. Dieses ist der Hochmuth in höchster Potenz. Denn Jedermann weiß es doch, daß Mancherlei von dem, was viele Jahrhunderte fest gestanden hat, in den letzten Jahrzehnten und Jahren wackelig geworden ist. Es haben sich ernste Zweifel erhoben, gewichtige Gründe sind aufgestellt worden. Und wer hat sie widerlegt, wer hat sie total aus dem Felde geschlagen?

Unter so bewandten Umständen verlangt man doch von jedem billigen und nicht hinter Allem, was der Tag gebracht hat und bringt, zurückgebliebenen Manne zum Mindesten Folgendes: 1) Er muß wissen, daß Jeder seine Meinungen mit klaren, von menschlichen Kräften und Einsichten begreiflichen Gründen zu erweisen hat; 2) er muß wissen, daß nichts Anderes als gewisse, zuverläßige Gründe die Entscheidung geben; 3) er muß Jedem das Recht des Prüfens, folglich auch des Widerlegens ꝛc. einräumen, also jeden Andern dem Rechte

Digitized by Google

nach sich selbst gleich setzen; 4) er hat Gegengründe ruhig anzuhören; 5) er darf den Widerspruch nicht aus unlautern Quellen ableiten; 6) er muß sich zufrieden geben, wenn er den Gegner nicht überzeugt; er muß ihn nur überzeugen wollen; es darf ihm nicht genug sein, den Andern nur zu seiner Meinung herüberzuziehen. Es kommt nämlich dem wirklichen Wahrheitsfreund nicht auf die Kopfzahl der sich zu seiner Meinung Bekennenden, sondern auf den Grad ihrer lauteren Ueberzeugung an, weil nur sie von allem Fanatismus und jeder sinnlichen Rohheit befreiet und ihn in alle Wahrheit leitet.

Frage nun der Leser, der diesen (leicht zu vermehrenden) Positionen beistimmt, wie sich bei Weitem die Mehrzahl derer, welche als Parteiführer auftreten, zu ihnen verhält! Man erkennt dieses auf schlagende Weise schon aus dem einen Umstande, daß sie das Recht der Gleichheit in Begründung der Meinungsverschiedenheit gar nicht zugeben, ja, sich bei Aufstellung jener einfachen Forderungen erhitzen. Was ist das? Antwort: Sie wollen keine Prüfung, sie wollen keine Wahrheitsforschung, sie wollen keine Ueberzeugung aus klaren Gründen, d. h. sie wollen die Wahrheit nicht. Was wollen sie denn? Antwort: Sie wollen die Geltung ihrer Meinung coute qui coute, die Herrschaft ihrer Parthei, die Ausbreitung ihres Bekenntnisses. Sie nehmen sich nur selten die Mühe, die Aufrichtigkeit dessen, der sich zu ihrer Meinung bekennt, zu untersuchen, sie sind nur zu häufig sogar mit einem heuchlerischen Bekenntnisse zufrieden. Wenn es nur erfolgt. Sind das Wahrheitsfreunde? Sie sind es nicht. Sonst würden sie sich freuen, wenn Andere zu prüfen, zu untersuchen, nach eigener Ueberzeugung zu streben anfangen, und sie würden mit Aufrichtigkeit Andere zu ernster Prüfung auffordern. Statt dessen aber geriren sie sich so, daß man sieht, sie sprechen in ihrem leidenschaftlichen Herzen über den Gegner: Er sei Anathema! Der, der sehen oder sehen lernen kann, wird mit Recht denken: Was bedarf es — zu ihrer Charakterisirung — weiter des Zeugnisses?

Digitized by Google

7. Aus dem weit verbreiteten Romane (denn für einen Roman halte ich das Werk) Eugen Sue's (les mystères de Paris) gewinnt der aufmerksame Leser eine reiche Ausbeute an psychologisch-wichtigen Bemerkungen. Ein Beispiel, nach der Uebersetzung von Dr. A. Diezmann, Leipzig bei O. Wigand: Bd. 2, S. 15: die Wirkung des Vertrauens, das ein hochstehender Mann (Rudolph) einem ehemaligen Mörder (dem Schuri-Manne, der im Bagno gesessen) widmet, als Beispiel des Vertrauens zur menschlichen Natur. Dieser Galeerensclave bekennt: „Ich habe etwas nicht wieder aus den Gedanken bringen können; denn seitdem ich Sie kenne, seit Sie die paar Worte zu mir gesagt haben: Du hast noch ein Herz und Ehre im Leibe, denke ich erstaunlich viel nach. Es ist merkwürdig, daß zwei Worte, bloß zwei Worte, so etwas bewirken können. Aber freilich, wenn man zwei ganz kleine Körner in die Erde streut, wachsen auch große Aehren daraus.““

„Dieser ganz richtige und fast poetische Vergleich fiel Rudolph auf. Wirklich, zwei Worte, freilich zwei gewaltige, ja überkräftige Worte für die, welche sie begreifen, hatten in dieser energischen Natur die guten, edlen Instinkte plötzlich entwickelt, die im Keime darin lagen.“

„Rudolph hatte dadurch, daß er diesem Manne die Selbstachtung wiedergab, ihn in den eignen Augen wieder aufrichtete und gleichsam auf seinen eignen Werth hinwies, fast augenblicklich in dem Geist und Herzen desselben sinn- und gefühlvolle Gedanken geweckt.“ Darin liegt die Lösung des Räthsels. Für Viele ist solche Erscheinung leider noch ein Räthsel oder gar ein Mährchen, an dem sie Anstoß nehmen — nämlich für alle die, welche nicht bloß böse Thaten, sondern sogar die menschliche Natur vor aller That, rein als Natur, verdammen. Und die wollen Pädagogen sein!

Digitized by Google

8. Was für confuse, selbst widerwärtige, sogar gemeine Ansichten selbst unter dem Geschlecht der Männer noch über Mädchen- und Frauenbildung herrschen, ist allbekannt. Erregt man gegen die Verstandesbildung überhaupt Verdacht, so hat man vor ihr bei Mädchen einen förmlichen horror. Und doch ist der Verstand überall, auch in einem Weibe, eine wahre Zierde, und der Titel einer verständigen Jungfrau, Hausfrau und Mutter ein hoher Lobspruch. Giebt man dieses im Allgemeinen zu, so leugnet man es nur zu oft in der Anwendung. Man beschränkt, wenn nicht die Lehrobjecte bei den Mädchen, doch das Maaß derselben auf ein Minimum, läßt den Unterricht da aufhören, wo er erst fruchtbar — weil der Verstand auch bei ihnen nicht vor den Jahren kommt — beginnen könnte, und entzieht sie grundsatzmäßig den öffentlichen Anstalten, um sie privatim oder in Pension wegen der darin vermutheten „gemüthlichen Bildung" zu übergeben, obgleich es feststeht, daß ein streng-geregelter, consequenter, und darum fruchtbarer Unterricht mit Sicherheit nur in Anstalten, die unter öffentlicher Autorität stehen, gesucht werden kann. Der Verstand, Verstandesbildung, Intelligenz sollen — wie man gimpelhaft nachspricht — dem Mädchen die Sentimentalität und das Gemüth austreiben, Gesetz und Ordnung sie unliebenswürdig machen und ihrer Sphäre entheben. — Es giebt keine falscheren und nachtheiligeren Ansichten. Sie verschulden es zum Theil, daß unser sociales Leben so schaal und trivial ist, und daß selbst die Knabenbildung, folglich die Männerbildung, auf häusliche Tugenden und Richtungen beschränkt bleibt. Ueber jene Einseitigkeit, Schiefheit und Verkehrtheit spricht der Dirigent der ersten städtischen höhern Töchterschule in Berlin, Dr. Mätzner, in der Einladungsschrift zur Prüfung am 30. September 1843, sehr wahre Worte, von denen wir eines unsern Lesern mittheilen wollen:

„Die öffentliche Schule, sagt man, bezwecke in ihrer Weise vorzugsweise eine Bildung der Intelligenz, des Geistes auf

Kosten des Gemüthes und Herzens, oder sie sei nicht im engern Sinne erziehend."

„So oft dieser Vorwurf auch gehört wird, so wenig beruht er auf einer klaren Einsicht in der Natur der Sache. Es möchte, wenn man ihn gelten ließe, so scheinen, als ob eine Schule, je mehr sie ihrem Begriffe entspricht, d. h. je gründlicher und tüchtiger sie ist, um so mehr den wesentlichen Gesichtspunkt aus den Augen verlöre. Es gehört sehr wenig Einsicht dazu, um zu bemerken, wie viel überall auf Einsicht ankommt. Die Schule ist nicht mehr das Haus und ist noch nicht das Leben; sie ist in sofern nicht allseitig. Sie wendet sich zunächst und vorzugsweise an die Intelligenz, aber nicht allein an diese. Die Intelligenz ist überhaupt nicht eine Saite des menschlichen Geistes, welche man berühren könnte, ohne daß alle anderen mitklingen, sie ist vielmehr diejenige, ohne deren klaren und kräftigen Klang alle anderen tonlos oder verstimmt bleiben. Die Intelligenz ist die eigentliche Handhabe, woran der ganze Mensch am leichtesten und sichersten gefaßt wird. Zu einem tüchtigen, bewußten Wirken, welches allein sittlichen Werth und Würde hat, gehört aber ein einfacher, nüchterner, zarter Sinn und Verstand, zur sichern Praxis eine klare Theorie, wenn auch ein mehr oder minder sicherer Takt mit der unklaren Auffassung allgemeiner Prinzipien wohl vereint sein kann. Nur je mehr wir über uns selbst und über die Welt, die uns umgiebt, zur Klarheit der Einsicht gelangen, desto sicherer werden wir, Mann oder Weib, auf jedem Standpunkte in's Leben eingreifen, desto inniger werden wir lieben und ehren, was wir als liebenswürdig und achtungswerth erkannt haben. Wenn das vielgepriesene Gefühl, der Affekt, die Leidenschaft ohne Geistesklarheit ihr Ziel verfehlen, so sind sie, im Bunde mit der ungetrübten Reinheit und Ruhe der Einsicht, auf ihr wahrhaftes sittliches Maaß zurückgeführt, und während die trüben Ansichten einer beschränkten Intelligenz gerade im weiblichen Ge-

Digitized by Google

müthe am leichteſten die groben Auswüchſe des Aberglaubens und des Myſticismus hervortreiben, iſt allein ein klarer und bewußter Geiſt geeignet, die Zweifel des Gemüths zu beſeitigen, und ihnen die Ergebung eines Gott vertrauenden Sinnes entgegenzuſetzen, und dem Fanatismus eben ſo ſehr zu wehren, wie jedem ſchnöden Formelweſen ohne Sinn und Erquickung; denn zur wahren Freiheit des Geiſtes und Gemüths gehört vorzugsweiſe die Freiheit vom Unverſtande aller Art in allen Sphären des Lebens. Der Wille iſt nur die andere Seite des Verſtandes, der Verſtand nur die andere Seite des Willens; Gefühl, Gemüth, Herz und all ihr Inhalt erhalten erſt Werth durch den geiſtigen und ethiſchen Kern, deſſen Schalen ſie ſind. Und wenn die durch die Schule entwickelte Bildung nicht die ganze Erziehung des Menſchen begreift, ſo iſt ſie weſentlich auch Erziehung. Vom Sinne ſtammt die Geſinnung, die Sicherheit des Charakters, und wenn diejenigen im Argen ſind, welche nicht thun was ſie wiſſen, ſo ſind auch diejenigen nicht minder zu beklagen, welche nicht wiſſen was ſie thun, oder wohl gar nicht wiſſen was ſie — denken."

„Eine dritte Anklage bezieht ſich näher auf die Lehrer der öffentlichen Schule für das weibliche Geſchlecht in ihrer Beziehung zu den Schülerinnen. Der Lehrer, ſo wird behauptet, könne eine größere Anzahl von Schülerinnen nicht leicht überſehen; er bleibe den Einzelnen gleichgültiger gegenüber, und berückſichtige die Individualitäten nicht in angemeſſener Weiſe. Je mehr er dem wiſſenſchaftlichen Gegenſtande ſeine Aufmerkſamkeit ſchenke, deſto mehr werde ihm die Schülerin — der Menſch aus dem Auge gerückt. Dies wäre eigentlich ein Vorwurf, der alle Schulen treffen könnte, doch macht man ihn beſonders den öffentlichen Schulen, weil man ſich gern dagegen der vielfachen Rückſichten erinnert, welche in Privatſchulen auf Einzelne genommen zu werden pflegen, ſo wie der ſogenannten Gemüthlichkeit und Zartheit, welche dort

Digitized by Google

oft im Verkehr der Lehrer mit den Schülerinnen gerühmt wird. Die Lehrer einer öffentlichen Schule sind allerdings von Rücksichten frei, welche sonst wohl genommen werden mögen; insbesondere sind sie frei von allen den tausend Nebenrücksichten, wodurch die Bevorzugung einzelner Schülerinnen, die Verhätschelung derselben begründet werden könnte. Die Schule wird durch sie nicht zu einem oft, und zumal von Lehrerinnen, mit zwiefachem Unrecht erheuchelten Bilde der Familie, da ihr das Element persönlicher und natürlicher Zuneigung fehlen muß, von welchem die tiefe Innigkeit und allseitige Gemeinschaft der Interessen einer Familie getragen wird; aber die Schule wird durch sie, da sie zum Publikum den freiesten Standpunkt einnehmen, am Leichtesten zu jener sittlich tüchtigen Mitte zwischen der Familie und der Welt und deren allgemeinen Interessen, denen das Kind entgegenreift."

„Die Berücksichtigung der Individualitäten wird freilich überall mit Recht gefordert, und so auch in der Schule; indessen ist ein wesentlicher Unterschied zwischen den Individualitäten des Lebens und denen der Schule. Diese sind die unfertigen Individualitäten, die häufig für ihre vielfachen Seiten kein Anschmiegen des Lehrers, sondern gerade das Gegentheil fordern; sie sollen vielmehr sich dem allgemeinen und durchgreifenden Gesetze fügen lernen, und eben dadurch zu charaktervoller Bestimmtheit erzogen werden. Daß aber das Lehren und Lehrersein eine Kunst ist, die man nicht ohne Schwierigkeit übt, wird am wenigsten von denen geläugnet werden, deren praktische Wirksamkeit eben eine dauernde immer erfolgreichere Hingebung an die Kinderwelt, ein steter wachsender Genuß in der Entwickelung des fremden geistigen Lebens ist, und die es bei allem redlichen Bemühen nicht leicht ihrer kleinen Welt recht machen können, und vielleicht eben so schwer — der großen Welt, welche nur zu oft durch das Urtheil der kleinen bestochen und beherrscht wird."

Digitized by Google

9. Folgende Worte des schwedischen Professors Thomander, *) gesprochen zu den 150 dänischen Studenten, welche von der „scandinavischen Idee" getrieben, 1843 Upsala besuchten, bitte ich auf Lehrervereine anzuwenden:

„Der erste Oldenburger, der über die drei nordischen Reiche (Dänemark, Norwegen und Schweden) herrschte, machte vor etwa 320 Jahren eine Reise nach Rom. Als derselbe in den Vatican einzog, und der Papst bemerkte, daß der König kein Latein verstand, so verwunderte sich seine Heiligkeit höchlich, „daß ein so gewaltiger Herr nicht studirt sei." Wir hätten uns in der Beziehung vielleicht Alle besser gestanden bei seiner Heiligkeit. Zu jetziger Zeit giebt es bei Weitem mehr Bücher, als damals, die Anzahl dieser hat sich noch stärker vermehrt, als die Pferdekraft, und, was schlimmer ist, noch ist die Maschine nicht erfunden, die uns behülflich sein könnte, sie alle durchzulesen. Wir armen Schulmeister haben uns daher bis jetzt, so gut es gehen wollte, in unserer Bedrängniß geholfen durch eine andere Erfindung, nämlich die Arbeitsvertheilung, je nach eines Jeden größerer oder kleinerer Pferdekraft oder Pferdegedächtniß. Ein Buch giebt es aber, das auf Alle und einen Jeden seine schweißtreibende Wirkung ausübt; die Wissenschaften machen in jetziger Zeit so gewaltige Fortschritte, daß man nicht mit Bestimmtheit sagen kann, wie das Buch heute heißt; als ich seine Bekanntschaft machte, nannte man es Grammatik, und wir haben sie schon einmal mit Achtung unter der alten Firma genannt. Unter dem ersten, was sie uns lehrte, und was wir in unsrer Harmlosigkeit recht besonders fanden, war zu dekliniren. Dekliniren kann eine gute Sache sein, wenigstens muß es durchgegangen werden; aber gewißlich wahr ist es, daß die Fortschritte, die

*) Der Upsalazug. Reise der dänischen Studenten zu ihren schwedischen Brüdern. „Vorwärts junges Skandinavien!" Christiania, 1843; S. 51.

Digitized by Google

man macht, wenn man öfters deklinirt, nicht sehr erstaunend sind. Darum muß man zu guter und bequemer Zeit auch an das Conjugiren denken; aber man muß richtig und regulär conjugiren, ohne alle grammatikalischen Fehler, denn die grammatikalischen Fehler dürfen allein die Lehrmeister etwas angehen. Die lateinische Grammatik, die Grammatik, die zuerst an König Christian's Unglück in Rom Schuld war, hatte früher 4 regelmäßige Conjugationen; in den jetzigen Reformzeiten kann man nicht wissen, wie viele sie noch einmal bekommen wird. Die erste heißt amare, die zweite docere, die dritte legere, die vierte audire; so wenigstens lernte man früher conjugiren. Einander zu lieben, einander zu belehren, einander zu lesen und auf einander zu hören, möchte auch wohl noch heutigen Tages kein übles Conjugations-Exempel sein. Wir armen Schulmeister können daher nichts Besseres und Einfältigeres wünschen, als daß die drei Völker des Nordens, die durch Ursprung, Sprache, Clima, Bildung, Gesinnungen und Sitten so nahe verwandt sind, daß sie, die alle Eine Mutter haben, wie einer unserer Gäste so richtig bemerkte, nach dem unschuldigen Beispiel der Grammatik sich immer mehr und mehr diese 4 Conjugationen einprägen. Ein Toast für die cordiale, intellectuelle, literarische und sociale Annäherung der nordischen Völker an einander!"

---

10. Den Unterschied zwischen einer Schule alter und neuer Art, d. h. ihren Gegensatz, können die älteren Personen und Lehrer aus den Erlebnissen ihrer Jugend, wenn sie dieselben mit dem Nachher vergleichen. Schreiber dieses brauchte, um dem Leser die Anschauung einer alten Schule zu verschaffen, nur die „deutsche Schule" zu schildern, in die er gegangen. Aber ich ziehe es für jetzt vor, ein fremdes Beispiel zu wählen. Dasselbe liegt in der kleinen, aber lesenswerthen Schrift vor: „Die Samson'sche Freischule

Digitized by Google

zu Wolfenbüttel. In ihrer Vergangenheit und Gegenwart geschildert von Dr. Ph. Ehrenberg, zweitem ord. Lehrer an derselben. Leipzig, bei Fritzsche, 1844" (61 S.). Es macht keinen Unterschied, daß diese Freischule eine jüdische Schule ist, von Juden gestiftet, nur für Judenkinder, zu deren allgemeiner Ausbildung und „zur Erhaltung und Befestigung des väterlichen Glaubens" (S. 56) bestimmt. Die Reform der jüdischen Schulen ist der der christlichen gefolgt; wie diese ehemals waren, so waren jene auch, und umgekehrt. Das Verhältniß zwischen Ehemals und Jetzt einer jüdischen Schule gewährt ein Spiegelbild zwischen Ehemals und Jetzt der christlichen Schulen. Dieses Ehemals existirte nicht bloß vor 8, 4 oder 2 Jahrhunderten, sondern noch vor 50 und wenigen Jahren. Vernehmen wir daher einen kurzen Auszug aus einem Theil der von pädagogischer Einsicht und Erfahrung zeugenden Schrift des Herrn Dr. Ehrenberg!"

„Die Stiftung entstand im Jahre 1786 und sollte zunächst eine Talmudschule gründen. Die zwei Lehrer hatten den Beruf, die Zöglinge mit dem Talmud und seinen Kommentaren zu beschäftigen und sie zur Frömmigkeit zu erziehen. Jenes nahm den größten Theil des Tages weg; an manchem Nachmittage übten sich die Zöglinge im Auslesen der Erbsen und Bohnen. Außerdem waren wöchentlich 4—5 Stunden den Uebungen im Deutschen und Rechnen gewidmet, die ein christlicher Lehrer leitete, der allein mit unbedecktem Haupte da saß. An körperliche Uebungen, an Curse und Methode wurde nicht gedacht. „Der Lehrer erschien im Schlafrocke und in der Nachtmütze und mit einem Riemen in der Hand. Dann forderte er die Schüler (gewöhnlich mit Scheltnamen vorgerufen) einzeln zum Lesen auf. Wie man zu Luther's Zeiten die Schüler in Christenschulen mit „Pfeffernüssen und Lungenhieben traktirte", so setzte es hier Riemenhiebe und Schimpfwörter. War der Lehrer einmal bei

Digitized by Google

guter Laune, so erzählte er jüdische Anekdoten und Witze. Dem Genuß jeder Speise gingen Gebete voraus; des Abends amusirten sich die Zöglinge mit Karten- und Würfelspiel. Ihre Sprache war ein „grauenhafter Jargon". U. s. w. Dies war die alte Einrichtung bis zum Jahre 1807. Von da ab beginnt die neue.

Die ersten Jahre waren dem Ausrotten des alten Wustes gewidmet, es war ein Gährungsproceß; die Abklärung konnte nur allmählig erfolgen. Der Unterricht im Talmud wurde beibehalten, aber beschränkt; damit wurde der Unterricht in allen andern allgemeinen Bildungsgegenständen verbunden, vernünftige Methoden eingeführt, der Erziehungszweck in's Auge gefaßt. Jetzt ist die Anstalt eine jüdische höhere Bürgerschule, die man nach ihrer Einrichtung, nach ihren Zwecken und Mitteln den christlichen nebenzuordnen das Recht hat. Von des Herrn Verf. Schlußworten gehören folgende hierher:

„Ueberblicken wir die 37 Lebensjahre der Samson'schen Freischule, so erkennen wir auch in ihnen den Bildungsgang des deutschen Judenthums. Wie dieses sich aus einer durch tausendjährigen Druck und tausendjährige Gewöhnung verhärteten Schale löst und sich freier und freier entfaltet, so schüttelt auch die Schule jene Fesseln finsterer Zeiten von sich ab und gründet, nach kurzem Schwanken, der Jugend ein neues Haus voll schöner Zukunftshoffnungen. Der Erzieher selbst steht muthig in Mitten der Zeit und ihrer Kämpfe, nimmt diese in sich auf und muß sich hindurcharbeiten zur Klarheit, muß kämpfen für seine Emancipation, nicht vom bürgerlichen Drucke, sondern von der Oberherrlichkeit des Rabbinismus."

Die kleine Schrift ist ein lehrreicher Beitrag zur Geschichte des jüdischen und deutschen Schulwesens, indem sie für den, der den Unterschied und den Gegensatz nicht kennt, das Ehemals und Jetzt zur Anschauung bringt.

Digitized by Google

11. Seit 1840, d. h. seitdem die Franzosen wieder Miene machten, auf das deutsche Rheinufer im Ernste zu speculiren, hört man wieder mehr und mehr und zwar aus dem Munde Hoher und Niedriger die Nothwendigkeit der Einheit und Selbstständigkeit Deutschlands darstellen. Man bleibt dabei nicht stehen, man zeigt auch das Schöne, Edle und Bildende in der Gesinnung für vaterländische, deutsche, allgemein nationale Dinge. Das ist Alles sehr wahr und sehr gut, und es zeigen sich schon die Anwendungen des guten Gedankens, daß der Deutsche deutsch sein, nicht zu deutsch sein und denken könne — vorausgesetzt, daß die deutsche Gesinnung mit der menschlichen Gerechtigkeit besteht. Man fordert nicht nur zu Opfern mit allgemein-nationalen Werken auf, sondern man denkt auch von Neuem an die Mittel, die deutsche Gesinnung zu wecken, namentlich durch deutsche Geschichte und Nationalfeste, deutsche Turnkunst und deutsche Sprache. Diese will man wieder von dem Wuste fremder Wörter reinigen. Raumer hat darüber am 3. August 1843 und zwar in deutscher Sprache geredet, von der Hagen, Zeune und Andere haben ihm beigestimmt. Wer wollte das nicht?

Zweierlei fällt mir dabei ein; ich will es kurz andeuten. Tiefer greifend als die genannten, guten Vorschläge wird es für deutsche Bildung wirken, wenn wir den Unterricht der Jugend des höheren Bürgerstandes ganz deutsch, d. h. modern deutsch, für das jetzige europäisch-deutsche Leben einrichten. Darin liegt das Doppelte: 1) daß wir aus den betr. Schulen, höheren Bürgerschulen, alles Undeutsche und Unmoderne entfernen; 2) daß wir sie durch den Unterricht in das Leben der Gegenwart einführen. Vor jener negativen Forderung kann der Unterricht in der lateinischen Sprache, der doch nur Stückwerk bleibt, nicht bestehen, man vertheidige ihn, wie man wolle. Ich nenne hier gar keine Gründe, ich appellire an das Bewußtsein des deutschen Bürgers. Die Gelehrten

Digitized by Google

wissen viel darüber zu reden; höhere Verfügungen haben den Bürgerschulen wegen der Anforderungen an Subalternbeamte, für welche die betr. Staatsbehörden das Lateinische für nothwendig erklärt haben, aufgezwungen; die Magistrate der Städte, welche aus ihren Fonds Bürgerschulen errichtet haben, würden nimmermehr durch eigne Einsicht für den höheren Gewerbestand das Lateinische allgemein begehrt haben. Meinetwegen lehre man es denen, welche es begehren; aber der Zwang, der dadurch entsteht, daß Keiner ohne Kenntniß des Lateinischen zur Entlassungs-Prüfung zugelassen wird, höre auf. Der Industrielle braucht das Lateinische nicht. Die halbe Kenntniß desselben bleibt Stückwerk, alles Andere wird nur schlechter gelernt, der Lehrplan und durch ihn der Schüler wird überfüllt und — ein undeutsches Element wirkt in die Erziehung hinein, die man doch deutsch verlangt. Wer nur Schüler aus den höheren Bürgerschulen kennen lernt, klagt darüber, daß sie die Lernmassen nicht bewältigt, nicht verdaut haben; alle Sachverständigen fordern daher Vereinfachung des Unterrichts. Dieses Ziel ist zu erreichen durch Reduction des naturkundlichen, mathematischen ꝛc. Unterrichts auf das rechte Maaß und — durch Entfernung des undeutschen Lateins.

Der oben genannten positiven Forderung wird genügt durch vollständigen, aneignenden Unterricht in allem dem, was der deutsche Industrielle heutiger Zeit zum tüchtigen Wirken im Leben bedarf. In dieser Beziehung steht die Kenntniß neuerer Sprachen in erster Reihe. Ein Deutscher sein, heißt nicht bloß, mit seinem Herzen die Nation umfassen, sondern in der Gegenwart leben und wirken, folglich die Gegenwart kennen und die Mittel besitzen, sich geltend zu machen. Dieses ist ohne Kenntniß der neueren Zeit, der historischen Völker der Gegenwart und ihrer Sprachen nicht möglich.

Das Zweite, was mir bei dem neuerwachten deutschen Streben einfällt, betrifft die Lehrer-Seminare. Gerade die

Digitized by Google

Männer, welche in die höheren Bürgerschulen das Lateinische eingeführt haben, verwerfen den Gebrauch aller fremdländischen Wörter in den Schullehrer-Seminarien.

Dieselben haben Recht, wenn sie der Meinung sind, fremde Wörter gehörten nicht in die Volksschule; aber daraus folgt noch nicht, daß sie auch nicht in das Seminar gehören. Die Seminaristen sollen die Bücherſprache erlernen, denn sie sollen sich durch Bücher fortbilden, und sie sollen sich in ihrer Bildung den gebildeten Ständen anschließen. Wie nun, wenn, wie es der Fall ist, in den meisten deutschen Büchern, in Zeitungen und Rescripten fremde Wörter gebraucht werden? sollen sie dieselben nicht verstehen? — So lange also, sage ich, die deutsche Sprache nicht ganz purificirt ist, was lange währen wird, muß der Seminarist die fremden Wörter, welche in Büchern, die auch für ihn geschrieben sind, und in der Umgangssprache vorkommen, kennen lernen. Und wodurch dieses? Antwort: dadurch, daß der Seminarlehrer diese Wörter in der Lehr- und Umgangssprache gebraucht. Es versteht sich, daß er auch die deutschen Ausdrücke gebraucht; es versteht sich, daß er die fremden Wörter erklärt und dafür sorgt, daß sie richtig geschrieben werden; aber ganz vermeiden darf er sie nicht, selbst wenn es überall ohne Schwierigkeit möglich wäre. Was würden dieselben Männer, deren Gesicht lang wird, wenn ein Seminarist einmal sprechend oder schreibend ein fremdes Wort gebraucht, und die aufschreien, wenn er in dieser Beziehung etwa einmal den Accent falsch setzt, sagen, wenn ein Seminarist die von Raumer getadelten Wörter nicht verstünde? — Ja, was würden sie sagen, wenn ihm Wörter wie diese: a priori, a posteriori, ex- und inclusive, eventualiter und viele andre total fremd wären? Er könnte die Herren und ihre Verfügungen nicht einmal verstehen.

Also: in die Volksschule gehören sie nicht; dem gebildeten Seminaristen und Lehrer aber dürfen sie nicht fremd bleiben. Folglich muß er sie hören und gebrauchen lernen.

Digitized by Google

Durch ein fremdes Wort wird man nicht undeutsch, auch nicht durch eine fremde Sprache, natürlich auch durch das Lateinische nicht. Dieses aber gehört nicht in das heutige Leben, und gehört darum allein schon nicht in die Schule, welche direct für das Leben bilden soll.

---

12. Die nachfolgende Bemerkung wird zwar manchem Lehrer und manchem Anderen mißfallen; aber darum kann ich sie doch nicht unterlassen. „Wohl dem, der sich nicht an mir ärgert", möchte ich hier, wenn es erlaubt ist, Kleines mit Großem zu vergleichen, wie bei mancher andern Gelegenheit, sprechen.

Ich liebe die Musik, den Gesang. Ich halte es für einen Mangel — ohne den man aber doch ein Mensch bleibt, ja ein ganz vorzüglicher Mensch sein kann, darum keine Uebertreibung! — für einen Mangel, wenn ein Mensch, zumal ein Lehrer für Musik, besonders Gesang keinen Sinn hat und denselben nicht cultivirt. Aber für eins der ersten, wesentlichsten Stücke, oder gar für Nummer Eins, halte ich diesen Sinn nicht. Manche Lehrer leben aber und geberden sich so, als wäre es nicht anders. Gegen diese Uebertreibung und Verirrung will ich durch diese, ich glaube zeitgemäße Bemerkung auftreten. Zeitgemäß! Denn manche Lehrer nehmen wohl an Singvereinen, aber an andern Vereinen nicht Theil. Da liegt die Einseitigkeit und Verirrung offen zu Tage.

Ich habe folgende Erfahrungen gemacht:

1) Diejenigen Seminaristen, welche sich besonders auf's Singen legen oder auch nur singend auszeichnen, sind in der Regel in allem Uebrigen, wodurch der Lehrer entsteht, entweder mittelmäßig oder unter mittelmäßig.
2) Dieselbe Erfahrung macht man an den meisten Lehrern.

Digitized by Google

3) Die denkendsten, energischsten, kurz die tüchtigsten Menschen sind keine Sänger, d. h. Solche, die aus dem Singen ein Geschäft machen und Bedeutendes darin leisten.

Ich überlasse es dem Leser, seine Erfahrungen damit zu vergleichen, und fordere ihn auf, wenn er beistimmt, auf die Ursachen dieser Erscheinung zu sinnen. Nach meinem Ermessen erklärt dieselbe sich einfach, sowohl aus dem objectiven Wesen des Gesanges, als aus den durch ihn in Anspruch genommenen subjectiven Thätigkeiten. Ich will dem Nachdenken des Lesers nicht vorgreifen. —

Jedenfalls aber ist es eine nachtheilige, darum verwerfliche und zu vermeidende Einseitigkeit, wenn Lehrer nur zusammenkommen, um zu singen. Ich halte das Gefühl, das ich jedesmal von einem Singverein oder gar einem Sängerfeste, das einen ganzen oder halben Tag dauerte, mit davon nahm, nämlich das Gefühl einer gewissen Leere oder förmlichen Abspannung und der Sehnsucht nach anderer Speise nicht für etwas bloß Individuelles. Darum sind mir die guten Folgen, welche man sich von bloßen Singvereinen und Sängerfesten für das Schul- und Lehrwesen und namentlich für die rechte Richtung der Lehrer verspricht, mehr als zweifelhaft. Was die Theilnehmer auf der einen Seite gewinnen, dürften sie auf der andern Seite doppelt und dreifach verlieren, d. h. es dürfte leicht ein Minus herauskommen.

Darum: Wie das Singen bei einem Menschen nicht Nummer Eins ist, darum in der Schule als Menschenbildungsanstalt auch niemals Nummer Eins werden darf, so giebt es auch für den Lehrer und folglich auch für Lehrerbildungsvereine höhere und wichtigere Dinge, als Singen. Mit Nichts soll man Götzendienst treiben, am wenigsten mit ästhetischen Dingen. (Sonst gute Nacht Mannhaftigkeit!) So dachte selbst Schiller, der große Aesthetiker,

Digitized by Google

der doch sonst von der Erziehung zur Schönheit (man denke an seine Briefe über ästhetische Erziehung!) unendlich viel erwartete. „Ihren Herrn Pfeifer (sagt er in einem Briefe an Fischenich) sehe ich zuweilen und finde ihn so decidirt für's Aesthetische gestimmt, daß ich von seiner wissenschaftlichen Bildung nicht sehr große Erwartungen habe."

Digitized by Google

III.

Anzeigen und Beurtheilungen.

1. **Franzöſiſches Sprachbuch.** Elementarmethodiſche Anweiſung zur franzöſiſchen Sprache und Grammatik. Von **Dr. Mager.** Neue Auflage. Stuttgart und Tübingen, 1842.

2. **Wiſſenſchaftliche Syntax der franzöſiſchen Sprache.** Von **Dr. Philipp Schifflin.** Eſſen, 1840.

3. **Wörterbuch** der deutſchen und franzöſiſchen Sprache, mit Rückſicht auf Begriffsbeſtimmung, Urſprung, Verwandtſchaft, Umendung und Umwandlung der Wörter: und mit beſonderer Bezugnahme auf die in der Arzneikunde, den Naturwiſſenſchaften, dem Handel u. ſ. w. üblichen Kunſt- und Fach-Ausdrücke. Von **C. W. T. Schuſter**, Doctor der Rechte und Medizin, und **A. Régnier**, Prof. der Rhetorik am Collège Charlemagne in Paris. Erſter Theil. Deutſch-Franzöſiſch. Leipzig und Paris, 1841.

Es iſt gewiß ein erfreuliches Zeichen unſeres wachſenden Strebens nach geiſtiger und ſittlicher Vervollkommnung, daß der Geiſt der Wiſſenſchaftlichkeit und der Methode, der ſich nach und nach über alle realen Wiſſenſchaften verbreitet hat, jetzt auch anfängt, ſich in einem Unterrichtszweige Bahn zu machen, dem man, nachdem er nur allzulange auf rein empiriſchem Wege (in den Büchern

Digitized by Google

wenigstens) getrieben worden, fast versucht war, selbst die Möglichkeit und Fähigkeit einer wissenschaftlichen Behandlung abzusprechen. Ammen sind gewiß vortreffliche Sprachlehrer für kleine Kinder; aber die Ammenweise darf sich über die Kinderstube nicht hinauserstrecken, ohne lächerlich oder gar unmoralisch zu werden, da sie den Geist in die Kinderschuhe zurückzwängt, die er abzulegen berufen ist. Aufgabe der Schule ist es vollends nicht, dem Zöglinge nur etwas zu geben, sondern ihm vielmehr das zu Erlernende erreichbar und ihn selbst geschickt zu machen, es sich selbstthätig anzueignen. Denn das Beste, was man aus der Schule mitnimmt, ist am Ende nicht, was man gelernt, sondern wie man gelernt. Die obengenannten drei Bücher bezeichnen nun, in verschiedener Richtung, einen wesentlichen Fortschritt in der Methodik des Unterrichts in den neueren Sprachen und namentlich der französischen. Herr Dr. Mager hat es versucht, in seinem Sprachbuche eine organisch entwickelnde Methode, welche Formenlehre, Syntax und Satzlehre verbindet, anzubahnen. Man sieht es dem Werke auf den ersten Blick an, daß es aus frischer, lebendiger Anschauung und Ueberzeugung entsprungen ist. An der bündigen, kernigen, directen, oft hastigen, aber überall schlagenden Sprache würde man den Verfasser erkennen, selbst wenn er sich nicht genannt hätte. Sowohl Inhalt als Styl haben nichts mit den vorhandenen Sprachlehren gemein. Es gewährt ein wahres Vergnügen, in den dichten Phalangen der Lehrbücher dieser Sprache einmal etwas Originelles, Neues und Geistiges zu finden. So groß aber auch die Genugthuung ist, die man beim Durchgehen des Buches empfindet; so trefflich der eingeschlagene Weg erscheint, um ein großes Maaß geistiger Kräftigung zugleich mit wesenhafter Erkenntniß der Sprache zu erzielen, so bald überzeugt man sich auch, daß dieser angebrochene Weg noch keineswegs für diejenigen, die ihn wandeln sollen, d. h. für Kinder der drei unteren Klassen höherer Bürgerschulen ꝛc. geebnet genug ist. Es wird fast überall zuviel grammatische Kenntniß vorausgesetzt, oder dem Lehrer die Aufgabe gestellt, diese Kenntniß in den Schülern zu erzeugen, was er, bei der ihm zugemessenen Zeit, vielleicht nicht im Stande ist, anders als auf Kosten der für dieses Alter angemessenen praktischen Kenntniß der Sprache zu erzielen. So ist auch die Hinweisung auf die lateinische Etymologie bei der Conjugation, besonders der unregelmäßigen, und die Darstellung der Conjugationsformen selbst mit einer Kürze und Eile behandelt, die dem Lehrer noch gewaltig viel zu thun übrig lassen. Gerade das Erkennen der Abstammung neulateinischer Sprachen von ihrer Mutter ist Schülern oft viel schwerer, als sich Personen, die sich viel mit Etymologien beschäftigt haben, einbilden, worüber dem Ref. Erfahrungen, die er selbst an Schülern oberer Gymnasialklassen ge-

Digitized by Google

macht, vorliegen. — Die zweckmäßig geordneten Kapitel der Satzlehre geben das Netz in welches die Erscheinungen der Formenlehre und Syntax gereiht werden. Z. B. unter der Ueberschrift: „Der nackte Satz, Prädikat ist Verb", wird die regelmäßige Conjugation nach phonetischen Gesetzen, zugleich mit der Bedeutung der Zeiten erklärt, nachdem die jedesmaligen Formen und Zeiten selbst durch eine Anzahl entsprechender Sätze zur Anschauung gebracht sind. Wenn nun der Herr Verf. für das Verständniß seiner Satzlehre von den Schülern einen ungewöhnlichen Grad geistiger Anstrengung beansprucht (es kommen im ersten Cursus nicht nur Unterscheidungen qualitativer, quantitativer und relativer Modalität des Adverbs, sondern auch die Unterabtheilungen derselben in Attribut des Zustandes, Modus des Prädicats, extensive und intensive Größe u. s. w. vor), so zeigt sich hierin nicht selten ein Mißverhältniß in Bezug auf die Erklärung synthetischer Punkte, die oft nach einem viel niedrigeren Maaßstabe angelegt ist. So die Erklärung des Artikels, besonders des partitiven, die Regel über die Stellung der Adjective (S. 80, Hauptregel ist, daß es keine Hauptregel darüber giebt), die wunderliche Annahme, daß de und à vor Infinitiven euphonische Geltung haben (S. 156, in il est beau de pardonner ist de ein ganz bedeutungsloses, rein euphonisches Wort; und weiterhin wird gar Präposition de und euphon. de unterschieden) und dergleichen mehr, was durchaus nicht in einem Lehrbuche von diesem Gehalte vorkommen sollte. Dessenungeachtet ist das Buch in reifliche Erwägung zu ziehen, und verdient in hohem Grade, daß tüchtige, mit philosophischer Behandlung einer Sprache vertraute Lehrer weitere Versuche damit in denjenigen Schülerkreisen machen, für welche der Titel es bestimmt. Die praktische Nützlichkeit des Buches ist durch ein 343 Seiten starkes Lesebuch interessanter Bruchstücke aus französischen Autoren und durch die Zugabe eines Wörterbuches erhöht. Die äußere Ausstattung ist vortrefflich. —

Wenn das so eben besprochene Buch des Herrn Dr. Mager besonders auf die Entwicklung der Satzlehre hinarbeitet, so hat Hr. Dr. Schifflin in seiner „wissenschaftlichen Syntax der französischen Sprache" sich vorzugsweise die Aufgabe gestellt, die syntaktischen Erscheinungen nach allgemeinen Denkgesetzen zu erklären, und mithin alles Zufällige, bisher mit dem vagen Ausdruck Sprachgebrauch Abgefundene, aus der Grammatik zu entfernen. Wenn man bedenkt, daß alle Grammatiken dieser Sprache, französische und deutsche, fast nichts weiter für dieselbe gethan haben, als Materialien anzuhäufen und Erklärungen einer größeren oder geringeren Anzahl analoger Fälle zu geben, nirgend aber ein ernstlicher Versuch vorliegt, ein wirkliches syntaktisches Gebäude aufzuführen, welches den nothwendigen und innern Zusammenhang aller einzelnen Theile

Digitized by Google

und die unwandelbare Einheit der Grundlage auf eine genügende Weise darthun, so wird man die Schwierigkeit zu würdigen wissen, die ein solcher Versuch nothwendig haben mußte. Der Herr Verf. hat, wenngleich er nicht mit einem Schritte sein Ziel erreicht hat, unzweideutige Beweise eines sorgfältigen Studiums und scharfer Beobachtung gegeben. Er hat sich von allen Meinungen früherer Grammatiker losgesagt und von vorn an einen neuen Weg eingeschlagen, der ihn denn auch zu vielen neuen Resultaten führt. Um einen Begriff von der Art und Weise zu geben, wie Schifflin seinen Gegenstand behandelt, mögen hier einige Proben folgen. Der Artikel ist nur dazu da, dreierlei Gegensätze am Hauptworte hervorzuheben, nämlich 1) den Gegensatz des Gleichen; z. B.: Leihe mir das Buch, das du gekauft hast (zufälliger Gegensatz); 2) den des Aehnlichen; z. B.: das Eisen ist härter als das Gold (wesentlicher Gegensatz); 3) den des Ungleichen; z. B.: die vierfüßigen Thiere gehen, die Würmer kriechen (nothwendiger Gegensatz). Die Sprachen, welche Artikel besitzen, reichen in der Ansicht, wann der Gegensatz festzuhalten, wann aufzugeben sei, von einander ab; daher bei der einen oft der Artikel steht, während er bei der andern fehlt. Nur in dem Gegensatze des Gleichen kann der Artikel einen schon besprochenen Gegenstand bezeichnen und ist mit dem demonstrativen Fürworte verwandt, in den andern Fällen nicht. Hiernach gehören auch die Hauptwörter nicht an und für sich einer bestimmten Klasse an, sondern treten, je nach dem in ihnen enthaltenen Gegensatz, in die Kategorie der Gattungsnamen oder Eigennamen. In dem Satze: „Die Buche hat eine glattere Rinde als die Eiche", sind Buche und Eiche Eigennamen. Diese ganze Lehre wird nun als Grundlage für den französischen Artikel angewendet. In dem sogenannten Theilungsartikel sieht Schifflin sehr richtig zwei Gegensätze ausgedrückt, welche die deutsche Sprache gewöhnlich beide fallen läßt. Durch den Satz: „Ich habe Soldaten gesehen," drücke ich aus, daß es erstens nicht Matrosen waren, zweitens nicht alle Soldaten, die etwa vorhanden; also qualitativer und quantitativer Unterschied. Die Präposition de, als deren Grundverrichtung das Modificiren angenommen wird, drückt den Gegensatz des Ungleichen, der Artikel aber den Gegensatz des Gleichen aus, also (statt de les) des. Warum steht nun bei vorangehendem Adjectiv nur de? Alle Grammatiker verzweifeln an der Möglichkeit einer Erklärung dieser Erscheinung. Schifflin versucht dieselbe auf folgende Weise: Bekanntlich haben die Adjective einen anderen Werth vor dem Hauptworte als nach demselben. Les justes plaintes z. B. hat seinen Gegensatz in plaintes, les plaintes justes in dem Adjectiv justes. Ersteres heißt mithin gerechte Klagen, letzteres gerechte Klagen. In justes plaintes tritt also der Gegensatz des Gleichen in den Hintergrund oder wird durch

Digitized by Google

justes angedeutet, und der Artikel fällt weg, in plaintes justes ist er Hauptsache und der Artikel erscheint. Wenn man sagt des jeunes gens u. a., so geschieht dies daher, weil man gewöhnlich hier nicht nur an junge Leute im Gegensatze zu alten denkt, sondern hauptsächlich das Quantitative im Auge hat. In ähnlicher Weise werden nun die Fälle erklärt, wo im Französischen der Artikel ganz wegfällt. Wenngleich nun dieses ganze Kapitel hin und wieder auch wohl eine modificirte Auffassung erlaubt und hier sowohl als durch das ganze Buch zur vollständigen Begründung des Aufgestellten ein historischer Nachweis für eine wissenschaftliche Syntax gefordert werden könnte, so kann man doch dieser Theorie Schärfe und eine gewisse Befriedigung nicht versagen. Der Abschnitt über die Präpositionen de und à ist der umfassendste in dem Buche (über hundert Seiten), und in diesem ist wiederum die Anwendung dieser Präpositionen beim Infinitiv mit sehr schätzbarer Ausführlichkeit und Gründlichkeit behandelt. Mit à, sagt der Verfasser u. a., sieht man auf die Verschiedenheit des Objects (Infinitivs), und die Beurtheilung wird daher eine objective; mit de sieht man auf die Verschiedenheit des Subjects und die Beurtheilung wird eine subjective. Daher wird nach den Zeitwörtern, die auf einen Zweck deuten, de stehen, wenn die im Zeitworte ausgesprochene Thätigkeit des Subjects als hinreichend betrachtet werden muß, den im Infinitiv ausgesprochenen Zweck zu erreichen. Je vous ordonne de vous taire. Ist aber die subjective Thätigkeit nicht hinreichend zur Erlangung des Zweckes, sondern erscheint irgend wie abhängig von einem Gegenstande außer ihr, so wird die Beurtheilung objectiv und es steht à. Je le pousserai à faire un aveu. Hier muß es dem Subject gelingen, durch geeignete Mittel eine Abneigung zu überwinden, wenn der Zweck erreicht werden soll. Der Erfolg beruht also nicht allein auf dem Subject, sondern auch auf dem Objecte, dessen Mitwirkung in Anspruch genommen wird. So erklären sich forcer de und forcer à, worüber so vielerlei Meinungen aufgestellt worden sind, auf eine wenigstens ungezwungene Weise. — Diese wenigen Beispiele werden genügen, um ein ungefähres Bild von der Art, wie Schifflin seinen Gegenstand behandelt, zu geben. Man vermißt freilich mitunter die Tiefe, die man von einer wissenschaftlichen Behandlung eines solchen Gegenstandes verlangen könnte. Die Sprache wird nur von dem Moment an betrachtet, wo sie von den Akademikern des siebzehnten Jahrhunderts ihre jetzige Form erhielt. Nun weiß man aber, daß diese Gesetzgeber nicht aus vollem Bewußtsein, sondern in vielen Beziehungen nach mehr oder minder einseitiger Geschmacksrichtung verfuhren, und daß selbst Vaugelas von mehreren seiner Zeitgenossen der Vorwurf gemacht wurde, daß seine Lehren auf subjectiven Ansichten beruhten. Die Aufgabe des wissenschaftlichen

Digitized by Google

Bearbeiters dieses Gegenstandes müßte also um so mehr sein, der Sprache in ihrer organischen Entwickelung von Anfang an zu folgen, um mit Ueberzeugung die Quellen aller Erscheinungen ihrer jetzigen Formen nachzuweisen, und ihre Geltung zu beurtheilen. So wird auch auf keine der Schwestersprachen Bezug genommen. Dessenungeachtet ist das Buch besonders Lehrern sehr zu empfehlen und wird seine anregende Wirkung gewiß überall bemerkbar machen. —

Eben so groß und fühlbar wie das Bedürfniß einer wissenschaftlichen Bearbeitung der französischen Grammatik, ja für den alltäglichen Bedarf bei Erlernung der Sprache noch fühlbarer ist das eines möglichst wohlgeordneten und vollständigen Wörterbuches. Ein Jeder, welcher in neueren Sprachen unterrichtet, wird es empfunden haben, welche Schwierigkeit Anfängern der Gebrauch des Wörterbuches macht und wie oft es Unterrichtetere unbefriedigt aus der Hand legen. Oft liegt freilich der Grund davon darin, daß der Schüler, dem man vielbändige griechische und lateinische Lexica in die Hand giebt, bei Erlernung der neueren Sprachen sich mit irgend einem skelettartigen Zwergdictionairchen behelfen soll; oft aber auch trägt die Anordnung der Wörterbücher selbst die Schuld. Dabei ist die Schwierigkeit, lexikalische Arbeiten für ein größeres Publikum in bestimmte Grenzen zu bringen, keineswegs gering. Der gewöhnlichste Bedarf des Einen ist nicht der des Andern, und das in einem Augenblicke geringfügigste Ding bekommt in dem nächsten eine Wichtigkeit, die seine Kenntniß nothwendig, und seine Abwesenheit im Wörterbuche zu einer Verlegenheit macht. Nichts ist aber geeigneter, Schülern das ohnehin lästige Nachschlagen zu verleiden, als wenn die Mühe wiederholt vergebens ist, oder nur Unsinn gebiert. Das Schuster'sche Wörterbuch weicht nun in wesentlichen Beziehungen von den bisher erschienenen Handwörterbüchern ab. Es will zwar nur die brauchbaren Elemente der Sprache, aber diese insgesammt geben. Es widmet der bisher nur zu sehr vernachlässigten Nomenklatur der Naturwissenschaften und des Gewerbwesens eine besondere Aufmerksamkeit, wobei dem Verfasser seine Uebersetzungen mehrerer naturwissenschaftlicher Werke als gute Vorarbeiten gewiß zu Statten gekommen sind. Ferner wird bei jedem Stammworte in dem vorliegenden deutsch-französischen Theile die Etymologie (meist nach Heyse und Kaltschmidt und ohne weitere Kritik) angegeben, in der Art, daß die Wortform vom Gothischen und Isländischen herab, durch die hauptsächlichsten germanischen Idiome, als schwedisch, dänisch, holländisch, englisch, ganz kurz vorgeführt, oder aber ihre Abstammung vom Griechischen, Lateinischen, Slavischen u. s. w. nachgewiesen wird. Es ist dabei nur zu bedauern, daß dem Verfasser diese Idee, die Etymologieen hinzuzufügen, erst später gekommen zu sein scheint, da die ersten

Digitized by Google

Buchſtaben des Alphabets dieſelben nicht haben. Die Anordnung der einzelnen Artikel iſt nun, beſonders bei Stammwörtern, ganz hiſtoriſch. Nach der Etymologie kommen die Ur- und ältere Bedeutung des Wortes, mit Hinweiſung auf die Zweig- und verwandten Formen, dann die übrigen Bedeutungen in meiſt natürlicher Folge, wo dann aber die allergebräuchlichſte Bedeutung oft erſt etwas lange geſucht werden muß, was zwar Ungeübteren den Gebrauch dieſes Wörterbuches etwas erſchweren dürfte, an ſich aber durchaus nicht getadelt werden kann. Wir wählen als Beiſpiel den zufällig ſich darbietenden Artikel: Mahl (¹) n. g. — (e) s, pl. — e et Mähler (12, 17, 20) [NB. dieſe Zahlen deuten auf die Seiten der Grammatiken von Le Bas und Régnier] (compar. Machen, Gemach) primit. union; jonction; assemblée, f.; plus part. 1⁰ obsol. contrat; pacte (matrimonial), m. (compar. Gemahl, Vermählen); ‖ imposition, contribution, f.; 2⁰ obsol. assemblée populaire; (cour de) justice, f.; tribunal, m.; 3⁰ (angl. meal, suéd. mael, holl. mael) repas (en commun); (grand) dîner; festin; banquet, m. 4⁰ (sued. mael) signe (qui représente qc.); image; marque; borne, f.; pieu, poteau; terme, but, m.; (mar.) modèle, m.; maille, tache, f.; (v. Maal); ‖ monument, m. (v. Mal).

Jeder deutſchen Redensart iſt zunächſt in Parentheſe eine wörtliche Ueberſetzung beigegeben, was für Fremde gewiß ſehr angenehm iſt; z. B. einem den Kopf warm machen (littér. rendre la tête chaude à qn.) worauf die entſprechende Redensart folgt. Dieſer Theil hätte jedoch oft reichlicher bedacht werden können. — Der ganze deutſch-franzöſiſche Theil iſt ein tauſend und vierzehn Seiten ſtark, jede von drei eng aber deutlich gedruckten Columnen. In dem erſten Heft des franzöſiſch-deutſchen Theils, welches uns vorliegt, iſt dieſelbe Anordnung wie in dem deutſch-franzöſiſchen Theile befolgt. Es ſind denjenigen Wörtern, deren Abſtammung nicht zweifelhaft ſchien, die lateiniſche und griechiſche Etymologie beigefügt. Hinſichtlich der Abſtammung vom Italieniſchen ſind indeß die Annahmen oft etwas gewagt, wie z. B. bei dem Worte bagatelle u. a., wo es doch nicht ganz entſchieden ſein dürfte, ob dieſe Wörter ſo ganz fertig der italieniſchen Sprache entnommen ſind. Die ganze Ausſtattung des Buches iſt zu loben. =

4. **Lehrbuch der franzöſiſchen Sprache** nach Hamilton'ſchen Grundſätzen. Von **Weckers**. Mainz, 1839.

5. **Kurſus der franzöſiſchen Sprache**. Praktiſch-theoretiſcher Theil, in einundſechszig Lectionen. Nach der Methode Robertſon's von Remelé. Crefeld, 1840.

Digitized by Google

Ueber die Hamilton'sche Methode ist so viel geschrieben worden, sie ist so vielfach be- und verurtheilt worden, daß man über ein Lehrbuch, welches sich zu den Grundsätzen derselben bekennt, eben weiter nicht viel zu sagen hat, besonders wenn dasselbe so streng an der ursprünglichen Form dieser Methode hält, als das vorliegende. Die Erscheinung des Hamilton'schen Verfahrens war das gewöhnliche Ueberspringen von einem Extrem zum andern. Der nivellirende Terrorismus nach dem versteinerten Formenzwange. Erst hieß es nur allzugewöhnlich: nur Regeln, quand même; dann, gar keine Regeln. Gegenwärtig hat diese Methode, bei uns wenigstens, wie alle Erscheinungen der Art, ruhig ihren Platz in der Geschichte eingenommen, und nur ihr Einfluß wirkt in mancher Beziehung wohlthätig und nachhaltig fort. Neu war übrigens das ganze Verfahren ursprünglich nicht; denn es soll auf ähnliche Weise noch heut, wie seit undenklichen Zeiten in den jüdischen Schulen das Hebräische gelehrt werden. In Wecker's Lehrbuch finden wir nun nach einigen allgemeinen Bemerkungen über die Aussprache, auf vierundfünfzig Seiten Leseübungen, bestehend in silbenweis getheilten Wörtern von ein- bis achtsilbigen, welche zugleich sehr nützlich für die im Französischen nicht immer leichte Silbentheilung sind. Dann geht die Interlinearübersetzung an, in ihrer ganzen grausenhaften Gestalt: „Der kleine Fleuri (sagte) zu der Rückkehr von eine Lauf von Schlitten in sich belustigend in den Garten von bilden von die Männer von Schnee u. s. w." Nach gewissen Abschnitten kommen immer Uebungen zum Uebersetzen, deutsche Phrasen, sehr zweckmäßig aus dem Material der vorangehenden Uebersetzung gebildet, welche zur selbstständigen Verarbeitung des erlernten Stoffes dienen sollen. Am Schlusse befinden sich französische Lesestücke ohne Interlinearübersetzung und eine Anleitung zur grammatischen Analysis.

Auch die Robertson'sche Methode beruht auf Interlinearübersetzung, jedoch in einer gemilderten und viel anregenderen Form. Herr Remelé hat die unfaßliche und oft lächerliche und sinnlose Form derselben möglichst zu vermeiden gesucht, wobei ihm auch die Wahl seiner zu Grunde gelegten Geschichte zu Hülfe gekommen sein mag. Nach wenigen Zeilen wird dieselbe unterbrochen und die einzelnen Wörter in zwei gegenüberstehenden Colonnen, in einer die deutschen, in der andern die französischen Wörter, vorgeführt. Darauf folgt die Uebersetzung in gutes Deutsch. Wenn dies Alles gut auswendig gelernt ist, wird eine Unterhaltung angestellt. Der Lehrer fragt, anfänglich deutsch, später französisch, der Schüler antwortet gleich französisch mit den erlernten Worten, wie man es wohl bei einer sorgfältigen statarischen Lectüre zu thun pflegt. Fragen und Antworten stehen sich wiederum in zwei Colonnen gegenüber. Ist dies beendigt, so werden aus dem erlernten Material

Digitized by Google

Sätze gebildet. Diese Sätze stehen in drei Colonnen; nämlich in der ersten in gutem Deutsch, in der zweiten deutsch mit französischer Wortfolge, in der dritten richtig französisch. Hier bleibt nun freilich Alles dem Auswendiglernen und dem Gedächtniß überlassen; denn auf einen selbstständigen häuslichen Fleiß bei der Bildung dieser Sätze ist nicht viel zu rechnen, da das Französische daneben steht. Zwischen diesen Uebungen werden nun die einzelnen Theile der Formenlehre zur Anschauung gebracht; z. B. bei der dritten Lektion die Deklination des Artikels u. s. w. Hier zeigt sich aber die Unzulänglichkeit des Verfahrens, grammatische Formen gelegentlich an einem Lesestücke einzuüben; denn gerade in dieser dritten Lektion sowohl, als in den vier folgenden befindet sich kein Beispiel für die Deklination des bestimmten Artikels. Es müssen also hier doch besondere Uebungen angestellt werden. Was nun die Pensen anbetrifft, auf welchen die Eintheilung des Buches (282 S.) in einundsechszig Lektionen beruht, so müssen dieselben für einen Quintaner einer höheren Bürgerschule (für diese bestimmt es der Verfasser) wohl zu stark erscheinen, da derselbe in den ersten acht Lektionen, d. h. nach des Verfassers Annahme, in den ersten beiden Wochen, außer fünfundzwanzig Zeilen Text, einhundert und zwölf Sätze, meist von mehreren Zeilen, zu erlernen und außerdem einhundert und eilf grammatische Fragen über Aussprache, Declination und Conjugation zu beantworten hat. Dies abgerechnet, ist das Verfahren selbst höchst anregend und belebend, und die Anwendung desselben in dem ganzen Buche mit Consequenz und Lebendigkeit durchgeführt, so daß es unbedingt der streng Hamilton'schen Methode vorzuziehen ist.

6. **Praktische Anleitung zum Uebersetzen** aus dem Deutschen ins Französische, für Gymnasien und höhere Bürgerschulen. Von **Louis Albert Beauvais**, Lehrer der französischen Sprache an der städtischen Gewerbschule zu Berlin. Zweite, vollständig durchgesehene, vermehrte Auflage. Berlin, 1839. Verlag von Hermann Schultze.

Unter den vielen Anleitungen zum Uebersetzen aus dem Deutschen ins Französische nimmt dieses Buch einen ganz guten Platz ein. Mannigfaltigkeit der Gegenstände und zweckmäßige Wahl derselben machen dem Schüler das Arbeiten in demselben zu einer angenehmen, und die vielen untergelegten Wörter und Phrasen zugleich zu einer ziemlich leichten Beschäftigung. Das Deutsche ist meist fließend und dem Geiste der Sprache angemessen, und nur selten finden sich hier Mißgriffe in der Uebersetzung (sämmtliche

Digitized by Google

Stücke sind, mit Ausnahme eines, aus dem Französischen ins Deutsche übersetzt) wie z. B. Seite 132, wo écriteau durch „Schilder" wiedergegeben ist, während es „Miethzettel" bedeutet. Repräsentirt ist vorzugsweise der historische Styl durch eilf Stücke. Außerdem finden sich Beschreibungen von Gegenden ꝛc., Charakterschilderungen, zwei kleine Lustspiele, eine Erzählung von Nodier und endlich kaufmännische Briefe (46 Seiten). Ungern vermissen wir den familiären Briefstyl. Die Ausstattung ist gut.

7. **Grammaire française**, à l'usage des allemands, ouvrage dont les principes s'appuient sur le Dictionnaire de l'académie française et sur les meilleurs traités de grammaire publiés jusqu'à ce jour, par **Eugène Borel**. Stuttgart 1842. Librairie de Paul Neff. 8. VI. u. 502.

Eine gedrängte Uebersicht der Regeln der französischen Sprache für den praktischen Bedarf. Der Verfasser setzt schon einige Kenntniß der Sprache voraus, und giebt daher die Regeln französisch. Diese sind meist faßlich dargestellt und durch gute Beispiele erläutert. Ueberall ist aber nur auf das Allgemeinste und Nothwendigste Rücksicht genommen, wobei denn freilich für eine Grammatik, die schon einige Bekanntschaft mit der Sprache voraussetzt, Vieles augenscheinlich zu kurz abgefertigt ist. So wird z. B. die so schwierige Sylbentrennung auf einer halben Seite, die Verbindung (liaison) der Wörter beim Aussprechen auf einer Seite und die ganze Aussprache auf sechs Seiten abgehandelt. In dieser Beziehung mußte dem schon vorgerückten Schüler mehr und Ausführlicheres gegeben werden. Wo der Verf. in theoretische Erklärungen oder Definitionen eingeht, sind diese gewöhnlich ungenügend. So z. B. wird von dem sogenannten Theilungsartikel gesagt, er habe „un sens vague et indéterminé," dadurch lernt man aber seine Natur nicht kennen. Außerdem wird von dem Artikel un, une, auch gesagt, er habe „un sens indéterminé." Man sieht, dies ist der alte Styl der französischen Grammatik, und wir müssen in dieser Beziehung viele Kapitel des Buches unter die nämliche Kategorie stellen. Wo es aber darauf ankommt, irgend eine grammatische Erscheinung in ihrer Anwendung deutlich zu machen, da ist der Verfasser anschaulich und klar. Zum besonderen Lobe gereichen dem Buche hierin die sehr wohl gewählten Beispiele, sowohl die französischen zur Erklärung der Regel, als die deutschen Uebungsaufgaben zum Uebersetzen in's Französische. Sie sind meist den besten Autoren entnommen, und bilden in den Uebungsstücken oft ein zusammenhängendes Ganze, das aber die Gelegenheit zur Anwendung der jedesmaligen Regel

Digitized by Google

Schlag auf Schlag giebt, und nicht wie oft in andern Büchern, wo der einzuübende grammatische Punkt in einem längeren, zusammenhängenden Stücke nur ein- oder zwei Mal vorkommt. Wenn ein geschickter Lehrer da, wo es darauf ankommt, die theoretischen Mängel ergänzt, kann mit diesem Buche etwas Gutes geleistet werden.

8. Die Regeln der französischen Sprache in Fragen und Antworten über die neun Redetheile, von **Joseph Ernst Fried.** Cassel, 1837. Krieger'sche Buchhandlung. 8. VIII. u. 201.

Das Buch bietet einen Versuch, die Regeln der französischen Sprache in Fragen und Antworten darstellig zu machen. Erlernen kann man in dieser Art die Grammatik wohl überhaupt nicht, besonders aber scheint für Schulen, wo die französische Grammatik doch nicht ihrer selbst willen, sondern nur als Mittel zum Zweck und mit steter Bezugnahme auf die Anwendung gelehrt und gelernt werden soll, das Buch nicht besonders anwendbar. Will man einmal die Grammatik in allen ihren Regeln abfragen, so dürfte es einem Lehrer eben nicht schwer fallen, diese Fragen aus dem von ihm gebrauchten Lehrbuche selbst zu bilden. Fragen und Antworten sind in der vorliegenden Schrift französisch uud deutsch in zwei gegenüberstehenden Spalten gegeben. Hinsichtlich der Druckeinrichtung ist da noch zu bemerken, daß einestheils diejenigen Wörter, um welche es sich in der Frage oder Antwort besonders handelt, durchaus nicht von den übrigen durch verschiedene Schrift gesondert sind, was der Verständlichkeit Eintrag thut, und anderntheils gewisse längere Verzeichnisse von Wörtern, wie z. B. S. 27 die Pluralien, in einer Spalte compact auf einander folgend französisch, und in der andern ebenso deutsch und nicht unter einander, noch sich gegenüber stehen, wodurch geradezu die Brauchbarkeit dieser Verzeichnisse aufgehoben wird, da man, um die Bedeutung eines Wortes mit Sicherheit zu erfahren, von dem ersten an in beiden Spalten gleichmäßig bis zu dem verlangten zählen muß. Bei den Zeitwörtern ist auf die Anwendung derselben mehr als in den andern Kapiteln Rücksicht genommen. Sie sind durch eine größere Anzahl brauchbarer Beispiele in ihren verschiedenen Formen erläutert.

9. Guide pratique de la Langue française, renfermant les règles de la prononciation et un choix de compositions allemandes propres à être traduites en français etc. par **Benjamin.** Hanovre, chez Hahn 1841. 8. 259 S.

Eine Sammlung von Uebungsaufgaben zum Uebersetzen aus dem Deutschen in's Französische, mit besonderer Bezugnahme auf

Digitized by Google

die Bedürfnisse der Umgangssprache. Der Stoff ist überall gut gewählt, und giebt eine vom Leichten zum Schwereren fortschreitende Reihe von Anekdoten, Parabeln, Erzählungen, Beschreibungen, Dialogen, Briefen u. s. w. von anregendem, gefälligem Inhalte, die, aus dem Französischen in's Deutsche und meist fließend und dem deutschen Sprachgeiste gemäß übertragen, recht wohl geeignet sind, um zur Bildung des französischen Styles in der betreffenden Gattung wesentlich förderlich zu sein. Ungeübteren, die sie schriftlich übersetzen, gewährt ein angehängtes Phrasarium eine brauchbare und angenehme Unterstützung. Geübtere werden die Stücke zu mündlichen Uebungen ohne bedeutende Schwierigkeit gebrauchen können. Von der Abhandlung über die Aussprache, die dem Buche vorgedruckt ist, sagt der Verfasser, daß er sich darin ausführlicher über dieselbe ausgesprochen als seine Vorgänger, was aber nicht à la lettre zu nehmen ist.

10. Cours de Leçons. Sammlung französischer Lesestücke aus der alten und neuen Literatur, von **Siegesmund Fränkel.** Nebst einem französisch-deutschen Wörterbuche I. u. II. Cursus. 2 Bändchen kl. 8. Berlin 1840. Carl Heymann.

Wenn es Aufgabe eines Lesebuchs einer fremden Sprache ist, den Schüler durch eine vom Leichten zum Schwereren führende Stufenfolge von Sprachproben in die erste Kenntniß der Sprache einzuführen und ihm zugleich ein möglichst vielseitiges Material zu bieten, was im Stande ist, ihm bei selbstständiger Handhabung der Sprache von Nutzen zu sein, so scheinen die beiden oben genannten Bändchen wohl geeignet, neben den bessern unter der großen Anzahl ähnlicher Hülfsmittel zur Erreichung des gedachten Zweckes förderlich zu sein. Auch läßt ihre Einführung in mehrere Schulanstalten schließen, daß sie ihre praktische Nützlichkeit bereits bewiesen haben. Die Wahl der Stücke ist dem jugendlichen Alter ganz angemessen. Im ersten Cursus Fabeln und Mährchen in Prosa, kleine historische und naturgeschichtliche Fragmente, Erzählungen und ein Lustspiel. Im zweiten Cursus schwerere historische Fragmente, Beschreibungen, Biographien und Charakter-Schilderungen, Erzählungen, ein Lustspiel und Gedichte (Fabeln). Außerdem wird dem Schüler die Uebersetzung durch ein, dem ersten Cursus angehängtes Wörterbuch erleichtert. Weniger zweckmäßig erscheinen uns die unter dem Texte befindlichen Noten. Wenn diese sich nur auf die Erklärung der Wort- und Phrasenbedeutung beschränkten, so wäre nichts dagegen einzuwenden; so aber dehnen sie sich über eine Menge grammatischer Punkte aus (und zwar mit unvermeidlich häufiger Wieder-

Digitized by Google

holung des Nämlichen), die dem Lehrer nichts Neues bieten und von dem Schüler doch nur insofern berücksichtigt werden, als der Lehrer sie mit ihm bespricht, was aber auch ohne die besondere Erwähnung im Buche, die wie eine Bevormundung aussieht, geschehen könnte. Jedenfalls scheint es nicht passend, hier ein gewisses Maaß vorschreiben zu wollen. Nur für den Fall, daß ein sehr unerfahrener Lehrer das Buch zur Benutzung in die Hand bekäme, könnte dieser vorgeschriebene Weg grammatischer Erklärung von Nutzen sein.

11. Französisches Lesebuch für untere Klassen, von **Dr. Emil Otto.** 8. Heidelberg 1842. Universitäts-Buchhandlung von Karl Winter.

Das Buch beginnt mit ganz kurzen Anekdoten, auf welche nach und nach längere folgen, unter welchen indeß viele gar zu bekannt und zu oft schon wiederholt sind, worauf Fabeln in Prosa und auch zwölf gereimte folgen, welche der Ref. besonders zum Memoriren bestimmt hat. Dann kommen interessante Bruchstücke aus der Natur- und Erdbeschreibung, historische Fragmente, Erzählungen, Briefe, Gespräche und dramatische Scenen. In der Wahl aller dieser Stücke hat der Verfasser das Alter der Schüler unterer Klassen, für welche das Buch bestimmt ist, nie aus den Augen gelassen. Ebenso hat er mit vollem Rechte eine größere Anzahl Stücke der älteren französischen Literatur, d. h. der des achtzehnten Jahrhunderts entlehnt, weil die Einfachheit und Durchsichtigkeit der Prosa jener Zeit am besten geeignet ist, ein kindliches Gemüth mit den fremden Sprachformen und der fremden Redeweise bekannt zu machen. Indeß sind darum die Schriftsteller des neunzehnten Jahrhunderts nicht ganz beiseit gelassen, sondern ebenfalls durch einige Stücke aus den bedeutendsten derselben vertreten Wir müssen es auch dem Verfasser Dank wissen, daß er die Mühe nicht gescheut, ein Wörterbuch zu seinem Lesebuche zu geben, was jedenfalls dem Verfahren, nach jedem einzelnen Stücke die weniger bekannten oder als solche angenommenen Wörter folgen zu lassen, vorzuziehen ist, da es den Lehrer nicht in der Wahl der zu lesenden Stücke hemmt und dem Gedächtniß des Schülers nicht zu viel zumuthet. Die untergelegten Noten enthalten nur sprachliche und sachliche Erklärungen. Druck und Papier sind sehr gut und der Text ist, so viel wir darin gelesen, correct.

12. Premières Lectures françaises, pour les écoles primaires de **l'Alsace,** avec un vocabulaire français allemand. Cinquième édition. Strasbourg, chez Levrault 1841.

Dem materiellen Inhalte nach besteht auch dieses für die Bedürfnisse der deutschen Elementar-Schulen des Elsasses berechnete

Digitized by Google

Buch aus Fabeln in Prosa und Versen, Erzählungen, naturgeschichtlichen Bruchstücken, Maximen u. dgl. m., wie die in Deutschland zu demselben Zwecke angewendeten Lesebücher. Wenn wir aber den geistigen Gehalt der in dem vorliegenden Buche gebotenen Stücke mit dem der in den untern Klassen unserer Schulen gebräuchlichen vergleichen, so stellt sich ein gewisses Mißverhältniß zum Nachtheil des erstern heraus. Erstens ist die Geschichte über das rein Anekdotische hinaus, wenn man einige biblische Erzählungen abrechnet, gar nicht repräsentirt; und zweitens liegt den meisten Erzählungen eine so hausbackene Moral zum Grunde, wie man sie bei Bouilli und Berquin nur zu oft findet. Dazwischen bilden denn freilich Parabeln von Krummacher, Auszüge aus Jussieu, und die ewig jungen Fabeln Lafontaine's angenehme Ruhepunkte. Auch diesem Lesebuche ist vom Verfasser ein Wörterbuch beigefügt, doch aus dem sonderbaren Grunde, wie er in der Vorrede sagt, weil dies dem Schüler das Uebersetzen erschwere (!), und man das, was man mit Mühe erlangt, am besten bewahre. Wieder ein Beispiel, wie die Extreme sich berühren!

12. Deutsch-französische Uebungen, nach der vergleichenden Methode von **Dr. V. J. G. Curtmann**, unter Mitwirkung von Professor J. Lendroy. Offenbach 1841. Verlag von Ernst Heinemann. Drei Bändchen kl. 8. I. II. Abtheilung und Wörterbuch.

Es giebt bis jetzt wenig Elementarbücher der französischen Sprache, welche nach einem gewissen, zum Grunde liegenden Princip gearbeitet sind, und noch weniger, in denen ein bestimmtes Princip, wo es vorhanden, mit Folgerichtigkeit durchgeführt wäre. Zu den letztern gehört indeß das vorliegende mit vollem Rechte. Es besteht aus zwei Bändchen von zusammen 216 enggedruckten Seiten grammatischen Textes mit Uebungsstücken und einem Bändchen deutsch-französischen Wörterbuch von 110 Seiten. In der Vorrede entwickelt der Verfasser die Principien der in dem Buche befolgten komparativen Methode und die Art, wie er dieselbe im praktischen Unterrichte angewendet sehen will. Er verlangt, daß der Lehrer der fremden Sprache auch im vollen Besitze der deutschen sei; nur so werde (und wird in der That) das Uebungsbuch eine wirkliche Brücke zwischen den Gesetzen beider Sprachen. Es soll nichts als bekannt vorausgesetzt werden, was nicht wirklich da gewesen und gelehrt worden sei; daher wird keine untergelegte Phraseologie nöthig, die gleich „ungekaueten Brocken" von dem Schüler verschlungen werden müsse. Von Anfang an aber wird eine selbstständige Vorbereitung des Schülers aus dem beigegebenen Wörterbuche verlangt, wobei der Verfasser die beherzigenswerthe Bemer-

Digitized by Google

kung macht, daß auf den ersten Stufen des Unterrichts das grammatische Streben im Deutschen wie im Französischen, das lexikalische ungebührlich, zum großen Nachtheile der Bildung überwogen habe. Darauf sollen die Beispiele in der Stunde wiederholt von dem Schüler übersetzt, dann erst niedergeschrieben, und zuletzt, nachdem sie in der Klasse von den Schülern selbst corrigirt worden, auswendig gelernt und besprochen werden. Der Inhalt der einzelnen Sätze ist meist so gewählt, daß sie mit etwas vorgerückten Schülern einen Gegenstand zu Sprechübungen bilden können.

Da das lexikalische Element von dem Verfasser mit vollem Rechte im Anfang als wesentlich vorwaltend angesehen werden muß, so ist die Abtheilung A. (46 Seiten) unter dem Titel: Vorübungen, zum Gebrauche des Wörterbuches dazu bestimmt, alle ganz einfachen grammatischen Erscheinungen, die sich mit Hülfe der Kenntniß der regelmäßigen Conjugation und der Hülfszeitwörter zu Sätzen gestalten lassen, durch zahlreiche Beispiele einzuüben. Die zweite Abtheilung B. enthält: „Ausführlichere Uebungen in der Formenlehre," besonders über das Zeitwort, dessen Eigenthümlichkeiten (jedoch ohne Angabe der Paradigmen) angedeutet sind, und zu dessen sicherer Einübung durch eine Summe von Beispielen, wie sie sich vielleicht nirgends vollständiger finden, Gelegenheit gegeben wird. Die dritte Abtheilung C. ist in derselben Art vorherrschend „syntaktischen Uebungen" gewidmet u. s w. So vereinigt das Büchlein ziemlich alle Eigenschaften, die man von einem Elementarbuche der Art zu fordern berechtigt ist, und man muß wünschen, daß es recht vielseitigen Eingang finden möge, da es jedenfalls auch seinerseits dazu beitragen wird, je mehr und mehr methodischen Ernst in das Lehren und Lernen der französischen Sprache zu bringen.

14. Die Perspektive für die Volksschule. Von **E. G. J. Waldhauer.** Verlag von J. H. Bon. Königsberg 1843.

Die erkannte Nothwendigkeit, das Naturzeichnen in die oberen Klassen der Volksschule einzuführen, veranlaßt den Verfasser, die hierzu nöthigen Hülfsmittel vorzuschlagen, und in Beispielen die Art und Weise zu zeigen, wie er selbst dabei zu Werke geht. Um einen in der Mitte der Schulstube stehenden Tisch sollen die Tische und Bänke der Schüler mit den vier Seiten dieses Tisches gleichlaufend aufgestellt werden, damit Alle nach den in der Mitte aufgestellten 6 Zoll großen Würfeln zeichnen und mit den nothwendigsten Begriffen der Perspektive bekannt gemacht werden können. Dann giebt der Verfasser in einer gedrängten Reihenfolge die Gegenstände an, die nach und nach auf dieselbe Weise aufgestellt werden sollen, als stehende und liegende Prismen, Kugel, Walze, Gefäße, ausgestopfte Thiere u. s. w. Es konnte natürlich in der 24 Seiten

Digitized by Google

enthaltenden Schrift über dieß alles nur wenig Gründliches gegeben werden; doch in den ersten Uebungen giebt der Verfasser das Verfahren ausführlich an, um hierin dem denkenden Lehrer die Anregung zum Weiterführen der Sache mitzutheilen.

15. Wandtafeln für den Elementar-Unterricht im Zeichnen, um in Volks-, Real- und Handwerksschulen eine ganze Klasse gleichzeitig mit einer Aufgabe beschäftigen zu können, von **F. Hoffmeister**, Zeichnungslehrer am Pädagogium zu Eßlingen ꝛc. Freihandzeichnen. 2te u. 3te Lieferung.

Auf die Anzeige der 1. Lieferung dieser Wandtafeln im 1. Heft 1843 dieser Blätter zurückweisend, werden auch diese Lieferungen, die krummlinigen Figuren enthaltend, vielen Lehrern willkommen sein, indem sie viele zweckmäßige Aufgaben zur Beschäftigung der Schüler darbieten. Nur für die an sich recht schönen Blattformen in vergrößertem Maßstabe möchte zu wünschen sein, daß bei allen ein die vielfachgezackten Umrisse vereinfachender Entwurf beigegeben wäre, der für die Schüler das Auffassen der Verhältnisse erleichtert, da dieselben gar zu gern mit den Kleinigkeiten anfangen und darüber das Ganze verfehlen. Ueberhaupt möchten die mehr geregelten Formen der von antiken Ornamenten entnommenen Blätter und Rosetten, wie z. B. Taf. 31 sie zeigt, für diese ersten Uebungen doch noch zweckmäßiger sein. Gewiß ist aber die Hinweisung der Schüler auf die wundervollen Gebilde der Pflanzenwelt, wie sie der Verfasser im erklärenden Text der 3ten Lieferung giebt, jedem Lehrer sehr zur Beachtung zu empfehlen. Die Ausführung der Tafeln ist, wie in der ersten Lieferung, sehr lobenswerth.

16. Album der vorzüglichsten ältern Meister in der Landschaft- und Thiermalerei für die kunstliebende und kunstübende Jugend als Bildersammlung und Wegweiser zum Zeichnen nach der Natur, nebst kurzen Notizen über die Meister selbst und ihre Werke. Gezeichnet und herausgegeben von **Doris Lückens**, geb. v. Koßel. 1. Heft, Anton Waterloo, 5 Blatt. Hamburg 1843. In Commission der Herold'schen Buchhandlung. Pr. 3 fl.

Das Bestreben, den Kunstsinn der Jugend zu wecken und zu nähren und sie für die großen Leistungen der alten Meister zu interessiren, ist gewiß ein sehr löbliches. In einer Zeit wie die unserige, wo man nach allen Richtungen hin die Kenntniß des Nützlichen zu verbreiten sucht, soll man billig auch für die Erkenntniß des Schönen bei dem heranwachsenden Geschlecht sorgen, damit

Digitized by Google

daſſelbe auch in dem gemüthlichen Elemente der Kunſt Nahrung und Genuß finden möge. Die hier nach den berühmten radirten Blättern des Anton Waterloo gegebenen Steindrucktafeln ſind mit Sorgfalt gearbeitet, und, ſo weit es dem Steindruck möglich iſt, auch die eigenthümliche Manier des Künſtlers wiederzugeben geſucht. Für das Nachzeichnen möchte aber dieſe Vermiſchung von Radir- und Zeichnenmanier eben nicht günſtig ſein. Für dieſen Zweck würde eine Umſetzung der Waterloo'ſchen Radirungsart in eine klare Zeichnenmanier vortheilhafter ſein.

17. Ph. Otto Runge's ausgeſchnittene Blumen und Thiere, gravirt und herausgegeben von **Doris Lückens**, geb. v. Koßel. 1. Heft, in Commiſſion bei Perthes, Beſſer & Mauke in Hamburg. Alle 8 Hefte 1 fl. 8 Kr.

Die äußeren Umriſſe von mannigfaltigen Blumen und Laubgruppen finden ſich auf dieſen 6 Folioblättern zuſammengedrängt. Sie ſollen für Kinder zum Ausſchneiden, Koloriren, Nachzeichnen u. ſ. f. dienen, und auch als Verzierungsmittel für Lackirer, Stubenmaler ꝛc. ſich brauchbar machen.

18. Theoretiſch-praktiſche Anleitung zum perſpektiviſchen Zeichnen für angehende Künſtler, Gymnaſien, Realſchulen und techniſche Bildungsanſtalten, von **C. Soldan**, zweitem Lehrer am evangel. Schullehrer-Seminar zu Friedberg, im Großherzogthum Heſſen. Mit 30 Tafeln in Folio. Gießen 1843. G. F. Heyers Verlag.

Der Verfaſſer will die dem Künſtler ſo nöthige Kenntniß der Perſpektive nicht trocken, auf bloß mathematiſchem Wege, noch auch ohne wiſſenſchaftliche Begründung als eine Sammlung von Regeln für gewiſſe Fälle, ſondern ſo lehren, „daß ein praktiſcher Lehrgang ſo einfach und anſchaulich als möglich beginne, damit er ſich an jeden tauglichen und fruchtbar durchgeführten Unterricht in der Formenanſchauung anſchließe, und in ſeinen erſten, ſehr langſam und ſparſam gegebenen Elementen auch ſchon den erſten Uebungen im Naturzeichnen zu Hülfe komme.“ Doch ſoll dabei immer auf das viele im Anfang noch Zurückzulaſſende hingewieſen werden, um ſo in dem fortſchreitenden Schüler die Luſt zu erwecken, ſpäter auch in die wiſſenſchaftlichen Tiefen ſeiner Aufgabe ſich hineinzuwagen.

Hierzu ſoll die Auswahl der in den Tafeln gegebenen Beiſpiele mitwirken; denn der Verfaſſer hält mit Recht allen Kunſtunterricht für verfehlt, der nur irgendwie die Entwickelung des Sinnes für das Schöne und die Bildung des Geſchmackes ſich nicht zur Aufgabe ſetzt. Zu dem Ende ſucht er in ſeinen gegebenen Abbildungen eine Anſchauung von den verſchiedenen Auffaſſungsweiſ

Digitized by Google

zu geben, die sich in der Architektur bei den verschiedenen Nationen zu gewissen Zeiten ausgebildet haben.

Im Texte hält es der Verfasser für räthlich, die Theorie in scharfgeordneter Folge vor die Praxis zu stellen, um sowohl dem Lehrer als dem zur Selbstthätigkeit sich erhebenden Schüler den Blick über das Gebiet zu eröffnen, das er beherrschen soll. Doch ist für die Anfänger auch der praktische Theil als ein selbstständiges Ganzes bearbeitet worden, an welchem sie nach und nach zur Erforschung der tiefern Begründung der aufgefaßten Regeln erstarken sollen.

Es ist dieses Werk gewiß als ein sehr verdienstliches zu begrüßen, und die Liebe und Sorgfalt, mit welcher der Verfasser es ausarbeitete, nicht zu verkennen, sowohl in seinen, bei möglichster Gedrängtheit verständlichen Erklärungen, als in den sehr sauber in Stahl gestochenen Tafeln. Besonders ist die gewählte Art des Tusches auch wohlgeeignet für die nach Schatten und Licht ausgeführten Blätter, da bei diesen in der sonst dafür gewöhnlichen Aquatinta-Manier die letzten Abdrücke oft sehr schwach ausfallen, während hier stets gleichmäßige Abdrücke erzielt werden können.

Ob sich das Werk aber für das Selbststudium eignen und bei der erstrebten möglichsten Vollständigkeit des Gegebenen für den Anfänger nicht zu schwierig erscheinen möchte, ließe sich in Frage stellen; gewiß aber wird dasselbe, unter Anleitung eines geübten Lehrers benutzt, zu den besten Lehrmitteln in diesem Fache gehören, woneben das Werk von Hummel dabei immer seinen eigenthümlichen Werth für Künstler behalten wird, indem es bei leichter Uebersicht ein bequemes Nachsuchen einzelner Fälle gewährt.

Es ist gewiß zu wünschen, daß im Allgemeinen dem Studium der Perspektive mehr Aufmerksamkeit zugewendet würde. Abgesehen von dem großen praktischen Nutzen, der die Kenntniß der Perspektive gewährt, indem sie eine richtige Anschauung des uns Umgebenden begründet, ist sie als allgemeines Bildungsmittel auch in formeller Hinsicht zu würdigen, da es kaum ein Lehrobject giebt, in welchem sich abstrakte Wissenschaftlichkeit mit Anschaulichkeit so innig und interessant verbinden, als in diesem. Wenn es nun schon für einen bildenden Zeichenunterricht in der Schule unerläßlich ist, die Schüler in die Anfangsgründe der Perspektive einzuführen, deren Erscheinungen sich ihm bei jedem Blick um sich her aufdrängen, so ist hiermit ein Anknüpfungspunct gegeben, den strebenden Schüler auch in der Folge sich auf diesem Gebiete ein Weiteres versuchen zu lassen, wozu sich dann, da in den meisten Lehranstalten keine Schulzeit dafür angewiesen ist, für den Privatunterricht in dem hier angezeigten Werke ein erwünschtes Lehrmittel darbietet. Der auf $2^2/_3$ Rthlr. gestellte Subscriptionspreis ist bei der reichen Ausstattung des Werkes gewiß ein billiger zu nennen.

E. L. Francke.

Digitized by Google

19. Vollständige Naturgeschichte des Thierreiches. Zum Selbstunterrichte für Lehrer und Freunde dieser Wissenschaft bearbeitet, von **A. Lüben**, Rector der Bürgerschule zu Aschersleben ꝛc. Mit zahlreichen, nach der Natur und den vorzüglichsten Originalen gezeichneten und lithographirten Abbildungen. Magdeburg, bei A. Inkermann, 1842.

Unter diesem Titel hat der Herr Verf. ein Werk begonnen, welches nach dem Prospectus „eine vollständige Anleitung giebt, die Naturkörper durch eigene Untersuchung kennen zu lernen, und außerdem Alles das enthält, was Aufschluß über ihren Bau, ihr ganzes Wesen, ihren Einfluß auf das Wohl der Menschheit giebt, ohne dabei die geringsten Vorkenntnisse vorauszusetzen, also ganz zum **Selbstunterrichte** für die große Anzahl derer berechnet ist, welchen es in der Jugend an Gelegenheit zu einem gründlichen Unterrichte in der Naturgeschichte fehlte.“ Es erscheint in systematischer Folge in monatlichen Lieferungen, von denen jede sechs Tafeln Abbildungen und zwei Bogen Text in großem Octavformat enthalten, und schwarz zu dem Preise von $7\frac{1}{2}$ Sgr. od. Ngr. oder 27 kr. rh., sauber und naturgetreu, colorirt aber um das Doppelte des Preises in allen Buchhandlungen zu haben sein wird. Jeder größeren Thierklasse wird ein Bändchen unter dem obigen allgemeinen und einem besonderen Titel gewidmet und dieses so bearbeitet werden, daß es als selbstständiges Werk für sich Brauchbarkeit hat. Die Abbildungen werden übrigens Alles in sich fassen, was zu einer deutlichen Vorstellung von dem ganzen Thierreiche erforderlich und namentlich auch geeignet ist, das Selbststudium zu erleichtern. Aus jeder Gattung wird deshalb wenigstens ein Thier dargestellt werden; in solchen Fällen aber, wo es wünschenswerth erscheint, auch mehrere, und außerdem werden überall, wo es von Nutzen ist, analytische Detailzeichnungen, wie Schädel, Gebisse, Skelette, innere Theile u. s. w. beigegeben, ein Beweis, daß der Herr Verf. seine Aufgabe vollständig erfaßt, und das Bedürfniß nach allen seinen Seiten richtig erwogen hat.

Neun Hefte des ersten Bandes, welcher mit dem zwölften beendigt werden soll und die Säugethiere in sich begreifen wird, liegen vor uns. Wir wollen sehen, auf welche Weise der Herr Verf. den Anforderungen, die er an sich selbst gemacht, entsprochen hat. Dem gewöhnlichen Verfahren in der Wissenschaft folgend, beginnt er mit dem allgemeinen Theile seines Gegenstandes, in welchem er von den Organen, dem Leben und seinen verschiedenen Beziehungen von der Eintheilung der Säugethiere u. s. w. überhaupt also von dem spricht, was diese Thiere alle mit einander

Digitized by Google

gemein haben, um auf solche Weise den speziellern Theil wissenschaftlich vorzubereiten und sich alsdann kürzer fassen zu können. Unstreitig der sicherste und angemessenste Weg, etwas mit Gründlichkeit und dabei mit einer gewissen Annehmlichkeit für Erwachsene zu lehren. Sieht man es diesem allgemeinen Theile zwar gleich an, woher der Verf. seine eigenen Studien genommen, und welche Werke er seiner Bearbeitung zum Grunde gelegt hat, so muß man jedoch gestehen, daß solches nur dem Manne von Fach zu erkennen möglich ist, da er größtentheils das Ganze doch mit einer eigenthümlichen Selbstständigkeit so innerlich verarbeitet hat, daß Vieles von dem, was in den Werken eines Oken z. B. oft den Uneingeweihten so unverständlich und unklar, wenngleich überall sehr genial erscheint, hier gleichsam seinem naturphilosophischen Schleier entwunden, und in ein meist klares und deutliches Gewand, durch welches man viel leichter hindurchschauen kann, gekleidet ist, so daß auch der, welcher bisher noch gar keine oder nur sehr unbedeutende Studien auf naturwissenschaftlichem Gebiete gemacht hat, sich mit Hülfe der Abbildungen gar leicht wird in dem zurechtfinden können, was der Herr Verf. eigentlich lehren will. Doch trifft dies freilich noch nicht alle Theile. Wer z. B. noch gar keine Vorstellung von der Lage der einzelnen Knochentheile des Kopfes hat, wird sich nur sehr schwer unter denselben zurechtfinden lernen, wenn er dieselben allein nach der Aufzählung des Herrn Verfassers in ihrem gegenseitigen Verhältnisse auffassen will. Und dieses kommt lediglich daher, daß sich derselbe hier gar zu strenge an Oken angelehnt, und diese Theile als besondere oberste Wirbeln der Wirbelsäule dargestellt hat. Daß Oken die Deutung dieser Knochen auf streng wissenschaftlichem Wege versucht und durchgeführt hat, gereicht ihm in den Augen jedes Osteologen zu besonderem Ruhme; sie aber in einer populären Schrift auf dieselbe Weise deutelnd und deutend aufzuführen, erscheint dem Ref. immer als Etwas, wodurch ein Schriftsteller, der für solchen Zweck geschrieben hat, wie unser Herr Lüben, die Sache seinen Lesern unnütz erschwert, statt sie ihnen zu erleichtern. Hätte Herr Lüben, unserer Meinung nach, die Knochen des Kopfes in der gewöhnlichen einfachen Weise als Schädel- und Gesichtsknochen aufgeführt, wir sind überzeugt, er hätte seinen Lesern mehr genützt; er hätte ja dann immerhin noch in einer Anmerkung, etwa in der Art, wie er die Ansichten des C. G. Carus u. A. über das ganze Skelett mitgetheilt hat, auch die Oken'sche Deutung dieser Schädel- und Gesichtsknochen anführen können, wenn ihm dieselbe so lieb geworden wäre, daß er ihr auch in seinem Unterrichte am liebsten folgte.

Indeß dieses ist eine subjective Ansicht, welche der Sache an und für sich nicht schadet; Ref. wollte sie hier nur nicht verschweigen, weil er dafür hält, daß auch die Art der Darstellung derselben bei

Digitized by Google

einem Werke, zur Selbstbelehrung vorzugsweise bestimmt, nicht ganz gleichgültig ist. — Die übrige Auseinandersetzung der animalen Systeme, des Knochen-, Muskel-, Nerven- und Sinnensystems, können wir nur als durchaus gelungen anerkennen, und nicht minder klar und deutlich sind die vegetativen Systeme, das Verdauungs-, Gefäß-, Athmungs- und Fortpflanzungs-System, nach ihren einzelnen Organen dargestellt. Ref. hat durchaus nichts gefunden, was einer Berichtigung und auch nur sorgfältigeren Erläuterung bedürfte. — Auf etwas mehr als zwei Octavseiten nennt der Verf. sodann im zweiten Kapitel die chemischen Bestandtheile der Säugethiere, unter denen er von den bis jetzt bekannten 54 Grundstoffen 18 als im thierischen, wie pflanzlichen Körper vorhanden aufführt, jedoch mit dem richtigen Unterschiede, daß das Fluor den Pflanzen, das Alumium dagegen den Thieren fehlt. Auch in dem thierischen Körper gehen jene Elementarkörper eigenthümliche Verbindungen ein, aus denen diese genannten näheren Bestandtheile entstehen, wie 1) thierische Säuren (Harn-, Gallen-, Butter-, Talg- und Oelsäuren); 2) zuckerartige Substanzen (Milchzucker); 3) Extractivstoffe (Thierschleim, Speichelstoff, Gallerte oder Thierleim, Osmazom und Blutroth); 4) Eiweißartige Substanzen (Eiweiß-, Käse-, thierischer Faser-, Harnstoff); 5) fettig-ölige Substanzen (Stearin, Elain, Cholesterin, Cetin, Butyrin, Phocäin, vielleicht auch Castorin und Hircin); 6) flüchtig-ölige oder harzige Substanzen (wie das im Moschus, Castoreum, in der Ambra enthaltene ätherische Oel, das thierische Harz und der harzige Farbestoff); 7) unlösliche Farbestoffe (Augenschwarz), sowie noch manche andere, im normalen Zustande nicht vorhandene, wie die Schleim- und Milchzuckersäure, die Ambrafettsäure, die Delphinsäure, die Käsesäure, das Hirschhornöl u. s. w. Aus diesen und ähnlichen wissenschaftlichen Andeutungen geht deutlich hervor, daß der Herr Verf. seine Aufgabe richtig verstanden hat, da es an der Zeit ist, daß man sich nicht mehr mit bloß äußerlichen Merkmalen und Aufzählung der verschiedenen Organe begnügen darf, wenn man sich dem Standpunkte der Wissenschaft entsprechende Kenntniß auch in der Zoologie aneignen, noch mehr aber, wenn man auch die Thätigkeit der Organe oder die Physiologie verstehen will. Hier müssen die Resultate, welche die organische Chemie zu Tage gefördert hat und noch täglich erweitert, ebenso gut benützt und berücksichtigt werden, wie in der Botanik, so daß man in unseren Tagen weder ein tüchtiger Zoologe, noch ein gründlicher Botaniker sein kann, ohne sich zugleich mit den chemischen Wissenschaften gründlich bekannt gemacht zu haben, und kein Chemiker seiner Wissenschaft ganz wird genügen können, wenn er nicht die Resultate der Physiologie bei seinen Studien mitberücksichtigt. Wir sind bereits auf gutem Wege; ermüden wir nur nicht, dann wird das kommende

Digitized by Google

Jahrzehend der Welt lehren, welchen Schatz die Natur für die Bildung jeglicher geistigen Kraft in sich verbirgt!

In dem dritten Kapitel behandelt der Herr Verf. die Physiologie der Säugethiere gleichfalls in acht verschiedenen Abschnitten, und zwar in den vier ersten die Thätigkeit der animalen, in den vier letzten die der vegatativen Organe. Klarheit und Deutlichkeit, verbunden mit angenehmer Kürze, zeichnen ihn auch hier aus, so daß man ihm in allen Punkten mit Vergnügen folgt, und der Sachverständige sehr gern eine gedrängte Recapitulation aller dieser Functionen vor seiner Seele vorüberführen, der Anfänger aber, voraus gesetzt, daß er besonderes Interesse an der Sache findet, sich mit Bestimmtheit und Leichtigkeit belehren läßt. So sorgfältig der Ref. dem Herrn Verf. auch Schritt für Schritt gefolgt ist, hat er in diesem ganzen Kapitel doch nur eine Stelle gefunden, welche er hier einer nähern Besprechung für nothwendig erachtete. Sie betrifft das Verdauungsgeschäft bei den Wiederkäuern, welches von dem aller übrigen Thiere, wie der Verf. ganz richtig bemerkt, sehr abweicht. Er sagt nämlich S. 74, nachdem er im Allgemeinen von dem Wiederkäuen gesprochen hat: „Die von Neuem zerkleinerte und eingespeichelte Nahrung gelangt hierauf nicht, wie man sonst glaubte, unmittelbar in den Pfalter, sondern geht wieder in die beiden ersten Magen zurück, vermischt sich hier mit den schon von selbst verkleinerten und erweichten Stoffen, und gelangt dann gleichzeitig mit ihnen in den Pfalter.“ Es wäre sehr erwünscht gewesen, wenn er hier seinen Gewährsmann genannt hätte. Gurlt sagt in Beziehung hierauf in seiner vergleichenden Physiologie der Hausthiere: „Ist der Bissen nun fein zerkaut und reichlich mit Speichel gemischt, so wird er verschluckt, und gelangt nun mittelst der Schlundrinne unmittelbar in den dritten Magen, und zwar dadurch, daß durch die schon angegebene Verkürzung des Schlundendes und der Schlundrinne der Pfalter mehr an das Schlundende gezogen wird. Hierbei fällt von dem Verschluckten immer etwas in die Haube, welches aber von dieser selbst in den Pfalter getrieben wird, aus welchem das Flüssige sogleich in den Labmagen übergeht. — Es ist schon lange durch Beobachtungen bekannt, daß grobzerkaute Bissen in den ersten und zweiten Magen, feinzerkaute und Flüssigkeiten, in kleinen Portionen verschluckt, in den dritten und vierten Magen kommen; aber eine genügende Erklärung ist erst aus Haubner's und später aus Flourens's Versuchen an lebenden Thieren hervorgegangen. Sie fanden nämlich, daß es bloß von dem Volumen des Verschluckten abhängt, in welche Abtheilung es gelangen kann. Die Bissen oder Schlücke von Flüssigkeiten von größerem Volumen können nur durch die größere Oeffnung des Schlundes in die Haube und den Pansen kommen, die von kleinerem Volumen dehnen den stets zusammengezogenen Schlund weniger aus, und der kleinere Raum,

Digitized by Google

den die Lippen der Schlundrinne offen erhalten, ist schon hinreichend, sie durchzulassen und sie in den Pfalter zu führen. Damit der Futterbrei im Pfalter zwischen die Blätter treten kann, scheint es nothwendig zu sein, daß diese sich bei dem Eintritte des Breies in ihrem Höhen-Durchmesser verkürzen, und dann erst wieder sich in den ruhenden Brei einsenken. Der zwischen die Blätter geschichtete Futterbrei verliert sehr an Flüssigkeit, die theils nach dem unteren freien Theile des Pfalters herab und sogleich in den Labmagen fließt, theils von den Saugadern eingesogen wird." — Wir haben dieses hier nur mit angeführt, um dem Herrn Verf. zu zeigen, daß es uns wirklich Vergnügen gemacht hat, mit möglichster Genauigkeit auf Alles einzugehen, was sein Werk uns und der Wissenschaft dargeboten hat.

In dem vierten Kapitel handelt der Herr Verf. von dem psychischen Leben der Säugethiere. Daß eine gewisse Psyche auch bei den Thieren vorhanden, und am ausgebildetsten bei den Säugethieren und Vögeln ist, unterliegt gewiß keinem Zweifel mehr, eben so wenig, als das, daß sie einen großen Theil ähnlicher Seelenkräfte besitzen, wie wir sie beim Menschen erkennen: ob man aber einzelne Aeußerungen gewisser Geistesthätigkeiten, wie beim Hunde, ein Lachen und Weinen, beim Pferde und der Kuh ein Weinen nennen kann, wie der Herr Verf. es thut, das will dem Ref. nicht recht einleuchten. Mit allem Anderen, das dieses Kapitel enthält, ist er vollkommen einverstanden. — In wenigen Worten, aber doch ganz genügend, spricht der Verf. alsdann im fünften Kapitel von der Zahl der Säugethiere, die er mit Oken auf ungefähr 1500 schätzt, da die Zahl der Länderstrecken, die noch kein Naturforscher betreten hat, nicht unbedeutend ist, und im sechsten Kapitel von dem Nutzen und Schaden der Säugethiere. Sehr richtig entlehnt er den Nutzen von der Benutzung der Kräfte der Säugethiere zum Lastragen, Ziehen und zur Jagd; ferner der Anwendung der Körperstoffe zu Nahrungs-, Arzneimitteln, Kleidungsstücken, Geräthschaften und der Auswürfe zur Düngung des Landes und zu Brennmaterial, während der Nachtheil, den einige Raubthiere durch das Tödten anderer nützlicher Thiere verursachen, oder andere den Gewächsen bringen, kaum in Betracht kommen kann.

Bei Gelegenheit der Eintheilung der Säugethiere, von welcher im siebenten Kapitel die Rede ist, spricht der Herr Verf. sich zu Gunsten der zeitgemäßen Fortführung des Cuvier'schen Systems durch Wiegmann und Burmeister aus, welches er demnach auch seiner speciellen Darstellung der Säugethiere zum Grunde legt, versäumt es indeß doch nicht, auch andere Systeme, welche mehr oder weniger berühmt geworden sind, und deshalb eine historische Wichtigkeit erlangt haben, mit anzuführen, wie das von

Digitized by Google

Linné, G. Cuvier, Illiger, Kaup und Oken, womit dann zugleich der allgemeine Theil schließt.

Die specielle Naturgeschichte beginnt er nun mit den Quadrumanen, und zwar in der Weise, daß wieder zuerst das Allgemeine ihrer Naturgeschichte in derselben Ordnung besprochen wird, wie er die ganze Klasse behandelt hat; nämlich nach einer kurzen Diagnose der äußere Bau, wozu das ganze Knochensystem mit gerechnet wird, die Muskeln, das Nervensystem, die Verdauungswerkzeuge, Gefäße, Athmungsorgane; ferner ihre geographische Verbreitung, Nahrung, Fortpflanzung, Lebensweise, psychologisches Naturell, Nutzen, fossile Ueberreste, Eintheilung, die dann mit einer tabellarischen Uebersicht der Familien schließt. Da der Herr Verf. jede der folgenden Ordnungen auf ähnliche Weise behandelt, so ergiebt sich daraus in natürlichem Verlaufe eine vergleichende Naturgeschichte der Säugethiere, die ihrem Wesen nach etwas mehr noch als eine blos vergleichende Anatomie in sich begreifen und unbedingt zu der gründlichsten Kenntniß des eigentlichen Seins und Lebens der Thiere hinleiten muß. Ref. muß überhaupt gestehen, daß ihm eine solche vergleichende Behandlungsweise der Zoologie noch bei weitem mehr zusagen will, als wenn sie sich an die Betrachtung einzelner Individuen schließt, wie bei Gabriel, oder wenn die Individualitäten dabei großentheils unbeachtet bleiben, wie bei Gravenhorst in seiner „vergleichenden Zoologie. Breslau, 1843."

Nach der tabellarischen Uebersicht, welche mit sehr unbedeutenden Abänderungen aus Eichelberg's Lehrbuch der Zoologie, das mit vielem Fleiße benutzt worden, entlehnt ist, zerfällt diese Ordnung in 6 Familien mit 26 Gattungen, indem die Halbaffen, Prosimii, derselben angereiht sind. Im Ganzen sind 120 Species aufgeführt, von denen einzelne mit einer großen Vollständigkeit behandelt worden sind.

Aus der Ordnung der Flatterthiere, Volitantia Illig., die in die beiden Unterordnungen Dermoptera Illig. und Chiroptera Blmb. zerfällt, welche einzeln von dem Verf. nach dem oben mitgetheilten Schema im Allgemeinen zuerst behandelt werden, hat er in 4 Familien 31 Gattungen mit 231 Arten aufgeführt, und dabei das Eichelberg'sche Werk, wie die Wirbelthiere Europa's von Kayserlink und Blasius und Cuvier's Thierreich in der Uebersetzung von Voigt sehr fleißig benutzt. Aus der Ordnung der Raubthiere, Ferae Lin., ist bis jetzt noch nicht einmal die erste Unterordnung, welche die Insectenfresser, Insectivora Cuv., umfaßt, beendigt, so daß wir kaum glauben können, es würden mit dem zwölften Hefte schon sämmtliche Säugethiere bearbeitet vorliegen, vorausgesetzt, daß die übrigen 9 Ordnungen

Digitized by Google

mit derselben Ausführlichkeit behandelt werden, da die Raubthiere, Nager und Wiederkäuer doch auch nicht arm an Arten sind.

Die Abbildungen sind fast ohne Ausnahme in Zeichnung und Colorit als recht gelungen zu betrachten, und scheint es uns auch, als wenn der Herr Verf. eine recht angemessene Auswahl der einzelnen Arten, die er zu Typen für die verschiedenen Gattungen wählte, getroffen hat, und die Verlagshandlung hat keine Opfer gescheut, dem Werke eine angemessene Ausstattung mitzugeben.

Aus allen diesen Gründen können wir denn diese Naturgeschichte Lehrern und Freunden der Wissenschaft zum Selbststudium mit Ueberzeugung empfehlen, um so mehr, als sie vieler anderen Schriften sehr füglich entbehren können, wenn sie sich durch allmäligen Ankauf in den Besitz dieser setzen.

A. H. Schulz.

80. Praktische Handbibliothek gemeinnütziger Kenntnisse für den Volksunterricht. Eine Sammlung des Wissenswürdigsten aus dem Gebiete der Naturlehre, der Naturgeschichte, der Länder- und Völkerkunde, der Welt- und Menschengeschichte, und der Technologie. Ein Hülfsbuch für Lehrer bei der Unterweisung in den Realkenntnissen, wie auch zum Selbstunterricht für alle Freunde instruktiver Belehrung, nach dem neuesten Standpunkte der Wissenschaft, unter Mitwirkung mehrerer Gelehrten bearbeitet und herausgegeben von **Dr. Emil Ferdinand Vogel.** Leipzig, bei Gustav Brauns. 1., 2. und 3. Lieferung, die Naturlehre enthaltend. (Jede 6 Bogen à 4 Gr.)

Wenn es oft in den für die Volksschulen allgemeinen Wissenschaften an Schriften fehlt, welche die Lehrer in den Stand setzen könnten, ihre Schüler nicht mit den trockenen Daten allein zu ermüden, sondern ihnen eine angenehme und würzende Unterhaltung mit Belehrung zu untermischen, so mag lediglich die Strenge daran Schuld sein, mit welcher sie sich selbst am vorgefaßten Lehrplane und einmal eingeführten Systeme halten, und dadurch dem Aufkommen und Verbreiten solcher Werke entgegentreten, wie auch der Umstand, daß die Lehrer selbst, wenn sie etwas veröffentlichen, diesem Hergebrachten, Veralteten meistens zu treu und ängstlich anhängen.

Wie sehr es aber ein Bedürfniß ist, solche Fundgruben zum Unterrichte zu besitzen, hat sich lebhaft bei der Theilnahme herausgestellt, welche die Lehrerwelt dem Cannabich'schen Hülfsbuche der

Digitized by Google

Geographie für Lehrer schenkte; und eben von gleichem Gesichtspunkte aus wie jenes, ist die Tendenz obigen Werkes gehalten worden. —

Es sind bisher von demselben drei Hefte erschienen, welche die Naturlehre enthalten, und aus den neuen Eintheilungen und eigenthümlichen Zusammenstellungen derselben erkennt man ungefähr, in welcher Weise das Ganze ausgeführt werden soll. —

Der erste Abschnitt giebt den Sinn und den Umfang der Naturlehre, die allgemeinen und besonderen Eigenschaften der Körper und die Abhandlungen über die Stoffe, welche in Natur und Welt theils als Grundbestandtheile, theils als bewegende und belebende sich vorfinden, als den Erd-, den Wasser-, den Luft-, den Feuer-, den Licht-, den elektrischen und magnetischen Stoff.

Der ganze Abschnitt, wie besonders die letzten Darstellungen, sind mit vielem Interesse behandelt, und gewähren mit einer gediegenen Auffassung die vollkommenste Befriedigung. —

Der zweite Abschnitt, welcher die allgemeine Harmonie des Weltgebäudes, historische Erläuterung darüber und die Betrachtung der Sonne, der Planeten, Cometen, Fixsterne und der Milchstraße enthält, giebt nur einen gedrängten Ueberblick vielleicht deshalb, da zwar dieser Abschnitt mit in die Naturlehre gehört, doch eigentlich genommen, eine selbstständige Wissenschaft ausmacht. —

Der dritte Abschnitt dagegen ist auf eine höchst erfreuliche Weise unter folgenden Capiteln abgehandelt: 1) Vertheilung von Wärme und Licht; 2) Beschaffenheit und Wirkungen des Schalles, 3) der Dunstkreis der Erde; 4) Wolken, Nebel, Regen u. s. w.; 5) Schnee, Hagel, Thau u. s. w.; 7) die Winde; 8) die Luft- oder Gasarten; 9) die Vertheilung des Wassers und trockenen Landes; 10) Verhältniß zwischen Berg und Thal; 11) die vulcanischen Erscheinungen; 12) das Meer, die Seen, Ströme u. s. w.; 13) Ebbe und Fluth; 14) praktische Bedeutung der Meeresströmungen.

Eben so reichhaltig an neuen Zusammenstellungen und Besprechungen dieser Abschnitt ist, eben so bietet er des Interessanten und augenscheinlich Wahren unendlich Vieles dar, und es sind hier Winke gegeben, die bei eigenem Denken zu weitern Betrachtungen Veranlassung geben.

Gerade dieser Theil leiht dem Ganzen eine Würze, welche man vergeblich in Werken ähnlicher Art suchen wird, und giebt dem Lehrer Gelegenheit, seinem Unterrichte ein angenehmes, unterhaltendes Gewebe zu verleihen. — Es ist zu bedauern, daß sich der Verf., durch den Plan des Werkes gebunden, bestimmen ließ, diesen Abschnitt nicht noch mehr zu erweitern, um hier und da seine eignen Gedanken und Betrachtungen, welche er dem Leser überläßt, verfolgt zu sehen.

Digitized by Google

Niemals hat Ref. so allgemeines Interesse Erregendes und Merkwürdiges in einer populären Naturlehre abgehandelt gefunden. Der vierte Abschnitt enthält das Vorzüglichste aus der Experimental-Physik, als: 1) Beobachtungen und Versuche mit dem Barometer, Thermometer, der Luftpumpe u. s. w; 2) die Dampfmaschinen; 3) die Brennspiegel, Fernrohre, Mikroskope u. s. w.; 4) die Camera obscura, die Daguerrotypie, das Kaleidoscop und die Laterna magica; 5) praktischer Werth der Elektricität; 6) die Erfahrungsregeln der Witterungskunde; 7) praktische Bedeutung des Magnetismus; 8) der Galvanismus; 9) der Elektromagnetismus.

Die mit den angeführten Instrumenten vorzunehmenden Experimente, die Nutzbarkeit und das Eingreifen derselben in das praktische Leben sind bis zur jüngsten Vervollkommnung hier dargestellt, so wie auch im Gebiete des Elektromagnetismus die neuesten Forschungen nicht aus dem Auge gelassen sind. Ganz besonders verdient die in vielen Beziehungen neue Abhandlung aus der Witterungskunde für Laien und Kundige einer Beachtung, da sie so vieles, täglich zur Beobachtung Gelegenheit gebendes und überzeugendes Wahre enthält.

Gern wünschen wir dem durch seine „Geschichte der denkwürdigsten Erfindungen" vortheilhaft bekannten Herrn Verf., daß er die so trefflich angelegte Volksbibliothek auch in den folgenden Wissenschaften so interessant, lehrreich, ohne ermüdend zu sein, durchführen möge, und glauben, daß das Unternehmen aus dem Kreise der Pädagogen mit dem Entgegenkommen belohnt werde, wie es darauf auch in Hinsicht seines geringen Preises und der besten Ausstattung gerechte Ansprüche machen darf.

Dr. E. B.

21. Die Volksschule, offen vertreten gegen die Anklagen des Hrn. Regierungs-Directors Dr. Gebel, in den schlesischen Provinzialblättern, December 1842, S. 534 ff.

Ein Wort der Verständigung und Beruhigung, Schlesiens Volksschullehrern zugeeignet von **K. Baron**, Diakonus und Rector in Löwen. Nebst zwei Zugaben: 1) Ueber den ersten Religionsunterricht in Volksschulen; 2) über den deutschen Sprachunterricht in den Volksschulen. Breslau, 1843, Graß ꝛc. (60 S. br. 5 Sgr.)

Hr. Gebel hat an dem angegebenen Orte die Volksschule mit schweren Anklagen angegriffen. Die Abweisenheit eines durchdringenden Pflichtgefühls in den Menschen der Gegenwart, besonders

der unteren Klassen, der Proletarier, falle den Schulanstalten und dem Religionsunterrichte zur Last; hier liege der Krebsschaden alles Unglücks und Menschenwohls.

„Man lerne in den Volksschulen zu viel, was nicht tauge, und zu wenig, was man brauche. Anstatt, daß der Religionsunterricht dazu dienen solle, den Menschen zu erheben, seiner hohen Würde sich bewußt zu werden, das Gefühl, sich zu veredeln, lebendig zu wecken, das Sittlichsein als das Höchste in der ganzen Schöpfung, das all' unser Lieben und Streben verdient, und auf der Erde auch schon Selbstzufriedenheit und reine Seligkeit gewähre, ihn erkennen zu lassen, mache man aus ihm entweder nichts als ein eigennütziges Geschöpf, das jede gute Handlung nur aus Gewinnsucht, wegen zeitiger oder ewiger Belohnung unternehme, und welches Böses wegen der hier und dort erfolgten Bestrafung unterlasse, oder man lehre ihn wohl gar, daß auch das ernsteste Streben nach Sittlichkeit ihm nichts nütze, nicht vor ewiger Verdammniß bewahre, wenn ihm nicht das unverdiente Glück zu Theil werde, vom höchsten Wesen zu ewiger Seligkeit berufen zu sein; ja daß dieser gute Wille, dieses sittliche Streben nicht einmal sein Verdienst, sondern wieder eine absonderliche Begnadigung sei, welche nicht etwa durch sein Thun und Handeln, sondern nur dadurch erlangt werden könne, daß er seine von Gott ihm als Wegweiser gegebene Vernunft völlig gefangen nehme und sich einem blinden Glauben hingebe."

Gegen diese schweren und übertriebenen Anklagen tritt nun Hr. Baron auf, die Schule und die Lehrer, ihr Princip und ihre Methode vertheidigend und rechtfertigend. Er zeigt, daß die Schule recht hat, so zu verfahren, wie sie verfährt, daß Hr. Gebel ihr ein Verschulden zur Last legt, dessen sie sich nicht schuldig macht, daß er Forderungen an sie stellt, die sie zu befriedigen nicht im Stande ist, daß sie aber wirklich Dinge leistet, die er in Abrede stellt. Kurz Hr. Baron widerspricht dem Hrn. Regierungsdirector und widerlegt ihn in wesentlichen Punkten, und zwar in entschiedener, aber doch gemäßigter Weise. (Zu leugnen ist indeß auch nicht, daß sein Aufsatz etwas nach der Schule schmeckt.)

Das Alles ist wahr und wird auch zum Theil von Herrn Gebel selbst zugegeben werden *) — und doch könnte er behaup-

*) Spätere Anm. Im Novemberhefte der Schles. Provinzialblätter tritt Hr. G. sehr geharnischt gegen Hrn. Baron und einen zweiten Gegner auf, vom Standpunkte der Vernunft und des Lebens. Es ist der freiere Standpunkt. (!) Das Urtheil eines solchen Mannes ist sehr beachtenswerth. Der Einwurf, ein solcher sei kein Sach- und Fachkenner, schlägt ihn nicht aus dem Felde. Dessen bedarf es gar nicht, um über Zweck und Ten-

Digitized by Google

ten, daß er in wesentlichen Ansichten nicht widerlegt sei. Hr. B. erlaube mir, mich auf den Standpunkt seines Gegners zu stellen und von diesem aus dessen Sache zu führen. Die Gerechtigkeit verlangt es nicht nur, daß man Jeden höre, sondern auch erst dann ist der Gegner vollständig widerlegt, wenn es von seinem Standpunkte aus geschieht, oder wenn man diesen als ganz unbegründet oder unberechtigt nachweiset.

Hr. G. würde sich negativ und positiv vertheidigen, d. h. dem Hrn. B. ernstliche Einwendungen machen, dann aber bestimmte Forderungen stellen. Jene würden etwa so lauten:

1) Daß die orthodoxe evangelische Kirche lehrt, alles religiöse Verhalten und Sein, Gesinnung und Wandel stamme aus dem Glauben, wird Niemand leugnen. Ferner lehrt sie, der Glaube sei nicht das Werk des Menschen, sondern ein Werk der Gnade, der heilige Geist wirke ihn in dem Menschen. Und zwar muß die orthodoxe Kirche dieses lehren, wenn die Seligkeit ein Werk der Gnade sein soll. Wenn die Seligkeit vom Glauben abhängt und der Glaube Sache des Menschen wäre, so hinge die Seligkeit vom Menschen ab. Dagegen lautet der Schluß: Gott giebt den Glauben, der Glaube macht selig, folglich begnadigt Gott den Menschen mit der Seligkeit.

2) Die Sittlichkeit stammt aus dem Glauben, er gebiert die Werke. Ohne Glaube keine Sittlichkeit. Die Sittlichkeit ist folglich auch Gottes Werk. Der Glaube, die Sittlichkeit, die Seligkeit sind nicht des Menschen, sondern des Erlösers Werk. Einzig und allein die Gnade macht ihn zu einem Gott wohlgefälligen Wesen.

3) Es ist bekannt, daß die verschiedenen Zweige der evangelischen Kirche in diesen Lehren mehr oder weniger streng sind. Kein einziger aber lehrt, daß die Seligkeit im Jenseits von dem Verhalten des Menschen im Diesseits, d. h. aus der von ihm abhängigen Gesinnung resultire; läßt man auch die Freiheit des Menschen dabei zum Theil mitwirken, als selbstständig und frei erscheint der Mensch nirgends in den Kirchenlehren. Mehr oder weniger wird er selig aus Gnaden, verdammt dagegen, wenn er

---

denz der Schule und der Bildungsmittel zu urtheilen. Ein Mann von Erfahrung und Lebenskenntniß hat eine viel günstigere Stellung, Erziehungsangelegenheiten im Großen zu beurtheilen, als ein Lehrer oder ein Prediger. — Daß er seinen Gegnern cavaliörement entgegentritt, ist zu übersehen Ein jeder Mensch hat seinen Styl, wie seine Nase. Dies behauptet schon Lessing gegen Melchior Göze. Bei Discussionen und Controversen kommt es nicht wesentlich darauf an, wie man spricht, sondern wie man denkt.

Digitized by Google

nicht begnadigt wird, was die Kirche theils als unerforschlichen Rathschluß, theils als Folge der Erbsünde darstellt.

Alle diese Vorstellungen sind nicht geeignet, den Menschen mit dem Gedanken der Pflicht, mit dem Bewußtsein des Sittengesetzes vollständig zu durchdringen. Einmal führt der Umstand, daß Unbegreifliches und Begreifliches, Unvorstellbares und Naheliegendes, Jenseitiges und Diesseitiges, Geheimnißlehren und menschliche Anforderungen mit einander verbunden, auf unbegreifliche Art aus einander abgeleitet werden, unausbleiblich in dem Kopfe des gewöhnlichen, ja auch des ungewöhnlichen Mannes zur Verwirrung. Klarheit der Gedanken aber ist das erste Erforderniß zu einem sittlichen, besonnenen, selbstbewußten Leben. Diese Verwirrung wird zu einer vollständigen Confusion, wenn man die Verschiedenheit der Lehren der verschiedenen Parteien in der Kirche vernimmt. Die rechte Gesinnung und die guten Werke stammen aus dem rechten Glauben, Gott hat mir aber denselben nicht verliehen; vielmehr thut mein Verstand, der doch auch eine Gabe Gottes, allerhand Einsprüche dagegen — könnte Einer sprechen und wird Mancher sprechen. Da die Kirche lehrt, daß alle Sünden, selbst die Todsünden, vergeben werden können, so kann ich mich immer noch zur Gnade wenden ꝛc. Eine Summe von Vorstellungen, Gedanken und Meinungen, welche nur die Wirkung haben können, das sittliche Bewußtsein des Menschen zu trüben oder selbst zu untergraben.

Hr. Gebel würde dann etwa in dieser Weise fortfahren: Wenn ihr das Bewußtsein der Pflicht einzig und allein, wie es zu geschehen pflegt, auf den Glauben an bestimmte Dogmen gründet — wie, wenn nun dieser Glaube entweder nicht feste Wurzel fasset, oder im späteren Leben verloren geht, oder auch nur wankend wird? Was wird aus dem Gebäude werden, wenn das Fundament wackelt oder einstürzt?

Da ihr die Sittlichkeit des Menschen an die heilige Geschichte knüpfet, des alten wie des neuen Testamentes: wie, wenn nun jene Geschichten dem gereiften Verstande ganz oder theilweise als abgeschmackt, diese ihm als zweifelhaft und unwahrscheinlich vorkommen? Ist nicht die Gefahr vorhanden, daß durch den herkömmlichen, die Sittlichkeit auf die Dogmatik gründenden Religionsunterricht entweder Fanatiker, oder Heuchler, oder Indifferentisten gebildet werden?

Habt ihr auf diese Weise die Sittlichkeit des Menschen, des Bürgers fest begründet? Ist es unter solchen Umständen zu verwundern, daß sich der gewöhnliche Mensch bei seinem Verhalten im Leben nicht durch unbestimmte oder verloren gegangene Vorstellungen von einem Jenseits bestimmen läßt? Muß man nicht sagen, daß die Schule, welche in jener Weise das Gebäu der

Digitized by Google

Sittlichkeit aufführt, ihre Sache sehr schlecht macht? Die Rührungen und frommen Empfindungen, die mancher Lehrer, meinetwegen alle Lehrer, in den Kindern hervorbringen, schwinden; wie sollten sie die Angriffe des rauhen Lebens aushalten, den von Innen und von Außen bedrängten Menschen aufrecht erhalten können? Muß man sich nicht wundern, daß es in der Welt noch so steht, wie es steht? —

Ich habe das nur angedeutet, was Hr. G. sagen könnte. Es verdient ernstlichst erwogen zu werden. Seine positiven Forderungen wollen wir in directer, abhandelnder Rede mittheilen.

Der gesammte Religionsunterricht, den unsre Jugend in Schulen und Kirchen genießt, knüpft Alles an den Glauben an die jenseitige Welt und was damit zusammenhängt. Dieser Glaube ist nicht Jedermanns Ding und geht, wie Erfahrung lehrt, sehr häufig verloren. Das Weltbewußtsein, das sich im Menschen durch das Leben in der Welt nach den Schul- und Confirmationsjahren entwickelt, verdrängt jenen Glauben, oder verdunkelt ihn, schiebt ihn in den Hintergrund. Wie dann? Dann wird es so, wie wir es im Leben sehen: die Mehrzahl der Menschen entfernt sich vom kirchlichen, weil vom jenseitigen Leben. Sie leben ganz und gar im Diesseits. Aber wie? In fester, geschlossener Gemeinschaft, als Glieder lebendiger Ganzen, von denen sie mit Gewalt und Macht umfangen, von deren Geist sie ergriffen werden? Wo sind diese realen Ganzen, diese Einheiten, diese Factoren? Wo sieht der Mann die Sittlichkeit realisirt, verkörpert? Vacat, die Unbestimmtheit der ungeheuren menschlichen Gesellschaft schwebt vor seinem dunklen Blick, er fühlt sich als eine Eins in diesem wogenden Meere, er sorgt für sich im Kampfe mit allen Andern, er wird ein Egoist und alles das, was wir die Mehrzahl der Menschen werden sehen.

Die Kirche hat das besser verstanden als der Staat, der Complexus zusammengehöriger Menschen. Sie umfängt den einzelnen Menschen als eine bestimmte Einheit und Realität, sie vermittelt die Beziehungen des Menschen mit Gott und dem Jenseits, sie macht ihn zu einer Rebe an dem Weinstock. Sie repräsentirt das Reich Gottes auf Erden, das Jenseits in der diesseitigen Welt, und sie veranlaßt den in diesem Jenseits lebendig lebenden Menschen, alle seine irdischen Beziehungen an dasselbe anzuknüpfen, durch dasselbe bestimmen zu lassen. Er athmet im Diesseits, lebt im Jenseits, ist, wie man es auszudrücken pflegt, ein frommer Mensch, ein Glied des Reiches Gottes, ein Christ.

Dieses lebendige Sein im Jenseits ist zu allen Zeiten nur das Erbtheil der geringeren Zahl der Menschen gewesen, dieses lebendige Bewußtsein ist in dem letzten Jahrhundert durch die ergreifende Entwicklung der Welt und des Weltbewußtseins erblaßt oder verloren gegangen, genügt dem letzteren nicht mehr und ist und

Digitized by Google

war jeden Falls eine einseitige Entwicklung des menschlichen Wesens. Die Kirche umfaßte ehemals das Leben mancher Menschen; jetzt macht sich auch das Staatsleben geltend. Neben das Gottesbewußtsein stellt sich das Weltbewußtsein. Die Kirche betrachtet ihre Glieder als gleich dürftig und berechtigt, im Verhältniß zu Gott verschwinden alle Unterschiede der Menschen; im Leben gelten die Unterschiede, hier treten die Menschen in ihrer Verschiedenheit hervor. Dort gilt nichts als die Gesinnung oder der Glaube, hier die Thaten und Leistungen. Die Kirche betrachtet jede Abweichung von dem Rechten als Sünde, der Staat als Vergehen und Verbrechen. Jene vergiebt unter Bedingungen alle, diese bestraft die Abweichungen vom Gesetze unausbleiblich. Die Kirche befriedigt den Menschen, aber nicht den Bürger. Jene verlangt Reue und Buße und Rückkehr zur Gnade und zu den Gnadenmitteln; der Staat sieht auf Leistungen und Verdienst. Das ewige, unveränderliche, allgemeine Wesen des Menschen wird in der Kirche befriedigt; aber wo sind die Anstalten für die veränderlichen Strebungen und Bedürfnisse des zeitlichen Menschen, des Staatsgenossen, des Bürgers.

Man kann sie negiren, leugnen, hintansetzen, wie es ja auch fast allgemein zu geschehen pflegt; aber dann muß man auch ertragen, was zu geschehen pflegt. Man kann verlangen, wie es geschieht, daß die Menschen sich mit dem Leben in der Kirche, mit dem Leben im Jenseits begnügen, alle ihre diesseitigen Angelegenheiten auf die jenseitigen beziehen sollen; aber wird damit dem erwachten Bedürfniß Genüge geleistet werden? Wird man nicht klug werden? Woher alle die Revolutionen und Stürme unter den Völkern seit 1789, woher die Unruhe, der Kampf und der Streit, woher anders, als weil ein in den Völkern und in den Einzelnen erwachtes Bedürfniß nicht befriedigt ist? Mit Lamento's über das Verderben der Menschen richtet man nichts aus, noch weniger fruchten die reactionären Versuche. Nur zwei Mittel giebt es, die bewegten Völker zu beruhigen: Vernichtung des erwachten Bedürfnisses oder — Befriedigung desselben. Jenes auch nur zu wollen, ist Unsinn, sehr gefährlicher Wahnsinn; also bleibt nur dieses übrig. Die Kirche soll bleiben und wird bleiben, denn sie befriedigt oder befriedigte ein allgemein-menschliches Bedürfniß; aber sie befriedigt nicht mehr, wie ehemals, alle Bedürfnisse. Gestattet sie nicht, daß etwas Anderes neben sie trete, so erlebt sie das, was sie alle Tage erlebt: Abwendung von ihr, Verachtung und Haß. Sie befriedigt die inneren Gemüthsbedürfnisse der Einzelnen; aber ihr Reich ist nicht von dieser Welt. In dieser lebt der moderne Mensch, in ihr will er leben, in ihr will er seine Bedürfnisse befriedigen; was bietet sie ihm?

Digitized by Google

Tabula rasa — für die ungeheure Mehrzahl der Menschen. Daher deren Unruhe, deren Unglück, deren Streben, deren Unbehagen, deren Verirrungen. Diese zu bestrafen, ist leicht, wenn man die Macht dazu hat und wenn man kein Gewissen hat. Wer dieses hat, d. h. Einsicht und guten Willen, der erkennt die Verirrungen als — Verirrungen, d. h. er tadelt das Streben nicht, sondern er lenkt es in die rechte Bahn. Wundert ihr Menschen- und Naturkenner euch, wenn die Natur dieses oder jenes Weibes, das keine Gelegenheit findet, eine Ehe zu schließen, sich für diese Nichtbefriedigung eines vom Schöpfer tiefst in ihr angelegtes Bedürfniß rächet? Darüber wundert sich nur der Pinsel; ist es etwas Anderes mit der Menschheit im Großen, mit ganzen Völkern?

Will die Kirche Alles in Allem sein, alle Bedürfnisse der Menschennatur befriedigen, so muß sie es auch billigen, wenn man ihre Grundsätze auf Alles anwendet. Nun gilt in ihr das System der Gleichheit aller Glieder, gleich an Sündhaftigkeit, gleich an Erlösungsbedürftigkeit, gleich an Hoffnung der Gnade. Folglich wird es an dem Gedanken nicht fehlen, das Princip der Gleichheit auch auf die Weltverhältnisse anzuwenden, d. h. der Communismus wird entstehen. Es ist eine Ausartung, ein sehr grober Irrthum; wenn man ihn real zu machen sucht, ein Verbrechen. Aber wer verschuldet ihn? Ist es etwas mehr als Verirrung? Ist etwa der Grundtrieb, aus dem er entspringt, schlecht und nichtswürdig? Ist er nicht eins von den vielen Zeichen, daß ein in den Zeitgenossen, in allen geschichtlichen Völkern erwachtes Bedürfniß nicht befriedigt wird?

Die bewegteren Menschen wollen eine feste, sichere, thätige Stellung im Leben, d. h. im wirklichen Leben einnehmen, sie wollen Theil haben an der entwickelnden Thätigkeit, mit Denken, mit Rathen, mit Thaten.*) Ist das etwas Schlechtes? Eröffnet dieser Trieb nicht die herrlichsten Hoffnungen für die Zukunft? War die Vergangenheit nicht darum einseitig und trostlos, weil der Mensch

---

*) „Auf der Erde will der Mensch wieder menschlich heimisch werden. Heißt das: Er will das Fleisch bei Champagner und Austern emancipiren? Nein. Heißt's: Die Erde soll ihm nur das Mistbeet sein, in dem er sein Gemüse zieht? Nein. — Sondern mit dem Blitze seines Geistes will er in die Erde dringen, daß sie geistesschwanger werde; er will sich an ihr eine Freundin seiner besten Stunden, eine ernste und doch heitere Gefährtin seiner reifsten und männlichsten Jahre gewinnen. Die Weltgeschichte ist das Gewand der Gottesgeschichte. Der Athem der Zeit sauset, und wen er berühret, der weiß nicht, wie er gestern dachte, noch wie er morgen denken wird."

Immermann im Münchhausen, 3r Th. S. 397.

Digitized by Google

sich nur um sich und die „Seinigen" bekümmert? Sich nur um seine Seligkeit bekümmerte?

Und was thut man? Man meint, eine Constitution werde dem Bedürfniß entsprechen, Preßfreiheit u. dgl. Gewiß ist die Sprechfreiheit ein großes Gut, eines zur Mündigkeit anstrebenden Volkes würdig, ja nothwendig, Constitutionen haben auch ihr Gutes; aber ist der einzelne Mann, ist Jedermann dabei thatig? Jeder, der denken und schreiben kann, kann sich bei Preßfreiheit daran betheiligen; aber ist das Jedermann's, der Mehrzahl Sache? Soll deren Wunsch, die rechte Stellung im Gemeinwesen zu finden, d. h. auch an ihrem Theil thätig zu sein, unberücksichtigt bleiben? Was thut man dafür?

Thut man nichts, so darf man sich auch nicht wundern, daß solche utopistische Träume, wie der krasse Communismus, erscheinen? Ist Alles schlecht, was er will? Ist es darum recht, ihn total zu verdammen? Wenn er verlangt:

1) eine solche Gesetzgebung, daß jeder Einzelne nach allen seinen Anlagen und Fähigkeiten sich frei bewegen, dem Ziele der Vollkommenheit in seiner Weise entgegenstreben, durch kein Gesetz, kein Privilegium, keine Sperre daran gehindert werden wolle;
2) menschliche Bildung für alle ohne Ausnahme, nicht die eine und gleiche in jeder Ausdehnung nach Oben, sondern allgemein-menschliche Grundbildung, aber diese universal und unverkürzt;
3) Anstalten zur Fortbildung das Leben hindurch, nicht bloß Kinderschulen und Kinderunterricht, sondern organisirte Institute und Lebenskreise, ja nach der Verschiedenheit der Stände und der freien Wahl der Berufsgenossen;
4) durchgreifende Humanität, d. h. nicht nur (nach Nr. 1) Entfernung aller Ursachen, welche künstliche Armuth, den Pauperismus, erzeugen, sondern Sorge für das, was ein Jeder bedarf, der wie ein Mensch leben will, weil er ein Mensch ist, also auch Organisation der Arbeit, wenn diese ein Mittel dazu ist, was doch Tausende meinen, wenigstens untersucht und probirt zu werden verdient;
5) Höherer (möglichster) Grad der Selbstständigkeit der Gemeinden auf dem Lande wie in den Städten, selfgovernement, wie es der Engländer nennt, also Theilnahme, thätige Theilnahme eines Jeden an den Interessen seiner Umgebung, folglich auch öffentliche Rechenschaft über die Verwaltung der gemeinschaftlichen Güter u. s. w. u. s. w. —

Wenn, sage ich, der Communismus diese und ähnliche Vorschläge macht, diese Ziele verfolgt, ist das abscheulich, straf- und verdammungswürdig?

Digitized by Google

Das Alles gehört hierher. Denn die Sittlichkeit des Menschen folgt aus dem rechten Verhältniß des Menschen zum Menschen, des Bürgers zur Gesellschaft, des Gliedes der Nation zur Nation, des Berufsmenschen zu den Berufsgenossen. Die Sittlichkeit des Menschen hat zwei Grundpfeiler: das Bewußtsein der Rechte und der Pflichten. Sie ist ein Product der rechten Stellung im Leben, der Influenz des herrschenden Gemeingeistes im Ganzen des Staatslebens und in allen einzelnen Organen, Corporationen, deren einer Jeder angehören soll und muß, wenn er nicht wie ein unterschiedsloser Tropfen im Meere der Gemeinheit umherschwimmen und dem Egoismus zur Beute werden soll. Knüpfet die Gesinnung des Menschen, des Individuums, des Privatmenschen an den Glauben an Gott, Ewigkeit und jenseitiges Leben, ihr thut das Rechte und Gute! Aber vernachlässigt nicht, die Bedürfnisse des gesellschaftlichen Menschen zu befriedigen! Genüget seinem Weltbewußtsein wie seinem Gottesbewußtsein! Tilget seine Sünden, aber verhütet auch die Vergehen und Verbrechen! Erlöset ihn von der Sünde, und befreiet ihn von dem Egoismus, der Knechtschaft! Machet ihn zu einem Gliede der unsichtbaren Gemeinschaft der Heiligen und zu einem thatkräftigen, tugendhaften Gliede der menschlichen Gesellschaft! Machet ihn gottselig, und machet ihn menschenselig! Nicht bloß der Gedanke, sich gegen Gott zu versündigen, sondern auch der Gedanke, sich durch Rechtsverletzung und durch Inhumanität an der heiligen Gemeinschaft der Menschen, des Bürger- und Staatslebens, zu vergreifen, ergreife und belebe den Menschen, den Bürger. Er fühle sich nicht bloß Gott gegenüber als ein Sünder und der Gnade bedürftig, sondern als ein mit Vernunft und Menschenwürde Begabter! Ehemals kannte man nur die Stellung des Menschen als eines isolirten Individuums, Gott gegenüber und (versteht sich) unter demselben; aber jetzt sieht Jedermann ein, daß der Mensch auch gehalten werden muß durch seine Umgebung, reale Institutionen, greifbare Interessen u. s. w.

Und die Schule, die zu Allem, was im Leben werden soll, den Grund zu legen hat, muß die Aufgabe lösen, Beides im Kinde und im reifenden Menschen zu begründen. Kann sie ihrer Natur nach, da die ihr zur Pflege Uebergebenen — Kinder, d. h. unbestimmte Menschen der Anlage nach sind, jenes besser als dieses, so soll sie dieses doch nicht vernachlässigen. Das Mensch- und Rechtsbewußtsein soll sie erregen und pflegen; an sie reihe sich nachher das Leben mit seinen Organisationen an! Sie soll nicht bloß Christen bilden, sondern Menschen, Bürger. So lange wir der eigentlichen Organisation, Lebens- und Berufskreise in der Gesellschaft entbehren, muß die Schule dieser vorarbeiten, so lange ist sie ein Hauptfactor. Leistet erst das Leben mehr, dann mag man die Anforderungen an sie auf ein geringeres Maaß beschränken. Für jetzt

Digitized by Google

ruht die Hoffnung der Zukunft zu großem Theile auf ihren Leistungen. Daß aber die Schule, welche früher ihre Bestimmung und Richtung geschichtlich und rechtlich ausschließlich von der Kirche empfing oder empfängt, einseitig und hauptsächlich die Richtung der Kinder auf das Jenseits befördert, muß der schließen, der da weiß, daß sich das Product nach dem Hauptfactor richtet. Daß der Schullehrer vorzugsweise und einseitiger Weise als Religionslehrer und Glied der Kirche angesehen wird, weiß Jeder. Daß ihm die Aufgabe gestellt ist, für den Staat und für die Kirche wie für zwei getrennte Institute zu wirken, daß die Richtung auf dieſe vorherrschen wird, begreift sich auch leicht. Daß er nicht Factoren in Anwendung bringen kann, die dem Leben überhaupt wenigstens größten Theils fehlen, wird Niemand Wunder nehmen. Daß der Jugendunterricht bei dem Mangel concreter Lebenskreise und bei der herrschenden abstracten Richtung häufig und in der Regel in Abstraction verfallen, in todtes, gedächtnißmäßiges Lernen ausarten werde, ist doch mehr als zu vermuthen. Und daß der abstracte, d. h. anschauungslose und gedächtnißmäßige Catechismusunterricht dem Schüler kein „durchdringendes Pflichtgefühl" als unverlierbares Eigenthum einprägen werde, wird keines Beweises bedürfen. — —

In solcher Weise könnte Hr. Gebel argumentiren. Das Wahre darin wird kein Leser verkennen. Seine in den schlesischen Provinzialblättern erhobenen, übertriebenen Anklagen gegen die Volksschule hat er damit nicht bewiesen, aber doch nachgewiesen, daß er nicht ganz ohne Grund geredet. Offenbar verlangt er von der Schule, wie Herr Baron gezeigt hat, viel zu viel, und er verkennt das, was sie leistet. Daß sie aber auch Anderes, als sie jetzt leistet, leisten solle, ist richtig, nur größtentheils für jetzt ungerechte Forderung, weil die Bedingung dieser Leistungen, das organisirte Leben, mangelt. Für jetzt wollen wir daher an dem Guten, das wir haben, festhalten, uns aber nicht gegen Vorschläge zum Besseren verhärten und abschließen. Staatsmänner sehen die Dinge meist aus höherem Standpunkte an, als Schulmänner.

R. D.

REESE LIBRARY OF THE UNIVERSITY OF CALIFORNIA.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

YB 23872

36604

L31
.F5
v.33-34

UNIVERSITY OF CALIFORNIA LIBRARY

Digitized by Google

Digitized by Google

YB 23672

56604

L31
F5
v.33-34

UNIVERSITY OF CALIFORNIA LIBRARY

Digitized by Google